Gedichte und Briefe

von

Isaak Maus

Bauersmann in Badenheim.

Mainz,

gedruckt in der kurfürstl. privilegirten Buchdruckerei,

bei Johann Benjamin Wailandt.

1786.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Vorrede.

Ein so unzünftiger Schriftsteller, als ich bin, muß sich's wohl gefallen lassen, vor dem richterlichen Publikum ein scharfes Verhör auszuhalten; zumal wenn seinen Geistesprodukten die Kraft zu bestechen fehlt. Ich will also zum voraus mich näher zu erkennen geben; die Ursachen anführen, die mich bestimmten, meine gereimten Sachen dem Drucke zu übergeben; und dann auf gütige Nachsicht hoffen.

Nie ward ich von meinen Eltern, die fleißige Bauersleute waren, zu etwas anderem, als zum Bauern bestimmt; und nie fühlte ich eine Abneigung gegen diesen Stand. Die Liebe zur Poesie regte sich bei mir nicht früh, weil man auf dem Lande gewöhnlich etwas spät zu geistigen Begriffen reift; zwar gefiel mir der musikalische Takt in den Liedern schon lange vorher, ehe ich den Sinn der Lieder fassen konnte. Und manche Stunde saß ich am Gesangbuche, und las Kirchenlieder, blos weil sie abgemessene Silben hatten.

Auch stand ich damals schon in der Meinung, daß das Gesangbuch, welches man hier, wie die Bibel, Gotteswort nennet, etwas übermenschliches sei; bis ich einmal wegen den unter den Liedern stehenden Namen, als: Luther, Frank, Hermann, Gerhard u. s. w. fragte, und erfuhr, daß dieses die Namen der Verfasser wären.

Ey! dacht' ich, wenn Menſchen dieſes machen konnten, ſo ſollt' ich es auch wohl lernen? und fieng an zu reimen. Einer von meinen Brüdern fand Gelegenheit mir Hagedorns poetiſche Werke zu verſchaffen; und wie ſtaunte ich, ein Buch zu ſehen, das kein Geſangbuch war, und doch aus Verſen beſtand!

Ich laß nun täglich in dieſem Buche, freute mich über die verſchiedene Gattungen von Gedichten, ohne daß ich ſie halb verſtanden hätte. Bald aber ſah ich, theils aus den Gedichten, theils aus den Anmerkungen, daß es dergleichen Bücher mehrere gäbe, und daß man ihre Verfaſſer Dichter nenne.

Gellerts Fabeln und Erzählungen war das erſte, was ich mir kaufte, und auch das erſte, worüber meine Mutter in Unwillen gerieth. Sie hatte auf mich, weil mein Vater

indessen gestorben, meine Geschwister theils verheurathet, theils in Diensten waren, ihre einzige Hoffnung gesetzt; wollte also durchaus nicht gestatten, daß ich Geld an Bücher verwenden sollte, indem sie besorgte, ich würde durch vieles Lesen zum Bauern so gut als verdorben seyn. Ja, in der Folge ward ihr Kummer unaussprechlich groß. Sie sah mich jeden Augenblick, den ich von Feldarbeiten frei hatte, mit einem Buche in der Hand, (die ich mir hin und wieder zusammen borgte) sah mich die langen Winterabende bis um Mitternacht, so lange ihr Spinnrad schnurrte, bei dem gemeinschaftlichen Lämpchen sitzen; wo ihr meine in Gedanken vertiefte Stille, meine auf ein leeres Papier geheftete Blicke unerklärbar schienen. „Ach Gott! sprach sie öfters, Sohn! „thu mir das Leid nicht an mit deinen Bü„chern. Geh' in dein Bett; und bring dich „nicht muthwillig um den Verstand." Ich konnte ihr von meiner süßen Beschäftigung keinen Begriff geben, und sie wollte auch keinen davon haben, und ob sie schon in der Fol-

ge sah, daß ich weder tiefsinnig, noch unarbeitsam wurde, so sprach sie doch immer mit Verachtung und Eifer von meiner poetischen Beschäftigung. Ich duldete alles gerne, weil ich wuste, daß sie mich übrigens liebte, und in ihrem Beruf eine sehr rechtschaffene Frau war. Sie lebt noch, und lächelt zuweilen selbst darüber, daß sie ehedem so hart gegen eine Sache war, durch welche doch itzt ihr Sohn das Glück hat, manchen Rechtschaffnen zum Freunde zu haben.

Unter obenbemeldten Umständen schrieb ich manchen poetischen Brief, manches Liedchen, die aber verloren giengen, weil ich nie daran dachte, meine Sachen zu sammeln; bis endlich meine Freunde hier und da einiges von meiner Muse drucken ließen, und man mich darauf um meine Manuskripte befragte, und mir Geld dafür anboth. Ich wollte es Anfangs nicht wagen, dem Publikum zur Schau zu stehen; aber einige

meiner im Reiche der Literatur bewanderten Freunde versicherten mich, daß, dafern ich nicht selbst sammelte, ein Fremder meine zerstreute Gedichte zusammen raffen, und der Seltenheit wegen, Gewinn davon ziehen würde.

Nun trug ich weiter kein Bedenken, mir und meinen Kindern das zuzueignen, worauf kein Fremder Anspruch zu machen hat — und dafern er ein ehrlicher Mann ist, nicht machen wird; — schlug den Weg der Subskription ein, und war so glücklich, mein Unternehmen über alle Erwartung gut ausfallen zu sehen.

Ich bin stolz, nicht Dichter, sondern ein guter Bauer, ein nützlicher Unterthan, und ein thätiger Hausvater zu seyn. Ich könnte hieraus hundert Gründe folgern, um den Mangel an Politur zu entschuldigen, die ich selbst in meinen Gedichten misse. Ich verhele

hele es gar nicht, daß ich mehr auf die Neugier des Publikums, als auf den Werth meiner Gedichte rechnete; und muß es zum Lobe der Menschheit itzt frei gestehen, daß der größte Theil meiner Subskribenten (wie ich es durch Briefe und Handlungen fest überzeugt bin) blos unterzeichneten, um mir einigen Gewinn, zur bessern Erziehung meiner Kinder, und zur Erleichterung meines harten und mir so theuren Standes zu verschaffen. Gedankt sey's diesen Edlen!

Diejenigen aber, die blos nach Werth zu kaufen gedachten, und nun vielleicht die Köpfe schütteln, muß ich bitten, sich zu erinnern, daß die Sachen nicht für das Publikum geschrieben waren; und daß man von einem Bauersmann, der alle Arbeiten seines Standes mit eigner Hand verrichtet, der keine Schule frequentirt, der nie einigen Unterricht genossen hat, den nie Autorsucht plagen wird, und der nie ans seinem Dorfe ge-

kommen ist, wohl nichts groſses erwarten konnte; muſs sie bitten, meine Sachen nicht mit Meisterstücken zu vergleichen, sondern das was ich geleistet habe, mit den bekannten Schwierigkeiten, die ich zu bekämpfen hatte, zusammen zu halten, und dann aus diesem Gesichtspunkte allein — mich zu beurtheilen.

Badenheim
bei Kreuznach in der Pfalz
im Junius 1786.

Isaak Maus.

Subſkribenten-Verzeichniß.

Allendorf. Hr. Koch, Advokat.
Alſenz. Hr. Ebhard, Amtsverweſer.
Altenbamberg. Hr. Pfarrer Lauer.
Altshauſen. Mdſelle Françoiſe de Bagnato. - Hr. von Bagnato. - Hr. Beck, Hofkapl. - Hr. Ber, Kammerdr. - Hr. Bobleter, Balleiſekret. - Hr. Breier, Waiſenpfl. - Hr. v. Depra, Balleir. - Mad. de Ganter, geb. Weinziert. - Hr. Kenig, Hofkapl. - Hr. Lorinſer, Regiſtr. - Hr. Matzhegger, Expediter. - Hr. von Zelling, Hofrath.
Alzei. Hr. Fuchs, Rekt. - Hr. Sauermann, Inſp.
Amberg. Hr. Murr.
Amſterdam. Hr. Merz, Kaufmann.
Anweiler. Hr. Stadtſchr. Erden. - Hr. K. Koch.
Arheilgen. Hr. Hahn, Gaſtw. - Hr. Weber, Schultheis.
Armsheim. Hr. Ulmann, Pfarrer Vikar. - Hr. Schultheis Wallrap.
Augsburg. Hr. v. Amman, Aſſeſſ. - Hr. v. Baader, Kanonik., 2 Ex. - De Haiden, geb. Rath u. Provikar, 3 Ex. - Hr. v. Leinfelder, gräfl. Fugg. Kanzler. - Hr. Hofrath v. Mayr. - Hr. Licent. Schmidt. - 6 Ungenannte.
Bacherach. Hr. Engelsmann, Handelsm. - Hr. Hartmann, Handelsm. - Hr. J. C. Waſſem, Bierbrauer.
Badenheim. Hr. Pet. Alles. - Hr. v. Beſch, kath. Pfr. - Hr. Paul Karſt, Bauersm. - Hr. J. C. Pilger. - Hr. Joh. Schneider, Bauersm. - Hr. Pfr. Sträuber.
Ballenberg. Hr. A. Hofmann, Frühmeſſer.

Bam-

Bamberg. Fr. Lehensekret. Ellmann, 2 Ex. - Herr von Haak, d. R. Beſl.

Baſel. Hr. Mark. Häußler.

Baireuth. Hr. Hirſching, d. R. Beſl.

Bechtheim. Hr. Arnt, H. M. - Hr. Freitag, Weinhändl. - Hr. Pfr. Schön. - Hr. Amtmann Suſemihl.

Bendorf. Fr. Ebhard, geb. Kunkelinn. - Hr. Amtsverweſer Ebhard. - Hr. Andr. Mayer, Erzieher, 3 Ex. - Hr. Winter, 2. Ex.

Bensheim. Hr. Grik, Benef. - Hr. Heckmann, Dechant.

Berchtolsgaden. Se. hochfürſtl. Gnaden - Hr. Graf von Dietrichſtein, Dechant des fürſtl. R. Stifts. - Hr. Hofkanzler von Euth. - Frau Hofmarſchallinn von Grusdorf, geb. Gräfinn von Turn Tar. - Hr. Hofrath von Krüger.

Biberach. Herr Hofrath von Mayr.

Biberich. Hr. Hofpred. Bikkel. - Hr. Kammerfourier Roſenberg.

Bingen. Hr. Degenef, d. R. Beſl.

Birkenau. Hr. Amtmann Boutelier. - Hr. Pfr. Hakker.

G. Böckelheim. Hr. Gerichtsſchreiber Engel.

W. Böckelheim. Hr. Inſpekt. Guntersheimer.

Bockenau. Hr. Pfr. Winkelblech.

St. Bockenheim. Hr. Schultheis Chriſtmann - Hr. Oehler, Schulkand. zu Mainz.

Bonn. Hr. von Breuning, Kanonik. - Hr. Hofr. Breuning. - Hr. v. Breuning - Hr. v. Cramer, geiſtl. geh. Referend. - Hr. Crevelt, Doktor. - Hr. Dierike, Regiſtr. - Hr. Eichhof, Mundkoch. - Hr. v. Forſtmeiſter, kurkölniſchen Oberſtallmeiſters und Deutſch-Ordens Miniſters Exzell. - Freiherr v. Gruber, Rath. - Frei-

Freiherr v. Gruber, Kanonik. - Hr. von Kempis, Hofr. - Hr. Klemmer - Demoiſelle Babette Kock. - Hr. von Maſtiaux. - Hr. Graf von Oettingen. - Hr. Polzer, geh. Sekretair. - Freihr. Henrich von Reigersberg. - Freihr. Philipp von Reigersberg. - Hr. von Schall, Kapitain. - Hr. v. Schall, Rath. - Hr. v. Schönbeck, Dokt. der Arz. - Herr Baruch Simon. - Hr. Georg Sutor. - Hr. Tewiſſen. - Hr. Thadäus, Prof. k. k. O. O. - 3 Ungenannte. - Hr. v. Widenbuck, Grenad. Hauptm. - Hr. Willich, Rittm. - Hr. Wrede, Hofkammerr. - Hr. Wrede, Kanonik. - Hr. Wrede, Oberkriegsaudit.

Borgfeld. Hr. Voigt Schleeper.

Bregenz. Hr. Lizenz. Schmitt. - Tipograph. Geſellſchaft, 3 Ex.

Bremen. Hr. Joner, Stud. - Hr. Magiſter Müller, 3 Ex. - Hr. Pfannkuche, Stud. - Hr. Schrete, Kaufm. - Hr. Severin, Stud. - Hr. Storch, Kaufm.

Breich. Herr Rath Katz.

Brundrut. Freifrau von Ferrette.

Büdingen. Herr Euler, Buchbinder. - Herr Kraft, Pred.

Burgfriedberg. Hr. Wittenbaur, Gräflich Baſſenheim. Haushofm.

Burtſcheid. Hr. Joh. Gottfr. Moll. - Hr. W. C. Wiedenfeld.

Camberg. Hr. Amtsſekret. Fiſcher. - Fr. v. Guttenberg. - Freihr. Schütz von Holzhauſen, Oberamtm. - Demoiſelle B. Strauß.

Caſſel. Herr Bernhardi, Hofmeiſter - Herr Cornelius, K. Regiſtr. - Hr. Cuhn. - Hr. T. Dick, Gard. - Fr. Kriegsr. Engelhard, geborne Gatterer. - Hr. Fiſcher, Sekr. - Hr. Fiſcher, Med. - Hr. v. Fruchſers, Major. - Hr. Genſ-

ler.

ler. - Hr. Gerlach. - Hr. Gerlach, Reg. Prokur. - Hr. Heidecker, Poſtſkrib. - Hr. Kaiſer, Kämmereiſkrib. - Hr. Kraft, Reg. Aſſeſſ. - Hr. v. Laffert, Lieut. - Hr. Ludovici, Bauverw. - Hr. Wierckel, Reg. Prok. - Herr Rothe. - Hr. Sallmann. - Hr. Scheydt, Reg. Adv. - Hr. Schleicher, Lieut. - Hr. Schmerfeld, Aſſeſſ. - Demoiſelle Schödde. - Hr. Schödde, Reg. Prok. - Hr. Ungewitter, Reg. Prokur. - Hr. Vogt, 2 Ex. - Hr. Zipf, Kriegszahlm.

Crefeld. Gebrüder Herren v. Beckerath, Kauſſ. 2 Ex. - Herr ter Meer, Buchh[illegible]dl. 3 Ex.

Darmſtadt. Ihro Hochfürſtlich[illegible]Durchlaucht die verwittibte Frau Landgräfinn zu Heſſen-Darmſtadt - Hr. Pfalzgraf Maximilian - Fr. Pfalzgräfinn - Prinz Georg zu Heſſen-Darmſtadt - Prinz Louis zu Heſſen-Darmſt. - Prinz Karl zu Heſſen-Darmſt. - Prinz Friedrich zu Heſſen Darmſt. - Hr. Graf von Callenberg, 5 Ex. - Hr. von Barkhauſen - Hr. Pfarrer Wittinghauſen. - Hr. Kommerzrath Cavallo. - Hr. Dambmann, Bäckermeiſtr. - Hr. Ehrhard, Hofapothek. - Hr. Kammerdr. Fuchs - Hr. Haller, Friſeur. - Hr. Konſiſt. Aſſeſſ. Hertel. - Hr. Finanzr. Fähring, 3 Ex. - Hr. geh. Sekr. Jung. - Hr. Pfarrer Lichthammer - Hr. Kaſſierer Maus, 12 Ex. - Hr. Sekret. Menzer. - Hr. Kriegsrath Merk. - Hr. Piqueur Metzger - Hr. Metz, Kaufm. - Hr. Kammerrath Panzerbieter. - Hr. Payes, Kaufm. aus Sachſen. - Hr. Schneider, Adv. - Hr. geh. R. Schulin. - Hr. R. R. Silberrad. - Hr. Kammerr. Stamm. - Hr. R. R. Stockhauſen. - Hr. Kand. Wagner. - Hr. Faktor Will. - Hr. Worishäfer, Hofſattl. - Hr. Generalkaſſ. Zimmermann.

Daun. Hr. Rath Spaar.

Dillingen. Hr. Prof. Sailer, 3 Ex.

Do-

Donauwerth. Hr. von Pettenkofer.

Düren, im Jülichschen. Hr. Panas, Liz. Jur.

Dürkheim. Herr Conrektor Frank. - Herr Pfarrer Hartmann. - Hr. Superint. Kleyesahl. - Hr. Reg. Koch. - Hr. Kammersekr. Maurer. - Hr. Insp. Rosentritt. - Hr. Reg. Dir. Rotberg. - Hr. Rath Sandherr. - Hr. R. R. Sicherer. - Hr. Adv. Weisgerber.

Düsseldorf. Hr. geh. R. von Hauer. - Hr. Kammerherr, Graf von Nesselrode.

Ehingen. Hr. geh. R. von Catto. - Hr. von Gasser - Hr. Kons. Gronmayr.

Eichloch. Hr. Pfarrer Wehsarg.

Eichstätt. Hr. Domprobst Graf von Cobenzel. - Hr. Obristjägerm. Freihr. v. Freiberg - Freihr. von Hompesch, Domhr. - Hr. Graf von Stahrenberg, Domherr.

Eisfeld, bei Hildburgshausen. Hr. J. M. Conrad, Bürgermeister, - Hr. J. J. Conrad, Kauf- und H. M. - Hr. G. F. Fehmel d. P. A. Kand. - Hr. J. L. Fehmel d. P. A. Kand. - Hr. J. K. Hartmann, Kauf- und H. M. - Hr. Jakobi, Hofadv. - Hr. Jakobi, d. P. A. Kand. - Hr. K. H. Müller, Kauf- u. H. M. - Hr. Ch. Otto, Kauf- u. H. M. - Hr. F. Schmitt, Bürgerm. - Hr. F. Schuster, d. P. A. Kand. - Hr J. Schuster, d. P. A. Kand.

Eckelsheim. Hr. Diehl, Bauersmann. - Hr. Lauckhard, Pfr. Vikar.

Elberfeld. Hr. Kohl. - Hr. Wuppermann.

Ellingen Hr. Conf. Sekr. Dilg. - Hr. Balleir. Förster. - Hr. Consul. Gasser. - Hr. von Hettersdorf. - Hr. v. Huber. kais. Oberlieut. - Hr. geh. R. v. Klenden. - Hr. v. Klendgen. - Hr. v. Rabenau. - Hr. Dokt. Ruef. - Hr. Balleir. von Wagner - H. Balleir. Weiskirch.

Ell-

Ellrich. Hr. Kanzleidir. Goekingk, 2 Ex.

Elsheim. Hr. J. Krug, Müllermeiſter.

Erfurt. Hrn. Statthalters v. Dalberg Exz. - Hr. Dokt. Lentin. - Hr. Loſſius, Sprachmeiſtr. - Hr. Cantor Gudenus. - Hr. Pfr. Hergenreider. - Hr. Hunold, Offiziat. - Hr. S. Hunold, Juriſt. - Hr. Horneier, Benedikt. - Hr. Pfr. Mället - Hr. Dechant Meinong. - Hr. Cantor Meinong. - Hr. N. N. Prälat im Bened. Kl. - Hr. Einnehmer Kamp. - Hr. Rekt. Reichenbach. - Hr. Sekr. Spoenla. - Hr. Scholaſter Spönla. - Hr. Werner, Hofmedall. - Aſſeſſ. Winkop.

Erkenbrechtshauſen. Hrn. v. Seckendorfs Exzell. herzogl. würtemb. geh. R. ꝛc.

Erlangen. Herr. Prof. Bayer. - Fr. Hofmarſchallinn Heer von der Burg. - Hr. G. L. A. Heer von der Burg. - Hr. St. D. Hubel, d. Gz. Beſl. aus dem Oettingiſ. - Hr. J. F. Marzius d. Gg. Kand. - Hr. F. Muck, Hofm. - Hr. J. Ph. Oppenrieder, d. G. Beſl. aus dem Oetting. - Hr. Seefried. d. Gg. Beſl. aus Anſpach. - Hr. Valett, Kand. - Hr. Fr. Zinn, d. R. Kand. - Hr. J. F. Zorn, d. Gg. Beſl. aus dem Pappenheimiſchen.

Eſenheim. Hr. Kappes, Schullehr. - Hr. Müller, Chir. - Hr. Probſt, Müllerm. - Hr. Pfr. Schatz.

Feil. Hr. Pfr. Rodrian.

Ferrieden. Hr. Juſtizrath Dr. Cella.

Flonheim. Hr. Diel, Gaſtw. - Hr. Stuber.

Frankenberg, in Fr. Fräulein v. Pölnitz. - Hr. Amtmann Wagner.

Frankenberg, in Heſſen. Hr. Viktor, Advok.

Frankenthal. Hr. Pfr. Boehme, Hr. Roeder, Apothek. - Hr. Hofkammerrath Speirer. - Hr. Dokt. Taroſſello.

Frankfurt. Herr J. G. Baldewein. - Herr Bar-

Barthold, 2 Ex. - Hr. Akt. Becker. - Hr. Beer, K. Maler. - Hr. B. J. Behrnds. - Hr. S. M. Bethmann. - Fr. Holweg Bethmann. - Demoiselle Bethmann. - Hr. C. L. Creuz - Hr. Dombmann, Kand. - Hr. v. Degelmann, kaiſ. Kraisgeſ. - Hr. Drexel, Acceſſ - Hr. v. Ettenau, K. K. Oberkriegskommiſſair. - Hr. Faber. - Hr. Jſr. Fiſcher. - Hr. Fleiſcher, Buchhändl. 6 Ex. - Hr. Freſenius, Col. Gymn. - Hr. J. E. Gayl, Kaufmann. - Hr. Hahn, H. M. - Hermanniſche Buchhandlung 48 Ex. - Hr. Jungmichel, Kanzliſt. - Hr. Keim, Hofm. - Hr. C. A. Kich. - Hr. Lieut. Kleuk. - Hr. Küchler, Kaufm. - Fr. Gräfinn von der Lippe, geb. Gräfinn v. Schönburg. - Hr. C. Loehel. - Hr. Metzler, H. M. - Hr. P. E. Müller, Kaufm. - Hr. J. F. Müller, Kaufm. - Hr. A. H. Nourney, Kand. 2 Ex. - Hr. Oſthof, d. Gg. Beſl. - Hr. A. Raſcher, Gaſtgeber. - Hr. Reichard, Kaufmann. - Hr. Rieſe, Hofm. - Hr. Runkel, Handelsm. - Hr. Sartorius, Kand. - Hr. Steg, Kaufm. - Hr. Steitz, H. M. - Hr. Stern, H. M. - Hr. Cor. Winter. - Hr. E. B. Wittenius. - Fräul. Wilh. v. Wollzogen. - Hr. Phil. Ch. Zickwolf, Kaufm.

Friedewald. Demoiſelle Cramer. - Demoiſelle Charlotte Hertel.

Fürfeld. Hr. Joh. Arnold, Bauersm. - Hr. Pfr. Schneider. - Ein Ungenannter.

Fuld. Hr. Acker. - H. v. Hedesdorf, Domherr zu Trier. - Hr. v. Katzmann, Huſarenlieut. - Hr. v. Schönau, Domkapit. u. Spitalpräſ. - Die Stahliſche Buchhandl. 3 Ex. - Fr. Gräfinn v. Tettenbach. - Hr. Wankel, Juriſt. - Hr. Weber, Juriſt. Demoiſ. Werner, - Hr. Zwenger, Juriſt.

Gehmen, in Weſtph. Hr. Oberamtsdir. Rorer.

Gieſen. Hr. Pfr. Müller.

Gladbach. Hr. M. Brink, Kaufm.

St. Goar. Hr. Jak. Vullmann, Müllerm.

Gelgenstein. Hr. Insp. Koester.

Gotha. Se. Durchl. Prinz August v. Sachsen-Gotha 2 Ex. - Hr. Bohn, Hofdiak. - Hr. Z. Becker, Herausgeb. d. Z. Zeitung. - Hr. Ernst, Kammermusikus. - Fräul. v. Frankenberg. - Hr. geh. R. v. Frankenberg. - Hr v. Helmolt, Obrist und Kammerhr. - Hr. Kellner, Kammermusikus. - Hr. Schade, Kammermusikus. - Hr. Schenk, Sekretair. - Demoiselle Schober.

Grai; Hr. Schindler, Kand. 5 Ex.

Grehweiler. Fr. Rheingr. L. v. Grumbach, geb. Rheingräf. v. Grehweiler, 2 Ex. - Fr. Gräf. Alex. v. Ortenburg, St. D. zu Wallenstein. - Hr. Rheingr. Wilh. v. Grumbach - Fr. v. Rau, zu Holzhausen, Abtiss. zu Wallenstein - Hr. Hofkammerr. Fabel. - Hr. Oberschulth. Heinz. - Hr. Schönemann, Dokt. Med. - Hr. Hofpred. Simon.

Grumbach. Hr. Rheingr. Karl v. Grumbach. - Hr. Rheingraf Wallrath von Grumbach. - Hr. Hofkaplan Hofmann.

Grünstadt. Hr. Tenner, Adv. 10 Ex. - Hr. Superintend. Wolf.

Guntersblum. Hr. Rath Bender. - Hr. Pfr. Jäger. - Hr. Amtsschr. Kriebel. - Hr. Hofrath Laukhard. - Hr. Laun Amtschirurg. - Hr. Leopold, Kapl. - Hr Amtsassessor Lichtenberger. - Hr. v. Poly, Hauptm. - Hr. Pfr. Schollmayer.

Haag. Hr. v. Schraut, Kais. Ges. Sekr.

Hachenburg. Fräul. v. Grün. - Hr. Vogler, Hofmed. - Hr. Wirths, Archivsekr. 2 Ex.

Halberstadt. Die Domschulbibliothek. - Hr. Rektor Fischer. 2 Ex. - Hr. Stadtrichter Geyer. - Hr. Kanon. Gleim. - Hr. v. Hardenberg, Domdechant - Hr. Weiderer.

Hamm. Hr. Burkmann, Kaufm.

Han-

Hannover. Hr. v. Haſſel, Hauptmann - Hr. Mohr - Hr. Amtsſchr. Nanne. - Hr. Kommiſſair Pindorf. - Hr. v. Uslar, Lieut.

Häuſerhof. Hr. Verwalter Jung.

Hauſen. Freiherr von Hohenfeld.

Heidelberg. Hr. Baier, Pred. - Hr. Baſſenge, d. R. Beſl. - Hr. Ehegerichtsr. Bernus. - Hr. Borette, d. R. Beſl. - Demoiſ. Brünings. - Hr. Dokt. Büttingshauſen. - Hr. v. Caupet. - Hr. Sekr. Helberg. - Hr. Schaffner Hepp. - Freihr. v. Hutten, Kurpfälz. Kammerherr. - Hr. Lauter, Kand. 2 Ex. - Hr. Kircheur. Mieg. - Hr. Admin. R. Mieg, d. Jüngere. - Hr. Graf Munarini. - Marquis de Pange, franz. Oberſt. - Hrn. Gebrüder Pfäler, Buchhändl. 2 Ex. - Hr. Pollich, Kand. - Hr Raimold, Kand. - Hr. Rödiger, Kand. - Hr. Sartorius, R. R. u. Stadtdir. - Hr. Schorn, Juriſt. - Hr. v. Walbenar, franzöſ. Hauptm. - Freiherr Philipp v. Wenigen. - Freiherr, Fr. v. Wenigen. Hr. Zehner, d. R. Beſl.

Helmizheim. Hr. Geiersbach, Kand. - Die Leſegeſellſchaft.

Hemkirchen. Hr. Pfarrer Vollmar.

Heppenheim. Hr. Pfr. Boutelier. - Hr. Forſtſekr. Schmid. - Hr. Hofgerichterath Wilhelmi.

Herrſtein. Hr. Amtsaſſeſſ. Kühlenthal.

Hetternheim. Hr. Amtsverweſ. Markloff.

Hildburgshauſen. Frau Herz. von Sachſen-Hildburgshauſen.

Hirbel. Freihr. v. Freiberg von Hirbel.

Hirſchland. Hr. Pfr. Lindenmeier.

Homberg. Hr. Krauſe, Hofm. - Ein Ungenannt.

H. Homburg Se. Durchl. Hr. Landgr. v. Heſſenh.

Homburg, bei Zweibr Hr. Coppe, Stabsfour. Hr. Diehl, Sekr. - Hr. Leiſer, Partik. - Hr. Moſel, Hofbuchh. - Hr. Pfret, Präzept. im Waiſenh. -

Hr. Rauber, Kaufm. - Hr. Stork, Waiſeninſpekt. - Hr. Stork, Waiſenſchr. - Hr. v. Tänzel, Hauptm. - Hr. Werner, Hauſhofm. - Hr. Hauptm. Wolf.

Horrweiler. Hr. Pfr. Rettig.

Idſtein. Hr. Dolt. Hort. - Hr. Amtm. Langsdorf. - Hr Stadtſchultheis Löning. - Hr. Müller, Oberamtsſekret. - Hr. Rektor Rizhaub. - Hr. Runkel, Bäckermeiſter. - Hr. Schacht, Stadt- und Landphiſ. - Hr. Inſp. Sommer.

Jena. Hr. v. Berga. - Hr. v. Forſtner. - Hr. Gerlach. Hr. Kurzwich - Hr Mereau. - Hr. Schlichtegroll, 2 Ex. - Hr. Schwarz. - Hr. Storch. - Hr. Wachler.

Ingelſtadt. Hr. Max. v. Branca. - Hr. Hofr. u. Prof. v. Leveling. - Hr. geiſtl. Rath u. Prof. Mederer. - Se Exz. Hr. Gen. Lieut. u. Vizeſtatthalt. Gr. v. Preyſing. - Ihre Exz. die Fr. Vizeſtatthalt. Gr. v. Preyſing. - Hr. R. u. Univ. Rekt. Rouſſeaur. Hr. geiſtl. R. u. Prof. Staudinger. - Hr. geiſtl. R. und Prof. Steiglehner. - Die Univerſit. Bibliothek.

Jokswеiler. Hr. Pfr. Simon.

Ippesheim, in Fr. Demoiſelle Frid. Schlez. - Demoiſelle Lotte Schlez. - Hr. Pfr. Schlez. - Hr. Amtm. Schneider. - Hr. Cantor Schubert.

Jugenheim. Hr. geh. R. Handel. - Hr. Oberſchulth. Lindenmeier. - Hr. Maurer, Schullehrer. - Hr. Oberpfarr. Rup.

Kaiſersheim. Hr. Kanzler v. Beſſel.

Karlsberg, bei Zweibr. Hr. Bauſchr. Engelbach.

Kaſtlaun. Hr. Pfender, d. R. Beſl. - Hr. Rekt. u. Organ. Schneider. - Hr. Stadtgerichtsſchr. Staefler. - Hr. Amtsakt Stockinger. - Hr. Pfr. Stork.

Kemoten. Hr. Brentano, geiſtl. R. - Hr. Lorenz, Buchhändl. 2 Ex. - Freihr. v. Pappur. - Hr. N. N. Rekt. der Piariſt. - Hr. v. Schleitheim, Hofmarſchall. - Hr. v. Tänzel, Domhr. - 3 Ungenannte.

Kirchberg. Hr. Bauer, Schullehrer.

Kir-

Kirchen. Hr. Bergr. Cramer, 6 Ex.

Kirchheim-Bohland. Hr. Erbprinz v. Naſſau-Weilburg Durchl. 5 Ex. - Prinz Karl v. Naſſau-Weilb. - Hr. von Botzheim, Präſid. - Hr. Baumann. - Hr. Ernſt, Hofkupferſt. 2 Ex. - Hr. Fitting. - Hr. Schild, Hofm. - Hr. Schleſinger, Maler. - Hr. Senft, Reg. Adv. - Hr. Stumpf, Hofmuſik.

Kirn. Hr. Hofr. Aemten. - Hr. Amtsſchr. Geisweiler. - Hr. Amtm. Jäger. - Hr. Kanzleidir. Maus. - Hr. Rath Paulinky. - Hr. Landſchr. Severin. - Herr Simon, Buchb. 2 Ex. - Herr Specht, Wachtmeiſter.

Kleeburg. Hr. Amtsaktuar. Kruft.

Klepſau. Hr. Joh. Diez, Schulkand. zu Mainz.

Koblenz Hr. Baumeiſter Gärt. - Hr. Bauſch, geiſtl. R. - Hr. Huber, Buchhändl. - Hr. Hofr. de Laſſaulx. - Hr. geh. R. v. Münch. - Hr. J. H. Pottgeiner, 3 Ex. - Hr. Hof- u. R. R. Rademacher. - Mad. Sales. - Ein Ungenannter. - Hr. Weſtermann, geiſtl. Rath.

Königheim. Hr. Amtsvogt Goublair.

Königshofen. Hr. M. A. Volk, Schulk. zu Mainz.

Kranzberg. Hr. v. Todt, geh. Selr. u. Amtskeller.

Krebsweiler. Hr. Dröſcher, Bauersm. - Hr. J. Wollſtein, Bauersmann.

Kreutznach Hr. Renov. Dhan. - Hr. Magiſt. Dilg - Hr. Eberle, Kaufm. - Hr. Geis, Buchb. 12 Ex. - Hr. Haas. - Hr. Adminiſt. R. Hecht. - Hr. Dan. Herf. H. M. - Hr. Jakobi. - Hr. Jung, Kaufm. - Hr. Chriſt. Kreißig, Kaminfeg. - Hr. Kroeber, Apothek. - Hr. Putzhan, Gerber. - Hr. Pretz, Bäcker - Hr. Reinewald, Liz Jur. - Hr. Schmerz, H. M. - Hr. Wiederhold, Kaufm. - Hr. Wohmerath, Kand. d. Theol. - Hr. Inſp. Wuno, 3 Ex.

Kriegsfeld. Hr. Forſtmeiſter Martin.
Küps Hr. Alt. Geller.
Landshut. Hr. Poeſel, Reg. R. - Hr. Wurm.
Langenlohnsheim. Fr. Pitthan.
Fr. Laubersheim. Hr. Pfr. Bender.
Laufen. Hr. Schmidt, Pfr. Vikar. 2 Ex.
Laupheim Fr. v. Welden, geb. v. Speth.
Leiningen. Hr. Graf Ch. C. zu Leining-Weſterb.
Lilienthal. Hr. Barnsdorf, Unterrichter. - Hr. Brünings, Hausv. - Hr. D Brünings, d. L. A. Fürſp. - Hr Haltermann, B. K. - Hr. Helmke, Accisp - Hr. Paſtor Hönert. - Hr. Hörning, Adv. - Hr. Amtsaudit. Klippe. - Hr. Meyer, Müllermeiſt - Hr. Nahe. d. R Beſl. - Hr Schomacker, Halbhuf. - Hr. Oberamtm. Schroeter. - Hr. Seedorf, Vollhuf. - Hr. Sefke, B. K. - Hr. Henr. Seſke. B. K. - Hr. Zapf, Chirurg.
Limbach. Hr. Theiſohn, Pfr. Vikar.
Linnia, im Jül. Demoiſelle J. K. Flügel.
Lohnſtein. Ein Ungenannter.
Lüttig. Hr. Poſtamtsſekr. Mauß.
Mainz Hr. v. Ahr, Hofjunk. u. Hauptm. - Hr. Baader. - Hr. Hofk. R. Bauer. - Hr. Becker, Bereuter. - Hr. v. Bibra, Vizedom. - Hr. Biechele, Juriſt. - Hr. Blum, Kand. - Hr. Boone, Lieut. in engl. Dienſten. - Hr. v. Bros, Domhr. Hr. Graf von Boſchi, Kämmerer. - Hr. Brahm, Lizent. - Hr. Forſtinſpekt. Brems. - Hr. Brunnenmäger, Juriſt. - Hr. Cämmerer, Stückjunker. - Hr. Chandelle, geiſtl Rath. - Hr. von Cunibert, Hofrath. - Hr. Graf Corronini, Kammerherr. - Hr. von Dalberg, geh. Rath. - Hr. J. K. Denk, Schreibm. - Hr. Hofkammerrath Dſloch. - Demoiſelle Dietze. - Hr. Dittmayer, d. R. Beſl. - Hr. Prof. Dorſch. - Hr. Daniel Dümont,

mont, Lottodirekt. - Hr. Dümont, Student. 6 Er. Hr. Prof. Engel. - Hr. Generalmajor von Faber. Hr. Faßbinder, d. R. B. - Hr. von Fechenbach, Kurf. Kammerherr u. Hofrath. - Ihre Hochw. Gnaden Hr. Domdechant v. Fechenbach. - Hr. von Fechenbach, Domherr. - Hr. Prof. Fibig. - Hr. Regiſtr. Frank. - Hr. von Frankenſtein, Hofmarſchall. - Hr. von Frankenſtein, Regierungspräſid. Erz. - Hr. Graf Fugger, Kammerherr. - Hr. v. Geismar, Kammerer. - Hr. Gentil, Stadtpfarrer zu Bingen. - Hr. Germes, d. R. B. - Hr. Gbelingsheimer, Hofmeiſter. - Herr geheime Rath Gracher. - Frau von Greifenklau. - Hr von Greifenklau, Kammerherr. - Hr. Hofkammerrath Grell. - Hr. Grosmann, Schauſpieldir. - Hr. Groſch, Hofmeiſter. - Hr. von Gudenus, Oberlieut. - Hr. von Guttenberg, Oberforſtmeiſtr. - Hr. von Hagen, Kammerherr u. R. R. - Herr Hartmann. - Frau v. Haupt. - Fr. Gräfinn von Hatzfeld - Hr. Graf von Hatzfeld, Kammerherr und Lieut. der Garde. - Hr. Jakob Hebel. - Demoiſelle Hellmandel. - Hr. Hellmut, Hofmuſik. - Hr J. A. Henner, Kaufmann. - Hr. Herrmann, d. W. W. Beſl. - Freiherr von Hettersdorf, Domizell. - Hr. Heußer. - Hr. Prof. Hofmann. - Hr. Hofmann, d. R. Beſl. - Hr von Hornſtein Kammerherr u. Major - Hr. Hornung, Aug Direk. d. Normalſchule. - Hr. Hutter, d. W. W. Beſl. - Hr. von Jaſter Truchſeß u. Major - Hr. J. J. Jeth. - Hr. Gr. v. Ingelheim, Obermarſchall Erz - Fr. Gr. v Ingelheim Erz. - Lord Inverury, aus Schottland. - Hr. Kolborn, Kanonik. - Hr. v. Kerpen, Domherr. - Hr. Graf v Keſſelſtadt, Landjägermeiſter. - Hr. Graf von Keſſelſtadt, Domherr zu Eichſtätt. - Hr. Kilian, Ritterſchaftl. Kanzliſt. - Hr Kiſſel, R. Archivregiſtr. - Hr. Kiſſel R. Sekret. - Hr. Klinkhard, d. R. Beſl. - Freihr. von

Klod, Oberjägermeiſter. - Hr. geh. Sekr. Koch. - Hr. C. L. Kopp. - Hr. Krämer, Keller. - Hr. Konzertmeiſter Kreutzer. - Hr. Ladrone, geiſtl. Rath. - Hr. Graf Lamberg, Kammerherr und Hofrath. - Demoiſelle Mariane Langen. - Hr. Hofkammerrath Larth. - Demoiſelle Lehritter. - Hr. Graf von der Leyen, Domprobſt Exz. - Hr. Fürſt Lichtenſtein H.D. - Hr. Linden, Ingroſ. - Fr. Hofkammerr. Loskant. - Hr. Graf Ludolf, Kaiſ. Geſandtſch. Cav. - Hr. Macke, Polizeikommiſſair. - Hr. Martius, der Pharm. Beſl. - Hr. Prof. Metternich. - Hr. L. Mohr. - Frau Hofkammerr. Molitor. - Hr. Molitor, b. R. Doktor. - Hr. Prof. Mühlfeld, Auguſt. 2 Ex. - Hr. Müller, Hofr. u. Univ Bibl. - Hr. Dokt. Müller. - Hr. v. Münch, Hofrath u. Kreisgeſ. - Hr. Murray, engliſ. Hauptm. - Fr. Gräfinn v. Oſtein Exz. - Hr. Otto, Hofm. - Hr. Pauli, Stadtphyſ. Hr. Peſtel, Dechant. - Hr. Poh, d. Pharm. Beſl. Hr. P. Pörtner, Aug. - Hr. v. Puhl, Kaiſ. Geſandtſch. Cav. - Mad. Pizala. - Hr. v. Radenhauſen, Lieut. - Hr. v. Redwitz, Kammerhr. u. Kornet der Garde. - Hr. Reuter, d. R. Beſl. - Hr. Ritſchie aus Schottland. - Hr. Forſtmeiſter Röß. - Hr. R.R. Rüding. - Hr. Ruprecht, Geiſtl. - Hr. v. Scheben, Hofrath. - Hr. von Scheben, Kanonik. Hr. Prof. Schleeſtein. - Hr. Schmelzer, geiſtl. Rath. - Hr. Aſſeſſ. Schmitt. - Hr. v. Schmitz, Lieut. in Breiſach. - Hr. Schneidler. - Hr. Graf von Schönborn, Sohn. - Hr. Schumann, geiſtl. R. - Hr. Graf von Spaur, Kammerherr u. Reg. Rath. 5 Ex. - Hr. Graf Emmerich v. Stadion, Domiz. - Hr. Graf v. Stadion, Kammerhr. - Hr. Graf v. Stadion, Domiz. - Hr. Graf v. Stadion, Domhr. - Hr. Steibel, Jur. - Hr. Stein, Geiſtl. Hr. Sterkel, Kanonik. - Hr. Toſetti, H.M. - Hr. Graf v. Trautmannsdorf, Kaiſ. Geſandten Exz. Fr. Gräfinn v. Trautmannsdorf Exz. - Hr. Turin,

rin, geiſtl. Rath. - Hr. Wagner, Klarinetiſt Hr. Hofkammerrath Wackerbart. - Hr. Walz, Ritterſchaftl. Kanzliſt. - Hr. v. Wambold, Oberſtkämmerer Exz. - Fr. v. Wambold Exz. - Hr. Franz v. Wambold, Domhr. - Hr. Emmerich von Wambold. - Hr. Karl v. Wambold. - Hr. Wilh. von Wambold. - Hr. H. L. v. Wambold. - Fr. Gräf. Eugenie v. Wartensleben. - Hr. K. Weinſtock. - Hr. Wernher, d. R. Beſl. - Hr. Wolf, d. R. Beſl. - Hr. v. Zobel, Oberſter. - Hr. v. Zobel, Domkuſtos. - Hr. v. Zobel, Commenth. - Hr. v. Zweyer, Kammerherr und Hauptm. - Hr. Wahlkampf, Hofapotheker - Hr. Wirdung, Hofkammerrath u. Zollkaſſ. - Hr. Kanonik. Würſchmitt.

Mannheim. Die deutſche Geſellſchaft, 6 Ex. - Fr. v. Erthal, 6 Ex. - Freiherr v. Gager, Kammerherr u. Oberſter. - Hr. v. Hertling. - Freihr. Vogt von Hunoldſtein, Kammerherr und Oberſt. Hr. Kobel, Kurpfälz. Kabinets- u. Landſchaftsmahler. - Hr. L. Leger, Auditor. - Die Schwaniſche Buchhandl. 6 Exempl. - Hr. Weiſenburg. Hr. Weihard, Rath. - Hr. Zell, Regiſtr.

Marburg. Hr. von Eſchſtruth, 2 Ex. - Frau Hauptm. Vogt.

Markbreit. Hr. J. E. Günther.

Meisingen. Hr. Pfr. Sonnenmayr.

Meiningen. Hr. Waiſenhausinſpekt. Fleiſchmann, 3 Ex.

Meiſenheim. Hr. Bechtel, Kand. - Hr. Pfr. Belzer. - Hr. Stadtſind. Bonnet. - Hr. Amtsakt. Bonnet. - Hr. Braun, Kand. - Hr. Karl Regau, Oberamtsadvok. - Hr. Gehres, Skribent. Hr. Kommiſſ Hofmann. - Hr. Kimmach, K. K. Rath. - Hr. Miſchmann, Kommerzrath. - Hr. Dokt. Umſcheiden. - Hr. Zimmermann.

Meckenbach. Hr. Pfr. Simon.

Memmingen. Hr. v. Daumiller, Handelshr. -

Hr. Oberpostm. v. Emerich, 3 Ex. - Hr. Hofk. R. v. Krimmel. - Hr. Rheineck, Gastgeber. - Hr. Assess. Schellhorn. - Hr. v. Stetten, Kais. Werbhauptm. - Fr. Senator von Wachler.

Mergentheim. Hr. Hof- u. Archivr. Rhodius.

Miesau. Hr. Knechtel, Bauersmann.

Miltenberg. Madame Bäumen.

Molsheim. Hr. Simon, Pfr. Vikar. zu Bergbach.

Monsingen. Hr. Oberschulth. Cron. - Hr. Ehegerichtsrath Fuchs.

Mühlhausen. Hr. Rektor König, 3 Ex.

München. Hr. Hofk. R. Andre. - Hr. Georg v. Aretin. - Hr. Christoph v. Aretin. - Hr. Auanger. Frau v. Baader. - Fräul. Josephe v. Baader. Hr. Aloys v. Baader. - Hr. Baptist v. Baader. Hr. Joseph v. Baader. - Hr. Clement v. Baader. - Hr. Matthias v. Baader. - Hr. Michel v. Baader. - Hr. Prof. Baader, 2 Ex. - Fr Gräf. v. Baumgarten. - Hr. Burgholzer. - Hr. Burkhard, 5 Ex. - Hr. Canabich, Musikdir. - Hr. von Danzer. - Hr. v. Eckhardshausen, Hofr. - Hr. geh. R. v. Eisenreich. - Hr. v, Geiser, Kurf. R. u. geh. Sekr. - Fr. v. Heppenstein, geb. v. Ickstatt. - Hr. Magist. Herzer. - Hr. Hessenacker, geh. Registr. - Hr. geh. Sekr. Kraus. - Fr Gräf. v. Larosee, geb. Gräf. v. Marowitzki. - Fräul. Gräf. v. Larosee. - Freifrau von Lerchenfeld Sulzbach. Hr. Baron v. Lerchenfeld. - Freihr. von Montgelas. - Hr. Moser, Hofm. - Hr. Moosmayr. - Hr. Müller. - Hr v. Paur. - Hr. Graf v. Poggi. - Hr. Graf v. Portia. - Fr. Gräfinn Preising von Moos. - Hr. Pruninger. - Hr. Prof. Reiner. Mad. lo Sage. - Hr. Schissl. - Hr. Schmeger. Demoiselle Schmitt. - Hr. Schmitt. - Hr. Reg. R. v. Schneider. - Hr. geh. Sekr. v. Schulies. Freihr. v. Schütz. - Hr. Hofr. Seibold. - Frau Gräf.

Gräf. v. Seinsheim, geb. Freiinn v. Hoheneck. Fr. Gräf v. Seinsheim, geb. von Frankenſtein. Hr. Gr. Max. v. Seinsheim, Vizepräſ. der Oberlandesreg. - Hr. geh. Sekr. Stamm, 2 Ex. - Hr. Steiner. - Freihr. v. Streit. - Hr. v. Tautphens, Kaiſ. Geſ. Sekr. - Hr. Tippel, Sekr. bei des Hrn. Landkomthurs Freihrn v. Lehrbachs Exz. 4 Ex. Hr. Weinhard. - Hr. Weizenbeck. - Hr. Profeſſ. Weſtenrieder. - Hr. geh. Sekr. Willinger. - Hr. Winkler. - Hr. Prof. Zaupſer.

Münſter am Stein. Hr. Pfr. Fabel. - Hr. Salineninſp. Simon.

Schl. Naumburg. Hr. Amtsk. Goſtweiler, 2 Ex.

Neapel. Frau Herzog. von Geraſole Giovene geb. von Muttersbach.

Neubamberg. Ein Ungenannter.

Neunkirchen. Fr. Amtsverwalt. Bechtold. - Hr. Pfr. Lorsbach. - Hr. Küſter Adv.

Neuſaarwerden. Hr. Amtsſchr. Ebhard.

Neuſtadt. Hr. Stadtſchr. A. Leyer.

Neuwied. Ihre Durchl. die reg. Fürſtinn von Neuwied. - Hr. Reg. Aſſeſſor Andrä.

Niederrad. Hr. J. Fr. Müller, Kaufm.

Niederſaulheim Hr. Biedert, Schullehrer.

Niederwieſen. Hr. Amtm. Simon.

Niemburg. Hr. Forſtſchr. Wackerhagen.

Nohfelden. Hr. Amtskeller Röchling.

Nürnberg. Hr. Dokt. Jur. Colmar. - Fr. von Emerich, geb. von Goerz. - Hr. Haller v. Hallerſtein, Major. - Hr. J. F. H. Panzer, d. Gg. Beſl. Hr. Vik. A. Fr. Spranger.

Oberflörsheim. Hr. Balleirath Alefeld.

Oberingelheim. Hr. Jak. Derſcheid.

Oberneuland. Hr. Engelke, Chirurg.

Ober-

Obersaulheim. Hr. Asinus, Schullehrer. - Hr. Pfr. Wagner.

Ochsenhausen. Hr. Kanzler v. Schott.

Odenbach. Hr. Insp. Müller.

Oberndheim am Kluhn. Hr. Grosart. - Hr. Koch, Schullehrer. - Hr. Hofkammerrath von der Mast. - Hr. Pfr. Wilhelmi.

Oettingen. Hr. Obervogt Kolb.

Oggersheim. Hr. Th. Leger, Amtsschrbr. - Hr. Chr. Leger, Marschkommiss.

Ockstadt. Hr. Forstsekr. Fischer.

Ortenburg. Regier. Frau Gräf. v. Ortenburg, geb. Rheingräf. v. Grehweiler.

Osterholz. Fr. Oberteichgr. Martens.

Ottersberg. Hr. Brünjes, Müllerm.

Petrowy in Schles. Hr. Graf Siedlniki.

Pirmasenz. Hr. Kiefer.

Pleitersheim. Hr. N. Leonhard, Bauersmann. Hr. L. H. Zwilling, Schulkand.

Regensburg. Hr. Hofr. v. Dolle. - Hr. Frey. Freifr. v. Lilien, geb. v. Speth. - Fräul. v. Lilien. Hr. Schäfer, d. R. Befl. - Hr. Hofr. v. Wels. Freihr. v. Westerhold.

Reimlingen. Hr Pfr. Carli. - Hr. Rath Lang.

Remscheid. Hr. Arn. Halbach, Kaufmann.

Reusch. Demois. Lotte Strebel.

Reval. Hr. Rahe, d. Gg. Befl.

Rheingrafenstein. Hr. Moser. Menonist.

Rod. Hr. Pfr. Dieffenbach.

Rosenthal. Hr. Pfr. Schmidt.

Rothenburg. Hr. Forstmstr. v. Berlenfeld.

Rudolstadt. Hr. Hofr. v. Beulwitz, 2 Ex. - Hr. Assess. v. Roeder.

Rup-

Ruppertshofen. Demoiſ. Ch. Ph. Wernerinn.
Saarbrücken. Hr. Geib, Orgelmacher, 2 Ex.
Salzburg. Hr. Prof. Bernhardski. - Hr. Hofr. Silotski. - Hr. Hübner, Zeitungsſchr. - Hr. Graf v. Kuenburg, Oberſtallm. - Fr Gräf. von Küzow, geb. Chermin. - Hr. N.N. Pagenhofm. - Hr. Graf v. Spaur, Domherr. - Fr. Gräf. v. Wallis, geb. Colloredo. - Hr. Graf v. Wallſtein, Dombr. - Hr. Graf v. Zeil u. Trauchburg, Reichserbtruchſeß.
Sandſee. Hr. Hofr. u. Oberamtm. v. Ow.
Schönthal. Hr. K. Münſter, d. W. Beſl.
Schornsheim. Hr. Deichert, Schullehrer.
Schwabenheim. Hr. Schöppi, Bauersmann.
Swetzingen. Hr. Skeel, Hofgärtn. - Hr. Zeller, Keller u. Schl. Verw.
Seſlingen. Hr. Oberamtm. v. Werner.
Selßen. Hr. Pfr. Dilg.
Siebenburg. Hr. Droſt v. Uslar.
Sobernheim. Hr. Pfr. Boehme - Hr. Forſtm. Bott. Hr. Schott, Amtsakt. - Hr. Wandesleben, Apoth.
Soetern. Hr. Amtmann Röchling.
Solingen. Hr. Abr. Knecht, Kaufm. - Hr. Abr. Linder, Kaufm. - Hr. Sindik. Wiſſelink.
Speier. Hr. v. Beroldingen, Domherr, 2 Ex. - Fr. Staatsr. v. Laroche, geb. v. Gutermann, 4 Ex.
Staudernheim. Demoiſ. Ottinn. - Hr. Pfr. Stackelroth.
Steinbach. Hr. Pfr. Geiger.
Stralſund. Hr. J. C. Pommereſche, k. ſchwed. Hofr. und Prok. Demani, 2 Ex.
Straubing. Hr. Hauptm. v. Haiſer. - Hr Hutter.
Stromberg. Hr. Kollekt. Hecht, 4 Ex.
Stuttgard. Zwei Ungenannte, 2 Ex.
Sugenheim. Hr. Chirurg. Oswald.

Sulz-

Sulzheim. Hr. Administr. Wolf.
Theodorshall. Hr. R.R.Hermani. - Dem. Ibach.
Trarbach. Die Gebrüder Böcking.
Trier. Hr. Pater Sandratus.
Trippstadt. Hr. Faktor Bauße.
Uffenheim. Fr. Hofkammerrath. Jung. - Demois. Frid. Junz. - Demois. Just. Jung. - Hr. Stadtvogt Köhler.
Uiberlingen. Hr. Baron v. Lenz.
Ulm. Fr. Doroth. v. Besserer. - Fräul. Sophie v. Dolle - Hr Fr. Karl v Dolle. - Fr. v. Heilbroner, geb. v. Hillebrand, 2 Ex. - Fr. Jos. v. Kraft, geb. v. Dolle. - Hr. Obervogt Leibes. - Hr. Cons. Müller. - Hr. Rittmeister v. Renz. - Fr. v. Schad, geb. v. Besserer. - Freihr. v. Welser.
Ulsenheim Hr. Cantor Bruder.
Untenheim. Hr. Pfr. Bock.
Unterwechingen. Hr. G.C. Wurm, d. Gg Kand.
Usingen. Hr. Stiehl, Kand.
Vendersheim. Hr. P. A. Hackenheimer, Bauersmann.
Volxheim Hr. Gerhard, Schulkand. zu Mainz. Hr. A. Schlamp. Bauersm.
Wächtersbach. Hr. Dokt. Wagner.
Wallertheim. Hr. Verwalt. Gräf, 2 Ex. - Hr. Schulth. Kleilau.
Weilburg. Hr. de Bancourt, Lehr. d. franz. Spr.
Weiler. Hr. Amtskeller Gros.
Weinheim Hr. Stadtschr. Büchler.
Wendelsheim. Hr. Brandenburger.
Werbachhausen. Hr. N. Mund, Schulkand. zu Mainz.
Werhan im Odenw. Hr. Zentschulth. Speckhard.
Werningerode. Hr. Benzler.

Werr-

Werrſtadt. Hr. Amtmann Bochmer. - Hr. Eppelsheimer, Bauersm. - Hr. Pfr. Wolf.

Wetzlar. Fr. v. Albini, die Jüngere. - Hr. v. Bostiel, K. G. Prok - Hr. Diez, K. G Adv. - Hr. v. Dittfurt, K. G. Beiſ. - Hr. v. Fahnenberg, K. G. Beiſ. - Hr. Gombel, K. G. Adv. - Hr. Hofmann, K. G. Prok. - Hr. Leib. Hofm. - Hr. v. Lockant, K. G. Beiſ. - Hr. Machenauer. Kand. - Hr. von Meckel, K G. Beiſ. - Hr. Müller, Kaufm. - Hr. v. Neurath, K. G. Beiſ. - Hr. v. Orttinger, K. G. Beiſ. - Fr. v. Ortmann. - Hr. v Riedesel K. G. Beiſ. - Hr. v. Schmitz K. G. Beiſ. - Hr. v. Schüler, K. G. Beiſ. - Hr. v. Steigentesch, K. G. Beiſ. Hr. v. Stubenrauch, Fuld. Hofrath - Freihr. v. Thüngen. - Hr. Wahlkampf, K. G. Notar. - Fr. v. Zwierlein.

Wisbaden Hr. Eberlein, Apoth. - Hr. Kontroll. Kopp - Hr. Inſp. Noll.

Willingshauſen. Hr. Amtsſchreibr. Claudi. - Fräul. von Schwertzel.

Winnweiler. Hr. Oberamtsadv. Hinsberg.

Winterburg. Hr. Martin, Schullehrer. - Hr. Spec. Superintend. Scherer.

Wittgenſtein. Hr. Seel, Hofmeiſtr. 2 Ex.

Wöllſtein. Hr Oberſch. Andreä. - Hr. Pfr. Valbier. - Hr. Amts u. Vogteiſchrbr. Boger. - Hr. Amtsvogt Wolf.

Wörnizoſtheim, im Oetting. Demoiſ. Soph. Wilh. Oppenrieder

Wohnsheim. Hr. Förſter Haag.

Worms. Fr. v. Freithal. - Hr. Kanon. Garzweiler - Hr. v. Hertling, Kreisgef - Hr. Kunze, Buchh. 3 Ex. - Hr. Schöneck, Buchh. 6 Ex.

Wirzburg. Hr. v. Adelsheim zu Adelsheim, K. Köln. Kammerhr. - Hr. v. Ambotten, General. Hr. Andre, Audit. u. Lieut. - Hr. Prof. Andres.

Frau

Frau v. Bechtolsheim, geb. v. Erthal. - Hr. Karl Beck. - Hr. Prof. Berg. - Hr. Fahrmann, geiſtl. Rath. - Hr. v. Fichtel, Juriſt. - Hr. B. v. Freiburg. - Fr. v. Gebſattel, geb. v. Bechtolsheim. - Fräul. v. Gebſattel. - Hr. A. Geddeo. P. Bened. b. d. Schotten. - Hr. Gehrer, Juriſt. - Hr. v. Gemmingen, Lieut. u. Fürſtl. Fuld. K. Junker. Hr. Grain, Juriſt. - Hr. v. Greiffenklau, Oberſtallm. - Fr. v. Guttenberg, geb. v. Pölnitz. - Hr. Kanonik. v. Hahn. - Hr. v. Häußlein, Domhr. - Hr. Hofr. v. Heß. - Hr. v. Hirſchberg, Edelknab. Hr. Kaſt, Hofm. - Hr. v. Löhr, Kapit. im Stift Haug. - Hr. v. Löhr, geiſtl. R. - Hr. v. Lüttgendorf, Lieut. - Hr. Stadtſind. Milon. - Hr. v. Moſer, Lieut. - Fräul. von Navane. - Hr. von Quadt, Kammerhr. u. Oberamtm. - Hr. v. Redwitz, Lieut. - Hr. Schäfer, Juriſt. - Fräul. v. Schuſter. - Hr. Vogel, Hofrathſekret. - Hr. Graf v. Werſowitz. - Hr. Hofr. v. Zobel. - Hr. v. Zobel, Kapit. zu St. Burckhard.

Zweibrücken. Hr. Rath Boettcher. - Hr. Archiv. Buchmann. - Hr. Reviſ. Ege. - Hr. Kammerr. Gaſtroth. - Hr. Gloeckner, Stud. - Hr. Kammerſekr. Hahn. - Hr. Sekr. Hofmann. - Herr Lemberger, Adv. - Hr. Pfr. Michäli. - Hr. Michel. - Hr. Reviſ. Milchſack. - Hr. Reviſ. Schmidt. - Hr. Winzweiler, Magaz.

Erſte

Erſte Abtheilung.

Vermiſchte Gedichte.

Vermiſchte Gedichte.

An die Nachdrucker.

Laß, Räuber! laß, ich bitte, deine Krallen
Von dieſem Werk; es iſt mein Eigenthum.
Ich ſchrieb' es nicht um eitlen Ruhm,
Nicht dir, und deiner Bande zum Gefallen.
Für die nur ſang ich, die mir Gott erſchuf,
Daß ſie mich liebten, meine Freunde wären;
Und laß es drucken zum Behuf
Der Kleinen, die mir angehören.
Für ſie nur wirkt mein ſtiller Fleiß:
Und du wollt'ſt meine Freuden ſtören?
O! lerne erſt mein Schickſal ehren:
An jeder Zeile — hängt mein Schweis.

Kann ich auf freier Autorbahn
Durch dieſen Fleiß den Meinen nützen;
Und find' ich Menſchen, die mich unterſtützen,
Wie es denn Hunderte gethan,
So ſchon' auch du mit deinen Räubereien,
Und taſte mir mein Eigenthum nicht an;
Es würde doch nicht deinem Sohn' gedeihen.

Doch, haſt du etwa itzt kein Brod?
So komm zu mir, und lerne Felder pflügen;
Es rettet dich nicht nur vom Hungertod,
Verſchaft dir auch noch mancherlei Vergnügen,
Und ſchützet dich vor der Verſuchungsnoth,
Den Nebenmenſchen zu betrügen.
Bei mir erhältſt du freien Tiſch und Bett,
Kannſt unter meinem Dache wohnen;
Nun, freilich nicht ſo koſtbar, nicht ſo nett,
Wie in der Stadt: doch dafür lohnen
Dir heitre Luft und ein geſundes Blut.
Auch darfſt du nicht die beiden Arme ſchonen;
Denn Müſiggehn thut hier nicht lange gut;
Zwar würd' ich nicht tyranniſch dir gebieten,
Nur ſo, wie's üblich iſt in meinem Haus.

Des Morgens muß man früh heraus,
Und nicht bis Acht das Bette hüten.
Belohnung iſt: daß man Auroren ſieht
Dem blauen Orient entſteigen,
Und daß man hört auf tauſend grünen Zweigen
Der Vögel frohes Morgenlied.
Am Abend ſitzt man in der Kühle;
Und ſieht, wie ſanft der Mond vom Himmel ſcheint;
Rennt nicht zu Weingelag' und Billiardſpiele,
Als wäre man ſich ſelber Feind.
Auch legt man hier ſich früh zu Bette,
Genießt der ſüßen Ruh der ſtillen Nacht;
Nicht wie der Schwärmer, der ſich müde wacht,
Als ob man ihn gefoltert hätte.

Steht dir dies Leben an, mein Freund,
So komm, du wirſt mich bieder finden.
Biſt aber du der Arbeit feind;
Und ſchmeckt dir's gut, dein Brod in Sünden:
Dann biſt du nicht der Mann für mich.
Schärfſt, Räuber! du nur deine Klauen
Zu fremdem Gut: wie könnte da wohl ich
Dir meinen Acker anvertrauen?
Nein! nein! ich will ihn ſelber bauen.

Doch, weil man böſen Hunden gütlich thut,
Damit ſie uns nicht grimmig beiſſen:
So ſpend' ich dir von meinem kleinen Gut
Nicht nur die grünen Küchenſpeiſen,
Auch Brod und Wein fürs ganze Jahr.
Begnüge dich, und trink' und eſſe,
Und fodre auch noch etwas baar,
Ich reiche dir es willig dar:
Laß nur mein Buch aus deiner Preſſe.

An die Kunſtrichter.

Es wird doch nicht ihr oft geſtrenger Arm
Auf meinem Nacken ſich ermüden?
Denn mit Gewalt, im ungezognen Schwarm,
Von Dunſen und von Reimenſchmieden
Dräng' ich mich nicht zu Pindus Höhe hin.
Nur einen Wink; ſo zieh' ich mich in Frieden
In mich zurück, und bleibe, wo ich bin.

Zu dieſem Schritt, den ich mit Furcht gethan,
Hat mich kein eitler Stolz bewogen.
Ich zeige nur, was unſre Mutter kann;
Denn viele haben ſich betrogen,
Und dir, Natur, zu wenig zugetraut;
Und einen Stand, in dem man mich erzogen,
Zum Vieh verdammt: dem widerſprech' ich laut.

An die Muſe.

Wie bin ich dir, o Muſe, gut!
Und wie getreu biſt du mir wieder!
Dir kocht mein freundſchaftliches Blut;
Und mir ſteigſt du von deiner Höhe nieder.
Palläſte reitzen deinen Blick,
Und Kunſtalleen deine Schritte
Weit minder, als die niedre Hütte;
Und ich — kenn' ohne dich kein Glück.

Komm immer, laß uns Hand in Hand
Vertraulich wandeln, ſcherzen, lachen;
Es mag für mich mein harter Stand,
Und das Geſchick die Zeiten eiſern machen:
So lach' ich dieſer Härte nur.
Bei dir weiß ich von keinem Leide;
Um deinen Fuß iſt Alles Freude,
Um ihn verjüngt ſich die Natur.

Was gleichet meiner Fröhlichkeit,
Wenn ich, von dir begeiſtert, ſinge?
Mit dir, im Glücke goldner Zeit,
Mich zum Olymp, zum Mahl der Götter ſchwinge?

Nichts

Nichts raubt mir den zufriednen Sinn,
Auch wenn ich kümmerlich mich nähre,
Und ohne Reichthum, Gold und Ehre,
Nur aber ohne dich nicht bin.

Im ſtillen Thal der Einſamkeit,
Da ſing' ich, göttliche Kamöne!
Manch Liedchen der Zufriedenheit.
Der klare Bach iſt meine Hippokrene;
Ein andrer ſey zum Adlerflug,
Sey zu Parnaſſens höchſten Stufen
Vom Vater Phöbus hinberufen:
Ich ſinge froh an meinem Pflug.

Die Muſe, die in Hütten wohnt,
Hat oft ihr Schönes doch im Stillen,
Ob ihr auch ſchon kein Lorbeer lohnt,
Nicht Weihrauchdämpfe ihren Tempel füllen.
Sie bleibt dafür von Neidern frei,
Lacht jeder Eitelkeit der Großen,
Bekränzt ſich ſelbſt mit jungen Roſen,
Und ſpielt mit ihrer Phantaſei.

Sie wandelt Silberquellen nach,
Die ſanft in grünen Ufern fließen;

Hört Philomelens hellen Schlag,
Grüßt Florens Heer, eilt über bunte Wieſen
Zur Höhe, die ſo ſchön umlaubt,
Und die durch ihre ſüße Säfte,
Trotz ſeinem drückenden Geſchäfte,
Dem Pfälzer manchen Kummer raubt.

So ländlich lebſt du, Muſe, hier;
Und ich bin willig dein Gefährte.
Kein größres Glück erbitt' ich mir;
Und meiner Bruſt entſteige nie Beſchwerde,
Noch Klage wider mein Geſchick.
Von dir, o Göttinn! nicht verlaſſen,
Mit dir das Leben durchzuſpaſſen,
Iſt all mein Wünſchen, all mein Glück.

Der Besuch der Götter.

Welch ein Besuch dem armen Erdensohn!
Ihr Götter! — O! wie könntet ihr, ich bitte,
Verlassen den Olymp, des großen Donnrers Thron?
Besuchen hier die stille, niedre Hütte,
Die Wohnung wahrer Dürftigkeit;
Wo noch des Landmanns rauhe Sitte,
Ein Erbtheil aus der alten Zeit,
Und dann ein wenig Redlichkeit
Ihr ungeschminktes Wesen treiben?

Bei diesem ew'gen Einerlei,
Indem wir auf und nieder treiben,
In dieser Art von Sklaverei,
Ach! mögen ja kaum Menschen bleiben.
Die Freuden, die sonst Götter laben,
Musik und Tänze, Schmauserei,
Und wie sie alle Namen haben,
O! diese schleichen spöttisch hier vorbei.

Mein Sohn! fieng Amor freundlich an,
Zevs hat es also haben wollen;

Sonst

Sonſt hätten wir die Reiſe nicht gethan.
Er will, daß Menſchen glücklich werden ſollen,
Hat uns mit Schätzen ausgeſandt,
Wie du hier ſieheſt, um euch Schwachen
Den kummervollen Erdenſtand
Erträglicher zu machen.
Nun wähle, Sohn! es ſteht dir alles frei.
Doch dächt' ich, Amorn wirſt du kennen,
Und ohne Anſtand, ohne Scheu
Dein Glück zu machen mir vergönnen.
Die ſchönſten Mädchen auf der ganzen Flur,
Sobald du willſt, ſind dir gewogen.
Hier ſieh du meinen Silberbogen —
Den kleinſten dieſer goldnen Pfeile nur:
So wallt ihr Blut, wie Zephyrs ſanfte Wogen.
Im Taumel treibt dann ihre Phantaſei;
Und Mädchen, ſpröd', als wie die Muſen,
Die mach ich dir durch meine Zauberei,
Wozu du willſt; an ihrem vollen Buſen
Empfinde dann, wie ſüß die Liebe ſei.

Und wählſt du mich, mein Sohn! ſo hätte,
Fällt Hymen ein, kein ſchönres Weib

Der

Der Schach von Bagdad in dem Bette,
Als ich dir sie, zum Zeitvertreib,
Noch heute in die Arme führte. —
Sag an! ich bin dazu bereit,
Ein Weibchen — O! des Landes Zierde —
Wie fließ' in ihrem Arm die Zeit
Dir hin — Vergnügen zum Entzücken,
Unnennbar süß, verlieh' ich dir.
Nun, Jüngling! — Ja, du folgest mir —
In meinem Reich muß es dir sicher glücken.
Im trüben Eremitenstand
Die düstre Zelle einsam hüten,
Auf Schwermuth oder Kummer brüten,
Der seinen Nacken drückt, wie Sand,
Ach! das wird jeder Kluge scheuen.
Ja! durch Erfahrung ist bekannt,
Wie sehr, die, so sich jenem Orden weihen,
In ihrem Alter es bereuen:
Und könnten sie dann wieder Jüngling seyn,
Ich wette drauf, sie würden freyn.

Gespenster giebts — wer schläft da gern allein?
Die Winternacht ist lang, man wird zuweilen
wachen,

Wie

Wie müßte dir zu Muthe seyn?
Bedenk es, Sohn! itzt läßt es sich noch machen.
Ein Engel — Ha! mit Fleisch und Bein,
Soll dir noch heut' entgegen lachen.

Da Meer und Wolken sich begatten,
Der stille Bach und grüne Matten,
Der Wald und seine nahe Flur,
Die Heide mit den Wüsteneien,
Der hohe Berg mit seinem Thal, —
Da alles freit und sich läßt freien:
So nimm auch dir, mein Lieber! ein Gemahl,
Um einsam nicht das Leben durch zu irren;
Du könntest dich in Amors Netz verwirren,
Und dann — — o Armer! welche Qual!
Denn Amor herrschet nur auf wenig Augenblicke;
Und hintennach kömmt stets auf ihrer Krücke
Die Reue, die das Herz zernagt.
Nein, Jüngling! laß dir besser rathen,
Und thu, wie deine Väter thaten;
Glückselig, wer die Ehe wagt!

Hier! rief Fortuna laut, hier! wenn es
dir gefällt.
Ich schenke Zepter, Reich' und Kronen,

Und

Und Gold, mit ganzen Millionen,
Gewiß das schönste Glück der Welt.
Mein weites Reich umschließen keine Gränzen,
Und meine Herrschaft reicht — so weit es
Menschen giebt.

Denn wer ist nicht in mich verliebt?
Wer wünschet nicht in meiner Pracht zu glänzen?
Ich winke nur mit voller Hand:
So beugen sich schon ganze Zonen,
Und kniend liegen Nationen,
Erbitten mich nach ihrem Land.
Auf Schiffen fährt man mir entgegen,
Und überläßt dem Sturm sich ganz beherzt;
Gesundheit, Jugend, Alles wird verscherzt,
Kann man mich nur zu einer Gunst bewegen.
Der harte Fels wird muthig durchgesprengt,
Die halbe Erde ausgegraben,
Ja, meine Schätze, wären sie versenkt
Bis in den Mittelpunkt, so müßte man sie haben.
Nun, Sterblicher! Hier liegen sie bereit,
Wähl' immer dir aus meinem vollen Kasten:
Nur hurtig! — Unser Weg ist weit,
Wir dürfen hier nicht länger rasten,
Verdirb uns unentschlossen nicht die Zeit.

Minerva winkte schnell, mich keinem zu vertrauen.

Sie alle, sagt' ihr freundschaftlicher Blick,
Sie alle triegen dich; auf mich nur darfst du bauen,
Ich einzig führe dich zum Glück.

Was! fällt ihr Hymen ein, ich sollte jemand triegen?
Ist dir ein gröſsres Glück bewuſst,
Als das an einer Gattinn Brust? —
Von Wohlluſt wird das Herz entzündet,
Und jeden Tag die Liebe neu;
Die nicht, wie deine Tirannei,
In leeren Schall, in Nichts verschwindet.

Ja, sprach Cytherens Sohn, wenn ich sie zugestimmt.
Und nicht, wie du, die ersten, die man findet
Ohn' alle Wahl zusammen nimmt,
Und auf Geradewohl verbindet,
Ob sie sich schicken oder nicht:
Denn dies ist, warlich, schlechtes Glücke.

Schweigt! rief Fortuna, schweigt! dies alles widerspricht.
Ich kann allein der Sterblichen Geschicke

Durch

Durch meines Reichthums Uiberfluß
Auf dieser Welt erträglich machen;
Laßt eure Gatten scherzen, küssen, lachen,
Die Länge machts zum Uiberdruß.
Und, Amor! du magst immerhin sie stimmen,
Das Feuer, das du angefacht,
Wird nach und nach verglimmen;
Die Scherze nehmen gute Nacht,
Der Kummer würde sie sehr bald zu Grabe tragen,
Wenn meine Sorge nicht den bleichen Gram verscheucht.

Ja, guter Amor! ja, vielleicht
Die junge Welt in ihren wilden Tagen
Vernarret sich in deine Gauckelei.

Und, Hymen! oft durch wahre Schelmerei
Erwirbst du deine Unterthanen.
O! kaum, kaum dient man deinen Fahnen,
So wünscht man sich schon wieder frei?
Ein jeder Ehemann klagts, dein Freudeneiland sey
Ein halber Himmel an dem Rande;
Doch tiefer hin zum platten Lande
Die allerärgste Wüstenei.

Sieh' aber hier mein großes Königreich,
Befreit von allem Kummer, allem Leide,
Ein Luſtgefild voll Fröhlichkeit und Freude,
Armidens Zaubergärten gleich!

O! fiel Minerva ein, o ſchweig!
Wer hat ſich dort an jenen Baum gehangen?
Wer hier mit Gift ſein Leben abgekürzt?
Wer ſich in dieſen Fluß geſtürzt?
Wer mit dem Dolch den Selbſtmord hier' begangen?
Wer waren ſie? Geſtehe, wenn du willt,
Wer waren dieſe Selbſterwürger?
Etwa aus deinem Luſtgefild
Die fröhlichen, die wonnetrunknen Bürger? —
O, nein! Aus deiner Sklaverei,
Die Thoren, die von keinem Glücke wiſſen,
Als von geraubtem Gut, wobei
Sie zittern und — verzweifeln müſſen.
Ein ſchönes Luſtgefild! — ein blutger Anger,
Vom Tiegerthier und Krokodil bewohnt.
Denn alles geht mit Mord und Raubſucht ſchwanger
Im ganzen Reich. Allein der Orkus lohnt,

Was hier noch fehlt, in seinem warmen Zimmer;
Dort giebt euch, die Fortunens goldner Schimmer
Gekleidet hat, Herr Pluto einen Schmaus.
Kettenmusik ertönt im ekeln Saale,
Den Schwefelbecher schlürft ihr wütend aus,
Verfluchte Schätze setzt er euch zum Mahle.
Und ihr verwünscht des Tages Licht,
Der euch zuerst auf diesem Rund erblickte;
Und jenen Golddurst, der die Waisen nicht
Verschonte, sie ins Elend schickte;
Und jenen Stolz, der euch den Stab itzt bricht,
Der nie dem Bruder freundlich nickte.

Geschöpfen, wie der Mensch sich fühlt,
Sind ohnehin der Sinne Freuden
Ein theurer Zeitvertreib; man spielt
So lang, als es die Kräfte leiden,
Zwar mit: allein die Jugendjahre flieh'n;
Und wie wird es um deine Freuden stehen,
Wenn Gicht und Tausend andre Wehen,
Der Wohllust altes Haus bezieh'n?
Der Liebesgott macht sich nach Paphos Höhen,
Und ohne Trost läßt dich der Gott der Ehen
Bei deinem Kummer, deinem Praßt;

Des Reichthums Gut wird dir nunmehr verhaßt:
Nicht fähig mehr, die Schätze zu genießen,
Sind sie die allerschwerste Last,
Und liegen tod zu ihres Hüters Füßen.

Nun, Jüngling! du wolltst ihnen folgen? Nein,
Laß sie nur ihre Müh' ersparen.
Von mir sollst du die große Kunst erfahren,
Mit Wenigem vergnügt zu seyn.
Kupido laß mit seinen Mädchen lachen;
Und Hymen — welch ein Einfall — sieh wie schlau:
Ein schönes Glück mit einer bösen Frau!
Den laß dich ja nicht irre machen;
Fortuna! o, die mag ihr Geld bewachen,
Darüber härme dich nicht grau.

Ich führe dich zu jenen höhern Freuden,
Die deiner Seele würdig sind;
Zu Wissenschaften, die das Labyrinth
Der Wirklich- und der Möglichkeiten
Entschließen; die Gesetze der Natur
In einem vollen Licht erklären.

Von

Von dem Atom zu ungeheuern Sphären,
Die man mit vieler Uibung nur
Durch künſtlich angelegte Röhren
Erblicken kann, führ ich dich, Jüngling, hin.
Bewundre dann der Schöpfung Werk, und lerne,
Wie jede Sonne, ſtark, als Königinn,
Die kleinern Körper in der blauen Ferne
Um ihren Thron, in beſter Ordnung reißt;
Wie richtig ſich die Kräfte brechen;
Wie thätig alles ſich erweißt,
Wo ewige Geſetze ſprechen.

Von da erhebe ſich dein Geiſt,
Und ſchiff' auf wohlgefügten Schlüſſen,
Durch jenen Strom von Finſterniſſen,
Zu Weſen, die nichts haſchen kann.
Und wünſcheſt du die luftgebild'ten Weſen
Zu kennen, Sohn! vergleiche dann
Mit der Natur die tauſend Hypotheſen,
Und merke dir als Wahrheit an,
Was mit der Gottheit ſelbſt und den Naturgeſetzen,
Die ewig ſind, beſtehen kann.

Ein einz'ger Blick nur in der Allmacht Plan
Iſt großen Seelen mehr Ergötzen,
Als alles eitle Gut der Welt.
Bedenk' es, Freund! wenn man das weite Feld
Der Ungewisheit durchgeirret,
In falſche Schlüſſe hundertmal verwirret,
Sich endlich für verlohren hält — —
Und plötzlich dann der Wahrheit Licht erblicken — —
Was muß dies eine Luſt der müden Seele ſeyn!
Welch eine Freude, welch Entzücken!
Mit Worten gar nicht auszudrücken, —
Und dieſes Glück, mein Sohn! kann ich verleih'n.

Ja wohl, Minerva! du allein,
Fieng' Amor ſpöttiſch an zu lachen,
Du kannſt aus Menſchen Götter machen;
Man glaubte faſt, es müſſe Wahrheit ſeyn.
Nur ſchade! daß nicht dieſem leeren Schein
Erfahrungen zu Hilfe kamen.
Was iſt die groſſe Kunſt? Worinn beſteht dann ſie?

Was

Was sind die schwärmerischen Namen,
Die mehrentheils auf ick und ie
Sich endigen? — Ein Nichts, ein leerer Schall;
Und alle deine Träumereien
Vom Unding bis zum Sonnenball,
Die soll Selinde mir durch einen Blick zerstreuen.
Nur weg mit den Sophistereien!
Sie halten doch die Probe nicht;
Ich stehe dir, ein reizendes Gesicht
Soll jedesmal des Weisen Herz berücken.
Und kein System, es sey auch wie es sey,
Hält diese Probe aus; der Liebe muß es glücken.
Sie winket nur, durch ihre Zauberei —
Husch! liegt der ganze Bau bis auf den Grund zertrümmert,
Den Eigensinn und Schwärmerei gezimmert.

Die Liebe ist das stärkste Element,
Und ohne sie wird immer etwas fehlen.
Was hätt' in Thiergestalt, worinn man ihn nicht kennt,
Sich Jupiter vom Himmel wegzustehlen,
Wenn er sein Glück nicht in der Liebe fänd'?

Und würde Pluto sich ein junges Mädchen
rauben,
Wenn nicht sein Glück es haben wollt?
O Jüngling! sicher darfst du's glauben,
Den Liebenden sind alle Götter hold.

An jedem Ort, wo sich Verliebte küssen,
Ist die Natur in ihrem ganzen Lauf
Weit herrlicher, als alle Spröden wissen;
Die Sonne geht viel schöner auf,
Die Lüfte wehen viel gelinder,
Die Stunden fließen viel geschwinder,
Die Gegend wird zum Paradies;
Die Quellen rauschen Melodien,
Die Blumen fangen schöner an zu blühen,
Die Vögelchen — ach! sangen nie so süß.
Zum Götterfest, von mir herbei gewunken,
Wird Liebenden ein jeder neue Tag;
Und kaum ist er ins Abendmeer versunken,
So folgt die holde Nacht ihm nach,
Mit ihrem Heer von freudigen Gespielen;
Und Liebe füllt durch ihre Zaubermacht
Die warme Brust mit zärtlichen Gefühlen;
Und nichts vergleicht sich dir, o Nacht!

Du

Du Geberinn von Zärtlichkeit und Wonne! —
So freundlich hat die Morgensonne
Dem Sterblichen noch nie gelacht.
Die Erde schwankt, wie sanfte Meereswogen,
Und schauckelt den Verliebten ein;
Des Morpheus Heer kömmt spielend angeflogen,
Und läßt ihn dreifach glücklich seyn;
Die Seele schwimmt in einem Meer von Freuden,
Der ganze Himmel zieht sich ihm herab —
Ein Glück, das Götter selbst beneiden! —
Indessen greift die Nacht nach ihrem Zauberstab,
Hebt still den Schleier auf, die Erde zu entschwärzen;
Er aber sieht sie nicht in ihre Grotte zieh'n,
Entzückungen, die wiegen ihn
Noch gar zu sanft an seinem andern Herzen.

Nun bricht der schönste Morgen an,
Die Sänger in den Aesten singen,
Die ausgelaßnen Heerden springen,
Die Sonne steigt auf ihrer Purpurbahn,
Der Hirte treibt vergnügt mit seiner muntern Heerde
Im Blumenthal, und sucht die Schatten schon,

Und weckt mit seinem süßen Flötenton
Vom Schlummer auf den Seeligsten der Erde.

Er, fieng Fortuna an hier spöttisch fort-
zufahren,
Er wird von seinem Taumel wach,
Sieht traurig auf, und kratzt sich in den
Haaren,
Weil dieses Glück nur falsche Träume waren;
Denn itzt hat er nicht Dach und Fach.
Die Stunden werden ihm zu Jahren,
Die Quellen rauschen Weh! und Ach!
Die warme Sonne hat sich nun entzogen,
Die sanfte Luft ist ihm ein kalter Nord,
Die frischen Blumen sind verdorrt,
Die muntern Sänger weggeflogen;
Das Götterfest, das er so hoch und hehr,
Und, Amor! du so schön gefunden,
Das Paradies, und alles ist nicht mehr;
Die Nacht mit ihrem Wonneheer
Ist in die Ewigkeit verschwunden.
Die ganze Welt scheint ihm von Freuden leer,
Ein kummervolles Haus die Erde.
Der Hirte bläßt nicht mehr sein Rohr,

Geht

Geht mürriſch um die träge Heerde',
Kurz! der Verliebte weint, und iſt betrogner Thor.

Ja! dieſes ſind die ſchönen Früchte
Von Amors Freuden; die kein Licht
Vertragen können. Durch Geſchichte
Es zu beweiſen, fehlt's uns nicht.
Ich bin kein Weib dir Böſes anzudichten,
So ſpöttiſch man auch von uns ſpricht;
Und, Amor! Wahrheit zu berichten,
(Für Götter bleibt es immer Pflicht)
Iſt etwas mehr, als Ehre abgeſchnitten.

Nun, Erdenſohn! was ſoll das Zaudern hier?
Laß dich zu deinem Glück nicht lange bitten.
Von meinen Schätzen wähle dir,
So wirſt du dich geehrt und glücklich ſehen.
Hier, wo die kleine Hütte ſteht,
Kann dir, noch eh' ein Jahr vergeht,
Schon ein Pallaſt von Marmor ſtehen:
Und um dich her das ganze Land
In Wieſen, Gärten und Alleen

Verwandelt seyn. Und gleich den Rehen,
An goldne Wagen angespannt,
Die Pferde laufen. — Ach! zum Mahlen!
An deiner Tafel klängen die Pokalen
Von ind'schem Gold – da gieng es fürstlich zu;
Der Speisen Menge — nicht zu zählen,
Und frohe Gäste — besser nicht zu wählen.
Des Landes Gott, mein Sohn! wär'st du.

Ich, — Götter! Ich, ein Sterblicher,
Sollt' alle diese Güter erben?
Was konnte, hoher Jupiter!
Mir diese große Huld erwerben?
Von allen Seiten seh' ich mich beglückt.
Du, süßer Amor! läßt mich küssen;
Und, Hymen! o, ich bin entzückt,
Durch dich im Alter Trost zu wissen;
Und was, Fortuna! Müh' und saurer Schweiß
Mir niemals zu verschaffen weiß,
Empfang' ich heut aus deinen milden Händen;
Und endlich, was ein Gott nur weiß,
So vieles Glück wohl anzuwenden,
Lehrst du, Minerva! mich —

Nein,

Nein, Sterblicher! du irreſt dich,
Das ganze Glück kann nie ein Menſch beſitzen,
So iſt des Himmels Wille nicht.
Es wird vertheilt — jedoch was dem gebricht,
Damit darf ihm der andre nützen,
Das macht euch Jupiter zur Pflicht.
Dies iſt genug um euer Leben
Von Gram und Kummer zu befrei'n.
Das ganze Glück dem Einen hinzugeben,
Auf ihn den groſſen Segen ſtreu'n —
Würd' er ſich nicht zu ſehr erheben?
Nein, Erdenſohn! dies darf nicht ſeyn.

Ein jeder wählt nach ſeinem Sinn,
Und jeder faſt wird anderſt wählen;
Was könnt' euch noch zuſammen fehlen?
Ihr habt, ſo wahr ich Pallas bin,
Nichts mehr von Göttern zu erflehen.
Wollt ihr euch aber nicht verſtehen,
So ſchreibt nicht uns das Uibel zu.
Nach unſerm Wunſch müſt' alles herrlich ge-
hen,
Sich alle Menſchen glücklich ſehen.

Nun, lieber Jüngling! wähle du.
Hier haſt du irdiſches Vermögen,
Hier Sinnesfreuden für die Zeit;
Die Seelenfreuden ſind hingegen
Ein Schatz auch für die Ewigkeit.
Die Wahl iſt frei, nur magſt du überlegen,
Damit es nicht am Ende dich gereut.

Fortuna! ach ſo gieb mir nur zur Noth,
Daß mich nicht unverdiente Sorgen quälen.
Du, kleiner ſüßer Flügelgott,
Du müſſeſt mir mein Mädchen wählen,
Und Hymen führe ſie mir zu.
Und, weisheitsvolle Pallas! du,
Nicht hohen Geiſt, und vieles Wiſſen —
(Das läßt ja auch der Vater Zevs nicht zu)
Nur ſo viel Licht, daß ich in Finſterniſſen
Nicht tappen darf, gehört zu meiner Ruh.

Auf den Feldzug in Böhmen 1778.

Zwei tapfre Krieger ſteh'n im Streit,
Joſeph und Friederich;
An Kunſt, an Macht, an Tapferkeit,
Wie gleichen Beide ſich!

Unzählbar iſt das Heldenheer,
Das König Friedrich führt;
Unzählbar, wie der Sand am Meer,
Das Kaiſer Joſeph führt.

Und muthig tapfer, Roß und Mann,
Gefahr und Sieg gewohnt;
Wo alles, was nur ſtreiten kann,
Nicht Blut, nicht Leben ſchont.

Wenn Kaiſer Joſeph, jung und ſchön,
Im heiſen Treffen ficht,
Ihn Deutſchlands Söhne um ſich ſeh'n,
Da weichet keiner nicht.

Dann ſchwellet wilder Muth die Bruſt,
Und jeder ficht als Held.
Das Leben ſelbſt iſt kein Verluſt
Dem, der für Joſeph fällt.

Und Preußens groſſer Friederich,
Der Liſt und Macht vereint,
Iſt ſeinen Feinden fürchterlich,
Wo er, der Held erſcheint.

Dann jauchzen ſeine Kinder: Ha!
Nun hat es keine Noth,
Der groſſe König ſelbſt iſt da;
Nun Sieg uns, oder Tod!

Karthaunen brüllen's Mörſern zu,
Und muthig ſtampft das Heer,
Verhaßt iſt ihm die träge Ruh,
Nicht länger weilt es mehr.

Ein jeder ſchwingt mit kühner Fauſt
Sein Schwerdt, und drängt ſich hin,
Wo die Gefahr am wild'ſten brauſt,
Ha! Wunden ſind Gewinn!

Sie kämpfen nun — ach! welch ein Kampf,
Wo Tod auf Tod ſich ſenkt,
Und rauchend Blut und Schwefeldampf
Den bangen Tag verdrängt.

Da wird das leichenvolle Feld
Mit Menſchenblut getränkt,
Und mancher junge tapfre Held
In's frühe Grab geſenkt.

O! da verbirgt die Menſchlichkeit
Ihr weinend Angeſicht,
Wo wild das Menſchenvolk im Streit
Sich ſelbſt die Hälſe bricht.

Ihr Groſſen! ſind euch Menſchen werth,
Habt ihr noch ein Gefühl
Von Bruderliebe: ſo begehrt
Doch ſolch kein Trauerſpiel.

Was hat der Deutſche euch gethan?
O ſehet, wer nicht fiel!
O ſehet, nichts als Roß und Mann
Im blutigen Gewühl!

Ruft doch den Frieden bald zurück,
Steckt eure Schwerdter ein,
Seid eurer Länder Heil und Glück,
Ihr werdet größer seyn! —

Die Täuſchung.

Stets hofft von Sehnſucht abgebleicht,
Der Thor auf beſſre Zeiten.
Dann glaubt er ſei ſein Glück erreicht;
Und ſieht ſchon itzt, durchwebt mit Seligkeiten,
Ein Leben — Ha! wie er es jetzt gewinnt.
Nun eilt er froh, vom ſüßen Taumel blind,
An Ehre reich, und reich an goldnem Glücke,
Das fürchterliche Labyrinth
Des Lebens durch; und legt die Bahn zurücke,
Die lange rauhe Bahn vom Kind
Bis zu dem Mann, bis zu dem Silberhaare,
Bis an des Lebens letzten Rand.
Und ob ihn ſchon, mit Schattenwerk, mit Tand,
Vom Gängelbande bis zur Bahre
Fortuna, ach! ſo oft betrogen,
So bleibt er doch der Täuſcherinn gewogen;
Sein ganzes Glück iſt ihre Gunſt,
Und was er ewig wünſchet — Dunſt.
Allein fällt nun im letzten Streite,
Wenn er auch, was er wünſcht', gewann,
Sein Loos zur linken Seite:
Wie dann? wie dann?

Bei Juliens Hochzeitfeier.

Veſta! deine Bande ſind zerriſſen.
Horn dir! Amor macht durch ſeine Liſt,
Daß uns deine Prieſterinnen küſſen,
Wie Cythere küßt.

Ja vergebens! ſchwört bei deinem Feuer
Eine Schöne; Amor lacht ihr nur,
Naht ſich in Geſtalt von einem Freier:
Hm! da gilt kein Schwur.

Schnell erwacht dem Mädchen eine Hölle
In dem Buſen, wenn ſie länger muß
Deinem Tempel dienen; ihre Zelle
Wird ihr Tartarus.

Nur der Kuß des Freundes iſt ihr Wonne,
Der an eine ſüßre Wonne gränzt;
Seine Blicke — ſchöner als die Sonne,
Die am Himmel glänzt.

Seine Lippen ſind ihr Roſenblüte;
Jedes Lächeln zum Bezaubern mild;
Jede Miene, jede Handlung Güte;
Alles Amors Bild.

Seine

Seine Bildung ſchlanker als die Tanne,
Seine Stimme klingender als Erz:
Kurz! an dieſem Freund, an dieſem Manne,
Hängt ihr ganzes Herz.

Und wer kann des Mitleid's ſich entwehren?
Welchem Jüngling ſchwillt nicht hoch die Bruſt,
Wenn ſein Mädchen Lieb' und Gram verzehren?
Schrecklicher Verluſt!

Keine Rettungsart iſt ihm zu theuer,
Alles heiſchet ſeine Zärtlichkeit,
Dunkle Nächte, Stürme, Waſſer, Feuer,
Werden nicht geſcheut.

Ach! wenn endlich, ohne Hoffnung, blutend
Beider Herz, ſchon in Verzweiflung ringt,
Keine Rettung mehr vermuthend
Hinzuwellen ſinkt;

Und bei dieſer Marter ihrer Seelen,
Schnell der Fürſicht mildes Auge blickt,
Menſchenfreunde gütig ſie vermählen:
Dann, o wie beglückt! *)

* Die zärtliche Liebe beider Verlobten rührte einen biedern und reichen Mann, daß er ſie auf ſeine Koſten vermählte.

Dann, o Schöpfer! ist ihr ganzes Leben
Dank für deinen ersten milden Ruf,
Der des Daseins Frölichkeit gegeben,
Sie einander schuf.

Freuet euch, ihr Zärtlichen, der Triebe
Eurer Herzen, ihrer Sympathie;
Selbst die Allmacht billigt eure Liebe
Und befördert sie.

Liebste Freundinn! zärtlichste der Bräute!
Hat auch dich die Liebe je betrübt —
O! verzeih ihr, da sie dir auf heute
Alles wieder giebt.

Hat sie, Freund, auch deiner nicht geschonet;
Keine Rache! — Sieh die Großmuth an,
Wie sie heute doppelt, doppelt lohnet,
Was sie dir gethan.

Der Bauer Hans.

Der Bauer Hans
War einſt am Hofe,
Sah groſſen Glanz
Bis auf die Gans
Von einer Zofe
Verbreiten ſich.

Ha! rief er, ich
Wollt königlich
Auch hier regieren;
Wollt von dem Thron
Den Leuten ſchon
Vom Ding diktiren;
Wollt die Manieren
Vom Königsſohn
Mir ausſtudieren
Auf meinem Thron.

Ja wär ich König,
Was hätt ich Geld!

Die halbe Welt
Schien mir zu wenig,
Sie kauft ich ganz.
Dann hätt ich Ehre;
Mein Titel wäre:
Der große Hans!
Was hätt' ich Pferde,
Die wie ein Pfeil
In einer Meil'
Um unsre Erde,
Bis wo sie gränzt,
Mich führen könnten;
Geschirr, das glänzt,
Und wenn sie rennten,
Wie Feuer strahlt,
Euch roth gemahlt;
Wem sie gehören,
Wer sie bezahlt,
Dies alles sollt'
Ein jeder hinten
Geschrieben finden
Mit purem Gold.

Dann wär ich reich!
Aeß' immer Schinken,
Um recht zu trinken,
Schlief sanft und weich —
Dann trüg ich Kleider
Aus fremdem Land,
Die nur die Hand
Pariser Schneider
Zu machen wüßte,
Aus Sammt und Seide,
So weiß wie Kreide.

Der Amtmann müßte
Vor mir sich bücken,
Und seinen Hut
Herunter rücken,
Das wäre gut!
Mit stolzen Blicken
Schaut' ich ihn an,
Wie müßt' er dann
Vor mir sich schämen.

Wie wollt ich doch
Ihm alles nehmen,

Und schlüg' ihm noch,
Wollt er sich wehren,
Den Rücken blau.

Und seine Frau
Sollt' mir gehören,
Sein Geld und Haus,
Das wäre mein,
Und seinen Wein,
Den soff' ich aus.

Doch nein! das Thier
Von's Amtmanns Frau,
Das quälte mir
Die Haare grau:
So mag ich keine.

Auch sagt man ja,
Vom starken Weine
Kömmts Podagra:
Das will ich nicht.
Nicht diese Gicht,
Nicht ihre Schmerzen.

Auch wär im Herzen
Nicht so vergnügt
Der gröſte König,
Als der nur wenig
Beſitzt, und pflügt,
Im Schatten liegt;
Am frühen Morgen
Befreit von Sorgen
Ein Liedchen ſingt,
Und Waſſer trinkt.
Vom Pfarrer hab'
Ichs oft gehöret:
Wer Gott verehret,
Könnt' ohne Haab,
Am Bettelſtab,
Zufrieden leben.
Statt groſſem Gut
Soll froher Muth
Den Mann erheben.

„Ja, Nachbar Hans!
So ſagt er immer,
Der Tugendkranz
Hat wenig Schimmer,

Und kleidet doch
Viel schöner noch,
Als Gold und Seide.
In einem Kleide
Von halbem Zeug:
Ist man nur bieder,
Liebt seine Brüder,
Ist tugendreich:
Hat man die Ehre
(Nicht Menschen Lob)
Von Gott, als ob
Man Kaiser wäre."

Eine

Eine rheinländiſche Idylle.

Zwei reitzende Mädchen, Louiſe und Lott',
An Schönheit und Wuchs den Charitinnen,
An ſanftem Gefühle den Muſen gleich;
Giengen in ländlicher Tracht, wie Töchter
Der Ceres, am früheſten Morgen vors Thor,
Um, über den blauen Bergen,
Den Aufgang der Sonne zu ſehn.
Sie kam' die Göttinn Aurora,
Mit ihrem Gefolg;
Und unſre zwei Mädchen ſtanden,
Eins an das andre gelehnt,
Die Arme durchſchlungen,
Und ſaugten himmliſche Freude,
Die ſo unſchuldige Freude,
Um welche der Faule ſich ewig betrügt.
Nun war ſie vorbei,
Und Phöbus glänzte mit blendendem Schimmer
Auf hoher elliptiſcher Bahn.
Und unſre zwo Schönen ſtehn,
Mit wonnedurchdrungenem Herzen
Stehn ſie, und ſehen ſich wechſelnd ins Aug;

Und

Und fühlen eine der andern
Entzückende Luft.
Sie fühlens,
Und drücken sich zärtlich die Hand.
Es zieht die bezaubernde Flur
Das trunkene Aug auf Blumen,
Auf Bäume, auf Quellen
Die lächelnd das Ufer begrüßt.
Sie wandern sie durch, gefühlvoll,
Für jedes Ständchen ein Herz,
Sie wandern sie durch
Wie jene zweien zärtliche Brüder *)
Die Staaten durchwandern.
Mit langsam wandelnden Schritten,
Gewunden Arm in Arm,
Nahen sie endlich dem Ufer des Rheins.
Ihre Blicke beschäftiget itzt
Die kräuselnde Welle,
Die sich am Ufer zertheilt, am Felsen
In Perlen zerspringt.
Nun sitzen sie da, und sehen
Dem Spiele der Wogen,

Dem

* G. v. Stollberg.

Dem wellenbekämpfenden Schiffer,
Der die Gefahren, die wild
Sein Leben zu rauben ihm drohn, nicht scheut,
Dem sehen sie zu.
Ach! sieh doch, sagte mitleidig Louise,
Sieh nur Lotte.
Wie sich der Arme gefährlich ernährt;
Wie er sein Leben,
Das edelste Gut,
Schwachen, schon faulenden Brettern
Anvertraut.
Sollt er wohl dies,
Fragte die minder erfahrne Lotte,
Gar aus Verwegenheit thun?
Ach nein, Geliebteste! nein!
Sein Anblick ist Armuth,
Keine Verachtung des Lebens,
Wahre menschliche Sorgen
Blicken aus ihm; wer weis,
Wie kleine zärtliche Kinder
Er zu versorgen hat?
Die vielleicht nackend und blos
Im Elende schmachten,

Bis er durch glückliche Züge ein Brod erwirbt.
Wer weis, lebt nicht noch sein Vater,
Seine veraltete Mutter —
Ehrbar zitternd am Stab,
Unterstützung bedürftig,
Die sie erwarten vom Sohn.
O Lotte!
Sein Fleiß ist keine Verwegenheit, er
Ist wahre Noth;
Sieh hier am sandigten Ufer liegt,
Bei anderm Geräth, sein Kleid,
Wie zerrissen, wie abgenützt! Ach,
Schwester Louise!
Wenn wir es wüßten, ob er um liebe Kleine,
Um arme schwankende Greise zu nähren
Sein Leben hier wagt!
Wolltest du ihm — ich hab'
Einen Gulden im Sack, da! gieb ihm dazu.
Vielleicht vergießt uns ein armer Alter
Dankvolle Zähren, vielleicht
Beten uns seine Kinder dafür.
Ach! geliebteste Lotte! wie hoch
Erhebt sich dein Herz,

Dein

Dein zärtlich empfindſames Herz —
Laß uns ihm ſchenken —
Hier iſt ſein Kleid, des Armen.
Wenn er es ohne zu hoffen findet,
Wie wird er in Freuden erſtaunt,
Mit furchtſam gierigen Blicken
Die Gegend durchſchaun;
Dann frölig gen Himmel, dem Geber,
Des Guten, dankbare Seufzer weih'n!
Dies ſagte Louiſe, gieng näher zum Kleid,
Nahm etwas aus ihrer Taſche,
Und ſteckt' es ins Kleid,
Legt's hin zu dem Geräthe,
Und wiſchte ſich Thränen vom Aug.
Freudig ſpringt Lotte, ergreift
Die Hand der Schweſter,
Küßt ſie wandelnd, und ſagt
Mit naſſem anſchauendem Blick:
Wie werden ſie ſich, die Armen —
Der Gabe freu'n!

Ein Hochzeiter an seinen Freund.

Endlich sucht mein Liebesschiffchen
Seine Ruh;
Eilet aus den wilden Stürmen
Einem sichern Haven zu.

Bester, dem mein Herze brennet,
Liebe mich!
Theile mit mir meine Freuden;
Alle sind sie halb für dich.

Meiner Seele ganzen Himmel
Fühlt ich nie
Schöner, als ich itzt ihn fühle,
Durch der Liebe Sympathie.

Alles, was auf unsern Fluren
Mich umgiebt,
Von der Eiche bis zum Gräschen,
Alles scheint mir itzt verliebt.

Halme, die ein Zephir wieget,
Küssen sich;
Bäume reichen sich die Hände —
Ihr Entzücken fühl auch ich!

Bäche rauſchen meinen Ohren
Harmonie,
Schleichen in verliebten Krümmen,
Tauſend Blumen küſſen ſie.

Und mein Mädchen — O ſie liebet
Mich zu ſehr;
Feurig rollt ihr ſchwarzes Auge,
Und ihr Buſen athmet ſchwer.

Drücken wir zum Schwur der Liebe
Bruſt an Bruſt,
Reine Unſchuld in der Seele,
Dann, o Himmel! welche Luſt.

Aber wenn ihr Auge ſchmachtet
Nach dem Kuß,
Den ich ſtrenger Sitte wegen
Ihr oft lang entziehen muß:

O dann kocht in meinem Buſen
Alles wild;
Und mich fliehet Ruh' und Freude,
Bis ich ihren Wunſch erfüllt.

An eine Freundinn,

bei Uibersendung Uzens poetischer Werke.

Hier kömmt Herr Uz mit seiner goldnen Leier,
Geliebte Sanne, leih ihm doch dein Ohr!
Er spielt mit andachtsvollem Feuer
Der Gottheit große Thaten vor.
Und scherzt er auch zuweilen mit den Chören,
Bei welchen unsre Erde lauscht;
So ists kein Lied, das nur der Wollust rauscht,
Nein, unschuldvoll — die Engel könntens hören.
Und spricht er gar mit einem Freund;
So zeiget Kopf und Herz sich offen:
Denn Witz, an dem, wie mir es scheint,
Ihn Pallas selbst nicht übertroffen,
Und Zärtlichkeit, bei der die Menschheit weint,
Und Laune, naiv — kurz! alles was wir hoffen
Zu finden, finden wir vereint.

Lied eines Landmannes.

Mütterlich Land, o Erde!
Hebe doch die Beschwerde,
Welcher der Landmann erliegt.
Segne die grünenden Saaten,
Laß ihm den Weinstock gerathen,
Mach' ihm sein Leben vergnügt.

Minder nicht als der König
Hat er ein Recht, so wenig
Es ihm der Große gesteht,
An ein glückseliges Leben.
Der ihm Gefühle gegeben,
Hat ihn zu diesem erhöht.

Blühe du ihm, Gefilde,
Lächle du Au' ihm milde,
Grün' ihm, du schattiges Thal!
Blumet ihm göttliche Wiesen,
Laßt ihn die Freuden genießen,
Wie es der Schöpfer befahl.

Lüftebewohner, Sänger,
Trauert doch ihm nicht länger,
Kommt und entzücket sein Ohr!
Reitzet ihn, kühle Wälder,
Spreitet euch, offene Felder,
Lieblich dem Auge neu vor!

Das Gelübde.

Ein Schiffer, den auf offner See
Ein Sturm von seiner Bahn gerissen,
Fiel seinem Heiligen zu Füßen,
Bekreuzte sich, sah bethend in die Höh,
Und flehte den Patron um Gnade.
„Ach der du mich so oft errettet hast,
Bring diesmal noch mich glücklich ans Gestade!
Es soll, so dick als hier mein großer Mast,
Dir eine weiße Kerze brennen."

Der Sturm und die Gefahr entwich.
Wer aber wird es deuten können,
Ob nun die Kerze eigentlich? — —
Genug die Wogen legten sich.
Der schönste Tag war angebrochen,
Und unser Schiffer fuhr davon.
„Ach Vater! sprach sein kleiner Sohn,
Ihr habt die Kerze groß versprochen.
Wie dieser Mast — der ist doch warlich dick!
So habt ihr wohl in eurem Leben —"

„Still! ſind wir nur mit gutem Glück
Einmal am Land, ſo wird es ſich ſchon geben.
Im Sturm da iſt es jedem bange,
Da weiß man viel, was man verſpricht;
Und gleicht auch ſie dem Maſtbaum nicht,
So gleiche ſie der Ruderſtange!“

An Herrn K**.

Wie könnten kleine Tändeleien
Des Weisen kaltes Herz erfreuen,
Der stoisch ihren Reitz verhöhnt?
Es mögen Amoretten küssen,
Und Wein aus vollen Bechern fließen,
Er sieht es ungerührt, und gähnt.

Anakreontischen Vergnügen
Kann nie sein Heldenherz erliegen;
Hoch schwingt sich's über sie empor.
Und wenn sich andre voll bezechen,
Von nichts als Wein und Wollust sprechen,
Dann hat mein K** für sie kein Ohr.

Du freuest dich der reinen Tugend,
Fühlst deinen Muth und muntre Jugend
Zu heldenwerthen Thaten nur.
Die Sinnesfreuden müssen schwinden,
Zu groß bist du, sie zu empfinden,
Dir lacht das Schrecken der Natur.

An Scenen — schrecklich zum Entsetzen,
Kannst du, mein Theurer! dich ergötzen;
Siehst froh ins Aug dem wilden Krieg,
Der rasch die freundschaftlichen Bande
Zerbrach, im blutigen Gewande
Aus seiner finstern Höhle stieg.

Wenn schrecklich seine Donner brüllen,
Das öde Feld mit Leichen füllen,
Wenn, als zum Untergang der Welt,
Mit prasseln hoch die Mine springet,
Und tausende im Nu verschlinget;
Dann bist du, Freund! in deinem Feld.

Wenn Trommeln und Trompeten schallen,
Die Feinde muthig anzufallen,
Dann schwellt es dir die Heldenbrust,
Wild wird der blanke Stahl geschwungen,
Tief in die Feinde eingedrungen,
Gefahren sind dir wahre Lust.

Wenn schwarzer Dampf die Erde decket,
Selbst Titan sich vor ihm versteckt;

Enyo wild, mit Mord beseelt,
Im finstern Treffen grimmig stehet,
Und Menschen ab wie Halme mähet;
Dann freudig ihre Leichen zählt;

Wenn um dich fressend Feuer blitzet,
Und Tod aus tausend Röhren spritzet;
Auf deinem Haupte die Gefahr
Mit zitterndbangen Flügeln schwebet,
Der inn're Grund der Erde bebet:
Dann sprichst du Muth in deine Schaar.

Dann ficht dein Arm für deine Brüder,
Dann sinken Haufen um dich nieder,
Bis muthlos der besiegte Feind,
An seiner Flucht verzweifelnd bebet,
Vor Furcht und Schrecken kaum noch lebet:
Dann bist du wieder Menschenfreund.

Nicht im Triumphe der Trophäen
Wird er als Sklave angesehen;
Als Bruder wird er aufgeführt,
Mit wahrer Menschlichkeit und Güte,

Die tief ins feindliche Gemüthe
Sich eingedrückt, und Herzen rührt.

Dann wird Kalliope dir ſingen,
Ihr Lied wird durch die Sphären dringen,
Und Götter ſtimmen in dies Lied;
Ja, unter allen Marſensſöhnen
Wird dich die Heldenmuſe krönen
Mit einem Ruhm, der ewig blüht.

Der Glückliche.

Wer iſt glücklicher als ich?
Niemand unter Gottes Sonne.
Welche Freude, welche Wonne,
Liebes Mädchen! ſtrömt auf mich.

Fürſten mögen Fürſten ſeyn;
Nimmer werd' ich ſie beneiden.
Es ſind gegen meine Freuden
Ihre Freuden viel zu klein.

Ohne ſtolzen Selbſtbetrug,
Ohne Hoheit, Prunk und Ehre,
(Sachen, die ich nicht begehre)
Iſt mein Mädchen mir genug.

Küßt ſie mich und ſchenkt mir ein,
O! ſo bin ich mehr als König.
Alle Kronen ſind zu wenig
Gegen Mädchen, gegen Wein.

Lächelt sie mich freundlich an,
Reicht mir zärtlich meinen Becher,
Heißt mich scherzend ihren Zecher:
O! dieß reißt mich Himmel an.

Sinkt sie gar an meine Brust,
Küß' ich eine Freudenthräne
Ihr vom Aug' — O! welche Scene!
Welche namenlose Lust!

Kloſter-Lied.

Tönt hier in der einſam ſtillen Zelle
Fromme Geiſteslieder mein Klavier:
O! dann ſtrahlt ein Himmelslicht — wie helle! —
Sanfterwärmend durch die Seele mir.

Welch ein Jubel tauſend frommer Chöre
Tönt dem Schöpfer zur Verherrlichung!
Engelsſtimmen, die im Geiſt ich höre,
Geben meiner Seele neuen Schwung!

Welt hinweg! ich mag dich nicht mehr achten.
Dulten kann ich nicht mehr deinen Sinn;
All mein Wünſchen, Hoffen, Sehnen, Schmachten
Geht allein zum frohen Himmel hin.

Bei dem Grabe des Herrn Pfr. F**

Du ſchlummerſt hin zur Ewigkeit,
Wo beßre Freuden deiner harren,
Wo eine unwelkbare Krone
Dein theures Haupt umglänzt.

Dir gönn' ich dieſes Wonneglück,
Die namenloſen Himmelsfreuden,
In denen du mit deinem Heiland
Die Ewigkeit durchlebſt.

Dein Abſchied nur, o edler Greis,
Iſt bitter meinem vollen Herzen.
Vor Freundſchaft ganz Gefühl, zerfließet
Es hier bei deinem Sarg.

Dein Leben, das in Stürmen floß
Durch manche ſchauervolle Klippe,
War dennoch heiter deinen Freunden,
Und ſchöner Thaten voll.

Als Lehrer warſt du mir ſchon groß,
Jedoch als Freund unſchätzbar größer;
Dein mildes Herz riß meine Seele
Empfindungsvoll ſich zu.

Nun ſteh ich hier bei deinem Grab,
Und ſehe deinen Leib verſenken;
Und fühle, was mein Herz verlohren,
Und weine laut um dich.

Die Stätte ſoll mir heilig ſeyn,
Wo man dich, Beſten, hinbegräbet;
Und meine Kinder ſollen's hören;
Hier ruht der beſte Mann!

Ein Freund der Wahrheit und des Rechts,
Ein Retter, wenn die Unſchuld litte,
Ein Vater der betrübten Armen,
Ein Menſchenfreund, ein Chriſt.

Ach Kinder ehret dieſe Gruft,
Aus Dankbarkeit für ſeine Liebe;
Und überſtreuet ſie mit Blumen,
So oft der Frühling kömmt.

Abendlied.

Nach Wielands prosaischen Schriften, 1ten Theil pag. 45.

Wie schön, wie angenehm, o Abendsonne!
Wenn uns noch kaum dein Purpurglanz bestrahlt;
Welch' eine Freud', und welche süße Wonne,
Wenn er am Horizont die schönsten Wölkchen mahlt.
Welch reitzend, doch unschuldiges Vergnügen!
Wenn sich dein Licht unmerkbar uns entzieht;
Nur schimmernd noch durch die Gebüsche glüht,
Auf Fluren, die schon halb im Schatten liegen.

So eile hin ums schroffe Rund der Erde;
Bring' unsern Brüdern dort den schönsten Tag.
Der Berge Spitze färben sich; es werde
Jetzt munter, was in sanftem Schlummer lag;
Es zeige neue Schönheit sich, und Segen
Sey in dem Thau, den ihre Nacht verlohr;
Und jede Blume steige neu empor,
Und nehme dir den süßten Duft entgegen.

Dann

Dann werden ſie erwachen, unſre Brüder,
Frohlockend deinem Licht entgegen ſeh'n,
Dich grüßen, und mit neuer Kraft der Glieder
Vergnügt an ihre Tagewerke geh'n.
Indeß uns ſchon, von Mondeſchein umgeben,
Ein ſanftes Müd in tiefen Schlummer wiegt;
Die Phantaſie in Träumen ſich vergnügt,
An Bildern, die um unſre Seele ſchweben.

Das aufrichtige Mädchen.

Jüngling halte doch nur ein
Mit den wiederholten Klagen,
Und dem Vorwurf uns zu plagen,
Als sey unser Herz ein Stein.
Nichts kann dir getreuer schlagen,
Nichts empfindlicher dir seyn.

Glaub es sicher, noch bis jetzt
Sind die Mädchen nicht erschaffen,
Deren Herz von Amors Waffen
Nicht ereilt wird, nicht verletzt;
Obschon nicht für jeden Affen,
Der sich schlau in Flammen setzt.

Wundre dich darüber nicht,
Daß mein Herz dir Marmor scheinet,
Nicht in deine Klagen weinet,
Nicht bei deinen Seufzern bricht;
Daß für sie mein Ohr versteinet,
Dir mein Auge nichts verspricht.

Guter Jüngling! ist es schön,
Zarte Unschuld zu verführen?

Mit Verſtellung, falſchen Schwüren
Treue Seelen hintergeh'n?
Schmeicheleien — wen ſie rühren,
Wird ſich gleich betrogen ſeh'n.

Eure Blicke ſind ſo mild,
So getreu, man ſollte ſchwören,
Daß ſie ſelbſt die Unſchuld wären;
Aber euer Herz iſt wild.
Und wer kann den Wunſch erhören,
Der aus falſchem Herzen quillt?

Ja ihr Herrchen ſeid ſo ſchlau,
Immer wollt ihr Mädchen haben,
Euch mit ihren Küſſen laben;
Aber niemals eine Frau.
Viele, die euch Küſſe gaben,
Werden jetzt im Elend grau.

Bietet redlich Herz und Hand,
Schwöret nimmermehr zu ſcheiden:
O! ſo folgen wir mit Freuden
Euch an Hymens Blumenband,
Bis die Parzen es zerſchneiden,
Bis an Lethens ſchwarzen Strand.

An die Demoiſelle St**

als ſie mich wegen einer ſchuldigen Antwort vor Gericht ziehen wollte.

Wo, Freundinn! wohnt denn der Lykurg,
Vor den du mich zitireſt?
In Wetzlar oder Regensburg?
Und wenn du's dort verliereſt,
Wo wendeſt du dich weiter hin?
Zum Himmel? — oder erſt nach Wien?

Für mich iſt's aller Ort' beſtellt.
Denn jeder brave Dichter
(Von ihnen wimmelt ja die Welt)
Empfiehlt mich bei dem Richter;
Und nimmt er nicht Beſtechung an,
Dann helf' ihm Gott, dem Ehrenmann!

Dein blankes Geld und ſeiner Witz
Soll wie im Sieb zerrinnen.
Ein Advokat vom Muſenſitz
Weiß liſtig zu gewinnen;
Er ſingt ein ſchönes Lobgedicht
Dem Richter, und es fehlt ihm nicht.

Zwar

Zwar iſt der Liebe Zauberblick
Vom weiblichen Geſichte
Magnetiſch — doch, zu meinem Glück
Sind Alte im Gerichte.
Sie nennen Schönheit Kinderei,
Und fallen mir, dem Dichter, bei.

Wie willſt du alſo, liebes Kind!
Mit mir noch prozeſſiren?
Ich würde von dem Hofgeſind
Bis an den Marſchall ſchmieren.
Und hätt' ich nicht Papier genug,
Ey! ſo verkauft' ich Hack' und Pflug.

Der Einſame an ſeine Geliebte.

Liebchen! komm in meine Klauſe;
Zum Entzücken iſt der Ort.
Schön und herrlich wohnt ſich's dort!
Meinſt, da wär ein Gott zu Hauſe.

Vor dem Eingang wilde Hecken;
An den Wänden grünes Moos;
Auf dem Rücken, alt und groß,
Eichen, wie die Nacht, zum decken.

Tannen, hoch, mit breiten Kronen,
Prangen um dies Felſenhaus —
Sieht dir gar romantiſch aus —
Iſt ein Luſt darinn zu wohnen.

Städt'ſchem Gram, und Neid und Ränken
Liegt mein Hüttchen allzuweit;
Keine ſchönre Einſamkeit
Weiß dir Zimmermann zu ſchenken.

Darfſt, mein Liebchen! dich nicht ſcheuen;
Wohne mit mir ewig drinn,
Sey des Waldes Königinn:
Nimmer — nimmer wird dichs reuen.

Laß

Laß die Stadt mit ihrem Lärmen!
Alle Freuden, die ſie ſchafft,
Täuſchen nur, ſind flatterhaft,
Und nicht werth, ſich drum zu härmen.

Unter meinem ſtillen Dache
Hört dir kein Verräther zu;
Herz und Mund, und ich und du
Reden hier nur eine Sprache.

Was die Schöpfung groſſes zeiget,
Siehſt du hier gedoppelt ſchön;
Ach! die Sonne mußt du ſeh'n,
Wenn ſie früh dem Meer entſteiget!

Golden ſind dann Berg und Wälder,
Ganz der Horizont in Glut;
Und die graue Dämmrung ruht
Nur noch über Thal und Felder.

Brennt von ihrer Mittagshöhe
Heiß die Sonn'; uns giebt der Wald
Kühlung dann und Aufenthalt,
Und ein Brünnchen in der Nähe.

Wird ihr Abendſtrahl gelinder:
O! dann eilen wir aufs Feld,
Sehen da die offne Welt,
Das Gewühl der Menſchenkinder.

Lenkt ſie gar die Feuerpferde
In das rothe Abendmeer:
Dann erwacht das Himmelsheer,
Und in Schlummer ſinkt die Erde.

In der Ferne hört man Lieder,
Heerden blöcken, Peitſchenknall;
Alles zieht nach Hütt' und Stall;
Einſam ſteht der Mond hernieder.

Groß und hehr iſt dieſe Feier;
Herrlich ſteht des Himmels Pracht,
Um die Erde zieht die Nacht
Sanft und ſtill den braunen Schleier.

Arm in Arm geſchlungen, wallen
Wir dem ſtillen Hüttchen zu;
Aus dem Dunkel winkt die Ruh,
Und — dann mag der Vorhang fallen.

Der Ritt nach St**.

Von einer schönen Ritterfahrt
Soll heut die Muse singen,
Und was gehört, gesehen ward,
In deutsche Reimlein bringen.
Ihr Leutchen gebt hübsch acht darauf,
Sperrt Mäuler, Nas' und Ohren auf,
Es kost't euch keinen Kreutzer.

Man — hebt sich die Erzählung an
Man schlüpfte früh vom Bette,
Und zog in schönster Karavan
Zur schauervollen Stätte,
Um die der Geist der Väter schwebt,
Die einst in dieser Burg gelebt
Als Herrscher und als Helden.

Die Fahrt begann in einem Thal,
Das Büsching nicht beschrieben;
Der Ritter warens an der Zahl,
Gewapnet, sechs bis sieben,
Und, ach! der schönen Fräulein zwei,
Die ritten euch so frank und frei
Wie ziethensche Husaren.

Prinzeſſinn von Toboſo ritt
Auf ihrem ſtolzen Braunen
Mit Majeſtät in ſtarkem Schritt —
Doch plötzlich, zum Erſtaunen,
Sprang huſch! das raſche Thier empor,
Daß ſie das Gleichgewicht verlor,
Und auf die Erde kugelt.

Das war nun ſchrecklich anzuſehn;
Und jedem edlen Ritter
War dieſe grauſenvolle Scen'
Ein Schlag wie vom Gewitter.
Da war euch Glück und Unglück groß!
Denkt! auf der Mutter Erde Schooß
Im Nu vom ſcheuen Klepper.

Wie weit als man das runde Knie,
Und was man mehr geſehen,
Blieb unbemerkt, denn alles ſchrie:
Ach Gott! was iſt geſchehen?
Sind eure Gnaden ſtark bleſſirt?
Nicht? deſto beſſer! — Ey! ſo führt
Ihn her, den Teufels Springer.

Man zog die böſen Spornen ab,
Die dieſen Spuck verübten,
Stieg auf, und ritt' in vollem Trab,
Daß Feuerfunken ſtiebten.
Und glücklich kam der ganze Troß
Nach St**, beſah das alte Schloß,
Und ließ ſich's dort behagen.

Der Zug des Königs Arturs iſt
Nur Kinderei dagegen;
Hier ward geſpielt, gezecht, geküßt,
Wie es denn allerwegen
Auf Ritterfahrten der Gebrauch;
So trieben's unſre Ritter auch
Zur Luſt der Ritterinnen.

Müd' endlich war die Reuterei
Vom Tanzen und Turniren;
Man ruhte aus auf dürrem Heu:
Wer wird ſich auch geniren?
Man war allein im alten Schloß —
Und — kurz! die Feier war ſo groß, —
Man kann ſie nicht beſchreiben.

Bauern-Lied.

Lohnend iſt des Sommers ſchwere Plage,
Herbſt und Aernt' ſind glücklich wieder ein!
Und der Landmann freut ſich ſeiner Laze,
Jauchzt bei neuem Brod und gutem Wein.
Was kann uns noch fehlen?
Güter für die Seelen
Sind in unſern Hütten unbekannt.
Bauern werden darnach wenig ſtreben;
Immer giebt das umgepflügte Land,
Was wir brauchen, um vergnügt zu leben.
Weg mit aller Weisheit! — Eitler Glanz!
Uns nur ſtatt Minervens Eule
Eine fette Gans! —

Selbſt die Götter hielten viel aufs Schmauſen,
Und die Menſchen wollten klüger ſeyn?
Nur ihr Glück in hochgelehrten Flauſen
Suchen? weder Fleiß noch Wachen ſcheun?
Ey! ſo große Thoren
Werden nicht geboren,
Wo man ſeinen Acker redlich pflügt.
Alles, was uns nöthig iſt zu wiſſen,

Glau-

Glauben wir zu wiſſen — ſind vergnügt;
Haben uns die Köpfe nie zerriſſen
An gelehrten Sachen. Unſerm Pflug
Treu und fleißig abzuwarten
Iſt uns ſchon genug.

Selten giebts in unſerm Dörfchen Feſte;
Jährlich einmal fällt die Kirchweih' ein.
Unſre Nachbarn ſind willkommne Gäſte,
Und wir lärmen wild bei gutem Wein.
Trinken in die Runde
Bis zur Morgenſtunde,
Froh und frölig, gute Brüderſchaft;
Tanzen luſtig in gereihter Kette,
Stampfen muthig, und voll Männerkraft;
Wiſſen nichts von ſchlauer Etiquette;
Küſſen unſre Weibchen, wie ſie ſind,
Treu und fleißig, uns zum Glücke
Für ſo manches blind.

An meinen Freund Hunold,

auf die Nachricht, daß er krank sey.

Krank? — Lieber Hunold! das ist schlimm,
Sehr schlimm zu jeder Stund.
Wär' auch die Welt mein Eigenthum,
Noch heute gäb ich sie darum,
Und kaufte dich gesund.

Und wär' ich Weikhard, würd' es mir
In Nova Zembla kund:
Noch heute gieng ich auf die Reis,
Und gieng zu dir durch Schnee und Eis,
Und machte dich gesund.

Ja wär' ich gar in dem Olymp,
Und stünd im Freundschaftsbund
Mit ihm, dem großen Aeskulap:
So stieg ich doch zu dir herab,
Und machte dich gesund.

Und wär' ich selber Aeskulap,
Und auf dem Erdenrund
Hofirte jeder Große mir:
So käm' ich doch zuerst zu dir,
Und machte dich gesund.

Dieß wäre, Lieber! warlich schön.
Mich küßte froh dein Mund;
Und ich dein Freund, dein guter Maus,
Mit vollem Herzen rief ich aus:
Mein Hunold ist gesund.

Winterlied im Jenner 1784.

Mutter Erde traurt im Winterkleide;
Ach! ihr stolzes Haupt ist tief gebeugt,
Und in Schnee begraben Flur und Weide,
Alles Leben schrecklich weggescheucht.

Nackend steht der Wald und leer von Freude;
Wiesen ist ihr grüner Schmuck verbleicht,
Durch die Hand des Winters sterben beide;
Auch der Quellen sanftes Murmeln schweigt.

Frost und Nebel hat die Luft erfüllet;
Alle Wässer drückt ein schweres Eis;
Städt' und Dörfer sind in Schnee gehüllet;
Berg' und Felder stehen glänzend weiß.

Speisesuchend fliegt umher der Rabe,
Matt und hungrig tönt sein hohles Graß!
Alles Wild verläßt in vollem Trabe
Wald und Höhle, sucht begierig Fraß.

Kleine Vögel sammeln sich in Heeren
Um des Bauern Dach und Hof herum;
Suchen da vergebens sich zu nähren;
Frost und Hunger bringt sie schrecklich um.

Und

Und der arme Wandrer auf der Reise —
Kalte Flocken stürmen auf sein Haupt,
Und sein Fuß durchwadet Schnee und Eis,
Bis ihm Frost das Leben langsam raubt.

Auch der Arme in der leeren Hütte
Leidet Mangel, härter als der Tod;
Hoher Schnee versperrt ihm seine Schritte,
Und ihm fehlt doch, leider! Holz und Brod.

Auf dem Wege sieht man keinen Wagen,
Keinen Reiter, keinen Postillon;
Nicht ein Thier mag diese Kält' ertragen,
Könntens auch verhüllte Menschen schon.

Der Soldat auf seinem harten Posten
Stampfet, daß ihm nicht sein Blut erstarrt.
Hu! — er schaudert — Welch ein Zug von Osten
Friert ihm Eis in seinen Knebelbart!

Harter Winter willst du denn nicht weichen?
Wirst du, liebe Sonn! auf deiner Bahn
Uns nicht bald mit Macht entgegen steigen,
Ach, was fängt man dann auf Erden an? —

An meinen Freund D*,
in schweren Leiden.

Auf! Lieber, auf! Laß uns dem Schmerz g
bieten,
Der grimmig dir am wunden Herzen frißt.
Er soll in deinem Busen nicht mehr wüthen
Soll sehen, daß du, Freund, sein Sklav nicht bi

Noch heute soll die Welt es eingestehen,
Daß Männerblut in deinen Adern kocht,
Soll heute sie noch abgeschüttelt sehen,
Die Schwermuthskette, die dich unterjocht.

Des Mannes Nacken muß nicht schändlic
bluten.
Zwar Leiden nimmt der Weise willig an,
Sie dienen ihm, das weiß er, oft zum Guten
Und sind ein Stück aus Gottes großem Plan

Allein, wenn Heere wilder Menschenplagen
Wenn Sorgen, Kummer, wenn Melancholey
Ihm wollen giftig an der Seele nagen;
Dann bricht er schnell ihr Sklavenjoch entzwe

Groß

Groß, lieber D*! sehr groß sind deine Leiden,
Sind Centnerlast, dein Freund gesteht dir's ein.
Tief in die Seele mußten sie dir schneiden,
Dir eine Quelle bittrer Thränen seyn.

Doch bist du, Freund! darum noch nicht zertrümmert,
Bist wieder Mann, bist Vater deinem Haus,
Und wo der schwache Thor im Staube wimmert;
Da reißt du dich mit Heldenkraft heraus.

Du lässest, Freund, dein Herz sich schnell ermannen,
Es müssen sich mit starker Männlichkeit
Die thränenschlaffen Nerven wieder spannen,
Sich stärken — ach! vielleicht zu größerm Leid.

Dann hier ist unsre Lebensbahn mit Leiden
Und schweren Kämpfen reichlich übersä't.
Jedoch, auch untermischt mit süßen Freuden,
Die, liebster Freund! der Weise nicht verschmäht.

An meinen Freund L**.

O! der Mensch — er wär ein Engel,
Wenn ihm durch des Schöpfers Hand
Unvollkommenheit und Mängel
Nicht bestimmten seinen Stand.

Würd' er wohl die Erde bauen,
Wenn der Fluch ihn nicht beschwert'?
Würd' er die Verwesung schauen,
Die sein schönes Bild verzehrt? —

Doch uns naht von Erdenfreuden
Sich ein ungezähltes Heer;
Und die Jammertage scheiden,
Auch der letzte rückt ins Meer.

Will der Tod uns dann beschleichen —
Mag er kommen — heute schon!
Laßt die dürre Hand ihn reichen:
Führt er uns nur sanft davon.

Führt er uns zu bessern Freuden,
Löst er den gefangnen Geist:
Warum soll ich bang ihn meiden?
Ihn, der mich der Qual entreißt?

Lied einer Schäferinn.

Kaum glänzt die goldne Morgenröthe,
Kaum werden unsre Fluren wach,
So tönt Meanders süße Flöte
An dem vertrauten Schmerlenbach;
Dann eil' ich, o mit welcher Wonne!
Zu ihm, ich seine Schäferinn!
Denn mit dem ersten Stral der Sonne
Treibt er an meiner Hütte hin;
Und wenn er mich im Bett erschlich:
Diana! ach wie schämt ich mich!

Kommt liebe Schäfchen aus dem Pferche,
Uns rufen seine Lieder schon;
Mich reitzt nicht so die frohe Lerche,
Wie seiner Flöte Zauberton.
Komm! komm! du magst indessen grasen,
Du kleine muntre Heerde, du!
Mein Schäfer wird mir lieblich blasen,
Horcht, Nachtigallen, horcht ihm zu!
Entzückend ist der süße Ton,
Man horcht, und kann nicht mehr davon.

Wir treiben in den schwülen Stunden
Den schattenreichen Quellen zu,
Wir scherzen, nicht an Zwang gebunden,
In sorgenloser Mittagsruh.
Uns schmeckt aus einer irrdnen Schale
Weit besser unsre Hirtenkost,
Als in der Stadt die theuren Mahle,
Und Wasser — ach! wie Göttermost.
Nicht reicher war die goldne Zeit
An Wollust und Zufriedenheit.

Hat nun die Hitze sich verloren,
So ruft ein muntres Hirtenlied,
Und jedes Schäfgen spitzt die Ohren,
Und weiß, daß man zur Weide zieht.
Meander hat sie angewöhnet,
Sie kennen ihn so gut als mich;
Sobald nur seine Flöt' ertönet,
Versammeln beide Heerden sich,
Als wüßt ihr Schäfer einzig nur
Die beste Weide auf der Flur.

Schleicht nun der Tag sich von der Erde,
Und rückt der Abend still ins Thal,

So

So trennen wir die traute Heerde,
Und jede zieht nach ihrem Stall.
Dann winkt Meander mit dem Hute
Mir freundlich noch einmal zurück.
O dann ist mir sowohl zu Muthe —
Dann fühl ich mehr als irrdisch Glück!
Dann tauscht' ich kleine Schäferinn
Mit keiner großen Königinn.

Nachgiebigkeit.

Ein jeder hat sein Steckenpferd,
So war es schon zu Noas Zeiten.
Drum, Bruder! laß' ich alle reiten,
Wenn man von mir nur nicht begehrt,
Ich soll zu Fuße neben schreiten.

Dem eiteln Thoren, der mit Schwert
Und Harnisch alles will bestreiten,
Dem sollt' ich sklavisch folgen? — Nein!
Das kann ich nicht. Ich will ihm weichen,
So oft er auf mich stößt; allein,
Dies nehm' er sich nur nicht zum Zeichen,
Wie hoch sein Werth in meinen Augen sei:
Dem schlimmsten Thiere schleich ich still vorbei.

An meinen Freund H**.

Ich ließ dir meinen Sohn ſtudieren?
Das glaubſt du, Beſter? — Nein!
Ich müßte nicht des Jungen Vater ſeyn.
Denn, käm' er mir als Dummkopf einſt nach Haus,
Mich würde Reu und Gram verzehren;
Und käm er klug — Noch ſchlimmer! — wie ſich nähren?
Denn viel verſteh'n, das macht's noch lang nicht aus.
Ein Amt ſich kaufen, oder eins erſchmeicheln,
Iſt, wie man weiß, der Lauf der Welt.
Zum erſten fehlt es mir an Geld,
Zum andern an der Kunſt zu heucheln.
Wer nicht verwahrloſt unterm Hut,
Noch falſcher Abkunft war, iſt ſelten hochgeſtiegen.
Kurz! wer Verſtand und deutſches Blut
In Kopf und Adern fühlt, muß hungern, oder pflügen.

An meinen Freund in der Aernte.

Ist denn die Gerste bald geschnitten?
Und hast, im heißen Sonnenbrand,
Das krumme Messer in der Hand,
Mein Trauter! du, bald ausgeglitten?

Die Buse — Ach! sie ist ein bischen hart.
Herrn Adams Aepfelchen war theuer!
Die böse Schlang! — in unsrer Gegenwart
Käm solch ein Mäckler — Ha! wir schmissen
ihn ins Feuer.

Auf Deutschland.

Der alte deutsche Muth —
Fast wär' er ganz in Weichlichkeit versunken;
Schon lagen Hermanns Enkel trunken
In Uippigkeit, und schimpften deutsches Blut.
Ein Joseph brach den Luxustempel nieder,
Zerriß der Wollust Zauberstrick:
Und jetzo fühlt sich Deutschland wieder.

Auf den König von Preußen.

Ich kenn' ihn zwar den großen Friedrich wenig;
Doch wie sich's aus den Bolzen schließt,
Die ein Satir nach ihm verschießt:
So ist er, warlich! mehr als König.

Auf England.

Wie falsch sagt man: Im Land der Britten,
Da herrsche die Philosophie.
Wo Brüder je mit Brüdern stritten,
Da herrschte diese Göttinn nie.

Auf Amerika.

Amerika ficht tapfer für die Rechte,
Der Freiheit, ein zu edles Gut!
Es badet sich in Heldenblut,
Und nicht in Thränen feiger Knechte.
Bellona sieht's, und schwingt die Freiheitsfahne
Hoch über ihren Scheitel her:
Der Neid stürzt sich ins wilde Meer,
Und rast im wüthenden Orkane.

Die Zweifler.

Erzähl' Kleandern Seltenheiten
Aus der Natur: er glaubt sie nicht;
Und wird mit dir aufs Blute streiten,
Das Ding sei Fabel, sei Gedicht.
Jedoch erheb's zum Wunderwerke,
Das durch die Macht des Himmels sei:
Und sieh, mit seiner ganzen Stärke
Fällt er dir glaubig bei.

Nun rühm' Philinten Wunderwerke;
Er lacht, und glaubt sie ewig nicht,
Beweißt dir ganz mit eines Leibniz's Stärke,
Das Ding sei Fabel, sei Gedicht.
Jedoch, laß ihn ein Unding hören,
Das die Natur hervorgebracht:
Du wirst den Zweifler schnell bekehren,
Daß er dir lauten Beifall lacht.

Auf den Luftball zu ***

Vergebens laurt Aeol den Luftball zu entführen,
Den theuren, den man hier erbaut;
Es ist gesorgt, daß wir ihn nicht verlieren,
Daß er sich nicht den Winden anvertraut.
Ein anderer mag bis in die Sonne fliegen,
Ihm ist die Erde gut genug;
Auf ihrem Schoose läßt sich's treflich liegen:
Wer vieles wagt, der ist nicht klug.

Bei der
Subscription eines Luftballs.

Ihr Herrn! es ist in jedem Fall
Ganz sicher euer Geld verlohren.
Denn steigt er nicht, der theure Ball:
So kratzt man sich aus Ungeduld die Ohren.
Und steigt er: nun so ist das Ding nicht neu;
Ist unnütz, ist Pariser Gauckelei.
Mich däucht, der ernste Deutsche sei
Zu etwas Größerem geboren,
Als zur Windbeutelei.

Bayerische Staatsbibliothek

Bemerkung.

Des Dichters kühne Phantasei
Muß alle Welt umspannen;
Muß Witz gebähren, Gründlichkeit
Aus seinen Versen bannen.
Setzt er das Oberst' obenhin,
So wird, so wahr ich ehrlich bin,
Er treflich ausgepfiffen.

Stellt er die Sachen auf den Kopf,
Die Beine gegen Himmel.
Dann klatsch't ihm alles Beifall zu,
Und hebt ihn mit Getümmel
Bis zu den Wolken hoch hinan;
Denn Unsinn ist ein Talismann
Für Prahler und Sophisten.

Meine Muse.

Sie macht mir manchen frohen Tag,
Hebt mich auf ihren sanften Schwingen
Weit höher, als es Fürstengunst vermag.
Singt sie auch nicht, wie Uz und Ramler singen,
Von Gottes Weisheit angestralt;
Und malt sie nicht, wie Wieland prächtig malt,
Stellt nicht die Sinnlichkeit mit ihren Schlingen
Zum Sprechen dar, wie er es glücklich wagt;
Wird ihr kein muntres Lied gelingen,
Wie Götze sang — den sie zu früh beklagt! —
Und keine Fabel, die uns so behagt,
Als Lichtwehr sie und Gellert uns erzehlen:
So mag ihr dieses alles fehlen,
Sie heitert dennoch meine Seele auf,
Bringt Wonne in das Erdeleben;
Wird meinen stillen Lebenslauf
Mit Blumen, bis ans Ziel, durchweben.

An Mainz,

als mein Freund H** es verlassen hatt

Tochter Rheins! an seiner schönen Krümm
Wo er ihn, den trüben Main verschlingt,
Wo mit Recht des deutschen Barden Stim
Seinem Weingott Lieder singt;

Lieg' itzt traurig an dem Silberflusse
Schöne Stadt! — Und guter Vater Rhein
Eure Aussicht ladet zum Genusse
Mich nunmehr vergebens ein.

Ach! seitdem ich nicht mehr das Vergnüg
Mit ihm theile, der mir alles war,
Könnten Paradiese vor mir liegen
Meinen Blicken unsichtbar.

Immer starren sie am blauen Rande
Nach der Gegend, die den Freund umschlie
Und mit jedem Blick nach seinem Lande
Rollt die Thräne, die ihn grüßt.

De

Der städtische Weichling.

O ihr verzärtelte Städter!
Umschanzt mit Gräben und Stein,
Seid ihr die Enkel der Väter,
Die einst so tapfer am Rhein
Für Deutschland gefochten?

Erlosch das Heldengeschlecht?
Und sind die Enkel nur Faune
Von Hypochonder und Laune
Und gift'gen Wehen geschwächt,
Wovon Sie nichts wußten?

Ha! wenn die fröligen Sieger
Nach Hause kehrten den Zug,
Dann griff der tapfere Krieger
Mit Lust zur Hacke, zum Pflug:
Wovon Ihr nichts wisset.

Den deutschen bessern Mann
Mit hönischer Miene verachten,
Auf Polster und Sopha schmachten,
Sich Uibel erbrüten — das kann
Der städtische Weichling.

Regel.

Wenn Tugend und Verſtand
Vertraut dem Weltgeräuſch' entfliehen,
Und Hand in Hand
An deinem Haus vorüber ziehen:
Dann bitte ſie hinein.
Käm aber ſchlau das Laſter hergekrochen,
So mach ihm fein
Die Thüre zu, und laß es pochen.

Das Reich der Dämmerung.

Eine Erzehlung.

Es war einmal — — „So fangen sich, ich wette,
Zweitausend Ammenmährchen an.“
Gut! Spötter, gut! — Was liegt daran,
Mit welchem Fuß ich sie zuerst betrete.
Die oftbesuchte Märchenbahn?
Das thut doch wohl zur Sache nichts?

Es war einmal ein Töchterlein des Lichts,
Die gieng zum nahen Wald spatzieren;
Ein rascher Sohn der Finsterniß
Sann lange schon sie zu entführen,
Ha! rief er froh, nun bist du mir gewiß.
Und, ach — es war um sie geschehen!
Wie er, der Wilde, durch die Hecken sprang,
Mit starkem Arm das Mädchen fest umschlang,
Hat unsre Muse zugesehen;
Will aber hier nicht alles recht gestehen.
Doch so viel: daß das Mädchen still und bang,
Mit trübem Aug und welken Wangen,
Als Luna schon die Silberhörner wies,

Vom Walde kam; nichts merken ließ,
Was in dem Dunkeln vorgegangen.

Ein Fieberfroſt befiel das gute Kind;
Der Jugendglanz fieng an ſich zu verlieren;
Ohnmachten, die kein gutes Zeichen ſind,
Und die ſich nicht ſo leicht kuriren,
Beſtürmten ihr beklemmtes Herz.
Die Mutter weint' in ihrer Tochter Klagen,
Nimmt Theil an ihres Kindes Schmerz,
Fängt für ihr Leben an zu zagen,
Und ſparet nichts, was nur ihr Fleiß vermag.
Kocht Kräuter ab, verordnet, brauchet immer —
Umſonſt! es wird von Tag zu Tag
Mit ihrer kranken Tochter ſchlimmer.

Man überließ der Zeit die Kur,
Weil keine Mittel helfen wollten;
(Dies war, wie wir es öfters machen ſollten)
Das Mädchen brachte nun, mit Hilfe der Natur,
So ſehr die Mutter auch geſcholten,
Ein braunes Töchterlein ans Licht.
Die Mutter raſt', und ihre Tochter litte

An

An Leib und Seele — konnte nicht,
Durch keine Thräne, keine Bitte,
Nicht durch die blasse Todesfarb',
Erbarmen finden — kurz! sie starb.
Die Mutter schenkt' ihr keine Thräne,
Ihr aufgebrachtes Herz war Stein.
Doch aber hoff' ich, manche Schöne,
Die dieses liest, wird nicht so grausam seyn.

Sie war nunmehr auf Charons altem Nachen
Dem finstern Orkus zugeschifft.
Und was der Kleinen Schicksal anbetrifft,
Das konnt' ein Gott nicht besser machen.
Das Mädchen war nun einmal da,
War artig, hatte feine Mienen,
Gefiel der alten Großmama,
So wild sie auch vorher geschienen —
Kurz! sie küßt' ihre Enkelinn,
That froh mit ihr, war guter Laune,
Nahm auf den Arm die kleine Braune,
Und sprach: Du Herzenszauberinn!
Wie bin ich dir so gut. — Ach! wie
Konnt ich so unbarmherzig schmählen? —

Dein schönes Bild wird dich der Welt empfehlen;
Ja bloß nach der Physionomie,
Und ohne Rücksicht deiner Ahnen,
Hast du das Recht zu einem Thron.
Kommt, Götter! ihr den Weg zu bahnen!

Des Himmels Sphären rauschten schon;
Von Ohr zu Ohr gieng ein Gestüster;
Merkur berief zur Session;
Des Blitzeschleuderers Minister,
Vom Präsidenten bis zum Küster
Erschien nun alles vor dem diamant'nen Thron.
Selbst Freund Silen blieb diesmal nicht zurücke
Auf seinem Grau'n, und jagte sporenstreich,
Mit wichtigem geheimnißvollen Blicke,
So gut es gieng, durchs Himmelreich;
Und —

Kurz! vom gränzenlosen Strand
Der Nacht, und ihren ew'gen Reichen,
Bis zum Gebieth, dahin nur wenig Weise
schleichen,
Liegt noch ein ziemlich völkerloses Land —
Die Dämmerung — in sanftem Wiederschein.
Dies schöne Ländchen räumte man ihr ein.

Das

Das Reich des Lichts beſteht aus ſteilen Höhen,
Voll Schwindels und Gefahr für uns Pigmäen.
Das Menſchenaug ſieht da das Sonnenmeer
Wie einen Punct in falbem Glanze,
Wie Tropfen Thau das Sternenheer
In ſeinem ewig ſchönen Tanze;
Und näher hört der ſchwache Erdenſohn
Die ſtarke Harmonie der Sphären,
Wie ſie die Götter hören
Um Joris ew'gen Thron.
Von fürchterlichen Strömen Lichts umgeben,
Von der Gewalt der Wahrheit blind,
Wie? würd' er nicht, der Schwache, tau-
mein, beben,
Von Labirint zu Labirint?
Und wie? — genöße er das Leben?
Woher die Kraft? wie ſoll er ſeinen Muth
Zu dieſer klippenvollen Höhe heben? —
Nein, nein, zuviel war niemals gut.

In dem Gebieth der Dunkelheit
Herrſcht Zwanz und Irrthum; beide ſcheiden
Vom Menſchenwohl die reinern Seelenfreuden;
Und alles tappt im Rauſche wilder Frölichkeit

Die

Die öde staubumhüllte Heeresstraße,
In lautem Troß, und schrecklicher Grimmasse.
Hier sieht man, mit betäubendem Geschrei,
Die nackte Wahrheit stolz verachten,
Und kühn dem Molech wilder Phantasei
Den bessern Bruder schlachten.

Nur in dem Ländchen Dämmerung
Ist (ohn' am Glanze zu erblinden)
Des mildern Lichtes noch genung,
Um all das Gute gut zu finden,
Und all das Schöne schön;
Und nicht ein jedes Fleckchen dran zu sehn.
Es ist zwar klein, doch desto angenehmer,
Zu unserm Glücke weit bequemer,
Als das Gebieth des Lichts, und als das Reich
der Nacht.

Man übergab in die geliebten Hände
Der jungen Fürstinn alle Macht,
Und Jubel scholl von einem bis zum andern
Ende.
Mit Strenge oft, und stets mit Billigkeit,
Und Weisheit herrschte unsre Braune;

Es

Es waren, bis auf unsre Zeit,
Die Bürger niemals Sklaven ihrer Laune,
Und nie das Opfer ihrer Eitelkeit.
Die Liebe nur schrieb die Gesätze,
Und Argliſt war daraus verbannt;
Die Großmuth waltete des Staates Schätze:
Und jeder Busen schwoll beim Namen: Vaterland!
Kurz! hätten nicht die Fürsten vorgebogen,
Es wären Länder ausgezogen:
Denn jeder Nachbar, alt und jung,
Sehnt' heimlich sich ins Reich der Dämmerung.

An Herrn v. W** in Mainz.

Dein Haus, du deutscher edler Mann!
Steht mir, dem Fremdling, offen;
Du bietest Gastfreiheit mir an,
Die ich mit nichts vergelten kann,
Als reinem Dank und Liebe.

Der biedern Männer giebts nicht viel,
Die sich dem Niedern nahen,
Die Menschenliebe sich zum Ziel
Gesetzt, und alles Possenspiel
Von falscher Hoheit hassen.

Nicht in dem stolzen Ordensband,
Im Wohlthun suchst du Ehre;
Reich'st, ohne Rücksicht auf den Stand,
Der Redlichkeit im Staub die Hand;
Glaubst nur an Herzens-Adel.

An jedem Morgen, edler Mann!
Gedenk' ich deiner Liebe,
Und flehe meinen Schöpfer an,
Der alles giebt, und alles kann,
Er soll es dir belohnen.

Der Soldat.

Es soll mein Blut
Stets unverzagt für meine Brüder fließen,
Wenn sie die süße Frucht davon genießen,
Und wohlgemut
Bei ihrem Gut,
Und deutscher Freiheit sicher wohnen.
Mich sollt' ich schonen,
Wenn Ruh und Glück dem Vaterland es lohnen? —

O, feiger Muth!

An Demoiſelle L***r in Mainz.

Ich kenn' ein Mädchen ernſt und mild,
Von ungeſchminktem Weſen;
Minervens Geiſt, Cytherens Bild —
Ein Mädchen auserleſen!

Ihr Sinn iſt aus der goldnen Zeit,
Ihr Wandel ohne Tadel,
Im Anblick herrſchet Sittſamkeit,
Im Herzen deutſcher Adel.

Dir liebes Mädchen bin ich gut,
Dir, Schweſter aller Muſen!
Ein deutſches Herz voll Edelmuth
Schlägt dir im warmen Buſen.

Auf ***.

Ihr Sang bezaubert Herz und Ohr
Und heitert auf das Leben.
Die Felsen, ſäng ſie ihnen vor,
Sie tanzten, wie bei Theben! —

An die Weltverdammer.

Iſt ſchon das Menſchenvolk ein bischen itzt verwildert,
Und hält an mancher Thorheit feſt:
So iſt die Welt drum noch kein Drachenneſt,
Wie ihr ſie fälſchlich ſchildert.

Reue.

An die Schwestern C. zu F.

Durch mein langes Schweigen euch betrüben!
Ha! die Frevelthat ist wirklich groß.
Ach! ihr Schönen könnt mich nicht mehr lieben—
Riß' ich nicht das Band der Freundschaft los?

Habt, Geliebte, itzo mit dem Armen,
Dem der Schweiß vom müden Nacken fließt,
Nur Geduld, nur Nachsicht, nur Erbarmen,
Bis der Winter ihn vom Joche schließt.

Theure! könnt ihr eurem Freund vergeben?
Seht, mein Kahn, er treibt auf hoher Fluth.
Reu und Scham benagen mir das Leben,
Selbst, wenn alle Welt vom Kummer ruht.

Ach ich bin, ich bin so tief gesunken!
Heiße Reue wühlt in meinem Blut!
In dem Busen sprühen wilde Funken,
Und im Herzen brennt mir Höllenglut.

Werdet ihr mir nicht mehr traulich lachen?
Keine Hoffnung zur Vergebung? — Ach!
Das Geschehne ungeschehn zu machen,
Sind wir arme Sterbliche zu schwach.

Läßt ja doch der Himmel sich versöhnen
Mit dem Sünder, wenn er sich bekehrt:
Und ihr solltet, sanftgeschaffne Schönen!
Härter seyn? — Dies wär ja unerhört.

Laßt mich hoffen, Theure! laßt mich hoffen
Einen Blick, der mir Verzeihung gilt.
Aller Kummer, der mein Herz getroffen,
Wird durch diesen Allmachtsblick gestillt.

An Lottchen.

Geliebtes Lottchen! du hast Recht,
Gieb nicht dein Mäulchen jedem Narren
Es ist ein trügliches Geschlecht,
Die nicht im Lieben harren.

Der Wollüstling kennt keinen Damm,
Die süßen Herrchen raffiniren
Fast täglich drauf, das zarte Lamm
Zur Schlachtbank hinzuführen.

O, unverschämte Otternbrut!
Darfst du den Männernamen führen?
Muß dir, wie uns der stolze Hut
Die freche Stirne zieren?

Sei Lottchen! sei den Argen feind.
Der Wollüstling gleicht einer Schlange,
Er schmeichelt dir, ist Herzensfreund,
Doch nur, daß er dich fange.

An meine Freundinnen zu F—

Seid mir gegrüßt, ihr, meine Lieben!
Seid mir geküßt zum neuen Jahr!
Hab ich schon lange nicht geschrieben,
So fürcht' ich doch nicht die Gefahr,
Daß eure Freundschaft um ein Haar
Sich könnte gegen mich verschieben.

Ihr wißt, ich bin der gute Mann,
Dem es vor jedem Vorwurf schaudert,
Der gerne seinen Freunden plaudert,
Und scherzt, und singt, so gut er's kann.
Doch wißt ihr auch, wie sehr mir graut
Vor dem Verfolger der Poeten,
Dem Hunger — ach! ein böses Kraut!
Die größte Noth von allen Nöthen.
Zum Glücke darf sie den nicht tödten,
Der seinen Acker fleißig baut.

Ihr Lieben! wendet mir nicht ein,
Daß man im Winter müßig liege;

Um manche Woche sich betrüge,
Mit essen und mit schlafen. — Nein!
Deß würd' ein braver Mann sich schäme
Man sollt' es ihm auch übel nehmen:
Denn jede Wirthschaft, groß und klein,
Braucht in dem Innern ein Getriebe.
Stünd' alles still, das wäre fein!
Wo blieb die väterliche Liebe?

Nun, Lieben! nun versteht ihr mi
Das große Rad herumzutreiben
In meinem Haus, um welches sich
In Harmonie die kleinen Scheiben
Herum bewegen, hindert mich
So oft ich's wünschte, euch zu schreibe

Auf einen gewissen Dichter.

Herr Phöbus jage seinen Schimmel,
Und klatsche, daß es bis zur Erde schallt,
Das Echo wieder rückwärts hallt
Bis in den dritten Himmel;
Es holt ihn * * * ein. Denn welch ein Schwung
Herrscht nicht in unsers Dichters Oden!
Welch eine Masse von Begeisterung! —
Bei solchem Sange räuspern sich die Todten.

Der Philoſoph Menant.

Menant iſt für die Schönen kalt.
Doch, ſind ſie nicht, wie Bilder, ſtumm
Und nicht, wie Damen, ſtolz und dumm,
Von gutem Wuchs, und lieblicher Geſtal
Und nicht zu jung, und nicht zu alt,
Und gehn ſie gern mit klugen Leuten um
Dann iſt Menant für ſie nicht kalt.

Die guten und böſen Mädchen.

O, dieſen Mädchen bin ich gut,
Die nicht den frechen Jüngling küſſen,
Ihm Ehrfurcht einzuprägen wiſſen;
Die kein geputzter Geck in Glut
Durch Schwur und Gold vermag zu ſetzen.
Schon der Gedanke: von Verletzen
Der Ehre, ſtürmt in ihrem Blut.
O, dieſen Mädchen bin ich gut!

O, dieſen Mädchen bin ich feind,
Die ſich wie ſtolze Affen zieren,
Und nur die Tugend affektiren,
Nicht reden, wie das Herz es meint;
Die vor der Welt die Liebe haſſen,
Doch in geheim ſich finden laſſen,
Obſchon um ſie die Mutter weint.
O, dieſen Mädchen bin ich feind!

Die Mädchen und die Musen.

Es sind die Musen nicht wie Coens Tö
stolz,
Nich in sich selbst verliebt, nicht eitel,
Unwissend nicht, nicht stumm wie Holz;
Ein mit Dukaten angefüllter Beutel
Lockt ihnen ihre Gunst nicht ab.
Schon manchen, der mit Gold und Rang
sehen,
Bei ihnen sich die Freiersmiene gab,
Den ließen sie am Fuß des Berges stehen
Und manchen Armen, dessen ganze Hab
Kein Groschen war, dem riefen sie herab
Komm, Lieber! komm auf unsre Höhen!
Und er war glücklich bis ins Grab.

Ode.

Des Weltalls Vater! der du, nebst zahllosen Geschöpfen,
Auch mich ins fröhliche Leben beriefst;
Von tausend Sternen, im Nu, von deiner Allmacht geschaffen,
Zum Sitz die liebliche Erde mir gabst —
Dank sei, unendlicher Dank sei dir, allliebender Vater!
Für jeden Anblick der schönen Natur!
Wie prangt der herrliche Bau des sternebesäeten Himmels!
Wie glänzt die Erde! wie malerisch schön!
Wie unveränderlich neu! Mit jedem kommenden Frühling
Lacht auch die Schöpfung mich jugendlich an.
Dank sei dir, ewiger Gott! für diese frohe Empfindung,
Für diese reine und göttliche Lust!
Auch nimm, o Schöpfer! den Dank, für diese selige Wohlthat,
Für dein Geschenke, das Brudergefühl.

Und

Und für das himmliſche Gut, das kindlich-feſte Vertrauen
Auf dich, o Vater! nimm herzlichen Dank!
Nie, Ewigliebender! laß an deiner Güte mich zweifeln.
Der labirinthiſche dunkle Pfad,
Den deine Schickungen gehn, auch der iſt Ordnung und Weisheit,
Zu groß, zu kunſtvoll dem menſchlichen Aug.
Zurück! verwegne Vernunft; bet' an im heiligen Dunkel,
Wohin dein ſchwächlicher Forſchblick nicht reicht.
Wall' ohne Zweifel die Bahn, die Hand am ſinnlichen Stabe,
Den dir der Schöpfer ſo väterlich gab.

Zwote Abtheilung.

Poetiſche Briefe.

Poetiſche Briefe.

Erſter Brief.

An die Herren X und Y.

Wohlan! geehrte Herrn! weil Sie
mich darum bitten,
So hören Sie denn im Gedicht,
Was kühn die liebe Muſe ſpricht,
Auf Ihre Frag: „Ob es in Bauernhütten
Auch Männer giebt, die an Minervens Licht
Ihr kleines Lämpchen angezündet?“
Und plappert ſie ſchon diesmal ohne Scheu,
Weil ſie ſich angegriffen findet,
Und alles ſich auf Ihr Begehren gründet:
So bleibt ſie, hoff' ich, doch der Wahrheit
ſtets getreu.

Ein

Ein kleiner Stolz ist hier wohl nicht Verbrechen?
Denn, sollt ich, Bauer selbst, nicht hier ein bischen frei
Im Namen kluger Bauern sprechen?

Wir nehmen es mit großen Männern auf,
Die auf gelehrten Bänken,
Im Peroriren wie im Denken,
Die Meister sind; und wetten drauf,
Wir lösen die tiefsinnigsten Probleme
Aus der Philosophie
So richtig auf wie sie,
Und bauen stets auf gründliche Sisteme,
Die jedesmal die Feuerprob
Der strengsten Mathematik halten.
Wir — doch genug zu unserm eignen Lob;
Und sollten wir auch unberühmt veralten;
Ganz, von der Welt verkannt die Lebenszeit
So wie bisher, in stiller Einsamkeit,
Bei unserm Ackerbau verbringen.
Es ist ja dies schon Glück genug,
Daß wir im Geist uns oft in höhre Felder schwingen;
Bei unsrer Hacke unserm Pflug

Zu

Zuweilen mit den Musen singen,
Zuweilen in Minervens Rath,
Als Assessoren, Stimmen geben;
Aus unserm Munde Tod und Leben,
Verdammniß oder hohe Gnad',
Auf Lehrgebäude blitzen lassen.

Man achtet zwar nicht unsern Bann;
Doch desfalls wird man niemand hassen,
Sich mit Schimpf und Drohungen befassen,
Wie mancher hochgelehrte Mann.
Auch unser Beifall will nichts sagen;
Es macht sich niemand was daraus,
Und niemand wird uns drum befragen.
Dies alles kann uns nichts verschlagen!
Es wird auch außer unserm Haus
Frau Fama nicht die Welt durchjagen,
Dem Publikum die Ohren plagen —
Nein höhern Dunst posaunt sie aus.

Wie schon gesagt, in aller Stille,
Umkleidet mit der Bauernhülle,
Besuchen wir die Musen oft.
Dann spendet uns ihr guter Wille,

Vom groſsen Reichthum ihrer Fülle,
Was unſer Herz nur wünſcht und hofft.
Mit dieſem ſchönen Loos zufrieden
Beneiden wir den gröſsten König nicht;
Und halten uns viel glücklicher hienieden,
Als er, der Weh' und Wohl auf ganze Staaten
ſpricht.
Ein Heer von Dienern mag ſich ſtets bewegen
Zu ſeinem Dienſt: wir haben ſelbſten Kraft;
Mit Ehrfurcht komm' ihm jedermann entgegen:
Mit uns lebt man in Brüderſchaft;
Die Kunſt verſuch' ihn zu vergnügen,
In Bildern aller Art und ohne Zahl:
Wir haben frei die Schöpfung vor uns liegen,
Das herrliche Original!
Als Schmeichler mag zu ſeinem Throne rennen
So mancher Thor und mancher Duns,
Allmächtig ihn, ja gar unſterblich nennen:
Der Tod gebiethet ihm, wie uns.
Ja in der Burg, verſchanzt mit hohen Mauern,
Spricht oft der Tod noch eher ein,
Als in der offnen Hütte eines Bauern.
Drum laſst uns immer Bauern ſeyn!

Zweiter Brief.

An Herrn Amtmann L**.

Wenn ich den Spuck mit meinem Steckenpferd
Auf Kosten deiner Nachsicht treibe,
Und Briefe über Briefe schreibe:
Dann räch' ich unsrer schönen Gegend Werth.
Nicht ungestraft sollst du uns Freund! beschämen,
Und stolz auf dich, dein Feur und Heerd
In einer andern Gegend nehmen.
Wir sind es werth, das sagt uns ein Gefühl
In unsrer Brust, daß Männer bei uns wohnen,
Die liebreich sind; verschwendrisch mit Neronen
Treibt ohnehin das Schicksal nur sein Spiel
Mit uns, und geitzet mit Aurelen.
Mein Dörfchen zwar hat nicht darauf zu schmälen,
Was könnt' ihm unter S** lästig seyn?
Man suchet unter Menschenseelen
Vergebens einen bessern Herrscher — Nein,
Kein beßrer wird auf dieser Welt gefunden.
Und unser Amtmann? — O! dem gleicht

An Edelmuth, das bin ich überzeugt,
Nicht einer mehr auf zwanzig Stunden,
Als du, mein — Halt! es reimt sich auf Vielleicht
Hier gar zu gern. Ich fühle mich verbunden,
Als Freund, kein so gefährlich's Wort,
Das man zu leichtlich als Satire,
Besonders hier an diesem Ort,
Verstehen kann, zu setzen. Schwüre,
Betheurungen, und alles hälfe mir
Nicht mehr heraus; man wiese mit dem Finger
Auf Stell und Ort, und spräche: Hier!
Der Frevel wäre nicht geringer
Als Hochverrath. — Nein so bin ich kein Thor,
Die beste Freundschaft zu verletzen;
Ich beug' ihm erst durch eine Pause vor.
Nun kann ich ohne Furcht die Zeile setzen:
Als du, mein allerbester Freund.

Der Neid der immer diebisch lauert,
Und mich schon zu erwischen meint',
Ist nun geprellt, und unsre Freundschaft dauert
Auf ewig fort: Nicht wahr? mein Freund!
Du hast es mir, ich hab es dir versprochen,
Und, Freund! wer wendet etwas ein?

Laß uns auf unsre Freundschaft pochen:
Sie ist von allen Flecken rein,
Ist frei und offen, unbelastet.
Wir buhlen nicht ums Mein und Dein
Mit falscher Höflichkeit; es fastet
Nicht einer auf des andern Tisch.
Und sehen wir uns auch nur selten,
So bleibt doch unsre Liebe frisch
Und unverwelkt, und zwanzig Welten
Sind noch zu wenig Zwischenraum,
Als daß wir uns vergessen könnten.
Die Thoren nennen's einen Traum,
Wenn man von Freundschaft spricht, die ohne Komplimenten
Und ohne falsche Ränke sey.
Sie speisen sich mit Heuchelei
Nach Mode ab, und denken da noch Wunder,
Wie zärtlich ihre Liebe sey.
Im Herzen glüht der Zwietracht Zunder,
Doch lieben sie, der Miene nach, getreu;
Und küssen sich in gröster Schwärmerei
Von Höflichkeit, die sie dann Freundschaft nennen.
Sie ordnen Feste an, und laden sich darauf,

Und setzen schlau, sobald sie können,
Dem Freund ein Pärchen Hörner auf.

Der Thor will sich nach Mode richten.
Allein — wer macht die Mode so? —
Hat nicht die Freundschaft ihre Pflichten?
Kann ohne Fluch ... „Was giebts? — Ho! ho!
„Ein Bauer will mokalisiren? —
„Geschwind pack' ein! sonst wird man dich
„In ein gewisses Zimmer führen;
„Dort kühlet leicht dein frommer Eifer sich.
„Ja zum Verhungern und Verfrieren
„Verdammet dich dein unmoderner Hang."
Ey was! mir ist dafür nicht bang.
Die Wahrheit wird so leicht nicht beben;
Und über kurz, vielleicht auch über lang,
Nachdem es kömmt, wird sie ihr Haupt erheben,
Der Thorheit einen Meisterstreich
Versetzen. Zwar kann diese es vistiren?
Sie ist an Sklaven gar zu reich.
Gesetzt, sie soll sie halb verlieren:
Würd' es ihr grosses Tollhaus spüren? —
Und, im Vertraun! ich selbst glaub' allemal,
Man mag auch von der Wahrheit Stärke sagen,

So:

Soviel man will, es fodert, um total
Die Thorheit auf das Haupt zu schlagen,
Sehr viel. — Es sei dann drum!
Was gehn mich diese Possen
Der großen Welt denn an? Mir, sei sie dumm,
Sei klug, sei gar geschossen,
Womit man will; ich ziehe mich heraus.
Schon bei dem Ton: Verhungern und Verfrieren,
Befiel mich Furcht, und kalter Graus.
Die Freiheit, gar das Leben zu verlieren,
Das nehm' ich mir für keinen Spaß.
Ein andrer mag moralisiren,
Ich schwör' es, Freund! bei meinem Tintenfaß,
Mich lieber nach der Mode zu maskiren,
Als der erlauchten Thoren Haß
Auf meinen schwachen Hals zu laden.

Ein jeder bleib bei seinem Fach.
Ein Leibnitz handle von Monaden,
Von Tönen ein Rameau und Bach,
Ein Linne von den Schmetterlingen,
Ein Schwedenborg von überirrd'schen Dingen,
Ein Newton von dem Weltsistem,
Ein Rousseau von dem Glück auf Vieren,

Ein Lock' vom mistischen Problem:
Wie Leib und Seele sich regieren,
Ein Tissot von Diät und Kur,
Ein Sulzer von den Theorien,
Ein Krüger von der wirkenden Natur,
Ein Basedow von dem Erziehen,
Ein Struv vom Advokatenspies,
Ein Cook von neuen Meeresstraßen,
Ein Milton von dem Paradies,
Ein Lavater von unsern Nasen,
Ein Journalist von Krieg und Streit,
Ein Zimmermann von Einsamkeit,
Ein Mosheim von der Sittenlehre,
Kurz! jeder bleib' in seiner Sphäre.
Der trunkene Faun bei seinem Krug,
Der Keusche bei der Regel von la Trap
Der Narr bei seiner spitzen Kappe,
Und endlich ich bei meinem Pflug.

Allein mit dir, mit meinem Freund
Darf ich doch wohl in Versen sprechen?
Und, wenn das Amt bei deinem A
weint,
In einer Ode mich erstechen? —

Und dieſes, Freund, weil ich kein Blut
Kann ſehen. — Es giebt viele Leute,
Den Lebentrinker an der Seite,
Und ſtrotzendvoll von Heldenmuth,
Fällt ihnen bei dem Namen: Blut!
Das Herz in die — mit Gunſt zu reden — Hoſen.
So laſſen ſie's; das Leben iſt ja gut.
Und giebt es ſchon zuweilen unter Roſen
Auch Dornen: Ey! nehmt euch in acht,
Und brechet hier und da, die kleinen,
Nur wenige, und dieſe mit Bedacht:
So werdet ihr * * * „Man ſollt' es doch nicht meinen!
„Schon wieder eine köſtliche Moral!" —
Verdammt! bei meinem Hochverſchwören,
Steigt mir der Unſinn allemal
So leicht zu Kopf, die Leute zu belehren.
Ich hab ja doch an Stoff die Wahl,
Und kann ſo ſchwer der Grille mich erwehren.
Wie leicht die Noth den Dichter kann
Von ſeinem Plan auf Nebendinge führen! — —
Den Kritikus will dieſes zwar nicht rühren;
Da heißt es gleich: „Der gute Mann

„Verſteht die Sache nicht; man muß ihn exi-
liren;
„Der Parnaß wird durch ihn entweiht."
O! wenn ich ſo verdammen höre,
So denk ich (ohne Nachtheil jemand's Ehre)
Der Ariſtarch iſt wahrlich nicht geſcheut.
Indeſſen doch ein Glück, daß ich zu rechter Zeit
Von meinem Irrweg wieder kehre:
Itzt komm' er mir mit jenes Mannes Lehre —
Wie hieß' er doch? — der von der Einheit ſchrieb.
Ich mag die Zeit mit Suchen nicht verderben;
Wer darum ſich die Stirne rieb,
Der wär' ein Thor. Man kann doch ſelig ſterben,
Ob man auch ſchon nicht alle Namen weiß.

Man ſagt: das Glück, die Zeit, der Fleiß,
Und die Geduld, erſteigen Hinderniſſe,
Die Anfangs unerſteiglich ſind. —
Ein ſüßer Troſt für jedes Menſchenkind:
Ach! daß ich ihn doch niemal miſſe!
Wie Balſamſaft ſchlich er ſich mir gelind,
In meine Bruſt von Gram zerriſſen;
Verſprach mir einen Freund, wie wir ihn ha-
ben müſſen,

Daß

Daß uns kein Wunſch mehr übrig bleibt.
Die Ahndung war recht gut; und Himmel! wer beſchreibt
Die Freude? wer hat ſüßer ſie empfunden? —
Ach! lieber Freund, man täuſcht ſich nur zu bald!
So ſchnell ſie kam, ſo ſchnell iſt ſie verſchwunden.
Das Schickſal bleibt bei unſern Freuden kalt;
Und welche menſchliche Gewalt
Hat es noch je an unſern Wunſch gebunden?
Wer winket: Marſch! und wer gebietet: Halt!
Wer ſchmeichelt ein paar frohe Stunden,
Wer trotzt ihm ſolche ab? Kein Menſch auf dieſem Rund.
Es brauſt dahin nach eignem Wohlgefallen,
Tritt nie mit einem Sterblichen in Bund.
Wir mögen zwiſchen Furcht und Hoffnung wallen,
So ſpottet's oft noch unſerm Thränenblick;
Reicht uns die Hand, und greifen wir, ſind's Krallen;
Verſpricht uns Troſt, und giebt uns Dolch und Strick.
Ja, beſter Freund! ſo macht es das Geſchick,
Stets fertig uns zu hintergehen.

Kaum

Kaum durft' ich die Erfüllung sehen
Von meinem Wunsch (Jtzt komm ich schon zurück
Auf meinen Plan) und, ach! verlassen,
Von dir verlassen — Welch ein Augenblick!
Die ganze Gegend wird sich — fassen.
Sie wünschen sich — und dir, viel Glück.

Die schlaue Welt! wie leicht kann sie sich trösten.
Von dem sie heute göttlich spricht,
Den hält sie morgen für den Größten
Von jener Zunft — der Weisen nicht.
Das ist der Lauf der Welt; wer kann ihm widerstreben?
Der Weise zwar schützt seinen Lorbeerkranz,
Den Großmuth und Verdienst ihm weben,
Durch Tugend und durch Toleranz,
Durch Menschenlieb'; und wird sich überleben
In einem unlöschbaren Glanz.
Da Thoren, gegentheils, zur Zwietracht Anlaß geben,
Und jeder nur den großen Hans
Zu spielen sucht. Allein, die Welt, die eben

So

So dumm nicht ist, als mancher glaubt,
Läßt sich durch äußern Schein nicht fangen.
Und ob sie es schon mild erlaubt,
Daß jeder Thor nach seinem Gusto Stangen
Im Kopfe trägt: so läßt sie's doch nicht zu,
Daß er sie im geringsten blende.
Der Richterstab verläßt nie ihre Hände;
Das, bester Freund! empfindest du.

Sie spricht: „Er wähne sich in erster Größe,
Wir lassens ihm: nur nehm' er sich in acht,
Und decke sittsam seine Blöße;
Denn unser scharfes Auge wacht.
Und schreitet er aus angemessenen Schranken,
Und unser strenges Urtheil fällt:
So darf er über niemand zanken,
Nur selber sich hat er es zu verdanken,
Daß man ihn dann für einen Thoren hält.
So spricht die Welt, und, wie ich denke,
Ist ihr Gespräch nicht Fabelei.
Dann zum Exempel, Freund! es sei *
Ein Recht, das ich nach meinem Vortheil lenke

In

* Folgende Stelle, und manche andere in diesem Briefe gehet auf Geschichte, die ich meinen Lesern nicht deutlicher machen kann.

In einem Fall, wo es die Noth befiehlt,
Und niemand was dabei verspielt:
Verdien' ich da den Vorwurf: daß ich kränke?
Wer mich beraubt und meine Habe frißt
Aus keinem andern Grund, als seine Macht zu zeigen,
Ist der * * * „Verwünschter Moralist!
„Wann wird doch deine Zunge schweigen?
„Muß sie denn Ixions Rade gleichen,
„Das immer in Bewegung ist?"
Verzeih' es, Freund, ich will dich nicht mehr plagen;
Auch war es ja nicht bös gemeint:
Und überdies soll man an einem Freund
Die Fehler mit Geduld ertragen.
Wiewohl im Grunde läßt sich's fragen,
Ob es ein Fehler ist? Ein Feind
Darf freilich nicht mit unserm Ehrgeiz scherzen,
Nein unser Stolz verträgt es nie:
Doch dächt' ich, wer aus gutem Herzen
Die Wahrheit sagt, uns lachend sie
In Briefen schreibt, und unter Siegel
Uns einzig vor die Augen hält — — —

So

So wie die Dame ihren Spiegel,
Worinn ihr freilich nicht der blaue Hof gefällt;
Allein sie mag ihn nicht zerbrechen,
Ob er ihr schon die Wahrheit sagt,
Auch nicht einmal sich an der Kammermagd,
Die ihn gereicht, mit spitzen Worten rächen.
Jedoch, die Dame mag, was Damen lang gethan,
Die vor ihr vor dem Spiegel saßen,
Die Mienen die Revüe passiren lassen,
Dies alles geht uns gar nichts an.
Die Rede hier ist von ganz andern Dingen,
Von Menschen, die sich unterstehn
Uns Sachen vor's Gesicht zu bringen,
Die wir an uns so selten selber sehn,
Und nur an andern gern belachen.
Was sollen wir mit diesen Köpfen machen?
Uns bessern? — oder sie zur Zucht
Für ihren kühnen Frevel ziehen?
Die Sache wär' es werth, daß man sie untersucht',
Allein, wer mag sich drum bemühen?
Man bleibt auf seinem alten Sinn,
Und denkt: die Welt ist ohnehin

Nicht

Nicht wie sie sollte seyn; und, keinen ausgenommen,
Sind alle Menschen fehlerhaft.
Mit diesem Trost ist's leichtlich durchzukommen.
Doch, fühlt sich eine Leidenschaft,
Die hier nicht recht in meinen Reim will passen,
Zu sehr beleidigt — Nun nach ihrer Art
Bleibt ihr die Rache überlassen.
Zwar alle Mühe wär' erspart,
Wer Großmuth hätte sich zu fassen.
Denn, schwör'st du auch bei des Propheten Bart,
Den Frevler auf den Tod zu hassen:
So schwört er dir bei Mahmuts Himmelfahrt,
Mit deiner Lieblings-Leidenschaft zu spassen,
Hab' er sich blos aus Menschenlieb' erkühnt.
Und wer's nicht glaubt, der soll Herrn Rabner fragen; *
Auch hab' er noch die Ehre dir zu sagen:
Daß Feindschaft, die man nicht verdient,
Gar minder schwer sei zu ertragen.

O, Schurkerei! die Todten soll man fragen?
Wie kann man dies? Nach Endor ist's zu weit;
Und

* Daß die Begierde Uibels nachzureden, aus wahrer Menschenliebe entstehe.

Und in der Pfalz verſtehen unſre Magen
Sich beſſer auf den Wein, auf Mädchen, und
dergleichen,
Als auf die alten Zauberzeichen.
Sie haben recht, ſie fliehen den Verdacht,
Als wollten ſie dem Manne gleichen,
Der jede Leidenſchaft verlacht —
Nicht wenn ſie donnert, blitzt und kracht,
Mit diamantnen Ketten bindet;
Nein, hiezu fehlt's dem Sterblichen an Macht;
Der, wenn ſie ihm noch kaum erwacht,
Schon Mittel zur Vernichtung findet —
Der Ketzer! o, man dult' ihn nicht!
Wer aber ſo ſich überwindet,
Wie jene Herrn, verdient ein Lobgedicht.
Es mögen falſche Neider ziſchen,
Und Ironie zu ihrem Lobe miſchen,
Dies mindert wahre Hoheit nicht.
Ihr Ruhm ſteht feſt, ja der Verläumder lache,
Und kitzle ſich bei ſeiner Spötterei:
Das groſſe Volk bleibt ihnen dennoch treu,
Und ſtirbt für ihre gute Sache.

Nun eil' ich, beſter Freund! zum Schluß;
Bin ſtolz, daß ich dich ſchnarrchen höre;
Denn, reicht's nicht meiner Kunſt zur Ehre?
Beweißt es nicht, wie ſtark ſie wirken muß?
Im Anfang ſchon ſah' ich dich gähnen,
Und in der Hälfte kaum entſpannte Harmonie
Und Zauberkraft der Sinne ſtarke Sehnen;
Die Seele ſank, und wußte ſelbſt nicht wie,
Im Taumel um; bezaubernd wiegte ſie
Der alte Morpheus ſanft in ſeinem Arme.

Was gleicht an Macht der Poeſie?
Nichts als die Kunſt, die dem geſpannten Darme,
Dem Silberdrat entrauſcht, die Phantaſie
Erhitzt, das Herz zu Luſt und Thränen zwingt?
Wenn Wieland dichtet, Mara ſingt,
Und Sterkel ſpielt, dann ach! Adieu! ihr Sinnen!
Das Herz wird, eh' ihr's euch verſeh't,
In einem Wolluſtſee zerrinnen,
In welchem Ebb' und Flut entſteht,
Wie es dieſe Schöpfer haben wollen.

Nimm

Nimm, Freund! den Abſchiedskuß, und gute Nacht!
Wenn wir uns doch nicht wiederſehen ſollen,
So bleibt's bei dem — wie es das Schickſal macht.
Noch eins! und dann kein Wort mehr zu verlieren:
Wenn dies nichts hilft, was ich dir vorgeſchwatzt,
Dann weihe ſich gleich wilden Thieren
Dein Herz dem Stolz, gewaltſam zu regieren,
Mein bischen Witz den lächelnden Satiren,
Bis unſre Eitelkeit zerplatzt.

Dritter Brief.

An P. K*.

Nun wirst du wohl die Musen weiter schicken?
Es wird den schönen Lorbeerkranz
Nicht ihre Hand auf deinen Scheitel drücken?
Thereſe wird dich mehr entzücken,
Mit ihrem jungfräulichen Glanz,
Und mit dem Zauber ihrer Blicken,
Und mit dem frohen Hochzeitkranz,
Der bald ihr blondes Haar wird schmücken?

So gehts dem guten Jüngling oft:
Noch soll ihm dies und jenes glücken,
Dann kommt die Liebe unverhoft,
Das sichre Herz ihm zu berücken.
Und eh' er sich's noch kaum versieht,
Hängt er in Amors Zauberstricken:
Die dann der Schalk sehr fest zusammenzieht.

Und

Und damit ist der schöne Plan zerrissen.
Itzt nimmt man sich nichts weiter vor,
Mag nichts mehr lernen, nichts mehr wissen,
Hat nun für alles nicht mehr Ohr,
Mögt' immer nur sein Liebchen küssen,
Und kurz, man ist verliebter Thor.
Noch hab' ichs, Freund, nicht selbst erfahren,
Und sprech' es nur der Sage nach;
Doch Leute, die in dieser Schule waren,
Behauptens; zwar, nicht Jahr und Tag
Soll der verliebte Taumel währen;
Kaum einen Monat, oder gar
Nur Wochen, soll der Zaubertrank bethören,
Und unser Kopf sei wieder klar.

Dies wär' ein schlechter Trost, mein Lieber!
Allein, ich hoff', es ist nicht wahr.
Denn dauert ja ein böses Fieber,
Zuweilen länger als ein Jahr.
Doch, Freund, was grübl' ich lang darüber,

Nach einer kurzen Zeit vielleicht,
Eh' einmal noch der Mond um unsre Erde
schleicht,
Hast du die Probe angefangen —
Und hält die Trunkenheit dann Stich,
Und ist ein langes Jahr vergangen,
Und liebst Therese du, und sie noch dich,
Wie heute: O, dann freu ich mich!

Vierter Brief.

An meinen Bruder.

Da Hebe noch an ihrer Hand
Uns ſchuldlos und vertraulich führte;
Da jeder kleine Gegenſtand
Die jugendlichen Herzen rührte,
Da fühlt' ich ſchon, daß ich dein Bruder war.
Wir theilten Ruhe und Gefahr
In jenen frohen Knabenzeiten,
Und unſer ganzes Leben war
Ein Wechſel von Glückſeligkeiten.
Sie iſt dahin wie Morgentraum,
Die Jugendzeit — ſo froh durchlebet!
Gedenk' ich ſie — du glaubſt es kaum,
Wie mir's den Buſen hebet!

Als aber dich die Kaiſerſtadt
Entlockte meinem Arm — verloren
Beweint ich dich! Und Lebensſatt
Trug Leid, die beide uns geboren.
Wie brach ihr mütterliches Herz!
Die Hoffnung ſchwand' als wie verſchworen.

Die Freude wandelte in Schmerz —
Denn ach ihr Sohn, ihr Sohn verloren!
Dem Mutterherzen ach ein schrecklicher Verlust!

Gottlob! wir haben dich nun wieder;
Und Freude kam zurück in unsre Brust.
Dein Bruder singt und dichtet Lieder,
Und Kummer ist der Mutter unbewußt.
Nicht Traurigkeit schlägt meine Seele nieder,
So lang noch du mein Bruder bist;
Umsonst verbreitet sie ihr sträubendes Gefieder,
Wenn mich mein Bruder nicht vergißt.
Ich denke dich: und alle Schmerzen fliehen;
Der Freude süßes Wonnenheer
Umtanzet mich, die Wollustpalmen blühen,
Und Scherze gaukeln um mich her.
Die Schwermuth eilt in dunkle Finsterniße;
Ein himmlisch Leben lacht mich an —
Ach, Bruder! wenn ich dich nur küsse,
Dann heiß' es immer Dornenbahn,
Für mich ist's Blumenweg, dies Leben.

Ein guter Gott nur konnte dich mir geben,
Dich Bruder, wie es wenig Brüder giebt,

Der

Der mich ſo warm, ſo zärtlich liebt;
Und den ich liebe wie mein Leben.
Wie pocht es dir, Geliebter! wie ſo laut,
Dies Herz; wie glüht in ihm das Feuer
Der Liebe — ganz an dich getraut;
Du biſt ihm über alles theuer.
Dir ſchwört es ohne Heuchelei:
Der klare Himmel mag ſich trüben,
Es mögen Welten ſich verſchieben,
Dein Bruder bleibt dir immer treu,
Und wird dich ewig, ewig lieben.

Fünfter Brief.

An Herrn von Th—

So wie das Kind am Wege nach der Stadt
Der Mutter, die zum Markt gegangen,
Mit bangem schmerzlichem Verlangen
Vergebens lang geharret hat;
Mit falscher Freude sich so oft betrogen,
Als fremde Wandrer seinem Blick
Die liebe Mutter vorgelogen;
Von unsichtbarer Kraft gezogen,
Dann seinen Weg sich noch ein Stück
Hinan begiebt, und auf der letzten Höhe,
Wo bis zur Stadt sein schwaches Auge reicht,
Sich nieder setzt, ob hier vielleicht
Es nun die liebe Mutter sehe;
In Hoffnung und in Kummer da verharrt,
Bis schon die goldnen Sonnenstrahlen
Den blauen West mit Purpur mahlen;
Den Weg, woran sein müdes Auge starrt,
Der Berge Riesenschatten schwärzen;
Dann endlich mit betrübtem Herzen

Nach

Nach Hause kehrt und weint;
So steh' auch ich, geliebter Freund!
Bald freudig, bald mit hoffnungsloser Miene,
An deinem Weg; auch mir erschiene
Dein Bild schon oft im fremden Wandersmann.
Und starrt mein Aug in die entlegne Gegend,
Wo man den Schein vom Ding nicht trennen kann,
(Denn welche Selbstkraft ist vermögend,
Daß jedesmal den Irrthum sie entdeckt,
Den Wunsch und Phantasie in uns erweckt?)
Dann täuschen mich oft fremde Sachen,
Ein Schatten, ein entfernter Baum,
Die bei der bessern Prüfung kaum
Den optischen Betrug begreiflich machen.
Und, kurz! ich wähne dich; und fühle schon
Das Glück, das fröhlig zu genieſſen
Der Himmel mir vergönnet; und kein Sohn
Kann zärtlicher den besten Vater grüßen,
Als mein empfindend Herz dich grüßt.
Dir fall' ich dann, du wirst es nicht verwehren,
Froh um den Hals, und küsse dich; es fließt
Von meinem Aug, der Menschlichkeit zu Ehren,

Die nicht unfühlbar iſt, ein kleiner Bach
Von heißen freundſchaftlichen Zähren;
Im Buſen wallet's hoch vor Freud' — und ach!
Wie kann ich's dir, was ich empfinde, ſagen?
Wie froh, entzückt, und glücklich fühl' ich mich!

Bald aber, leider! ändert ſich
Die Scene; Titans goldner Wagen
Führt ſchon dem Occident die Feuergöttinn zu;
Dem Orient, verſenkt in tiefe Ruh,
Lacht Lunens Blick, der aus den Wolken flimmert;
Ich ſitze einſam, tief bekümmert,
Auf meinem Weg, umſchattet von der Nacht,
Doch ungerührt von ihrer groſſen Pracht,
Die hoch an dem Olimpus ſchimmert,
In Sorgen ſchwer vertieft, die ſich mein Herz itzt macht,
Und die mich in der Seele rühren;
Denn ſchrecklich! ſchrecklich! was ſie prophezeihn:
Die Freundſchaft eines Mannes zu verlieren,
Der würdig iſt * * * Doch, Muſe, nein.
Von allen ausgeſuchten Bildern

Iſt

Iſt auch das gröſste noch zu klein,
Die Würdigkeit von meinem Freund zu ſchildern.
Er iſt vom Himmel ausgeſandt,
Um ſeine Brüder zu beglücken,
Die ihr Geſchick in einen niedern Stand,
Den Kummer und Beſchwerden drücken,
Unfreundlich ſtieſs. Wie bietet doch die Hand
Des Schöpfers allen Menſchen Segen;
Dem einen in Verſtand, dem andern im Vermögen,
Und mir in dieſem Freunde dar!
Wenn aber mir die Götter ihn entzögen —
Ja, wie es ſcheint, iſt die Gefahr
Schon ziemlich groſs — wie würd' ich es ertragen?
Ich fange, Beſter! an zu zagen,
Befürchte nicht nur Hinderniſs
Mich zu beſuchen — ach! viel gröſsern Schaden.
Vielleicht daſs ſchon der Neid den goldnen Faden
Der Freundſchaft zwiſchen uns zerriſs?
Denn, daſs er ſich die Lippen biſs,
Mit ſcharfem Ohr an Thür' und Laden
Verſtohlen lauſchte, iſt gewiſs.

Doch

Doch laß' ihn lauſchen, nimmer,
Trennt dieſer ſonſt ſo ſchlaue Feind
Das Band, das dich und mich auf im
Wie Jonatan und David, treu verein
Nein, ewig hab' ich dich zum Freund
Dich, den im Herzen ich verehre.
Als Sonne, die in ihrer weiten Sphäre
Mich nach ſich zieht, und mich beſcheint
Da ohne ſie ich öd' und finſter wäre.
Nicht die Entfernung, noch der tiefe S
Worinn ich unbemerkt als Pünktchen ſi
Verhindern es, daß ich dich glänzen ſe
Denn dienet mir nicht als Trabant
Von deinem Licht, von deiner goldnen
Aus deiner Sammlung mancher Band?

Wie aber kömmt es, Lieber! ſag', ic
Daß du noch nicht hieher gereiſt,
Nach deinem Wort, noch nicht in
Hütte
Erſchienen biſt? Ein altes Sprichwort h
Verſprechen machet Schuld. Muſt dy nic
geſtehen,
Daß ich es rechtlich fodern kann:

Ein Wort ein Wort, ein Mann ein Mann?
Bisher hab' ich zwar zugesehen,
Allein ich bin den Worten feind,
Und will bei Amt * * * dort hab ich einen Freund,
Der kann das Recht verdrehen,
Den frag ich drum; und wenn er meint —
Du wirst mich wohl verstehen?
Doch, ohne Scherz, geliebter Freund!
Was hat mir dann das süße Glück geraubet,
Dich hier zu sehn? Was diesen Wunsch verneint?
Das Wetter hätt' es doch erlaubet?
Mai, Sonne, West, und alles war vereint
Was uns in solchem Fall zu reitzen scheint.
Und weil man Wünsche gerne glaubet
So dacht ich jeden Tag, es kömmt mein Freund
Wo heute nicht, doch morgen angeritten.
Und als am Feiertag ich recht vergnügt im dritten
Gesang von Idris las, sah meine Phantasie
Wie sich Zerbin zu seiner Dame dringet,
Im funkelnden Pallast; und wie
Er sich auf seinen Zaubervogel schwinget,
Der flugs, und ohne Müh
Ihn hoch, bis an die Wolken bringet —

Ha!

Ha! rief ich, glücklicher Zerbin!
Und sah entzückt nach meinem Fenster hin.
Noch kaum, und nur mit halbem Blicke
Erblickt' ich jemand, wie mich deucht',
Im schwarzen Rock und falbiger Perücke.
Wer mag es seyn? mein Freund vielleicht?
Kein Pferd hab ich doch nicht gehöret;
Soll denn zu Fuß — Wer soll es also seyn?
Ein leerer Kopf, der mich im Lesen störet,
Der könnte wohl ⁘ es pocht — Herein!

— — — — — — —
— — — — — — —

Nun ist er wieder fort, mein Lieber!
Und, ach! mir schaudert noch die Haut,
Mir klappern noch die Zähne laut,
Als wie vom kalten Fieber.
Zum Schutzgeist war mir dieser Mann geschickt,
Das laß ich mir nicht streitig machen;
Denn kaum hat er dein Buch erblickt,
So sprach er von gelehrten Sachen,
Und zeigte mir da Weg und Steg
Im Reich der Wissenschaft — du darfst nicht lachen,
Daß sich der Mann auf solchen Weg

Ver-

Verirrt, wohin mit meinen schwachen Füßen
Dem Felsenwandler ich nicht folgen kann.
Das würde mich von dir verdrießen.
Denn wisse: dieses that der überfromme Mann
Nur blos, um jenen schlimmen Lehren,
Die nicht mit der Bigotterie
Zusammen stimmen, vorzuwehren;
Aus Liebe gegen mich, daß sie
Mein junges Herz nicht auch vergiften.
Nur mir zu gut setzt er sich zu Gericht,
Wo er als Aristarch den bösen Schriften
(Gelesen hat er sie zwar nicht)
Den Stab, ganz ohne Gnade, bricht;
Und, für das Unheil das sie stiften,
Dann die Verfasser insgesammt
Zum Schwefelpfuhl verdammt.
Kaum konnt ich mich bei manchem Autor halten,
Denn, ach! er macht' es gar zu toll;
Mein Herz war mir so voll, so voll —
Gern hätt' ich ihn mit Spott gelaugt, den Alten;
Allein mein Haus war dazu nicht der Ort,
Um seiner in das Angesicht zu spotten.

Ich ließ auf seinem Steckenpferd ihn trotten,
Und ungestört gieng seine Suade fort.

Ein Ketzerheer fieng er mir an zu nennen,
Daß mich ein Schaudern überlief.
Erst die, so lange schon und tief
Im finstern Höllenabgrund brennen;
Dann die, so noch an unsern Erdenblock
Geschlossen sind, und Satansgeifer sprudeln.
Von Fermeys altem Sündenbock,
Die jüngern durch, die alle Welt besudeln
Mit ihrem Gift, bis auf den Doktor Bahrdt.
Die er dann sämmtlich mir, behaart,
Gehörnt, beschwänzt, mit Pferd und Hünerklauen,
Wo nicht zum Greifen — doch zum Schauen
Recht fürchterlich gemalt, nach Rembrands Art.
Und da er sie zu Gottes Ehre,
Dem schwarzen Häscher zugejagt,
Und mir, als ob er hoch begeistert wäre,
Die schönste Predigt vorgesagt,
Die meinem Ohre so behagt',
Als ob es Hahn' und Merze poltern höre;
(Das Schimpf und Unsinn nicht belehre,
Ward von dem guten Manne nicht bedacht)
Kurz!

Kurz! da er mir die Zeit sehr lang gemacht,
Gerieth er auf die Geisterlehre,
Die er nach seinem Leist' ergänzt.
Bewies mir aus dem Reich der Schatten,
Das an den Aberglauben gränzt,
Daß nach dem Tod sich Geist und Elemente gatten.
Damit der Uiberzeugung nichts gebreche,
So rief er die Erfahrung an,
Die mit Erscheinungen dem Ding so oft entspreche,
Daß sie kein Kluger läugnen wird, noch kann.
Anzeigen — ihm in Gegenwart geschehen;
Gehabte Träume — auf den Punkt erfüllt;
Gespenster — die er selbst gesehen;
Der Satan, Hexen, Zaubrer, alles gilt,
Um sein Sistem handgreiflich zu beweisen.
Muß jeder nicht des Mannes Scharfsinn preisen!
Denn bald beruft er sich auf Gott,
Und bald steht ihm der Teufel zu Geboth.

So gründlich lehrt' er mich, und mir ward angst und bange,
So treflich fühlt' ich mich erbaut.
Eiskalte Schauer fuhren durch die Haut
Mir in das Herz; und, o! mein Freund, wie lange

Ward mir die Zeit, wie enge mir mein Haus.
Kram, dacht' ich, Thor! doch nur in Wochenstuben,
Und nicht bei mir dein dummes Märchen aus;
Hier glaubens kaum die Hirtenbuben.

Indessen gut, daß er gekommen war,
Ach! Freund, was ich geworden wäre! —
Noch beb' ich wegen der Gefahr —
Schon hielt ich die Gespensterlehre,
Die Zauberei, und was damit verwandt;
Die Kabala, das Kart'aufschlagen;
Aus Kaffeetassen, aus der Hand,
Und mehr dergleichen wahrzusagen;
Kurz! die berühmte Kunst der Magen
Hielt ich für blosen Tand, für Schwärmerei,
Und öfters für Betrügerei,
Um etwas Geld uns abzujagen.
Und die Vernunft ehrt' ich als Führerinn
Zur Wahrheit: O! dies war abscheulich!
So geht's, man denkt nur obenhin,
Hält eine Sache oft für heilig,
Die doch im Grund verdammlich ist:

Und gegentheils für leer Geschwätze,
Für Thorheit, für Betrug und List,
Was über alles heilig ist.

Ich bin gerettet, Freund, ich schätze
Nun jedes Ding nach seinem wahren Werth.
Denn dieser Mann hat mich's gelehrt.
Gedankt sei ihm für seine Lehre!
Gedankt dem Guten, tausendmal!
Wenn ich so reich wie mancher wäre,
Ihm baut' ich ein — Spital.

Sechster Brief.

An meinen Bruder.

Ich schwör' es dir bei meinem Pflug! —
Zwar wenn ich ein Gelehrter wäre,
So hätte dies nicht Kraft genug.
Da aber ich damit mich nähre,
So bin ich nicht so überklug,
Daß ich bei fremden Sachen schwöre.

Bei meinem Kiel und Tintenfaß,
Beim Pegasus, bei dem Parnaß,
Beim Styx, bei Charons altem Nachen,
Bei dem Olimp, und gar bei Jovis Thron —
Sind lauter abgenutzte Sachen,
Die uns die Dichterlinge schon
So vielmal aufgewärmt, daß sie uns Eckel machen.
So schwör' ich denn beim Pflug, mein kleiner Pathe muß
Als Ritter auf dem Pegasus

Ar-

Arkadiens Gefilde ſehen;
Im großen Reich der Phantaſie
Das zaubervolle Land der Feen;
Die goldne Zeit, da alles Vieh
Und Bäume, wie die Menſchen ſprachen;
Den Orkus; das Elyſium,
Und tauſend wunderbare Sachen
Aus jenem grauen Alterthum.
Ich ſeh im Geiſte ſchon, die Muſen ihn umſchweben,
Den Lorberkranz um ſeinen Scheitel weben,
Und ihn zu ihrem Liebling weihn.
Der ganze Pindus jauchzt bei dieſer hohen Feier,
Die Muſen tanzen mit im Reih'n,
Apollo ſelbſt greift in die goldne Leier:
Und, Bruder! wir, wir ſollten uns nicht freu'n?

Nicht bei einem ſo lieben Sohne freuen, wenn er in Handlungen beweiſt, daß er dein Sohn und mein Neffe iſt?

Und ſehen endlich wir zum Himmel auf.
Verlaſſen dieſe Jammererde,

Dann wiſſen wir, daß er uns ehren werde
In einem frommen Lebenslauf.
Und ruhig ſinkt alsdann dem Vater, ohne
Bekümmerniß und Leid, ſein graues Haupt;
Er hinterläßt der Welt in ſeinem Sohne
Mehr, als er ihr durch ſeinen Abſchied
raubt.

Siebenter Brief.

An meinen Bruder.

Itzt, Bruder! itzt Veſtalen Hohn!
Cytheren Dank! und allen Menſchen Freude!
Das ſüße Glück, um welches ich dich ſchon
Ein ganzes langes Jahr beneide,
Iſt mir vergönnt — ein allerliebſter Sohn!
Kein Lämmchen auf der Frühlingsweide,
Das itzt den erſten Klee, die erſte Quelle ſieht,
Am Schlangenbach, der durch die Wieſe zieht,
Auf bunten Maienblumen lieget:
Kein Lied in Philomelens Ton!
Kein wallend Haar, das Fikchens Hals umflieget,
Kein — kurz! was je am Helikon
Die Muſen mir noch vorgeleiert,
Hat halb ſo ſehr, als dieſer kleine Sohn
Mich zur Begeiſtrung angefeuert.
Wie fühl' ichs, daß ich glücklich bin!
Und da mein Weibchen es mit ihrem Kuß betheuert:
So ſchmilzt mein Herz ganz in Empfindung hin.

Zum sechstenmal erblickt er heute
Des Tages Licht, der kleine Sohn;
Heißt Wilhelm, sieht so munter schon,
Und kühn sich um, wie große Leute.
Noch keinen Schrei hat er gethan,
Als außer den, womit er unsrer Erde
Beim ersten Schritt auf seine Lebensbahn
Gehuldigt hat, zu Jammer und Beschwerde,
Die ihn, wie jedes Erdekind,
Erwarten, sich mit Thränen einverstanden;
Jedoch, so fern sie auch erträglich sind,
Und kein erlaubtes Mittel mehr vorhanden,
Sie abzuwenden, ist. Doch, dies versteht sich schon.
Und jeder Erdensohn,
Der jenen harten Bund beschworen,
Schob auch wohl diese Clausul ein:
Es mußte denn von allen Thoren
Der größte Ausbund seyn.

Achter Brief.

An meinen Bruder.

Im Jahre 1777.

Es ist keine fröhliche Zeit für den Landmann. Sein Weitze liegt auf der Streu, und der Himmel hört nicht auf zu regnen. Da sitzt man und sehnet sich nach der Sonne, wie ein armer Fieberkranker, dem nichts in der ganzen Natur mehr als diese Göttinn lacht. Blickt sie zuweilen hinter einer Wolke hervor, so eilt man an seinen Acker, lüftet, wendet, und hofft nach etlichen Stunden Garben binden zu können; eh' aber noch eine der Stunden verstreicht, schüttelt schon Hera den Mantel wieder, und — aller Fleiß ist verlohren!

Drum hab ich itzt auch kein Gefühl
Für euch, ihr Wiesen und ihr Bäume!
Grant immerhin! Ein stürmisches Gewühl
Raubt unbarmherzig mir die süßen Träume,
In die mich oft die Musen eingewiegt. —
Sie sind verlohren! öde liegt
Vor meinem Blick die schönste aller Auen;
Die Blumen — ach! sie duften mir nicht mehr,
Und sind nicht lieblich anzuschauen;

Und

Und vor dem Walde hab ich Grauen;
Für seine Sänger kein Gehör —
Kurz! meine Seele ist so leer,
So leer ist's nicht im großen Blauen.

Unsre lieben Nachbarn gegen Kirchheim, Alzei und Oppenheim haben ein wahres Elend auszustehen. Ihre Felder sind verwüstet, mit Gräben zerrissen, die Wiesen bedeckt, die Bäume entblättert, und der Weinstock zerschmettert. Ruinen von Gebäuden sieht man an den Ufern ihrer Bäche; Pfähle, ausgerißne Bäume, Gras mit Felsenstücken und Schlamm durchmengt, — Ein jammernder Anblick! Und, ach! das schöne Getraide! —

Es war der allerreichste Segen,
Der jemals noch in Feldern stand;
Er neigte schon des Schnitters Hand
Sein silberweises Haupt entgegen.
Wie freute sich der Arme drauf,
Der schon sein letztes Brod im Messer —
Itzt, dacht' er wird mein Schicksal besser.
Doch, plötzlich steigt ein Wetter auf,
Und droht den Erdkreis zu zerstöhren;
Schlägt gräßlich die beladnen Aehren
Zu Staub dahin, bedeckt sie dann mit Schlamm;

Die

Die Stürme rasen wild, zum Untergehen,
Kein Baum bleibt auf dem Felde stehen,
Und Wellen stürzen von den Höhen —
Da widersteht kein Felsendamm!

Es steht betäubt, als selbst vom Schlag getroffen,
Der arme Landmann in der Pfalz;
Sein zärtlich Weibchen fällt ihm um den Hals,
Und spricht: Ach Gott! was haben wir zu hoffen?
Ach, lieber Mann! wo nehmen wird jetzt Brod?
Wo nehmen wir fürs arme Vieh nun Futter?
Der Hunger, ach! ist schwerer als der Tod. —
Die Kinder weinen mit der Mutter,
Und rufen: ach! wo kriegen wir nun Brod?
Das Vaterherz zerbricht — und Thränen fließen!
Er sieht die lieben Kleinen an,
Und ruft: Ach Gott! was haben sie gethan,
Das strafbar sei, so hart zu büßen?
Blickt Unschuld nicht aus jedem Zug? —
Für sie lag oft die Sonn' auf meinem Scheitel,
Für sie ermattet' ich am Pflug:
Und nun, o Gott! ist alle Hoffnung eitel! —

Dieſes, mein Bruder! ſind die Klagen noch nicht alle. Es ſeufzen von hier bis an den Rhein alle Dörfer unter der ſchädlichen Viehſeuche. Hier hält man Wache an den Thoren, und läßt bei Tag und bei Nacht kein Vieh, keinen Juden, und von den angeſteckten Dorfſchaften keinen Menſchen herein. Es iſt ein unerſetzliches Uibel für den Landmann. Seine Nahrung leidet dadurch auf allen Seiten; und der Schaden heilet in vielen Jahren nicht wieder aus.

Schleicht ſie, dieſe ſchwere Plage,
Glücklich uns vorbei:
O! du banges Herz, ſo ſchlage,
Deines Kummers wieder frei,
Warmen Dank dem Himmel! ſage
Laut, wie gut dein Vater ſei!

Geht ſie aber, dieſe Plage,
Nicht an uns vorbei:
O! dann, banges Herz, verzage
Nicht, als ob kein Retter ſei.
Trau dem Himmel feſt, und ſage:
Gott, mein Vater, ſteht mir bei!

Neunter Brief.

An meinen Bruder nach der Aernte.

Nunmehr vergiß't der Landmann alle Noth,
Und sitzt vergnügt in seiner niedern Hütte,
Ist frölich bei dem neuen Brod;
Und fühlt nicht mehr wie heiß, da er noch schnitte,
Die Sonn' auf seinen Rücken hingebrannt.
Ja, aller Schmerz, den er damals empfand,
Und alle Müdigkeit ist nun verschwunden.
Er denket nichts als seinen Uiberfluß,
Zählt, wieviel Garben er gebunden;
Und rechnet dann, wieviel er zum Genuß,
Wieviel zu seinen Saaten haben muß,
Und wieviel noch für Zinnsen abzufassen.
Den Rest, den will er dann für seinen Fleis,
Für seine Müh' und sauern sauern Schweis,
Vom faulen Städter sich bezahlen lassen
Im aller allerhöchsten Preis.

Und mit dem Wein — da wird er sie schon kriegen.
Es giebt nicht viel; und der ist gut.

Da muß ſich dann der ſtolze Städter ſchmiegen
Und unterthänig ſeinen Hut
Abzieh'n, und Komplimente machen.
Wie wird der gute Bauer lachen,
Wenn jener ihm die Höflichkeit erweiſt,
Ihn öfters einen Herren heißt?
Und ſpricht: „Thun Sie mir den Gefallen,
„Und laſſen ihn — ich ſpotte warlich nicht.
„Es iſt viel Geld! und bei dem allen
„(Wenn's noch vielleicht hieran gebricht?)
„Bezahl' ich Fuhr und Zoll,
„Sie ſollen keine Koſten tragen. —
„Nun, iſt es ſo? — Nicht anders als Sie ſa-
gen? —
„Die hundert Gulden mach' ich voll.
„Nun? — Weil Sie doch nicht anders wollen,
„Auf jedes Faß noch eine Karolin.
„Itzt laſſen Sie mir ihn! ꝛc. ꝛc.
„Noch nicht? — Nun, daß Sie ſehen ſollen,
„So haben Sie die zwanzig Gulden drauf,
„Zum Trankgeld zwey Dukaten in den Kauf.
„Nur ja geſagt! und hurtig auf den Wagen:
„Bedenken Sie, was es zuſammen thut?"

Dann

Dann wird der Bauer lächeln und wird sagen:

„Ja, lieber Herr, er ist auch gut.“

Ist das nicht eine herrliche Scene, Bruder! -- Diesen im werkenen Kittel, und jenen in Sammt und Seide gekleidet, so vertraulich sprechen hören; die baumwollene Hand des einen in der hölzernen des andern so brüderlich liegen, und das ererbte, erwucherte, oder erpreßte Geld, an die Unschuld und Dürftigkeit wieder abgeben sehen.

So muß der Bruder Brüdern dienen,
Mit seinem Schweis, mit seinem Blut;
Empfängt desgleichen er von ihnen,
O, dann ist's auf der Welt erst gut!
Herrscht aber stolzer Eigensinn
Und Bitterkeit in jeder Seele,
Sucht man statt Freundschaft nur Gewinn:
Dann wird die Welt zur Tigerhöhle.

Zehnter Brief.

An meinen Freund Z—g.

Schon lange Zeit bin ich ganz Bauer,
Und sitze da mit leerem Kopf;
Muß täglich wie ein armer Tropf,
Im Joche liegen — das ist sauer!
Für Dichter ist dieß gar nichts werth,
Man wird so steif, wie eine Mauer;
Und, wie du weißt, das Flügelpferd
Ist nicht so zahm, wie Sanchos Grauer.
Ein bischen Reiten thäte wohl mir glauer,*
Als da die lange halbe Nacht
Und auch den Tag mit Dreschen zugebracht;
Allein die Mähr wird täglich schlauer,
Sobald er merkt, daß man in einem Schwung
Nicht auf ihn kann: so steht er auf der Lauer
Und witscht uns da der Zügel — Welch ei
Sprung!
Man glaubt nicht anders, er sei wieder jung
Und nähm es gar mit Baiart auf die Dauer

Ja, wenn man ernstlich drauf begehrt,
Dann schlägt er aus, so unerhört,
Daß

* Sanfter, oder besser.

Daß unser einen Furcht und Schauer,
Und Zittern überfällt. — Das alte Thier!
Vielleicht geht einst der Wind ein bischen rauher
Ihm um den Kopf: dann komm er mir!
Und käm' er krumm in tiefster Trauer,
Und hätt' ich Hafer, Speicher voll,
So voll, wie sie ein reicher Brauer
Voll Malz hat, höher noch: so soll
Er doch nichts kriegen, ja genauer
Wollt' ich ihn speisen, als man wohl
Ein Finkchen speist im Vogelbauer.
Dann soll er nicht, als wie ein wilder Hauer,
Unbändig seyn — das alte Fohl!'

So stehet es, mein lieber Z—g! um die Reisen ins romantische Land. Der Alte schüttelt die Mähnen, und bäumt sich wild, und ich bin müde und kraftlos. Wär' ich aber wie Sie, ausgeruhet und rüstig: so sollte sein Schaum die Erde tränken, und stählerne Sporen tränken sein Blut. Noch ein Paar Wochen, Freund! und ich gewinne mir Zeit, bändige wieder den Wilden,

Und wie sanct Georg, der Fromme,
Sitz' ich dann stolz und kühn,
Auf ihm, dem Lüftenschwinger; komme
Geliebter! zu dir hin.

Eilfter Brief.

An die Frau C— zu K—.

So denkſt du unter tauſend Freuden
Doch auch an deinen Freund zurück?
Und ſchilderſt mir dein neues Glück
So warm und zärtlich, zum beneiden!
O Freundinn! dann bin ich ganz Ohr,
Wenn ich von deinem Schickſal höre;
Es ſchwinget ſich mein Geiſt empor,
Stellt ſich dein kleines Städtchen vor,
Als ob es mir zugegen wäre.
Umtanzt von tauſend Amoretten
Seh' ich an deines C— Hand,
An die dich ſanft mit Blumenketten
Die holde Göttinn Liebe band —
Seh' ich dich durch die Fluren wallen,
Dich als der Gegend Königinn,
Zum ſchattenreichen Wäldchen hin.
Dort tönt das Lied der Nachtigallen,
Der frohe Tauber girrt und lacht,
Sucht ſeiner Täubinn zu gefallen,
Die ihn durch Liebe glücklich macht.

Nun

Nun seh' ich dich, wo Florens Pracht
Im Thal die bunten Wiesen zieret,
Und wo so mancher kleine Bach
Sich in dem gröſsern Bach verlieret,
Wo sich's den Göttern gleich spatzieret, —
Welch eine Wonne! Himmel, ach!
Von einem lieben Mann geführet! —

Jetzt eilst du, Freundinn! unterm Dach,
Wo stille Eintracht liebevoll regieret,
Zu einem Buch, zu einem Brief,
Zu Hausgeschäften, die die Stunden kürzen;
O! diese Quelle ist sehr tief,
Und wird dir oft die Speisen würzen.
Auch seh' ich, Freundinn, dich verliebt
Mit deinem muntern Gatten scherzen;
Und, wenn der Himmel seinen Segen giebt,
Zu seiner Zeit mit einem Sohn dich herzen.

Zwölfter Brief.

An Herrn H. M— in M—.

Was that ich dir, du edler Mann?
Wo hab ich Armer es verbrochen?
Verdient' ich diesen schweren Bann?
Ich, der ich noch vor wenig Wochen
Ganz schuldlos in der Stille saß;
Und schöner meine Zeit verbrachte,
Als Diogen in seinem Faß;
Der ich mit meinem Weibchen lachte,
Mit meinen Kindern manchen Spaß
Und manchen frohen Tag mir machte;
Der Muse, wenn sie mir erwachte,
Mein Ohr zu leihen, nie vergaß;
Und endlich, wenn ihr Lied vertönte,
In Ruhe schlief und trank und aß,
Und nichts von bösen Dingen wähnte?

Daß mir das Zeitungslob misfiel,
Kann ich dir, Bester! nicht verhelen.
Trotz aller Freundschaft, die mir edle Seele
Durch diese Nachricht schenken, war mein
N

Nie lautes Lob, wornach ich ſtrebte.
Nein, ungerühmt, ſo wie ich immer lebte,
Von wenigen geachtet, und geliebt,
Die wir uns froh und brüderlich genießen,
Um wechſelweis den Kummer zu verſüßen,
Den das Geſchick in unſre Tage ſchiebt —
Dies war von je mein Wunſch, und wird es immer
Auch einzig bleiben, liebſter Freund!
Was wäre Ruhm für mich? Ein bloſer Schimmer,
Der nur dem Neid, um mich zu finden, ſcheint;
Denn nützt' er mir? Ich denke nimmer.
Und macht' er mich dann endlich beſſer?
Nein! —

Nun ſchleppſt du mich auf offne Straßen,
Rufſt: Fama! — und ſie bläßt hinein.
Ach! dieſes gieng durch Mark und Bein! —
Itzt fieng der Pöbel an zu raſen,
Und, Gott weis! wie ich ihm entrann.
Das Leben ward mir nicht genommen,
Das weis ich, aber wie und wann
Ich dieſem Tiegergrimm entkommen,

Das ist mir gänzlich unbekannt.
Noch zittert mir das Herz im Leibe,
Noch bin ich blaß, als wie die Wand,
Noch starrt mir ängstlich meine Hand,
Da ich dir die Geschichte schreibe.

Ach! Bester! konntest du das thun?
Ein solches Schauspiel zu verlangen?
Den armen Freund mit Spies und Stangen
Verfolgen seh'n, und ihn — ? — Je nun!
Es ist vorbei. Zwar nicht gehangen,
Doch warlich auch nicht weit davon.
So war denn dies der schöne Lohn
Für meine schwache Poesien?
Für meinen Fleiß, für mein Bemühen,
Wodurch ich armer Erdensohn,
Das schwere Joch mit Lust zu ziehen,
Die Leier mit dem Pflug vereint.
Ach, Gott! wer hätte das gemeint,
Daß Rache dieser Handlung sollte glühen?

Zwar tröstend hebt itzt mancher Freund
Mich wieder auf, hält mich in seinen Arme,
Drückt mich an seine Brust, und weint,
Und flucht dem unzerechten Schwarme,

Und

Und heißt mich munter seyn, und küßt
Mich auf die Wangen, auf die Lippen,
Spricht: „Liebe Seele! glücklich bist
„Du nun am Land, vergiß die Klippen,
„An welche dieser Sturm dich schmiß“ —
Ja wohl! wär' auch der große Riß
In meinem Schiffchen neu verkittet! —
Allein, ich fürchte, ganz gewiß,
Es ist für immer so zerrüttet,
Daß, wenn ich mich noch einmal wagt',
Es gänzlich unter Wellen bliebe.
Und, ach! auf ewig bin ich nun verzagt,
Gewitzigt durch die schweren Hiebe;
Und bleibe, bis mein Herz zernagt
Vom Kummer, der mich ängstlich plagt,
(Den mir nur einzig deine Liebe,
Du guter guter Mann, gemacht)
In meiner Stille, bis die Nacht
Des Todes kömmt. — O Gott, verschiebe,
Verschiebe sie doch nicht mehr weit.
Doch halt! — Wozu soll diese Traurigkeit?
Melankolie vermehrt die Leiden.
Die Hoffnung aber, die die Hand schon beut,

Vermehrt nur unsre Freuden.
Leb' auch ein bischen itzt im Streit,
Es geht vorbei. Die Felsen meiden,
Wenn man auf hohe Berge steigt,
Kann nur ein Gott vielleicht;
Drum sei in deinem Gram bescheiden,
Laß dich den Pöbel hassen, neiden,
Dein Schicksal hängt an Glück und Zeit;
Und diese sind von Ewigkeit
So wandelbar als Frühlingstage.
Auf! auf! mein gutes Herz, verzage
Noch diesmal nicht; ermanne dich.
Die Hoffnung ist ganz sicherlich
Ein Mittel für die schwerste Plage.
Du weißt, es steigt und fällt die Wage
Gar oft in einem Augenblick.
Unstätig rollt das runde Glück:
Ist eine alte wahre Sage.
Denk' einmal die verflossne Zeit zurück,
Versetze dich in jene Lage,
In der du wärest, eh' dein Schiff
Der fürchterliche Sturm ergriff.
Gedenke, daß sie wiederkommen,

Die

Die frohen Stunden — Ja, mein Herz,
Sei frölig, sei nicht so beklommen,
Vergiß auf immer diesen Schmerz;
Was soll mir düstrer Trübsinn frommen?

Wer weiß, hat mancher große Mann
Sich's nicht im Ernste vorgenommen,
Mein Freund zu seyn — so gut er's kann.
Denn freilich kann es nicht ein jeder
Mit gleicher Wärme, wie man weiß.
Beim ersten Zug ist dieser heiß,
Der andre wird es etwas später,
Der dritte bleibt so kalt, wie Eis.
Nur jene sind für mich gebohren,
Und zwischen Mosel, Main und Rhein
Hat mancher mir es zugeschworen,
Der's würdig war, mein Freund zu seyn.
Auch mancher mancher von den Thoren,
Die oft ein bloses Nichts entzückt,
Hat freundlich mir oft zugenickt,
Und mich zu seinem Freund erkohren;
Es ist ihm aber schlecht geglückt,
Und seine Mühe war verlohren.

Auch viele noch mit Kopf sogar,
Die mich am Wissen weit, weit übersahen,
Die wollten mir als Freunde nahen,
Doch, weil ihr Herz nicht edel war,
So konnt' ich ihnen mich nicht nahen.
Nun, da sie in der Zeitung sahen
Ein unverdientes Lob auf mich,
Da hob erst ihre Galle sich —
Wen hört der Stolze gerne loben?
Wen anders, als nur selber sich?
Ihr Gaumen schäumte fürchterlich
Nach Rache — Aber, laß sie toben.

Ihr Ersten seid mir schon genug;
Kommt immer, kommt an meinen Busen!
Spricht euer Mund nicht superklug:
So darf man desto mehr auf eure Worte fusen,
Es geht von Herzen, was ihr sprecht.
Ihr seid mein Trost in allen Fällen;
Ich weiß es, eure Lieb' ist ächt,
Ihr flucht der Kunst, sich zu verstellen:
Und dieser Fluch ist sehr gerecht —

Den wahren Freund ſchmerzt Kummer, der mich drückt,
Er leidet mit in meinem Leiden;
Und glätten meine Stirne Freuden,
Dann iſt ſein Herz entzückt.

„Dies Selbſtgeſpräch iſt viel zu lang.“
Es wäre möglich — Mag es immer!
Die Laune hat ſo ihren Gang,
Wer dieſen ſtört, der macht es ſchlimmer.
Ein guter Freund kann viel verzeih'n.
Wenn's einmal iſt, was will man machen?
Das klügſte wohl: man fügt ſich drein.
Statt ſich zu grämen, würd' oft lachen
Weit beſſer und weit klüger ſeyn. —
Mir ſchreib' ich dieſe Regel ein;
Und alles, alles iſt verziehen.
Mein Herz iſt ganz von Hader rein,
Geliebter! iſt nun wieder dein,
Und ſoll für dich noch lange glühen.

Dreizehenter Brief.

An Herrn Kanzleidirektor G** in E**.

Du, Lieber! zürneſt doch wohl nicht
Auf einen Mann aus fremdem Lande,
Wenn er mit dir in Verſen ſpricht,
Und hältſt es dir für keine Schande,
Von dieſem Mann aus niedrem Stande,
Recht freundſchaftlich geliebt zu ſeyn?
Das thuſt du nicht, o G**! Nein!
Dein Herz, ſoweit als ich es kenne,
Aus deinen Briefen, lieber Mann!
Iſt viel zu menſchenfreundlich, kann
Auf Thoren nur, mit denen ich nicht renne,
Die dich beſtürmen, böſe ſeyn.
Und dies verdienen ſie. Allein,
Wenn ich, vielleicht ſo lang ich lebe,
Nicht wieder komme, dieſen Bogen voll
Nur heute dir aus Freundſchaft übergebe,
Dann mach' ich's, denk' ich, nicht zu toll;
Die Liebe ſchwören läßt ſich wohl verzeihen;
Mein Herz kann länger nicht mehr ruh'n;

Und

Und warum sollt' ich mich denn scheuen,
Um diesen raschen Schritt zu thun?

Leb' ich hier schon als Bauer auf dem Lande,
So ist mein Geist doch Niemand unterthan;
Und fässeln mich des Schicksals starke Bande
Sehr hart an unser Erdreich an:
So bleibt doch meine Seele ungebunden.
Und lebtest du — die Gegend wär' es werth, —
Hier auch: wir hätten längst uns schon gefunden,
Wohl ungesucht. Und so auch umgekehrt:
Wohnt' ich an deiner Zorga Strand,
Und hätte dann mein bischen Ackerland
Bei deinem Mülferode liegen,
Ich wäre sicher dir bekannt,
Hätt' öfters schon an deiner Hand
Das steile Harzgebirg erstiegen.
Denn, lieber G**! Ach! Vergnügen
Von dieser Art sind ganz für mich;
Und wie ich höre, auch für dich.
Wie könnt' es sich denn anders fügen,
Als daß wir uns im grünen Hain
Bei Tage und bei Mondenschein

Auf einer offnen Wieſe fänden?
Und wenn wir dann, wie ich verſichert bin,
Zu wahrer Freundſchaft uns verbänden;
Dann flöſſen unſre Tage fröhlig hin.
Du ſchriebſt auf deinem ſtillen Zimmer,
Ich pflügt' auf meinem offnen Feld;
Die Feierſtunde führt' uns immer
Zuſammen, und die ganze Welt
Wär' unſer! Unſre Kleinen ritten
Auf Steckenpferden um uns her,
Mein Wilhelm würd' um eine Mähre
Und eine Fabel oft dich bitten;
Denn leſen kann er itzt noch nicht,
Doch mögt' er alles gerne wiſſen.
Du würdeſt ihm erzählen müſſen
Manch ſchöne Wahrheit, manch Gedicht.
Mit deinem Fritz würd' er ſich herrlich ſtehen,
Daß wir oft von dem Morgen früh
Bis in den ſpäten Mittag ſie
Zu Hauſe würden fehlen ſehen.
Denn Vogelneſter auszuſtöhren.
Sich necken mit dem Ziegenbock,
Dann über Graben, Stein und Stock
Zu ſpringen, gleich den jungen Rehen,

Das

Das würde ihrem Jugendſinn
Weit beſſer, als ein Buch behagen.
Auch wär's vielleicht nicht juſt Gewinn
Für ſie, es ihnen zu verſagen.
Wiewohl ich nicht ein Freund von Wildheit bin,
Kann ich den Knaben nicht drum ſchlagen,
Daß Jugendfeur in ſeinen Adern glüht.
Und wenn er oft an einem Seile zieht,
Selbſt Pferd iſt, oder andre Knaben
Zu Pferden hat: ſo ſeh' ich's lächelnd an.
Auch Kinder müſſen Freuden haben,
Nicht wie der Sklav dem Stocke unterthan,
Stets an der ſchweren Kette ſchwitzen;
Nein, harter Zwang kann hier nichts nützen,
Ein muntrer Geiſt wird dadurch träg gemacht.
Ich geb' auf all das frühe Wiſſen,
Das man mit einem Trichter beigebracht,
Nicht einen Knopf vom Oehr geriſſen. —

Jedoch, wo komm' ich, liebſter Goekingk? hin?
Da ich einmal im Schwatzen bin,
So ſchwatzt' ich dir von meinem Kleinen,
Anſtatt von unſrer Nachbarſchaft,

Wie gut wir es zusammen wollten meinen.
Ich würde stets mit Männerkraft
Mein Feld und meinen Weinberg bauen;
Du kämest oft mir zuzuschauen,
Und brächtest deine Musen mit.
Säh dann der Nachbar, Schritt vor Schritt,
Dich neben meinem Pfluge schreiten:
So würd' er es vielleicht erschröcklich deuten.
Da müßten beide wir im Bund,
Um Arges auszuüben, stehen.
Denn all sein Witz thät' ihm doch das nicht kund,
Warum wir uns so oft und gerne sähen.
Und wüßt' er es, so sprach sein Lästermund:
„Da seht die beiden Narren gehen!
„Sie grübeln sich den Kopf entzwei;
„Ich aber gäb' um ihre Reimerei
„Nicht eine Handvoll wilde Schlehen."
Gut, lieber G**! laß sie schmähen;
Sie bleiben ihrer Ammenzucht getreu,
Indessen wir mit unsrer Phantasei
Durch aller Himmel Himmel spähen,
Wo wir von jenen Götterhöhen,

Dat

Das ganze Heer des großen Volks, mit Blei
An seinen Füßen, übersehen.

O dann, mein Lieber! ist mir wohl,
Dann fühl' ich nichts vom Kummer dieser Erden;
Mein Wassertrank, und mein Gerücht von Kohl,
Mein schwarzes Brod, entlocken nicht Beschwerden
Dem Geist, der überirdisch fliegt.
Ich lebe froh, und bin vergnügt,
Und hoff' auch hier so traurig nicht zu werden,
Daß finstrer Gram mir je die Stirne pflügt.
Beglückter lebt kein Mensch hienieden,
Ob goldnes Glück mir schon vorüber eilt;
Ganz von der großen Welt geschieden,
Bin ich mit wenigem zufrieden,
Wenn nur, was mir der Himmel zugetheilt,
Die Muse sich bei mir verweilt:
Dann soll mein Wunsch die Götter nicht ermüden.

Sei ebenfalls so glücklich, lieber Mann!
Hab' um dich her zufriedne Stille,

In deinem Herzen eine Fülle
Von Seligkeit, die nichts verdrängen kann.
Den Greisenstab soll Epheu dir umschlingen;
Die Muse, die dir manches Lied ersann,
Bring dich zum Ziel auf ihren sanften Schwingen,
Mit Munterkeit und Lust zum Singen,
Wenn du mit heiterm Geiste dann
Wirst der Natur das große Opfer bringen.

Vierzehnter Brief.

An meinen Freund D**l.

Reiß dich heraus aus deinem Krankenbette,
Geliebtester! reiß dich heraus!
Was hätte noch dein trauter Maus,
Wenn er nicht dich, nicht seinen D**l mehr hätte?
Du bist der Welt noch viel zu werth,
Zu brauchbar noch, als daß im finstern Grabe
Der träge Wurm, die düstre Schabe
Wollüstig deinen Leib verzehrt.
Nein! hungern sollen sie zu tode!
Noch lange lange lebst du mir,
Noch lange lange leb ich dir;
Und Enkel erst (nur aber nicht aus Mode)
Beweinen zärtlich dich und mich
In einer schönen Trauerode.
Daß wir's verdienen, — ist für sich.

Kein Scherz! es war mir wirklich bange,
So nah' am Rand der Ewigkeit,
Dich, Besten! den ich schon so lange,
Ja, meine ganze Lebenszeit

Gekannt und liebte — zu erblicken.
Wem ſinket da nicht aller Muth?
Der Knochenmann iſt, dacht' ich, nicht zu gut,
Dich in ſein Schattenreich zu ſchicken.

Man nenn' es immer irdiſch Gut,
Das Leben — ach! wie ungern wird's verloren.
Die Seligkeit — ſie ſei unendlich groß,
Dem Glücklichen ſoll dort kein Wunſch mehr fehlen,
Ja, Abraham erbiethe ſeinen Schoos
Voll Wonne, allen frommen Seelen;
Doch jeder, dem ſein irdiſch Loos
Nicht ganz in's Elend fiel, ſoll wählen —
Ob ſeine Wahl euch chriſtlich, ob ſie klug,
Das läßt ſich freilich fragen;
Mich deucht nur ſo, als hört ich manchen ſagen:
„Es iſt mir hier noch gut genug!"

So weit war mein Brief geſchrieben, als ich die Nachricht erhielt, daß es ſich mit dir ſehr verſchlimmert habe; daß ſichtbar zunehmende Mattigkeit, ein anhaltender Schlaf, dich

dich der Ewigkeit stündlich näher bringe Und du, guter D**l! dacht' ich, sollst nicht mehr leben! — sollst nicht mehr dich an meinem Busen freuen! — Ach! es ist möglich. Und wer vermag den Freund den kalten Armen des Todes zu entreißen? — So liege denn, mit meinen Thränen benetzter Brief, liege verstümmelt, unüberreicht liege mir zum Andenken der traurigen Stunde, die einen meiner ersten Freunde verschlang — — Er lebt! zusehends steigen die Lebensgeister, seine Nerven erhalten das Gefühl, und seine Seele die heitern Vorstellungen wieder.

Glücklich sei die Stunde mir,
Glücklich sei sie, Lieber! dir,
Die den Schmerz gehoben.
Ach! wie freu' ich mich mit dir,
Freu' auch, Lieber! dich mit mir, —
Laß uns den Erretter loben!
Lieber! Lieber! sei vergnügt,
Richtig war das wilde Toben,
Deine Krankheit ist besiegt —
Laß uns den Erretter loben!
Schreite frölig, schreite immer,
Dieses Pfädchen sacht hinan;

Erſtlich in dem warmen Zimmer,
Wo man zeitlich ruhen kann;
Dann, wenn es die Wittrung leidet,
Nach und nach in freier Luft,
Bis die muntre Lerche ruft,
Bis der kalte Winter ſcheidet,
Bis die Frühlingsſonne ſcheint:
Dann hieher, zu deinem Freund.

Fünfzehnter Brief.

Antwort von Herrn G**.

Nur immer herein, mein lieber Maus!
Was klopfst du lang? wir kennen schon uns beide.
Für einen braven Mann war ich noch stets zu Haus,
Er trage Linnen oder Seide.
So nimm denn Platz. Mein Fritz soll Stock und Hut
So lange für dich aufbewahren.
Und dafür bin ich selbst dir gut:
Ich werde nicht zusammenfahren,
Wenn etwa eine Excellenz
Uns auf dem Sopha hier vertraulich sitzen fände.
Ein Britte gäbe keinen Pence
Für mich (er hätt' auch recht!) wenn ich dann stände,
Wie Butter an der Sonne, Freund!
Und also, wie das Herz es meint,
So soll der Mund es reden. Kurz, zur Sache!
Denn knickern muß ich mit der Zeit,

Seit ich, wenn Morpheus längst die Schlummerkörner streut,
Noch hier an meinem Pulte wache.

Dein Brief ist eine Seltenheit,
Die bei den Gökingken von Sohn auf Sohn soll erben,
Um feste deutsche Männlichkeit,
Wie du, sich einsiens zu erwerben,
Und Unterthan dem Herrn, der über sie gebeut,
Zu leben, aber frei, wie wir, zu denken und zu sterben.

Bleib du der Weltweisheit getreu!
Laß dich vom Ruhme nicht, wie Kleinjog, ihr entlocken;
Der wäre jetzt wohl noch, was Maus beständig sei,
Wenn ihn die Fremden nicht mit Schocken
Besucht, nicht jeder eine Schmeichelei
Und ein Dreilivresstück zurückgelassen hätte.
So wird der Mann, der lobenswürdig zwar,
Und in der That einst glücklich war,
Vielleicht noch gar ein Thor, und Reisender Gespötte.

Soll

Soll ich dein Freund, wie du verlangeſt, seyn?
So laß an deinem Feld und Weinberg immer sehen,
Daß Lieder, süßer als dein Wein,
Auf deinen Wink, in deiner Hütt' entstehen.
Mich würde Friederich, der selbst Poet doch ist,
Nicht lang im Dienst des Vaterlandes dulten,
Wenn den verstolnen Kuß, womit mich Klio küßt,
Der Bauer sollte je verschulden;
Und, Freund! mich dünkt, daß er drum König ist.
Doch glücklich sind wir, daß der Winter
Dir lange Abende zum Lieder singen giebt,
Und daß dein Freund, der kärmens müde Günter *
Die Flasche nicht, und nicht die Karte liebt.
Drum dürft er nicht zu schwach an Kraft sich dünken,
Auf seine Schultern eine Last
Zu burden — ha! bei deren Anblick, fast
Den Mehrsten, schon vor Furcht die Achseln sinken. **

Ich

---

* Des Verfassers Vorname.

** Die Herausgabe des Journals von und für Deutschland.

Ich trage sie; das sollst du bald
Mit Augen sehen; vorbedungen,
Daß du ins Netz der Ruhmsucht nicht verschlungen,
Dich vom Journal für Deutschland, mit Gewalt
Losreißen kannst. wenn deine Saat und Reben
Dich fodern. Aber dann wird dir fast jedes Blatt
Zum Preis der Vorsicht Antrieb geben,
Die einen Herrn geschenkt dir hat,
Der gern für Bauern lebt, die gern für ihn auch leben.

Sechszehnter Brief.

An Herrn von W— in M—.

Was ich versprochen,
Was längstens schon
Vor vielen Wochen
Vom Helikon
Dir hätte sollen
Die Muse zollen,
Und nicht gethan,
Kömmt heut erst an.

Es hieng, verbannt,
Die goldne Leier
Stumm an der Wand,
Mit meiner Hand
Nicht mehr bekannt;
Und alles Feuer
Der Poesie
War mir verloschen.
So war mir's nie.
Um einen Groschen,
(Welch Kapital!)

Ja,

Ja, wohl noch drunter
Hätt' ich damal
Den ganzen Plunder
Von Dichterei
Dahin gegeben.
Ich glaubt', es sei
In meinem Leben
Damit vorbei.

Der lieben Muse
Schien's harte Buse,
Daß sie zu Fusse
Am schweren Pflug
Oft sollt' ermatten.
Ja, sie war klug,
Nahm ihren Flug
Zu kühlen Schatten
Im Lorberhain;
Und lies allein
Den armen Bauer!
Denn kümmerlich
Zu nähren sich
Ist viel zu sauer
Für weiche Schönen.

Und, ach! mit Thränen
Dacht' ich zurück,
An jenes Glück,
An jene Scenen,
Wo mich vergnügt
Die sanften Musen
An ihrem Busen
So schön gewiegt!

Dies soll ich nun
Auf ewig missen?
Soll nichts mehr thun,
Und nichts mehr wissen,
Als was Bezug
Auf meinen Pflug
Alleine habe? —
Und diese Gabe
Sei mir genug?
Ja, bis zum Grabe
Säh' ich allhier
Nur steif und stier
Auf meine Habe,
Um mühsam mir
Sie zu vermehren?

So wär' ja schier
Das träge Thier,
Das Disteln nähren,
So gut als ich.
Doch dünket mich
(Das Thier in Ehren!)
Es müßte sich
Was mehr gehören
Für einen Geist,
Der denkt und wählet,
Sich wünschend quälet
Um — Thorheit meist.

Du, Muse! weißt
Wie viel mir fehlet
Zu meiner Ruh,
Wenn du mir fehlest;
Und dennoch fehlest
Itzt grausam du
Dich weg von mir!
Was that ich dir,
Das dich vertriebe?
War meine Liebe
Nicht warm und treu,

Nicht immer neu,
Wie nur der gute,
Der brave Mann
Mit deutschem Blute,
Sie geben kann?
Was hatt' ich, das
Ich dir bestritte?
War meine Hütte,
Mein bestes Faß,
Und alles, was
Ich je besessen,
Nicht dein wie mein?
Wie konnt' indessen
Es möglich seyn,
Mich zu vergessen!

So klagt' ich laut.
Und, ach! mein Lieber,
Wie eine Braut,
Die um und über
Mit Blumenzier
Und Band geschmücket,
Erschien sie mir,
Die holde Muse.

Ich ſtand wie ſtumm —
Bei ihrem Gruße
Da war mir's — Hum!
Auf einem Fuße
Sprang ich herum,
Wie's Kind am Feſte
Des lieben Chriſts —
„Du wär'ſt es? Beſte!
„Ja, ja, du biſt's."
Beim erſten Laute
Erkannt ich dich.
Umarme mich!
Sei die Vertraute
Mir, wie vorhin;
Und wo ich bin,
Geliebte! bleibe,
Und was ich ſchreibe,
Gieb mir in Sinn.

Wohlan! wir wollen
Dem liebevollen
W*** ſogleich
Den beſten Streich,
Den du begangen,

In einem langen
Gereimten Brief,
Bunt, quer und ſchief,
Fein hererzählen;
Ihm nichts verhehlen
Im Buſen tief.

Iſt er gleich ſchon
Ein Herr Baron,
Von edlem Blute,
Und hohem Muthe,
Zähl ich ihn doch
In meinem Lied
Weit lieber noch
Zu jenen Seelen,
Die man kaum ſieht,
Und ſie ſchon wählen,
Mit Herz und Kuß
Zu Freunden wählen,
Und lieben muß.

Er wird nicht ſchmälen,
Wird mir verzeih'n;
Sein Herz iſt rein

Von Haß; nur Liebe,
Nur ſie allein,
Hebt ihm die Bruſt.
Voll ſanfter Triebe.
Ganz unbewußt
Iſt ihm der Stolz,
Dies ſchnöde Laſter.

Kein Kritikaſter,
So ſteif wie Holz,
Für arme Dichter
Von meinem G'lichter,
Das iſt er nicht.
Schon ſein Geſicht
Verkündet Liebe,
Nicht Hohn und Haß.
Er weis auch, daß
Ich gern ihm ſchriebe,
Aus Dankbarkeit
Für ſeine Liebe;
Und daß die Zeit,
Mir öfters trübe,
Es iſt nicht verleiht.
Daß ich am Pflug

Muß täglich ſchwitzen,
Und nicht beim Krug
Zu Hauſe ſitzen
Und ſchäckern kann.

Denn ich bin Mann.
Und habe Kinder,
Die Gott mir gab;
Um ſo geſchwinder
Zum Bettelſtab
Sie hinzuführen,
Doch warlich nicht?
Nein, meine Pflicht
Soll nichts verlieren.
Um ein Gedicht
An ihn zu ſchmieren;
Das will er nicht.

Siebenzehnter Brief.

An Herrn Kanzleidirektor G** in E**.

Nun iſt ein Jahr vorbei, mein Lieber!
Und manchem Narr'n im runden Hut
Und modiſch zugeſtutzten Bieber
Läuft jetzt der Mund, wie eine Flut,
Von tauſend leeren Wünſchen über.
Indeſſen dieß ein Schwarm von Thoren thut,
Sitzt ſtill dein Freund dem Ofen gegenüber,
Wo ſich's im Winter treflich ruht,
Und denket ſich mit frohem Muth
Zu dir an deinen Harz hinüber,
Und hält ſich dann um keinen Viertelsſtüber
Geringer, als der Prinz aus königlichem Blut.
Ja, wenn ich ſo hinüber walle
Zu dir, mein Beſter! aller Feſſeln los,
Dann winke mir die ſchönſte Säulenhalle,
Pallaſt und Thron -- ich bin dafür zu groß!
Die ganze Welt vertieft ſich meinem Blicke,
Hoch über ihr ſtreicht ſchnell mein Schiff dahin,
Wo ich vor Neid, vor Haß, vor falſcher Tücke,
Vor allen Stürmen ſicher bin;

Ich

Ich lande nur an deiner ſtillen Hütte,
Bei dir, bei meinem G**, ſteig ich aus —
Und, ach! auf Erden fehlt mir keine Bitte,
Hör' ich nur dich: Willkommen lieber Maus!

Dann bin ich ſelig, eile dich zu küſſen,
Als wahren Freund, mit unverſtelltem Blick.
Daß dieſe rar ſind, wirſt du, leider! wiſſen?
Um deſto größer iſt mein Glück.
An dir hab ich den Guten aufgefunden,
Der mich von ganzem Herzen liebt,
Der mich unendlich ſich verbunden,
Mit Proben, die kein Heuchler giebt.

Nimm meinen Dank, ſo gut ich ihn kann geben,
Und meine Liebe, ungeſchminkt und rein;
Und meinen Wunſch: ein kummerloſes Leben,
Voll Unſchuld und voll Sonnenſchein;
Und meinen Schwur: mich eifrig zu beſtreben,
Um deiner Liebe werth zu ſeyn.

Achtzehnter Brief.

An den Herrn von L—.

Ich hab ein bischen lang geschwiegen;
Allein, Du Bester! weißt es schon,
Aus Trägheit nicht, auch nicht aus Misvergnügen.
Bei mir, da hängt die Muse von
Geschäften ab, die ihre Zeit bestimmen.
Wie könnt' ich trotz Beruf und Zeit
Stets an dem steilen Parnaß klimmen?
Dies wäre mehr als Eitelkeit;
Und hieß, dem Strom entgegen schwimmen.

Zwar, wär' es meiner Muse recht;
Sie würde sich nicht müde schwärmen,
Stets um der Freunde Ohren lärmen,
Als hätte sie in Nektar sich bezecht.
Sie würde Lieder und Satiren,
Idillen, Briefe — allerlei
Gereimtes Zeug zusammenschmieren;
Und manchen Tag dabei verlieren,

Als ob ihr dieſe Schäckerei
Die höchſte Pflicht auf Erden ſei. —
Allein dafür iſt längſt gerathen;
Im Sommer heißt es: An den Pflug!
Im Winter: An den Flegel! — nicht genug
Bei Tage, nein, um Zeit zu profitiren,
Auch noch beinah die halbe Nacht
Auf harter Tenne zugebracht,
Und wär' es kalt, zum Naſerfrieren.

Dies iſt mein Schickſal, beſter Mann!
Es iſt ein bischen hart; du wirſt es ſelber fühlen?
Beſtändig an der Erde wühlen,
Iſt, was ein freier Geiſt — nicht kann.
Sie beugt mir nicht den Nacken ohne Schmerzen;
Drum reiß ich mich zuweilen von ihr los,
Und ſinke dann mit vollem vollem Herzen
Der lieben Muſe in den Schoos.

Doch halt! warum riß ich die ſchweren Bande
Der Erde nicht ſchon längſt entzwei?
Ein König? — Ach! wer hat nicht ſeine Plagen?
Die Großen — ſchwerer ſchwerer oft als ich.

Auch dieſer Schritt wär' alſo nicht für mich,
Und könnt' ich morgen Kronen tragen.
„Die Weiſen aber (hört' ich öfters ſagen)
Das iſt ein Völkchen — lebt ſo wonniglich,
Und ſo vergnügt, ganz ſicherlich
Das Glücklichſte in unſern ſchlimmen Tagen.
Es mag das Schickſal, ſchwarz und wild,
In dunkeln Wettern auf ſie ſtürmen;
Und Unglück ſich auf Unglück thürmen,
Ihr Auge blicket ſanft und mild
Umher, und lächelt jedem Sturm entgegen.
Kein Unfall kann ihr feſtes Herz bewegen;
Und wenn der ganze Abgrund brüllt,
In ihren Angeln ſich die Himmelskörper regen,
Dann iſt — ich weis nicht, was — ihr Schild.
Und, o! die kleinen Erdenleiden,
Die ſind nicht einmal merkbar ihrem Blick,
Nicht werth geachtet, um ſie zu vermeiden.
So trotzt ihr Muth dem widrigen Geſchick."

Ihr Weiſen! — Ha! ſo wär' ich denn verlohren?
Für mich iſt eure Weisheit nicht Gewinn;

Ich

Ich bin zur Stoa nicht gebohren,
Denn ich bin Mensch, und fühle was ich bin.
Ich kann den Eindruck nicht vernichten,
Den wahres Leiden auf mich macht;
Ist einmal die Empfindung aufgewacht,
Was hilft mich's, eine Mien' erdichten,
Die stolz dem harten Schicksal lacht?
Der Kummer wird im Herzen dennoch wüten,
Sein Wesen treiben ohne Scheu —
Ja, welcher Grad von Schwärmerei
Kann dem Gefühle Halt! gebiethen?

Ist, also, wie man sagt, kein Stand auf Erden frei
Von Uibeln oder Mißbehagen:
So bleib es immer denn dabei —
Ich will nicht über jede Bürde klagen,
Nicht vor den Kopf mich selber schlagen,
Als ob mein Stand allein voll Jammers sei.
Nein, was ich kann, das will ich ruhig tragen;
Nur muthe mir kein Mensch es an,
Das Harte meines Schicksals nicht zu fühlen.
Wer hat dies je noch auf der Welt gethan?

Der

Der Mann im Faß? — O falſcher Wahn!
Mit Worten freilich läßt ſich's ſpielen,
Das ſieht man täglich; mit Gefühlen
Geht's aber, warlich! doch nicht an.

Ich muß es fühlen, muß es dürfen ſagen,
Wenn mich ein wahres Uibel drückt,
Wenn Gram und Kummer mir am Herzen nagen;
So gut, als wenn die Freude mich entzückt,
So gut, als wenn in Seligkeit ich walle.
In jedem Fall ſei mein Geſtändniß treu,
Verſtellung aber auch in jedem Falle
Mir Thorheit oder Schelmerei.

Neunzehnter Brief.

Antwort an Herrn L—.

Auf deinen Brief vom Julius
Erst im Oktober repliciren —
Ach! dies verdient die schwerste Buß';
Und kühn darfst du sie, Freund! diktiren,
Ich halte meinen Nacken hin
Zur scharfen Knotenpeitsch' und schweige,
Weil ich bei mir versichert bin:
Es sind verdiente Streiche.

Doch, ach! du fällst mir um den Hals!
Willst deinen lieben Freund nicht schlagen,
Nicht mit Verweisen, voller Salz,
Den armen Dulter plagen —
Dein Herz ist gut: Ach! lieber lieber Mann!
Sag, ob ich dir's vergelten kann?
Laß dich dafür herzinniglich umarmen.
Verzeihe, daß, um irdischen Gewinn
Zum Leben, ich den ganzen langen warmen
Geschäftevollen Sommer hin,
Nur Bauer, und nicht Dichter bin.

Mir bleiben immer ſchwere Vaterſorgen,
Weil ich es weiß, daß in der größten Noth
Man meinen Kindern nicht ein einzig Brod
Auf die ererbte Leier einſt wird borgen.
Und an des Reichen Thüre jeden Morgen
Um eine kleine Zehrung flehn —
Iſt, leider! von Poeten ſchon geſchehn,
Soll aber doch von mir und von den Meinen
Warhaftig nicht geſchehn,
So lange wir noch mit geſunden Beinen
Auf Gottes guter Erde gehn.
Die armen Wichte! hätten ſie getrieben
Den Ackerbau, wie ich, ums liebe Brod:
So hätte ſie gewiß der Hungertod
Nicht an der Leier aufgerieben.
Mich, Freund! macht keine Schmeichelei,
Kein Lob noch Gunſt der Großen irre,
Daß ich ins Netz des Stolzes mich verwirre;
Und dann ein Sklav des reichen Thoren ſei.
Nein, meinem Feldbau ſtets getreu,
Kann ich, von biedern Nachbarn rund umgeben,
In meinem Dörfchen froher leben,
Als mancher Große; kann ſo frei,

So frei mit meinen Kindern lachen,
Mit Freunden ſcherzen, Verſe machen,
Und oft nach Luſt, mit meiner Phantaſei
Noch ſchneller, als auf Blanchards Nachen,
Die Luft durchſchiffen, mancherlei
Im Mond, und drüber noch, entdecken;
Die Muſe dann mit Zaubermelodei
Für mich, zu ſüßen Liedern wecken.

Was jene Müſſiggänger anbetrifft,
Die, wie du meinſt, mir meine Weine ſöffen:
O! dafür hab ich Gegengift.
Ja, wären's Richter oder Schöffen,
In ihrem Sinne, vom Parnaß,
Und deuteten mir dies und das
Zum Lobe aus — Die armen Steffen!
Sie machten drum bei mir das Maul nicht naß.
Allein, kömmt mir, wie du, und deines Gleichen,
Ein Biedermann zum freundlichen Beſuch,
Dann freu' ich mich, wenn ich ein ſchönes Buch,
Und ein Glas Wein, das gut iſt, ihm kann reichen.

Was aber, Freund! dein lieber Brief
Mir schönes sagt', von „Gold und Schlacken,
„Vom Thoren, der von dannen lief,
„Um eine falsche Nuß zu knacken,"
Das ist für wahr ein treffend Bild,
Und auf der Welt schon oft geschehen,
Allein daß es auf deinen Freund nicht gilt,
Wirst du wohl selber eingestehen.

Blinkt schon mein Quintchen Mutterwitz
Zuweilen durch die Bauernhülle,
Wenn ich mir auf dem Musensitz
Am Dichterquell den Becher fülle;
Das ist noch lang kein reines Gold.
Da müßten die ästhetischen Chimisten,
Wenn man es lauter haben wollt',
Erst sich zu Schmelzprozessen rüsten;
Den Tiegel setzen, auf ein Haar,
Durch zeitverschlingend Distilliren,
Den Werth ausziehen — oder gar,
Wie's oft geschieht, im Rauch verführen.

Wenn's aber, Vesier! dir gefiel,
Mein bischen Tugend Gold zu nennen:

So

So muß ich dir es frei bekennen,
An innrem Werth ist's auch nicht viel;
Ist, leider! nichts, als guter Wille.
Und dieser wird zuweilen noch verkehrt.
In jedem Fall den Leidenschaften Stille
Gebieten, ist mir nicht beschert.
Ich wünsche zwar dem Himmel zuzureifen,
Doch manche Schwachheit, die mich noch beschwert,
Beweist an mir die Menschlichkeit zum greifen.
Trotz allem dem, sei es dir unverwehrt,
Mich für kurabel noch zu halten;
Auch mit der Zeit, wie's deinem Amt gehört,
Zum bessern Menschen umzustalten:
Nur aber nicht mit Feur und Schwerdt!

Hier hab' ich dir den Mann beschrieben,
So wie ich Zeit und Muse fand;
Verdient er itzt noch deine Hand;
Kannst du ihn nun als Freund noch lieben,
Und fesselt dich das starke Band
Der Simpathie, wie vor, an seine Seele:
Dann, liebster Bester! o! dann zähle
(So machts dein trauter Maus mit dir)
Ununtersucht auf meines Herzens Triebe.

Denn aus Erfahrung wiſſen wir,
Die Freundſchaft iſt, ſo wie die Liebe,
Dem Forſchen und dem Grübeln feind;
Und klares Licht ſoll nie dem Herzen frommen.
Drum, wo nicht leicht iſt auf den Grund zu kommen,
Nimmt man die Sach' am Beſten, wie ſie ſcheint.
Dies wollen wir denn auch, geliebter Freund!
Um viele Müh' und Zweifel zu erſparen;
Denn beides macht dem Herzen bang.
Halt' alſo mich, ich dich, für liebenswerth, ſo lang,
Bis wir das Gegentheil erfahren.

Zwanzigster Brief.

An Ebendenselben.

So wäre denn der Bund beschworen;
Und Tugend das erhabne Ziel,
Wornach wir beide, durch's Gewühl
Von mehr als Hunderttausend Thoren
Hinan zu klimmen suchten, Freund! —
Zwar Fleisch und Blut, der starke Feind,
Giebt nicht den Kampf so leicht verloren,
Als, unversucht, der Moralist es meint.

Laß aber, laß sie alle toben,
Die Leidenschaften und die Welt;
Im Streite nur muß sich der Held,
Und seinen Arm und Muth erproben,
Eh' er den Lorberkranz erhält.

Doch Abentheuern nachzugehen,
Dafür behüt' uns, Freund, der liebe Gott!
Es kann nur gar zu leicht geschehen,
Daß auch der kühne fällt, und wird zum Spott.
Nein! Starken Reizen auszuweichen,
Als ahnde man Gefährlichkeit und Trug,

Dem Tummelplatz vorbei sich schleichen,
Ist sichrer, Freund, und allzeit klug.

Treibt aber unser schwacher Nachen
Im wirbelnden Sirenenmeer
Vom starken Sinnenzauber schwer
Nah' an des Strudels weitem Rachen —
Wie nun? — der strenge finstre Moralist
Verlacht uns zwar; sein Wahlspruch ist:
Wenn Sinnlichkeit dein Herz bekrieget:
So schließ' dein Aug, verstopfe das Gehör.
Allein sein fad Geschwätz ist leer,
Kathederdunst, der schnell verflieget,
Wie eitler Rauch, und leerer Schall,
Unanwendbar im offensiven Fall,
Wo das Gefühl im Streite lieget.

Hier also staubts ein bischen, Freund!
Und mit Manier und unversehrtem Herzen
Durch diese Klemme durchzukommen, scheint
Mir warlich nicht so ganz zum scherzen.
Obschon an diesem Schild der erste Pfeil
Des Feindes oft wie Staub zersplittert,
Und seinen Mann noch nicht erschüttert:

So

So wird man doch dem aufgespannten Seil,
Woran die eignen Triebe spinnen,
Im Hintergrunde nicht entrinnen,
Man kömmt zu Fall, und wird dem Feind zu
Theil.

Am Besten schien' es also mir,
Mit offner Brust und friedevoller Miene,
Als wähne man nichts Arges hier,
Und suche statt der Kämpferbühne
Der Wollust Saal, wo Tand und Uippigkeit
Nebst andern Liebliugslastern herrschen;
Und kömmt man dann nach vielen Kontre-
märschen
(Die mit Manier nicht jederzeit
Zu hindern sind) bis an die Grenzen,
Wo uns kein schlauer Feind bewacht:
So sagt man ihrer Narrheit, ihren Tänzen,
In aller Stille — gute Nacht!

Zwar hat der Philosoph ein andres Mittel,
Und prangt damit fast eben so,
Wie mancher Thor mit seinem leeren Titel;
Ob aber, wie, und wann, und wo

Er Proben giebt? — iſt eine andre Frage.
Doch laßt uns nur das Opiat
Erſt unterſuchen, das der Starke hat,
Eh' einer was dagegen ſage.

„Ha! Laſter ſollten mich beſtricken? —
„Den Mann mit Kopf? — dies wäre ſchändlich! Nein!
„Den ſchlüpfrichſten muß es bei mir nicht glücken.
„Wie ſollte mich, zum Beiſpiel, Wein,
„Zur Völlerei, zur Trunkenheit berücken?
„Ich darf ja nur den gelben Zauberſchein
„Im vollen Glaſe winken ſehen:
„So fallen mir die Folgen ein,
„Die durch das Übermaaß entſtehen.

„Auch keine Schönheit, ſei ſie immerhin
„Entzückend — bringt mein Herz zum Wanken;
„Da ruf' ich mir den Todtenkopfsgedanken,
„Mit ſeiner Raſſel in den Sinn:
„Und alle Reitze ſind dahin,
„Und ich ſo kalt — wie Diogen im Faſſe.

„Und

„Und Gold? — Das ist nur plumper Erz-
denstaub,
„Ist todtes Ding, wie Koth auf freier Gasse —
„O, dafür bin ich blind und taub!

„Ruhm, Ehre, Hoheit, und dergleichen,
„Wo's üblich ist durch schwarze Kunst,
„Nicht selten über ausgesaugte Leichen,
„Auf euern Thron empor zu steigen;
„Fühlt' ich den Wunsch nach eurer Gunst:
„So winkt' ich mir die abgeschied'nen Seelen
„Aus ihrem Abgrund schnell herauf,
„Die Höllenthoren sprengt' ich auf;
„Dann säh' ich die Tirannen quälen,
„Könnt' ihre tausend Martern zählen —
„Und, ha! mein Wunsch? — Ich resignirte
drauf.
„So helfen sich die großen Geister,
„So retten Philosophen sich;
„Drum sind wir über Leidenschaften Meister,
„Und ihre Macht ist uns nicht fürchterlich."

Das heiß' ich groß gethan, mein Lieber!
Der Kerl hat eine Suad' am Kopf!

So

So toll ſpricht man ja kaum im Fieber,
Wie dieſer aufgeblaſne Tropf.
Ihr Wandel mag ſie widerlegen,
Die groſſen Geiſter; ihnen fehlt es nie
In Worten an Philoſophie:
In Thaten aber ſind ſie ihr entgegen —
Die Weiſen! — O, wir kennen ſie!

Ein und zwanzigster Brief.

An Herrn S— in K—.

Es wird, mein Theurer! mir ganz bange
Um dich, da du so oft das Bette hüten mußt.
Der Feind des Lebens, fürcht' ich, stößt so lange
Den gift'gen Dolch nach deiner Brust,
Bis er dich tödtlich trifft; ins Reich der Schatten
Unwiederbringlich dich hinüberführt.
Du hast ihm zwar in mancherlei Debatten
Von dieser Art recht gut parirt;
Allein, da kömmt er stets zurücke,
Und wirft von neuem dir den Handschuh dar;
Und nähm' ihn nicht, zu deinem Glücke,
Freund Krimmel *) auf, so hieng an einem Haar
Dein Leben, ja an einem Augenblicke.

Am Besten wär' ein gütiger Vergleich,
Mit ihm, dem König aller Schrecken;

*) Sein Arzt.

Verſprech' ihm Geld, mein Freund, du biſt ja reich,
Mit dem Beding: dich nicht mehr ſo zu necken.
Und wenn das Geld bei ihm nicht alles hebt,
So wie bei uns; führ' ihn in deinen Garten,
Verſprich ihm den: nur ſoll er warten,
Bis du ein Sekulum durchlebt.
Gäb' er auch hier ſich nicht, ſo hat dein Keller
So manches gute Fäßchen Wein,
Vielleicht wirkt der in's Knochenherz ihm ſchneller,
Und er geht den Vergleich dir ein.

Es iſt ſchon ſchlimm genug in dieſem Leben,
Daß unſer Geiſt nicht ganz und frei,
Daß ihn ein Heer von Uibeln ſtets umgeben;
Und daß er dieſer Sklaverei
Aus Schwachheit ſich nicht weiß zu überheben.
Kommt noch ein Uibel unſers Leibs hinzu,
Fällt Pein und Schmerz auf unſre Nerven,
Raubt es den gröbern Theilen ihre Ruh',
Und macht ſie tobend hin und her ſich werfen,
Und ſchmachtend, doch vergebens, Raſt
Auf ihrem Folterlager ſuchen, —
O, Freund! da ſollte man ja faſt,
Wie Hiob, ſein Geſchick verfluchen.

Doch,

Doch, Glück und Unglück hat gemeß'ne Zeit,
Und doppelt schmeckt, nach überstand'nem Leiden,
Dem Gaumen, dem sie sich von neuem beut,
Die süße Frucht erlaubter Erdefreuden.
Wie wird alsdann dem warmen Freund
Das Herz zur Freude übergehen.
Der itzt im Geiste schon an deinem Grabe weint,
Schon wähnet dich darinn zu sehen;
Mit himmlischem Entzücken wird sein Ohr
Die Bothschaft der Genesung hören;
Sein Auge, von geweinten Zähren
Schnell abgewischt, zu Gott empor,
Dem Vater alles Lebens blicken;
Ihm Dank, ihm reinen Dank für diese Wohlthat schicken!
Und dann, mit offnen Armen, bester S—!
Dich wie gefunden an die Seele drücken;
Und Himmelswonne, göttliches Entzücken,
Durchströmt, wie Feuerstrom sein frohes Herz.

Zwei und zwanzigster Brief.

Eine Antwort an Hrn. v. B— zu S—.

Von Angesicht zu Angesicht,
Darf ich den Gott Apoll nicht sprechen;
Dazu hab' ich die Weihe nicht,
Viel weniger mit ihm zu zechen.

Auch habe die Vertraulichkeit
Der Götter, hör' ich, abgenommen;
Und schon vielleicht seit Mosis Zeit
Sei solches ausser Mod' gekommen.

Mein Vetter, der ein Ketzer ist,
Behauptet gar, das Inspiriren
Sei eitel Narrheit oder List;
Und wagt es kühn zu demonstriren.

In Spott, der ihm vom Munde strömt,
Nicht im Beweisen, ist er Meister;
Weg schwadronirt er unverschämt
Den Einfluß guter und böser Geister.

Ge-

Geschichten, wie von Fauerbach,
Ellwangen, Seefeld, und dergleichen,
Logiert er in das Narrenfach —
Kurz! wahrer Frevel ist ihm eigen.

Mich zwar ficht sein Geschwätz nicht an,
(Es mag auf seiner Seele brennen!)
Seit man mit L** dargethan,
Daß Menschen inspiriert seyn können.

Und wie, mein Theurer! stünd' es, wie
Mit mir, wenn nicht auf Geisterschwingen
Apollo mir Begeistrung lieh?
Wie könnt' ich Bauer Lieder singen?

Drum ist's bei mir längst ausgemacht:
Es spucken Geister auf der Erde,
So wohl bei Tag wie bei der Nacht,
Am Thron und an dem Bauernherde.

Und ob sie schon das Aug vermißt,
So ist die Kraft doch gegenwärtig.
Ich frage nicht, weil's unnütz ist,
Sind sie geschoren oder bärtig? —

Wie aber, Theurer! soll ich dich
Dem lieben Leiergott empfehlen?
Denn, wie gesagt, so darf ich mich
Nicht unter die Vertrauten zählen.

Doch, halt! mir fällt es eben bei:
Ihm deine Verse hinzulegen;
Kömmt er, und liest: dann, Bester! sei
Versichert, hast du seinen Segen.

Von mir nimm hin, was ich vermag,
Ein liebend Herz, dir mitzutheilen;
Wohnt' ich dir näher, jeder Tag
Säh' mich in deine Arme eilen.

Bayerische

Wesentliche Druckfehler.

Seite 39 Zeile 12 statt vom Ding lies: das Ding.
Seite 40 ist nach der Zeile:

Wie Feuer strahlt

ausgelassen worden:

Die Kutschen wären

S. 155 Z. 8 statt Selbstkraft lies: Sehkraft.
S. 162 Z. 9 statt Fermeys lies: Feynay's.
Seite 212 vorletzte Zeile statt

Es ist nicht verleiht

lies: Es nicht verleiht.

Gezeichnet und gestochen von H. Schalk

Isaak Maus,

geboren 1748.

Poetiſche Briefe.

Von

Iſaak Maus,

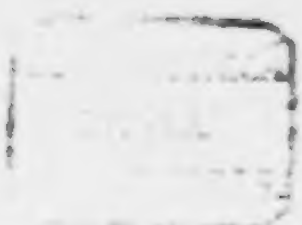
Bauersmann zu Bodenheim, bei Kreuznach.

Subſcriptions-Preis 1 Gulden 36 Kreuzer.

Mainz, 1819.

Gedruckt bei Florian Kupferberg.

Auf Koſten des Verfaſſers.



Vorrede.

Die Veränderung des Titels, den ich in der Anzeige des Werkchens angegeben hatte, beruht auf Folgendem:

Es fand sich bei dem Mustern und Ordnen meiner Poesien so viel Manuskript, als zu zwei mäßigen Bändchen erforderlich war. Ich hielt es für meine Leser für interessanter, zuerst die Briefe zu erhalten, aus denen sie den Bauersmann ganz kennen lernen, der, trotz seiner Neigung zur Poesie, den Acker nie vergaß, noch sein Hauswesen vernachläßigte.

Meine noch ungedruckten vermischten und lyrischen Gedichte sollen in einem ähnlichen Bändchen, nächstes Jahr, nachfolgen; wenn ich so glücklich bin, so viele Subscribenten zu erhalten, daß ich wegen der Druckkosten gedeckt bin. Der Preis würde der nämliche seyn wie bei diesem Bändchen.

Gegenwärtige Briefe sind beiläufig nach der Zeitfolge, wie sie geschrieben worden, geordnet und die Jahreszahl, wo sie mir noch bekannt war, beigesetzt.

Sie hätten eine strengere Auswahl leiden können, wenn nicht der Geschmack meiner Leser sehr verschieden wäre; und oft das, was der eine gern entbehrte, der andere nicht missen will.

Da diese Briefe an Personen, die meine Freunde waren — die Lebenden es noch sind — und meistens in Bezug gewisser Ereignisse geschrieben worden; so darf ich hoffen vor hämischen Kritiken gesichert zu seyn.

Badenheim, im März 1819.

J. Mauß.

Subscribenten-Verzeichniß.

Ihre Majestät, König von Baiern, 12 Exempl.
Ihre Majestät, Königin von Baiern, 6 Exempl.
Ihre Königliche Hoheit, Großherzog von Hessen und bei Rhein ꝛc. 6 Exempl.
Ihre Königliche Hoheit, Frau Großherzogin von Hessen und bei Rhein ꝛc. 6 Exempl.
Ihre Hochfürstliche Durchlaucht, Landgraf von Hessen-Homburg 2 Exempl.
Ihre Hochfürstliche Durchlaucht, Erbprinz von Hessen-Homburg 2 Exempl.

Alsig. Frau Pfarrer Kaiser, geb. Giesen.
Algesheim. Herr General Eisenmeier.
Alzey. Hr. Diez, Rothgerber. — Hr. Steinmetz, Steuereinnehmer.
Altenkamberg. Hr. Pfarrer Lauer.
Altenburg, in Sachsen. Hr. Erdmannsdörfer. — Hr. Gerbe. — Hr. Hahn, Handelsmann, 11 Ex. — Hr. Kummer, Buchhändler, 2 Ex.
Alzey. Hr. Baier, Notar. — Hr. Ph. Christ, Schuhmacher. — Hr. Louis Eller, Gastwirth. — Hr. Chr. Eller, Seif- u. Lichterfabrikant. — Hr. Jak. Esselborn, Handelsm. — Hr. Georg Fitz, Handelsm. — Hr. Gilfeld, Handelsm. — Hr. Hasenfuß, Handelsm. Hr. Melchmann, Gastwirth. — Hr. J. Meiers Tochter. — Hr. Carl v. Orf, Gutsbesitzer. — Hr. Perri, Rechtsgelehrter u. Gutsbesitzer. — Hr. Rauscher, Gutsbesitzer. — Hr. Hein. Wolf, Kaufm.

Anholt. Hr. Koops, Lieutenant. — Hr. Ovenbeck, Rendant des Zahlamts. — Hr. Theod. Wielick.

Annweiler. Hr. Schmolze, Gerichtsbote.

Armsheim. Hr. Ant. Feldmann, Ackersmann. — Hr. Gerlach, Handelsmann u. Gutsbesitzer. — Hr. Hausmann, Bürgermeister. — Hr. Fr. Winkelblech.

Aspisheim. Hr. König, Bürgermeister.

Bacharach. Hr. Kreiß, Schullehrer. — Hr. G. Link, Rothgerber. — Hr. Ph. Reimold. — Fr. Sischel, Wittwe. — Hr. L. Sischel, Kaufm. — Hr. Fr. Chr. Wasum, Posthalter. — Hr. J. Wasum.

Badenheim. Hr. de Besch, Dechant. — Hr. Hoch, Bäcker. — Hr. Karst, Gerichtsschreiber. — Hr. Kehl, Schulvikarius. — Hr. Maurer, Steuereinnehmer. — Hr. Chr. Maus, Bauersm. — Hr. Konrad Maus, Bauersm. — Hr. Sim. Schlamp, Bauersm. — Hr. Ph. Schneider, Bauersm.

Battenfeld. Hr. Pfarrer Klingelhöffer.

Baumholder. Hr. Conrad, Bürgermeister. — Hr. Welsch, Rothgerber.

Bechenheim. Hr. Demmer, Oberförster.

Bechtolsheim. Hr. Jakob Schuckmann, Müller.

Biebelsheim. Hr. Jakob Emerich, d. ä., Bauersm.

Biedenkopf. Hr. Lencker, Steuerprovisor u. Posthalter. — Hr. Doktor Pfeffer, Physikatarzt.

Bingen. Hr. Heinr. Brück, Essigfabrikant. — Hr. Drendelsen, Handelsm. — Hr. Duisberg, Professor. — Hr. Herm. Faber, Notar. — Hr. Falk, Apotheker. Hr. Jos. Feiß, Handelsm. — Hr. Mos. Feiß, Handelsm. — Hr. Ant. Fischer, Handelsm. — Hr. Jak. Sam. Friedberg, Handelsm. — Hrn. Gebr. Friedberg, Handelsleute. — Hr. Geremont, Oberbürgermeister. — Hr. Gurtberler, Rothgerber. — Hr. Huybens, Rheinschiffahrts-Controleur. — Hr. Anton Jos. Klein, Handelsm. — Hr. P. J. Kolges, Apo-

theker. — Hr. Krakau, Lehrer. — Hr. Litzendorf, Kreisgerichtsbote. — Hr. J. Wenzel, Dokt. d. Medic. — Hr. Jos. Seherr, Gastwirth zum weißen Roß. — Hr. Ph. Trautwein, Schönfärber.

Bingert. Hr. Nonnweiler, Revierförster.

Birkenfeldt. Hr. St. George, Amtmann. — Hr. Schneider, Pfarrer.

Bocholt, im Münsterschen. Hr. With. Bove, Justizkommissär. — Hr. Derkmann, Gold- u. Silberarb. — Hr. Diepenbrock, Lieutenant. — Hr. Diepenbrock, Kaufm. — Hr. Detiessen, Kaufm. — Hr. Reichert, Land- u. Stadtgerichts-Assessor. — Hr. L. Schwarz, Kaufm. — Hr. Ant. Terverde, Gutsbesitzer. — Hr. Jos. Velmer, Lieutenant. — Hr. Peter Wild, Kaufm. — Hr. Willemsen, Land- u. Stadtgerichts-Assessor. — Hr. Woldering, Land- u. Stadtgerichts-Assessor.

Bolenheim. Hr. With. Maus, Ackersmann.

Bremen, Hr. Doktor u. Professor Stork.

Bretzenheim. Hr. Jommel, kath. Pfarrer. — Hr. Elzink, Gutsbesitzer.

Buchsweiler. Hr. Doktor Weber.

Budesheim. Hr. Schaider, Steuerkontroleur.

Cappeln. Hr. Jos. Alteß, Ackersm. — Hr. Pfarrer Hoffmann. — Hr. W. Schneider, Ackersm. — Hr. Jos. Schneider, Ackersm.

Cleve. Hr. M. Lotz, Kauf- u. Handelsm.

Coblenz. Hr. Hölscher, Buchhändler.

Coburg. Die verwittwete Frau Rheingräfin v. Salm-Hersmann, geb. v. Rheingrafenstein, 6Ex.

Cöln. Olims, 3Ex. durch Hrn. de Noel. — Hr. E. Herstadt, Kaufm. — Hr. Schubert, Redakt. der Colonia.

Crefeld. Hr. Heinrich vom Bruck, 2Ex. — Gebrüder Herz, Kauf- und Handelsleute, 2Ex.

Crotewitz, in Sachsen. Hr. Klinkhard, Verwalter. Hr. Liebner.

Dahn. Hr. Martin, Notär.

Darmstadt. Hr. v. Amerongen. — Hr. Becker, Oberforstrath. — Hr. Becker, Kriegskommissär. — Hr. Graf Bickel aus Bollwaren. — Fräulein v. Bode, 2 Ex. Hr. Doktor Dambmann, Hofrath. — Hr. Duball, Oberstlieutenant. — Hr. Jäckel, Kauf- u. Handelsm. 2 Ex. — Hr. August Hofmann, Oberappellations-Gerichtsrath. — Hr. Jaub, Hofgerichtsrath. — Hr. Katz, Hofrath. — Hr. Kohl, geh. Kanzleisekretär. — Frau Krach, Kammerfrau. — Hr. Lich, Hofsekretär. — Hr. General v. Moranville. — Frau v. Oven. — Hr. Reuling, Hofrath. — Hr. Röder, Major im Leibregiment. — Hr. Schäfer, Rechnungsjustificator. — Hr. v. Schönberg, General. — Hr. Sell, Oberforstrath. — Hr. Simon, Rechnungsjustificator. — Hr. Strackhausen, Hofgerichtsrath. — Frhr. v. [illegible], Oberhofmeister. — Hr. v. Wedekind, Großherzogl. Leibarzt u. Geheimerrath. — Fräulein v. [illegible]. — Hr. Will, Pfarrer. — Hr. Zimmermann, Professor.

Delitzsch, in Sachsen. Hr. Voigt, [illegible].

Dietesheim. Hr. Hattenbach, Schullehrer.

Dinxperloo, in den Niederlanden. Hr. J. E. Schoenmakers, Kaufm.

Dittelsheim. Hr. Carl Kirschbaum.

Dorrenbach. Hr. Tillmann, [illegible].

Duisburg. Hr. Pfarrer Mohn, 2 Ex.

Düsseldorf. Hr. Kohl, Advokat am Appellhof.

Ebernburg. Hr. Wild, Schullehrer.

Eich. Hr. W. Würzel, Gutsbesitzer. — Hr. Keiser, [illegible] auf dem Sandhof. — Hr. F. [illegible], Sekretär der Bürgermeisterei.

Elsheim. Hr. Joh. Kraus, Müller.

Edelsheim. Hr. Diehl, Gutsbesitzer, 2 Ex. — Hr. Lahr, Weingutsbesitzer.
Elberfeld. Hr. Brüning, Oberbürgermstr. — Hr. Feldhof, Fabrikant, 1 Ex. — Hr. Lieth. — Hr. Pfeil. Hr. Plaßhoff. — Hr. Pet. vom Rath. — Das Museum.
Eppingen, bei Heilbronn. Hr. Kollektor Wilhelmi.
Erfurt. Hr. Apel. — Hr. Beehme, Lieutenant. — Hr. Bufleb. — Hr. Bunde, Regierungsrath. — Hr. Burkhardt. — Hr. Dusse, Bürgermeister. — Hr. Geier. — Hr. Doktor Gimpel. — Hr. v. Gutenau, Amtmann. — Hr. Hesse, Kanonikus. — Hr. Honold, Assessor. — Fräulein v. Kahlden. — Hr. Löber, Postdirektor. — Hr. Doktor Marino, 2 Ex. Hr. Möller. — Hr. Müller, Buchhändler. — Hr. Muth, Prälat. — Hr. Pabst, Rendant. — Hr. Pabst, Reg.-Calculator. — Hr. Reichel. — Fräulein v. Resch. — Hr. Salchus, Professor. — Hr. Scheibner, Kaufm. — Hr. Schellbaß. — Hr. Schmidt, Archivrath. — Hr. Schüz, Stadtrath. — Hr. Sese, Controleur. — Hr. Zernenbsch, Profess.
Essen, am Bergischen. Hr. Bädeker, Buchhändler, 6 Exemp.
Feil. Hr. Sorrmüller, Pfarrer.
Flemborn. Hr. Dan. Vermus, Ackersm.
Flenheim. Hr. Ad. Freudenberger. — Hr. J. Hebsel. — Hr. Köhler, Handelsm. — Hr. C. C. Mann, Ackersm. — Hr. Mauer, Pfarrer. — Hr. Schneider, Arzt. — Hr. Stoffe, Bürgermeister. — Hr. J. Weinsheimer, Gutsbesitzer. — Hr. Val. Wirth, Gutsbesitzer. — Hr. Kraus, Schullehrer.
Framersheim. Hr. Baron, Pfarrer.
Frankenthal. Hr. Werner, Bezirkskassirer.
Frankfurt a. M. Hr. J. G. Barth. — Hr. Eisenern, Dokt. d. Philos. — Hr. Helm, Verwalter. —

Hr. v. Hermig, Geheimerrath. — Hr. Hofmann, Inspektor, 2 Ex. — Jungf. Amalie Ihlee. — Hr. J. J. Ihlee, 2 Ex. — Hr. Kommeter, Direktor einer Erziehungsanstalt. — Hr. Kluge, Kaufm. — Hr. Kirchner, evangel. Prediger. — Hr. Ad. Körber, Weinhändler. — Jungf. Caroline Lang. — Hr. A. Leisring, Schauspieler. — Hr. Math. Müller, Handlungsbeflissener. — Hr. Dokt. Schilling, Mediziner. — Hr. Seyerus, Polizeigerichts-Assessor. — Hr. Susenberg, Steindrucker. — Hr. Völker, Chef der Alex. Baerschen Handlung, 2 Ex. — Ungenannte 11 Ex.

Freiensteinau. Hr. Pfarrer Bindewald.

Freundstein. Frhr. v. Waldner, Hofmarschall.

Friedberg. Hr. Weber, Obristlieutenant.

Frohburg. Hr. Küchelbecker, Oberpfarrer. — Hr. Orvolph, Diakon. — Hr. Richter, Uhrmacher. — Hr. Wagner, Gerichtsaktuar. — Hr. Wohlfahrt, Cantor.

Fürfeld. Hr. Brunk, Bürgermeister. — Hr. Cörper, Gutsbesitzer zu Iben, 2 Ex. — Hr. Frirsch, Gutsbesitzer u. Handelsm. — Hr. Rodrian, Färber. — Hr. Wild, Schullehrer.

Gabsheim. Hr. Alban. Becker, Bürgermstr.-Schreiber. Hr. Jak. Diehl, Ackersm. — Hr. Grode, Bürgermstr. Hr. Kraus, Pfarrer.

Gaudöckelheim. Hr. Engel, Friedensrichter des Kantons Meisenheim.

Gaugrehweiler. Hr. Schröder, Bezirksgerichtsbote. — Hr. Simon, Inspektor u. Pfarrer.

Gaulsheim. Hr. F. A. Harth, Adjunkt. — Hr. J. B. Harth, Holzhändler. — Hr. Jak. Lill, Gutsbesitzer u. Wirth.

Gebroth. Hr. Reichard Andre, Wirth u. Bäcker.

Gensingen. Hr. Ad. Geib, Schullehrer. — Hr. Wilh. Lorey, Bürgermeister. — Hr. Reichert, Pfarrer.

Giesen. Hr. Amend, Staatsauditeur. — Hr. Epp, Rentamtmann. — Hr. Diez, Kaufm. — Hr. Follenius, Forstrath. — Hr. v. Grolmann. — Hr. v. Harthausen, Hofkammerrath. — Hr. Helmolt, Hofgerichtsrath. — Hr. Hetinger, Hauptmann. — Hr. Doktor Kühnoel, geh. Kirchenrath. — Hr. Merk, Sekretär. — Hr. Moser, Major. — Hr. Doktor Pilger, Hofgerichtsrath. — Hr. Schenck, Major. — Hr. Doktor Sundheim, Assessor. — Hr. Weber, Obristlieutenant u. Kantons-Kommandeur.

Glauchau, im Schönburgischen. Hr. Lehmann, Amtsverweser.

Göllheim. Hr. Jolier, Kantonspfarrer.

Görhardsbrunn, Kanton Landstuhl. Hr. N. Müller, Gutsbesitzer. — Hr. M. Müller, Gutsbesitz. — Hr. V. Müller, Gutsbesitzer. — Hr. N. N. Schullehrer.

Gräfenbacher-Hüttenwerk. Hr. Bender, Faktor.

Grolsheim. Hr. A. Leonhard, Bürgermeister. — Hr. P. Leonhard, Ackersm.

Groscorbetha, in Sachsen. Hr. Euchardt, Gutsbesitzer. — Hr. Mank, Wirth u. Krämer. — Hr. Rausch, Schullehrer.

Grumbach. Hr. Engel, Schullehrer. — Hr. Fischer, Buchbinder. — Hr. Graefmann, Goldarbeiter. — Hr. Graß, Revierförster. — Hr. Kaufmann, Friedensrichter. — Hr. Kopp, Steuereinneh. — Hr. Schmelzer, Steuereinnehmer.

Gumbsheim. Hr. Jansen, Adjunkt. — Hr. Schulrheis, Ackersm. u. Krämer.

Guntersblum. Hr. Paul, evang. Inspektor u. Pfarrer.

Halle, in Sachsen. Hr. Pötz.

Hangenweisheim. Hr. Churschmann, Gutsbesitzer.

Hannover. Hr. Diederici, Kammerschreiber.

Heidelberg. Hr. Herm. Fitting von Mauchenh. Stud. Jur. Frau Profess. Kaiser, geb. Kaibel.

Heiligenmoschel. Hr. Pfarrer Trevitan.

Heimersheim. Hr. Martin Bayer, Gutsbesitzer.

Heppenheim. Hr. P. Häddeus, Inspektor u. Pfarrer. — Hr. Georg Muth, Bürgermstr.

Homburg v. d. Höhe. Hr. Kaiser, Regierungsdirektor.

Hilgersdorf, in Böhmen. Hr. Herzig, Erb- und Lehnrichter.

Hochstätten. Hr. Pet. Brunk, Bürgermeister. — Hr. Strauber, Pfarrer.

Horn, bei Zimmern. Hr. Feld, Pfarrer.

Homberg. Hr. Schneider, Schossenrath.

Horweiler. Hr. J. Daubistel, Ackersm. — Hr. Gilbert, Ackersm. — Hr. Pirmond, Pfarrer.

Hundheim. Hr. Jak. Grill, Rothgerber.

Idstein. Hr. Justi, Präsenzmeister. — Hr. Koch, Kirchenrath u. Pfarrer. — Hr. Lex, Archivdirektor. — Hr. Lex, Conrektor.

Isselburg. Hr. van der Grinten, Pfarrer. — Hr. v. Hamelberg, Königlich Preussischer Obristlieutenant, Ritter des Verdienstordens.

Kaiserslautern. Hr. Alwens, k. baier. Aktuar. — Hr. Balbier, Direktor des Gymnasiums. — Hr. Blau, Buchdrucker. — Hr. Daum, Staatsprokurator-Substitut. Hr. Dik, Präsident am Bezirksgericht. — Hr. Carl Emmermann, Schüler des Gymnasiums. — Hr. Carl Grohe, Büchsenmacher. — Johanna Leudersdörfer. Hr. Jakob, Studiosus. — Hr. Lippert, Stadtschreiber. — Hr. Lippert, Advokat. — Hr. Orth, Bierbrauer. — Ein Ungenannter.

Kempten. Hr. N. Mohr, Gutsbesitzer. — Hr. Neufeßer, Bürgermstr.

Kettenheim. Hr. A. Sinn, Bürgermstr.

Kirchberg, bei Giesen. Hr. Pfarrer Klingelhöffer.

Kirchheimbolanden. Hr. Heydelof, Oberbürgermeister, 13 Ex. — Hr. Baum, Sekretär. — Hr. Dercumolde, Sekretär. — Hr. Fitting, Elect auf dem Notariat. — Hr. Flormann, Aktuar. — Hr. Giesen, Landkommissär. — Hr. Obele, Rentmeister. — Hr. Wenz, Friedensrichter.

Kirchenbollenbach. Hr. Hornung, Bürgermeister.

Kreuznach. Hr. Anheuser, Kaufm. — Hr. Biebelheimer, Gutsbesitzer u. Wirth. — Hr. Buß, Kreissekretär. — Dem. Louise Eberts. — Hr. Feld, Apotheker. — Hr. Freys, Polizeikommissär. — Hr. Ph. Fuchs, Ackersm. — Hr. Doktor Grimmel, Stadt- u. Landarzt. — Hr. J. Gros, Metzger. — Hr. Gutenberger. — Hr. de Hahn, Kaufm. — Hr. Henß, Buchdrucker. — Mad. Louise Herf, geb. Riemann. Hr. Ch. Herf, Kauf- u. Handelsm. — Hr. Karcher, Kauf- u. Handelsm. — Hr. Kaufmann, am Büchelchen. — Hr. Kehr, Buchhändler. — Hr. Mettenheimer, der Pharmacie Beflissener. — Hr. Noell, der Pharmacie Beflissener. — Hr. Peuserot, Kauf- und Handelsm. — Hr. Petri, Kaufm. — Hr. Pfähler, Kauf- u. Handelsm. — Hr. Pfarius, Pfarrer. — Hr. J. Pirhan, Rothgerber. — H. Pfrieger, Dekt. d. Medic. — Hr. Baron v. Rekum, königl. baier. Geheimerrath u. Gutsbesitzer, 1 Ex. — Hr. F. T. Schäffer, Kaufm. — Hrn. Schwedels Erben, Apotheke. Hr. Carl Schwarz, Rothgerber. — Hr. Wägelein, Buchbinder.

Kriegsfeld. H. Lawalt, Revierförster.

Kriegsheim. Hr. J. Kappes, Schullehrer.

Landau. Hr. Heinr. Kiefer, Buchbinder.

Langenlonsheim. Hr. Förster, Schullehrer. — Hr. Heß, Schöffe. — Hr. J. Müller, Gutsbesitzer. — Hr. Pleeg, Pfarrer.

Langöns. Hr. v. Zangen, Justizamtmann.

Lautenheim, a. d. Nahe. Hr. Pfarrer Feld.
Lauterbach. Hr. Meirner, Hofrath.
Lauterecken. Hr. Baumann, Friedensrichter. — Hr. Müller, Oberbürgermſtr., 10 Ex.
Leipzig. Hr. L. C. Erdmann, Edler v. Lecoq, Kön. Sächſ. Kabinetsminiſter, General d. Sächſiſchen Armee, Großkreuz des Militär. St. Heinrich-Ordens u. der franz. Ehrenlegion Mitglied, 5 Ex.
Lemberg. Hr. Weber, Muller in der Allmoysmühle.
Mainz. Hr. Nic. Ammann, Handelsm. — Hr. Bodmann, Vater, Präſident. — Hr. Brand, Oberfortier. Hr. Braun, Profeſſor. — Hr. Gaßner, Notar. — Hr. Geyer, Faktor der Kupferbergiſchen Schriftgießerei. Hr. v. Göbel, Hofrath. — H. Hauck, — Hr. J. A. Heckler, Handelsm. — Hr. Keiſer, Kanzleiinſpektor. Hr. Kronebach, Notär. — Hr. Lehne, Profeſſor. Hr. Mayer, Domänen-Verwalter. — Madame, Dekt. v. Profeſſ. Metternich. — Hr. Jak. Neus, Handelsm. — Hr. Ant. Pizzala. — Hr. Carl Reinhard. — Mad. Dekt. Renard. — Hr. Renz, Direktor des Seminariums. — Hr. Rey, Regierungsregiſtrator. — Hr. Schmidt, Handelsm. — Hr. Ph. Schuſt, Kaufm. — Hr. Thelemann, Dechant. — Hr. Trillhaas. — Hr. Jak. Urban, Bäckermeiſter. Ein Ungenannter.
Mannheim. Fräul. Elise v. Traiteur. — Fräul. Therese v. Bleßen.
Martinshöh. Hr. J. Jakel, kath. Pfarrer.
Maßweiler. Hr. Mayer, Pfarrer.
Maudenheim. Hr. Joh. Anheuſer, Müller. — Hr. Herm. Zitting, Gutsbeſitzer. — Hr. Carl Bilger, Ackerſm. — Hr. W. Heinz, Bäcker. — Hr. Knepp, Ackerſm. — Hr. Valentin Korell, Ackerſm. — Hr. Schmal, Ackerſm. — Hr. Schutz, Schullehrer.
Medersheim. Hr. Bernh. Geiß.

Mimbach. Hr. Müller, Inspektor u. Pfarrer.
Mittelbollenbach. Hr. Conr. Mauk, Müller.
Mombach. Hr. Schnapelius, Steuereinnehmer.
Mörsfeld. Hr. Eiler, Gutsbesitzer zu Dambach. — Hr. Ad. Lieb, Bürgermeister.
Morschheim. Hr. Ph. Tauch, Steuereinnehmer.
Mosbach. Hr. Holzhäuser, Elementar-Schullehrer.
Muckern, bei Leipzig. Hr. Teichmann, Rittergutsbesitzer.
München. Hr. Bär, Lehrer der Königl. Prinzessinnen. — Hr. Fritz Bär, d. j. — Madame Bär, geb. Mauk. Hr. Ritter v. Knepp, Königlicher Ministerialrath. — Madame Schaumberger — Hr. Max. Schaumberger, d. j. — Hr. Schmidt, Ministerial- u. Kirchenrath. — Die Thienemann'sche Buchhdlg. 5 Ex.
Münchweiler. Hr. Kiefer, Schullehrer. — Hr. Vogel, Pfarrer.
Münden. Hr. Holzmüller.
Münster am Stein. Hr. Lichtenberger, Salinen-Inspektor.
Münsterapel. Hr. Fischborn, Steuereinnehmer. — Hr. Nonweiler, Pfarrer.
Nassau. Hr. Lennhoff.
Neudamberg. Hr. J. Gassner, d. ä. — Hr. Joh. Schlamp, Gutsbesitzer.
Neuhornbach. Hr. Jeambon, Notar.
Nidda. Hr. Arnoldi, Kaufm. — Hr. Schneider, Commerzienrath.
Niederflörsheim. Hr. Georg Obenauer, Beigeordneter, 5 Ex.
Niederhausen. Hr. Brachet, Pfarrer.
Niederkirchen. Hr. Jakob, Pfarrer.
Niederolm. Hr. Wagner, Notär.
Niedertaulheim. Hr. Heinemann, Pfarr-Vikar. — Hr. Prof. Reeb, Bürgermstr.

Niederweisel, i. d. Wetterau. Hr. Draudt, Rentamtmann.

Oberingelheim. Hr. Gebhard, Notär, 2 Ex.

Obermoschel. Hr. Neu, Bürgermeister. — Hr. Ott, Notär.

Odernheim, bei Alzei. Hr. A. Bauer, Gutsbesitzer.

Odernheim, am Glan. Hr. J. Knobloch.

Offenbach, bei Frankfurt. Hr. Baum, Chokoladefabrikant. — Hr. J. Kellermann d. j., Kaufm.

Offenbach, bei Grumbach. Hr. Gerlach, Bürgermeister. — Hr. Kuhn, Sattler.

Offenheim. Hr. C. Löbert, Gutsbesitzer. — Hr. Vielhauer, Pfarrer.

Ollenheim. Hr. F. M. Cremer, Gutsbesitzer. — Hr. C. J. Kirchner, Adjunkt. — Hr. Schreiber, Schullehrer.

Oppenheim. Hr. Fitting, Pfarrer.

Paris. Mad. Josephine Paraven. — Hr. Carl Paraven, der Rechte Beflissener.

Partenheim. Fr. v. Wallbrun. — Hr. Monnard, Kassen-Verifikator.

St. Paulin, bei Trier. Hr. L. Gall, Sekretär. — Hr. J. B. Gilquin, Kanzellist.

Pfaffenschwabenheim. Hr. Abr. Zöller, Adjunkt.

Pfeddersheim. Hr. Carl v. Hortal, Oberbürgermstr. — Hr. J. Möllinger, Gutsbesitzer.

Pirmasens. Hr. Baumgärtner, Oberförster. — Hr. Bertinger, Landkomm.-Aktuar. — Hr. Birkel, Bäcker u. Wirth. — Hr. Bruch, Apotheker. — Hr. Fasco, Notär. — Hr. Faul, Oberbürgermeister. — Hr. Dekt. Geiger, — Hr. Geisel, Friedensgerichtsschreiber. — Hr. Gerlach, Landkommissär. — Hr. Göckler, Gerichtsbote. — Hr. Harteneck, Inspektor u. Pfarrer. — Hr. Hoffmann, Friedensrichter. — Hr. Jeamben, Notär. — Hr. Käppler, Großherzogl.

Badisch. Obervogt. — Hr. Kiefer, Notariatskand. — Hr. Kleinkopf, Kaufm. — Hr. Koplitz, Control. Hr. Kull, Notariatskand. — Hr. Lippeck, Apotheker. Hr. Ponceau, Rentmeister. — Hr. Rochatte, Tabaksfabrikant. — Hr. Seelig, Einnehmer. — Hr. Simon, Forstsekretär. — Hr. Weyland, Gerichtsbote.

Planig. Hr. Pfarrer Wehsarg.

Reilingen, im Badischen. Hr. Pfarrer Weyer.

Ronsdorf, im Bergischen. Hr. Pfarrer Heuser, 2 Ex.

Runderath, im Bergischen. Hr. Fried. Häger.

Saarbrucken. Hr. Böcking, Bergkassen-Rendant. — Hr. Förtsch, Apotheker. — Hr. Gottlieb, Bergsekretär. — Frau Superint. Hildebrand. — Hr. Karcher, Notär. — Hr. Karcher, Kaufm. — Hr. Messerer, Professor u. Pfarrer. — Hr. Schellenberger, Buchhändler, 10 Ex. — Hr. Schwalb, Professor. Hr. Sello, Bergdirektor. — Hr. Zimmermann, Superintendent u. Schuldirektor.

Saarburg. Hr. Damian Görtz, Kreissekretär. — Hr. Haas, Kreisschreiber.

Schierstein. Hr. Habel.

Schissenberg. Hr. Weber, Oekonom.

Schkortleben, in Sachsen. Hr. Pippel, Rittergutspachter. — Hr. Scharf, Oberpost-Kommissär.

Schornsheim. Hr. Reis, Schullehrer.

Schopp. Hr. Adam Jakob.

Schwegenheim. Hr. Walzenborn, Pfarrer. — Hr. Ziegler, Pfarrverweser.

Schweppenhausen. Frau Maria Lang. — Hr. Wehrfritz, Papierfabrikant.

Siefersheim. Hr. F. Möbus d. i., Ackersm. — Hr. J. Wirth, Ackersm. — Hr. Ph. Zwilling, Schullehrer.

Simmern. Hr. Blum, Advokat. — Hr. J. Clemens. Hr. Goetz, Kreissekretär. — Hr. Hennemann, Richter am Kreisgericht. — Hr. Heramer, Präsident

gerichts. — Hr. Holthof, Advokat. — Hr. Jorek, Richter. — Hr. Linz, Advokat. — Hr. Reinecke, Anwalt am Kreisgericht. — Hr. Röchling, Staatsprokurator. — Hr. Schmidt, Landrath. — Hr. Scheurp, Anwalt am Kreisgericht. — Hr. Simon, Notär. — Hr. Waigold, Gerichtsschreiber. — Hr. Zeiz, Anwalt am Kreisgericht.

Sobernheim. Hr. Reedinger, Apotheker.

Speyer. Hr. Adam, Stempelmagaz.-Verwalter. — Hr. Bauer, Rechnungskommissär. — Hr. Baum, Revisor. Hr. Bender, Kassenschreiber. — Hr. Bertheau, Expeditor. — Hr. Butenschön, Regierungs- u. Schulrath. — Hr. Cammer, Liquidat.-Sekretär. — Hr. Caselmann, Revisor. — Hr. Dechen, Rechnungskommissär. — Hr. Deicher, Forstbuchhalter. — Hr. Emonts, Zollinspektor. — Hr. Faller, Revisor. — Hr. Fischer, Revisor. — Hr. Fischer, Kassaoffiziant. Hr. Fliesen, Regierungs- u. Consistorialrath. — Hr. Fliesen, Sohn, Kassaoffiziant. — Hr. C. Folz, Handelsm. — Hr. Franz, Calculator. — Hr. Fröauff, Rechnungskommissär. — Hr. Fürst, Regierungsrath. — Hr. Gayer, Registrator. — Hr. Gossweiler, Kreisgerichtspräsident. — Hr. Hepp, Regierungsdirektor. — Hr. Hermanny, Revisor. — Hr. Hoffmann, Kanzellist. — Hr. Keim, Regierungssekretär. — Hr. Koch, Landkommissär. — Hr. Kröber, Registrator. — Hr. Lichtenberger, Kaufm. u. Tabaksfabrikant. — Hr. Luttringshausen, Registratur-Assistent. Hr. Mantel, Kreis-Forst-Controleur. — Hr. Marhoffer, Notariatskand. — Hr. Maron, Registratur-Assistent. — Hr. Mökel, Regierungssekretär. — Hr. Pfeiffer, Salzbeamter. — Hr. Pfender, Rentamtsgehülfe. — Hr. Rebenack, Rechnungskommissär. — Hr. Reichard, Notär. — Hr. Riehm, Pfr. Kandidat. Hr. Rom, Professor. — Hr. Rottier, Revisor. —

Hr. Nuß, Profeſſor. — Hr. Schlemmer, Regierungsrath. — Hr. Schulz, Conſ.-Rath u. Profeſſor. Hr. Schwerd, Profeſſor. — Hr. Sonntag, Regierungsſekretär. — Hr. Spiger, Kauf- u. Handelsm. — Hr. Steinheil, Präſidialſekretär. — Frhr. v. Stengel, Regierungsdirektor. — Frhr. v. Stichaner, Staatsrath u. Regierungspräſident. — Hr. Tenner, Reviſor. — Hr. Thum, Regiſtrator. — Hr. Umpfenbach, Regiſtrator. — Hr. Volz, Regierungsſekretär. — Hr. Weicht, Dokt. d. Mediz. — Hr. Weyer, Conſiſtorialrath u. Pfarrer, 2 Ex.

Sponsheim. Hr. Ph. Schmidt, Adjunkt. — Hr. Klöckner, Ackersm.

Sprendlingen. Hr. Chriſtian Demmer, Bauersm. — Hr. Wilh. Gaber, Revierförſter.

Steeg. Hr. Dillenberger, Schullehrer.

Steinbockenheim. Hr. Joh. Feudner, Bürgermeiſterei-Schreiber. — Hr. Maurer, Adjunkt. — Hr. Schott, Schöffenrath.

Stollberg, im Erzgebirge. Hr. Oberpfarrer Klotz. — Hr. C. L. Auguſtin, Gutsbeſitzer.

Strasburg. Hr. Grünewaldt, der Gottesgelahrtheit Befliſſener.

Stromberg. Hr. Hecht, Stellvertreter des Friedensgerichts. Hr. Hoffens, Oberbürgermeiſter. — Hr. Hoffens, Lederfabrikant. — Hr. Kirchmayer, Apotheker. — Hr. Mayer, Schullehrer. — Hr. Meisheimer, Förſter. — Hr. Pollich, Pfarrer. — Hr. Prätorius, Rothgerber.

Stuttgard. Hr. J. Mayr, Tapezierer, 12 Ex.

Sulzbach. Hr. Spener, Pfarrer.

Tambach, an der ſächſ. Grenze. Hr. Joſ. Carl Graf v. Ortenburg. — Die verwittwete Frau Gräfin v. Ortenburg, geb. Rheingrafin v. Rheingrafenſtein.

Theodorshall, Saline bei Kreuznach. Hr. Geiger, Director. — H. Hendrich, Inspector. — Hr. Hermanns, Controleur. — Hr. Mohr, Kaſſirer.

Trier. Hr. Chm. Bellinger, Regiſtrator. — Hr Ph. Bingler, Secretär. — Hr. Bothelz, Advocat am Appellhof. — Hr. Derſcheid, Kalkulator. — Hr. Dierius, Reg.-Kalkulator. — Hr. Zehler, Kanzelliſt. — Hr. Grack, Secretär. — Hr. Joh. Grunow, Kanzelliſt. — Hr. Hafenclever, Advocat am Appellhof. — Hr. Jos. Haw, Kalkulator. — Hr. Hencke, Kaufm. Hr. Hermes, Ergänz.-Richter. — Hr. Pet. Hepp, Journaliſt. — Hr. Johu, Reg.-Kalkulator. — Hr. Ludw. Kempff, Kanzelliſt. — Hr. Ph. Meg, Kal.-Aſſiſt. — Hr. Carl Mohr, Secret.-Aſſiſt. — Hr. Fr. Pennicke, Kanzelliſt. — Hr. Carl Petrasch, Secretar. — Hr. A. Rumſchöttel Regiſtrator. — Hr. H. Rumſchöttel, Regiſtrator. — Hr. Adolph Schlickeiſen, Regiſtrator. — Hr. J. J. Schmelz, Kanzelliſt. Hr. Franzöſ. Schmitt, Subſtitut des Staatsprok. am Appellhof. — Hr. Schimmelpfennig, Kalkulator. — Hr. J. J. Schonbrod, Kanzelliſt. — Hr. Steinger, Reg.-Kalkulator. — Hr. H. Zabel, Kalkulator.

Usheſen. Hr. A. Braun, Ackerſm. — Hr. Fren, Ackerſm. Hr. Galle, Müller. — Hr. Chr. Mann, Ackerſm. Hr. Pet. Mauß, Ackerſm. — Hr. Mich. Müller, Ackersmann. — Hr. Ph. Schorr, Ackersmann. — Hr. Schunk, Schullehrer. — Hr. H. Steiner, Müller.

Unkenheim. Hr. Herter, Ackerſm. — Hr. Friedrich Jung, Gutsbeſitzer, 4 Cr. — Hr. Louis Schilling, Soldat bei dem lübl. Regiment Prinz Emil v. Heſſen-Darmſtadt. — Hr. Jakob Will, Gutsbeſitzer u. Handelsmann.

Weisbach, in Sachſen. Hr. Poſtor Schreiber.

Wolfheim. Hr. A. Barsenheimer, Steuereinnehmer.

Wahlheim. Hr. Pet. Mauer, Müller. — Hr. Wick, Beigeordneter u. Müller. — Hr. Konr. Zwilling, Schullehrer.

Waldböckelheim. Hr. Joh. Raffini, Oekonom.

Wallertheim. Hr. Heck, Steuereinnehmer.

Wallhausen. Hr. Braun, Bürgermeister.

Walluf. Frhr. v. Wiesenhütten, k. k. östr. Obrist.

Wehen. Hr. Fischer, Landesoberschultheiß. — Hr. Jorß, Justizrath. — Hr. Justizrath Ibell, Frau Justizrathin Ibell. — Hr. Linz, Accessist. — Hr. Schellenberg, Pfarrer.

Weilburg. Hr. Geiger, Hüttenaspekter.

Weinsheim. Hr. Pfarrer Eglinger.

Wenings. Hr. Pfarrer Schnode.

Wendelsheim. Hr. Vogt, Bürgermeister.

Werth. Hr. Hippolit. Schleß. — Hr. Sternberg, Beigeordneter. — Hr. Wissing, Pfarrverwalter.

Wiesbaden. Hr. Wolf. Dahlem, Ackerm. — Hr. Emmermann, Regierungsrath. — Hr. Langsdorf, Regierungsrath. — Hr. Lang, geh. Regierungsrath. — Hr. Lex, Ministerialrath. — Hr. Mengelberg, Regierungsrath. — Hr. Schellenberg, Hofbuchhandler, 6 Ex. — Demoiselle Susanne Steiner. — Hr. Wolf, Ministerialassessor. — Louise Willer.

Windesheim. Hr. Heinr. Wilh. Jris, Gutsbesitzer. — Hr. Mühlfelder, Steuereinnehmer.

Winnweiler. Hr. Faul, Friedensgerichtsschreiber. — Hr. Wiremann, Aufseher des Hüttenwerks.

Winterborn. Hr. Ulr. Braun, Bürgermeister.

Winzenheim. Hr. P. Haas, Gutsbesitzer u. Wirth.

Wöllstein. Hr. Balbier, Inspektor u. Pfarrer. — Hr. Dockendorf, Friedensgerichtsschreiber. — Hr. Heinrich Jeyen, Steuereinnehmer. — Hr. Jäger, Advokat. — Hr. Juno, Bürgermstr. — Hr. Kerber, Schullehrer.

Hr. Latty, Pfarrer. — Hr. Medikus, Lizenziat u. Delegirter des Kantons. — Hr. Seiz, Notär.

Woltemitz, in Sachsen. Hr. Liebner. — Hr. Cantor Schulze.

Wonsheim. Hr. Beck, Gastwirth. — Hr. Belzer, Schöffenrath. — Hr. Bennighof, Steuereinnehmer. — Hr. Eller, Bürgermstr. — Hr. Haag, Revierförster.

Worms. Hr. Graf, Inspektor und Pfarrer. — Hr. Schneidler, Direktor des Gymnasiums.

Wörrstadt. Hr. Burkhard, Friedensrichter. — Hr. Sommer, Dokt. d. Mediz.

Zweibrücken. Hr. v. Birnbaum, Vicepräsident des Appellationsgerichts u. Ritter des Verdienstordens der bairischen Krone, 1 Cr. — Hr. Eisenmenger, Rechtsgelehrter. Hr. Geisweiler, Appell.-Gerichtsrath. — Hr. Heintz, Professor u. Pfarrer. — Hr. Hitzfeld, Appell.-Gerichtsrath. — Hr. Hosch, Rechtsgelehrter. — Hr. Kämpf, Pfarrer. — Hr. Klöckner, Inspektor u. Pfarrer. — Hr. Koch, Gen.-Advokat bei dem Appellationsgericht. — Hr. Krieger, Lehrer am Unter-Progymnasium. — Hr. Lindenmeyer, Appell.-Gerichtsrath. Hr. Molitor, Appell.-Gerichtsrath. — Hr. Postius, Professor u. Pfarrer. — Hr. v. Rebmann, Präsident des Appellationsgerichts. — Hr. Schmolze, Notär.

Zwiefalten. Hr. Heß, Justizamtmann.

Inhalt.

Seite

Erſter Brief. An den Herrn Salinen-Inſpektor Mau-
bach in Kreuznach, auf eine Einladung. 1
Zweiter Brief. An den Herrn Superintendenten Roß. 4
Dritter Brief. An meinen Bruder in Darmſtadt, 1770. 7
Vierter Brief. An ebendenſelben Bruder. 10
Fünfter Brief. An meinen Bruder, 1775. 13
Sechſter Brief. Antwort an meinen treuen Freund
Gaßner, zu Neubamberg. 18
Siebenter Brief. An meinen Bruder, 1779. . . . 21
Achter Brief. An meinen Bruder, 1779. 24
Neunter Brief. Antwort, an meinen Bruder, nach
dem Verluß ſeines Sohnchens, 1780. 26
Zehnter Brief. An die Frau Ehegerichtsrathin Bernß. 29
Eilfter Brief. An den Herrn Schulvikarius Zwilling. 32
Zwölfter Brief. An Ebendenſelben, als Antiſtes. 36
Dreizehnter Brief. An den Freiherrn von Dal-
berg, Coadjutor des Kurfürſtenthums Mainz. . . . 40
Vierzehnter Brief. An Ebendenſelben. 43
Funfzehnter Brief. An meinen Jugendfreund, Herrn
Diehl, Ackersmann zu Edelsheim. 46
Sechszehnter Brief. An Ebendenſelben, bei dem Ver-
luß ſeiner Gattin. 48
Siebenzehnter Brief. An Demoiſelle Louiſe H—. 50
Achtzehnter Brief. An den Herrn Pfarrer Maaner. 53
Neunzehnter Brief. An den jungen Pfarrer Lan-
hard, in Frahmersheim. 57
Zwanzigſter Brief. An Hrn. Geheimenrath Jäheins. 61
Ein und zwanzigſter Brief. An Herrn Pfarrer
Lindenmeier, in Hirſchland, 1799. 63
Zwei und zwanzigſter Brief. Antwort an Herrn
Pfarrer Schaller, zu Pfaffenhofen, im Elſaß. . . 67

Drei und zwanzigſter Brief. An Ebendenſelben.
Vier und zwanzigſter Brief. Antwort an J. Jak. Ihlee, damals Paſamentirer in Frankfurt. . . .
Fünf und zwanzigſter Brief. An Ebendenſelben.
Sechs und zwanzigſter Brief. An den Freiherrn von Berolbingen, Domherrn zu Speyer. . .
Sieben und zwanzigſter Brief. Von Demoiſelle Eiſenhard, Pfarrerstochter, bei Schwalbach. .
Acht und zwanzigſter Brief. Antwort auf vor. Brief.
Neun und zwanzigſter Brief. An Ebendieſelbe.
Dreißigſter Brief. An Ebendieſelbe, und an Herrn Amtmann Huth in Schwalbach zugleich. . . . . .
Ein und dreißigſter Brief. An ebend. Eiſenhard.
Zwei und dreißigſter Brief. An Ebendieſelbe. .
Drei und dreißigſter Brief. An Herrn Amtmann Huth, in Dieburg. . . . . .
Vier und dreißigſter Brief. An Herrn Otto, kurfürſtl. mainz. Legationsſekretär in Berlin, 1789.
Fünf und dreißigſter Brief. An Hrn. Hunold.
Sechs und dreißigſter Brief. An Ebendenſelben.
Sieben und dreißigſter Brief. An Ebendenſelben.
Acht und dreißigſter Brief. An Ebendenſelben, 1791.
Neun und dreißigſter Brief. An Dem. Mar. Koch.
Vierzigſter Brief. Von Herrn Pfarrer Schulz.
Ein und vierzigſter Brief. Antwort auf vor. Brief.
Zwei und vierzigſter Brief. An Ebendenſelben, nach der Krönung des deutſchen Kaiſers Leopold.
Drei und vierzigſter Brief. An die Frau Hofkammerräthin Perſchaft, in Mainz. . . . . .
Vier und vierzigſter Brief. An die Herrn, Kandidat Schiller, Schullehrer Wohlfarth und Rauſch, aus Burgwerben und Tagewerben, 1791.
Fünf und vierzigſter Brief. An den Herrn Feldprediger Klotz, bei dem ſächſiſchen Armeekorps a. R. den 25. Februar 1791. . . . . .

Seite.

Sechs und vierzigſter Brief. An die Frau Amtsverwalterin Hur, in Fürſtenau. 177
Sieben und vierzigſter Brief. An meinen Bruder. 183
Acht und vierzigſter Brief. An Ebendenſelben. . 186
Neun und vierzigſter Brief. Antwort, an Hrn. Oberſchultheiß Lindenmeier, zu Jugenheim, 1789. 192
Fünfzigſter Brief. An Ebendenſelben, als Regier.-Aſſeſſor, auf die Nachricht von ſeiner Verehlichung und Abreiſe von Jugenheim nach Grumbach, 1791. . 195
Ein und fünfzigſter Brief. An Ebendenſelben, auf der rechten Rheinſeite. 206
Zwei und fünfzigſter Brief. An Ebendenſelben, als öffentlichen Notär des Kantons Wörrſtadt. . . 211
Drei und fünfzigſter Brief. Antwort, an Ebendenſelben, als öffentlichen Notär in Zweibrücken, 1795. 216
Vier und fünfzigſter Brief. An Ebendenſelben, 1812. 222
Fünf und fünfzigſter Brief. An Hrn. Feldhof, Fabrikant in Elberfeld. 227
Sechs und fünfzigſter Brief. An Ebendenſelben. 231
Sieben und fünfzigſter Brief. An Ebendenſ. 1795. 239
Acht und fünfzigſter Brief. An den Herrn Grafen v. Spaur, damals Regierungsrath in Mainz, 1791. 243
Neun und fünfzigſter Brief. An Herrn Leeb, Regierungsprokurator in Bruchſal. 249
Sechzigſter Brief. An die drei Schweſtern, Dem. Cramer, zu Friedewald, unweit Hachenburg. . . 257
Ein und ſechzigſter Brief. An Ebendieſelben. . . 259
Zwei und ſechzigſter Brief. An Hrn. Körner, Buchhändler in Frankfurt a. M., d. 3. Dezbr. 1797. 261
Drei und ſechzigſter Brief. An Ebendenſelben, bei ſeiner Vermählung. 267
Vier und ſechzigſter Brief. An Ebendenſelben. . . 271
Fünf und ſechzigſter Brief. Antwort, an den Königl. preußiſchen Herrn General, Freiherr von Bismark, im Kantonnement zu Ebernburg. . . . 275

Sel

Sechs und sechzigster Brief. An Herrn Heinrich Kaufmann, Handelsmann in Kreutznach. . . 2
Sieben und sechzigster Brief. An Herrn Stadtschreiber Nestler, in Kreutznach. 2
Acht und sechzigster Brief. An Ebendenselben. . 2
Neun und sechzigster Brief. An Herrn Controleur Lang, zu Schweppenhausen bei Stromberg. . 2
Siebenzigster Brief. An meinen lieben Vetter, Herrn J. H. Stofft, in Flonheim, bei Annehmung der dasigen Mairiestelle. 2
Ein und siebenzigster Brief. An den Herrn Kassirer J. Mohr, auf der Saline Theodorshall bei Kreutznach, 1811. 3
Zwei und siebenzigster Brief. Antwort auf vorigen Brief, von Herrn Kassirer Mohr, 1812. . . 3
Drei und siebenzigster Brief. Antwort auf vorige Antwort, an Herrn Kassirer Mohr, 1812. . . . 3
Vier und siebenzigster Brief. An Herrn Wohlfahrt, Cantor zu Frohburg, bei Altenburg, in Sachsen, 1805. 3
Fünf und siebenzigster Brief. An meine Kinder zu Fürfeld, den 1. Januar 1810. 3
Sechs und siebenzigster Brief. An den Herrn Pfarrer Weyer, damals zu Kreutznach. 3
Sieben und siebenzigster Brief. An Ebendenselben, als Pfarrer und Kirchenrath zu Speyer. 3
Acht und siebenzigster Brief. An Herrn Doktor Lindheimer von Frankfurt a. M., damals auf der Saline zu Münster am Stein. 3
Neun und siebenzigster Brief. An die Herren Gebrüder Friedbörig, Handelsleute in Bingen. . 3
Achtzigster Brief. An den Herrn Regierungsrath Moßdorff in Mainz, 1817. 3

Erſter Brief.

An den Herrn Salinen-Inſpektor Maubach in Kreuznach, auf eine Einladung.

Geſchätzter Mann! Du beutſt mir deinen Gruß
Und Freundſchaft, wünſcheſt mich zu kennen.
Deß freu' ich mich; und ſetzte meinen Fuß
Flugs auf den Weg, würd' es die Zeit vergönnen.
Allein, da jetzt Geſchäfte ſich
Von mancher Art um meine Hütte drängen,
So, lieber Mann! entſchuld'ge mich.
Mit Vorſatz werd' ich nicht verweilen;
Du ſiehſt ja, heute komm' ich ſchon
In dieſem Blatt gereimter Zeilen,
Und nächſtens in Perſon.
Nur etwas, Beſter! muß ich bitten:
Erlaube mir zu kommen wie ich bin,
Mit meinen angeerbten Sitten,
Und gradem ſchlichten Alltagsſinn.
Denn weder Putz der Kleider noch der Worte,

Noch sonst ein glänzendes Talent
Ist mir geworden. Stets an diesem Orte
War Landwirthschaft mein Element.
Mein Kleid steht im Verhältniß meiner Renten,
An Weltmanieren bin ich, leider! arm,
Und ungeschickt zu Komplimenten,
Für Freundschaft aber herzlich warm;
Für Tugend und für Wahrheit glühend;
Von Vorurtheilen ziemlich frey;
Geduldig an dem Joch des Schicksals ziehend
Steh' ich im Wahne, daß ich glücklich sey.
Ob ich, als Freund, dir so behage? —
Die Zeit entscheide diese Frage.
Für jetzt sey mir erlaubt,
Dein schmeichelhaftes Anerbieten
In vollem Sinn zu nehmen. Wünsche glaubt
Man ja gar gerne; zwar verhüten
Will ich es nicht, (und auch, wie könnt' ich das?)
Wenn ich bei dess'rer Prüfung schon etwas
Von deiner Gunst verlieren sollte.
Vielleicht, daß man dich amüsiren wollte,
Und malte dir den Hüttensohn,
Weil man am Pinseln war, mit allzuschönen Farben,
Gab dir Aesopen für Aben,
Uneingedenk der Höcker und der Narben.

Was mir Apollo zugewandt,
Das ſchimmert blos, weil ich als Bauer lebe;
Ständ' ich auf einem höhern Stand,
Nach dem ich niemals ſtrebe,
So wär' es eine Kleinigkeit;
Man würde mir mit Recht den Lorbeerkranz verſagen,
Vom Parnaſſ mich herunter jagen.
Drum ſey mein Lied der Hütte nur geweiht;
In meinem Dörfchen kann ich fröhlich wohnen,
Umtanzen da die Muſen mich,
So dünkt mein Stand mir königlich.
Was konnt' am Abend mir es beſſer lohnen,
Wenn ich des Ackers harten Klos bezwang,
Als keuſcher Mädchen ſüßer Sang!

Zweiter Brief.

An den Herrn Superintendenten Bög, in Winterburg

Mein Lieber! ich habe kein langes Register
Von Titeln und Komplimenten erlernt,
Mich selten vom traulichen Ton der Geschwister
Und von der treuen Natur entfernt.
Mag auch nicht auf Titel lang sinnen,
Und nehme sie, wie sie mein Herz mir diktirt,
Versichert, daß niemand an Werth verliert:
Ja, mancher dürfte dabei gewinnen.
Was kümmert mich Rang! was kümmern mi
Ahnen!
Die Hauptsach' ist doch: was mein Herz dabei fühlt
Mit Heucheln den Weg zur Freundschaft sich bahnen
Ist, wo nicht was schlimmres, Komödie gespielt.
Zwar reiz' ich nicht gerne den Ehrgeiz der
Thoren;
Beleidigt sie aber die Wahrheit — je nun!
Bin ich doch auch nicht dazu geboren,
Dem Stolz und der Eitelkeit Vorschub zu thun;
Verzicht auch gar willig auf Freundschaft von diesen;

Sehn sie mich über die Achsel kaum an,
So soll es im mind'sten mich nicht verdrießen,
Wie ihre Huld mich nicht freuen kann.
Dagegen auf biedere traute Seelen,
Mögen sie wer sie auch wollen seyn,
Die mehr nach dem Herzen als äußern Schein
Ihre Vertrauten und Freunde wählen,
Da bin ich stolz, ich gesteh' es gern,
Wenn sie mich unter die Ihrigen zählen:
Nur die obenbenannten Herrn
Dürfen sich nicht um meine Bekanntschaft bemühen;
Und prunkten sie hoch mit dem Saitenspiel,
Das ihnen Apollo, gleich mir, verliehen,
So müßt' ich mich dennoch ihrem Bund entziehen.
Es giebt ja der Dichterlinge so viel,
Daß sie am Fuße des Parnaß sich heben,
Und dort im rastlostollen Gewühl
Den Musen ein seltnes Spektakel geben.
Was sollt' auch ich in ihre Reihen mich drängen,
Die liebliche Bahn noch helfen verengen!
Nein, lieber einsam, verborgen der Welt,
Mich ganz in meinen Beruf versenken,
Und harren, ob es dem Himmel gefällt,
Mir mehr Vertraute des Herzens zu schenken,
Wie einen an die ich gefunden, mein Freund,

Der ein Talent eben ſo liebenswürdig findet,
Wenn es im werkenen Kittel erſcheint,
Als wenn es Ordensbänder um ſeine Achſeln bindet –
Ja, der es mit jedem Redlichen redlich meint.
Der grünende Epheu, der um Heldenhäupt
ſich windet,
Die großen Thaten zu verewigen dient,
Umſchlängelt mit gleichem Reiz die halbverfalle
Mauer,
An der er vielleicht noch lebhafter grünt.
Verzeihe, mein Freund, dies Gleichniß de
Bauer;
Er fühlt ja, ſo gut als jeder, ſein Recht,
Und weiß ſich dabei, Gottlob! zu beſcheiden,
Und preißt des Himmels Vertheilung gerecht.
Denn ſieht es mit irdiſchen Gütern auch ſchlecht
In ſeiner Hütte, ſo wohnen oft Freuden,
Wie ſie der Himmel dem Weiſen nur gönnt,
Die oft der Reiche, der Große, nicht kennt.
Bleibt nur mein Teuter, mein Götz, n
gewogen,
Dient, wie bisher mit ſein köſtlicher Rath:
O, ſo hat mich mein Wunſch nicht betrogen,
Den ich im Stillen zum Himmel that.

Dritter Brief.

An meinen Bruder in Darmſtadt, 1770.

Wie herzlich hat es mich entzückt,
So oft du, Beſter! mir geſchrieben!
So oft ich einen Brief von dir erblickt',
Erkannt' ich darin meinen Lieben!
Bei dieſer Seelenwonne ließ
Ich alle Sterbliche zurücke!
Empfindungen — ſo ſüß! ſo ſüß!
Um einen dieſer Augenblicke,
Ihr Andern gebt mir nur kein Jahr;
Voll Götterwonne, wie er war,
Soll er mich noch ſehr oft berauſchen;
Ja, Lebensjahre zu vertauſchen
Die bötet ihr vergebens dar.
Nichts ſonſt kann dieſer Wolluſt gleichen,
Auch eure Schätze nicht, ihr Reichen!
Behaltet ſie und thut euch wohl,
Habt alles was ein Erdengott kann haben —
Ich habe nichts als ein Gerücht von Kohl,
Und Waſſer, mich damit zu laben,

Und bin vergnügt dabei.
Ist nicht, was auf der Lebensbühn' erscheinet
Was der bejubelt, jener dort beweinet,
Am Ende einerlei?
Mag sich der Größre stolz erheben,
Dem Niedern ist ja oft, bei seiner Wenigkeit
Ein Herz voll Wonne zugegeben;
Ein Freund, der sich mit seinem Freunde freu
Und mit ihm traurt, nachdem im Erdenleben
Bald Sturm ihm kroht, bald Frühlingssonn'
scheint.
Ihr Großen, ha! die schönste Gabe
Des Himmels fehlt euch; denn wie ich ihn ha
So habt ihr keinen Busenfreund.

Auch die falschen Großgeister, mein Bru
beneide ich nicht, die dem Schicksal Trotz bie
und sich mit kalten Schlüssen gegen das mensch
Gefühl waffnen, das doch der gütige Schöpfe
unserm Busen so laut sprechen läßt.

Was sollt', unfühlbar zugebracht,
Ein dumpfes Leben mir behagen?
Kein Freund, der mir im Glücke lacht,
Kein Bruder, ihm mein Leid zu klagen. —

Nein, nein, ihr kalten Männer, geht!
Mein Ohr verſtopft ſich euern Lehren,
Ich will von dieſer Kunſt nichts hören,
Der harten Kunſt, die ihr ſo gut verſteht.
Seyd ſtarke Geiſter, oder Thoren,
Was euch beliebt zu ſeyn,
Seyd unempfindlich bis zum Stein,
Ich wende nichts dawider ein,
Für mich nur ſey dies Gut verloren.
Gefühlvoll, zärtlich, mild und offen,
Soll ſtets mein Herz dem Bruder ſeyn;
Mit ihm vom Schickſal gleich getroffen,
Sich mit ihm fürchten, mit ihm hoffen,
Dies ſey mein ganzes Glück allein!

Vierter Brief.

An denſelben Bruder.

Deinen Brief und die Bücher hab' ich erhalten. Es iſt nicht ſo ſchlimm um das Erdenleben als du, mein Bruder, zu wähnen ſcheinſt.

Kann und darf man ja doch vielem Unheil ausweichen. Zwar giebt es allenthalben Menſchen, die, wo nicht den Unglücksfällen, doch den Thorheiten das Wort reden und ihrem Nebenmenſchen es zur Gewiſſensſache machen, nicht klüger und glücklicher zu ſeyn, als es ſeine Voreltern waren. Dieſen Unheilden muß man ausweichen. Glücklich! wer ſich im Stillen einer helleren Denkart und eines beſſern Herzens freuen kann.

Auch darf man hier, in unſrer lieben Pfalz,
Wie anderswo, auf manche Fragen
Nicht ſeines Herzens Meinung ſagen,
Sonſt hat man deren, die geduldig Säcke tragen,
Erlauchte Brüder an dem Hals;
Und will man nicht den Freigeiſts Titel,

Nicht als ein Unchriſt ausgeſchrieen ſeyn,
So iſt fürwahr kein andres Mittel,
Als die Vernunft zieh' ihre Segel ein.

Ob die raſche Aufklärung günſtige Fortſchritte machen, und ob ſie dem Volke heilſam ſeyn wird, ſteht zu erwarten. Jetzt richtet ſie nur erſt Verwirrung an, wie alle Neuerungen in ihrem Entſtehen, wo ſie meiſt mißverſtanden werden.

Schon fängt es allenthalben an zu gähren,
In Wien gab man vielleicht den Ton?
Und luſtig iſt's zuweilen zuzuhören,
Wie auch ſogar die Bauern ſchon,
Um Meinungen aus der Religion,
Sich kühn bezanken und bekehren.
Da heißt's: „Gevatter! ſagt, wie kann das ſeyn,
Man wollt' die Bibel reformiren,
Die Hälfte davon reduziren? —
Wem fällt ein ſolches Mährchen ein?
Wer traut ſich dies hinaus zu führen?
Es müßt' kein Gott im Himmel ſeyn!"
„En, ſachte Kunz! Es ſind gelehrte Leute.
Vor Alters war es nicht wie heute,
Man dacht' in allem nicht ſo fein."

„Was! waren unſre Alten Narren?
Sie lebt- und ſtarben doch darauf.
Und war ihr ganzer Lebenslauf
Nicht fromm und gut? Die lieben Pfarren
Zu ihrer Zeit, die pflegten nur
Den Glauben aus der Schrift zu lehren,
Und nichts, was wir jetzt mit Entſetzen hören,
Von Pflichten aus Vernunft und aus Natur;
Nichts, nichts von den verdammten Dingen,
Die uns um die Gewiſſensruh',
Und ſie — um die Beſoldung bringen."
Stumm, Bruder, hör' ich oft dem blinden Lärm
nur zu,
Mag nicht in dem Gefechte ringen;
Denn, überhaupt in ſolchen Dingen,
Biſt einzig mein Vertrauter du.

Herrn Regierungsrath Schulin mache mein Kompliment, und verſichere ihn meines herzlichen Danks für das Geſchenk, welches ich als ein ſichtbares Zeichen ſeiner Freundſchaft gegen mich anſehe und ſchätze.

Den Roman von der Seele hab' ich ſchon durchgeleſen. Ich gebe nicht ein Stück Holz von einem

alten Pflug um ſolche Philoſophie. Man ſtreitet ſich um Worte, die Sache ergründet doch niemand.

Laßt den Körper, oder ein anderes Ding empfinden: wie es zugeht, wird wohl immer ein Geheimniß bleiben, deſſen Enträthſelung uns nicht glücklicher machen würde.

Aber nur friſch dran, ihr Philoſophen!

Sucht, ihr Adepten! ſuchet nur,
Es läßt ſich alles ja ergründen;
Reißt der geheimnißvollen Frau Natur
Den Schleier weg; ihr werdet's finden,
Es iſt nichts wen'ger als Magie;
Der blaue Dunſt wird augenblicks verſchwinden,
Womit ihr ſchon, trotz der Philoſophie,
Bisher gekämpft. Ihr werdet überwinden,
Und im Triumphe nackend ſie,
Die Künſtlerin, an Händ' und Füße binden,
Und Journaliſten werden's laut verkünden:
Solch ein Spektakel ſah man nie!!

Fünfter Brief.

An meinen Bruder, 1775.

Erwarte diesmal keinen langen Brief,
Mein Bruder, noch vielweniger Gedichte.
Es ist umsonst! und wenn ich gar nicht schlief,
Mit einem finstern Amtsgesichte,
Durch ganze Nächte, vor dem Pult
Mir Muse wollt' erzwingen,
So würd' es mir doch nicht gelingen.
Zerstreuung, bis zur Ungeduld,
Plagt meinen Kopf, läßt nicht den Leyrer singen.

Ja, liebster Bruder, wenn man auf Freyers fußen geht, dann kommen tausend Sachen in die Quere, worüber die liebe Muse hinstolpern würde.

Wie Hebe bei dem Göttermahl
Auf dem mit Wein polirten Saal.

Gedulde dich also nur noch eine kurze Zeit, mit unserer Feldarbeit ist's bald am Ziel; und meine Verheurathung.... Kurz! du sollst hübsche Sachen hören.

Der neue Wein hat mir ſodann vergehren,
Ein Mädchen — doch, vielleicht! vielleicht! —
Mir ihre Treue zugeſchworen.
Wenn nur die Scheelſucht nicht das gute Kind
verſcheucht!
Sonſt, Bruder, bin ich ganz verloren.
Ihr traurigen Gedanken, weicht!
Was flüſtert ihr mir in die Ohren?
Mit eurer Zweifelſucht! — O, ſchweigt!
Mir iſt die ſchrecklichſte der Hexen,
Die jetzt bald ihren Thron beſteigt,
Nicht halb ſo fürchterlich. Ihr Thoren!
Was quält ihr mich mit dem Vielleicht?

Es ging jetzt in Einem hin, und man hätte nicht nöthig einen Eſel grün zu färben, um das Geſpräch des hieſigen Publikums von ſich abzuwenden; denn es ſind wirklich in dieſer kleinen Gemeinde vier Paar auf einmal, als verlobt, ausgerufen worden. Ein Kaufmann, ein Halbgelehrter, ein Handwerker und ein Hirte. Der Bauer fehlt noch.

Iſt das nicht recht artig, und ein Wunder unſeres Dörfchens? —

Was zaubert doch der witzige Amor,
Den Menſchen Wunderdinge vor!

Zum Kaufmann ſchleicht er in den Laden,
Verſpricht ihm, weil er's liebt, unzählige Dukaten;
Dem Küſter folgt er bis ins Chor,
Stellt ihm das kümmerliche Leben
Der unvermählten Alten vor,
Und läßt nicht ab, bis dieſer ſich ergeben;
Nun eilt er hin, zum frohen Handwerksmann,
An ſeine Hobelbank und flüſtert —
Was jeder leicht errathen kann.
Trägt ihm ein raſches Mädchen an,
Das ſo ihm gleicht, als wären ſie verſchwiſtert.
Ein Mädchen, ausgeſucht für ihn!
Da ſie, wie er, von Jugendfeuer glühet,
Da ſie, wie er, von Jugendfeuer kühn
Aus rabenſchwarzen Augen ſiehet.
Dann flattert er zum Hirten auf der Flur;
Und hier muß' es ihm wieder glücken.
Wie ſchlau weiß er dem Sehne der Natur
Das Streubekörfchen zu verrücken!
Er ſpricht vom Eh'ſtand mit Entzücken,
Führt eine alte Jungfer vor,
Verheißt ihm Geld und auch noch was ins Bette
Dies glaubt der gute Thor,
Und bindet ſich an die mit Moſt bedeckte Kette.
Der Schalk! Wie kann er alles machen!
Man wähnt ſogar, daß er in Zellen ſchleicht,

Erzählt von da geheimnißvolle Sachen,
Wovon die kleinſte faſt den Glauben überſteigt.
Und doch, und doch, — woher mag dieſes kommen? —
Hab' ich denn jemals proteſtirt? —
Hat es ſich noch die Mühe nicht genommen,
Und mir ein Liedchen zugeführt.

Sechster Brief.

Antwort, an meinen trauten Freund Gaßner, zu Neubamberg.

Ach, lieber Freund! der Zauber ist zu groß,
Den die Natur dem Frauenvolk verliehen;
Wer kann sich ihrem Netz entziehen?
Wer reißt von dem Magnet sich los?
Seitdem ich mich vermählt, mein Lieber,
Sind meine Musen mir entflohn;
Unbillig zürnest du darüber.
Die Liebe gleicht dem stärksten Fieber,
Sie spricht der Kunst der Aerzte Hohn;
Kein Sterblicher vermag sie zu kuriren,
Es sey dann durch die Sympathie
Der Liebe selbst; medizinirен,
Beschwörungen, moralisiren,
Ist alles nur verlorne Muh'.
Die Zeit allein läßt etwas mich erwarten.
Verfehlt auch diese noch die Kur,
Dann geht es mir — wie einst in Edens Garten
Es Vater Adam selbst erfuhr.

Schon Wochen ſchrieb ich dir, und noch kein Brief,
Noch keine Zeil' iſt mir gelungen;
Da kommt mein Cochen ſtets mit ſchlauen Liebkoſungen,
Verwirrt den Plan, und jedes Wort geht ſchief.
Und, was das Schlimmſte iſt, ich kann es ihr nicht wehren;
Da lacht ſie mir, da küßt ſie mich.
Dann zank' ich, dann — vergeß' ich dich.

Jetzt begreif' ich es erſt, mein Lieber, warum Sie mir vor einem Jahre ſo ſelten geſchrieben haben; warum Sie damals, wenn Sie hier waren, ſo ſehr nach Hauſe eilten. Das Räthſel iſt mir aufgelöſt. Die allmächtige Kraft, die Sie damals übte, und mir unbekannt war, empfind' ich anjetzt ſo ſtark, daß beinahe meine beſten Freunde darüber vergeſſen werden.

Entſagen Sie alſo nur ihrer angedrohten Rache, und bedenken Sie hübſch, daß Sie einſt gegen mich in dem nämlichen Falle waren, ohne daß ich drohte oder zankte.

Meine Jean läßt Ihnen und Ihrem lieben Weibchen viel Glück zum jungen Sohn wünſchen; ich aber bin böſe, recht im Ernſt böſe, weil Sie in Ihrem Brief gar zu ſtolz auf dieſen Kleinen thun.

Mit deinem Lärm! um einen kleinen Knaben.
Ha! stolzer Mann! du schmeichelst dir,
Allein dies schöne Stück zu haben? —
Geduld! — die kluge Frau ist just noch hier;
Sie hat zwei Mädchen, wie die Rosen,
Ins Dorf gebracht — und da bestell' ich mir —
Verstehst du mich? — Für Dichter, Virtuosen,
Und Maler, sey es niemand bang,
Sie sind, trotz ihren geistigen Ideen,
Zu menschlich, als daß sie sich sollten lang
Im edenleerem Stande sehen.
Und ehe noch auf ihrer Zirkelbahn,
Die Sonne . . . . . Zischen
. . . . . an
. . . . . ziehen.
O, Freund! was hat mein Weibchen hier gethan!
Drei ganze Zeilen wegzuwischen —
Das war zu arg! wer weiß jetzt wie es hieß? —
(Ihr seyd doch neidisch, junge Frauen!
Euch soll kein Mensch in den Kalender schauen,
Auch nicht der Freund. Und warum dies?)
Wie gut, daß sie den Reim uns stehen ließ!
Die leeren Verse auszufüllen
Ist der ja leicht, und dadurch kann
Sich, Lieber, deine Neugier stillen,
Und ich bleib' ein verschwiegner Mann.

Siebenter Brief.

An meinen Bruder, 1775.

Durch dein langes Stillschweigen setzest du mich in große Verlegenheit. Bald weint unsere liebe Mutter und glaubt dich krank, bald fürchtet mein Weibchen, du habest uns nicht mehr lieb, und bald schwärme ich selbst, wegen dieser deiner Stille, in allerlei Vermuthungen traurig umher.

Vergebens sage ich meinen beiden Frauen:

Die Sorgen könnt ihr euch ersparen;
Mein Bruder ist wohl noch gesund.
Auf Träume - - sie sind, wahrlich! ohne Grund,
Das werdet ihr gewiß erfahren.
Wer weiß, ob er nicht längstens schrieb.
Geht öfters nicht ein Brief verloren?
Zum Schmollen ist er einmal nicht geboren:
Ich setze Geld! er hat uns alle lieb.
Ja, Bruder! ja, du hast uns alle lieb;
Mir sagt's die Sympathie der Herzen;
Umsonst herrscht nicht ein allzusüßer Trieb
In meiner Brust, der, ohne Spur von Schmerzen,

Zu Thränen zwingt, zu Thränen, die man liebt.
Laß, Weibchen! laß mir meinen ſtillen Kummer,
Ich bin nichts minder als betrübt;
Mein Geiſt iſt, wie in einem leichten Schlummer,
Entzückt, und ſchwebt in ſanfter Luft.
Ich ſeh' im Bild den Bruder, den ich liebe,
Für Freunde pocht's in meiner Bruſt;
Und ſcheint es dir als ob ich mich betrübe,
Siehſt du mein Auge thränenvoll,
So bringe nichts, was meine frohe Zähre,
Den ſüßen Kummer ſtillen ſoll.
Laß Weibchen, mich in dieſer Wonne-Sphäre!
Jedoch, wird dir darüber allzubang,
Wenn Phantaſien mein Stirn umſchweben,
Und ſuchteſt du der Schwermuth trüben Hang,
So magſt du ihn den ſüßen Kummer heben,
Mein Bruder wird es uns vergeben.

Ja wohl, liebſter Bruder, muß ich dich um Verzeihung bitten, da ich, ſtatt an dich, an unſere liebe Mutter und an meine Frau geſchrieben habe. Mit dem Traum hat es ſeine Richtigkeit, er ſagte dich der lieben Mutter krank.

Um ſo eher hoff' ich jetzt einen Brief von dir zu erhalten, damit ich die bangen Zweifel der guten

Mutter verjagen und ein thörichtes Vorurtheil ganz aus meinem Hause verbannen konnte.

Nun soll ich euch noch alle, fein
Und hübsch und herzlich grüßen.
Ja, würde nicht Altrater Rhein
So stolz dazwischen fließen,
Wir kämen zu euch unverhofft
Und küßten euch so warm, so oft,
Wie wir uns selber küssen.

Die Fähre geht zwar hin und her,
Allein wer traut den Fluthen?
Ja, wenn es eine Brücke wär',
Und wär's tausend Ruthen,
Ich lief darüber ohne Grau'n.
So sagt mein Weibchen; und ich, traun!
Wär' ihr zur Seite kommen.

Schreib' also, bester Bruder, schreib',
Und lieber heut als morgen.
Die gute Mutter und mein Weib
Entheb' der bangen Sorgen.
Dein Bruder, o! verdankt es dir,
Und singt ein Liedchen dir dafür
Sobald die Zeit es leidet.

Achter Brief.

An meinen Bruder, 1779.

Ein Mädchen! — Bruder, ach wie ſchön!
Die Schule Griechenlands konnt' ſchöner ſie nicht haben.
Solch ein Modell hat wohl Athen
Und Rom, ſehr ſelten nur geſehn.
Ein Mädchen. — O! um zwanzig Knaben
Vertauſcht' ich's nicht. Ein allerliebſtes Kind!
Und meine Frau? — Ha! ganze Welten ſind
Zu leicht, bei ihrer Kleinen auf der Schaale.
Nein, Gegenwerth, der findet hier nicht Statt,
Weil ſelbſt die Schöpfung viel zu wenig hat,
Das dieſes Kleinod, dieſen Schatz bezahle.
Die Wonne, die mir heut im Buſen glüht,
Die Himmelsluſt, das überird'ſche Feuer,
Das meinen Geiſt magnetiſch zieht,
Reißt mich im Taumel hin zur goldnen Leyer —
Dem lieben Mädchen tönt mein Lied.
Jedoch, das Licht will nicht mehr brennen,
Der Schlaf tritt an die Thür',

Reicht seine Schlummerkörner mir,
Und sucht mich von dem Pult zu trennen.
Ich weis' ihn ab; allein ich zweifle schier,
Daß er sich trollt; ihm werd' ich folgen müssen.
Bind't er mir auch die Sennen los,
Und drückt mir fest den Kopf aufs Kissen,
So ist das Wunder nicht sehr groß.
Drei Nächte schon, war ich auf meinen Füßen,
Und diese nicht ganz sorgenlos, —
Wer Kinder hat, der wird das wissen —
Drum, gute Nacht! wie sie der Himmel giebt.
Doch, Bruder, eh' ich völlig schließe,
Empfange hunderttausend Grüße
Und hunderttausend Bruderküsse,
Von deinem Isaak, der dich liebt.

Neunter Brief.

Klopſtock, an meinen Bruder, nach dem Verluſt ſeines Söhnchens, 1750.

Beſter Bruder! Ach, das jammert!
Einen allerliebſten Sohn —
Jetzt ſchon an der Mutter Bruſt geklammert,
Dann ein Raub des Todes ſchon.
Fließt, ihr Thränen, fließt dem lieben Kleinen,
Der das Glück der Erde nicht gekannt,
Nicht gefühlt der tauſend Küſſe einen,
Nicht den Druck der Liebe noch verſtand.
Nur das erſte Loos des Menſchen, Weinen,
Ach, und dann des Todes kalte Hand! —
Armer Kleiner! hielt kein eiſern Band
Dich gefangen, könnten meine Thränen
Dich erwecken — e, du würdeſt wach!
Warſt du doch von meines Bruders Söhnen
Wohl der Letzte! — ſchrecklich, ſchrecklich! — ach!
Welch ein Schauder greift mir in die Seele!
Iſt es Ahndung? Muſe, ſag' es mir.

Nein! Sie lebt, die Gattin. Bruder, zähle
Viele ſchöne Jahre noch mit ihr.
Schauerlich wird mir bei dem Gedanken:
Wittwer! — Sag', in welchen Arm
Würdeſt du, mein beſter Bruder, wanken?
Und mit wem ihn theilen deinen Harm? —
Du kein Weibchen — und die lieben Kinder
Keine Mutter! Welch ein herber Schmerz!
Jedes Unglück trifft den Mann gelinder,
Alles andre Uebel fühlt er minder,
Nur der Gattin Tod zerreißt ſein Herz.

So eben fragt mich Wilhelm, was ich ſchreibe, und da ihm die Großmutter ſagt, daß dein Söhnchen geſtorben iſt, ſo will er deinen Brief, der vor mir liegt, geleſen haben. Ich las ihn, bis an die Stelle: „Auch du biſt Vater“ . . . Und da ich nicht mehr leſen konnte, er auch ſeine Großmutter in Thränen ſah, fing er an zu weinen. Wir wollten ihn dir zum Sohne geben, aber er will nicht; auch nicht, wenn er ſchon mit dir hierher fahren darf. Es war auch nicht Ernſt.

Wer könnt' auch ſolches Kind verſchenken,
Das ſeiner Eltern Hoffnung iſt!

Wer könnte nur daran gedenken
Ihn zu verlieren? — Ach, ich wüßt'
Mich nicht zu halten, nicht zu faſſen.
Und doch, — mich fährt ein Schauder an! —
Könnt' er ſchon morgen mir erblaſſen:
Dann aber hätt' es Gott gethan!

Zehnter Brief.

An die Frau Ehegerichtsräthin Bernd, in Linnig, im Jülich'schen.

Wie konntest du, Geliebte! doch
An diesen Mann dich hängen?
Mit ihm ins harte Eh'standsjoch
Dich unbesonnen drängen? —
Ach! er, für den dein Herz entflammt,
Ist Dichter — und die sind verdammt.

Hätt' ihn dein Aug', den letzten Brief,
Den er mir schrieb, gelesen!
Wie er ins schöne Rheingau tief
Und heiß verliebt gewesen.
Ach, Freundin, ach, ein böser Mann,
Den Fels und Wald bezaubern kann.

Thät' er auch dir galant und schön,
Und schwüre treue Minne,
So hat er aus Arkadien

Ein Mädchen in dem Sinne;
Der holden aus dem Schäferreich
Schwört er sodann mit dir zugleich.

Auch schläft er Nachts, ganz sicherlich,
Nicht fromm an deiner Seite:
Da schleicht sein Geist verstohlen sich
Hinweg, zieht im Geleite
Von schönen Mädchen um die Welt,
Die man für feile Dirnen hält.

Man heißt sie Musen! liebes Kind!
Und sie sind gut empfohlen
Bei jungen Männern, denn sie sind,
Vom Kopf bis auf die Sohlen,
Ganz nackend; und ein Jüngling ist
Verloren, wie ihr Weibchen wißt.

Da zieht er dann mit trunknem Sinn,
In dem verliebten Kreise,
Nach ihrem Lorbeerwäldchen hin,
Und sie entschlüpfen leise
Hinein, — und weiß der Himmel nun,
Was sie im dunklen Wäldchen thun!

„Ach! dies iſt ja nicht auszuſtehn!“
Hör' ich dich, Beſte! ſagen.
Ja freilich iſt das Ding nicht ſchön;
Allein, wo willſt du klagen?
Belangſt du ihn beim Ehgericht —
Es frißt ein Wolf den andern nicht.

Eilfter Brief.

An den Herrn Schulvikarius Zwilling, in Krebsweiler.

Jetzt, Freund! jetzt bin ich wieder Dichter,
Die feurige Begeistrung reißt
Mich so dahin, als ob mit einem Trichter
Apollo sie durch meinen Schädel geußt.
Ob nicht dein Brief dies Wunderwerk gethan. —
Mich hauchte, da ich ihn gelesen,
Ein freundlich warmes Lüftchen an,
Als wär's der Hauch der Muse selbst gewesen.
Ja, diesem Brief schreib' ich die Wirkung zu;
Er ist so durch und durch, ganz ohne Makel
Und ohne Fehl, daß — soll ich's sagen? — Du
Mir gar mit einem mächtigen Orakel
Im Bunde scheinst, das dir ihn verdiktiet.
Denn ☆ — Kollegen, wenn sie dieses könnten,
So wären ihre Briefe nicht geziert
Und abgezirkelt; nicht staffirt
Mit schalem Witz und ekeln Komplimenten,
So kalt, so kalt, daß man dabei verfriert.
Kurz, Freund, es hat ein höhres Wesen

Die Hand im Spiel, wie man zu klärlich ſieht,
Das dich mit Macht aus jenem Kreiſe zieht;
Ich hoff' es immer deutlicher zu leſen.
Ja, Briefe, auch zuweilen ein Gedicht,
Von deinem Machwerk, ſind mir werthe Sachen,
Die manchen frohen Tag mir machen:
Verſäum' es alſo, Lieber, nicht.
Mir ſcheint ein überirdiſch Licht
Ins Herz, wenn ich was Schönes leſe,
Auf alles andre thu' ich dann Verzicht:
Auf Wein vom Cap, auf Buſen von Agneſe,
Auf rundes Gold, auf Tanz und Spiel ſogar.
Denn alles dies iſt nicht ſo rar,
Nicht halb ſo rar, als gutgeſchriebne Briefe.
Damit ich, Freund, nicht ganz und gar
Mich hie in Schwärmerei vertiefe,
Die doch nur Sinn für dich und mich enthält,
So komm' ich jetzt auf deinen Brief zurücke,
Der mir, wie ſchon geſagt, ſehr wohl gefällt.
Nur weiß ich nicht, wie ſich's zuſammen ſchicke:
Mich lieben, und verzweifeln am Beſuch,
Den ich dir zugeſagt! In welchem Buch
Erlernteſt du die Weisheit, deren Blicke
Die tiefſten Sachen auf ein Haar,
Ja oft, wie hier, ein bloßes Nichts ergründet?

Denn, daß ich meine Reiſe aufgekündet,
Dies, mit Erlaubniß! iſt nicht wahr.
Ich mache ſie, wo nicht im Februar,
Sodann im März, du darfſt dich drauf verlaſſe
Schaff' immer dir nur Wirthſchaftsſachen an,
Zum Beiſpiel, Meſſer, Gläſer, Taſſen,
Und auch — wozu man dieſe brauchen kann.
Denn, wann ich komme, mußt du's laufen laſſe
Wie ein Milord. Nicht nur der Gegend Rei
Auch deine Küche . . . . He! Grimaſſen? —
Pfui! Lieber Freund, du mußt den Geiz,
Die Wurzel alles Uebels, haſſen!
Was? Nicht ein Wirth und nicht ein Krämer
Und deine Renten . . . Nun, du kennſt mich
Dies laß dir keinen Kummer machen.
Biſt du nur meinem Herzen nah,
Dann fehlen tauſend andre Sachen,
Ich acht' es nicht, und bin beglückt
In deiner Gegenwart; uns lachen
Die Berge an, uns grüßt der hohe Fels;
Und wandeln wir in niedern Gründen,
Dann werden wir im bunten Schmelz
Der Wieſen uns bezaubert finden.
Die Muſe ſelbſt wird mit uns ſeyn,
Uns Epheukränze um die Häupter winden,

Und Blumen unſern Füßen ſtreun:
Das wird ein Feſt der Freundſchaft ſeyn!
Was du am Schluß mir haſt geſchrieben,
Zum Wunſch aufs liebe neue Jahr,
Iſt, leider! hyperboliſch übertrieben,
So gut es auch vielleicht gewillet war.
„Dir lache, Freund, des Glückes Sonne,
Wie weiland ihm dem König Salomon.“
Freund, welch ein Wunſch! mir iſt Diogen's Tonne
Dagegen noch ein Königsthron.
Du weißt es, jener hatte tauſend Weiber —
Die wünſch'ſt du mir! Mein ärgſter Feind,
Und wär's zugleich der größte Straßenräuber,
Könnt mir nichts ſchlimmers thun. Mein Freund,
Ums Himmelswillen! tauſend Weiber!
O, nimm neunhundert neun und neunzig hin,
Und laß mir nur die Eine, die ich habe,
Dann ſchwör' ich dir, bis zu dem dunklen Grabe
Dein Freund zu ſeyn, wie ich es jetzo bin.

Zwölfter Brief.

An Ebendenſelben, als Amtsaktuar zu Neubamberg.

So weißt du nicht mehr wo ich wohne?
Geliebter! ach, das iſt mir leid!
Mein Dörfchen liegt ja doch von deinem T
nicht weit,
Liegt mit ihm unter einer Zone.
Nicht Meer und Berge ſind dazwiſchen,
Nur kaum ein Stückchen flaches Land,
Viel größer nicht als eines Rieſen Hand.
Auch bin ich nicht verſteckt in Felſen und Gebüſch
Mein Haus ſteht frei, an einer offnen Straß
Und ſtänd' dir, wahrlich, vor der Naſ',
Wenn du nur wollt'ſt drei Schritte wagen.
Mir däucht, die Rechtsverdreherei
Könnt' einen Aufſchub wohl vertragen.
Dem, der verliert; iſt's ſicher einerlei,
Ob heute, ob nach wenig Tagen;
Und wer gewinnt, wird nicht darüber klagen,
Ob's auch ein bischen ſpäter ſey.
Du eilſt, mein Freund, mit deiner Schreib

Und oft iſt dafür noch kein Pfennig Geld geſchlagen.
Da geht's dann an das Bauernplagen,
Man ſchreit mit Fluchen: ſchaff's herbei!
Als hätt' es geſtern Geld gehagelt.
Was kann der Arme denn dafür,
Daß du, wie an das Pult genagelt,
Dem böſen Feind die Ohren ſchier
Wegſchreibſt und — die Geſundheit dir?
Laß doch dem Schwarzen ſeine Ohren,
Er wird ja oft genug geſcheren,
Von jedem der ihn necken kann,
Faſt wie ein ✡✡ Unterthan.
Sey doch nicht, Freund, zur Schreibmaſchin' geboren,
Und wachſe nicht bei den Papieren an.
Beſuche mich in meiner Winterklauſe,
Du weißt, für dich bin immer ich zu Hauſe,
Wie überhaupt für jeden Biedermann;
Zumal am Tage, den zur Ruhe
Gott ſelbſt dem Chriſtenvolkchen gab.
Da dächt' ich, ſetzteſt du dich — auf die Schuhe,
Und kämſt zu mir in vollem Trab.
Du weißt noch nicht, welch ein geſchnitzter Stecken,
Mich dieſen Winter trug;
Weißt nicht wie aus dem porzellanen Krug

Mein Siebundachtziger wird ſchmecken;
Weißt nicht, daß Ihlee bei mir war;
Und nicht was mir ein liebes Mädchen *)
Für Wünſche ſchrieb zum neuen Jahr.

Sitz' immer, wie am Spinnerädchen
Mein Weibchen, du am Tintenfaß,
Sieh nur die Welt durchs Fenſterglas,
Und laſſ' es dir von Akten träumen;
Ich lebe mir die freie Luft,
Und werde nie zu Hauſe ſäumen,
Wenn mich ein ſchöner Tag zu Felde ruft,
Mir nie die Hektik an die Leber reimen.

Wer müßte ſich nicht ſchämen in der Gruft
Wo ihn noch früh genug die lange Weile peinigt
Weil er das Erdenglück verſchmäh't,
Aus Schreibſucht ſeinen Tod beſchleunigt',
Und hungrig nun an Pluto's leerer Tafel ſteht

O Freund! eh' dir der Hahn noch zweimal
kräht,
Wirſt du ſchon dreimal es bereuen,
Daß du dich kennteſt einem Dienſte weihen,
Der dich ſo feſt an die Geſchäfte näht.
Und wenn dich's unterm Gürtel bläht,

*) Demoiſelle Eiſenhard.

(Man weiß, es kommt vom vielen Sitzen)
Dann wird dir's um die Schläfe schwitzen,
Wie einem der in lichten Flammen ſteht.
Dann wirſt du aufwärts ſehn, wie dort der reiche
Praſſer,
Wirſt rufen: „Nur ein Tropfen Waſſer!
Und zwei Maas Wein, daß mir der Durſt vergeht!
Juriſterei! biſt bitter, wie der Leth:
Wie glücklich iſt doch ein Poet!“

Dreizehnter Brief.

An den Freiherrn von Dalberg, Coadjutor d
Kurfürstenthums Mainz.

Wie ungenügsam iſt des Menſchen Herz!
Läßt ſtets von neuen Wünſchen ſich beſtricken
Hier die Erfüllung! — Anderwärts
Schon wieder etwas zum Entzücken!
Ach, daß man ſich ſo ſelten glücklich wähnt,
Und immer hofft und immer ſehnt!
Verſchiebt mit Fleiß der Himmel uns das
Iſt's nöthig um dem Geiſte Schwung zu g
Treibt nur die Phantaſie mit uns ihr Spi
Beſteht das Glück blos im Beſtreben? —
Ach, groſſer Dalberg! Was es immer ſe
Sind nicht die Folgen einerlei!
Mein erſter Wunſch zu ſehen dich,
War kaum erfüllt, ſo fühlt' ich mich
Von ihm ſchon weiter fortgeriſſen.
Der innre Zug verſtärkte ſich —
„Soll ich ihm denn die Hand nicht kuſſen

Dem Guten! — Ach, wer iſt ſo kühn!
Und doch ſchlägt laut mein Herz für ihn.“
Dich ſeh' ich öfter, und mein froher Blick
Konnt' immer neue Wolluſt ſaugen.
„Allein, was hält mich denn zurück?
Iſt dieſer Edle nur für meine Augen?
Ich ſprech' ihn an, er wird's verzeihn.“ —
Nicht doch! rieth mir die Ehrfurcht, Nein!
O, daß ſich's immer widerſpricht,
In meinem Kopf, in meinem Buſen!
Wag' ich es, oder wag' ich's nicht?
Red' ich als Fürſt, als Sohn der Muſen,
Red' ich als Menſchenfreund ihn an?
Und iſt's am Ende klug gethan?
Kann ich, vor allem Volk, ihm wohl
Die Ehrfurcht und die Liebe rein bezeigen,
Wie ich's nach meinem Herzen ſoll?
Wurd' ich mich nicht zu kühn verſteigen?
Und gäb' ich nicht (gewagt wär' es gewiß)
Dem guten Volke Aergerniß?
Im Stillen zog ich mich zurück,
Jedoch im Herzen kleine Wunden:
Mich kümmert' es, daß nicht dein Feuerblick
Mich in der Menge aufgefunden.

So kehr' ich dann in meine Einsamkeit,
Gerührt der göttlich schönen Feier! *)
Dein Anblick war mir Seligkeit,
Und die Erinnrung sey mir theuer.
Sie macht mein ganzes Leben schön,
Erhebt mich zu dem Sang der Leyer,
Läßt oft den Wunsch in mir entstehn:
Wann werd' ich Dalberg wieder sehn!

*) Diese Scene war eine Stunde von Mainz, einem schönen Felde, wo dessen Erhebung zum Ei[illegible] jutor gefeiert wurde.

Vierzehnter Brief.

An Ebendenſelben.

Schlimm iſt's, wer ſeinen Stand verleugnet,
Des Himmels Führung widerſtrebt,
Verwegen ſelbſt die ſteile Bahn ſich zeichnet,
Der höhern Weiſung ſtracks entgegen lebt.

Schlimm aber auch, wer ſtets hienieden
Unthätig an der Erde kreucht,
Und immer zweifelt, ob ihm das beſchieden,
Was ihm ſo nah' ſein guter Engel zeigt.

Das rechte Maas — ach, nur zu wenig
Der Sterblichen gelinget dies.
Vom Hirten bis hinauf zum König,
Irrt alles ſeiner Schritte ungewiß.

Mein Schickſal will, ich ſoll am Pfluge ſchwitzen,
Dem ich auch ohne Murren folgſam bin.
Doch ſchleichet ſich mein Geiſt zuweilen hin,
Wo Deutſchlands ſchöne Geiſter ſitzen;

Zwar nicht um ſich erhöht zu ſehn,
Nicht um zu glänzen. Nein, zu hören
Die liebliche Muſik; die ſchönen Lehren
In Götterſprache zu verſtehn.
Das iſt wohl an ſich ſelbſt nicht böſe?
Und jene Sänger werden mir's verzeihn.
Denn ohne Nachtheil ihrer Größe,
Und ohne minder Bauersmann zu ſeyn,
Durchſchleich' ich ſtill den Lorbeerhain.
Sind ja doch Deutſchlands ſchöne Geiſter
Auch Männer, denen ſich ein Herz im Buſen reg
Das laut für alle Menſchen ſchlägt.
Und dieſen nah' ich mich um deſto dreiſter,
Co oft Apollo, unſer aller Meiſter,
Mir in die Bruſt der Dichtung Feuer trägt.
Auch hat mich hier die Hoffnung nie betrogen
Denn Weiſe, dieſer Art, ſind mir nicht ungewo
Sie ſchließen mild: „Der arme Mann
Pflug,
Iſt dafür, wie das Schickſal ihn erzogen,
An Kopf und Herz noch gut genug,
Ihm unſern Blick, ihm unſre Huld zu ſchenk
Wie? wär' ein Geiſt nicht unſrer Achtung w
Weil Erdenfeſſeln ihn beſchränken?
Wenn Krankheit unſern Freund beſchwert,

Wenn Kerker unverſchuldet ihn umſchließen,
Wenn Unglück ihn darnieder beugt,
Soll er auch jetzt noch dadurch büßen,
Daß man vor ihm, als einem Unhold fleucht?
So, Freunde, mit dem armen Pflüger.
Iſt ſchon ſein Aug', mit uns verglichen, blind;
Sind wir geehrter, ſind wir klüger,
Wer ſagt uns, ob wir darum beſſer ſind?
Kein Menſch lebt ja auf dieſer Welt vergebens;
Und Glück empfinden iſt nur Glück.
Ein jeder freue ſich des Lebens,
Ja auch der Kleinſte bleibe nicht zurück,
Er ſonne ſich an unſerm Blick."

Verzeihe, großer Freund, mir dieſen Monolog.
Bedenke, daß er blos der Muſe angehöre.
Ob ſich ihr gutes Herz betrog? —
Es wird doch nicht! Denn ich verlöre
Zu viel dabei. Drum ſey er immerhin
Mir Wahrheit, in dem ſtrengſten Sinn,
Womit der ſchöne Wunſch ſich läßt vereinen:
Daß ich vor dir, ſo wie ich bin,
Noch öfters darf erſcheinen.

Fünfzehnter Brief.

An meinen Jugendfreund, Herrn Diehl, Ackermann zu Eckelsheim.

Ein Schatz, wornach so viele Väter schmachten,
Ein Sohn, den wir als unser Ich betrachten,
Dies süße Glück spricht endlich bei die zu.
Wiewohl, auch Mädchen sind nicht zu verachten;
Du weißt die Zeit, da ich und du
Mit ihnen manchen frohen Tag verbrachten,
Und wie wir uns dann glücklich dachten,
Wenn sie, zu unserer Seelenruh'
Aus Liebe halb und halb aus Schalkheit lachten.
Dies ist vorbei! — Sie waren gut
Die Zeiten, und die Mädchen besser.
Sind einmal unsre Kleinen größer,
Wer weiß, was dann die Jugend wieder thut!
Die Welt bleibt Welt, und Amor immer
Ein loser Bub'; ihm fehlt's an List
An Schelmereien fehlt's ihm nimmer;
Und wenn die Mien' am frommsten ist,
Ist oft sein Anschlag deste schlimmer.

Es ſey! Wir ſind indeſſen froh,
In ſicherm Hafen uns zu wiſſen.
Die liebe Jugend mag ſich küſſen,
Wir Männer denken nicht mehr ſo.
Und doppelt, Lieber, bin ich froh,
Daß dir vom Himmel iſt ein junger Sohn beſchieden;
Ein Glück, das allen Kummer, den hienieden
Der Sterbliche erträgt, verſüßt,
Und das das ſchönſte unſers Lebens iſt.
Behält der Kleine nur das Leben,
Das andre, Beſſer, giebt ſich ſchon;
Du ſiehſt dich einſt in dieſem Sohn
Verewigt, ſiehſt ihn ſich beſtreben
Nach allem, was nur Menſchenwürde ziert.
Wie wird ihn Gott zum Freunde küren.
Dem Weisheitstempel zugeführt,
Wird einſt die Tugend ihm das Haupt umweben
Mit Blumenkränzen. — Ja, dies ſey ſein Loos!
Geliebter Freund, dafern mich hier nicht blos
Ein ſüßer Traum bethört, ſo werden unſre Söhne,
Auf dieſer wechſelvollen Lebensbahn
(Wir gehen ſie vergnügt voran)
Durch manche Luſt- und manche Trauerſcene,
Bis zu dem Thor der Ewigkeit hinein,
Stets munter und ſtets Freunde ſeyn.

Sechszehnter Brief.

An Ebendenselben, bei dem Verlaß seiner Carrin.

Auf! Lieber, auf! Laß uns dem Schmerz gebieten,
Der grimmig dir am wunden Herzen frißt.
Er soll in deinem Busen nicht mehr wüthen,
Soll sehen, daß du, Freund, sein Sklav nicht bist.
Noch heute soll die Welt es eingestehen,
Daß Männerblut in deinen Adern kocht,
Soll heute sie noch abgeschüttelt sehen,
Die Schwermuthskette, die dich unterjocht.

Des Mannes Nacken muß nicht schändlich bluten;
Zwar Leiden nimmt der Weise willig an,
Sie dienen ihm, das weiß er, oft zum Guten,
Gehören in den großen Weltenplan.
Allein wenn Heere wilder Menschenplagen,
Wenn tiefer Kummer, wenn Melancholei
Ihm wollen giftig an der Seele nagen,
Dann bricht er schnell ihr Sklavenjoch entzwei.

Groß, lieber Diehl, sehr groß sind deine Leiden
Sind Zentnerlast, dein Freund gesteht dir's ein

Tief in die Seele mußten ſie dir ſchneiden,
Dir eine Quelle bittrer Thränen ſeyn;
Doch biſt du, Freund, darum noch nicht zertrümmert,
Biſt wieder Mann, biſt Vater deinem Haus;
Und wo der ſchwache Thor im Staube wimmert,
Da reißt du dich mit Heldenkraft heraus.

Du wieſt dich kräftig bald ermannen;
Es werden ſich mit ſtarker Männlichkeit
Die thränenſchlaffen Nerven wieder ſpannen,
Sich ſtärken. — Ach! vielleicht zu größerm Leid.
Denn hier iſt unſre Lebensbahn mit Leiden
Und ſchweren Kämpfen reichlich überſä't;
Jedoch, auch untermiſcht mit ſüßen Freuden,
Die, liebſter Freund, der Weiſe nicht verſchmäht.

Siebenzehnter Brief.

An Demoiſelle Louiſe H—.

Muß ich nicht auf mich ſelber ſchmälen!
Sonſt ſitz' ich jahrelang zu Haus,
Und nun, da ihr, geliebten Seelen,
Mich grüßen wolltet, ging ich aus.
Verkannt! daß uns zu dieſen Zeiten
Kein Dämon, kein Orakel räth,
Denn guter Rath aus eignen Fähigkeiten
Kömmt, wie man ſieht, oft viel zu ſpät.
Wer weiß, ob je in meinem Leben,
Mir ſolch ein liebenswürdig Chor
Noch einmal wird die Ehre geben?
Ja, leider ſteht mein kleines Thor
Vergebens biedern Freunden offen,
In einem Jahr tritt einer kaum herein:
Und Gecken hab' ich wöchentlich zu hoffen.
Die frohen Tage ſind auf Dörfern rar;
Drum kann ich mich ſo ſchwer zufrieden geben.
Und jener wird noch manches Jahr
Mir vor der finſtern Stirne ſchweben,

Weil's einer von den ſchönſten war.
Ach! ſchnell iſt er und ungenoſſen
Auf ewig mir vorbeigefloſſen.

Meine Frau konnte mir nicht genug von Ihrer werthen Geſellſchaft erzählen. Da fiel ihr immer noch etwas ein, was das Ganze verſchönerte. Der Zug muß einer heiligen Wallfahrt geglichen haben; nur, daß Sie keine Büßenden waren, und meine Hütte kein Heiligenhaus iſt.

Beſonders ſoll ein junger Herr ſich gar vortheilhaft ausgezeichnet haben. Und ich bin ganz für dieſen ſchönen Unbekannten eingenommen, weil er, geliebte Freundin, an Ihrer Seite ging.

Ein ſchöner junger Kandidat!
Der glücklich — wie mein Weibchen meinet —
Mit dem Talent, das ein Gelehrter hat,
Noch ſo was Liebliches vereinet,
Das ihn bei Damen gut empfiehlt.
Daß er im Ernſt die Freierrolle ſpielt',
Und daß dein Herz den Frevel ihm verzeihte,
Und Amor mit in der Geſellſchaft war,
Dies ſah mein Weibchen auf ein Haar;
Worüber ſie ſich herzlich freute.

O! da iſt's jungen Weibern wohl zu Muth,
Wenn jenen Schritt, der ſie bisher nicht reute,
Auch eine liebe Freundin thut.
Wir überlaſſen dies dem Gott mit Pfeil und Bogen.
Er ebnet Berge, glättet Wogen,
Macht ſich durch Fels und Wildniß Bahn;
Nicht minder wird es ihm auch glücken,
Louisens Herzchen zu berücken.
Und, im Vertrau'n! ein braver Mann,
Mit Kopf und Brod iſt wohl zu nehmen.
Welch kluges Mädchen wird ſich ſchämen,
Zu thun was ihre Mutter einſt gethan!

Achtzehnter Brief.

An den Herrn Pfarrer Wagner, zu Ubenheim.

So ganz im Stillen glaubteſt du
Dein ſchönes Weibchen zu beſitzen?
Und ich, ich ſchwiege ſtill dazu?
Säß' ungerührt in träger Ruh',
Wie jemand, der durch Mauerritzen
Die Welt nur ſieht, die ihn nicht mehr vergnügt,
Weil er zu hart gefeſſelt liegt.
Nein, liebſter Freund, noch ſchreit' ich frei
Auf der verrufnen ſchönen Erde,
Und wo man fröhlich iſt, bin ich noch gern dabei.
Sey's auf dem Acker, bei der Heerde,
Im Brautgemach, und wo es immer ſey.
Drum will mir's auch nicht recht gefallen,
Daß du mit deinem ſchönen Kind
So heimlich thuſt. Du hätteſt doch vor allen,
Die dir ein Bischen theuer ſind,
Mich davon avertiren ſollen.
Gewiß! ich hätt' auch die dafür
Mit einem Hochzeitliedchen gellen,

Und deine Braut beſingen wollen,
Nach Herzensluſt, das glaube mir.
Du aber hielteſt dich verborgen,
Als drohte dir ein Räuberſchwarm.
Verbringſt den Abend wie den Morgen,
Nur einzig in des Liebchens Arm.
Bedenk' es, Beſter, nur, wie lange
Sah ich von dir nicht eine Zeile mehr!
Was wär' es Wunder, wenn mir bange
Um deine ſuße Freundſchaft wär'?
Jedoch, dein gutes Herz — ich kenn' es ja zu ſehr —
Macht, wahrlich, mich darum nicht zagen.
Obſchon dein Schickſal Sprünge thut,
Die mir nur andre Leute ſagen,
Und du nicht ſchreibſt in hundert Tagen,
So weiß ich doch, du biſt mir immer gut.
Nun, Freund, du lebſt ja, wie ich höre,
Im Männerſtande recht vergnügt,
Und haſt ein Weibchen wie Cythere,
Nur daß nicht Mars an ihrem Busen liegt.
Nein, du allein biſt ihrem Herzen theuer,
Nur dich nur glüht der Liebe Feuer
In ihrer Bruſt, wie's echt und lebhaft iſt.
Ja, Freund, wenn mir die Muſe frech erzählet,
Wie ſelig du mit deinem Weibchen biſt,

Wie glücklich Amor dir gewählet,
Dann iſt es meinem Ohr ein Jubeln.
Und flüſtert ſie mir traulich weiter,
Daß auf ein neues Glücke ſehen,
Auf einen allerliebſten Sohn,
Pränumeriet ſey. — O, wie heiter
Wird es ſodann in meinem Geiſt!
Dann denkt dein Maus, der, wie du weißt,
Ein bischen ſchwärmt, ſich augenblicklich
In euern Armen, wird geküßt,
Und küßt euch wieder, fühlt wie glücklich
Du holdes liebes Pärchen biſt.
Doch, Freund, blos auf der Muſe Sagen
Nur hineinempfinden, will mir nicht,
Ich muß geſtehen, recht behagen.
Zumal, da eure Liebe nicht
Platoniſch iſt: ſo läßt ſich's fragen,
Ob ſie der Geiſt empfinden kann,
Wenn ihm die Sinne ihren Dienſt verſagen?
Um deshalb werd' ich, lieber Mann,
Mit nächſtem in Perſon es wagen,
Euch, beſte Gatten von der Welt,
In euerm Haus . . . Jedoch, ich will nichts
ſagen,
Du zürneſt gern, wenn man ſein Wort nicht hält.

Wer aber kann für Wind und Wetter,
Wer für des Schickſals Eigenſinn?
Genug! bald komm' ich zu euch hin,
Von unſerm Kabel, euerm Vetter,
Begleitet: dabei bleibt's! Ich bin . . .

Neunzehnter Brief.

An den jungen Pfarrer Lankhard, in Frahmersheim.

Mit Schrecken, lieber Freund, höre ich die traurige Nachricht von Ihres Vaters Tod. Ich sehe den edlen Greis auf heiliger Stelle wanken, diese Erde verlassen, und uns segnen. *)

Wie steht er nicht auf gottgeweihter Stelle,
So munter! — wie sein Aug' so helle! —
Und, Menschen, welch ein Unterricht!
Fließt, wie ein Strom, wie eine sanfte Welle,
Von seinen Lippen, und durchbricht
Des Lasters Damm, den Damm der Vorurtheile,
Und überströmt ein dürres Land;
Ist Frommen Fruchtbarkeit, aus ihres Schöpfers Hand,
Und Frevlern sind es Donnerkeile.
Ach, Gott! wie schnell, wie plötzlich kann
Der Sterbliche in Staub versinken!

*) Er starb auf der Kanzel an einem Schlagfluß.

Dein Allmachtsfinger darf nur winken,
So liegt der Jüngling, liegt der Mann.
Der eben noch in deinem Namen sprach,
Fühlt eben des Todesengels Streiche,
Wird blaß, und stammelt, sinket schwach
Herab zur Erd' — ist eine Leiche.
Wie traurig, wenn der Vater fällt,
Der Gatte von der Gattin scheidet!
Wer hier der Thränen sich enthält,
Nicht mit den Hinterlaſſ'nen leidet,
Der hat kein Recht auf Menschlichkeit;
Ihm muß das Antheil guter Seelen,
Empfindung warmer Zärtlichkeit,
In seinem Herzen gänzlich fehlen.
Mein junger Freund! du stehst an Vaters Statt, *)
Die Vorsicht lud auf deine Schulter,
Was er mit Ruhm getragen hat.
Sey dankbar, zeige dich als Dulder,
Und hoff' auf Gott, er giebt dazu die Kraft,
Er stärkt die Schwäche deiner Jugend,
Verleihet Mittel dir zur Tugend:
Doch fodert er auch Rechenschaft.

*) Kaiser Joseph sah sogleich die Pflichten dem Sohn um die Familie zu trösten.

Alle Ihre Freunde haben die Hoffnung, daß Sie, mein Bester, die schöne Bahn des Lehrers mit vielem Glück betreten werden; sie haben die Hoffnung, daß der Geist Ihres Vaters, der auch der Geist unsers Erlösers war, auf Ihnen ruhen wird. Und ich freue mich schon darauf, wenn einst Ihre Pfarrkinder Ihnen dankend zurufen werden:

Nimm, Frommer! der du nicht verdammest,
Wer Gott in andern Tempeln ehrt,
Der du zur Liebe uns entflammest,
Zur Menschenliebe, die dein Wandel lehrt.
Der du den nackten Bruder kleidest,
Den Durstigen mit deinem Weine labst,
Dem Hungrigen von deinem Brode schneidest,
Durch Trost den Kranken Linderung gabst. —
Nimm einst, wenn du aus diesem Leben scheidest,
Von Gott den Lohn, für deine Frömmigkeit,
Für deinen Fleiß, womit, in seinem Namen,
Du unermüdet reichen Saamen
Zu guten Werken ausgestreut.

Ach, liebster Laukhard! was ist die Frömmigkeit eine schöne Tugend für Geistliche, der Fleiß für Lehrer, und die Rechtschaffenheit für alle Menschen.

Religion ſollt' ja in aller Welt
Nichts anders ſeyn als Quelle reiner Sitten.
Der äuſſre Prunk, wofür man theils ums Geld,
Und theils aus Eitelkeit geſtritten,
Blieb doch die Schaale nur von je.
Der Obſtkern bleibt ſtets der Beſte,
Wer ſeine Leidenſchaft beſiegt, der Größte,
Wer Gott vertraut, der Gläubigſte.

Zwanzigſter Brief.

An den Herrn Geheimenrath Jährung, zu Darmſtadt.

Dies iſt das ſchönſte Jahr für mich,
Der ſchönſte Tag, da du großmuthig dich
Zum Freunde mir haſt angeboten.
Jetzt ſey mein Nam', als Dichter, unbekannt,
Und alle Preiſe freſſen Motten;
Nur jenen nicht, von deiner Hand.
Er ſey mir Denkmal deiner warmen Liebe!
Vor dem ich oft mit Ehrerbietigkeit,
Und Dankgefühl, und Herzensinnigkeit,
Mich in der Freundſchaft ſüßen Pflichten übe.
Die Freundſchaft iſt des Lebens höchſtes Ziel;
Wer hier im Erdenkummer ſchmachtet,
Dem iſt ſie himmliſches Aſyl.
Von Thoren nur mit eiſernem Gefühl,
Aus Selbſtſucht und aus Stolz verachtet.
Sie ſey auf dieſer Pilgrimſchaft mein Loos!
Und ſchiff' ich einſt auf Charons Fuhrwerk über,
So iſt mein Glück dort ſicher nicht ſehr groß,
Ich nehme ſie denn mit hinüber.

Der Schöpfer ſelbſt hat unſer Herz geſtimmt
Zur Liebe und zur ſanften Freude;
Und ſind nicht dieſe Triebe beide
Das ſchönſte, was in Menſchenſeelen glimmt?
Wer wollte ſie verloſchen, dieſe Glut?
Wer ſie verbieten, wer verdammen?
Zu hohen Thaten ſoll ſie uns entflammen,
Die nie ein kalter Timon thut!
Von deiner Hand, o Gott! ins Herz geſchrieben,
Erhalte mir dies himmliſche Gefühl!
Gieb mir der Muſe Saitenſpiel,
Und laß mich meinen Jäheing ewig lieben:
Dann, beſter Vater, gabſt du viel!

Ein und zwanzigſter Brief.

An Herrn Pfarrer Lindenmeier, in Hirſchland 1799.

Auf deinen ſchönen Herbſtgeſang
Konnt' ich den ganzen Winter lang
Nicht eine Zeil erfinden.
Es war die Kälte allzuſtreng,
Mein kleines Stübchen viel zu eng',
Die Muſen her zu bitten.
Du weißt es, dieſe Schönen ſind
Vor Schneegeſtöber, kaltem Wind,
Nicht gar zu gut gekleidet;
Ihr Füßchen liebt den Blumenpfad,
Wenn ſich der liebe Sommer naht:
Hier aber war's ganz anders.
Es fiel der Schnee in Meng' herab,
Der Nordwind ſchnitt die Naſen ab,
Der Froſt band an die Erde;
Es flüchtet alles zum Kamin,
Und manches Bauern Stube ſchien
Dir eine kleine Arche.
Da flohen in den Lorbeerhain
Die guten Kinder tief hinein,

Und guckten durch die Reifer;
Ja, keine Bitte, nicht ein Kuß
Bewegte ihren schönen Fuß
Zu uns herab zu kommen.
Auch hat es große Fahrlichkeit,
Bei solcher rauhen Winterszeit
Den Parnaß zu ersteigen;
Da ist, wie man von jeher weiß,
Im Winter spiegelglattes Eis
Rund um den Berg gefroren.
Denn nimmer wird die Gegend leer
Von Damen; und ein Knabenheer
Treibt an dem Fuß Gejudel.
Wie leicht auf glas'nem Element
Der Schönen Füßchen gleiten kennt',
Weißt du, mein Freund, begreifen? —
Ha! Ein Spektakel, so fatal
Wie einst im großen Himmelssaal,
Als Jungfer Hebe glitschte.
Zum Glücke hat ich nicht darum,
Getraut auch ihrem Heiligthum
Mich selber nicht zu nahen.
Denn, Freund, wer wird so tollkuhn seyn,
Wer auf der Welt bracht geen ein Bein!
Drum wirst du mir verzeihen! —

Nun aber, da der Winter flieht,
Da man die Erde wieder sieht,
Da siehst auch du mich wieder;
Und wie der Frühling nähen zieht,
So sing' ich dir ein schön'res Lied,
Dafern ich Zeit gewinne.
Komm' doch, indessen, komm' einmal
Zu mir, beim fröhlichen Pokal
Die Freundschaft zu erneuern.
Ich schwör' es dir, mein schlechtes Faß
Schmeckt besser als auf dem Parnaß
Die hochgepries'ne Quelle.
Komm, Freund, und laß uns lustig sein!
Nicht für die Gänse wächst der Wein,
Auch nicht für Trunkenbolde;
Nicht für den Schwelger, der nicht schmeckt,
Daß Kraft und Geist darinnen steckt,
Der ihn nur säuft wie Wasser.
Auch für den Geizhals wächst er nicht,
Der seine Fässer hart verpicht,
Und kaum daran noch riechet.
Er wächst nur für den Biedermann,
Der diese Gabe schätzen kann,
Und der sie froh genießet.
Bring' auch dein liebes Weibchen mit;

Denn ſie verſüßt die jeden Schritt
Nach ihrer goldnen Heimath.
Zu lange hat ſie ſchon entbehrt,
Die Freude, an der Mutter Heerd
Ein bischen auszuplaudern.
Der Kleine — Nun! Wo bleibt denn der? —
Zum allermind'ſten doch, ſollt' er
Incognito ſich zeigen.
Verſündigt euch an Hymen nicht;
Was man vor ſeinem Thron verſpricht,
Das muß man ehrlich halten;
Und welcher Mann und welche Frau
Sind wohl in dieſer Pflicht ſo lau,
Und büßten's nicht im Alter?
Dem kleinſten Vorwurf bin ich feind,
Und pflichtvergeſſend, liebſter Freund!
Sey niemals unſer Fehler.
Auch klagt Sankt Hymen ſicherlich,
Nicht auf mein Weibchen, nicht auf mich:
Sein Will' iſt uns gar heilig;
Und ſechs der jungen Zweige ſtehn
Schon um uns her, geſund und ſchön,
Wie er's nur kann verlangen.
Der Knaben zwei, der Mädchen vier;
Und, ach! nicht eines gäb' ich dir
Um alles Gold der Erde.

Zwei und zwanzigster Brief.

Antwort an Herrn Pfarrer Schaller, zu Pfaffenhofen, im Elsaß.

Auch dann, wenn wir uns nie persönlich schauen,
Nie mündlich uns, im seligsten Erguß,
Des Herzens Wünsche anvertrauen;
Nie unser Mund den warmen Freundschaftskuß,
Zum Siegel unserer süßsten Triebe,
Giebt und empfängt, wie es die Bruderliebe,
Der Sehnsucht heißer Wunsch begehet —
Auch dann hat noch die Freundschaft ihren Werth,
Wie mancher Freund hat dieses schon erfahren,
Hat seiner Trauten innigst sich gefreut,
Ob schon die Lieben Zonenweit,
Vom Schicksal weggeschleudert waren.
So wie man sich den lichten Seraph denkt,
Der uns mit frohen Engelsmienen
Belächelt, wachsam unsre Schritte lenkt,
Aus Liebe glühet uns zu dienen, —
So denk' ich mir den fernen Freund.
Kann ich ihn schon nicht an den Busen drücken,

Iſt doch mein Herz mit ihm vereint,
Und fühlt der Liebe himmliſches Entzücken.
Wie könnt' ich alſo, junger edler Mann!
Die ſüße Bitte dir verübeln?
Mein warmes offnes Herz das kann
Nicht lang berechnen und begrübeln,
Nein, bieder reich' ich dir ſogleich die Hand,
Mit dem Beding: Daß du ſie nie verhöhneſt;
Auch nicht, wenn einſt dein Vorſchblick das nicht fand
Was du von mir jetzt Gutes wähneſt.
Denn, im Vertraun! mich zeichnet gar nichts aus
Vor meinen Nachbarn, wie man fälſchlich ſchreiet.
Das bischen Dichtkunſt, das in meinem Haus
Durch Gunſt des Himmels mir gedeihet,
Verdient wohl keinen großen Ruf!
Und Gott, der alle Menſchen glücklich ſchuf,
Macht' jedem eine Gabe eigen,
Die ſeinem Daſeyn nützt. Er kann
Durch einen Wink die Muſen mir verſcheuchen.
— Geliebter, ach! was bin ich dann? —
Sieh', ob ich nicht zuviel bedinge;
Und wenn du denkſt ich ſey noch liebenswerth,
Wenn ich auch nicht mehr Lieder ſinge,
Dann bin ich dein, wie es dein Herz begehrt.
Laß uns auch dann durch Land und Flüſſe,

Durch Berg' und Wald geſchieden ſeyn,
Wir weihen durch der Liebe Feuerküſſe,
Im Geiſte uns zu Brüdern ein.
Sink' ich auch nie an deinen Buſen,
Drück' ich dir nie die deutſche Hand,
So wall' ich, im Geleit der ſanften Muſen,
Doch öfters in dein Vaterland.
Die Phantaſie bringt uns zuſammen,
Und ſetzt durch ihre Zauberei
Das ſehnſuchtsvolle Herz in Flammen,
Als ob ihr Schatten Wahrheit ſey.
Auch der Verſtand leiht ſeine Gründe
Dem frohgetäuſchten Herzen dar;
Sie nicht zu hören wäre Sünde.
Drum, Freund, ſey es mir tröſtend wahr,
Was Liebe meinem Geiſt erwecket,
Was er ſo oft, ſo gern erwägt:
Daß beide uns Ein Himmel decket,
Uns Eine Mutter Erde trägt,
Sich Eine Luft um uns bewegt,
Ein Mond die Nächte uns beleuchtet,
Uns Eine Sonn' am Tage ſcheint,
Ein Thau am Morgen uns befeuchtet —
Kurz! daß wir, ich und du, mein Freund,

Zugleich in Einer Schöpfung leben:
Was könnte mehr des Freundes Herz erheben
Wünscht aber ſich dein Geiſt noch mehr
Mit meinem Geiſte zu vereinen:
So blicke nach dem Sternenheer,
Und ſiehſt du dort ein trautes Häuflein ſchein
Am prachtgeſtirnten Firmament,
Das man dem Kind die Henne nennt,
Dann ſiehſt du meine Lieblingsſcene,
Wo ſich ſo gern verweilt mein froher Geiſt,
Wenn er das Sternenfeld bereiſt,
Weil ich dort was beſonders fühl' und wähn
Den Mittelſtern, den tauf' ich mir Apol
Die andern um ihn Muſenſohne.
Und, ach! dann ſchlägt mein Herz ſo warm, ſo
Dann blinkt im Aug' die Freudenthräne,
Dann weis ich kaum, wie ich mich halten ſ
Sieh' oft, Geliebter hin nach meinen Ste
Dort treffen unſre Blicke ſich,
Ob hier ſchon viele Meilen uns entfernen,
Dort küſſe mich, ich küſſe dich.

Drei und zwanzigſter Brief.

An Ebendenſelben. Eine Antwort.

Warum ſo traurig? Liebſter Schaller!
Woher das ſchwarze Bild vom Grab?
Vertrau' dem Vater unſrer Aller,
Der dir das frohe Daſeyn gab,
Er wird dich länger noch erhalten.
Nach meinem Wunſch führt er die Erde, neu-
Geſchmückt, in lieblichen Geſtalten,
Noch hundertmal an deinem Blick vorbei.
Er ſchenkt noch Freuden dir, wovon du kaum
Jetzt wähnen kannſt, wie göttlich ſie entzücken.
Kommt bittre Wahrheit, gut! den ſüßſten Traum
Wird er dir im Geleite ſchicken,
Um dich auch da noch zu beglücken,
Wenn's zentnerſchwer auf deinen Nacken drückt.
Wer ſo, wie wir, die Vaterhand erblickt
In Glück und Unglück, kann nicht zagen;
Ein froher Muth, des Frommen Eigenthum,
Macht auch in trüben Unglückstagen
Die Erd' ihm zum Elyſium.

Die Blumen deines Grab's ſind ſchön, *)
Allein, ſie kann der Lebende nur ſehn;
Kann nur an deiner Urne weinen.
Daß Weinen eine Wolluſt ſey,
Wird manchem, wo nicht thöricht ſcheinen,
Doch hoher Grad von Schwärmerei.
Wer aber je, in Trauerſtunden,
Dem abgeſchiednen Buſenfreund
Mit Lieb' und Wärme nachgeweint,
Hat Seligkeit in dieſem Schmerz empfunden!
Die Brüder und die Schweſtern um das Gra
Und Engel, die dir Kränze winden,
Sind rührend! Aber, Freund, ich hab'
Im Zweifel: Nicht der Todte wird's empfinden.
Sein Geiſt iſt auſſer ihrem Kreis,
Und hört's nicht, ob man jubelt oder wimmert
Sein Leib ſchläft aber unbekümmert
Den Todesſchlaf, wie alle Welt dies weiß.
Laß alſo, Lieber, dich nicht blenden,
Als ob das Grab ein frohes Brautbett ſey.
Ja, ſtänd' es dir und deiner Laune frei,
So ſtirb mir nicht! Empfang' aus Linas Händen
Und nicht aus eines Seraphs Hand

*) Zu einem Kupfer vor Hrn. Schiller's Gedichte, 178

Den Hochzeitkranz. Nicht auf der Todtenbahre,
An Hymens feſtlichem Altare
Empfindet man das ſüße Zauberband,
Womit der Schöpfer unſer Herz umwunden,
Und feſt an ſeine Welt gebunden,
Und Menſch an Menſch gefeſſelt hat.
O, Freund! noch lange nicht des Erdenlebens ſatt,
Genieß' auf dieſem irdiſchen Planeten —
Er iſt ja ſchön und herrlich ausgeſchmückt! —
Den Himmel wirklich, der ſich uns Poeten
So reizend malt. Was unſern Geiſt entzückt,
Das ſey nicht Traumbild, noch Satyre
Auf unſers lieben Gottes Meiſterſtück.
Nein, Wahrheit ſey's! Dein Leben überführe
Die Welt von dieſem Menſchenglück.

Vier und zwanzigſter Brief.

Warnert an Joh. Jakob Ihle, damals Paſamentirer in Frankfurt.

Den Biedermann gewinnt man lieb,
Er ſey nun König oder Hirte.
Die Tugend, die ein Gott ins Herz ihm ſchrieb,
Iſt, wahrlich, mehr als Königswürde.
Auch mehr als alle Künſte, alles Wiſſen;
Denn ſie folgt uns bis übers Grab,
Das andre legen wir am Rande ab,
Wenn wir die Welt verlaſſen müſſen.
Nun, guter Ihle! fühlſt du dich
Als eine dieſer ſchönen Seelen?
So darf dich kein Gedicht empfehlen,
Dein Biederſinn empfiehlt ſchon dich.
Schwankſt aber du am breiten Wege
Der Thorheit und der Laſterbrut,
Macht ihr Gejauchz noch deine Wünſche rege,
Thut nur die eitle Sinnespflege,
Die Luſtgier deinem Herzen gut;
Fehlt die zur Weisheit Kraft und Muth,

O, Jüngling! O, dann biſt du ſchlecht empfohlen!
Und ſchriebſt du beſſer als Homer,
Ja, wenn Apoll dein Vater wär'!
Ich rief dir zu: „Spar' deine Sohlen
Und bleib' zu Haus, mein Hüttchen iſt
Für Leutchen deiner Art verſchloſſen.“
Doch, Jüngling! wenn du edel biſt,
Sey übrigens vom Negerſklav entſproſſen,
Sey, wer du willſt, mein Hüttchen ſteht dir auf.
Komm, lieber heute noch als morgen,
Komm! prüfe meinen Lebenslauf,
Sieh, ob der Mann, der vor der Welt verborgen
Im Winkel lebt, doch oft der Großern lacht,
Ob er für dich zum Freund gemacht;
Ob trotz der Niedrigkeit, trotz ſeines Standes Sitten,
Dem ſchlechten Möbel, rauhen Kleid,
Und ſeiner Kinder Dreiſtigkeit,
Und was man mehr in Bauernhütten,
Der feinen Welt nicht zugeſchnitten,
Nicht, wie in Städten ſchon gemodelt ſieht —
Ob, trotz dem allen, mir dein Herz noch glüht?

Fünf und zwanzigſter Brief.

An Ebendenſelben.

Zufriedenheit allein iſt wahrer Himmel!
So hoch die Welt auch ihre Güter ſchätzt.
Der Weiſe, der in Tand ſein Glück nicht ſetzt,
Schleicht ruhig unter dem Getümmel,
Von Menſchen aller Art, dahin;
Und kommt er auch zuweilen ins Gedränge,
Mit fortgeriſſen von der Menge,
So bleibt ihm doch ſein ſtets zufriedner Sinn.
Von Dieben ungeraubt, von Motten unzerfreſſen
Nicht von dem Zahn des Roſts verzehret,
Bleibt ihm ſein Gut: da Weltlinge indeſſen,
Des Kummers Zentnerlaſt beſchwert.
Allein, iſt denn Zufriedenheit
Reelles Gut? — Wie kann man es erringen?
Wodurch ſich dieſe Seligkeit
Ins Herz bei jedem Zufall bringen? —
Hier, lieber Ihlee, liegt der Stein!
Und tauſendfältig iſt die Antwort dieſer Fragen

Das erſte zwar räumt faſt ein jeder ein;
Wer wollt' es auch zu läugnen wagen?
Doch, bei dem andern, liebſter Freund,
So viele Füße, ſo viel Straßen!
Der größte Haufen, wie es ſcheint,
Folgt unbedingt nur ſeinen Naſen;
Und manchen führte ſie nicht ſchlimm,
Ob ſie ihn ſchon in Jugendfällen,
Oftmals ein bischen ungeſtümm,
Ließ an die nächſten Felſen prellen.
So gäb' es denn der Wege mancherlei?
Doch alle führen nicht zum Ziele.
Nein, ſicher nicht! Vielleicht nicht einmal zwei?
Und welchen geht denn Maus und Ihlee?
Der Naſe nach, wie jene? — Eh!
Den wähle ſich die tolle Jugend;
Hingegen uns, Geliebter, ſey
Der wahre Weg, der Weg der Tugend.
Schreckt jemand dieſe Felſenhöh' zurück,
Der hoffe nichts durch Wolluſt, Reichthum, Ehre;
Denn ohne Tugend bleibt das höchſte Glück,
Zufriedenheit, Chimäre.

Sechs und zwanzigſter Brief.

An den Freiherrn von Berolbingen, Domherrn zu Speier.

Was ſoll denn, liebſter Berolbingen!
Dafür dein trautes Mäuschen bringen,
Weil du ſo herrlich es beſchenkſt?
Weil du in deiner höhern Sphäre,
In einem Stand voll Gold und Ehre,
An deinen Freund im Dorfe denkſt?
Dank ſoll der Muſe Tempel füllen,
Ihr Opfer rauchen dir, im Heiligthum,
Ein Lied zu deinem ungeſchminkten Ruhm
Der Harf' entſtrömen. Aber nur im Stillen.
Da du nicht eitlem Lobe frohnſt,
Nicht phariſäiſch deine Gaben ſpendeſt,
Den bloßen Schein des Guten höhnſt,
Nur für die Sache dich verwendeſt;
So darf nicht kühne Schmeichelei
Dein Ohr mit lautem Lobe plagen:
Es wär ein ſicheres Feldgeſchrei,
Dich in das Weite zu verjagen.

Verſchwiegen ſey es darum aller Welt.
Nur meinen Kindern darf ich's ſagen:
Seht! dieſe Bücher kaufte fremdes Geld.
Sie ſind Geſchenk, von einem meiner Lieben,
Der mir ſie unverdient, aus Freundſchaft gab.
Sein Name ſey euch tief ins Herz geſchrieben,
Verehret einſt noch deſſen Aſch' im Grab!
Und ich? — Bei jeder Zeile die ich leſe,
Gedenk' ich deiner, drücke dir die Hand,
Als ob ich nah' an deiner Seite ſäße.
Der Freundſchaft ſüßes Zauberband
Umſchlingt dann mich an deinen Buſen
So feſt, ſo feſt! — Im Traum der Muſen
Vergeß' ich mich und meinen Stand.
Und, o! wie fühl' ich mich verwandt
Mit Dir! Ich ſprech' im Ton der Brüder,
Ergreife traulich deine Hand,
Und du drückſt mir die meine wieder!
Du wirſt es doch nicht übel nehmen?
Geliebter! — Ach, ich weiß ſonſt wer ich bin.
Der frohe Taumel nur reißt mich zuweilen hin,
Und macht das Herz mir überſtrömen
Von Wonne, daß es einzig fühlt
Nur heiße Liebe, brennendes Entzücken,
Bis mir Zerſtreuung dieſes Feuer kühlt.

Dann ſeh' ich mit verſchämten Blicken
Nach deiner goldnen Zinne hin;
Und ſagt mir dann ein lächelnd Nicken,
Daß ich nicht ganz vergeſſen bin:
O! ſo erhebt aus ſeinem niedern Sumpfe,
Mein Geiſt ſich wieder im Triumphe!

Sieben und zwanzigſter Brief.

Von Dem. Eiſenhard, Pfarrerstochter, bei Schwabach, auf dem Lande.

Ein Mädchen waget ſich
In deinen Lorbeerhain!
Zwei Jahre biſt du mir ſchon lieb;
Ich nähre ſeit der Zeit den Trieb,
Mit dir bekannt zu ſeyn.

Zwar kenn' ich dich, du lieber Mann!
Durch deine Poeſie.
Uns führt geheime Sympathie,
Du ſingſt Natur, ich liebe ſie:
So ſind wir Harmonie.

Auch iſt die holde Muſe mir
Nun ſchon drei Frühling gut;
Wenn ſie in ihren Schoos mich nimmt,
Und meine ſchwachen Saiten ſtimmt,
Dann bin ich wohlgemuth.

Dann ſeh' ich Stunden, reich an Luſt
Und an Zufriedenheit;

Dann glänzt mir Freude im Geſicht,
Dann neid' ich einen König nicht
Bei ſeiner Herrlichkeit.

Ruft ſie uns goldne Morgenroth,
In meine Laube mich,
Wo freudenvoll die Zeit hinfließt,
Dann ruf' ich mit dir aus: Wer iſt
Wohl glücklicher als ich!

Dann träum' ich ein Eliſium,
Wo ew'ge Wonne thront;
Dann bin ich heiter — preiſe mich
Und jeden ſelig, der, wie ich,
Vom Lärm entfernet wohnt.

Auch kann ich mich im Freundeskreis
Oft freuen der Natur;
Wir eſſen dann ein Milchgericht,
Und pflücken uns Vergißmeinnicht
Auf unſrer Blumenflur;

Und wallen traulich Hand in Hand,
Vergnügt bei jedem Schritt,
Zum vaterländ'ſchen Hain hinaus,
Und nehmen unſern trauten Mauß,
Als unſern Liebling mit.

Auch Arbeit macht die Zeit mir kurz,
Verscheucht Melancholie;
Ich mache sie mir selbst zur Pflicht,
Und achte ihre Schwere nicht,
Bin munter spät und früh.

Gefühllos kann ich niemals sein,
Bei meiner Brüder Schmerz;
Ich stimm' in ihre Klagen ein,
Und wenn sie wieder sich erfreun,
Dann freut sich auch mein Herz.

Ich buhl' um keinen Lorbeerkranz,
Und Ehesucht quält mich nie;
Kein Stolz regiert in meiner Brust,
Natur nur weckt in mir die Lust
Zur sanften Poesie.

Und, Freund! nun kennst du mich auch ganz;
Sag', wie gefall' ich dir?
Bist du mir gut? Und singest du
Noch oft ein Lied in stolzer Ruh'?
Dies alles sage mir.

Acht und zwanzigſter Brief.

Eine Antwort auf vorigen Brief.

Ich bin dir gut, geliebtes Kind!
Wer wär' auch dir nicht gut!
Schreib' öfters doch ſo ſchön an mich,
Bei deinem Sang entzündet ſich
Mein Herz in volle Glut.

Ich bin zwar Mann, und halte nichts
Auf Kuß und Tändelei,
Doch was für dich mein Herz empfind't,
Da fragt ſich's noch, geliebtes Kind!
Ob's bloße Freundſchaft ſey?

Wag' immer, wenn es dir gefällt,
Dich in den Lorbeerhain,
Nicht eine Seele wehrt es dir;
Am mind'ſten fürchte dich vor mir,
Denn, ach! er iſt nicht mein.

Ich ſelber ſchleiche furchtſam mich
Nur in der Dämmrung hin.

Und fänd' ich, Liebchen! dich im Hain,
Ich würde nicht ſo düſter ſeyn,
Als ich es öfters bin.

Zwei Jahre, ſagſt du, wär' ich dir,
Du loſes Mädchen! lieb?
Ich glaubt' es tauſend Zungen nicht,
Hielt dein Geſtändniß für Gedicht,
Wenn's deine Hand nicht ſchrieb.

So kennſt du dann den Pflügemann
Durch ſeine Poeſie?
Und dir gefiel ſein ſchwaches Lied,
Weil ſelbſt ein innrer Hang dich zieht
Zur ſchönen Harmonie.

Ja, du empfändeſt für den Mann,
Der ſeinen Acker baut;
Der einſam, wie ein Eremit,
Bald auf dem Feld, bald in der Hütt',
Den Muſen ſich vertraut.

Der legt die rauhe Knochenhand
Dem ſchweren Pfluge leicht,
Dann wieder zu dem leichten Kiel,

Und seinem goldnen Saitenspiel
Sie flink und munter weiht.

Der zwischen seinen Kindern sitzt,
(Ein Hausrath an der Zahl)
Und von dem Wolf und Schaf erzählt,
Den Weiber schimpft, und dies empfiehlt
In faßlicher Moral.

Der auf des Nachbars Plauderbank
Die Kannengießerei
Des Dorfes so geduldig hört,
Daß ihm auch nicht die Seid' entfährt,
Als ob er klüger sey.

Der Vorurtheil' und Aberglaub'
Am Pöbel gern erträgt;
Und dessen bleiernen Verstand
Zu lichten, weder seine Hand
Noch seinen Mund bewegt.

Der übrigens mit Gott vertraut,
Und mit der Welt versöhnt,
Hinschlendert nach dem Grabe zu;

Nicht ſeine innre Seelenruh'
An Erdenglück verpönt.

Der — Kurz! Er iſt kein Philoſoph,
Kein Dummkopf und kein Thor,
Kein Freigeiſt und kein Pietiſt;
Und läßt auch jeden wer er iſt,
Und drängt ſich nie hervor.

Nun, liebſt du dieſen Wundermann?
So ſchwör' ich dir, es ſoll
Nie reuen dich die Freundeswahl;
Ich ſchwör' es ein- für allemal
Bei unſerm Gott Apoll!

Neun und zwanzigſter Brief.

An Ebendieſelbe.

Nun, Freundin! komm' ich endlich wieder;
Da mich kein ſchöner Tag mehr auf die Felder lockt,
Und Silberſchnee um meine Hütte flockt,
Da nicht dem ſingenden Gefieder
Im grünen Buſch ſein Zauberlied mehr tönt,
Da alles ſich nach warmer Heimath ſehnt,
Kommt auch dein trauter Sänger wieder.
Dem Meiſevogel gleich, der Vaterland und Neſt
In harten Monaten verläßt
Und hin in warme Länder ziehet,
Zieh' ich zu meiner Eiſenhard,
In deren froher Gegenwart
Mir kann ein zweiter Sommer blühet.
Bei dir macht mir kein Winter bang:
Denn ſanfter Frühling herrſcht um junge Schönen
Du läßt mir ſüße Lieder tönen,
Die Roſe blüht auf deiner Lipp' und Wang',
Und Tugendglanz — den Sonnenglanz zu höhnen —
Umſchimmert dich, und iſt dem nahen Freund

Erwärmender als irdiſch Feuer.
Der kleinſte Strahl iſt meinem Herzen theuer,
Der mich von deinem Glanz beſcheint.
So laß denn, liebes Kind! aufs neue dich umarmen,
Und heiß' willkommen ſeyn den alten trauten Freund,
Der immer noch mit einem warmen
Und biedern Herzen kommt und treu und gut es meint.
Laß mich an deiner Bruſt das ſelige Entzücken
Auch heut' empfinden wie ich's oft empfand,
(Im Geiſt verſteht ſich's) drücke mir die Hand
Und laß dein Aug' mir freundlich blicken,
In Briefen, wie du ſonſt an mich gelandt.
Fragſt du vielleicht: „Was hielt dich, Freund, zurücke?
Was ſchränkte deine Feder ein?“
Ein Wirrwarr, Freundin, greß! wie das Gebirg am Rhein:
Und der Befehl vom göttlichen Geſchicke,
Stets Vater meinem Haus zu ſeyn.
Du weißt wie thätig ich in langen Sommertagen,
Mit Hacke, Sens' und Pflug beſchäftigt bin,
Und, ach! was wär' es mit Gewinn,
Wenn niemand zu mir ſollte Vater ſagen!

Gott Lob! ein halbes Dutzend reift heran,
Geſund und fröhlich, wie die jungen Lämmer,
Flink wie die Mutter, fromm — ja wohl noch frömmer,
Als ſelbſt der Vater ſich's vernehmen kann.

Die Kleinen, o! auf meinen Arm ſie heben,
Sie küſſen, das iſt Seligkeit!
Was könnte mir die Welt drum geben?
Wenn wahr die Hoffnung prophezeiht,
Der Himmel laß es mich erleben!
So reift in ihnen Witz und Edelmuth,
Und für die Wahrheit reine Glut.

Den Tugendpfad hinan zu ſtreben,
Gieb ihnen, Gott! Beharrlichkeit und Muth,
Dann wird ihr Wandel fromm und gut.

Lärmt dieſe Schaar, in froher Abendſtunde,
Um meinen Ruheſitz, und ſpielt mit munterm Sinn,
Im Kinderſpiel, die Welt nach ihrer kleinen Kunde;
Neigt ſich ihr Herz laut nach dem Guten hin;
Hör' ich aus naivem ungeübtem Munde
Den Geiſt der Tugend; ſteht, als Herrſcherin
Sie mit im unſchuldvollen Bunde: —
O! Wer beſchreibt wie glücklich ich dann bin!
Dann weiß ich nichts von Erdenſorgen,
Dann hab' ich was ein Gott nur geben kann.

Ein fröhlich Herz; und jeder neue Morgen
Steigt hoffnungsreich für mich heran.
In Gottes Schöpfung seh' ich dann mit Freuden;
Und zeichne schon darin den schönen Plan,
Den meine Kinder auf der Lebensbahn,
Befolgen müssen, um die Erdenleiden,
Die hier und da die Bahn durchschneiden,
Zu überspringen, wo man darf und kann.
Vergieb mir, holde Freundin! wenn die Stunden
Der Feierzeit im seligsten Genuß
Mit meinen Kleinen hingeschwunden;
Wenn ich die Zeit zu Briefen stehlen muß.
Vergieb, wenn ich bei Tag den fröhlichen Gedanken,
Bei Nacht den süßen Traum an dich nicht schreiben kann.
Vergieb, wenn ich den trägen stummen Mann
Muß machen, wenn mein Geist erkranken
Und hinken muß, zu seiner eignen Qual.
Vergieb, o Liebchen! noch einmal —
Wer reißt sich gern aus seinen Schranken!
Wer mag mit seinem Schicksal immer zanken!
Wer mehret gern der Schwärmer tolle Zahl!
Dein Vorwurf, Freundin! war ein bischen bitter:
Kaltsinnig! — Nein, dies ist mein Fehler nicht.

Elektrisch sprüht mein Herz, wie beim Gewitter
Die Wolken sprühn, wenn man von Liebe spricht.
Verwerfe mich, Geschick, in jene kalte trübe
Und todte Gegend unterm Pol;
Auch dann schlägt noch in meinem Busen Liebe.
Sind's heut nicht Wesen meiner Art, nun wohl!
So sey's ein frommes Thier, dem meine Gunst sich neiget,
Ein schöner Fels, ein tiefes grausses Thal
Ein Eisgebirg, das in die Wolken steiget —
Kurz! Was die Schöpfung meinen Blicken zeiget,
Dem bin ich weder Eis noch Stahl.
Gehreit' ich meine Freiheit, mich herüber
Zu denken in das schöne Menschenland,
So weist du ja schon welches feste Land
Mich fesselte; daß ich bei niemand lieber
Mich weilte, als bei dir, daß sich mein Geist
Mit Innigkeit an deinem Bilde letzte,
Daß er in diesen Himmel sich versetzte,
So wie er jetzt zu dir, sich durch die Sphären
reißt.

Dreißigſter Brief.

An Ebendieſelbe, und an Herrn Amtmann Haug in Schwabach zugleich.

Ihr lieben Leutchen! habt Geduld
Mit Eurem trauten Maus.
Schiebt nicht zu ſchwer auf ihn die Schuld;
Und faßt ihm Zeit am Schreibepult,
Dann ſchreibt er ſich heraus.

Im Geiſte ſchrieb ich tauſendmal
An Euch mit flinker Hand;
Und, ach! wer kennt die große Zahl,
Wie oft ich mich hinüber ſtahl
Zu Euch in Euer Land?

Wer ſagt's, wie oft ich träumend Euch
In meinen Armen hielt?
Und was ich dann am Buſen weich —
Getäuſcht zwar — für ein Himmelreich
In meiner Bruſt gefühlt?

Wie oft ich nach dem ſchönen Blau,
Das Euch umwölbet, ſah?

Und wie am ganzen Himmelsbau
Nichts mehr so schön als dieses Blau
Für meine Augen war!

Geschäfte aber hielten mich;
Und, was noch fester hält,
Der Erben Zahl vermehrte sich
Mit einem Sohn, um welchen ich
Nicht nähm die halbe Welt.

Auch kam die Erndte, reich und streng,
Und unter Sonnenbrand,
Da häuften Garben sich in Meng';
Es hieß: Nun, guter Leiter, häng'
Die Leier an die Wand!

Dann wurde wieder zugepflügt
Zur nahen Wintersaat;
Wo Maul nicht auf dem Ohre liegt,
Nein! Tag für Tag im Acker pflügt,
Und eggt, früh und spat.

Der Herbst steht auch nun vor der Thür,
In Nebel eingehüllt.
Ja, lieben Freunde, glaubt es mir,

Zwei Fäſſer Moſt, ſo roth wie Bier,
Sind wirklich ſchon gefüllt.

Zwar dieſen baut' ich ſelber nicht,
Erſtand ihn mir im Kauf;
Und wenn's der Hoffnung nach entſpricht,
So kommt dereinſt ein reicher Wicht
Und giebt Gewinn darauf.

Nun, nun verdammet, liebes Paar!
Verdammet Euern Freund,
Der immer Euch ergeben war,
Nie abgewichen um ein Haar,
Und ewig gut es meint!

Verklaget ihn bei dem Apoll,
Er iſt ein guter Gott,
Er meint's mit ſeinen Kindern wohl;
Und wenn nur er mich richten ſoll,
So hat es keine Noth.

Gebt aber Ihr Euch ſelber Recht,
Uebt Repreſſalien aus:
Ich dulb' es, iſt's ſchon ungerecht!
Ja, bis die letzte Stunde ſchlägt
Bleibt Ihr geliebt von Maus.

Ein und dreißigſter Brief.

An ebendieſelbe Eisenhard.

Geliebte Freundin! Wochenlang
Ergriff ich ſchon die Feder,
Und ſchlich im traulichen Geſang
Mich hin an eure Bäder,
Und ging dann in der Fremden Schaar,
Wenn Mondenlicht am Himmel war,
Durch die Allee ſpazieren.

Mich kannte niemand, auſſer du.
Und ſchon, an deiner Seite,
Brachte ich ſo manche Stunde zu;
Und all' die lieben Leute,
Im Bade merkten nicht darauf,
Denn jeder forſchte nach dem Lauf
Des Krieges an der Donau.

Wie war ich dann, an deiner Hand,
So glücklich, wie ſo ſelig!
Wie ſprachen von dem Schäferland,

Und glaubten dann, allmählig
Selbſt in Arkadien zu ſeyn,
Und um uns her den Lorbeerhain
Der liebevollen Schweſtern.

Du ſangeſt Hymnen, und mein Ohr
Glaubt Engeln zuzuhören;
Entzückend ſtieg mein Herz empor,
Ich ſah in höhern Sphären
Die Wohnung ſchon für uns beſtellt,
Und unter mir verſchwand die Welt:
Doch alles nur im Geiſte.

Nun aber ſitz' ich wieder hier,
Mit Kummer in der Seele,
Die Arbeit macht mein Hüttchen mir
Zu einer finſtern Höhle;
Denn kaum noch ſeh' ich in die Welt
Wenn ich auf meinem Ackerfeld
Die müden Glieder ſchleppe.

Zu Hauſe wimmelt eine Schaar
Von unerzognen Kindern,
Die meinen Geiſt auf immerdar
Am höhern Fluge hindern.

Das Lärmen geht ohn' Unterlaß,
Dem fehlet dies dem andern das:
Wer könnte da noch ſchreiben?

Ja, ſelbſt im Stall das liebe Vieh
Liegt bittend mir zu Ohren.
Und manches Stückchen Poeſie
Geht mir dadurch verloren;
Denn hört ich nicht auf ihr Geplärr,
So wär' ich hart, wie mancher Herr
An ſeinen Unterthanen.

Macht auch die Nacht faſt alles ſtill,
So hört man doch den Kleinen,
Der alles was er fühlt und will
Nur ſagen kann durch Weinen,
Und doch ſo lieb und zärtlich iſt,
Daß man ihn gerne herzt und küßt,
Auch wenn er weidlich ſchreiet.

Zwei und dreißigſter Brief.

An Ebendieſelbe.

O Freundin! glaub', es thut mir leid,
Daß ich oft lang kein Lied
Dir ſingen kann. Es fehlt an Zeit,
An Ruh' und an Vertraulichkeit
Der Muſe, die mich flieht.

Sie liegt mit deinem Freund im Streit,
Dem, wenn er nach ihr ſieht,
Sie ſchreckliche Geſichter ſchneid't,
Und von ihm, unbarmherzig, weit
In ſtarken Schritten zieht.

Gott weiß! ich hab' ihr nichts gethan.
Daß ich mir Kinder zieh',
Und führe ſie zur Arbeit an,
Und taumle nicht die Dichterbahn,
Wie trunken, irgend hin.

O, ſchwach Geſchöpf! voll Eiferſucht,
Voll Stolz und Eigenſinn;

Iſt dies die aufgeſproßne Frucht
Des trauten Umgangs? O, verflucht!
Daß ich ſo thöricht bin.

Daß ich um dich mich härmen kann!
Klimm deinen Helikon
Hinauf; dich ſtaunen Welten an!
Ich leb' als niedrer Bauersmann,
Als Vater, nicht dein Sohn.

Hier werf' ich deine Leier hin,
Daß ſie in Stücke ſpringt;
Und nun, ſo wahr ich ehrlich bin!
Ein Schurke! welcher künftighin
Noch einen Vers dir ſingt.

Geh' an den Hof, zieh' in die Stadt,
Meid' unſre ſtille Flur,
Wo man dich nicht ſo nöthig hat;
Man iſt auch ohne dich ſich ſatt,
Und lebt nach der Natur.

Komm fernerr auch mit deiner Kunſt
Mir nicht mehr vor die Thür.
Buhl' um der Großen reiche Gunſt,

Umneble ſie mit Weihrauchdunſt,
Nimm hohen Dank dafür!

Wenn aber, bleich und abgezehrt
Dein Leichnam, als Geſpenſt,
Einſt meiner Hütt' vorüber fährt,
Dann, Falſche! laß mich ungeſtört,
Wenn du dir Friede gönnſt.

An Zauberformeln fehlt es nicht;
Ich führte dich im Bann
Vor jenes ewige Gericht,
Das aller Geiſter Urtheil ſpricht,
Dem nichts entgehen kann.

Drum noch einmal: Vor meiner Thür
Im Frieden ſtill verbei!
Ja allen Spuk verbitt' ich mir.
Und hiermit nun entſag' ich dir
Und deiner Reimerei.

Kommt aber, Freundin! mir die Luſt
An dich zu ſchreiben an,
Dann ſchreib' ich dir aus freier Bruſt,

Der Muſe Schnickſchnack unbewußt,
Wie es der Bauer kann.

Und ſchreib' ich nicht, ſo weißt du doch,
Wie gut ich's mit dir mein',
Und daß ich unterm harten Joch
Auf edlere Gefühle poch',
Um auch ein Menſch zu ſeyn.

Sey deßfalls meiner Zärtlichkeit,
Und Freundſchaft, liebes Kind,
Verſichert bis an jene Zeit,
Wo die Natur der Kunſt den Streit
Auf ewig abgewinnt.

Drei und dreißigſter Brief.

An Herrn Amtmann Huth in Dieburg.

Viel Glück! mein Freund, zur neuen Stelle,
Die deinem Ziel dich näher bringt.
Wie wird's in meinem Geiſt ſo helle,
Wenn ſich der Gute höher ſchwingt!
Dann träum' ich mich in goldne Zeiten;
Die Wahrheit ſteigt zum Thron empor,
Und Weisheit ſchreibt Geſetze vor,
Das Menſchenvolk läßt ſich zur beſſern Tugend leiten.

Dann ſiehſt du, Freund, den Oelzweig in der Hand,
Sprichſt: Friede! zu den ſtreitenden Partheien,
Die alte Eintracht zu erneuen,
Und ſtreueſt Glück und Segen in das Land.
Du liebſt getreue Unterthanen,
Erkenneſt jedes Menſchen innern Werth,
Thuſt liebreich ſie zur Herrscherpflicht ermahnen,
Tyranniſch nicht mit Feu'r und Schwerdt.

Zieh' hin! und ſey des Landes guter Engel,
Verſchaff' der Unſchuld was man ihr geraubt,
Hingegen jedem Galgenſchwengel
Sey Blitz und Donner auf ſein Haupt.
Sey gegen menſchliche Gebrechen
Und Fehler des Verſtandes immer mild,
Such' aber Herzensbosheit ſchwer zu rächen:
Dann biſt du Gottes Ebenbild!

Vier und dreißigster Brief.

An Herrn Otto, kurfürſtl. mainziſchen Legationsſekretär in Berlin, 1789.

Auf! Muſe, ſattle den Pegaſus.
Beſtellt ſind wieder einmal die Felder;
Und fehlten mir nicht die Reiſegelder,
Und läg' im Weg mir nicht mancher Fluß,
Gebirge, Thäler und Geſträuche,
Noch heute griff' ich zum Wanderſtab,
Und fiel der Schnee in Wolken herab,
So eilt' ich dennoch dem Königreiche
Der Brennen zu, dich, zärtlichen Freund,
Den alten lieben Trauten zu ſehen.
Doch nein, dies Wunder wird nicht geſchehen!
Wann aber werden wir, liebſter Freund,
So traulich wieder, wie ſonſt, vereint
Auf vaterländiſchem Boden gehen!
Ach! lange, lange noch, wie es ſcheint,
Läßt mich der Himmel auch dies nicht erflehen.
So ſattle denn, Muſe! den Flügelhengſt;
Ich brenne von Luſt ihn zu beſteigen.

Dem braven Otto hätt' ich ſchon längſt
Mich mindeſtens ſollen im Geiſte zeigen.
Er ſchrieb ſo warm, ſo ſchön an mich,
Beſchenkte meine lieben Kleinen.
Was aber that für dies alles ich!
Ich ſchwieg. Muß nicht der Gute nun meine
Ich ſey ins weitentlegene Land
Der Weiſen, oder wohl gar, der Schwarzen
Vom heiligen Triumvirat der Parzen
Schon längſtens, längſtens hinabgeſandt.
Nein, liebſter Freund, noch bin ich am Le
Und willſt du die trauliche Rechte mir,
Zum Zeichen voller Amneſtie geben,
Dann leb' ich von neuem, dann leb' ich dir
Wie Bleigewicht lag's auf meinem Herzen,
Was ich dir, Theuerſter, ſchuldig war,
Und, leider! fand ich durchs ganze Jahr
Zum Denken, Sinnen oder Scherzen,
Nicht einen günſtigen heiteren Tag.
Ob ſchon des Fatums Pflaumenfinger
Gar ſanft auf meinem Scheitel lag,
War dennoch die Macht der Muſen geringer
Als je; die immer ſonſt viel vermag,
Und jetzt ſo herb als ein Zauberſchlag
Mich wieder treibt zu frohen Geſängen.

Ein böſer Dämon ſchien mir das Reich
Der Phantaſie mit Fleiß zu verengen;
Und traurig mußt' ich ans nahe Geſträuch
Die ſonſt ſo luſtige Leier hängen.
Mein Pflug, der rauſchte, wie vor, nicht mehr
Melodiſch, auch meiner Peitſche Knallen
War Mißakkord — Kurz! mein Gehör
Fand nirgends den ſüßen Wohlgefallen,
Der meine Seele ſo oft durchdrang.
Ums Herz war mir's ſo traurig, ſo bang!
O, Schickſal! was konnte den frohen Geſang,
Die ſüße Muſik ſo ganz mir rauben?
Ach! für mich Armen ein harter Streich!
Ja, faſt bis zum Abfall wankte mein Glauben
An Götterregierung und Geiſterreich.
Der trübe Scepticismus bemächtigte ſich
Meiner, und ſinnierte ſchauerlich:
„Iſt nicht die Sag' ein telles Geſchwätze,
Daß uns Apollo mit Dichtung begabt,
Daß Hippokrene die Muſen labt?
Verliehen die Götter uns dieſe Schätze,
Wer nähm' uns ſie wieder? ſo ſchließ ich dreiſt.
„Iſt Muſe ein gefälliger Geiſt,
Warum erſcheint er mir jetzt nicht wieder?

Warum gerathen mir keine Lieder,
Wenn doch ihr Beſchützer allmächtig heißt?“
Noch weiß ich nicht, Beſter, ob Regenſchaue
Ob Mißwachs am edelen Rebenſaft,
Ob Sorgen für die Nachkommenſchaft
Noch was ſo drückend den armen Bauer
Verbannt' in proſaiſche Sklaverei.
Doch, wie geſagt, nun iſt ſie vorbei;
Ich athme, Gottlob! jetzt wieder freier,
Es gaukelt die loſe Phantaſei
Im Takt der fröhlich geſtimmten Leier.
„Wie floß denn die Zeit dir übrigens hin?“
So fragſt du, mein Lieber, und ich geſtehe,
Daß ich mit dem Schickſal zufrieden bin.
Auch in die Zukunft, ſo weit ich ſehe,
Geht alles recht gut. Die liebe Maz'
Der Kleinen wächſt, iſt froh und munter;
Macht freilich mir Sorgen, doch auch mitunter
Mir manchen höchſterfreulichen Spaß.
Zwei Knaben ſind es, benebſt vier Dirnen
Für meine Landwirthſchaft juſt genug,
Denn jene führen mir einſt den Pflug,
Und dieſe ſtricken, nähen und zwirnen,
Und füttern und melken dabei das Vieh.

Dies alles wollen ſchon wirklich ſie,
Allein ſie können noch wenig nützen.
„Und Wilhelm?“ Muß am Euklides ſitzen,
Muß über dem ſchönen Verhältniß ſchwitzen,
Erforſchen durch Zahlen das Wann und Wie.
Als Chriſt hat er den Stempel erhalten;
Weiß, daß Religion nicht beſteht
In Sauerſehen und Händefalten.
Wer auf dem ſchönen Tugendpfad geht,
Und läßt den himmliſchen Vater ſorgen,
So glaubt der Junge, der ſey geborgen;
Bezweifelt mir aber die Majeſtät
Des Satans ein bischen, der böſe Junge!
Und glaubt nicht an die beredte Zunge
Der Schlang' im morgenländiſchen Park.
Allein, an gute menſchliche Thaten,
Da iſt ſein Glaube nur allzuſtark.
Auch wähnt er, es ſey vortrefflich gerathen
Der Menſch, und nennt ihn das Meiſterſtück
Des Weltenerſchaffers. O, leier Bube!
Dein freier Sinn bringt mich noch in die Grube.
So lehrte nicht Luther, nicht Dominik.
Mein Haushalt geht noch im nämlichen Gange,
Ganz einfach, ſo wie er vor Jahren ging.
Der Aufwand iſt faſt von keinem Belange,

Die Opfer des Luxus wie möglich gering.
Statt theuern Getränken wird Waſſer getrunken
Und unſere leckerſten Speiſen beſtehn
In Wurſt und ſelbſtgemäſteten Schunken.
Ja viele, viele Tage vergehn,
Wo einzig nur Brod und Milch uns nähret.
Doch ſind wir vor hartem Mangel geſchützt;
Auf meinen fünfzig Morgen beſcheeret
Der Himmel mir Nahrung, mehr als noch itzt
Und je mein ſämmtliches Haus verzehret.
Wer hier nur zwanzig Morgen beſitzt,
Dabei ſich über Mangel beſchweret,
Verräth, daß ihm der Kopf nicht recht ſitzt.
Der Acker trägt immer verhältnißmäßig,
Nachdem man Fleiß auf ihn verwandt;
Und ſelten darbt eine geſchäftige Hand.
Iſt ſchon das Landvolk ein bischen gefräßig
In ſeinem Karakter kein ſchlimmer Zug,
So trägt ihm das Feld doch immer genug.
Auf köſtliche Speiſen iſt es nicht verſeſſen;
Irdiſches Mahl, an Quantität
Dem Hunger der Gäſte angemeſſen,
Iſt jenem Völkchen, das drifft und mäh't
Und Felder pflugt, ein herrliches Eſſen.
In Kleidern ſich brüſten iſt Kinderei;

Dies überlaſſen wir Reichen und Gecken.
Bei uns verbleibt es meiſtens dabei,
Mit Wollen und Linnen die Blößen zu decken.
Von Modeſucht ſind wir noch ziemlich frei:
Doch, einige Thorinnen ausgenommen,
Die durch den Asmodi Müßiggang
Geſchmack am heidſeligen Putz bekommen,
Und endlich den unbeſiegbarſten Hang,
Ihr bischen Vermögen dran zu ſpenden.
Kann dadurch der Böſe die andern blenden,
Wie ihm dergleichen ſchon öfters gelang,
Dann dürfte ſich, leider! das Blättchen wenden.
O, ländliche Unſchuld! mir wird faſt bang.
Für Doktor- und Apothekerwaaren
Fehlt gar in meinem Journal die Rubrik.
Nicht nur mir die Reſten zu erſparen,
Vorzüglich zu meiner Geſundheit Glück.
Bewegung und Arbeit ſind goldene Pillen,
Und einfaches Leben die beſte Mixtur.
Beſitzt auch, dies wären vom Landmann nur
Wahn, medizinisch-kritiſche Grillen:
O, ihr Bekehrer! man laß' ihm doch ſie.
Sollt' er auch manchmal ein wenig ſich klagen,
Verſchreibt ihm Diät, und füttert nie
In vollem Galopp auf ſeinen Magen

Mit Pillen und Pulvern und garſtiger Brüh.
Ihr plackt doch nur außen, am Unterfutter
Flickt keine ſterbliche Hand den Riß;
Drum überlaßt der gütigen Mutter
Natur
Die Kur,
Sie hilft gewiß.

An Bücher verwend' ich zwar kleine Sum
Und dies aus Ehrgeiz. — Verzeih' es mir G
Ich bin nicht gerne Vater von Dummen
Und Ignoranten. Der größte Spott,
Um einen ſtolzen Vater zu langen,
Iſt der, wenn man ihm durch Facta beweiſ
Daß ſeine geprieſene Kinder nichts taugen.
Solch lebendes Epigramm, das reißt
Auf einmal unſere Kartenhäuſer
Zu Boden, und macht — zu ſpät nur — uns

Auf Reiſen verwendet' ich gerne mehr
Ja, Wandererfreuden ſind auserleſen!
Ich liebe ſie für mein Leben ſehr;
Allein es hängt mir alles zu ſchwer
Am Hals; der Landwirthſchaft ganzes We
Geht irrig, ſo bald ich abweſend bin.

Wer Knechten vertraut, iſt ſchon verlo
Mein Weibchen aber ſieht ohnehin

In Hausgeſchäften bis an die Ohren;
Und ſie zu verſchonen iſt hier der Fall.
Als Mutter iſt ſie ſchon genug geſchoren,
Nun kommen noch Küche, ſammt Garten und Stall,
Und, Gott weiß! was für Geſchäfte all
Die gute Hausfrau noch hat zu beſorgen.
Wir Männer, wir wiſſen das Wenigſte kaum;
Uns bleibt ſo manche Hauslaſt verborgen.
Und doch hat auch unſer luſtierner Baum,
So wie des Weibes, vom täuſchenden Baum
Gekoſtet; — Und, ach! wir wollten die Plagen,
Die daher entſtanden, gemeinſchaftlich nicht,
Als Gleichverſchuldete, mit ertragen!
Wir wollten auf lange Reihen uns wagen,
Der Eheſtandsbürden volles Gewicht
Auf ſchwache Frauenſchultern laden,
Und uns entziehen der heiligſten Pflicht?
Wen träf' in dieſem Falle der Schaden!
O, wehe! dem Mann, dem armen Wicht!
Wer könnte ſich ſelbſt ſo ſchrecklich haſſen,
Wer Monatenlang ſein Haus verlaſſen?
Ich, beſter Otto, wahrhaftig nicht!
Toll wär's, aus Vorwitz das Band zerſchneiden,
Das noch den Ehſtand erträglich macht.
Zieht über der Gattin Stirne ſich Nacht,

Verdrängen Kummer und Ehſtandsleiden
Den Blick, der ſonſt uns freundlich gelacht,
O, dann iſt es aus mit häuslichen Freuden!
Dann brütet Megäre Verzweiflung, es wacht
Die Eiferſucht auf und Hydren beißen
Am Herzen, (die Folgen ſo mancher Reiſen!)
Dann jauchzet der Schwarze: Es iſt vollbracht
Es martert die Guten kein glühendes Eiſen.
So hatt' ich denn nun mit Gravität
Den Ritt beſtanden; und die, meinem Lieben
In Reimlein, faſt bis zum Gähnen, beſchrieb
Wie es um meine Familie ſteht;
Wie meine Wirthſchaft bisher ward getrieben
Und wie es oft ſchlecht mit der Dichtkunſt geh
Mein werthes Ich nicht zu vergeſſen,
Dir vorgeleiert ein Stück der Ehſtandsphiloſop
Der Haushaltungskunſt, vom wirklichen Tr
und Eſſen,
Bis auf die Seelengerichte, die
Uns liefern Deutſchlands ſchwitzende Preſſen,
Und oft verſalzen hämiſche Kritici.
Denke dir aber mein Glück nicht größer
Als ich es ſelber beſchrieben hab'.
Lebt ſchon, vom Rhein bis an die Weſer,
Kein Bauer, dem Gott mehr Zufriedenheit g

Iſt doch drum mein Hüttchen bei weitem kein Himmel.

Gedenk' einmal die das laute Gewimmel
Von eilf Perſonen, ſo eng', ſo eng'
Beiſammen, in einem mäßigen Zimmer!
Da reißen gar oft der Geduld die Stränge',
Und meine Muſe befindet ſich ſchlimmer
Als Frankreichs König im wilden Gedränge'.
Denke die aber auch meine Plagen
Nicht ärger als ſie es wirklich ſind;
Mein feſter Muth kann leicht ſie ertragen.
Geht mir auch manches Projekt in den Wind,
Kann meine Muſe nach Wunſche nicht ſingen;
(Ich denke, der Schaden iſt nicht ſehr groß!)
Der Himmel erſetzt mir's in andern Dingen.
Kurz! meine Lage iſt Menſchenloos.

Fünf und dreißigſter Brief.

An Herrn Hunold, Gelehrten, in Erfurt.

Wen hab' ich, ſo wie Hunold lieb!
Mein Damon er, ich ſein Aleeſt;
Dies ſteht wie ehrne Säulen feſt,
So lang ein Funken Lebenstrieb
In meiner Bruſt ſich merken läßt.
Wir fanden uns im Weltgedräng',
Trotz dem Gewühl der ſtolzen Meng',
Und trotz des Fatums Eigenſinn,
Das dir das Reich des Geiſtes lieh,
Und mich nur irdiſchen Gewinn
Der Mutter Erd' entlocken hieß;
Das dir die Stadt zum Wohnſitz gab,
Mich in ein Dorfchen hin verwies,
Wo ſtill und düſter, wie im Grab,
Ich mich ſchon oftmals glücklich pries.
Wir fanden uns, und Hand in Hand
Gelobten wir den Freundesbund,
Weil jeder durch ein magiſch Band

Sich an den unverhofften Fund
Mit Leib und Seel' gefeſſelt fand.
Ich klügle nicht der Urſach nach;
Was hilft's, zu wiſſen mich, ob ſie
In dir, in mir, in beiden lag?
Die Meiſter der Pſichologie,
Die mögen's ſich erklären, wie?
Ich bin zufrieden, daß ich weiß:
Der, ſo mich liebt, iſt brav und gut,
An Biederſinn und Edelmuth
Sehr reich; und ſchon für dieſen Preis
War immer meine Liebe feil.
Noch ward ihm vieles mehr zu Theil;
(Apoll und Pallas, Götter! ihr
Bedachtet ihn mit allem Fleiß
Recht väterlich) und auch dafür
Schlägt ihm mein Herz recht glühend heiß.
Treibt ſchon das Schickſal ſeinen Spuk,
Verſchlägt uns beide Meilenweit;
Verdoppelt es zugleich den Druck,
Dem ſich mein Nacken ſchuldigſt beut,
Durch Unfall und durch mancherlei,
Was einem Vater Sorgen macht,
So ſey ihm doch nur Hohn gelacht,
Ob dieſer falſchen Neckerei.

Zur Trennung zwiſchen dir und mir,
Iſt dies bei weitem nicht genug.
Die Wunde, die mir's dadurch ſchlug,
Zieht, wahrlich mich noch mehr zu dir.
Ja, werf' es Welten zwiſchen dich
Und mich, und bind' an meinen Pflug
Mit ſchweren eitern Ketten mich,
So trieb' ich doch ihm den Betrug,
Und ſchwebt' im Geiſte ſtets um dich.
Wohl nimmt es oft mir aus der Hand
Die Feder, ſtößt mich auf das Land
Herab von meinem Pegaſus,
Und achtet's nicht wenn Sonnenbrand
Mich roſtet, wenn mich Regenguß
Durchnäſſet, Meiſter Boreas
Im Sturm, mit ſeinem derben Baß,
Die lieben Schweſtern chikanirt
Und ihre Chöre überbrauſt,
Mein kurzes Haar mir kraus zerzauſt,
Und ſich um Wohlſtand gar nichts ſchiert.
Je nun! mich tumml' es um und um,
Das Schickſal, führe ſchief und krumm
Mich durch des Lebens Labyrinth.
Bald gönn' es mir mein Saitenſpiel,
Bald Arbeit übermäßig viel;

Bald herrsch' es streng und bald gelind;
Nicht murren, ziemt dem Erdenkind.
Gesegnet sey noch sein Gaukelspiel!
Es übt dadurch mein Selbstgefühl;
Und bringt mich einst nicht taub und blind,
Zum ausgesteckten großen Ziel.

Sechs und dreißigster Brief.

An Ebendenſelben.

So hätte mein Vetter mich diesmal wirklich
übertroffen,
Und die, im Vorbeigehn, Visite gemacht;
Mir unerwartet, ganz wider Verhoffen,
Den ſchönſten Gruß und Obeen mitgebracht!
Wie dank' ich es dir, mein Getreuer,
Daß du in Liebe noch meiner gedenkſt,
Freundſchaftlich dich nach mir und meiner Leier
Erkundigſt. Die aber, leider! ſchon längſt
Im Staube liegt; jedoch nicht auf immer;
Nur durch die Horen ein bischen verſtimmt.
Denn, daß noch ein Funken in meinem Buſen
glimmt,
Von poetiſchem Feuer, das ſagt mir der Schimmer
Der je zuweilen die Wolken durchbricht,
Die meinen Geiſt, ſo dunkel, ſo dicht,
Wie Winternächte haben umzogen.
Aber, mein Lieber, durch meines Vetters Bericht
Erhebt ſich, gleichſam auf ſanften Wogen,

Die Muſe empor; ihr rosiges Licht
Kann nur noch die Winterſaat ein bischen verhüllen.
Macht mich die wandelnde Zeit gänzlich von Feldarbeit los,
So beſteig' ich mit Luſt das alte geflügelte Füllen,
Und dunke, wie ein Halbgott, mich groß!
Dann ſing' ich dir und den liebevollen Baronen
Manch' Liedchen; woron, das weiß ich noch nicht,
Um eurer Großmuth, um eurer Freundſchaft zu lohnen.
Doch nein! die Belohnung ſey nie ein Gedicht;
Sey Liebe, ſo wie ſie, gleich lodernden Flammen,
Aus guten gefühlvollen Seelen bricht.
Und ſchmilzt ſie mich gleichwohl mit ihnen nicht
In warme verbrüderliche Freundſchaft zuſammen,
(Wir wiſſen die Urſach') ja, bleibt ſie nur Pflicht
Auf meiner Seite, und Großmuth auf ihrer,
So ſey ſie mir dennoch ein heiliges Band,
Das zu zerreißen der ſchlimmſte Verführer,
Ja ſelbſt die allgewaltige Hand
Des neidiſchen Schickſals nicht iſt vermögend.
Es leg' auf meinen Schultern ſchwer, wie Sand,
Mich feſſeln Beruf, Geſchick oder Stand,
Auf immer an dieſe ländliche Gegend;
So hindert dies alles nicht meinen Geiſt,

Daß er, in heiteren Stunden, zuweilen
Aus seiner dunkeln Berufssphäre sich reißt;
So wie er, in diesen geringen Zeilen,
Jetzt thut, und kühn in eurer Gesellschaft erscheint.
Denn frei seyn, in seinem Herzen, wie ein
König,
Dies lesset, mein lieber Hunold, deinen Freund
(Du wirst es mir glauben?) sehr wenig.
Eben so, denk' ich mir dich, meinen Lieben;
Du lebst ja so einsam und still, fast wie ich,
Kannst dich, wie ich, nicht darüber betrüben,
Wenn sich ein mächt'ger Schwarm von Thoren um
dich
Gar nichts bekümmert, und Helden in allem sich
dünken;
Ja, tief mit verächtlichen Winken
Auf dich herab sehn. O! dann lächelt dir mild
Ein höherer Genius entgegen,
Und zeigt dir in einem überirdischen Bild,
Wie klein, wie eitel und wie verwegen
Der tobende Schwarm sey; hingegen
Wie erhaben, wie edel und groß,
Die paar wenigen sind auf Gottes irdischen Gefilden
Die so ganz, in dem mütterlichen Schooß
Der Natur, von irdischen Wilden

So wie von den Söhnen der Eitelkeit
Gleich ferne leben; zu großen Thaten sich fühlen;
Im Stillen Menschenfreunde sind: sie nicht spielen,
Wie, mit bekannter Verschwiegenheit,
Ein Heer von Gecken und Tartüffen es thut.
Gott! diese Schurkerei ist von der ersten Klasse,
Die ich, mit meinen Freunden, verabscheue und hasse.
Dagegen dem Manne mit Edelmuth,
Mit unverfälschter Liebe, mit Bestreben
Nach Wahrheit, — O! dem sind wir von Herzen gut!
Dem Liebling des Himmels. Er soll leben!

Sieben und dreißigſter Brief.

An Ebendenſelben.

Maſchine! — Ha! das bin ich nicht.
Wer wollt' auch gern Maſchine ſeyn?
Gukt's ſchon des Machwerks vielerley,
Und auch mitunter manches wohl
So reich, als — Nichtmaſchin' an Werth;
So fullt doch der Familien Zahl —
Dann ſie iſt groß — manch kitzlich Ding,
Das man gar wohl entbehren könnt',
Und das an Werth nicht einen Gran,
An Kunſt nicht einen Strich enthält.
Ich danke der Verwandtſchaft! — Nein,
Mit Kempens Spieler, Hahnens Uhr,
Noch Müllers Rechner — ob ich ſie
Zwar hoch bewundre, wecken mir
Gefühle wahrer Bruderſchaft.
Sie athmen Geiſt, ſo wie der Baß
Der Orgelwerk gefangte Luft.
Es iſt nicht Geiſt, und hieße nicht
Der Zephyr, der die Blumenau
Durchſtreicht und ſanften Balſamduft

Um unſre Schläfe haucht, und ſtärkt.
Er bläſt — und unter Vogiers Hand
Ertönen Stimmen, unſer Ohr
Zu täuſchen; aber unſer Herz
Wird bald nur warm. Dagegen ſetzt
Ein Schrei des Kindes, auch des Thiers,
Im Nu mein ganzes Sein in Glut.
Es ſey Chimäre, wenn man will,
Die Freiheit, die der Menſch ſich glaubt;
Der hohe Geiſterſtand nur Wahn;
Und Sinnenſpiel das wahre Ich —
O, nennt es immer, wie ihr wollt!
Ich ſpiel' es mit Behaglichkeit,
Ich hoffe, ſtrebe, freue mich,
Und leide — je nachdem es kommt —
Und bin (Maſchine, biſt du's auch?)
Mich lebhaft dieſes Spiels bewußt.
Wie lange dies Bewußtſeyn dau'rt,
Und wer es wirkt, verſchlägt mich nicht:
Genug! es iſt, und iſt mir werth.
Zerrinnt es mit dem Lebenshauch?
Hab mir's ein richtiges Gemiſch,
Von Feſtem und von Flüſſigkeit?
Liegt's blos in dem Organenbau?
Erhellt ich es unmittelbar

Vom Himmel? Iſt es Götterſtral?
Drum iſt's auf noch andre Weiſ'
Unkenntbar jedem Sterblichen?
Und bleibt mir's auch noch überm Grab?
Was thut dies alles denn zur Sach'?
Ich bin's ja ſelbſt. — Wie ich entſtand,
Was mich erhält, und meine Dau'r,
Verändern an dem Seyn kein Jot.
Und dieſes, einzig dieſes Seyn,
Enthält Intereſſe für ſich ſelbſt;
Maſchinenartig iſt das nicht!
Zernichte es, und die bleibt kein Wunſch
Darnach mehr übrig; in dem Meer
Vergeſſenheit, liegt alles dann.
Kein Anſpruch findet ferner Statt,
Und Gut und Uebel giebt's nicht mehr,
Es war nur alles für dies Seyn.
Erhalt' es durch die Ewigkeit,
So iſt die Summe jener gleich.
Auch altes Seyn, entgegenreift,
Genähert ſich dem Götterſtand,
Iſt doch nur Seyn; um keinen Grad
Sich angenehmer als zuvor.
Schneid' ihn nach tauſend Jahren ab,
Den Faden, iſt's nicht einerlei

Als ob's ein halbes hundert ſey?
Du haſt gehandelt, haſt gedacht,
Gehofft, gefürchtet und geliebt
Gelitten und erfreuet dich.
Dem Greis und Jüngling lehnt am Ziel
Mit gleicher Spende die Natur.
Ob Nichtſeyn wohl ein Zuſtand ſey,
Vor dem mit Recht die Menſchheit bebt?
Das wüßt' ich nicht! ich zweifle ſchier.
Dem der nichts iſt macht's keine Qual;
Und dem der war zerſtiebte ja
Das große All, wie er, in Nichts;
Und dem der iſt — was will er mehr?
Als daß er iſt? — Das heißt er fühlt
Sein Daſeyn. Nur dies Selbſtgefühl,
Nichts weiter, macht die Exiſtenz.
Wer glücklicher von beiden ſey?
Iſt ein ſinnreiches Problem.
Vergleichung findet hier nicht Statt;
Denn was nicht iſt vergleicht ſich nicht.
Nur träumend kennt' ein ſchwacher Geiſt
So fragen: Wenn ich nicht mehr bin,
Was wird das für ein Zuſtand ſeyn?
Freund! beide wie, ſind kummerlos,
Sey unſer Schickſal, wie es ſey.

Bleibt uns Bewußtseyn überm Grab,
Wir nehmen's an, und dauern fort;
Bricht man uns dort den Faden ab,
So steigen wir mit Heldenmuth
Ins Dunkle des Kocyt hinab.

Auch Ungewißheit ist nicht Qual,
Für den, der seinem Daseyn hier
Zu Ehren lebt, dem seine Brust
Die Wollust edler Thaten fühlt.

Schon dies Gefühl ist Götterlohn,
Ist werth daß uns die Allmachtshand
(Ich dank' es ihr!) ins Leben rief.

Drum muthig durch das Labyrinth
Hindurch gesegelt, guter Wind
Bringt uns an freundliches Gestad'.
Die Hoffnung zeigt uns jetzt schon Land;
Sey's auf der Karte unbekannt,
Sey's gar nur luftiges Phantom,
Dies stört nicht meiner Reise Plan.
Mit frommem Sinn entwarf ich ihn,
Und folg' ihm treulich bis ans Ziel.

Ob's nie, ob's an dem letzten Rand
Der Wesen, ob es hier schon bricht
Dies Dunkel, Lieber, acht' ich nicht,
Geschieht's mit dir nur Hand in Hand.

Acht und dreißigſter Brief.

An Ebenkreiden, im Februar 1794.

Freund, meine Muſe ſaß betrübt und bang
In ihrer kriegbedrohten Hütte.
Kanonendonner, Waffenklang,
Gewimmer, das durch Mark und Bein mir ſchnitt,
Dabei des Franken raſche Schritte,
Der fürchterliche Freiheitszwang,
Und Ahndungen — ſo bang! ſo bang!
O, Gott! du weißt was ich durch dieſe litt —
Verſcheuchten ihren frohen Sang.
Kaum aber rollt Bellonens wilder Wagen
An meinem ſtillen Herd vorbei,
Die fernen Gegenden zu ſchlagen,
So athmet ſie ein bißchen wieder frei;
Und wagt es meinem trauten Lieben,
Dem ich die Hand ſo oft gedrückt,
Und deſſen Angedenken mich entzückt,
Bis man mich wird zu Grabe ſchieben —
Du, beſter Hunold, wagt ſie, ob du ſchon
Sehr lange mir nicht mehr geſchrieben,

Im freundlichen Epistelton,
Die Abentheuer vorzuführen,
Die hohnlächelnd, was nur Satan kann,
So manchen braven Biedermann
Bis zur Verzweiflung chikaniren.

Mars kam in vollem Anzug über Speyer,
Und trug in Rheinlands fette Auen
Mit Schnelligkeit des Krieges wildes Feuer;
Verbreitete durch unsre stille Gauen
Fast solchen Schreck, als käm' ein Ungeheuer
Mit vier'gem Aug' und scharfen Klauen,
Uns zu zerfleischen. Alles schrie,
„Was wird das werden? Die Barbaren,
Die Franken, o! sie kamen nie
Mit Deutschland gütlich zu verfahren.
Zum mind'sten unsre Früchte, unser Vieh,
Wird ihre Beute seyn. Und wie?
Wenn sie, wie einst vor hundert Jahren,
Mit Schwerdt und Flammen hausten an dem Rhein,
Was wird dann unser Schicksal seyn!!" —
Und weinend zog, mit Kindern und mit Betten,
Und Hausgeräthe mancher Deutsche aus;
Verließ sein väterliches Erb' und Haus,
Um wenigstens sein Leben noch zu retten.

Ein Anblick — O, mein Lieber, hätten

Die Großen, die so leicht auf Abentheuer gehn,
So gern die Kriegesbahn betreten,
O, hätten sie den Jammerzug gesehn! —
Doch, wer an Menschlichkeit den Glauben
Nicht ganz verloren hatte, rieth: zu stehn
Als Mann, und sich den Muth nicht rauben
Zu lassen.

„Unverzagt erwarte deinen Feind,
Mit Offenheit und Großmuth, deutscher Bürger!
Vielleicht macht dies ihn dir zum Freund!
Der Frank' ist ja kein Menschenwürger,
Warum willst du von Haus und Hof entfliehn,
Du, Landbewohner! Baue deine Felder,
Und laß den reichen Weichling ziehn.
Ihm ist es bang um seine Gylder;
Du hast sonst nichts als deinen Pflug.
Der ärgste Feind ist wohl so klug,
Daß er dir diesen nicht zerstöret,
Der dich und ihn und alle Welt ernähret."
Auch der Erfolg entsprach dem guten Rath;
Den Landmann ließ man sicher wohnen,
Und gab Befehl: aufs möglichst ihn zu schonen;
Bezahlte baar, was man dem Heere that;
Versprach dazu ihm goldne Zeiten,
Wenn Frankreich diesen Erdenstrich

Zum Eigenthum ſich würd' erſtreiten.
Dies alles klang ſehr brüderlich!
Nun aber kamen ſchwere Zeiten.
Der ernſte Deutſche ſollte durch den Eid
Das fränkiſche Syſtem bekennen,
Von ſeinem Mutterreich ſich trennen,
So ſehr ihm dies ſein eignes Herz verbeut.
Hier fing der ſanfte Franke an zu wüthen,
Wenn man in ſeine Eitelkeit
Nicht willigte. Und wer iſt nicht bereit,
Wo fünfzigtauſend Mann gebieten?
Zwar manches Dörfchen widerſtand,
Aus Hartſinn oder Vorurtheilen,
Und ſeine Wunden, von der Franken Hand,
Die werden ihm ſobald nicht heilen.
„Was aber that dein Badenheim?"
Es ſchwor. Doch nicht vom Herzgeheim
Des fränkiſchen Syſtems verführet.
Nur der Gewalt, die man vor Augen ſah,
Und ihrer Güte, der Reſpekt gebühret,
That es den Eidſchwur — ſo ja! ja!
In den ſich Tabaksdampf und ſchale Witze miſchten,
Und ſeine Glorie ganz verwiſchten,
Daß er ſich nicht mehr ähnlich ſah'.
Kurz! alles ſchwor; jedoch nur mit den Lippen

Dem Herzen ging es wirklich nah.
Auch krocheten im Hintergrunde Klirren,
An die der Kluge sich schon hingeschludert sah.
Was half's! er mußte sich bequemen.
„Kömmt Zeit, kömmt Rath!" war allgemeiner Trost.
Läßt man sich jetzt das Seine nehmen,
Und wird Martyrer bis zum Rost,
Wer dankt es uns? Wer mag uns schadlos halten?
Beamten ziehen übern Rhein,
Die Priesterschaft legt ihr Gesicht in Falten
Und räth uns weder ja noch nein.
Ihr selber fehlt das bessere Verhalten,
Sie drückt, wie uns, ein schwerer, schwerer Stein.
„So schwört denn Bauern, schwert in Gottes Namen!
Gehn einst die Franken wie sie kamen,
So war dies alles Fastelfanz;
Und bleiben sie — wer kann es ändern?
Laßt euch, wie sie, den Hut bebändern:
Doch bieder bleibt, wie vor im Eichenkranz."
So rief des Landes Genius
Dem Völkchen zu, das in Bedrängniß lebte,
Und zwischen Furcht und Hoffnung schwebte.
Dies Völkchen thut nun — was es muß.

Vier Wochen kaum, da wechselte die Scene;
Der Freiheitsbaum ſank in den Staub;
Es kamen Deutſchlands Heldenſöhne,
Von Rache glühend — nicht auf Raub,
Nein, kriegsgerecht, allein auf Beute
Den Blick gewandt. Mit kühner Fauſt
Sah' man, als Patriot, *) ſonſt gute Leute,
Gefuchtelt und zerzauſt,
Von ihrem ſtillen Heerd entriſſen,
In Kerker ſchleppen, ohne je zu wiſſen
Was ihr Verbrechen ſey.

Kurz! Wer nur kühn die Schurkerei
Beging, als Patriot den Nachbar anzugeben,
Der konnte ungeſtört in ſeiner Hütte leben;
Man fiel verblendet über jenen her,
Und warf ihn in des Kerkers Ketten;
Nicht Recht noch Unſchuld fand Gehör,
Nur Geld konnt' ihn zuweilen retten.
Die Zeit war eiſern — doch ſie ging vorbei.
Und nun erſchienen Kommiſſionen
Der Landesherrn; die wie Neronen,
Mit einem ſchweren Arm von Blei,
Die Bürger in das alte Gleiswerk lenken,

*) Ein damals äuſſerſt ſchimpflicher und verdächtiger Name.

Und an den Zuſtand wenig denken,
Worin der arme ſich befand,
Als er dem Freiheitseid nicht widerſtand.
Man läßt das ganze Dorf citiren,
Und inquiriet und giebt Arreſt,
Und dreht und poltert, läßt ſich ſchmieren.
Ja, kurz und gut! man ſucht die Peſt
Der Freiheit aus dem Grund zu heilen;
Sucht ins Vermögen ſich zu theilen,
Das der verfluchte Patriot,
Dem ſeine Felder immer ſchöner blühen,
Durch ſauern Schweiß und ehrliches Bemühen,
Erwarb; und dankt dem lieben Gott,
Daß deutſches Recht nun wieder waltet,
Und wahre Frommheit — nicht Fantaſterei
Und Aberglaub' — im Land die Hände faltet.
O, Wunder! Wunder! — Alles wieder neu!
Uns, Lieber, ſtehen gute Zeiten
Bevor. Wer ſie doch nur erlebt!
Die Großen, die ſchon um den Vorzug ſtreiten,
Wer ſich als Landesvater mehr erhebt,
Die werden Götter einſt hienieden;
Die Kleinen ſind dies wenig ſchon zufrieden;
Der Herrſcher darf nur wollen, nicht gebieten,
Und Alles beugt den ſchlanken Hals.

Der Satan kann zur Zwietracht nicht mehr reizen;
Satyriker ersparen Laug' und Salz,
Die Laster wegzubeizen:
Denn alles geht, wie in der goldnen Zeit,
Im Frieden und im Unschuldskleid.

Neun und dreißigster Brief.

An Demoiselle Mariane Koch, in Erfurt.

Auch dir, o Göttliche! verlieh
Der Himmel, nebst so mancher schönen Gabe,
Das Feuer sanfter Poesie.
Geliebte Freundin, o vergrabe
Doch nicht das zugewogne Pfund;
Zerreiße nicht den schönen Bund,
Den froh die Musen dir beschwören;
Und laß dein muntres Saitenspiel,
Dem lieben Vaterland zu Ehren,
Laut durch das rauschende Gewühl
Der faden Dichterlinge hören.
Wem se, wie dir, die Seele glüht
Für Gottes große Schöpfungswerke,
Der greift mit eines Seraphs Stärke
In seine Harf'; und ihr entsteigt ein Lied,
Wie's nur in höhern Sphären tonet:
So, daß mit frohentzücktem Ohr
Der Hörer in dem Engelchor,
Bei göttlicher Musik, sich wähnet.
Nicht nur Gefühl für's große Ganze

Floß aus des Schöpfers Hand auf dich,
Es ſpricht das Würmchen und die Pflanze
Gleich laut zu dir. Ein wonniglich
Empfinden greift dir an die Seele
Wenn du im weiten Erdenbau
Durchaus ein frohes Leben — Sang der Philomele,
Und Wiehern auf der fetten Au
Und Luſtgebrüll im Walde — findeſt.
Mit gleichem Reiz entzücken dich,
Das Veilchen, das du dir zum Strauße bindeſt,
Und jene Tanne,' die ſo königlich
Ihr Haupt bis in die Wolken hebet;
Die Eiche wie der niedre Strauch.
Aus jedem kleinen Blättchen ſtrebet
Der Allmacht allbelebter Hauch
Entgegen dir; und Dichtungsfeuer bebet
Durch deine ſanftgewölbte Bruſt.
Den ſüßen Aufenthalt umſchwebet
Der Gott der Freude und der Luſt,
Als unſichtbarer hoher Genius,
Und wirkt magnetiſch in die Atmoſphäre
Die dich umgiebt; ſein ſanfter Gruß
Zieht jedes Herz, und wenn es ſteinern wäre
Dir zu, belebt's durch deiner Harfe Spiel,
Und Seligkeit läßt jede Stirn uns leſen.

Ja, deinem Zauber fehlt nicht viel,
Er macht' aus uns ein andres Wesen.
Man athmet freier, das Gefühl
Verfeinert sich, des Herzens Falten
Durchdringen Witz und Munterkeit;
Man ist versetzt in eine goldne Zeit,
Weiß, frohen Muthes, kaum sich noch zu halten.
O, solch ein Leben, das ist Himmel!
Ihr Sterblichen, weicht nicht zu sehr
Von diesem ab. Im rauschenden Getümmel,
Hier unterm Monde giebt's nichts mehr
So wonnig an Gehalt, an Reine
Den höhern Engelsfreuden gleich.
Bäb's doch, ihr Schönen, unter euch
Der feingestimmten Seelen auch nur eine
In meinem Dörfchen. Himmel! ach!
Kein Wunsch blieb mir dann mehr zurücke,
Ein Königsthron wär' mir mein niedres Dach!
Jedoch, so ganz dem lieben Glücke
Im Schooße sitzen, ist zuviel!
Hab' ich ja doch mein Saitenspiel;
Ein braves Weib, und Kinder, die mich lieben,
Und Ackerland, das mir so lieblich grünt;
Und manchen Freund, der mir so gerne dient,
Die Erdenleiden weg zu schieben.

Auch du, o Freundin! bist hinzugezählt.
Du hast so schön an mich geschrieben,
Hast mich so unverdient zu deinem Freund gewählt
Sollt' ich mich nicht auf dieses Glück beschränken?
(Undankbar wär' ich) Es ist groß!
Und wirst du meiner mehr gedenken,
Mir öfters traute Briefe schenken,
Dann gab mir Gott das schönste Loos.

Vierzigster Brief.

Von Herrn Pfarrer Schlez, zu Markt-Ippesheim, in Franken.

Friedsam gehest du vielleicht am Pfluge,
Oder singst im höhern Chor
Deine süßen Lieder vor,
Oder trinkst in vollem Zuge
Küsse, die dein Weibchen beut;
Unterdeß in fernem Lande,
Dir so mancher Unbekannte,
Freund! ein Herz voll Liebe weiht.
Dir, dem in der Bauernhütte
Liebevoll Euterpe lacht,
Ungereizt von Städtersitte
Und der Stadtpaläste Pracht;
Den kein Herr Papa, im Streite
Mit Vernunft und Eitelkeit,
Zur Philosophie gebläut;
Dem sie selbst im Rosenkleide
Huldigend entgegenkam,
Und als freien Mann, voll Freude
Küssend in die Silberarme nahm.

Lieg', o liege ferner ihr am Busen,
Saugend ihrer Lippen süßen Kuß;
Und vom Hippokrenefluß
Locke zum Gesang die Musen.
Band'ge mit geübter Hand
Bald den Pflug und bald die Saiten,
Du, zu beiden gleich gewandt.
Fürsten mit dem Busenband,
Fürsten würden sie beneiden,
Deiner Hütte stille Freuden —
Würden's, könnten sie sie nur:
Doch, die sich in Purpur kleiden
Und mit Ehrensternen spreuen,
Schätzen selten die Natur.
Dennoch wohnt sich's in der Hütte,
Die nur selten die Chikane kränkt,
Süßer — was kein Höfling denkt —
Als am Hofe, wo sie Sitte.
Sieht man gleich nicht oben an,
Stolz vom Ordensband umschlungen:
Ist man doch vor Neiderzungen
Und vor Sturz gesichert, besser dran.
Darf des hohen Fürsten Gnade
Zu erhalten, nicht in Drang und Zwang

Im vergoldten Elend Nächte lang
Unterthänig ſtehen in Parade.
Beſſer ſitzt ſich's im vertrauten Reihen
Um den Ofen, oder unter Maien,
Wie's Gelegenheit und Zeit gebeut;
Ungezwungen läßt ſich's da erfreuen,
Keinen Höhern darf man ſcheuen,
Und entſagen der Gemächlichkeit.
In des friſchen Weibes Armen
Scherzt ſich's munterer, und an ihrem warmen
Buſen ſchläft man noch ſo gut,
Als ſich's bei geſchminkten Frauen,
Die bei Menſchen ſind, was Pfauen
Unter Nachtigallen, ruht.
Allenthalben ſeines Gleichen
Aufzufinden, iſt auch etwas werth.
Ohne mehr und minder ſich zu neigen
Wie es Stand und Etikett' begehrt.
Selig! wer vom Amtsgeſchäften
Ferne, ſeiner Väter Erbe pflegt,
Den nach halberſchöpften Kräften,
Selbſt des Tages Laſt in Schlummer wiegt.
Werden ihm auch Schweiß und Mühen
Oefters ſauer: darf er doch

Nicht, wie mancher Herr, am Joch
Statt der Ochsen selber ziehen.
Darf nicht um sein täglich Brod
Und ein kleines Amt sich schmiegen,
Vor erlauchten Füßen kriechen,
Bis ihm unter Angst und Noth
Herz und Hand — erbarm' es Gott!
Glück in Demuth zu besiegen.
Doch, ein jeder Stand hat auch
Seine eigne Last hienieden,
Stets zu pflegen Herz und Bauch
Ist nicht Sterblichen beschieden.
Gönnte nur der Himmel mir
Ewig, bester Mann! bei dir
Mich zu freuen: wär' ich hier
Wie im Paradies zufrieden;
Aber da durch Flehen wir
Doch den Geber nur ermüden
Und auf eignem Unglück bauen,
Wohl, so sei es! Liebe mich
In der Ferne, wie ich dich,
Freund, und lebe stets im Frieden!

Ein und vierzigſter Brief.

Antwort auf vorigen Brief.

So band dich, Lieber! das Geſchick in Franken
An eine Pfarre, mich an einen Pflug
Hier in der Pfalz; wo uns nur in Gedanken,
So wie zwei Liebende, die Wind und Sturm
verſchlug,
Einander uns umarmen können!
Zwar ſind wir etwas beſſer dran,
Wir haben beides Land, uns trennen
Nicht wilde Fluthen, kein Orkan
Warf uns durchnäßt an ſteile Klippen;
Und ſtrömt ein Wunſch von unſern Lippen,
So haben wir die ſchönſte Bahn:
Der Gelbeck ſtößt ſein Pferdchen in die Rippen,
Und kommt geſchwind mit ſeinem Briefſack an.
Wir wollen alſo, lieber Mann aus Franken,
So wie du ſagſt, zufrieden ſeyn,
Und nicht mit unſerm Schickſal zanken,
Nicht eignes Unglück brüten. Nein!
Der Himmel ſetzte Ort und Schranken

Vorher ſehen, eh' er uns erſchuf.
Wo nicht, ſo ſey Beſtimmung und Beruf
Ein leeres Wort; mir bleibt es dennoch theuer.
Und meinen Stand, ſo ſchwer er immer ſey,
Verlaſſen, wäre, wo nicht Raſerei,
Doch wenigſtens ein Ritt auf Abentheuer.
Sieht nicht in unſrer kleinen Welt,
Der Engel, wie das Ungeheuer,
Von auſſen her die Sachen ſo beſtellt,
Daß dieſer oft mit Schwerdt und Feuer,
Und jener mit Gebet und Unterwürfigkeit
Vergebens gegen Ort und Zeit
Sich müde kämpfen; nicht um einen Dreier
Ihr Schickſal beſſern durch den Streit?
Zwar ſagt man, nach der alten Leier,
Daß Geld und Liſt die gröſte Schwierigkeit
Auf unſrer Lebensbahn beſiege.
Allein, geſetzt, dies wär' auch keine Lüge:
So hat das Ding ſo ſeine Eigenheit,
Mit Geld und Liſt das Schickſal zu bethören;
Und fodert ganz verſchiedne Lehren
Von denen die das Chriſtenthum gebeut.
Zwar, will man die Sophiſten hören,
So hat es einen mildern Sinn. —
Nein! dieſe Kunſt, das Leben zu verſüſen,

Zu buhlen nur um irdiſchen Gewinn,
Sey nie mir eigen; kummerlos verfließen
Die Tage mir, wenn ich genügſam bin.
Unmäßig wünſchen iſt nicht meine Sache;
Um Geld und Gut, um eitle Ehr' und Ruhm,
Bin ich kein Thor daß ich mir Sorgen mache.
Hab' ich ſchon nicht ein ſolches Eigenthum
Das man nach Tauſenden kann zählen,
Und keinen Stand, der Welt mich zu empfehlen,
So kann ich mich darum nicht quälen.
Hab' ich doch manchen ſchönen Tag,
Und manchen frohen heitern Morgen,
Die ich mir nicht um Reichthumsſorgen
Und höhern Rang vertauſchen mag.
Und hab' ich nicht, was alles übertrifft,
So manchen lieben Mann zum Freunde!
Der froh mit mir durch dieſes Leben ſchifft,
Ganz unbeſorgt vor Ueberfall der Feinde.
Denn, Räuber reizen wir nicht ſehr
Und Orlegſchiffer halten uns für Fiſcher;
Indeſſen rudern wir ganz fröhlich nebenher.
Bläſt auch der Wind in ihre Segel friſcher,
Und treibt ſie ſtolz aufs hohe Meer.
Das mag er thun! Mit unſern kleinen Nachen
Umſchaukeln wir den nahen Strand.

Und wollt' auch hier ein Sturm uns bange machen
So flüchten wir ans ſtille Land.
Dann mag ſich aller Himmel trüben;
Zeus ley auf ſeine Welt erboſt,
Wir fürchten nichts. Auch Götter lieben
Den Muth der Unſchuld; ſenden Troſt
Der Hoffnung und der Ruh' in unſre Seelen;
Und unſer Herz ſchlagt ſorgenfrei,
Es rauſchen gleich vor unſern kleinen Höhlen
Die ſchlimmſten Wetter wild vorbei.
Auch du, Geliebter! ſangſt in meine Seele
Mir Wonne, die den Busen hebt,
Die meine Muſe neubelebt,
Wie Zauberton von Philemele.
Laß dich dafür umarmen, beſter Mann!
Mein Herz, das dir entgegen wallet,
Iſt mehr gerührt als ich dir ſagen kann.
Dein Brief, der lieblich ſtets in meinen Ohren
ſchallet,
Erhob mit Wonne mir die Bruſt;
Und fühlt' ich nicht im harten Trennen
Zugleich empfindlichen Verluſt,
Ich würde mich glückſelig nennen.
Ja wär' ich auch nur halb beglückt,
Verſagte mir der Himmel ſeine Gaben,

Hätt' ich nur die die Hand gedrückt,
So wär's schon werth gelebt zu haben.
Dies wird nun, Bester! nicht geschehn
Weil tausend Hindernisse mich umringen.
Dich werd' ich nur persönlich sehn;
Mit dir kein süßes Liedchen singen;
Mich nicht in deine Arme schlingen,
Und froh mit dir spatzieren gehn;
Es kann Natur, mit ihren Grazien,
Mich nicht an deiner Seite rühren;
Ich kann mit dir, beim Abendroth,
Nicht über Leben, über Tod,
Und vieles mehr, philosophieren;
Ich kann mit dir nicht lustig seyn;
Kein Erdengut mit dir genießen,
Bei deinem Ruf und meinem Wein,
Mir keinen harten Tag versüßen. —
Genug! Die Allmacht sprach es aus;
Welch Blinder tadelt ihr Verfahren!
Was du nicht bist für deinen Mann,
Das bist du dort wohl ganzen Scharen.
Sey, Lieber! sey es ihnen nur,
(Ich kann die Guten nicht beneiden)
Und leite sie auf eine höhre Spur;

Beſä' ihr Herz mit reinen Freuden,
Wie Gott ſie giebt und die Natur.
Blieb dann auch dir von vielen Tagen
An mich zu denken nur ein Stündchen frei;
Und glaubſt du, daß ich's würdig ſey,
Der Freundſchaft Band mit dir zu tragen,
Und wirſt du mir's zuweilen ſchriftlich ſagen:
Dann ſoll mein Herz für dich ſo liebevoll, ſo treu,
Als für den beſten Bruder ſchlagen!

Zwei und vierzigster Brief.

An Ebendenſelben, nach der Krönung des deutſchen Kaiſers Leopold.

So iſt denn wieder alles ſtill;
Und Staatsgeräuſch und Lärm und Feſte,
Verhallt an Deutſchlands zweitem Mil? —
Welch' Herzenswonne gab der Beſte,
Der unſre Krone würdig trägt;
In deſſen Bruſt, voll Königsmilde,
Dem Unterthan, nach Gottes Bilde,
Ein Vaterherz für Deutſche ſchlägt!
So iſt denn alles, alles ſtill!
Beſchäftigt der Monarch mit Planen,
Die er ins Werden rufen will;
Mit Hoffnung ſeine Unterthanen;
Mit Wünſchen jeder Patriot;
Der Städter zählt mit Luſt, was ihm durch reiche Gäſte
Für Summen bei dem großen Feſte
Beſchert der liebe gute Gott.
Der Landmann hört und lieſt es froh,
Erzählt im Schooße ſeiner Kinder
Vom großen Feſt das Wie und Wo.

Dein Herz ſchlägt jedesmal geſchwinder
Beim ſüßen Namen Leopold.
Und wer es hört von Deutſchlands Söhnen,
Dem rollen ſanft die Freudenthränen
Herab. — Ein höherer Werth als Gold!
Nur ich, dein Freund, ich ſitze ſtumm,
Und tiefbekümmert in der Seele,
Und forſch' und ſinne um und um:
Was meinem lieben Schatz wohl fehle?
Was ihn ſo lang gefeſſelt hält? —
Ach! dein Verſtummen iſt nicht richtig!
Bei Gott! Die Urſach' iſt ſehr wichtig,
In welches Fach ſie immer fällt.
Krank biſt du nicht, das weiß ich ſchon.
Geſtorben? — Ha! mir iſt nicht bange.
Noch hört man deinen Silberton
Im allerlieblichſten Geſange,
Den du dem ſtolzen Publikum,
Nicht deinem trauten Mäuschen ſingeſt.
Noch raucht dem Opfer, das du bringeſt,
Hoch. — Aber welchem Heiligthum?
Der Freundſchaft nicht. Verlaſſen ſitzt
Sie traurig unter dürren Maien,
Auf ihre Redlichkeit geſtützt,
Und weint um ihren Ungetreuen.

„O, Lieber! Lieber! ſeufzt ſie laut,
Welch Luftphantom hat dich betrogen?
Hat mir dein gutes Herz entzogen?
Hat dir ein Haus auf Sand gebaut?“ —
O, lieber Beſter! kehre um.
Sieh meine Arme flehn dir offen;
Laß mich dich einmal wieder zum
Vertrauten haben. Laß mich hoffen!
Zwar glänzend Gut verſprech' ich nicht;
Ich kann nur warme Liebe geben.
Wie? Höhern Gutes wollſt du ſtreben?
Ein böſer Geiſt, der dir's verſpricht!
Ha! tummle um den Götzen her,
Gebärde dich wie ſeine Pfaffen;
„Erheb' ein Jauchzen, ſtammle ſchwer;
Er wird dir nie das Glück verſchaffen,
Das ich dir, Ungetreuer! gab.
Kann falſcher Glanz auch Weiſe blenden?
Und ſelbſt ein Schlez zu Baal ſich wenden,
Und meinem Tempel fallen ab?“
Doch, nein, ich irre, guter Schlez!
Die Freundſchaft haſt du nicht verſchworen;
Sie ward dir als Naturgeſez,
Und Himmelsgabe, angeboren.
Nur weil ich ſtets im Wahne bin,
Als ſey'ſt du lau in ihrem Dienſte,

Dies bringt mir manches Hirngespinste,
Und manchen Griesgram in den Sinn.
Erst dacht' ich, es sey Amtslast,
Der du den Nacken beugen müssen,
Und drum mir nicht geschrieben hast;
Dann glaubt' ich dich auf Freiersfüßen.
Nun stört mir's Lust von dir, um überrascht
In meiner Hütte mich zu grüßen.
Ja, dacht' ich, wenn mein Lieber geht,
Das stolze Krönungsfest zu sehen,
Dann wird er sicher weiter gehen,
Zu sehn wo Mansens Hütte steht.
Dies hofft' ich, Freund, und war vergnügt
Nur wenig hat gefehlt, so hätte dies Verlange
Den Pflichten des Berufes obgesiegt,
Ich wär' entgegen dir gegangen,
Um ein paar Tage eher dich
An mein dir pochend Herz zu drücken.
Allein, die Saat! — Wie kann sich's schicken
Und ohnehin besucht er mich!
Schon sah' im Geist ich auf der Reise dich.
Schon sagt' ich's meiner Frau und Kindern;
Und, ach! sie wünschten, so wie ich,
Daß dich kein Unfall möge hindern.
Schon schloß ich dich in meinen Arm;
Und meine Frau besorgt' indessen

Zum Willkomm dir ein ländlich Eſſen,
Und, ach! dein Herz ſchlug mir ſo warm!
Schon führt' ich dich zu manchem Freund;
Zu meinem Wehfarg, unter andern,
Zu Baldier, Fabel, und zu Sandern:
Ach! Männer, ſchön, wie du an Geiſt!
Am Weisheitshimmel helle Sterne,
Die ich dich beſſer kennen lerne,
Wenn du einſt in Natura reiſt.
Bis jetzo war nur alles Traum;
Ob es dereinſt wird wirklich werden? —
So ſehr ich's wünſche glaub' ich's kaum.
Zwar manches ſchon geſchah' auf Erden,
Was vorher faſt unmöglich ſchien;
Doch, daß auch du, um meinetwegen,
Den weiten Weg zurück wirſt legen,
Wer dürfte dieſe Folge ziehn?
Geſchieht nicht manche Thorheit auch?
Wer nöthigt uns ſie nachzumachen?
Sey's allgemeiner Weltgebrauch,
Dem Haufen folgen; ohne Wahl der Sachen,
Im Nachnahmen ſich bemühn;
Uns bleib' es immer Weisheitsregel,
Es ſey nicht gut mit vollem Segel,
Dem blinden Troſſe nach zu ziehn.

Und alſo zieh' ein jeder aus,
Wer immer will, nach Oſt und Süden;
Wir, Freund, wir bleiben ſchön zu Haus,
So darf man auch nicht ſehr ermüden.
Denn Extrapoſt iſt uns zu theu'r,
Und ſchlimme Wege ſtets zu Fuße,
Wär' eine nicht geringe Buße —
Für uns ein kleines Fegefeu'r.
Wenn aber wir, von Zeit zu Zeit,
Bei guter Laun' uns Briefe ſchrieben,
Dies wäre wohl nicht ungeſcheid
Für Freunde, die ſich zärtlich lieben?
Und wurden wir des Schreibens endlich ſatt,
Wollt' uns das Ding nicht mehr behagen,
So laß uns offenherzig ſagen,
Daß es damit ein Ende hat.
Geheimer Kaltſinn, der entweiht
Den Mann, dem immer graden Sinnes
Sein menſchenfrohes Herz gedeiht.
O, pfui! des ſchändlichen Gewinnes,
Den man durch Heucheln ſich erwirbt.
Nur der, mein Freund, ſoll unſre Achtung haben,
Der, nebſt noch andern Himmelsgaben,
Auch wie er redet, lebt und ſtirbt.

Drei und vierzigſter Brief.

An die Frau Hofkammerrathin Perſchaft, in Mainz.

So hätteſt du, Geliebte, dann den Streit
Dem Menſchenwürger glücklich abgewonnen?
Wärſt noch einmal des Todes ſcharfer Hipp' entronnen?
Und dies, geb's Gott! auf lange, lange Zeit.
Nun freuen ſich, die jüngſt noch ſchmerzlich weinten;
Die dich ſchon in dem kalten Schooß
Des Grabes, und ihr künftig Loos
Leer aller ſüßen Freuden, meinten.
Nun hebt ihr Muth ſich wieder. Groß
Und herrlich ſtehn die Folgetage
Vor ihres Geiſtes Blicken. — Muth!
Ruft uns die Hoffnung tröſtend zu; verzage
Nur keiner, es geht alles wieder gut.
Sie ſagt uns, daß mit Feuerglut
In deinen Adern friſches Blut,
Und neuer Lebensbalſam ſchlage;
Daß nicht ſobald der bittre Tod,
Der aller Welt ſo grimmig droht,
Dich, Beſte, wegzukapern wage.
Daß ihm das neue Jugendroth
Auf deinen ſchönen Wangen, ſage:

„Mit dir, unfreundliches Geſicht,
Verbleichter Stirne, hohlen Augen,
Die nicht zum Sehn und nicht zum Lächeln taugen,
Mit dir, du Kalter! geh' ich nicht."
„Mir ſind die niedern Erdenfreuden
Noch gut genug. Den höhern Stand
Der Engel kann ich nicht beneiden,
So lange nicht das ſüße Band
Der Lieben bricht, die mich gefeſſelt haben.
Mein Töchterchen und meine muntern Knaben
Und mein Gemahl — wie könnt' ich ſie und ihn
Verlaſſen, und dann Ruhe haben!
Getrennt, wär' all mein Glück dahin!
Mit ihnen nur ſoll man mich einſt begraben."
So ſey denn lange noch für die Geliebten da! —
Wie ſchmerzlich haben ſie um dich gewimmert,
Wie troſtlos war ihr Herz, wie tief bekümmert,
Als man dich, deinem Ende nah,
Mit Tod und Leben ringen ſah!
Du haſt geſiegt; und unſre Blicke
Erheben dankend ſich zum ewigen Geſchicke,
Das dich erhielt. Wir wünſchen dir,
Wir wünſchen uns, zu deinem Wohlſeyn Glücke!
Der guten Mütter giebt es hier
Zu wenig, als daß man ſie leicht verlöre.

Und wenn's von tausend auch nur eine wäre,
Um die man recht von Herzen klagt;
So hat um dich, mit tiefen Schmerzen,
Doch wirklich Gatte, Kind und Freund gezagt:
Und freut sich nun aus vollem Herzen.
Bald gehst du wieder an dem Strand
Des sanftbeblümten traubenreichen Maines,
Dein trautes Annchen an der Hand.
Der Gott der Flüsse und des Weines,
Der diese Gegend fröhlich macht,
Kommt lächelnd wieder dir entgegen.
Er führet auf Berg und Schiffen seinen Segen
Dem Lande zu; und dir erwacht
Ein Dankgefühl für seine reichen Gaben.
Noch nie verstand ein Weiser seinen Blick,
Wie du, an diesem Zauberstück
Der göttlichen Natur, zu laben.
Der Wanderer, den du grüßt, bewundert deine
Milde,
Und deines Wuchses Majestät;
Er glaubt, daß hier in deinem Bilde,
Der himmlischen Bewohner einer geht.
Zu sanft der Erde scheint ihm deine Stirne,
Zu süß der Lippen Silberton;

Dein Füßchen glitscht ihm übers Grüne
So leicht, als schwebtest du davon.
„O! spricht er, glücklich ist das Land,
Das dieser stille Fluß durchschneidet;
Es wandeln Götter um den Strand;
Sie bieten, wo der Arme leidet,
Die allmachtsvolle Trösterhand.
Sie theilen dem, der im Berufe gehet,
Muth, Stärke, Fleiß und Heiterkeit
In vollem Maße zu. — Ihr Sterblichen gestehet,
Daß ihr es öfters viel zu weit
In ungerechten Klagen treibet.
Der Himmel meint's wohl gut mit euch!
Und wenn ihr unempfindlich bleibet,
Und ungerührt, dem Felsen gleich,
In Gottes weise Schöpfung schauet;
An diesem Schauspiel, das so reich
An Handlung ist, euch nicht erbauet:
O, dann fehlt euch der rechte Sinn,
Der uns allein zu Menschen bildet.
Dann seyd ihr, wahrlich, ganz verwildet,
Und sehet, gleich dem Thier, nur vor euch hin,
Und kennet kein Int'resse, kein' Gewinn,
Als nur die Pflege für den Leib."

O! ſehet hier aus höhern Sphären,
In der Geſtalt von einem ſtarken Weib,
Ein Weſen wallen; laßt euch dies belehren,
Was nahe zu eurem Sinn gehört,
Als einen Sinnenleib zu nähren:
Und ſtrebt ihm nach, es iſt der Mühe werth.
„Seht wie der Blick der ihrem Wallerin
Gemeine Gegenden zu Paradiesen
Verwandeln kann. Durch ihren Himmelsſinn
Durch ihrer Anmuth grünen Raſen
Auf dürrem Hoh'n, es wandelt ſich das Rohe
In Weiden um, aus engen Felſenritzen
Drängt Gras und Blume ſich herver,
Und edle Reben ſchlängeln um der Spitzen
Der kahlen Berge ſich empor.“
„Es lebt die ganze Kreatur
Ein neues Leben, wo die Holde wandelt;
Und, wo ſie ſpricht und wo ſie handelt,
Verräth ſie eines Göttin Spur.“
So ſprach der Wanderer, den an Leib und Seele
Dem Engelbild gefeſſelt hielt;
Der alles gerne würde geben,
Was ihm Fortuna je verlieh,
Wenn er in ſüßer Harmonie
Mit ihr als ſeiner Gattin leben,

Und Abends früh und Morgens früh,
Wenn weiße Wölkchen diesen Fluß umschweben,
Und laue Weste sich ihm lind' erheben,
Doch grüßen könnte. — Segnet sie,
Ihr Kenner! diese Gegend, diesen Fluß,
Die mich zum wichtigen Genuß,
Mit meinem Oswald öfters eingeladen.
Noch kann sie mich in Thränen baden,
Die Stelle, wo ich Hand in Hand,
Zum letztenmale mit ihm stand,
Und wo, beim feierlichen Trennen,
Mein weiches Herz, mit mehr empfand
Als Worte sagen können.
Mich hat das strenge Schicksal fern
Von diesem Lampe angewiesen;
Und doch, o Freundin! duld' ich's gern.
Des Himmels Wille darf mich nicht verdrießen.
Weiß er nur durch den wenigen Genuß,
Durch deine Freundschaft mir mein Los versüßen:
So dank' ich ihm, so ehr' ich seinen Schluß.
Zufriedenheit ist die Philosophie
Des Weisen; und man wird es mir erlauben,
Mein Anspruch geht an diesen schönen Glauben,
Obschon an aller hohen Weisheit nie.
Ich fand' im Innern einer Quelle

Der ſeligſten Zufriedenheit,
Und auch, ſo lang der Thorheit nicht gedeut,
Die Mutter aller Wünſche, bleibt es heiß
In meiner Seele. Kein Geſchick
Wird dieſe Ruhe je mir rauben;
Es nehme mir auch alles Glück
Der Erdenkinder — nur nicht dieſen Glauben.
Auch dich, o Freundin! ſieht es nicht
Das innre Auge; wenn Nebel dir begegnen,
So leſt' es ſie in heitres Sonnenlicht.
Wer dich erkannte hat dich lieggewonnen,
Dir lächelt jedes Angeſicht:
Ein groſſer Schatz als goldne Lennen,
Ja mehr als Stern und Krone werth!
Wie grüßt, Geliebte — nicht nur wenn im Trabe
Dein Poſtillon durch unſre Dörfchen fahret —
Auch, wie ich's oft geſehen habe,
Wenn dir's gefallt, mit Ann' und Jeanz und
Damian *)
Zu Fuß durch unſre Saat zu waten —
Wie grüſſet dich da jedermann
Mit einem heitern Wohlgefallen!

*) Ihre Kinder.

O Freundin! bleibe nicht mehr lang,
Daß deinen Postzug sich bemühen
Zeig' allen Freunden, die dir zärtlich glühen,
Daß nicht der Tod die Sens' im Ernste schwang.
Such' ihn aufs möglichste zu fliehen,
Und mach' uns doch nicht weiter bang.

Vier und vierzigster Brief.

Antwort, an die Herren, Kandidat Schiller, Schullehrer Mehlfarth und Rausch, aus Burgwerben und Tagewerben, in Sachsen, 1790.

Wenn ich nicht fest im Sattel wäre,
Ihr Herren hübt, bei meiner Ehre!
Durch Schmeicheleien mich heraus.
Ihr sucht die Eitelkeit zu schüren,
Den stillen Pflüger zu verführen:
Allein, er weicht der Lockung aus.
Er drückt den Hut sich tief ins Auge,
Und denkt: Betrüger! schlaue Gauche,
Mit eurem Komplimentenstaub;
Knallt laut mit seiner Ackerpeitsche,
Und schreitet, ganz der ernste Deutsche,
Dem Pfluge nach, dem Lobe taub.
Schließt er am Abend seine Rinder
Vom Joche los, so ist er minder
Verführbar als zuvor er's war,
Sitzt nun im Kreis geliebter Kinder,
Sieht stolzer als ein Ueberwinder
Herab auf euch, der Scribler Schaar.

Singt immerhin von Lorbeerkränzen,
Vom Götterchor, von Muſenkänzen,
Von Weihung auf dem Helikon,
Vom Lobe, das mir Fama blaſe,
Vom Weihrauch, der für meine Naſe
Soll dampfen — Allem ſprech' ich Hohn!
Hier unter meinen lieben Kleinen,
Könnt' mir ein Himmelsbot' erſcheinen,
Mit Königskronen in der Hand;
Ich würde den Geſandten fragen:
Iſt es erlaubt ſie auszuſchlagen!
Dann leb' ich mir den Bauernſtand.
Es dürfte ſelbſt Apolle kommen,
Blieb nur die Wahl mir unbenommen,
Ich folgt' ihm nicht ins Heiligthum
Als hohes Mitglied ſeiner Suite.
Die ſtillen Freuden meiner Hütte
Gab' ich, wahrhaftig! nicht darum.
Auf meinem Gütchen fröhlich pflügen,
Mit Weib und Kindern mich vergnügen,
Der gütigen Natur im Schooß;
Will da die Muſe mich beſchleichen,
Zuweilen mir die Leier reichen,
Was fehlt noch, Freunde, meinem Loos!
O! laßt mich da, in meiner Stille,

Hier ſtrömt auf mich die ganze Fülle
Des Göttergluͤcks — Zufriedenheit.
Geboren fern vom Weltgetummel,
Find' ich der Seele ſchönſten Himmel
In unſchuldvoller Einſamkeit.

Daß ich Ihnen, meine Herren, im Anfange dieſer Epiſtel, die böſe Abſicht andichte, mich eitel machen zu wollen, werden Sie verzeihen. Dieſe Fiktion hielt' ich für erlaubt.

Gute Seelen, wie Sie, halten immer Menſchenfreuden, wie ſie die unverdorbene Natur aus der Quelle bietet, für etwas Heiliges, auf welchem das Siegel des großen Schöpfers ruhet; und können nie zur Abſicht haben, dieſes Kleinod meines Lebens anzutaſten, welches vielleicht das einzige iſt, dem weder Zeit noch Zufall ſeinen Werth benimmt.

Sie, als Menſchenfreunde, haben mich liebgewonnen durch die Aeußerungen meiner Gefühle, deren ich mich gegen Ihre braven Landsleute und Krieger nicht enthalten konnte. Aber wie gewöhnlich die feurigen Ideen des Liebhabers ſeinen Gegenſtand vollkommener hinzaubern als er iſt, ſo mahlen auch Sie, in Ihrer dichteriſchen Wallung, ſich ein zu vortheilhaftes Bild von mir.

Ich bin übrigens tief gerührt durch die gute Meinung, die Sie von mir haben, und beſtrebe mich, der Liebe aller guten Menſchen werth zu ſein.

Von meinem Herkommen, Erziehung und häuslichen Umſtänden, hab' ich nicht viel zu ſagen; ſie ſind ſo einfach wie die Natur ſelbſt.

Meine Eltern waren fleißige Bauersleute, die Erziehung ihres jüngſten Sohnes, von ſieben Kindern, die gewöhnliche auf kleinen Dörfern. Mein Geiſt fing ſpät an ſich zu entwickeln. Ich fühlte Luſt zu mathematiſchen Wiſſenſchaften, liebte philoſophiſche Schriften, fing an Verſe zu machen; und als ich in den gründlichen Wiſſenſchaften mein Syſtem, nach den Fähigkeiten meines Geiſtes, fertig hatte, überließ ich mich ganz dem Zauber der Dichtkunſt; las vieles und meiſtens Gutes, wozu mir einige Freunde verhalfen. Arbeitete indeſſen fleißig auf meinem ererbten Gütchen, ſo daß im Dorfe niemand den ſpekulativen Schwärmer kannte, und meine Felder ihn auch nicht verriethen.

Eine fröhliche Gemüthsruhe begleitete mich allenthalben. In meinem acht und zwanzigſten Jahre verheirathete ich mich an ein Bauermädchen, und bin jetzt fünf und vierzig alt, habe acht Kinder,

die alle gesund sind, und zum Landleben von mir erzogen werden.

Von meinen Gedichten ließ ich i. J. 1786 ein Bändchen auf Subscription drucken, und setzte fünfzehnhundert Exemplare ab, in den Buchhandel sind nur wenige gekommen. Meine Muse hat indessen nicht aufgehört fruchtbar zu seyn. Ob aber einmal meine sämmtlichen Gedichte gedruckt werden, hängt von mehreren Umständen ab, die noch in der dunkeln Zukunft liegen.

Vielleicht schwingt Deutschlands Poesie
Sich bald in solche Weltensphäre,
Wogegen das, was mir Apoll verlieh
Armselige gemeine Prosa wäre.
Vielleicht beliebt ihr auch ein andrer Ton,
Ein räthselhaftes mystisches Geklimper,
Dem graden Menschensinn zum Hohn:
Auch dann erschien ich nur als Stümper.
Vielleicht verdrängt der leid'ge Krieg
Die Musen ganz. Schon jetzt in unsern Tagen
Hört man nach Schlachten nur, und Sieg,
Und Revolutionen fragen.
Frau Politik und Mars, der Held,

Und Göttin Schwärmerei, die kühne,
Erſcheinen auf Europa's großer Bühne,
Umgafft von einer halben Welt.
Man klatſcht bei ihren kühnen Streichen,
Neigt Ohr und Auge dem Spektakel hin;
Die ſanfte Freudegeberin
Muß dieſem tollen Schauſpiel weichen.
O, Freunde! bittet, daß ſie wiederkehrt,
Daß man die Harfe ſtatt der Trommel hört.

Fünf und vierzigſter Brief.

An den Herrn Feldprediger Klotz, bei dem ſächſiſchen Armeekorps am Rhein, d. 25. März 1793.

Mein lieber Feldapoſtel! heut'
Iſt ſicherlich ein Feſttag der Natur.
Denn Gottes Sonne ſteigt ſo ſchön
Und freundlich aus dem Ozean,
Verläßt den Hof Neptuns, um unſrer Erd'
Ein Schauſpiel im heldiſchen Geſchmack
Des blumenreichen Mais zu geben. Held
Und lieblich winkt ſie durch das Fenſter mir;
Allein mein Blick erhebt ſich kaum,
Als ob geſchmolznes Wachs, nicht leichtes Blut,
In meinen Adern ſchlich, als ob die Sehn'
Am Geiſteskabinet, die unſre Launen dirigirt,
Ganz jämmerlich zerſchnitten ſey.
Du weißt noch nicht, mein Beſter! — Nein.
Ich prahle nicht ſogleich mit Keyſuch mit Katharr,
Mit Neumatismus Diarrhoe,
Mit Fiebern nach Kameleon —
Noch hab' ich dir bisher von Maladie,

Die mir die Bruſt umſchnürt, die Nerven ſchlafft,
Kein Wort erzählt; auch deinem Blick
Nicht eine hagre ſchwankende Geſtalt,
Die's immer feiert, und kurzer Huſten plagt,
Zum Ueberdruſſe vorgefuhrt.
Auch biſt du, trotz der Weihung des Apoſtolats,
Allwiſſend nicht; wie konnteſt du
Von meinem halben Kranksein eine Spur
Nur haben? Nein, du wähnſt es nicht.
Haltſt mich für allzufleißig im Beruf
Das Feld zu baun, im Freundſchaftbund
Zu kalt, und zu bequem im Dienſt
Der guten Lebensart, zu ſteif
Zum milden Umgang unſrer Zeit. —
In allem dieſem irrſt du nicht,
Nachdem man's nimmt. Wie immer, kommt's
Auch hier auf den Geſichtspunkt an,
Aus welchem man das Ding beſchaut.
Sey aber drum auf mich nicht boſ';
Ich würde gern, wenn's möglich wär'
An jedem ſchönen Tag, womit der Lenz
Die Saaten und die Blumen lockt,
Ihn zu begrüßen in dem Luſtrevier *)
Mich tragen, daß vereinigt zu ſehn

*) Sein Quartier war in einer Mühle, Luſtmühle genannt.

Bei deinem Müllervolk, wie einſt Apoll
Es war, als unter Hirten Jupiter
Vom Himmel ihn herab gebannt.
Die Ziegen hüteſt du wohl nicht?
Doch glaub' ich, daß Orakelſprüch'
Aus deinem Munde gehn, dem guten Volk
Mehr werth als jeder andre Hirtendienſt.
Auch flöteſt du, es kann nicht fehlen, ſchön;
Und ſammelſt dir die Hirtenmädchen froh
Im trauten Kreiſ' und Reihentanz,
Nach eigner ſanfter Melodie.
Auch ſchrieb ich gern, bei jeder Feierſtund,
Ein Blättchen dir, des muntern Zeugs,
Wie's Dirne Laune mir diktirt —
Erzählte dir aus Jamas Lügenborn,
Die Mährchen, die der Pöbel glaubt,
So toll ſie auch erfunden ſind.
Denn luſtig iſt's, im Spiegel des Papiers,
Ein Schauſpiel unſrer kleinen Welt zu ſehn;
Oft luſtiger als das Ballet,
Das Politik, und Stolz, und Eitelkeit,
Und Thorheit, in der großen tanzt.
Und, Freund! was hätt' ich manches noch
Mit dir zu plaudern, was die Welt,

Die im Gewühl der Luft ſich wälzt,
Nichts angeht; was nur den erbaut,
Der ein Gefühl fürs Schöne hat,
Und Wahrheit ſucht, die gnügt und frommt.
Dies alles iſt nun vor der Hand
Mir von dem launigten Geſchick,
Das einer klug der andre dumm
Zu ſchelten ſich erkühnt, verſagt.
Ich weiß nicht, ob auch ich die Klag'
Im ernſten Ton erheben ſoll:
Daß es die Unſchuld kühnlich neckt.
Iſt Abſicht ſeiner Launen Ziel,
So kann ſie, denk' ich, ſchlimm nicht ſeyn;
Und handelt es mit Unverſtand,
Nach Zwang, den ein Getrieb ihm giebt,
Nothwendig nach der Dinge Lauf,
Wie fande, Freund, da Hader ſtatt?
Verzeiht man weislich nicht dem Stein,
An den ſich ſchmerzlich unſer Fuß
Geſtoßen hat! So auch dem Thier,
Das, nach Inſtinkt, mit ächtem Koth
Den Strumpf uns ſalbet. Wer nicht leicht
Verzeihen kann, quält ſelber ſich;
Häuft Laſt auf Laſt, die ſchwerer drückt,

Als je des Fatums Hand auf ihm
Im ernſten Grimm der Götter lag.
Freund! lernen wir aus der Natur
Was unſerm Körper nützt und frommt?
Ich dächt' es! Sie ſey Lehrerin.
Die Atmoſphäre ſendet oft
Den Dunſt in ſanftem Regen ab,
Bleibt ruhig und ſich ſelber gleich.
Doch, laß den Schwefel häufen ſich,
Dann wälzet ſich im Gichterkrampf
Das Wolkenheer, ſpeit Feuer aus,
Und berſtet, ſtürzt in Fluth herab.
Dies Fieber ſtellt ſie wieder her,
Die alte Ordnung, das iſt wahr!
Wenn nicht der Bau darüber bricht.
Allein es ſteht, das wirſt du mir geſtehn,
Doch unſer Körperbau
Weit glücklicher und feſter, wenn man ihn
Mit dem Gepolter ganz verſchont.
So trag' ich meine Maladie
Gelaſſen dann. Und du, mein Freund!
Wie ich zu hoffen dir befugt,
Siehſt jeden meiner Fehler nicht
Durchs Mikroſkop. Schon viel, ſehr viel,

Gewonnen dann! — Bin ich es quitt,
Das Uebel das mir ſchlau befiehlt
Mein Haus zu hüten, biſt du frei
Vom Meditiren, vom Beſuch
Der Kranken; Freund, dann ſehn wir uns,
In deinem klapprenden Meyer,
Und wechſelweis in Badenheim.

Sechs und vierzigſter Brief.

An die Frau Amtsrathin Hut, in Zürſtenau.

Hätte nicht das donnernde Geſchoß
Mir verſcheucht mein Flügelroß,
Längſtens wär' ich ſchon zu dir geritten.
Und du Beſte! dürfteſt nicht
Erſt im traulichen Gedicht
Mich um Freundesnachricht bitten.
Längſtens hätt' ich dir gemahlt,
Wie im Großen hier der Franke prahlt,
Wie er uns ſein Menſchenrecht' verkundet,
Welches ſchon in ſeinem ſtolzen Sinn,
Wenigſtens bis an die Weſer hin,
Er, zum Heil der Völker, feſt begründet.
Wie er uns von Brudervereinigkeit,
Von dem Wiederkehren goldner Zeit,
Von der Eintracht, ſo die Herzen rühret,
Von den Feuerſtrahlen der Vernunft,
Die der ganzen Heuchlerzunft
Nun die Flügel ſengen, vorpariret.
Wie er Menſchentyrannei verflucht,

Alles Elend zu vermindern ſucht —
Wenigſtens in ſchönen Phraſen.
Doch hat eine große Zahl
Ihrer, ſich dem ſchönen Ideal
Wirklich ſehr genähert. Und zum Naſen
Lebt in ihrer hohen Bruſt
Ein elektriſch ſchnelles Feuer,
Zu erſetzen den Verluſt,
Den die Deſpotie, das Ungeheuer,
Ganzen Staaten zugefügt.
Tauſend Stimmen hörte man erſchallen:
„Freiheit! ſchönſte Göttin unter allen,
Deine Feinde ſind beſiegt,
Sind beſtraft in vollem Maße!“
Wäre dieſer goldne Wahlſpruch nur
Keine ſchöne Seifenblaſe —
Wär' er Grundgeſetze der Natur!
Freundin! längſtens hätt' ich dir erzählt,
Wie nicht fern von unſern Hütten
Wild, von Wuth und Mord beſeelt,
Feindesheere ſich beſtritten.
Wie die Pulverwolken ſchwer
Ueber unſerm Dörfchen hingen,
Wie von dieſ- und jenem Heer
Glüh'nde Todeskugeln gingen,

Um uns, leider! in das Meer
Der Vernichtung hin zu bringen.
Wie des Krieges eisern Joch,
Nach dem schon gefühlten Tode,
Hart auf unserm Nacken noch
Sich verweilte, — stets uns drohte
Mit dem fürchterlichsten Schlag.
Plutos Zepter drückt geringer,
Als an manchem bösen Tag,
Den zu schildern nichts vermag,
Marsens zentnerschwerer Finger.
Längstens hätt' ich dir gezeigt,
Wie im wildesten Getümmel,
Das nur, leider! gar zu leicht
Unsern festen Muth verscheucht,
Mich ein sanfter Strahl vom Himmel
Hell umleuchtet; und wie ich
In der schwerbedrohten Hütte,
In der lieben Kleinen Mitte,
Standhaft mich und väterlich
Stets bewiesen, alle Plagen
Alles Kommen, was es war,
Mangel, Elend und Gefahr,
Ohne Murren, ohne Zagen,
Mit Gelassenheit ertragen.

Ob der Gram Philoſophie,
Von dem Himmel zugewogen,
Solche Stärke mir verlieh;
Oder ob des Schickſals wilde Wogen
Die Empfindung meiner Bruſt entzogen?
Freundin! dies entſcheid' ich nie.

Kurz! ich war, wie unter Freunden,
Immer heiter unter Feinden.
An Zufriedenheit noch reich,
Wenn umher Verzagte weinten;
Sah dem Kriegsgott ins Geſicht,
Lächelt' ob den wildeſten Grimaſſen,
Die Herr Mars und ſeine Baſſen
Oft verſuchten, um Gewicht
Ihren tollen Forderungen zu geben.
Laß die Welt vor ihrem Stolz erbeben,
Meine Ruhe ſtört er nicht!

Noch, o Freundin! iſt es nicht vorbei;
Unter unſers deutſchen Kaiſers Fahnen
Ueberziehen Ruſſen und Uhlanen
Unſre Gauen jetzt aufs neu'.
Täglich hört man die Kanonen brüllen,
Sieht den Streiter Clairfait*) und ſein Heer;

*) Oeſterreichiſcher General.

Täglich ſeufzen Tauſende im Stillen
Um des Friedens Wiederkehr.
Schrecklich war der Rückzug wilder Franken!*)
Denn der edlen Freiheit warmer Freund
Fing in ſeiner Hoffnung an zu wanken,
Nahm den deutſchen Mann als ſeinen Feind.
Unſchuld in den Hütten überfallen,
Sie mißhandeln, ja, berauben gar,
Sah man kleine Truppe wallen
Von dem Volke, das ſonſt edel war.
Doch, Gottlob! an meiner Hütte
Zog ein braves Korps vorbei,
Und dein trautes Mäuschen litte
Wenig Ungemach dabei.
Kommen dieſe Zeiten nur nicht wieder!
Giebt es, wie wir wünſchen, Frieden:
O! dann ſing' ich Freudenlieder,
Wenigſtens ein Friedenslied.
Dank! indeſſen dir und deinem Gatten,
Für die frohe Nachricht, die ihr mir geſchenkt.
Lebet unter Palm- und Lorbeerſchatten,
Bis man alle uns zur Grube ſenkt.

*) Als die Linie bei Mainz geſprengt wurde.

Meine liebe Frau und Kleinen,
Deren letzte achte an der Zahl,
Die es alle deutſch und bieder meinen,
Grüßen Euch zu tauſendmal.

Ja, ihr Trauten! mög't euch grüßen —
Was in meinem Buſen glimmt,
Heißt mich meine Freundin küſſen,
Wenn's die Welt auch übel nimmt.

Sieben und vierzigſter Brief.

An meinen Bruder in Darmſtadt.

So ganz natürlich iſt es nicht
Daß jemand, den's im Leibe zwicket,
Mit ſeinem Freund in Verſen ſpricht.
Allein, der Leidende, welch Uebel ihn auch drücket,
Sucht Linderung. Und was iſt denn wohl
Der große Unterſchied, ob's unterm Filz ihn jücket,
Ob unterwärts von dieſem Pol,
Um etwa eines Meters Länge,
Das Uebel ſitzt, und ihn zu reimen dränge!
Drum dächt' ich, als Verſuch, ob durch des Rhythmus Takt
Ein Uebel, das den Magen packt,
Zu lichten ſey, wär' es noch kein Verbrechen
Mit ſeinem Freund in Verſen ſprechen.
Weißt du nun, Bruder, wo mir's fehlt?
Schon vierzehn Tage wandl' ich wie ein armer
Geplagter Mann, vom Magenweh gequält,
Und finde nirgends den Erbarmer,
Der mich des Uebels frei't.

Drum lyr' ich heut' an dem Altar der Musen,
Und fromme Wunsche heben meinen Busen,
Mein Herz steht hoch zu ihrer Gunsten.
In diesem Augenblick (Ihr Himmels Schöne
Euch ewig Ruhm!) läßt ihre Huld
Mich Linderung fühlen — mind'stens wähnen:
Das Weitre hoff' ich in Geduld.
Es war nicht ungereimt; bei unsern Alten
Da hatt' ein jedes Uebel seinen Gott,
An den sich wußt' ein Leidender zu halten
Im Drange seiner Noth.
Da kam sein Nachbar nicht, mit einer Gegenbitt
Zu flehen vor dem nämlichen Altar,
Weil, droht' ein andres Uebel seiner Hütte,
Für ihn ein andrer Heiland war.
Zu unsrer Zeit geht alles fast die Quere —
Die Wahrheit und die Heuchelei,
Die Menschenlieb' und Tyrannei, ꝛc. ꝛc.
Sie geben einem einz'gen Gott die Ehre,
Als ob er aller Vater sey.
Die Thorheit steht am höchsten auf der Leite
In allen Reichen revoltirt's,
Gelehrt, politisch, physisch, und so weiter —
Wer glaubt zu siegen, der probirt's.
Nicht nur was lebt ist zum Erstaunen

In Eigenſinn verſtrickt; die todte Kreatur,
Die Elemente haben ihre Launen,
Und jedes Ding in der Natur
Pocht auf ein Recht, das ihm gehöre.
Es weiß zwar niemand einen Grund;
Genug, daß es von je ſo wäre,
Und müßte ſeyn, dafern das große Rund,
Das wir die Welt benamſen, exiſtire;
Der Schöpfer nichts von ſeinem Ruhm verliere —
Und was der ſchönen Syllogismen weiter ſind.
Von allem dem verſteht das neugeborne Kind
So viel als der gepriesne Weiſe.
Und wer nicht Luſt an leeren Worten find't,
Bleibt beſſer im gewohnten Gleiſe,
Und ſpricht nach hergebrachter Weiſe,
Vom Wetter, Krieg, und was die Moden ſind;
Welch' Influenzien graſſiren,
Und was die lieben großen Herrn
Im Schild' und nicht im Schilde führen.
In dieſem Ton ſchrieb' ich ſo gern
Die, Bruder, ganze volle Bogen;
Allein, du weißt, im Hundesſtern
Find' ich die Zeit ſehr ungelegen
Zum vielen Schreiben. Nimm deßwegen
Mit Wenigem vorlieb, was mich zunächſt berühret,
Und was den Stempel meines Standes führt.

Wir hatten bisher einen schlechten Sommer. Das Heu kam zwar gut nach Hause, allein bald darauf fiel Regenwetter ein, und dieses dauerte bis jetzt. Die Früchte standen schon lange reif im Felde, und niemand wagte es sie abzuschneiden, weil sie, wegen der Nässe, nicht zu dreschen und nicht zu mahlen waren.

Das ungereimte Projekt: Die Aehren abzuschneiden, und dieselben auf dem Speicher zu troknen, verdient — Achselzucken.

Denn das Verhältniß der leeren Böden, oder Scheuer zu den reifen Aehren des Feldes, ist das nämliche des Kopfs des Projektanten zu den Erfahrungen der Bauern.

Seit einigen Tagen haben wir Sonnenschein, und alles lebt neu auf. Die ländliche Muse singt

Nach langem Harren, langem Sehnen,
Rückt endlich, mit dem Füllhorn wohl gespickt,
Die Göttin Ceres an, und stillt die Thränen
Der Armen, die der Mangel drückt.
Die Wohlbegüterten, die mochten sich nicht kratzen
Ob dem Verzug, ihr Vorrath galt nun Batzen;
Und ob sie hier schon keine Wucherer sind,
So kam dies ihnen doch gelegen.

Sie halten's nicht für Sünde, wenn am Tegen
Von ſeinen Feldern jemand was gewinnt.
Nun geht es wieder klip! klap! in den Scheuern;
Und ſteuert ſchon der groſſen Noth,
Daß diesmal ſich das liebe Brod
Nicht weiter wird vertheuern.
Und ſtreut des Tages Königin
Nur wenig Tage noch die goldnen Purpurſtrahlen
Auf unſre Aerndtefelder hin,
Dann ſind die Körner reif zum Mahlen;
Und freudig tönt es durch die rege Flur:
Gedankt ſey ihm, dem Schöpfer der Natur!
Vom Weinſtock ſchreib' ich die nicht gern;
Er blähet ſich im grünen Kleide,
Verſpricht im Herbſt uns wenig Freude,
Und — kurz! er gleichet manchem Herrn,
Der ſeine Armuth deckt mit Seide,
Und mit Grimmaſſen was ihm Frau Natur
So winzig mäßig in den Schädel
Geſenkt, daß Meiſter Gall an ihm die Spur
Vermißt, von dem was klug und edel.

Acht und vierzigſter Brief.

An Edendenfelden.

Von unſeer Aerndte, unſerm Wein
Hab' ich die letzt geſchrieben,
Du aber, Bruder, biſt mir fein
Die Antwort ſchuldig blieben.
Nun ſind die Weine ſchon im Faß,
Die Früchte halb ſchon auf dem Speicher;
Der muide Ackrer pflegt ſich das,
Und iſt um Vieles reicher.
Dein Bruder hat den Dichterfluß
Im Kopf, und nicht wie vor, im Magen,
Schwingt ſich auf ſeinen Pegaſus,
Und fragt: Wohin ſoll er mich tragen!
Ei! ich ins Reich der Politik? —
Es iſt ein bischen fährlich dein zu ſpuken;
Doch, ohne beißende Kritik,
Der mir erlaubt hinein zu gucken.
Wir Franken ſcheeren uns den Henker drum
Sauſt uns die Krieg um beide Ohren,
Und zieht Megäre, Neid, auch rings herum
Uns zu befeinden — drum noch nichts verlore

Wir recken nur den Arm, verſteht ſich, nur den Einen,
So ſtehn euch achtmalhunderttauſend Mann,
Wie nie die Welt ſie ſah, auf Beinen.
Sagt, wer dies ohne Frankreich kann!
Und unſre Flotten auf dem Meere —
Nehmt an, es hätt' ein Charlatan
Hier großen Wind gemacht; geſetzt es wäre
Nicht halb ſo arg, als man in Blättern lieſt,
Daß — Gott weiß was! — ſey vorgegangen.
In Blättern, wo man oft Viktorie ſchießt,
Eh' noch die Schlacht ſich angefangen;
So iſt euch doch aus allem kennenlar:
Wir haben Schiffe, haben Boote,
Kampiren oftens auf der Rhede,
Und fürchten uns nicht vor Gefahr.
Die Küſten ſind gedeckt mit Mörſern und Haubitzen;
Und wer nicht gern die Finger ſich verbrennt,
Den Kopf an einen Felſen rennt,
Der hüte ſich vor Frankreichs tapfern Schützen.
Das Blut in unſerm mächtigen Koloß —
Ihr wißt ſchon was! — rollt durch die Adern
Wie Feuer — mangelt ihm ſo wenig als Geſchoß.
Wer kann mit dieſem Gegner hadern?
Er hebt den Zauberſtab empor,

Und ſpricht das Allmachtswort: „Es werde!“
Gleich ſpringen euch Millionen Louisd'or,
Und Helden ohne Zahl, wie aus der Erde.
Ob dadurch unſer Staat ſehr glücklich ſey? —
Ob dies der Menſchheit Wohl befördert? —
Dergleichen Fragen, Freund, ſind überflüſſig;
Der letzte Krieg hat ſie genau erörtert,
Und iſt's nicht völlig klar — er nun!
Der jetzige wird noch das Weitre thun.
Nun hinkt' ich gern ein bischen noch hinüber,
Ins tiefe Reich der Litteratur;
Allein, ich fürcht' ein kaltes Fieber.
Bin ich ſchon nicht von ſchwächlicher Natur,
So haſſ' ich dennoch Froſt, wie Roſenfieber:
Das warme Sonnenlicht behagt mir nur.
Herr Schelling, Kant und Fichte,
Und wie die klugen Wichte
Noch anders heißen, ſollen mich,
Mit ihrem reſpektablen reinen Ich,
(Das ſchwor' ich ihnen!) nicht zum Beſten haben.
Und Dichtern, die mit ihrem innern Sinn
Sich nur an hoh'rer Myſtik laben,
Vergönn' ich ihre ſeltnen Gaben;
Und freue mich daß ich — ihr Mann nicht bin.
Komm' aber ich zur neuen Lehre

Des Galvanismus — gar auf Ball,
Ja, dann iſt es ein andrer Fall!
Und wer noch hier im Zweifel wäre,
Verrieth in ſeinem Kopf die größte Leere.
Bald wird nun, was man wünſchen mag,
Entdeckt ſeyn. Zum Exempel: wie wir leben,
Welch' Art von Gas uns hat die Exiſtenz gegeben,
Und wie das Wellen, durch der Reibung Schlag,
Sich in die Nerven treibt. Und mehr dergleichen
Sachen,
Die unſre tiefe Einſicht offenbar,
Und unſerm Glauben Ehre machen.
Und endlich, wie man auf ein Haar
An unſerm Schädel kann betaſten
Welch Heer Gelüſte auf dem Herzen laſten;
Und was geſchah, wie's möglich war!
Dies alles, Bruder, iſt weit höher,
Als was von je der Vorwelt blinde Seher
Dem Menſchenvölkchen kund gethan.
Drum, Brüder! ſtaunt die Zeiten an!
Doch jeder ſeh' hübſch vor ſich auf die Straße,
Ob ihn kein falſcher Schein betrügt,
Ob hier kein Stein im Wege liegt,
Sonſt fällt man leichtlich auf die Naſe.

Neun und vierzigſter Brief.

Antwort, an den Herrn Oberſchulrath Lindenmeier, zu Augsburg, 1789.

Schimpf' er mir auf den König Friedrich nicht.
Mit ſeiner Ironie! Groß war er wohl; allein
Nicht unempfindlich für die Pflicht
Der Freundſchaft, nicht ein Marmorſtein.
So philoſophiſch richtig und ſo ſchön,
Dem Weiſen und dem Dichter angemeſſen,
Hab' ich ſeit langem nichts geleſen
Als jenen Band, in dem die Briefe ſtehn.*)
Dort ſchreibt der große Mann faſt grade ſo,
Wie unſer einer denkt; und hält den Thron
Für keinen Götterſitz, allwo
Die Wetter, Zwietracht, Neid und Hohn,
Aus Ehrfurcht ſtill vorüber ziehen.
Des Freundes Herz zieht er der Krone vor;
Verzeiht das ängſtliche Bemühen
Nach Hoheit niemand als dem Thor.

*) Der ſiebente von Friedrichs Werken.

„Herab zu steigen ziemte wohl dem Weisen,
Spricht unser Held, allein die Pflicht
Befiehlt es mir, für meine Preußen
Das schwererrungne Gleichgewicht
Aus allen Kräften zu erhalten.
Herab mich drängen — o, dies geht nicht an!
Nie sehe jemand diesen alten
Eisgrauen Kopf den Feinden unterthan.“
Kurz! dessen Oden haben mich entzückt.
Daß er die finstre Orthodoxenschaar
Zuweilen geiselt' — Nun er war
Ein Mensch, den Witz und Laune jückt',
Der sich nicht gern vor einem Götzen bückt',
Der nur dem Alter und des Pöbels Staar
Die Hoheit dankt, in der man ihn erblickt.
Genug hiervon! Jetzt auf die armen
Gefangnen, Freund, in deinem Pult. *)
Ach! ihnen gieb für Recht Erbarmen;
Erlaß großmüthig ihre Schuld,
Du wirst dir einen Stuhl im Himmel setzen.
Und obendrein hat jede Schrift von dir
Das Recht der Freiheit; gönn' es ihr.
Tyrannen laß das Völkerrecht verletzen.

*) Dessen Gedichte, zum Druck bestimmt.

Mit deiner ſchlauen Heimlichkeit! *)
Da muſt' ich ſtets im Nebel gehen.
Nun magſt du auch Verzeihung mir erflehen!
Ein andermal ſchreib' in der Zeit,
Damit ich meinen Glückwunſchmantel flicke,
Und mich ein bischen, als Poet,
Auf ein gereimtes Liedchen ſchicke,
Das man, nach Brauch, bei ſolchem Jubel kräht.

*) Die Verlobung ſeines Bruders.

Fünfzigster Brief.

An Ebendenselben, als Regierungsassessor, auf die Nachricht von seiner Verehlichung und Abreise von Jugenheim nach Grumbach, 1791.

Wem künd' ich denn die Fehde an?
Wer hat, mein Freund, dich mir entrissen?
Hat Karoline dies gethan,
Mit ihren süßen Feuerkussen?
Ist wohl Herr Rheingraf schuld daran?
Hat ohne Vorsatz, ohne Wissen
Vielleicht der gute edle Mann
Durch Wohlthun mir dies Leid gethan,
Und unsern frohen Klub zerrissen?

O, Freund! die ganze Welt soll's wissen,
Ich bin auf ihn, auf Karolinchen bös',
Und werde wie ein Timon schmollen.
Ja, wenn ich selbst das Glück besäß',
Das dir in ihr die Götter zollen,
So wär' ich doch auf alles bös'.

Wer kann den trauten Freund verlieren,
Wer, Bester! kann dies ohne Gram? —
Und doch der Macht, die ihn ihm nahm.
Noch länger gut seyn, ihr hofiren?

Man preise mir der Großen Huld,
Und opfre deiner Göttin, Liebe,
Ich derfte schier vor Ungeduld,
Und hasse sie wie Diebe.
Denn, ach! das Unrecht ist zu groß,
Das beide mir erweisen:
Den Trautesten aus meinem Schooß
So freventlich zu reißen!
Ja, höchstempfindlich ist der Schmerz,
Und Rache glüht mein wundes Herz.
Wie aber werd' ich sie verfechten,
Die gute Sache? Wo und wann?
Fast fürcht' ich, auf dem Weg des Rechten,
Wo Unschuld auch — zuweilen — siegen kann,
Sey alles schon für mich verloren.
Parthei und Richter sind verschworen,
Und von Natur mit angebornem Trieb,
Verkettet — meiner nicht zu schonen,
Und wenn ich Dedikationen
So dick als wie die Bibel schrieb.
Wie nun? — Verständ' ich mich auf Ränke,
So macht' ich Karolinen weiß,
Daß sie ihr Herz nicht gut an dich verschenke.
Daß zwar dein Busen glühendheiß
Für Freundschaft — nicht für Liebe — schlage.

Daß du ein Weibchen nur behage
Als Pflegerin in böser Zeit.
Ja, Lieber! was noch ärger wäre,
Ich flüsterte, bei meiner Ehre!
Es was von Unvermögenheit;
Dies wirket, wie aus Zaubertüchern
Die stärkste Formel, auf den Geist
Der Schönen, wie du selber weißt.
Ja, um dich ewig mir zu sichern,
Wär' einzig diese List genug. —
Ha! schändlich, wer durch Lug und Trug,
Und nicht durch Wahrheit weiß zu siegen!
Nein! raubet mir das herrlichste Vergnügen,
Nehmt meinen Lindenmeister hin,
Ich schreite nie auf krummen Wegen,
Und brächt' es tausendfach Gewinn.
Wie aber denn? — Aufs Bitten mich zu legen,
Wozu ich viel zu steif im Nacken bin? —
Wer kann die Grazien, wer ein Weib bewegen,
Daß sie ein Gut von hohem Werth,
Dem abzutreten sich bequemen,
Der's ohne Macht und ohne Geld begehrt?
Dies darf ich auch nicht unternehmen.
Was bleibt mir nun? — Geheimen Bund
Mit dir, mein Besser, zu errichten.

Log! diesen soll nicht List und Zeit vernichten.
Man grüble sich die Sinnen wund,
Und wird's, wozu wir uns verpflichten,
Doch nicht errathen. Hör' es an!
Du trittst in eine neue Bahn;
Ich wünsche zwar es soll dir glücken,
Allein die Welt hat ihre Tücken.
Der Großen Launen sind bekannt,
Nicht weniger der Weiber Unbestand.
Ein Dämon kann sie beide jucken,
Und doch, der sich so treu verband,
Um Nichts, aufs Zobelfangen schicken.
Hör'! aber, Freund, verrath es nicht!
Denn solche Dinge darf man laut nicht sagen.
Man würd' es kaum noch als Gedicht
Von deinem Leiermann ertragen.
Drum, deinen Mund! Und merke dir:
Will einst ein böses Weib dich plagen,
Dein Herr dich aus dem Lande jagen,
Dann, dorther, Lieber, flugs zu mir!
Ich weiß du bist zum Galantiren,
Zum Hanfkamm, und zum Spinnen nicht gemacht;
Und wenn Megäre über dir erwacht,
Dann wirst du die Geduld verlieren,
Und — was dem Manne Ehre macht —
Die Stirne kühner Schlauheit bieten.

Der Himmel weiß, ich sag' es euch einmal,
Ein solches Wetter hier verhüten!
Allein, wer kann des Schicksals Macht gebieten?
Du stehst im Dienst und bist Gemahl.
Laß aber nur die Stürme wüthen!
Du bist gerüstet vor ihrer Tyrannei.
Mein Herz bleibt, als Adel, hier offen,
Mein Arm steht dir im schlimmsten Falle bei,
Von meiner Treue darfst du alles hoffen,
An meinem Busen lebst du kummerfrei.
Dagegen sei von dir mir ausbedungen,
Der Freundschaft alle Zauberkraft,
Auch wenn du zur Ministerschaft
Dereinst dich hast emporgeschwungen.
Freund, Freund! Wie felsenfrei ist der Pfad,
Den dir dein Schicksal vorgezeichnet.
Ja, beide Stellen sind fatal geeignet,
Als junger Ehmann und als Rath.
Wirst du bei der Regierung sitzen,
Wo man vom Anbau, von Bevölkrung spricht,
Da kann — das andre sag' ich nicht;
Es möchte dir schon jetzt die Stirne schwitzen.
Und machst du deinem Weibchen Feur,
So fodert man dich schnell zu Rathe;
O, da ist's denn doch ewig Schade,

Daß du um trockne Prozedur
Den süßsten Freuden mußt entsagen!
Da lob' ich mir die Unabhängigkeit.
Freund! ist vielleicht es jetzt noch Zeit! —
Bedenk' es! Hier ist viel zu wagen.
Du zitterst! — Freund, dies alles war nur Scherz.
Ich mahlte dir die kritisch schlimme Seite,
Zu sehen wie dein liebetrunknes Herz
Mit deinem hellen Kopf sich streite.
Nun aber greife zu, nach Karolinens Hand,
Ihr Feuerblick verscheuchet alle Zweifel,
Und jeden Tropf von Ehstandsteufel
Streckt leicht dein starker Arm in Sand.
Die Liebe wölbet über eurem Scheitel
Ein undurchdringlich festes Dach,
Vergebens schleicht die Furie Ungemach
Um eure Burg, ihr schwarzer Wunsch ist eitel,
Denn jeder Zugang ist versagt.
Euch treffen nicht der Bosheit schwere Hiebe,
Der Glanz der Unschuld und der Liebe
Erblindet jeden Dämon der es wagt.
So weit das Licht der Tugend strahlt,
Das wissen alle Moralisten,
Und wär's an Islands öden Küsten,

Verwandelt sich, so schön sie Wieland mahlt,
Zur Blumenau die ganze Gegend.
Dazu kömmt noch der Liebe Zauberkraft,
Sie ist bekanntlich allvermögend,
Die uns das Glück der Selgen verschafft.
In ihrem Arm, wie schlummert sich's so süß!
Wie schwinden da die Erdenleiden!
Entzückung, wie man sich im Paradies
Sie denkt — ja, Himmelsfreuden
Sind liebevoller Herzen Theil:
Der Einzige versprach sie ihnen!
Und, Freund, du saumtest, Karolinen,
Für welche längst dich Amors Pfeil
Rasch hingeschmettert, an dein Herz zu drücken?
Ein solches Weib ist einzig nur im Stand,
Des wankelbaren Schicksals Tücken,
Durch ihrer Reize Allmachtshand,
Vom Lebenswege zu entfernen.
Vermähle dich! Mein Freund, von allen Sternen,
Steht jetzt der günstigste für dich.
O, laß ihn doch nicht untergehen,
Bis du und Karolinchen sich
Im ewigfesten Bunde sehen!
Dann trotzet aller Stürme Wuth,
Die auf der Bahn des Lebens wehen,

Die Liebe giebt euch Stark' und Muth,
Wird euch auf ihren sanften Schwingen
Zu ihr bestimmtes Eyland bringen,
Woran der Unfall seine Kraft verliert.
O! wenn Cythere so der Erde Kinder
Hoch über alle Leiden führt,
Dann wallt die Brust, dann schlägt der Puls
geschwinder,
Dann wird das Herz zur Freude hochgerührt,
Dann dünken sie sich nicht viel minder,
Als auf dem hohen Wellentheen,
Im Olymp der Götterſohn.
Doch, Lieber! laß uns nur auf planer Erde,
Wo uns kein Sturz, kein Schwindel droht,
Mit etwas Freud' und mäßiger Beſchwerde —
So wie der Weltenſchöpfer es gebot —
Vorlieb noch nehmen vor der Hand.
Zufriedenheit macht jeden Stand,
Bekanntlich, uns zum Götterleben.
Warum denn wohl nach etwas Höherm ſtreben,
Als was für uns der Vater gut befand?
Der ſeine Kinder weislich liebet,
Nie größre Laſt auf unſern Nacken ſchiebet,
Als mit der Stärke im Verhältniß ſteht,
Die er uns gütig zugemeſſen.

Laß uns die Absicht nie vergessen,
Warum der Mensch, aus Thon gedreht,
Auf dieses Rund von Gottes Hand gefallen.
Wir sollen nach dem bessern Leben wallen.
Um aber auch das Süße, das in Muh'
Und Arbeit liegt, ganz zu empfinden,
Gefiel's dem Schöpfer, Leiden hie
Und da an unser Schicksal anzubinden;
Und weil errungnes Gut mit höhrer Lust
Dem Herzen des Besitzers lohnet,
So hat uns Gott mit jenem irdischen Wust
Von Hindernissen nicht verschonet,
Damit das Glück den höchsten Werth erreicht,
Zu dem der Mensch von Stuf' zu Stufe steigt.
Laß, Freund, zuweilen sich den Himmel trüben,
Ein reiner Ostwind der verscheucht
Die Wolken, die sich vor die Sonne schieben;
Ein Unfall giebt Gelegenheit zum Ueben,
Und Uebung macht die Sachen leicht.
Indessen seh' ich manche Freude blühen
Auf dein und deines Weibchens Lebensbahn.
Lucinas Wagen kömmt von weitem an,
Den allerliebste Pfauen ziehen.
Was sie wohl auf dem Schooße hält,
Die Göttin? — Der verdammte Schleier!

Entzieht uns, lieber Lindenmeier,
Den ſüßen Anblick. Doch gefällt
Auch eingewickelt dieſe Gabe,
Weil ſie von hohen Händen kommt.
Ha! Wenn ſie nun den Lauf des Wagens hemmt,
Und wickelt aus — dann, Beſter! labe
Dein Aug' an dieſem Zauberſtück;
Dann nahe dich mit freudetrunknem Blick,
Mit wonnevoller Vatermiene,
Und wünſche deiner Karoline
Zum himmliſchen Geſchenke Glück.
Noch tauſend eurer Lebensfreuden
Erblickt mein Geiſt in vollem Zug;
Doch ſey vor jetzt, Geliebter, es genug.
Ich muß von dieſem Briefe ſcheiden,
Sonſt komm' ich damit viel zu ſpät.
Denn Karolinchens trefflicher Magnet
Zieht dich gewiß ſchon in die Schlinge,
Des Eh'ſtands, eh' ich dir beſinge,
Wie fährlich es um dieſe Bande ſteht.
So zaudre denn auf deinem Weg nicht lange,
Und eile hin, kunſtloſe Reimerey!
Mach' erſt ein Liedchen meinem Freunde bange,
Verſprich' ihm aber Lieb' und Treu'

Auf meiner Seite; endlich fange
Sein neues Glück zu schildern an.
Doch, übermenschlich mußt du es nicht machen,
Reih' hie und da ein Späßchen an;
Und bringst du meinen Freund zum Lachen,
Dann hast du deine Schuldigkeit gethan.

Ein und fünfzigſter Brief.

An Ebendenſelben, 1796, auf der rechten Rheinſeite.

So, wie nach einem Schiffbruch die Unglücklichen auf Brettern, Balken und Delfinen ihr Leben gerettet, einander wieder finden, ſo kommen vom Krieg verſchlagene Freunde jetzt wieder zuſammen, da ſich die politiſche Oede, durch den Dreizack des Bürger Bartolmeis, ein wenig geglättet hat.

Dieſe letztverfloſſene Woche erhielt ich mehr Briefe aus der Ferne, als vorher in einem langen Jahre. Ich muß meinen Freunden danken, daß ſie mein Wohlbefinden vorausſetzen; daß ſie gar nicht daran denken, ihr Freund in Badenheim könnte unter Ruinen begraben liegen; der Krieg könne ihn ſo elend gemacht haben, daß er für alle ſanften Freuden, für Freundſchaft und den Umgang der Muſen völlig verdorben ſey.

Laßt um den Menſchen her Kanonendonner hallen,
Den Lebensplan in Schutt zerfallen,
Den ihm Erziehung, Stand, Geſchick,

Zu sein und seiner Kinder Glück,
Hat vorgezeichnet — thürmet seinem Blick
Verwüstung vor, und Undurchdringlichkeiten
In wünschenswerthe bessre Zeiten;
Und nun begehrt von ihm ein Zauberstück.
Befehlt zur Ruh' und Gleichmuth ihn zurück,
Die seiner Seele vormals eigen waren? —
Ach! fodert ihm nicht stille Weisheit ab!
Wie kann sich diese zur Verwüstung paaren,
Die ihn umgiebt und Jahre schon umgab?
Er ruh' in kalter Stummheit aus;
Wird sich der Himmel wieder heitern,
Und bis dorthin sein Schiff nicht gänzlich scheitern,
Ein Sonnenblickchen seinem Haus
Vergönnt sein, mag es sich erweitern,
Sein Herz, und nach und nach
Verlieren diese düstern Falten,
Und seinen Frohsinn wiederum erhalten:
Ein Wunder, das allein die Zeit vermag.

Im Reich der Litteratur, mein Bester! bin ich Fremdling, ja Idiot geworden. Wie sehr verdank' ich's Ihnen, daß Sie mir aus der Ferne ein magisches Glas vorhalten, wodurch mein Geist wieder einmal die schönen Gefilde der Poesie erblickt.

Liebgens Vergißmeinnicht und Vesens Louise werde ich mir bemerken.

Um die schönen Bekanntschaften in Marburg beneide ich Sie, und einen so guten Onkel als Sie haben, wünscht' ich auch mir.

Auch darin waren Sie glücklicher als ich, daß Sie fromme Weisheit aus schlimmen Begebenheiten gesogen haben.

Ich habe, leider! nichts gelernt, so sehr ich mich bestrebte, dem Schicksal in die Karte zu sehen.

Das alte Spiel, wo Engel und Satan ihre Hände darin hatten, scheint ausser Mode gekommen zu seyn; und das neue versteht kein Mensch; wie billig!

Die Grosse unsers Gottes erhält mich in Ehrfurcht gegen ihn, und lockt mir unbegränztes Zutrauen ab; übrigens versteh' ich von seiner Weltregierung gar nichts. Ey! ey! werden Sie sagen, wozu führt dieses! — 'Zur Demuth, mein Lieber!

Der Gott, der unsrer Welt ihr Daseyn gab,
Hat sicherlich nach Plan verfahren,
Gebietet auch auf sie noch jetzt herab;
Wer aber mag das Wunder offenbaren,

Wozu der Plan der Gottheit führt?
Und wie der Allmacht Hand regiert?
Vernunft kann ihre Müh' erſparen;
Denn hier findt nicht Vergleichung ſtatt.
(Die einz'ge Fähigkeit, die unſer Geiſt nur hat
Um das Verborgne zu erfinden)
Wer kann das Ueberſinnliche ergründen?
Wer denken ſich in andrer Weſen Stand?
Wem iſt die Art des Denkens wohl bekannt,
Woran ſich Götter binden?

Mein Hausweſen geht noch immer in gutem Gleiſe; meine alte Mutter, Frau und Kinder ſind geſund; wir ſäen und arndten, dreſchen und bakken, mitten unter den Armeen.

Käm' jetzt, mit ſeinem Palmenzweig,
Der Friedensengel auf die Erde:
Wir wären noch an Muth und Kräften reich,
Vergäßen leicht des harten Kriegs Beſchwerde,
Und ſtiegen froh aus unſers Kerkers Gruft,
In paradieſiſch reine Luft.

Die jetzigen Ausſichten ſind aber für unſere Gegend wenig troſtend. Zwiſchen zwei ſtreitenden

Heeren zu wohnen, ist für den Landmann äußerst verderblich.

Man schmeichelt zwar beiderseits, uns zu schonen; indessen hat uns der Rückzug der Franken und das Vorrücken der Deutschen mißtrauisch gemacht. Ich will Sie mit keiner Erzählung davon betrüben; öffentliche Blätter werden es Ihnen verkündet haben!

Der Mensch, begierlich und vom Wahn erhitzt,
Verleugnet seine Menschenwürde,
Find't lächerlich, was sich auf Recht und Tugend stützt,
Und wälzt die ungeheure Bürde
Des unverdienten Elends, spottend hin,
Auf seines Bruders wunden Rücken. —
Woher ihm der verkehrte Sinn?
Woher die Lust, das teufliſche Entzücken,
An Höllenthaten, schwarz und wild?
Ist dies der weise Mensch, der Gottheit schönes Bild? —
Reift er zur künft'gen Seligkeit hinüber? —
Wer löst mir diese Räthsel? Lieber!

Zwei und fünfzigſter Brief.

An Ebendenſelben, als öffentlichen Notar des Kantons Werrſtadt, den 21. Februar 1805.

Ich würde dir im Ventose *) ſchreiben,
Verſtände nur der finſtre Unheld Spaß;
Allein er liebt, um andre zu entleiben,
Das junge Volk zum Adler hinzutreiben,
Und macht dadurch manch ſchönes Auge naß.
Drum ſchreib' ich dir nicht gern in dieſem ſchlimmen Zeichen,
Und lobe mir den alten Februar.
Der weiß des Lebens Zweck weit beſſer zu erreichen,
Verläßt den kalten Theil vom Jahr,
Und heißt die Sonne höher ſteigen;
Ein Feſt der Freude ſtiftet er ſogar,
Zu Mummereien, Tänzen und zu Kuchen;
Verziert es ſchon mit Masken aller Art,
Und ladet jeden ein ſich auszuſuchen,
Was ihm gefällt, was ſich zuſammen paart.

*) Der franzöſiſche Monat, in welchem gewöhnlich die Ziehungen der Konſcribirten vorgenommen werden.

Im Biſchof ſiehſt du hier den Juden,
Das Freudenmädchen macht die gnäd'ge Frau,
Der Haſe prahlt furs Vaterland zu bluten,
Der Offizier ſpielt ſeinen Amor ſchlau,
Der Prinz erſcheint im Schäferkleide,
Der Bürger als ein Kavalier,
Der Bettelvogt in Purpur und in Seide,
Mit Marſchallsſtab; als Großvezier
Der Hofnarr; endlich als Madonne
Die Bäurin; und der Kutſcher gar
Als Fürſt; mit einer blechern Sonne
Auf hoher Bruſt; als Leibhuſar
Das loſe Fräulein; als Bereiter
Der Fürſt; und als der große Czaar
Sein Kammerdiener — und ſo weiter.
Sieh' nur im lichtervollen Saal
Wie Mufti und Herr Satan ſich beſprechen.
Den Bauer führt im Arm der General;
Der König kann ſich nicht entbrechen —
Das Hirtenmädchen trifft die hohe Wahl;
Der Philoſoph reicht freundlich den Pokal
Dem Bruder Bootsknecht — und ſie zechen.
Ha! welche Luſt! vom ſeidnen Domino
Bis auf den Kittel — alles, alles froh!

„Still, still! mit deinen Faſtnachtspoſſen,
Schick' mir die Bücher; es iſt einmal Zeit."
Ey, ey! mein Lieber, nur nicht ſo verdroſſen!
Ich warte ja nur auf Gelegenheit.
Säh' ich den Ehrenmann, im feinen blauen Kleide,
Und weiland Freiheitsmaſch' am Hut,
Ich machte die noch heute dieſe Freude,
Und alles wär' ja wieder gut.
Wie ſieht es denn in deiner eignen Zelle?
Ich ſeh' und höre nichts von dir;
Auch kommſt du nicht mehr über meine Schwelle.
Vor Zeiten war dies anders, ſahen wir
Einander doch zuweilen face à face
Und reichten uns die Freundeshand;
Und zogen dann, beim lieben vollen Glas,
Noch enger dieſes ſchöne Band.
Du lehrteſt mich was für Kometen
Am Bücherhimmel ſtanden; welch Genie
Jetzt purzelbaumte; welche Kraftpoeten
Dem Pegaſus, dem armen lieben Vieh,
Die ſcharfen Sporn bis in den Magen trieben;
Und wen die Helden unterm Dach
Mit ihrem Witz zuſammen hieben;
Und was noch ſonſt, in dem gelehrten Fach,
Die losen Tauſendkünſtler ſchrieben.

Dies alles, Freund, entbehr' ich schon so lang!
Kein Schauspiel dieser Art, mich zu ergötzen,
Erblick' ich mehr. Dein eigner Sang und Klang
Kennt' es mir tausendfach ersetzen;
Allein, da heißt es: Inventarie,
Versteigerung, Hypotheka, und dergleichen.
Dann wird man des Lebens wenig froh!
Erschrecken stehn die Musen und erbleichen
Bei diesem Kauderwälsch, und suchen anderswo,
Wie einst die armen Protestanten,
Beim Widerruf von Nantes, Sicherheit
In fremden weitentfernten Landen.
So, Lieber, ändert alles mit der Zeit.
Auch ich bin nicht vom Wechsel freigesprochen,
So munter auch mein Kiel die heute schreibt;
Im Gegentheil verfließen viele Wochen,
Wo mich der Jahre Last schon in die Enge treibt.
Hier sitz' ich, zum Beweis, mit eingefallnen Wangen,
Und tiefen Furchen auf der Stirn,
Versuche Jugendbilder aufzufangen;
Fühl' aber, leider! daß mein kalt Gehirn
Unkräftig ist nach Wunsch sie festzuhalten.
Es schwirren hold um meine Schläfe zwar
Der Dichtung süße Traumgestalten

Zuweilen noch — dies, Freund, iſt wahr —
Sie ſtreuen auch den Weg des Lebens
Mit Roſen und mit Veilchen mir:
Doch ſie zu haſchen, mahlen aufs Papier,
Dazu beſtreb' ich mich vergebens.

Drei und fünfzigſter Brief.

Antwort, an Ebendenſelben, als öffentlichen Notar in Zweibrücken, 1815.

Mein lieber Lindenmeier! Nur nicht ſo un gehal'en über mein bisheriges Stillſchweigen. Bi ich Ihnen auch ein paar Antworten ſchuldig; ic werde bezahlen, ohne daß Sie nöthig gehabt hät ten, ſich an den großen Schuldenpatron, Marti nus, zu wenden.

Bei dieſen Zeiten,
Wo Bettelei,
Armſeligkeiten
Und Lumperei
Den Meiſter ſpielen,
Wer fragt da nach
Den Zahlungszielen,
Dem Martinstag!
Da muß ich, Freund,
Mir die poursuiten
Von die verbitten.

Der böſe Feind,
Mit ſeinen Krallen
Und Künſten allen,
So ſchlau als dreiſt,
Nichts könnt' erpreſſen
Was Zahlung heiſt.
Ich fleh' indeſſen,
Wie ſich's gebuhrt,
Den guten Geiſt,
Der dich regiert,
Um Nachſicht an.
Er mögt' erwägen,
Nach ſeiner Huld,
Daß Gottes Segen,
Ohn' unſre Schuld,
Von dieſem Land
Sich weggewandt;
Daß mit Verſtand
Unmöglichkeiten
Nicht zu beſtreiten;
Und daß dermalen
Von tauſend Qualen
Kein Dörfchen frei
Geblieben ſey.

Zwar ſo wie ich
Fühlt's ſicherlich
Wohl nicht ein jeder.
Mißwachs und Heer
Drückt gar zu ſchwer
Auf — meine Feder,
Als daß ich könnt'
Nur ein Fragment
Von Zahlung leiſten.
Am allermeiſten
Wirrt mir den Sinn
Die Ausſicht in
Der Zukunft Tage.
Wohl manche Plage
Iſt überſtanden,
Doch auch vorhanden
Noch viele jetzt.
Einmal geſetzt:
In funfzig Wochen,
Hab' Nemeſis
(Or wer es iſt)
Darob geſprochen,
Wenn unſer Land,
Vom Feind errettet,

Mit einem Band
Sey angekettet.
Was iſt's denn nun?
Wer iſt der Aeere? —
Was wird der neue
Regent wohl thun?
Muskauet und Polen
Dem Landmann ſchicken,
Und Gold dafür
Von ihm begehren.
Und wer bürgt dir,
Mein Freund, und mir
Daß wir zu Ehren
Der Deſpotie,
In Harmonie
Ein Feſt zu feiern,
Und mit zu leiern,
Nicht ſchuldig ſind?
Zwar taub und blind
Für ſolche Sachen
Sind beide wir;
Und wurden hier
Nur Stümper machen.
Allein zum Lachen
Wär' dieſe Scene

Doch wahrlich nicht!
Und Weinen? — Nein,
Nicht eine Thräne!
Die ganze Erd'
Iſt keine werth.
Ja ich beſaſſe
Mich ſelten gern
Mit ihrer Race.
Nur inſofern
Ich drüber traße
Behagt ſie mir.
Nun, Freund, zu dir.
Erlaß mir, Lieber,
Für jetzt die Schuld,
Und hab' Geduld
Bis wir hinüber,
Durchs Labyrinth,
Geſegelt ſind.
Dort zahl' ich dir,
Vertrau' es mir,
In Schatten-Münzen
Nach Werth und Zahl,
Das Kapital
Mit allen Zinſen.
Das wollſt du! — Lev!

Nun liegt mir ob
Dich noch zu grüßen
Und dann zu ſchließen
Mit dem Beding:
Uns an dem alten
Geſchloßnen Bund
Stets feſt zu halten,
Wenn's große Rund
Auch unterging.

Vier und fünfzigſter Brief.

An Ebendenſelben, als Notär, den 24. Januar 1812.

Sind Sie denn, beſter Lindenmeier! wirklich ſo böſe auf mich, als Sie mir durch Freund Kaufmann haben ſagen laſſen? Das wäre doch zu arg! Ihr gutes Herz müßte ſich entſetzlich geändert haben; welches ich — mit Ihrer Erlaubniß — nicht glaube.

Vergeſſen waren Sie mir nicht; dies beweiſe ich mit einem Traum, der mich unlängſt nach Zweibrücken führte und mich mitten in der Stadt fragen ließ:

Ihr lieben Leutchen! ſagt doch mir,
Wo mag der gute Mann logieren? —
Er macht ſo Dings auf das Papier,
Läßt's ſtempeln und einregiſtrieren,
Zu einem auch zu vier Prozent,
Nachdem die Sachen ſich verhalten.
Er iſt nicht klein und korpulent,
Iſt ehrlich, wie die guten Alten,

Auch übrigens nicht unzescheid,
Treibt alles mit Verstand und mit Bescheidenheit.
(Das Gegentheil von einem Prahler)
Macht Verse, hat er dazu Zeit;
Und spart sich manchen hübschen Thaler.
Wo wohnt der Mann? Er ist mein Freund,
Ich möcht' ihn gar zu gern besuchen.
„Potz Stern! fing jemand an zu fluchen,
Mich hole stracks der böse Feind,
Ist jemand so, wie Sie ihn suchen,
In unserer ganzen Stadt."
„An Schurken und an Bärenhäuter,
Da haben wir vollauf und satt;
Allein — Herr Fremdling, gehn Sie weiter,
Hier findet sich Ihr Trauter nicht."
Indem mein Jemand also spricht,
— Verzeih' ihm Gott, wenn er gelogen —
Seh' ich an einer Thüre Licht,
Und — ward das zweitemal betrogen.
Es war ein Mädchen. „Liebes Kind!
Wollt ihr mich über Nacht behalten?"
Die Schöne singt und denkt: den Alten! —
Ja, wär's ein junger Bräutigam —
Nein! sprach sie laut und sprang geschwind
Die Thüre zu, daß alles krachte.

O, dacht' ich, gottlos böses Kind!
Indem erschrocken ich erwachte.

Sehen Sie, mein Lieber, so nahe war ich bei Ihnen, und ohne den verwünschten Jemand und das schnippische Mädchen hätte ich Sie wohl gefunden und an mein Herz gedrückt.

Mein Traum hatte einmal die Einbildungskraft rege gemacht, und setzte bei dem Wiedereinschlummern seine Täuschereien fort.

Kaum hatt' ich mich von Erchen weggekehrt,
So stand ein hübscher feiner Mann,
Mit Leid, doch freundlichem Gesichte,
Vor gegenüber, und begann:
„Mein Freund! ich habe die Geschichte
Mit angesehen und gehört;
Man hat leichtsinnig Sie betrogen.
Denn was Herr Jemands Lästermaul
Geschwatzt, ist durchaus gelogen.
Der Mann seit' einen bösen Gaul,
Hat manchen Unsinn schon gesprochen —
Mag's ihm der liebe Gott verzeihn!
Fährt er so fort, so werden seine Knochen
Dereinst ein Fraß der Hunde sein."

„Wie dürfen Sie auf Ehre glauben,
Die Menſchen unſrer Stadt ſind brav und gut,
Voll Biederſinn und Edelmuth.
Wenn Sie es anders mir erlauben —
Ich kenn' auch Ihren Freund — ſodann begleit' ich Sie
Bis in ſein Haus.“ Ach, zu viel Müh'!
Erwiedert' ich. Allein der Führer machte
Hier nicht viel Werks, zog mich am Arm,
Und, wie ich mich ſo nah bei dir, mein Liebes dachte,
Ward um das Herz es mir ſo warm,
Daß ich zum zweitenmal erwachte.

„Das ſind mir komiſche Ausflüchte, werden Sie ſagen; warum ſchrieben Sie mir nicht?“

Mir geht es wie allen die in ſchweren Schulden ſtecken und nicht bezahlen können; ſie bergen nun mit vielem Leichtſinn, da ſie den Bankerott vor Augen ſehen.

Sie aber, mein Freund, der Sie die erſte Hypothek auf mich haben, können ruhig ſeyn.

Schon zahl' ich dir, doch wenigſtens die Zinſen
Und ſchaff' aufs neue mir Kredit.

Zwar in dem Kurs gehn meine Münzen
Nicht mehr in vollem Werthe mit;
Allein, was kann mir das verschlagen?
Du bist ein guter lieber Mann,
Wie alle Leute sagen,
Und nimmst sie noch im alten Kurse an.

Fünf und fünfzigſter Brief.

An Herrn Feldhof, Jabrikant in Elberfeld.

So warſt du denn wirklich ein wenig böſe auf mich?
Das bittere Loos von allen Menſchenkindern,
Betrogne Erwartung, empörte dich.
Dein Schmerz, um je ehender ſich zu lindern,
That wohl daß er in freundliche Klagen zerſchmolz,
Und mir den belehrenden Vorwurf machte:
„Ich wäre nicht frei von Lauheit und Stolz;
Und, da ich den eignen Vortheil nicht achte,
Zu wenig häuslich.“ Dies ohngefähr ließ
Freund, Kaufmann, mich traulich in ſeinen Mienen leſen,
Als er mir mit vieler Beſorgniß verwies,
Es treibe bei mir ein Dämon ſein Weſen,
Der, wie er wähnte, Eigenſinn hieß.
Wir wollen, mein Lieber, nicht unterſuchen, ob du und er
Urſach' zur Klage hatten, und wer
Dieſelbe im vorliegenden Falle gegeben?
Dergleichen Prozeſſe ſind unter Freunden nichts werth.

Ich haſſe dieſelben für mein Leben!
Niemal wird Eintracht, die man zu fördern begehret,
Dadurch befördert. Hundert läppiſche Sachen,
Die einem Ekel, Verdruß und Langeweile machen,
Gehen aus ſolchen Kritteleien hervor.
Genug, daß ich an deine Verwandlung nicht
glaube!
Malteſt du ſelbſt es mit großen Buchſtaben mir vor,
Ich ſprache: Nein, Feldhof! erlaube,
Du hintergehſt dich; die Freundſchaft unſrer Herzen grünte
Nie ſchöner als jetzt. Mein Genius ſagt mir ins
Ohr,
Daß ich den Argwohn um dich nicht verdiente,
Und daß du den Bund, den feierlich dein Herz
beſchwor,
Dieſſeits dem Grabe nicht vermagſt zu brechen.
Unnütz wär' es davon weiter ein Wort zu ſprechen.
Es iſt freilich ſchon lange, daß ich dir nicht
mehr ſchrieb.
Allein, wie könnteſt du dahin es deuten,
Als wärſt du meinem Herzen nicht mehr lieb?
Bedenk', ob ich bei dieſen ſchweren Zeiten
Eine weitverbreitete Korreſpondenz
Im Stande bin zu unterhalten?

Ja, wär' es nicht die gröbſte Inkonſequenz,
Indeſſen mir über dem Haupte walten
Die Uebel des Kriegs und der Verderblichkeit,
Wo ich, auf meinem Gütchen mich zu erhalten,
Nicht verlieren darf eine Stunde Zeit.
Wär' es nicht höchſtens ungeſcheid,
Mit Schreibereien mich zu bemühen?
Nein! — Das Nothigſte dem Mindernöthigen
vorzuziehen,
Iſt Grundgeſetz in jedem Beruf, in jedem Stand.
Es iſt wahr, und hier, mein Lieber, bekannt,
Daß die Muſe mit ihren ſüßen Harmonien
Mich mehr als alles in der Welt gaudiert;
Doch darf ſie nicht mein Haushalten zerrütten.
Sobald dahin der Bote ſein Feuer ſchürt,
Muß ich mir alle Begeiſterung verbitten.
Zum Glück hab' ich die Talismane, Hack' und
Pflug;
Die Elektrizität dieſer heilſamen Maſchinen
Entzaubert, Gottlob! mich bald genug,
Iſt es nur möglich mich ihrer zu bedienen.
Zwar wären wir gerade zu dieſer Zeit,
Wo ich genöthigt bin ganz an der Erde zu kleben,
Briefe meiner Freunde wahre Seligkeit;
Sie würden meinen Muth zur Arbeit neu beleben,

Die Hoffnung ſtärken, nicht der Muſen ſeltne Gunſt
Durch Mangel des Umgangs zu verlieren;
Sie würden durch Zauber der ſchönen Kunſt
Mein Herz zu höheren Gefühlen rühren.
Beantworten könnt' ich zwar dieſe Großmuth nicht;
Und ungerecht wär' es ſie ſtrenge zu begehren.
Freund! dieſe Verkettung an meine Pflicht
Zwingt mich oft, lange den lieblichen Schmaus zu entbehren,
In welchem ſo oft ſich mein Herz und mein Ohr,
Bei beſſeren Tagen, in Entzücken verlor.
Kommt aber die freie ſehnlichſtgewünſchte Stunde,
Umgaukelt von der Muſen fröhlichem Chor,
Dann tret' ich wieder aus meinem Dunkel hervor,
Und wuchre mit dem mir verliehenen Pfunde.
Mit Wonn' ergießt ſich ſodann der herzliche Drang
In Worte. Meinen Freunden ſchreib' ich in die Runde,
Und krone, ſo gut ich's vermag, den ewigen Bund mit Geſang.
Ich hoffe, daß alle meine Bekannte ſich
Dieſen ſtillſchweigenden Kontrakt unſerer Liebe
Werden gefallen laſſen, und keiner mich
Mit dem Argwohn des Kaltſinns ferner betrübe,

Ob auch — was möglich wäre — Jahrelang ich
Nicht eine Zeile mehr an ſie ſchriebe.
Mußt' ich ja ſelbſt hierin, ohne Murren und ohne Klag',
Alle Zerſtreungen längſt ſo ſehr vermindern,
Als es ein denkendes Geſchöpf nur immer vermag.
Mußt' meine Unterhaltung ſo manchen Tag
Blos bei meiner Arbeit und meinen Kindern
Suchen; weil meine Freunde nicht immer Zeit und Glück
Und Luſt haben, mir in ſprechenden Zeilen
Ihre Ideen, Grundſätz', Erfahrungen, häuslich Geſchick,
Dichteriſche Launen, Wünſche und Hoffnungen mitzutheilen.
Auch von dir, beſter Feldhof! hab' ich lange nichts geleſen.
Das, was mir Freund Kaufmann zuweilen mitgetheilt,
Iſt, leider! nicht ſehr erfreulich geweſen.
Schwer hat der Kummer auf meinem Herzen verweilt,
Als du in einigen der letzten Meſſen
Mit langer Weile, wie auf glühenden Kohlen, geſeſſen;

Und dem Gewinn, durch Zufall des Geſchicke,
Den Werth nicht hatte von einem leichten Groſchen;
Weil überhaupt die ſchönen Gefilde des Glücks
Am Kaufmannshimmel auf einige Zeit verloſchen.
Bald, bald wird es ſinken, der ſchwarze Nebel,
Schon blickt die Sonne des Friedens hervor;
Es kehrt in die Scheide der blutbefleckte Säbel,
Und zur Waffenſchmiede das mörderiche Feuerrohr.
Lang genug hat ſich, in gräulich wilder Stärke,
Der Krieg gezeigt. Noch zittert unſer Gebein;
Noch ſtaunen wir ihn an, die koloſſaliſchen Werke;
Noch beben die Ufer am Vater Rhein.
Indeſſen ſtreben mit Macht ſich wieder zu erheben,
Kunſtfleiß, Handel und Ackerbau,
Den reichhaltigen Lehren des Staats neue Stärke
zu geben,
Und Paradieſe zu ſchaffen aus jedem Bau.
Uns beiden, mein Lieber, fehlt nicht der gute
Wille,
Einzugreifen in dieſen erhabenen Plan;
Wir freuen uns ſchon der glücklichen Stille,
Wo der Freund dem Freund mit warmer Herzens-
fülle
Wieder froh begrüßen und umarmen kann;

Wo wahrer Patriotism ſich neuerdings ergießt,
Um für das Glück der jetzigen, und der Folge-
zeiten,
Den beſſern Geiſt der Menſchheit zu verbreiten,
Wo ſtille Tugend das Erdenleben verſüßt,
Bis dich und mich die Ewigkeit begrüßt.

Sechs und fünfzigster Brief.

an Ebendenſelben.

Beſter Feldhof! das Geſchick
Spottet unſrer Liebe,
Macht des Freundes heitern Blick
Mürriſch oft und trübe;
Stündert ihm, durch Unverſtand
Seines Glücks, zum Staunen,
Oft die Feder aus der Hand,
Stört die ſüßen Launen.
Nicht genug mit krankem Sinn
Seinen Kopf zu plagen,
Webt es Gram und Zweifel hin,
Auch das Herz zu nagen.
Ja, vergebens ſetzt der Mann
Ihrem Muth entgegen;
Kämpft er auch, ſo gut er kann,
Mit des Schickſals Schlägen;
Macht er ſeinem Herzen Luft,
Spott' er aller Thoren,
Nehm' er hier und da den Schuft
Wirklich bei den Ohren:

Ach! dies fördert seine Noth,
Und ein Schwarm der Hölle
Setzt sich, scheuslich wie der Tod,
An des Einen Stelle.
Doch, gesetzt es glückt' auch ihm,
Aus dem eignen Herzen
Finstrer Wetter Ungestüm
Fröhlich wegzuscherzen —
Hebt dies seines Weibchens Brust?
Die zuviel schon litte;
Und vergällt ihm dies die Lust
Nicht bei jedem Schritte?
Hebt dies den gebeugten Sinn
Seiner lieben Kinder?
Lindert es den Gram dazin?
Fühlt er selbst ihn minder? —
Ach! mein Bester, es zerreißt
Mir die Brust zum Jammern,
Wenn die Kleinen, wie verwaist,
Mir die Knie umklammern.
O! dann sieht mein Blick empor,
Ob am Sternenhimmel
Ein allwissend Aug' und Ohr
Forschet ins Getümmel;
Ob uns Armen Hoffnung weht

Aus dem Reich der Geister;
Ob ein Wink den Globus dreht
Von dem Weltenmeister:
Oder ob des Zufalls Hand
Unbesorgt hier wüthet:
Ob kein Wesen mit Verstand
Unsrer Welt gebietet.

Wenn es dann verzweifelnd sprüht
Im zerrissnen Herzen,
Und mich Trost und Hoffnung flieht,
Wahre Höllenschmerzen!
Ach! dann steh' ich, wilden Blicks,
Rasend im Gehirne,
Dem Zerstörer meines Glücks
Biet' ich kühn die Stirne.

Schluchzend steht die kleine Schaar,
Brust an Brust geschlossen,
Sieht von schrecklicher Gefahr
Mich und sich umflossen.
Sieht das rasende Gewühl
Meiner Brust, das Stöhnen,
Das verstummerte Gefühl, —
Und zerfließt in Thränen.

Thränenquber! O durch dich
Kehrt mir Neubesinnen!

Beßres Leben scheint für mich
Wieder zu beginnen.
Aller Kummer ist entflohn
Mit dem Strom der Zähren,
Und der Freude Harfenton
Läßt sich wieder hören.
Meine Feder faß' ich neu,
Sage meinen Lieben,
Daß der Freundschaft ich getreu
Bin im Sturm geblieben.
Bester! Laß die Großen nur
Fest den Frieden schließen,
Laß den Reichthum der Natur
Sich aufs neu' ergießen:
O! dann strömt ein Ueberflaß
Von Apollens Gaben
Auf uns Leirer — Pegasus
Soll uns mächtig traben!
Wenn du dann zur Messe reist
Mit dem schönen Segen
Deiner Hände — schon im Geist
Flieg' ich dir entgegen!
Freund! indessen bitt' ich dich
Grüße mir dein Weibchen,
Küsse deinen Sohn für mich,

Und das kleine Täubchen.
Mögt' euch um recht froh zu ſein,
Nicht das Mind'ſte fehlen.
Himmel! was ſie kann erfreun
Gieb den ſchönen Seelen.
Meinem Freund das höchſte Gut,
Unſers Lebens Sonne,
Heiterkeit und frohen Muth,
Und der Freundſchaft Wonne.

Sieben und fünfzigſter Brief.

An Ebendenſelben, 1805.

Pfui! mit des Alters Gram und Sorgen,
Mit ſeinem Zittern, ſeiner Gicht;
Verglichen mit des Lebens Morgen,
Iſt man dabei ein armer Wicht.

Wer kann, der ſuch' ihm zu entrinnen.
Ich wag' es heute keck und kühn;
Seyd mir nur hold, ihr Pierinnen,
Laßt dieſem Kerker mich entfliehn.

Seht meinen Feldhof in der Blüthe,
Wie feſt ſein Gang und ſtolz ſein Ton,
So heiterlieblich im Gemüthe
Und kraftvoll wie Alkmenens Sohn.

Wie er zu ſeinen Legionen *)
Mit Marſch und Kontramarſch gebeut,

*) Als Chef einer damals gebildeten Sicherheitsgarde.

Und mit dem Schrecken der Kanonen
Die tolle Meuterbrut zerstreut.

Ihm stell' ich mich mit Lust zur Seite,
Zwar ähnlich nicht an Heldensinn;
Mag's sein, daß nur mein Freund im Streite,
Ich in der Freundschaft wacker bin.

Sein rasches Feu'r und muntre Laune,
Die leb' ich mir. Für mich hat Werth
Was nach begeisterter Posaune
Den Lebensmarsch mich schreiten lehrt.

Wer mag, der schleich' an seiner Krücke,
Ich fliege, tanze, hüpfe hin,
Den Blumenweg. Das Alter rücke
Mir nach, wenn ich am Ziele bin.

Geliebter, reiche mir die Rechte,
Du bist ja gern der Schwachen Schild,
Und immer glücklich im Gefechte,
Wenn es dem Feinde Mißmuth gilt.

In deinem Bund soll mir's nicht fehlen,
Mich schwing' ich über Erdenland!

Und Leiden ſollen mich nicht quälen,
An meines trauten Freundes Hand.

Darfſt aber dich auch nicht verſtecken,
Nicht meiner ſchämen, lieber Mann!
Sonſt tödtet mich zuvor der Schrecken,
Eh' mich der Feind erreichen kann.

Drei Jahre haſt du nun geſchwiegen,
Des armen Pflügers nicht gedacht,
Und ihn um göttliches Vergnügen,
Den höchſten Lebensſchatz, gebracht.

Vergönne mir nun einmal wieder
Dein holdes lächelndes Geſicht;
Dich bitt' ich. Biſt ja ſonſt ſo bieder,
Warum denn deinem Sänger nicht?

Geſchäfte hielten dich gefangen? —
O, nein! Ich weiß daß auf der Welt
(Ein Glück, das Weiſe nur erlangen)
Nichts deinen Geiſt gefangen hält.

Die Vatersorgen? — Ey, zum Lachen!
Bei deines Reichthums Ueberfluß,

Kann dir dein Haus nicht Kummer machen,
Der Glücksgott iſt ſein Genius.

Dich freuen in der ſchönen Gruppe,
In der Familie ſanftem Schooß,
Das, Lieber! das iſt deine Puppe:
Traun! ein beneidenswerthes Loos.

Gelieh' es nur, daß dich Eliſe,
Die ſanfte, halt am Zauberband
Der Liebe; daß du, ſtarker Rieſe,
Gefeſſelt biſt an Fuß und Hand.

Daß dich das kleine Volk, das loſe,
Gleich einem Liebesgötterchor,
Umringt, mit zärtlichem Gekoſe
Dich feſt in ihren Kreis beſchwor.

O, ſey es! Lieber, weile, weile,
Im Arm des Engels, der dich küßt;
Wie gern entbehr' ich jede Zeile,
Wenn du, mein Freund, nur glücklich biſt.

Acht und fünfzigster Brief.

An den Herrn Grafen von Spaur, damals Regierungsrath in Mainz, 1791.

Geliebter Graf, ich möchte fluchen!
Fast immer hält des Schicksals Hand
Mich unbarmherzig auf, dich zu besuchen.
Hab' ich auf meinem Ackerland
Ein bischen frei, so schnürt mich's an die Hütte
Mit seinem bleiern Kettenband,
Und zählt mir geizig hin die Schritte.
Ja, ging mein Weibchen just nicht an dem Rand,
Und hofft' ich nicht auf einen kleinen Knaben,
Schon morgen solltest du mich bei dir haben,
Schon morgen drückt' ich dir die Hand.
Daß es dich, Bester, nicht verdrieße,
Versteht sich, weil auch selbst du Vater bist,
Wenn ich in dieser schweren Krise,
Dem Weibchen, das mir theuer ist,
Durch Gegenwart den harten Kampf versüße.
Sie schenkt auch dafür mir, zum süßen Lohn,
Den allerliebsten kleinen Sohn.

Freund, dieser Sohn — erräthst du, was er
werde! —
„Ein Held vielleicht?“ — Der, wie vom Wein
bethört,
Sein Leben um ein Stückchen Erde,
Worein ihm nicht ein Zoll breit zugehört,
Unsinnig wagt für seinen Kerl;
Den er vielleicht noch selbst so wenig,
Als dieses jenes Stückchen Land ansehn;
Und der ihn, kommt er einst zurück auf Krücken,
Zur seinen Dienst, recht königlich und schön,
Wird — vor die Thüren betteln schicken.
Nein, dazu wird der Junge zu gescheid,
Als daß er sich erschießen lasse.
„Dann wohl ein Mann ins Priesterkleid?“ —
Der schlau den Weg zur Seligkeit
Macht steuerbar in seine Kasse;
Die Welt am Kinderseile führt;
Zur Zwietracht und zum Bruderhasse,
Aus Bosheit neues Feuer schürt.
Pfui! lieber ihn im Zuchthaus sehen!
„Vielleicht ein kluger Advokat?“ —
Der Recht zu Unrecht kann verdrehen;
Der Wittwenzut, durch seinen Rath,
Sich heimzuschieben wird verstehen;

Kurz! der die edle Gabe hat,
Klienten auszusaugen. —
Nein, dazu darf er ja nicht taugen,
Sonst ist er nicht mein Sohn!
„Was denn! — Ein Kaufmann!“ — Der
mit Schiffen
Dem Luxus fröhnt. Vom Orient
Bis an den Pol, mit seinen Judenkniffen,
Die Welt bestiehlt; und dann mit seinem Gold,
Und einer Brust voll schwerer Sünden,
In einem Frontaat . . . .
Ach! ich wollt'
Ihn lieber an die Füße binden.
„Nun dann — Minister oder Rath!“ —
Der klüglich seinen Fürsten blende;
Die Landeskraft nach Otahaiti sende;
Und dann, für diese hohe That,
Den Beutel fullt mit reicher Spende.
Der seinen Fürsten durch das Mikroskop
Des Staates Wohlfahrt lasst erblicken,
Und Jammerblick ihm für Entzücken,
Und Fluch verkauft für Lob.
Ey, ey! — Mein Lieber! kannst du dieses
wähnen!
Der Menschheit Heiligstes zu höhnen! —

„Wohl dann — vielleicht ein Herrscher gar?"
Das wäre toll! Man weiß es, über Kronen
Da hängt ein Schwerdt an einem Haar.
Damit mag man den Kleinen auch verschonen:
Und (unter uns) er schickt sich zum Barbar
So wenig als im Gängelbande;
Und eins von beiden müßt' er doch wohl sein,
Die Ruthe oder 's Kind im Lande. —
Zum Herrscher sag' ich also: Nein!
„Wer aber mag es denn errathen,
Was aus dem Kleinen werden soll?
Zu überlegend zum Soldaten,
Ins Priesterkleid zu liebevoll,
Zu redlich für den Advokaten,
Zu ehrlich für den Handelsstand,
Zu bieder um dem Staat zu rathen,
Zum Herrscher über Leut' und Land
Auch nicht geschickt. — Was soll denn aus ihm
werden?
Ein Taugenichts?" — .
Mein Freund, ich dächte doch,
Es lebte unterm Menschenvolk auf Erden,
Ein kleines bessres Völkchen noch,
Das würdig wär' ein Mitglied ihm zu werden.
Ein Völkchen — ach, so sanft, so brav!

Daß es sogar die Götter ehren, —
Das Dichtervölkchen, lieber Graf!
Zu dem auch Du und ich gehören,
(Dafern man mir's nicht übel nimmt)
Zu diesem Völkchen ist mein Sohn bestimmt.
Als Dichter soll es ihm gelingen,
Manch Hinderniß, das oft im Wege steht,
Manch Uebel, dem kein Sterblicher entgeht,
Mit seiner Muse wegzusingen.
Noch immer waren Dichter groß;
Nicht etwa in des Glückes weichem Schooß,
Auch wenn sie hinter Heerden gingen.
Und wo auch je die Vorsicht einen hieß,
Sich bis zum Thron emporzuschwingen,
Da ward sein Reich zum Paradies,
Und Glück war es darin zu wohnen.
Versteht sich, ehe man Kanonen
Und Pulver noch gekannt;
Und ehe man sein Recht auf ein benachbart Land
Mit hunderttausend Mann bewieße.
Lebt auch der Dichter nur im Mittelstand,
So ragt er doch schon, wie ein Riese,
Durch alles Volk; ist seinem Vaterland,
Ob ihn schon nicht nach Ruhm und Hoheit dürst,
Mehr Patriot als sein gestrenger Fürst.

Und fällt ihm in die tiefſte Klaſſe
Von Menſchen ſein beſtimmtes Loos,
So iſt auch da im Herzen er noch groß,
Zufriednen Sinnes, kummerlos,
Genügſam, wie der Mann im Taſſe.

Was wählt' ich alſo, liebſter Graf,
Das beſſer für den Kleinen wäre!
Denn ohne Muſe iſt man nur ein Sklav
Auf dieſer Welt. Der Leiden bange Zähre
Verſiegt nur bei der Leier ſüßem Ton;
Zumal in dieſer dunklen Sphäre,
Die das Geſchick, unfreundlich wie Megäre,
Beſtimmt für meinen kleinen Sohn.

Befolgt er aber meine Lehre,
Und huldigt ihm, dem ſchönen Gott Apoll,
Und dieſer ſchenkt, benebſt der Dichtergabe,
Ihm einen Freund, ſo warm, ſo liebevoll,
Wie ich an dir, mein theurer Graf, ihn habe:
Dann wüßt' ich nicht was ihm noch fehlen ſoll.

Anmerkung.

Der vernünftige Leſer wird mir nicht die Unwiſſenheit, noch weniger die Bosheit zutrauen, als ob ich das Gute der oben beurtheilten Stande mißkennete.

In einem Scherz, wie hier der Fall iſt, hielt ich es für erlaubt, ſie in ein falſches Licht zu ſtellen, das bekanntlich niemand blenden wird.

Neun und fünfzigſter Brief.

An Herrn Leth, Regierungsprokurator in Bruchſal.

Auf! Muſe, hin zu meinem Leth,
Erzähl' ihm doch mit frohem Sinn,
Wie es in meiner Hütte ſteht,
Und wie ich noch ſein Leirer bin.
Ich weiß, er denkt zuweilen noch
An ſeinen Freund im harten Joch,
Und wünſcht ſich Nachricht von dem Mann,
Der ihm nur ſelten ſchreiben kann.
Jetzt ſtreut des Winters kalte Hand
Mir Silberflocken auf den Hut,
Und preßt die Erde feſt, wie Stein;
Sie kneipt mir einen Ackersmann
Die Backen roth, die Lippen blau,
Und treibt mich mit dem Pflug ins Dorf.
Der böſe Bube Boreas,
Läuft wüthend durch die Felder hin,
Und haſchet jedermann beim Ohr.
Wer nicht entflieht, den macht er kalt,
Wie weiland am Laternenpfahl
Pariſer Wind ein Beiſpiel gab.

Ich fliehe ſeiner Pöbelwuth;
Wie in der Götter Heiligthum,
Glaub' ich mich ſicher am Kamin;
Dort wärm' ich mich, wie das Geſind',
Mein Haus iſt ganz Demokratie,
Verbannt der Stände Unterſchied,
Weil an den Laſten jedes Glied
Das ſeine trägt, Oekonomie
Nur eines nie des andern gilt.
Und doch bin ich darin Monarch,
So unumſchränkt. — Nicht wie der Wolf
Im Wald es iſt — wie's Väter ſind,
Die ſich ein freies Volk erziehn.
Ich lobe mir die Menſchlichkeit!
Und dulde, was ſich dulden läßt.
Mein kleines Volk hat freien Sinn,
Drum liebt und ehrt es mich zugleich.
Freund! herrſchen iſt ein ſchönes Loos!
Wer's aber bis zum Eigenſinn
Zum Stolz — kurz! bis zur Despotie
Hin treibt, die Grenzen überſpringt,
Gefühle der Natur verbeut,
Der iſt ein Wüthrich oder Thor,
Verdient den Herrſchers Namen nicht.

Sein Staat iſt ein Chimärenreich,
Denn anderſt exiſtirt es nie.
Wo hat der Herrſcher je gelebt,
Wo zeigt ihn die Geſchichte uns,
Der ſeinem Volke Kontreband
Aus menſchlicher Empfindung macht',
Und ehrliche Beſoldung fand!
Dies iſt ein Unding, wer's begehrt,
Verräth daß er verwahrloſt ſey
Wo ihn ſein Diadem beſchwert.
Wer es befiehlt, um dann mit Schein
Zu morden, oder großres Weh
Zu häufen auf der Unſchuld Haupt,
Iſt ein zweifüßig reiſſend Thier.
Dies, Lieber, heiß' ich, ausgeſchweift!
Vom Winter an den Lichterſtock,
Von dort ans praſſelnde Kamin,
Vom Völkchen das ſo ſelten denkt,
Ins ſehr mißbrauchte Regiment,
Vom Thron zum Tempel der Vernunft,
Wo man der Großen Thaten wiegt.
Was gehn uns, Freund, die Großen an?
Wir leiſten ihnen Bürgerpflicht,
Und kümmern uns um ihren Stolz,
Und ihre — alten Briefe nicht.

Beherrschen sie uns menschlich nur,
Dann opfern wir mit Innigkeit
Dank, Liebe, Ehrfurcht, Götterruhm,
Und halten uns, wie sie, beglückt.
Gefiel es ihrem Hoheitssinn,
Uns andern Thierchen mit dem Fuß
Zu stehen auf dem Luftkanal,
Des Todes Krümmungen zu sehn:
Dann winden wir den wunden Hals,
Und glitschend fällt der irdne Gott
Herab, und stürzt den Schädel ein;
Wir winseln fort auf unserm Moos,
Die Wunde heilt ein gutes Kraut,
Das nur der fromme Weise kennt.
So schlüpfen wir das Leben durch,
Und finden sicher an dem Rand
Mehr Seligkeit als mancher Fürst,
Auf seiner höhern Wallfahrt fand.
Ja, Freund, der Menschen Loos ist Müh'
Und Arbeit, Sorg' und Ungemach.
Du grabst das Feld der Themis um,
Ich baue unsern Erdeklos,
Und Mißwachs droht in beider Flur.
Allein, nur nicht sogleich verzagt,
Die Aerndte kommt doch richtig nach.

Zauft auch der Sturm die junge Saat,
Dies treibt die Säfte stärker an,
Und schneller sproßt der Halmenwald
Und trotzet bald des Sturmes Wuth.
Am Ende geht noch alles gut.
Wer nur das große Werk erlebt!
Wir warten drauf, sind wohlgemuth.
Und wenn man uns zuvor begräbt,
So haben wir genug gelebt.
Dann stehn wir auf entfernter Höh',
Und sehen noch dem Schauspiel zu,
Und freuen uns des harten Kampfs,
Weil sich der Sieg dem Guten naht.
Noch jetzo sind wir im Beruf, —
Ein seltnes Wort! das soviel sagt:
Wir stehn mit allem, Leid und Gut,
In dem Verhältniß dieser Welt.
Dies laut zu sagen ist zu wahr.
Doch wer berief uns in dies Seyn?
„Wer anders, sagt man uns, als Gott,
Das Wesen das die Schöpfung schuf."
Gut! wenn uns dann ein Gott berief,
Was war des Schöpfers großer Zweck?
„Glückseligkeit der ganzen Welt."

Warum geht's aber öfters tief;
Warum, im Einzeln, herzlich schlecht!
Es sey! Wir nennen's auch Beruf,
Und ehren ihn so lang er währet;
So lang er uns, nebst Seelenruh,
Ein sichres Dach und Brod beschert.
Wir blicken, Freund, uns in die Zeit,
Und in die Dinge um uns her.
Fällt etwa uns, von ungefähr,
Was Bessres zu — wir heben's auf.
Steigt aber dunkler, dunkler stets,
Ein Wetter über unsre Welt,
Und fehlt zur Rettung uns die Kraft,
Dann halten wir den Donner aus;
Und fühlen unsern Muth verstärkt,
Je schmetternder die Stöße sind.
Dies, Bester, liegt in der Natur;
Du hast's wohl öfters selbst bemerkt?
Stets seh' ich dich, stets unsern Lang,
Am schweren Schiff der Alten ziehen,
Und munter lächelnd beider Blick,
Den Strom hinan, als ging die Fahrt
Geradezu ins Paradies.
Dann schäm' ich mich der finstern Stirn,

Der Furchen, die darauf sich ziehn,
Wenn harter Zeiten Wiederkehr mich
Ins Dunkle stößt, wo nicht ein Strahl
Von Licht dem müden Geiste scheint.
Dann reib' ich mir die Wimpern hell,
Und schaue durch die Schöpfung hin,
Vergleiche, rechne, wäge ab,
Und finde ziemlich Ebenmaß.
Dann tröst' ich mich, weil's unterm Mond,
Von dem, der über Völker thront,
Bis auf das unbekannte Thier,
Das eine Hütt' aus Lehm bewohnt,
Fast allen Menschen geht wie mir.
Dann denk' ich, ist es Leth und Lang,
Nicht vor der dunkeln Zukunft bang,
So sey mein kurzer Lebensgang
Durchaus, das, was man felicht heißt;
Ich bringe Muth mir durch Gesang
Und Heiterkeit in meinen Geist.
Und, wenn des Lebens Band zerreißt,
So drück' ich, Freund, die noch die Hand;
Durchbreche kühn die Felsenwand,
Woran der menschliche Verstand,
Bisher schon oft die Hörner stieß,
Und doch das Dunkle dunkel ließ.

Geht dann die Fahrt ins Paradies:
So wink' ich freundlich dir sogleich;
Geht's aber in das Schattenreich,
Wo die Erinnerung uns gebricht,
Dann, Lieber! Lieber! wink' ich nicht.

Sechzigſter Brief.

An die drei Schweſtern, Demoiſ. Cramer, zu Zrickenwald, unweit Hachenburg.

Seyd mir gegrüßt, ihr, meine Lieben!
Seyd mir geküßt zum neuen Jahr!
Hab' ich ſchon lange nicht geſchrieben,
So fürcht' ich doch nicht die Gefahr,
Daß eure Freundſchaft um ein Haar
Sich könnte gegen mich verſchieben.
Ihr wißt, ich bin der gute Mann,
Dem es vor jedem Vorwurf ſchaudert,
Der gerne ſeinen Freunden plaudert,
Und ſcherzt und ſingt, ſo gut er's kann.
Doch wißt ihr auch, wie ſehr mir grau't
Vor dem Verfolger der Poeten,
Dem Hunger — Ach! ein böſes Kraut! —
Die größte Noth von allen Nöthen.
Zum Glücke darf ſie den nicht tödten,
Der ſeinen Acker fleißig baut.
Ihr Lieben! wendet mir nicht ein:

„Daß man im Winter ja nicht pflüge,
Der Bauer meiſtens müßig liege,
Um viele Wochen ſich betrüge,
Mit Eſſen und mit Schlafen.“ — Nein!
Deß wurd' ein braver Mann ſich ſchämen.
Man ſollt' es ihm auch übel nehmen,
Denn jede Wirthſchaft, groß und klein,
Braucht in dem Innern ein Getriebe.

Ein Hausherr darf nicht müßig ſeyn;
Kehrt er bei Monſieur Leichtſinn ein,
Vergißt die väterliche Liebe,
Verraßt die Zeit bei Spiel und Wein,
Ach! dann iſt ſchon ſein Herz nicht rein,
Dann wird er an ſich ſelbſt zum Diebe.

Nun, Lieben! nun verſteht ihr mich;
Das große Rad herum zu treiben,
In meinem Haus, um welches ſich
In Harmonie die kleinen Scheiben
Herum bewegen, hindert mich,
So oft ich's wünſchte, euch zu ſchreiben.

Ein und ſechzigſter Brief.

An Ebendieſelben.

So 'wär's denn endlich wieder Zeit,
Ihr lieblichen Kamönen,
Zu einem Flug — es iſt zwar weit,
Allein die guten Schönen
Zu Friedewald verdienen ihn;
So kommt, geleitet mich dahin,
Dort ſoll mein Lied ertonen.

Seyd mir, ihr Lieben, in dem Schloß
Zu Friedewald gegrüßet!
Daſern ihr meinem Flügelroß
Die Thore nicht verſchließet,
Drück' ich euch heut' an meine Bruſt,
Und küſſe euch nach Herzensluſt:
Wenn es euch nicht verdrießet.

Doch nein, ihr ſeyd mir viel zu gut,
Es kann euch nicht verdrießen.
Ihr laßt den Mann mit deutſchem Blut
Den Freundſchaftskuß genießen;

Eh' es ein großes Unglück giebt:
Denn Männer, die kein Mädchen liebt,
Die müssen sich erschießen.

Seyd also, Lieben! hundertmal
Geherzt, gedrückt, geküsset.
Und wenn die Mutter schon befahl,
Es nicht zu lieben — wisset!
Als sie einst jung war küßte sie;
Und euch kommt noch die Zeit zu früh,
Daß ihr es lassen müsset.

Nicht wahr! ihr seyd doch froh mit mir?
Wir lieben uns in Ehren,
Der Pabst nicht, wär' er selber hier,
Kann dieses uns verwehren.
Wir leben heut' wie's uns gefällt,
Und kein Geschöpf auf Gottes Welt
Soll unsre Freude stören.

So weit war mein Pegasus schon fortgetrabt, eh' ich bemerkte, daß ich eine Kirchenmelodie schrieb. Er! dacht' ich, leben wir denn in solchen frommen Zeiten, daß man an liebe goldne Mädchen in diesem Tone schreibt!

Und werden meine Freundinnen ſich nicht aus purer Heiligkeit vor meinen Umarmungen verſtecken, wenn ihnen dieſes Lied in die Ohren dringt?

Alſo nur zurück, alter Geflügelter! die Thore der hohen Burg ſind die verſchloſſen, ſo lange, bis du im Takt einer ſanften ländlichen Melodie einher getrippelt kömmſt.

So ſanft wie Vetter Zephyr ſäuſelt,
Wenn er auf friſchem Blumenbeet
Die junge Maienblume weht,
Und blauer Flut die Silberwelle kräuſelt.
Wenn er ſich leicht in Gärten mühet,
Und Amor auf den Rosen wiegt,
Bis dieſer ſich dem Schaukeltanz entziehet
Und fromm an ſchöne Buſen ſchmiegt.

Dann erſt öffnen ſich Friedewalds eiſerne Flügel, und drei Erdegöttinnen ſtehen, mit Frühlingsblumen bekränzt, und lauſchen dem zärtlichen Sänger, der die Freundſchaft zum erſten, zum größten Glücke der Sterblichen im Liede erhebt.

Wonnig durchbebt's dann ihren Buſen, und ſie lächeln ihm hold entgegen, ſtrecken ihre weißen

Hände aus, um aus der Ferne ihn ihrem Schloſſe näher zu winken.

Ja, der Zauber Ihres ſchönen Briefes vom Iſten dieſes Monats, ſetzte mich in dieſe reizende Situation. Ohne ihn wäre meine fröhliche Laune ſobald nicht zurück gekehret. Wer weiß, wo ich, ohne Ihren holden Wink, jetzt noch umherirrete, und

Im Moneleg mein Mißgeſchick erzählte!
Und küſſer, wie ein Eremit,
Und auch ſo kalt, durch unſre Fluren ſchritt,
Und weiblich auf das Schickſal ſchmälte! —

Warum wohnen Sie aber auch ſo weit von hier! Eine Tagreiſe ließ ich mir gefallen; allein, dort, weit hinter den blauen Bergen, die ich ſo oft, in Gedanken an Sie, anſtaune — das iſt zu arg!

Leben Sie wohl!

Zwei und ſechzigſter Brief.

An Herrn Körner, Buchhändler in Frankfurt a. M.
den 3. Dezember 1797.

Wenn Sie, mein lieber Körner! erſt nach zwei Monaten eine Antwort auf Ihren ſchönen Brief erhalten, ſo beſtätiget ſich das vollkommen, was Sie ſchon wiſſen. Nämlich: daß bei mir die Korreſpondenz und Litteratur der Landwirthſchaft untergeordnet ſind. Daß meine Freunde zuweilen einem zu bearbeitenden Acker nachſtehen müſſen, weil die Natur dieſe Vernachläßigung weniger verzeiht als die Freundſchaft jene.

Daß ich aber den Willen hatte, Ihnen ſogleich zu antworten, beweißt folgendes Fragment eines Briefs, der Ihnen ſchon im September zugedacht war.

An meinen Körner!

Das Liedchen iſt noch ungemacht,
Für deinen Sackkalender.
Denn, leider! drückt's mit aller Macht

Auf meine Nerrenbänder,
So ſchwer, ſo ſchwer, wie Kieſelſtein,
Seitdem es wieder Krieg ſoll ſeyn. *)

Schon träumt' ich goldnen Frieden mir
Im wonnigſten Gefilde,
Vor meiner kleinen Hüttenthür;
Doch, plötzlich tönt's zum Streite! —
Ihr Menſchen, hört doch! ſeyd ihr klug?
Iſt's noch des Elends nicht genug?

Machen Sie doch, mein Beſter! daß es bald Friede wird. Ich flehe alle Kreaturen darum an, nur die Generale und Miniſter nicht; denn dieſe ſollen unempfindlicher gegen Menſchenelend ſeyn, als das Metall, das ſie verführt.

Laß' auch in ihrem Herzen nur
Ein Fünkchen noch der heiligen Natur!

*) Sie werden ſich erinnern, mein Freund, daß man damals an der Uebereinkunft zu Udine verzweifelte. Daß eine glimmende Faktion der einen Parthei große Hoffnungen einflößte, wodurch die Zuſammenſtimmung verhindert wurde.

Ich hoffe, daß es bei jetzigem Kongreß beſſer geht, und faſſe Muth, mir das ſüße Bild des Friedens wieder in die Seele zu rufen, und alles zu vergeſſen, was ſeit fünf Jahren meinen Geiſt ängſtigte und mein Herzchen drückte.

Ja, mein Lieber!

Indeſſen man zu Raſtadt ſitzt,
Den Knoten aufzulöſen ſchwitzt,
An dem ſich unſer Heil verwirrte,
Beſteig' ich meinen Pegaſus,
Den Zgrimmel und Kanonenſchuß,
Seitdem als Kriegeswaffe klirrte,
Verwilderten; daß ich mit Müh'
Ihn wieder zäume. Ein Genie,
Das merk' ich wohl, iſt ſchwer zu leiten;
Doch hoff' ich ihn mit gutem Glück,
An deiner Seit'. — O, freundliches Geſchick! —
Ein bischen noch zu reiten.

Laſſen die Götter nur einmal Friede werden, dann ſchwingen wir uns wieder auf den Fittigen der ſanften Poeſie in höhere Regionen, aus welchen wir den niedern Thorheiten des Volkchens unterm Monde — welches in den nächſtverfloſſenen

Zeiten weder Zweck noch Gränzen ſeiner Ausgelaſſenheit kannte — zuſehen und ſie belächeln können.

Wir ſuchen dann den freien Hafen,
Den Wahrheitsſinn und Tugend ſtets bewacht;
Wo man, im Umgang Redlicher und Braven,
Das Leben ſich zum Himmel macht.
Die kleinen Wölkchen, die zuweilen
Auch dieſen Himmel überziehn,
Wird unſer guter Genius zertheilen.
Ein ewig Lenze vor uns blühn.
Und werden einſt wir, Hand in Hand,
Gefeſſelt durch der Freundſchaft ſüßes Band,
Den dunkeln Weg der Väter gehen,
Dann ſingen wir dem Lied vom Wiederſehen.

Drei und ſechzigſter Brief.

An Ebendenſelben, bei ſeiner Vermählung.

So bangt dir denn, mein lieber Körner!
Nicht vor der Weiber Eigenſinn!
Nicht vor dem ſeinen Schmuck der Hörner?
Nicht vor dem jährlichen Gewinn,
Der deinen Tiſch um ein Couvert vermehret?
Nicht vor dem theuern Allerlei,
Was eitler Frauenſinn begehret!
Nicht vor dem Ehſtandsjoch von Blei,
Das unſre ſcheuſſe Kraft verzehret!
Nicht vor der niedern Hudelei,
Womit die Frau den Mann belehret,
Bis ſie zum eignen Konterfei
Den ernſten Klumpen umgedrechſelt!
Nicht vor der Laune, die ſo oft ſich wechſelt
Als der Sekundenzeiger ſchlägt!
Kurz! Wenn dir dies nicht Furcht erregt,
So biſt du Held, trotz allen Helden!
Allein, ich fürchte, junger Mann! —
Erfahrung lehret's auch — ohne Ruhm zu melden —

Daß niemand es mit Sieg bestehen kann,
Das schrecklichste von allen Abentheuern.
Vergebens kämpft der Tapferste im Streit,
Wenn nicht der Gott, Gelegenheit,
Um seinen Muth von neuem anzufeuern,
Ihm schickliche und große Mittel beut.
Die Weiber gleichen jenen Ungeheuern,
Von welchen uns die Sage lehrt:
Daß schon ihr Anblick allen Muth verzehrt,
Die Nerven lähmt; und ihnen sich zu nahen
Die taumelvollen Wichte zwingt,
Die unglücksvoll ihr Zauberkreis umschlingt.
Ja, Eins ist, sehen, locken, fahen!
Freund! Freund! dir schien ein böses Licht,
Beim Handel dieser schlimmen Waare;
Schon manchen brachte sie, politisch, auf die Bahre.
Denn andrer Absatz hat sich nicht
Bisher für dieses Gut gefunden,
Als an dem alten dürren Kunden,
Dem's ganz und gar an Zahlungswerth gebricht,
Dem sogenannten Schreckenskönig.
Die Waare nimmt nun dieser freilich hin —
„Und darin, spricht der Alte, liegt nicht wenig,
Für jeden braven Mann, Gewinn."
Allein wir zahlen Fracht und Spesen

Bis in die andre Welt; und statt
Des Vortheils, müssen wir, auf unserm Rechnungsblatt,
Ein trauriges Passiva lesen.
Wie leid es mir um dich, mein Freund, gewesen,
Sobald ich deinen Handel nur,
Von unserm K—, dem Schadenfroh, erfuhr,
Kannst du dir leichtlich denken.
Dabei sein jubelndes Gepoch:
„Ha! Körner zieht im Ehstandsjoch!“ —
Dies mußte mich im Herzen kranken.
Nun, nun! fuhr ich den Händeklatscher an,
Was hat denn Körner mehr als wir gethan,
Daß Sie vor Lachen fast den Rückgrad sich verrenken?
Sich an ein liebes Mädchen zu verschenken,
Ist, wahrlich, doch kein Schelmenstreich?
Hübsch ist sie sicherlich, und reich
An schönen Tugenden. Ich wette,
So viel Sie wollen, daß kein liebend Paar
Je glücklicher als dieses war.
Und wenn sich hier noch was zu zweifeln hätte,
So wollten wir zum lieben Pärchen gehn,
Mit eignen offnen Augen sehn,
Wie schön sie praktisch alles widerlegen,
Was schlaue Kritiker oft dem sanften Ehestand,

Aus flatterhaftem Unbeſtand,
In toller Laune aufzubürden pflegen.
Denn, Lieber! was ich anfangs hingeſchmiert,
Auf dieſes Blatt, iſt nur Satyre
Auf jene, die der ſchöne Stand geniert.
Daß ich im Herzen andre Sprache führe,
Iſt längſtens aller Welt bekannt.
Wir beide, Freund, wir wollen uns befleißen,
Daß nicht die Wielandspetter das erleben,
Was blos aus Neckerei ihr Witz erfand,
Und ſie ſo gern für baare Wahrheit geben.
Auch unſre Weibchen, hoff' ich, ſind ſo gut
Ihr Scherflein willig beizutragen
Zudem, was immerhin kann unſrer Liebesglut
Sowohl, als unſerm Männermuth,
In kritiſchem Moment behagen.
Denn wer auch ſchrecklich Ketzer wär',
Etwa wie K**, M* und K*,
Und nie die höhern Schutzgeiſtsbande
Unmittelbar gefühlt, geglaubt, darauf gebaut:
Dem ſagt ſein eignes Herz doch laut:
Ein gutes Weib, an ſeine Hand getraut,
Sey Genius im vollen Wortverſtande.

Vier und ſechzigſter Brief.

An Ebendenſelben, den 15. Januar 1799.

„O, Undankbarer! wirſt du ſagen,
Hat mein Geſchenk ſo wenig dich gerühret?“
Nein, Lieber! nein; du ſolltest fragen:
„Hält dich an dem Geſchäftenwagen
Dein Schickſal denn ſo feſt geſchnurt?
Und ſummſt der Leem in deinem Hauſe
Vom fremden Volke immer noch?
Iſt jener Druck vom Zeitenjoch
Nicht linder durch die Friedenmacherpauſe?“
Dies alles, Lieber, weißt du nicht;
Und ich mag auch genau es nicht beſchreiben.
Es dürfte, ſtänd' es klar im Licht,
Dich auch in jenen Eifer treiben,
Durch den ſchon mancher in den Wahn gerieth:
Daß nicht ein Gott der Menſchheit Beſtes ſuchte,
Und nicht, was in der Welt geſchieht,
Die höchſte Weisheit in das Leben zieht.
Kurz! der dem blinden Schickſal fluchte.

„Durch Zufall nur, ſpricht der Verruchte,
Ganz ohne Wahl und Ordnung, fällt das Loos
Des Menſchen, wie auf unſrer Erde Schooß
Die Flocken Schnee vom Himmel fallen.
Da iſt kein Weſen das vernünftig denkt,
Das jenem Drang der Dinge gutes lenkt.
Die Kreatur mag durch den Wirrwarr wallen
So gut ſie kann. Dies iſt das Allgeſchick
Der Welten. Keine Troſtung, nicht ein Blick
Des höhern Auges, wie man wähnte,
Lacht für den armen Erdenſohn.
Und wer nach beſſrer Ewigkeit ſich ſehnte,
O, den erwartet ſie mit Hohn!“

So denkt der Irrende, im Kerker unſrer Zeit.
Ihm ſcheinet zwar, in ſeinem dunklen Sitze,
Ein blaſſes Licht durch eine ſchmale Ritze;
Doch die Erlöſung, glaubt er, ſey noch weit.

Laß, Liebſter! uns einander beſſer tröſten.
Wir wiſſen, ſelbſt das Ohngefähr
Iſt an Vergnügungen nicht leer;
Und wirft uns oft genug die größten
In guter Laune zu, wenn wir es nur verſtehn
Mit guter Art ſie aufzunehmen.
Darauf kömmt wohl, wie wir es täglich ſehn,

Das Meiſte an. Ja, eine Kunſt — ſie heiſt
Bequemen —
Recht gut gelernt, ſetzt jeden in den Stand
Sich ſein Geſchick zum Freund zu machen.
Nicht Oberherr, nicht Vaterland,
Gemeinſinn nicht — den oft ein Thor erfand —
Am mindeſten die überirdiſchen Sachen
Der Schwärmer — ein Gebäud' auf Sand —
Soll unſern edlen Gleichmuth ſtören.
So lange wir mit Ungeduld
Nichtheiſchen, der Natur zu Ehren
Den ſichern Mittelweg, der zwiſchen Geiſt und Thier
Hinſchlängelt, ohne auszuſchweifen
Hübſch ſachte gehn, und nicht aus langer Weil'
Nach ſchimmernden Phantomen greifen,
Die oft uns um den ſchönſten Theil
Des frohen Erdenlebens bringen,
So lange dürfen wir nicht in Verzweiflung ringen.
Sirenen mögen unten ſingen,
Und hoch der Sphären Harmonie
Dem feinern Götterohr erklingen;
Uns reiße keins von beiden. Nie
Verleugne unſer Herz die reine Sympathie,
Durch welches die Natur ihr großes Werk gekrönet,

Und Gleich an Gleiches feſſelt. O! wer ſie
Und ihrem Wink nicht frech verhöhnet,
Sein Herz muthwillig nicht verwöhnet,
Nicht auf der Wolkenbahn der tollen Phantaſie,
Der Eitelkeit und niedern Selbſtſucht fröhnet,
Den, Lieber, den verläßt die treue Mutter nie.

Fünf und ſechzigſter Brief.

Antwort, an den Königl. preuſſiſchen Herrn General, Freiherr von Diſmark, im Kantonnement zu Ebersburg.

Schon komm' ich ja, Herr General!
Der Muſen Wink kann trefflicher befehlen,
Als Mavors aufgehobner Stahl.
Vom Pfluge mich hinweg zu ſtehlen
Mag immer große Sünde ſeyn,
Ich muß ſie heut', in voller Bruſt begehen —
(Die Götter werden mir's verzeihn)
Muß dich den edlen Helden ſehen,
Der ſo vortrefflich auf dem Parnaß ſingt,
Als er das Schwerdt im Kampfe ſchwingt.
Die Ambaſſade war zu ſchön, zu neu, —
Drei Weiſen aus dem Abendlande *)
Vor meiner Hütt' und deinen Gruß dabei,
Im nairen freundlichen Gewande
Der Muſen — Wer kann hier noch widerſtehn?

*) Drei Stabsoffiziere aus dem Kantonnemente, welches von hier weſtlich lag.

Es mag der Ackergott auch schmälen,
Und mir die Stunden kärglich zählen;
Heut' wirds doch nicht im Gleise gehn!
Der Pflüger hat den Dichterspleen,
Und eilt mit einem Herzen voll Entzücken,
(Bescheiden doch, wie stets der Niedre soll)
Dem höhern Bruder in Apoll
Die dargebotne Hand zu drücken.

Sechs und ſechzigſter Brief.

An Herrn Heinrich Kaufmann, Handelsmann in Kreuznach.
den 1. Januar 1793.

Ein neues Jahr ſteigt heute auf den Thron,
Die Weltregierung zu beginnen.
Sieh', Lieber, es verkünden ſchon
Die Thränen, die vom Himmel rinnen, *)
In welchem Jammer es die Erde fand.
Voll Elends und voll ſchwerer Plagen,
Die gierig unſerm Mutterland
An ſeinen Eingeweiden nagen.
Wir, Freund, der Erde jüngſtes Kind,
Der Menſch, der Liebling ihres Schooßes,
Der — wie faſt alle Liebling' ſind —
Verdorben iſt, bringt ihr ſo großes,
So ſchweres Uebel auf das Haupt.
Er kämpft mit ſeinen Nebenbrüdern,
Unzähligen Geſchöpfen, drückt und raubt,
Weil er ſich ihre Herrſchaft glaubt;
Die dann getreu das Unrecht ihm erwiedern.

*) Es war Regenwetter.

Der Schöpferin, Natur, zerreißt's das Herz,
Sie klagt der Allmacht ihre Leiden;
Aus tausend Thränen spricht ihr Schmerz.
Sie klagt es laut, wie unbescheiden
Ihr ungerathner Sohn verfährt
Mit ihren andern lieben Kindern.
Die Allmacht, die es mit Erstaunen hört,
Beschließt des Menschen Stolz zu mindern,
Und sendet Uebel aller Art herab:
Haß, Neid und Sucht nach andrer Hab' ꝛc. ꝛc.
Wodurch ein Volk sich selber peinigt,
Und seinem Glück die Reise nach dem Grab
So sehr als möglich nur, beschleunigt.
Der dreiundneunziger Regent
Trifft uns in diesem schlimmen Handel.
Sein edles Götterherz entbrennt
Vor Liebe, uns auf bessern Wandel
Zu leiten; und die Thränenfluth,
Die ihm so mitleidsvoll entrollet,
Die fließet, denk' ich, uns zu gut.
Wenn ihr der höhern Führung folgen wollet,
Ihr Menschen, stets nach ihrer Weisung thut;
Und nicht verleugnet die Gefühle,
Von Gottes Hand in euer Herz gedrückt;
Wenn ihr aus diesem niedern Weltgewühle

Nach einem höhern Ziele blickt:
Dann werden alle Leiden ſchwinden,
Auf Erden ſich ein wahrer Himmel finden.
Vielleicht ſind wir bald reif genug,
Durch eignes Unglück rein geläutert,
Und greifen endlich einmal klug,
Nach dem was wir ſo oft verſchleudert,
Nach Ruh' und nach Zufriedenheit.
Wir enden rühmlich dann den Streit
Mit der Natur. — Wir laſſen uns begnügen,
Und trauen Gottes Vaterhand,
Daß ſie mit mehr als menſchlichem Verſtand
Der Welten Schickſal weiß zu fügen.
Mein Lieber! Laß uns dieſe Bahn,
Den Weg des innern Friedens, heut' betreten.
Um ſtilles Glück zur Allmacht beten;
Auf jeden Wunſch, den wir aus falſchem Wahn
Um dies und jenes eitle Ding gethan,
Nun feierlich verzichten;
Um — was der Menſch ſo ſelten thut —
Nach dem allein, was ſchön und gut
Und löblich iſt, den Lebensgang zu richten.

Sieben und ſechzigſter Brief.

An Herrn Stadtſchreiber Neſtler in Kreuznach.

Da hab' ich's nun! daß mich mein Weibchen ſchmälte,
Als geſtern ich nach Hauſe kam,
Weil ich mir ſtolz die Freiheit nahm
Und mich zu deinen Freunden zählte,
Bei dir zu Tiſche blieb und tapfer mit dir zechte;
Als ob die liebe Gaſtfreiheit,
In unſrer abgearten Zeit,
Es immer noch ſo mit ſich brächte.
„Man hat ja ſie, ſprach das erzürnte Weib,
Schon längſtens aus Europa verwieſen,
Und jedermann pflegt nur den eignen Leib.
Der Wandrer mag die Reiſe ſich verſüßen,
So gut er es auf eignen Beutel kann.
Was geht's den Eingeſeßnen an
Wenn, ſich zur Luſt, ein Grobian
Von Pilgrim unſern Gau durchwandelt?
Und kurz und gut! Mein lieber Mann,
Du haſt hier ſchlecht gehandelt."

Dies hätte meine Frau gesagt?
Mit diesem Tadel mich geplagt?
Den bittern Kelch mir zugerichtet? —
Du glaubst es nicht? — Ja, Lieber, du hast recht!
So schlimm ist nicht das weibliche Geschlecht,
Was man auch Böses — ihm hat angedichtet.
Sie macht' es artiger, als ich dir vorerzählt,
Sie schmälte mich nur schalkhaft mit den Wimpern,
Und sprach, von Lieb' und Zärtlichkeit beseelt:
„Ihr Närrchen! durch das bischen Klimpern
Auf des Apollo Saitenspiel,
Seyd ihr schon für einander ganz Gefühl,
Und könnt in Harmonie zerfließen.
O! wer doch so, wie beide ihr,
Das Erdenleben zu genießen
Versteht, hat schon den Himmel hier.
Er findet in des Freundes Freuden
Die seinigen. Wie muß ich euch beneiden,
Ihr Schwärmer, die ihr allzuglücklich seyd!"
Nein, Lieber! nein. Dies wäre zu gescheid
Für eine Bauersfrau, so konnte sie nicht sprechen.
Es wär' ein lügenhaft Verbrechen,
Wenn ich dir dies für Wahrheit gäbe. — „Nun!
Was ist denn endlich an der Sache!"

Freund! daß ich's kurz mit der Erzählung mache,
Sie schwieg, wie meistens Bauersleute thun.
Mit innerlicher kampfverrathender Geberde
Sah sie ein bischen steif zur Erde,
Und wußte nicht wie sie sich nehmen sollt'.
Ein Beuß von dir! Welch sanftes Roth entzündet
Jetzt ihr Gesicht! das deutlich mir verkundet,
Sie sey auch dir und deinem Weibchen hold.
Am Schluß von meinen Schilderein
Des schönsten Tags im ganzen Jahr,
Schien sie nicht minder sich zu freuen,
Als ich, der ganz bezaubert war.

Acht und ſechzigſter Brief.

An Abendenſelben.

Hier ſitz' ich, ein Geſchwür am Bein.
Freund Meſſler! O, du ſollteſt ſehen! —
Die Thränen würden dir in beiden Augen ſtehen,
Denn ſchon der Anblick weiſſagt ſchwere Pein.
Ich fragt' um Rath, bei Vater Epiktet:
Er kam, die kalte Stirn in Falten,
Und lehrte mich mit Majeſtät:
„Du mußt dies Zucken nicht für Schmerzen halten,
Damit du Herr von deiner Ruhe biſt.
Nimm es für das nur was es iſt,
Für ein Zerreiſſen, ein Zerſpalten
Der Fäſerchen, woraus das Fleiſch gewebt,
Gedruckt von dem Zuſammenfluß der Säfte.
Sey übrigens mit Munterkeit belebt,
Und mach' es dir zum täglichen Geſchäfte
Dich zu belehren: daß der größte Schmerz
Nichts iſt, ſobald wir ihn nicht achten."

Es ging. Mir berſtete das Herz
Vor Aerger. Meine Kinder lachten
Ob ſolcher blinden Schwarmerei.
Ruft, Lieben! mir den Arzt herbei,
Der weiß vielleicht den Schmerz zu ſtillen.
Was will der Philoſoph mit ſeinen Grillen?
Sie taugen ins Schlaraffenland.
Hier iſt er ſchon! die Meſſer in der Hand,
Und ---- Freund! die Scene will ich dir erſparen.
Sobald ich aber dem Verband
Entſchlupft, ſo ſollſt du mündlich es erfahren,
Wie nahe mir der kalte Brand,
Wie nahe Krück' und Holzbein deinem Freunde waren.
Doch, fürchte nicht, daß es ſo ſchlimm mir geht,
Die Götter wiſſen's einzuleiten;
Fehlt's an geſunden Beinen dem Poet,
So mag er ſeinen Schimmel reiten.

Wie leben denn Sie, mein lieber Meſſer! Die Unruhen des Kriegs ſcheinen fortdauern zu wollen. Auch unſere Beamten, wie ich höre, haben ſich entzweit, weil jeder der höchſte ſeyn will.

Auf Sie hat wohl dieſes keinen Einfluß! Sie ſind geſchieden. Jedoch, im Vertrauen, mein Lieber,

ich wünschte, Sie hätten eine Stelle angenommen; dann könnte man Sie nicht verhindern Gutes zu wirken. Uebrigens geht es doch, wie der Himmel will.

Haben Sie Langeweile in der Stadt, wollen Sie sich von Ihrem Unmuth zerstreuen? kurz!

Gefällt es dir, mein Lieber, zuweilen
Auf unsern Fluren dich umzusehn,
Komm immer, mit mir die Freuden zu theilen:
Sie sind ja so unschuldvoll und so schön!

Hier sprudelt aus gelbem Sand die Quelle;
Da singt der Vogel auf grünem Zweig;
Es rauscht am Fels die kräuselnde Welle;
Dort birgt ein Häschen sich ins Gesträuch.

Hier schwebt die Halmensaat in Wolken;
Dort ladet ein schattiger Baum zur Ruh';
Da kömmt die Magd und treibt gemolken,
Die Kühe der schellenden Heerde zu.

Hier blüht der Klee, die Bienchen summen,
Sie kommen und fliegen wieder nach Haus;
Sie schaukeln sich wiegend auf den Blumen
Und ziehen den süßen Nektar aus.

Hier singt der Hirt' in seine Leier;
Dort ackert der Pflüger fröhlich und pfeift,
Die Sonne nicht scheuend, weil durch ihr Feuer
Der Erde herrlicher Segen reift.

Wie weislich vertheilte der Schöpfer die Rollen!
Dem Großen, dem gab er die Herrschaft der Welt,
Unmäßige Wünsche, Gold, eitles Wollen;
Dem Niedern frohen Genuß auf dem Feld.

Die Erde ist nicht ein Himmel der Großen,
Nennt man sie auch schon die Götter der Welt.
Sie gehen auf Schlangen sowohl als auf Rosen,
Und werden vom Schicksal oft weidlich geprellt.

Der Niedre hingegen erlaubt sich's zu kosen
Mit Mutter Natur auf offenem Feld.
Ihm lächeln des Landes Töchter, die losen,
Sein Reichthum deckt des Himmels Gezelt.

Ihm grünet die Flur, ihm blecket die Heerde,
Ihm blühet der Baum, ihm reifet der Wein;
Ist dieser nicht glücklich, nicht König der Erde,
Wer mag es denn anders wohl seyn? —

O, komm doch! komm, Lieber! an deiner Seite
Sey mir die Schöpfung noch dreimal so schön!
Du kommſt! die Muſen im frohen Geleite —
Schon hör' ich eurer Harfen Getön!

Neun und sechzigster Brief.

An Herrn Controleur Lang, zu Schwerpenhausen bei Sromberg.

Wir fanden uns, durch Sympathie verwandt
An Kopf und Herz, als noch in unsern Gauen
Der deutsche zweiköpfte Adler stand,
Mit Schwerdt und Zepter in den Klauen;
Als in dem werthen Vaterland
Der Weisheit sanfte Morgenröthe
Mit Macht hervorging, manches schnöde
Und dunkle Vorurtheil verschwand.
Nicht ferne schien der Wahrheit lichte Sonne.
Wir hüpften schon in ihrem Glanz!
Der Unschuld gab sie Herzenswonne,
Und dem Verdienst den Lorbeerkranz.

Diese sonst wohlthätige Wärme drängte den neuromischen Geist unserer Nachbarn in seiner hohen Kruße, er bekam Konvulsionen, und sprang in seiner Tollheit aus den Schranken.

Die Freunde der Menschheit, hielten es für

natürliche Stärke, und freueten ſich der ſchönen Geneſung des Erkrankten.

Auch wir, Freund, ſahen die Zertrümmrung der Deſpotie, die Entlarvung der Heuchelei, und die Verſpottung des Aberglaubens, für Wirkungen der geſunden Vernunft an; liebten die Revolution, und wahrſagten Gedeihen der Tugend und Wahrheit, und glückliche Zeiten dem Volke.

Alles, alles nahm Parthei,
Schoß ſich in der Schwärmerei
Hart an ſeine Mitgenoſſen.
Edle, Pflüger, Klerikei,
Eilten mit dem Schwerdt herbei,
Wurden Krieger unverdroſſen.
Jubelnd tönte das Geſchrei,
Hoch zum Himmel: „Wir ſind frei!
Königsrechte — eitel Poſſen!“

Auch unſere friedliebenden Herzen wurden von dieſer Schwärmerei angeſteckt. Daß ſie anſteckend war, iſt eine bekannte Sache.

Schon ſangen wir mit in die Leier,
Die hoch der Freiheit Werth erhob;

Zwar blieb uns Recht und Wahrheit theuer,
Und Tugend unser Lob.
Wir standen ruhig auf der Seite
Der Guten, die noch Billigkeit
Und Recht erkannten. Nie erfreute
Der Frevel uns, den sich im hohen Streit
Die Freiheitsmänner wild erlaubten.
Jedoch, weil wir an goldne Zeiten glaubten,
So hielten w[illegible] auch oft die Härte noch gelind.
Wen macht [illegible] Lieblingswunsch nicht blind?

Diese Freiheitsmänner, Feinde der alten Mißbräuche, siegten schnell; allenthalben lagen ihre Gegner zu Boden, oder hatten sich geflüchtet.

Großes Glück macht leichtsinnig, und unbändige Wünsche führen zur Thorheit.

Man tödtete und ließ sich tödten, man raubte und ward beraubt, man jagte und hatte das Ziel verloren. Die Idee der Revolution glich dem Sinn einer durch viele Abschreiber verhunzten Schrift. Sie verwandelte sich, so wie die Männer, die an der Spitze standen wechselten; und wie sich die Leidenschaften, durch Kabalen, einander den Rang abjagten.

Wir fanden, Freund, uns nun betrogen.
Der Streit verließ die Wege der Vernunft,
Hatt' in ein Labyrinth sich hingezogen,
Trieb zwischen wilden Meereswogen
Und zeigte keine Rettungskunst.
Schnell, schnell verließen wir die Zunft
Der Thoren, die um Schatten fochten;
Doch unsern schönen Wunsch vermochten
Wir zu ersticken nicht.
Die Hoffnung zeigte uns von Ferne
Ein neues angenehmes Licht.
Wir glaubten damals gar zu gerne,
Wann ein Phantom aus dunklem Nebel stieg,
Verkünd' es schon der guten Sache Sieg;
Und was Vernunft bisher nicht konnt' erringen,
Würd' einst dem Zufall noch gelingen.
Indessen hallte laut Getümmel, Kriegestoen,
Die Sprachen hatten sich verwirret,
Wie einst am Thurm zu Babylon,
Und jeder Freiheitsritter irret
Wohin ihn Leidenschaft und Starrsinn führt.
Die Höhern waren schlau entronnen.
Dem Niedern aber ward (wie sich's gebührt)
Was er im Schweiß der Erde abgewonnen,
Hinweg geraubt, der Rücken ihm geschmiert,

Sein treues Weib und Töchterchen entführt,
Und was noch ſonſt die Bosheit ausgeſonnen.

Endlich hatte der Fieberkranke ſeine wenigen Kräfte vollends vertobt, der Paroxismus war vorüber und der Gichtbrüchige lag in den letzten Zügen.

Fanatismus, Ignoranz, Habſucht und Stolz ſtritten ſich um die Erbſchaft.

Ein Retter kam, begabt mit Muth und Kraft,
Entriß den Staat dem ſchrecklichſten Verderben;
Erhielt dadurch, für ſich und ſeine Erben,
Das nächſte Recht auf die Verlaſſenſchaft.

Da ſtehen wir nun, mein Lieber, wie Vater Adam, als er die neue Erde anſah, und nicht wußte, ob die Gewäſſer hinauf oder hinunter lieſen. Unſer Auge ſieht eine ganz andere Schöpfung, als unſer beſchränkter Kopf bisher faſſen konnte. Und, Gott weiß, mit welchen Sophismen unſere Eitelkeit ihren Wahn beſchönigen möchte!

Indeſſen ſproſſen aus den drei Reichen der menſchlichen Natur, Eigennutz, Ruhmſucht und Aberglaube, ſtarke Keime hervor, die nur ein Held wie der unſrige vermag unter dem Fuße zu halten.

Die Hyder Anarchie zuckt vergebens, ihre Köpfe liegen im Staub und ein Braver hält das glühende Eisen ihr auf den Hals.

Es giebt sich, Freund, wohl alles mit den Zeiten!
Da jeder Mensch, vermög' Gemüth
Und Sinn, und Geistesfähigkeiten,
Durch seine eigne Brille sieht:
So ist es leichtlich zu ergründen,
Daß jeder auch sein innigstes Begehr
Im Weltenwirrwarr müsse finden.
Dem Schicksal fällt das Ding nicht schwer,
Für jedes Thoren Wunsch zu sorgen.
Es tränket aus des Zufalls weitem Meer
Den einen heut', den andern morgen.

Laß uns, mein Lieber, mit der Allgemeinheit, das Beste für die Zukunft hoffen — vernünftig hoffen. Die ungebührlichen Wünsche gebären die mehrsten Uebel auf der Erde, wie uns ein Weiser belehret.

Es reicht uns beiden nicht zur sonderlichen Ehre,
Daß wir dem Rath nicht nachgelebt.
Als ob es nicht an sich ganz richtig wäre,

Daß, wenn man nach Vollkommenheit hier ſtrebt,
Nur eine eitle leidige Chimäre
Das wahnerfüllte Herz umſchwebt;
Und daß das Uebel nur als Uebel
Dem trüben Sinn ſich ſehen läßt,
Weil unſer Wunſch ſo ganz herrlich
Die Gränzen der Natur verläßt.

Jene von Liebe verblendeten Eltern, ſahen ſchon an ihrer Tochter in der Wiege das Ebenbild der Venus und die Keuſchheit der Diana; ſie waren daher untröſtlich, als die Blattern dem Kinde das Geſicht verzerrten, und toll, als ein loſer Junge Mamſellchen verführte. Waren wir klüger? Und ſind es andere?

Schön iſt es allerdings Parthei zu nehmen, wo der Kampf dem Laſter gilt, wo Unſchuld zu retten iſt, wo die Wahrheit Bekenner fodert; — ſchwer aber Troſt zu nehmen, wenn uns die Unterſtützung des Himmels gebricht, wenn Bosheit ſiegt und Thorheit den Kranz erhält.

Die Alten waren doch wahrlich keine Narren, indem ſie einen Teufel unterhielten, dem ſie in Widerwärtigkeiten dieſer Art die Schuld beimeſſen konnten.

So arm sind wir in unsern Tagen,
Daß nicht einmal ein böser Geist
Uns diesen Freundschaftsdienst erweist,
Die Schuld für andre zu ertragen.
Der Schwarze selbst ist raffiniert,
Hat Logik, wie es scheint, studiert,
So gut als der im Doktortragen;
Und schämt sich dieser Kinderei.
Recht hat er wohl, den stolzen Leuten
Aus unsern superaufgeklärten Zeiten
Nicht zu gestatten mehr, auf ihm zu reiten,
Als ob nur er der Sündenesel sey.

Was bleibt uns übrig, wo Himmel und Hölle ihren Dienst versagen?

Der Römer fiel in sein Schwerdt, der Engländer greift nach der Pistole, der Italianer nach dem Dolch, der Deutsche wählt den Strick, und der Franzose sein Halstuch; und endlich wir, mein Lieber, — wenn wir klug sind — helfen uns durch gute Laune. Diese mildert jedes harte Schicksal, hilft jedes Uebel tragen und macht das Böse vergessen.

Einmal ist nun die Welt so, und Wehklagen, Murren oder Tod machen sie nicht anders.

Der Marder frißt den Auerhahn,
Den Marder würgt der Fuchs,
Den Fuchs der Wolfes Zahn.

sagt Hagedorn.

Und, nachdem die Welt — auch nach der lächerlichsten Meinung — schon sechstausend Jahre gestanden, giebt es noch Auerhähne, Marder, Füchse und Wölfe. Die Einrichtung kann also unmöglich so schlimm sein, daß man seine Ruhe daran setzen sollte, sie in ihren Elementen zu verbessern, wenn sie auch solcher Verbesserungen fähig wäre.

Laß nur gehen wie es gehet,
Ob's die weise Vorsicht lenkt,
Oder, wie der Ketzer denkt,
Blindes Fatum alles drehet:
Sind wir doch auch mit im Plan,
Oder in dem blinden Spiele,
Kommen an dem dunkeln Ziele
Jedenfalles richtig an.
Halte dich dazu bereit,
Wall' auf möglichst sichrem Pfade:
Dort erst löst sich die Charade,
In dem Thor der Ewigkeit.

Siebenzigſter Brief.

An meinen lieben Vetter, Herrn J. H. Strefft, in Flonheim, bei Annehmung der daſigen Mairieſtelle.

So haſt du denn, mein lieber Vetter!
Das Steuerruder in der Hand,
Vom lecken Schiff, das Sturm und Wetter
Geworfen auf den Sand?
Verſuchſt es wieder flott zu bringen,
Mit gutem Wind und etwas Zeit! —
Es wird auch ſicher dir gelingen,
Thut das Matroſenvolk nur ſeine Schuldigkeit.
Allein ich fürchte ſehr, die Ruderknechte,
Wie auch die andern loſen Wichts,
Wo mancher lieber in der Schenke zechte
Als Arbeit fördert, taugen nichts.
Wird dich dein Genius im neuen Amt begleiten,
Iſt Müh' und Fleiß nicht fruchtlos angewandt,
Dann wirſt du dir den ſchönſten Ruhm bereiten,
Noch reicht der Enkel dankend dir die Hand;
Die höchſte aller Erdenſeligkeiten
Durchglüht dein Herz — du biſt in dir vergnügt!

Dein Alter wird ein schöner Frühlingsmorgen,
Nachdem du Zwietracht, Thorheit, Last und Sorgen,
Des Vaterstädtchens hast besiegt.
Dies Glück wird dir, nach meinem Wunsch nicht fehlen,
Der Tugend Lohn, der sich so schwer verdient,
Den keine Motten fressen, ihn zu stehlen
Kein Räuber sich erkühnt.

Sollt' aber, wie's denn, leider! möglich wäre,
Dein bester Wille werden mißgekannt,
Hält dir der Neid, die Bosheit, Widerstand,
Kränkt man dich gar an deiner Ehre, —
Kurz! siehst du dich von außen so geplagt,
Daß dir die schrecklichste Megäre,
Der Gram, an deinem Herzen nagt:
O, Freund! so laß das Ruder schwinden,
Sey wieder was du vorher warst,
Vertausche schnell die Schärpe mit dem Karst,
Du wirst dich wohl dabei befinden.

Man spricht zwar viel von Schuldigkeit,
Von Bürgerpflichten und dergleichen;
Doch inn'rer Selbstzufriedenheit,
Muß, dünkt mich, alles andre weichen.
Das eigne Glück darf uns das liebste seyn;
Und niemand ist auf Gottes Welt geboren,

Um Undankbaren, oder Thoren,
Sich aufzuopfern. Wahrlich, nein!
Nur reine Absicht ist's, was wir geloben,
Sobald man sie mit Vorsatz hemmt,
Mit stärk'rer Macht sich ihr entgegen stemmt,
Dann sind wir unsrer Pflicht enthoben.

Ein und ſiebenzigſter Brief.

An den Herrn Kaſſirer Joh. Mehr, auf der Saline Theodorshall bei Kreuznach, 1811.

Mit grundgelehrten Noten. [1])

Auch du kannſt, leider! unter's Meſſer — [2])
Dies fehlte noch! Herr Bruder im Apoll.
Wird's denn auf Erden einmal beſſer,
Und treibt's das Schickſal [3]) fort ſo irr' und toll?
Geht in den lockern Angeln immer
Unregelmäßiger die alte Welt? [4])
Und werden ſtets die Gänge krümmer,
Und ihre Launen deſto ſchlimmer,
Je oft'rer neue Stöße ſie erhält! [5])
Es ſcheint faſt ſo, mein lieber Trauter!
Denn im Bezirke der Moral [6])
Extönt die Klage täglich lauter,
Und in dem Phyſiſchen zumal
Geht's kunterbunt, man mag auch ſehen
Wohin man irgend will.
Der Elemente wilde Kämpfe ſtehen [7])
Im großen All ja niegends ſtill.

Der Sonne lüſt'ge Unterthanen — [8])
Wie manche nehmen freveind ſich's heraus,
Geh'n keck und kühn auf irren Bahnen,
Verbreiten auf die Erde Furcht und Graus,
Indem ſie ſchalkhaft Bärt' und Schwänze tragen,
Das Vorbild tauſendfacher Plagen. [9])
Hier wird ein feſtes Land, von wilder Fluth
verſchlungen,
Da gräbt der Sturm des Schiffers Grab,
Dort fallen Steine, zentnerſchwer, herab —
Woher? iſt zu erforſchen ſchlecht gelungen [10])
Das Feuer frißt Paläſte, Dorfer, Hütten,
Sein gluher Zahn verſchont nicht Greis noch Kind;
Den Reſt des Vorraths muß das Mauerwerk ver-
ſchütten,
Damit Gerettete doch möglichſt elend ſind.
Gewitter brechen los, aus Wolken und aus
Grotten, [11])
Der Diamant der Felſen wird geſprengt,
Und, um des Landmanns ſauerm Schweiß zu ſpotten,
Die Fluren ringsumher verſengt.
Die ſchwarze Wolke zieht, entladen nun, vorüber,
Und das Getreide liegt zerhackt, zerſtört.
Der Donner jubelt noch darüber,
Indem er, zick zack, durch den Himmel fährt.

Das Maß des Spottes voll zu machen,
Verschenkt er hier und da den Wein;
Dies soll der Trost für jene Leiden sein.
Ein leid'ger Trost! — Nur Unglück anzufachen,
Lieh ihm die Sonne glühend Feu'r;
Und tobend, wie ein Ungeheu'r,
Durchbrüllt er jetzt die Gassen und die Stuben,
Zerbrach schon manchem Arm und Bein,
Macht Männer, weise sonst, zu Buben,
Schlägt Fenster, Thür' und Schädel ein,
Stürzt Wandrer um, in Schlamm und Gruben;
Verdrängt das bischen häuslich Glück,
Und raubt den schönen Eh'standsfrieden ꝛc. ꝛc.
Freund! Freund! Bei solchem Mißgeschick,
Verlohnt sich da das Leben noch hienieden? [12])
Mich macht das Alter schwach und steif,
Und — so wie dich ein andres Uebel —
Zum immer nähern Grabe reif.
Wir lesen's auch schon in der Bibel
Daß, wenn das Leben köstlich war,
So waren's doch neunzehntheil Leiden. [13])
Drum laß dem Thoren, Jahr für Jahr,
Die bange Furcht vor frühem Scheiden:
Und beiden bringt es nicht Gefahr.
Dich freiet es von deinen Schmerzen,

Und ich? — O! mit vergnügtem Herzen
Reicht' ich die warme Freundeshand
Dir, Trauten, in dem beſſern Land!
Will aber das Geſchick uns aufbewahren,
Zu größerm Uebel oder Wohl,
Schenkt es uns Zuwachs noch an Jahren,
Und gängelt uns zum fernen Lebenspol,
Wo alle ird'ſchen Wünſche ſchwach verhallen — [14])
Wir nehmen's an, ihm zum Gefallen, [15])
Von Mißmuth auch nicht eine Spur!
Und ging's durch Weh' und ſchlimme Zeiten.
Doch, Schickſal, eine Bitte nur:
Die Muſen mochten uns bis an das Ziel begleiten! [16])

N o t e n.

1) **Noten** ſind Leitern, an denen der Leſer bis zu den Ideen des Autors hinauf ſteigt. Hat ſich aber dieſer ſelbſt verſtiegen, dann helfen alle Noten nichts.

Schrieb er aber nur dunkel, myſtiſch, verwirrt, nach der Schule neuer Philoſophen, ſo leiſten Noten treffliche Dienſte: ſie müſſen aber ſo grundgelehrt, wie die meinigen, ſeyn.

2) **Meſſer.** Man kann unter das Meſſer der Gerechtigkeit, der Kunſtrichter, der Wucherer, der Advokaten, der Gaſtwirthe, und in doppeltem Sinn unter das Meſſer der Aerzte fallen. Ich mache mir meine Leſer dadurch verbindlich, daß ich ihnen hier die große Wahl laſſe, welches Meſſer ſie in meinem Brief verſtehen wollen.

3) **Schickſal.** Iſt nicht der Name einer Gottheit. Dieſes Wort bezeichnet die Reihe der großen und kleinen Bege-

benheiten in der Welt, die oft so zufällig zusammen treffen, daß weder Absicht noch Zweck darin erscheint. Daher nennen wir sie irr und toll, ohne uns einer Gotteslästerung schuldig zu machen. Es gereicht in der That dem Schicksal nicht zur Ehre, oft Gute und Brave mit körperlichen Uebeln zu belasten, und tausend Schurken mit eiserner Gesundheit auszustatten, die sie mißbrauchen. Dem Schicksal selbst aber gebieten die freien Wirkungen der Naturkräfte.

4) Welt. So heißt bisweilen unsere Erde, manchmal das Sonnensystem, und öfters das Universum. Weiter giebt es eine fromme, kluge, stolze, eitele, verdorbene, beste, große rc. Welt. Von letzterer haben wir ein naives Epigram:

Sonst hieß man es die große Welt,
Jetzt sind aus dieser zwei geworden,
Wo eine zu der andern sich verhält
Wie's heiße Klima zu dem kalten Norden.
Die eine, wie man spricht und schreibt,
Die andre, wie man thut und wie man's treibt.

5) Stöße. Es sind elektrische Schläge, die aber der gemeine Mann Stöße nennt.

Der letzte, uns noch in frischem Andenken, kam von Paris, wo die Scheibe umgetrieben wurde. Der Konduktor erstreckte sich durch ganz Europa, und der Schlag traf Köpfe, Herzen und Beutel, je nachdem eines oder das andere stärker mit der Ladung korrespondirte.

Hin und wieder wurden Ableiter angebracht, aber mit schlechtem Erfolg; und man hat Ursache zu fürchten, daß, so lange bis alle anziehende Metall weggeräumt ist, die Schläge von Zeit zu Zeit repetiren. Es müßten denn, wo Gott vor sey! die Flaschen, wegen allzustarker Ladung, zerspringen.

6) Bezirke. Die Moral hatte ehedem ein eigenes großes Reich, das Reich des Geistes genannt; wo vernünftiges Denken und richtiges Empfinden zu Hause soll gewesen seyn. Der Instinkt, die Begierden, Moden, und Gott weiß was sonst noch für Gesindel, machten große Verheerungen darin;

und errichteten einen eignen Staat im geiſtigen Reich, den man füglich den thieriſchen nennen kann. Der kleine Reſt, welcher der Moral übrig blieb, macht daher kaum noch einen Bezirk ihres alten Reichs.

7) Elemente. Es iſt bekannt, daß in andern Planeten, deren zehnmal mehr ſind, als auf unſerer Erde bisher gezählt worden. Und ſind nicht die Leidenſchaften die Elemente des Lebens? deren Zahl gewiß groß iſt. Man darf alſo kühn ein ganzes Heer annehmen. Welches zu erweiſen war.

8) Unterthan. Dieſer Name iſt zwar ſehr in Abnahme gekommen, da aber die Sache noch beſtehe, ſo haben wir ihn dem militäriſchen Trabant vorgezogen. Jedoch ohne Präjudiz der Herrn Saturne, Jupiter, Uranuſſe und der geſammten Ehrenlegion des Himmels.

9) Vorbild. Ein beſchwänzter Geiſt und behirnte Menſchen haben ſchon ſo vieles Elend über die Erde verbreitet, — die neuern Zeiten nicht aufgenommen — daß man dieſe Attribute als Unglückszeichen anſehen darf.

10) Woher? Mein Nachbar Kunz findet dies gar nicht ſchwer. Er meint, da ſo viele Luftſchiffer einſtürzten, wäre nichts natürlicher als das Herabfallen der Steine.

Obſchon ſein Schluß höchſt mangelhaft iſt, ſo hat Kunz doch das Verdienſt, daß er die Urſache nicht ſo weit herholt als andere, deren einige ſich bis zu Vulkanen in andern Himmelskörpern verſteigen.

11) Grotten. Bekanntlich wohnt der Sturmwind in unterirdiſchen Hohlen oder Grotten, und geht zuweilen aus, um die Luft zu peitſchen, damit ſie ſich der Erudidäten entlade, welche dem Einathmen ſchädlich ſind. Er hat, wie der Donner, den Namen: Vater Gottes, und beide begleiten ſich faſt immer in ihren Expeditionen. Wohl wäre man berechtigt, von den Dienern eines ſo liebevollen Herrn, mehr Artigkeit zu erwarten. Allein die öftere Ausübung gewiſſer Geſchäfte beſtimmen ſogar den Charakter des Dieners, ſo wie dieſer hinwiederum den Syndikaten ſein eigenthümliches Siegel aufdrückt.

12) Leben. Das Leben ist nicht zur Frohne oder zum Sklavendienst bestimmt, wie viele Menschen glauben. Es soll die freie Ausübung unserer Einsichten und Kräfte seyn. Werden diese gehemmt, so sind erstere unnütz und letztere verrauchen sich.

Die richtige Anwendung beider Eigenschaften des Menschen sollte nie gestört werden. Will aber jemand behaupten, in einer göttlichen Schöpfung müsse die Produktion unendlich seyn, sie müsse Schaafe und Wölfe, zahmes Vieh und reißende Thiere, Menschen die die Erde bauen, und Ungewitter die die Pflanzungen zerstören ꝛc. hervorbringen, so haben wir nichts einzuwenden, weil wir alles das hier wirklich so finden.

13) Neunzehntheil. So hat David nicht gesagt; er schrieb aber auch nicht an einen verrechnenden Beamten, an einen Geometer; er schrieb für ein Volk, dem Mühe und Arbeit das Gehässigste von der Welt war.

14) Verhallen. Ob sie verhallen, ehe sie das Ohr des Wesens erreichen, an das sie gerichtet sind; oder ob sie in unserer Brust verhallen, und nicht zum Ausbruch kommen? Ich erkläre mich für das letztere. Denn meistens gehen unsere Wünsche in den Wind, und sind selten an die rechte Behörde gerichtet. Nach dieser Ansicht liegt das Verhallen schon in der Natur der Wünsche selbst. Ob übrigens das Alter, im Punkte des Wünschens, klüger macht, oder ob Mangel an Lebhaftigkeit der Lebensgeister die Quelle der Wünsche verstopft, gehört nicht hierher. Und wir lieben die Kürze.

15) Gefallen. Glückselig, wer im Einklang mit der Natur lebt, wer Gefühl für die Einrichtung der Welt hat, die ihr der Schöpfer gab! Wer seine Abhängigkeit von einer höhern Ordnung erkennt, und sich dieser Ordnung gefällig beträgt. — Kurz! wer ihr zu Gefallen lebt, hat seiner Bestimmung genug gethan.

16) Die Musen. Wer diese Kraft des Geistes kennt, sie je empfunden hat, wird meinen Wunsch so erhaben finden, daß er ihn gewiß nicht auf poetisches Geklimper bezieht. Dies wäre auch wenig.

Heiterkeit, frohe lebhafte Empfindungen, richtiges Denken, o, wie glücklich! wem diese bis ans Ziel begleiten.

Dann ruht' in tiefes Nichts hinab
Die Welt mit ihren Schätzen.
Und bleibt Bewußtseyn überm Grab,
Zum himmlischen Ergötzen;
Was Gott dem Menschen Hohes gab,
Kann nicht der Tod verletzen.

Zwei und ſiebenzigſter Brief.

Antwort auf vorigen Brief, von Hrn. Kaſſirer Mohr, 1812.

Ja freilich kam ich weidlich unters Meſſer,
Mein lieber Alter! Doch — wen trift nicht dieſes Loos!
Den einen reißt der Krieg aus ſeiner Mutter Schooß,
Der andre kämpft mit Feu'r, der dritte mit Gewäſſer;
Er ſieht von ferne ſchon des Eilands grünes Moos,
Und glaubt ſich trocken dort, und wird doch immer näſſer.
Der vierte ſtellt ſich ſelbſt des Schickſals Tücke blos;
Den fünften macht der Haß, und den die Liebe bläſſer.
Der letzte reißt ſich zwar von allem dieſem los,
So gut er immer kann, doch geht es ihm nicht beſſer.
Warum? — Am Ende macht mit ſeinem krummen Meſſer
Freund Hain ſie alleſammt, klein oder groß,
Den Schwächling wie den Eiſenfreſſer,
Zum urſprünglichen Erdenkloß.
Sieh, Freund! ſo iſt und war bereits zu allen Zeiten

Die Welt, ſelbſt nach dem alten Teſtament,
Der Abfall aus dem Firmament,
Ein Chaos voller Unvollkommenheiten,
Wo Element mit Element,
Und ewig Leidenſchaft mit Leidenſchaften ſtreiten.
Da lohnt ſich's freilich nicht, bei ſolchen Herrlichkeiten,
Der Mühe, daß man achtzig Jahre rennt
Und keucht, und dann, noch obendrein, am End'
Von tauſend mühſam überſtandnen Leiden,
Den Lippemann erfleht, uns ja recht leiſe und behend
Das Lebensfädchen abzuſchneiden.
Auch du, mein lieber, theurer Alter! ſiehſt
Die beſte Welt als eine Quelle,
Woraus der Strom der Zeit, bald helle,
Bald trüb' und trüber ſtets, je weiterhin er fließt,
Sich reißend in das Meer der Ewigkeit ergießt.
Zwar ſiehſt du vom Ruin nur blos das Materielle
Zur rechten Seit' des Stroms, im phyſ'ſchen Jammerthal;
Und ich erblicke juſt die allergrößte Zahl
Von Uebeln, die die Flut zu beiden Seiten
Bis in den ſtillen Ozean begleiten,
Zur Linken auf dem Ufer der Moral.
Da brauſen, ſauſen erſt und thürmen ſich die Wogen,

Wie's Blutmeer in dem Bauch des Aetna tobt und gährt.
Dort kommt, vom Wirbelwind der Leidenschaft gezogen,
Ein ganzer Wasserberg voll Ungeheu'r geflogen,
Durchwuhlt, zerreißt, zertrümmert und zerstört,
Bis an des Himmels blaugewölbten Bogen,
Was sich nur immer gegen ihn empört.
Vergebens rudert, strebt und wehrt
Der arme Steuermann, daß ihm die Nägel bluten,
Im Schiffchen seines Lebens sich. Er ringt
So lang mit Stürmen, Winden, Wellen, Fluten,
Bis daß der Strudel ihn verschlingt.
Dies, Lieber! ist das Loos des Redlichen, des Guten,
Auf diesem Theil des Stroms. Und sehn wir erst die Schaaren
Von Lastern, die uns zwar mit Tugenden verwischt,
Unklugerweise Saturn schon reichlich aufgetischt,
Des Meeres Wogen gleich, den Strom hinunterfahren:
Dann, lieber Alter, sprich! erscheint dir nicht die Welt,
Wenn man's Moralische zum Physischen gesellt,
Versteht sich, unsre Welt, der Tummelplatz der Thoren,

Vom lieben, guten Gott, indem er sie erschuf,
Als Toll- und Zuchthaus, zum Behuf
Für alle andern Welten auserkohren?
Dem sey nun wie es sey! Was helfen uns die Klagen!
Das, was der Ewige in gut- und bösen Tagen,
Sey's nun zur Beff'rung, sey's vielleicht zur Prüfung blos,
Uns zugeschickt, mit Geduld und Folgsamkeit ertragen,
So viele Würmer auch an unserm Herzen nagen,
Ist unsre Pflicht, ist unser Loos.
Zufriedenheit ist blos das Eigenthum des Weisen,
Ist mehr als Ehre, Gold und Kronen werth.
Ein Gut, das ihm sowohl in Purpur wie in Eisen,
Das einz'ge wahre Erdenglück gewährt.
Hat diesen Knotenstock der Himmel uns beschert,
Dann mögen wir uns schon hienieden selig preisen.
Nur diesen — und — wir sind bereit,
Sobald der Welten Herr, der Ewige gebeut,
Aus diesen zeitlichen und jammervollen Gleisen
Der Lebensbahn, zu seiner Zeit,
Dereinst als Pilger, im Geleit'
Von Gottes hehem Frieden, abzureisen.
Wohin! — Das, lieber Alter, wird sich weisen!

Drei und ſiebenzigſter Brief.

Antwort auf vorige Antwort, an Hrn. Kaſſirer Mohr, 1812.

Wir ſahen, Freund! auf ihrer ſchlimmen Seite
Die Welt ſchon oft genug, laß einmal ſie uns heute
Auf ihrer beſſern ſehn.
Denn das liegt doch wohl außer Streite,
Daß der Bezirk von ihrer guten Seite
Ein wahres Tempe iſt; und nur der Spleen
Des grämlichen Hypochondriſten,
Der kaum noch an des Eilands Küſten
Den Fuß geſetzt, kann eitel Weh' und Unglück ſehn,
Wo wir, die wir im Lande wohlerfahren,
Zur Wahrheit gerne eingeſtehn,
Daß Spuren ſich von Glück und Wohlſeyn offenbaren,
Wie ſie vielleicht ſo himmliſch ſchön
Im weiland Paradies nicht waren.
Iſt nicht uns Sterblichen auf Erden
Das ſchönſte Glück vom Himmel zugeſandt! —
Da kommt die Freundſchaft her, mit lächelnden Gebärden
Reicht ſie dem Guten froh die Hand;
Unſchuld geleitet ſie, ſie ziehn durchs ganze Land,

Und mildern tauſendfach die irdiſchen Beſchwerden.
Ja, ihrer Huld erfreut ſich jeder Stand,
Vom Kaiſer bis zum Knecht der Heerden.
Und die von ihnen übergangen werden,
Sind ſelber ſchuld, weil ſie, gar ungalant,
Dem frommen Paar den Rücken zugewandt.
Die Liebe — O! was kann man größres haben?
Die Liebe — mit dem ſüßten Wonnetrank,
Weiß ſie die Lechzenden zu laben!
Wer ſorg- und kummervoll verzweifelnd niederſank,
Den wird ihr Kelch mit neuer Kraft begaben.
Wohlthuend herrſcht die große Königin,
Pflegt ſich der armen Menſchheit zu erbarmen,
Läßt ihre Kinder ſich in Herzlichkeit umarmen,
Verſchafft dem Leben ſeligen Gewinn.
Wer zählt und ſchätzt uns die Familienfreuden?
Seht! — wer das höchſte Glück zu ſehn begehrt —
Zwei traute Gatten an dem eignen Heerd,
Der Liebe Pfänder um die trauten beiden
In Unſchuld ſpielend. — Dieſem Werth
Ein Gleichniß ſetzen, wäre unbeſcheiden.
Nur fühlen läßt ſich ſolch ein Glück,
Beſchreiben nicht. Es iſt von höherm Weſen
Als alles was vom gutigen Geſchick
Auf dieſer Welt wir erndten oder — leſen.

Die Weisheit macht zwar kein Geräusch
Auf unserm lermenhaften Globe;
Jedoch weiß man, zu ihrem Lobe,
Daß sie den Biedermann, der keusch
Und nüchtern lebt, zum Freund sich auserkühret;
Und jedermann, dem nicht sein eignes Fleisch
Dagegen förmlich proteſtiret,
Zum Tempel wahrer Tugend führet.
Sie liebt die Stille, reiſt incognito,
Macht aber doch auf unserm Erdenballen
Viel tausend Seelen himmlisch froh:
Obschon dafür nicht laut ihr Hymnen schallen.
Und ihrer holden Schwestern Chor! —
Die Künste — wollen stets uns nützen,
Und täglich unser reges Ohr
Zu neuen Wundern spitzen.
Sag' offenherzig, lieber Mann!
Darf man noch größern Anspruch machen? —
Vergnügen sie uns nicht mit tausend Sachen,
Zum Rühren bald und bald zum Lachen?
Auch solcher, die man nicht entbehren kann.
Das Brod zu backen haben sie gelehrt,
Den Hasen an den Spieß zu stecken,
Zu keltern von den Rebenhecken
Den Wunder-trank — und was man sonst begehrt.

Ein ſchönes Zeug, uns drein zu kleiden,
Ein Liedchen bei dem Mahl der Freuden,
Ein Bild, von dem was liebenswerth
Und theuer iſt, zu konterfeien;
Dies alles iſt ihr Werk, und tauſend Sachen mehr,
Uns Erdenburger zu erfreuen.
Wie iſt die Hand der Holden für uns leer!
Auch die Natur auf unserm derben Planeten,
Sorgt mütterlich, daß an Verzierungen nichts fehlt;
Streut ihren Saaten, auch ungebeten,
Auf vielfache Weiſe für uns. Wer zählt
Die tauſend Blumen, die Millionen Kräuter,
Die ſie der Erde entſprießen heißt!
Die ſüßen Obſte, voll Saft und Geiſt!
Die Körner zur Nahrung? — und ſo weiter, und
ſo weiter.
Wer zählt, ſag' ich, das unzählbare Heer,
Von Erdeprodukten, die alle uns nützen!
Und die wir blos als Geſchenke benützen,
Und kaum durch Fleiß ein bischen mehr
Veredlen, als es das Klima ſchon thut.
Auch du, Sonne! mit deinem allmächtigen Feuer,
Meinſt es mit unſerer Erde ſo gut! —
Sehn wir ſie nicht mit jedem Frühling neuer
Und ſchöner, durch dieſer Göttin wonnigte Glut!

Dem Greisen giebt sie verjüngtes Blut,
Dem Jüngling doppelten Muth und Feuer.
Kurz! jedes Geschöpfchen athmet freier,
Und fühlt die Wunder, die Helios thut.
Sogar der Mond, mit runzlicht- und kalter Stirne,
Weiht unsre Nächte zu Freuden ein.
Wie mancher Jüngling und manche Dirne
Fühlen sich selig im düsteren Schein!
Und sieht er recht wennig auf unsere Erde herab,
Dann wandelt gerne im falben Schimmer
Der Weise, verläßt das dunkle Zimmer,
Besucht, gerührt, geliebter Freunde Grab.
Mit der süßen Idee: sie wieder zu sehen, kehrt er immer
Vergnügt zurück an seinem Wanderstab.
Sein stiller Kummer, der ihn so oft umgab,
Weicht jetzt der Hoffnung sanftem Flimmer.
O, sagt mir noch einmal die Welt sey nicht schön!
Giebt's etwas schöneres unter Gottes Himmel?
Alles bestrebt sich unser Glück zu erhöhn;
Unser Leben, ein frohes muntres Getummel,
Ist schon die Fröhlichkeit selbst; wir übersehn
Mit Unrecht oft die blumigten Pfade,

Und hoffen vergebens, an entferntem Geſtade
Das zu finden was wir hier leichtſinnig übergehn.
Geſteht es dem gütigen Weſen nur immer ein,
Es herrſchen in unſrer Welt die ſüßſten Freuden.
Und miſcheten ſich auch kleine Uebel hinein,
Wir haben Geſchick und Vernunft ſie zu vermeiden.
Dunkle Gänge im großen Garten der Natur,
Sind nichts weniger als verderbliche Schlunde;
Der weiſe Denker folgt gerne ihrer Spur,
Und ſammelt ſich die ſchönſten und wichtigſten Gründe
Zur Lebensweisheit. Berechne einmal nur,
Mein Lieber, unſre guten und minderguten Tage,
Und beantworte dir gewiſſenhaft die Frage:
Welche mehrten vorzüglich unſer moraliſches Gut?
Eine Welt, wo man ganz ohne Plage,
Im weichen Schooß der Vergnügungen ruht,
Iſt ein Unding, eine Chimäre.
Und, dafern es eine Möglichkeit wäre,
Wie lange blieb ſie unſer gewünſchtes Gut?
Strebten wir nicht immer nach einer höhern Sphäre?
Ergriff nicht unſere Phantaſie eine eitle Glut,
Und mahlt' unſre Welt als eine weite Leere,
Entblößt von allem, was Genüge thut
Unſrer Neugier, unſern Begierden, unſerm Muthe.

O, Freund! der Unerſättliche hat nie genug,
Geizt immer nach einem größern Gute,
Und klagt bei jeder Wechslung über Betrug.
Er haſchet noch gierig in des Lebens letzter Minute,
Und findet, ſtatt ſeinem erträumten Gute,
Ein weit dauernderes — den Aſchenkrug!
Laß ſie murren, die ungenügſamen eitlen Thoren:
Ihr Eigendünkel macht ſie ſtolz und dumm.
Wer gab denn ihnen Privilegium,
Als wären ſie zu etwas Beſſerm geboren?
Es ſchnappt die Welt deswegen nicht um,
Geht auch ein rauhes Lüftchen uns um die Ohren.
Es konſervirt uns; und wir ſind darum
Nicht aus der Hand des guten Schöpfers verloren.
Die Welt iſt ja, ſo wie ſie geht und ſteht,
An Schönheiten reich, wir dürfen nicht klagen;
Und wer will es zu widerlegen wagen,
Daß alles in regelmäßigem Gange geht?
Gefiel' es einem und dem andern nicht darinnen,
Der mag ſich eine beſſere erſinnen!
Er ſpringe ſodann mit Gewalt hinaus;
Wird aber ſeinem Schickſal wohl nicht entrinnen,
So wenig als beide, Mohr und Maus.

Vier und siebenzigster Brief.

An Herrn Wohlfahrt, Cantor zu Krobburg, bei Altenburg, in Sachsen, 1805.

Komm, o Lieber! gieb mir deine Rechte,
Bleibe doch bei meinem Gruß nicht kalt!
Bin ich ja, wie du, von dem Geschlechte,
Das am Fuß des hohen Pindus wallt.

Beide singen ja wir in die Chore
Jener Priester dieses Heiligthums,
Ohne neidisch der verdienten Ehre,
Ohne neidisch ihres hohen Ruhms.

Unsre Brüder, Wieland, Göthe, Schiller,
Matthissen und andre Meister mehr,
Singen freilich besser, als ein Hiller,
Wohlfahrt, Maus, und ihr zahlloses Heer.

Mag es! Auch die Hörer, lieber Trauter,
Sind sich ja an Kunstgefühl nicht gleich;
Vielen ist gemeines Lied erbauter,
Als die Hymnen aus dem Götterreich.

Sollten du und ich die Leier fliehen,
Weil wir nicht auf jenem Gipfel ſtehn?
Furchtſam uns der ſüßen Kunſt entziehen,
Die uns lehret das Leben zu erhohn?

Nein! Geliebter, laß uns immer ſingen,
Bis des Alters Schwermuth es verſagt;
Laß durch Sang uns jeden Gram bezwingen,
Der an unſer frohes Herz ſich wagt.

Nebſt der Freundſchaft, ſey der Gott der Muſen
Mein Idol, in meiner Bruſt vereint;
Beider Feuer herrſch' in meinem Busen!
Bleib' auch ihr Vertrauter, du mein Freund.

O! dann wall' ich gern an deiner Seite, —
Zwar im Geiſte nur, denn hohre Hand
Trennte durch mißgünſtig große Weite
Von dem deinen mein geliebtes Land.

Laß auch, Beſter! dies uns nicht verdrießen:
Wer erräth den Zweck der Allmachtshand?
Können wir doch herzlich uns genießen,
Durch die Kunſt, die Ulphilas erfand.

Fünf und ſiebenzigſter Brief.

An meine Kinder zu Fürſeld, den 1. Januar 1810.

Zwei Jahre ſind ſeitdem verfloſſen,
Als du, geliebtes Paar! dich haſt vermählt.
Viel heitre Stunden haſt du drin gezählt,
Auch viele Thränen ſchon vergeſſen.
Abwechslung iſt der Lauf der Welt;
Den guten Tagen folgen böſe,
Und was uns heut' vorzüglich wohlgefällt,
Was man fürs höchſte Gut auf Erden hält,
Verliert oft morgen Reiz und Größe.
Und doch iſt drum die ſchöne Welt
Nicht, wie der Trübſinn wähnt, die Hölle,
Worin der Menſch, durch Kummer und durch Qual,
Und tauſend andre Uebel ohne Zahl,
Geläutert werde, bis er einſt die Schwelle
Der Ewigkeit betritt. Auch iſt ſie nicht
Ein Paradies, wie oft die Jugend meinet,
Wo Tag für Tag ein warmes Sonnenlicht
Auf ſanfte Roſenwege ſcheinet.
Der Weiſe nimmt die Welt für ein Gemiſch
Von Gut und Bös, wie er ſie ſtets gefunden,

Wo Luſt und Schmerz ſich wechſelt nach Sekunden.
Er hört im fröhlichen Gebüſch
Die Nachtigall ſein Herz zur Freude wecken,
Sieht aber auch zugleich mit grimmigem Gezisch
Die Schlange ſich durch Laub und Hecken
Bewegen, um zu ſchaden, zu erſchrecken.
Hier jauchzt die Jugend, voller Kraft und Muth,
Und hüpft auf frohen Blumenwegen.
Dort kommt ihr ein Geripp, ein armer Greis
entgegen;
Auch ihm war einſt die Welt ſein höchſtes Gut.
Nun heißt er bald im Grabe abzulegen
Was ſeinen Geiſt zu Boden drückt.
Und, wohl dem Greis an ſeinem Stabe!
Wenn ſüße Hoffnung überm Grabe
Auch jetzt ſchon ſeinen Geiſt entzückt.
Der Weiſe will die Uebel nicht beſiegen,
Nur mildern will er ſie.
Mit Wenigem läßt er ſich hier genügen,
Und hadert ſeinem Schickſal nie.
Kommt er in Noth, ſo ſiehet er gelaſſen
Auf ſeinen Jammerzuſtand hin,
Mit heiterm Blick weiß er ihn zu umfaſſen,
Und zieht, wenn's möglich iſt, daraus Gewinn.
Laßt auch, ihr Lieben! ſtets uns ſo betragen,

Beſonders in dem angefangnen Jahr.
Nicht murren in den ſchlimmen Tagen,
Nicht ausgelaſſen ſeyn, wenn die Gefahr
Vorüber iſt. Die Uebel klug zu mindern,
Sey unſer ernſtliches Bemühn;
Die größern dadurch zu verhindern,
Daß wir den kleinern gern uns unterziehn.
Denn Arbeit, Pflicht, Beſonnenheit,
Verlohnen vielfach unſre Mühe,
Erfahrung lehrt's aus alt- und neuer Zeit.
Dies iſt die große Wiſſenſchaft,
Wie man aus Uebeln Vortheil ziehe.
Der Himmel geb' uns dazu Kraft!

Sechs und siebenzigster Brief.

An den Herrn Pfarrer Weber, damals zu Kreuznach.

Mein Lieber! es freut mich im Herzen recht sehr,
Pächter Martins *) Bekanntschaft gemacht zu haben.
Ein vortrefflicher Kopf! — Und — was noch mehr,
Als seine hohen Geistesgaben
Gefällt, — ein Biedermann der ersten Klasse!
Sein Herz umschließt die ganze unendliche Welt,
Die düstre Erde, die nur durch blasse
Geliehene Stralen sich sparsam hellt,
Sowohl als jene entfernte Fe[illegible]loſſen,
Mit ihren Trabanten, in une[illegible]licher Bahn.
Zwar ein Geschlecht, von dem [illegible]lbſt entſproſſen,
Spricht doch zunächst seine Empfindungen an,
Für dieses Brudergeschlecht wünscht er zu leben,
Bietet alles auf, was süße Beredsamkeit
Vermag, um köstlichen Rath zu geben
Den Armen, die mit ihrem wahren Glück im Streit,
Und höhrer Bestimmung im Widerspruch leben.
Wer sollte den Biedern nicht liebgewinnen!

*) Der Titel eines Buchs.

Der ſeinen Mitgenoſſen ſo herzlich ſich weiht!
Der alles ſo klar, mit geſunden Sinnen,
Erkennt; den weder Stolz noch grämlicher Neid,
Noch die große Verführerin Gemächlichkeit,
Zurück hält, den ſchönen Verſuch zu beginnen,
Ob Menſchenverbeſſerung möglich ſey.

Dies große Thema liegt Martin am Herzen,
Seine Bemühungen ſind deſſen Wünſchen getreu.
Schon viele Guten traten ihm bei —
Und doch — mein Lieber! es iſt zum Schmerzen! —
Scheint immer die Welt bei ihrem Einerlei
Zu bleiben, und über Beßrung zu ſcherzen.

Mich bringt dies gar — verzeih' es mein Freund —
Auf den unſeligen Gedanken:
Sollte denn wohl, wie nach Erfahrung dies ſcheint,
Es mit der Möglichkeit ein bischen wanken,
Daß ſolche Geſchöpfe, mit Fleiſch und Blut,
Und angewieſen in dieſes Weltgetümmel,
Könnten in einem überirdiſchen Himmel
Finden ihr höchſtes Gut!

Den Gedanken auszuführen vermag ich nicht.
Er ſteht mit unſern bisherigen Lehren
Zu ſehr im Kontraſt. Und als Gedicht
Dieſelben, auch nur im eignen Herzen, zu erklären,
Erlaubt mir die innre Würde nicht.

Wir eilen, gezwungen vielleicht, über manche
Sache,
Berühren gleichsam nur den äußersten Saum,
Und wähnen die innern Mängel kaum.
Ein Beispiel giebt uns die Sprache! —
Sind wir ja leider! durch sie nicht im Stand,
Unsre Empfindungen so deutlich auszudrücken,
Als sie das Herz, oder innrer Sinn, empfand;
Müssen's durch Gleichnisse, die sich zuweilen schicken,
Wie — hierher meine Reimen.
Und doch, wähnt jeder, seine Rede sey sonnenklar.
Und auch der andre glaubt auf ein Haar
Uns zu begreifen. Wer ließ sich's träumen,
Daß jener Empfindungen mahlt,
Die sich mit Worten nicht mahlen lassen,
Auch nicht ein Spiegel ins innre Aug' uns strahlt,
Die nur der Gegenstand, mit dem wir uns befassen,
In unserm Innern zu wecken vermag;
Und dieser dabei etwas empfindet,
Was einer sich auf eigne Gefühle gründet:
Nicht daß es absolut in den Worten lag.
So täuschen wir uns Tag für Tag,
Sind herzlich mit unsrer Sprache zufrieden;
Und das mit Recht, weil sie hienieden
Die schönste Unterhaltung denkender Wesen ist;

Und weil, wie uns ein guter ehrlicher Chriſt,
Der heilige Brunaldus, belehret,
Von allen Thoren dieſer der größte iſt,
Der eine baare Unmöglichkeit begehret.
Weil ich doch hier an Paradoxen bin,
So geht es vielleicht in Einem hin,
Wenn ich die Art und Weiſe tadle,
Nach der man gewöhnlich mit Menſchen ſpricht,
Von denen man wünſcht daß ihr Herz ſich adle,
Und reine Tugend, als höchſte Pflicht,
Zum unvertilgbaren Grundſatz ſich mache.
Mein Lieber! eine ſo wichtige Sache!
Daß ich ſie dir, dem Menſchenfreund,
Mit der empfindſamen guten Seele,
Dem nichts im Berufe heiliger ſcheint
Als Menſchenverbeſſerung, herzlich empfehle.
Es ſcheint gewöhnlich der Moraliſt
Zu einem Doppelmenſchen zu ſprechen.
Denn, von welchen Seelengebrechen,
Oder auch Tugend, die Rede iſt,
Sie zu heilen oder zu begründen,
So heißt es faſt immer: Du mußt! du mußt!
Als wär' es dem Tugendlehrer unbewußt,
Daß alle Triebe, die im Menſchen ſich befinden
Zuſammen ihn machen, in hoher Perſon;

Und daß nach Abzug dieſer innern Triebe,
Vom himmliſch geprieſenen Erdenſohn
Nichts als ein todter Klumpen übrig bliebe.
Zu wem ſpricht er alſo im befehlenden Ton?
Zu den Leidenſchaften ſelbſt, zu der ganzen Maſſe.
Und wenn er dann Unterdrückung befiehlt,
Gegen die Natur den Befehlshaber ſpielt,
Scheint es da nicht, als ob er wirklich ſpaße?
Vielleicht iſt auch dies der nächſte Grund,
Warum die Ermahnungen ſo wenig fruchten.
Wär' es nicht beſſer, ſtatt ſich die Lippen wund,
Du mußt! du mußt! zu ſchreien, wenn wir ſuchten
Durch Vorſtellungen, die auf den innern Sinn
Die gewünſchte Wirkung haben könnten,
Gute Neigungen zu erwecken? Der Gewinn
Leuchtet — ohne meinen Kopf zu verpfänden —
Gewiß jedem Vernünftigen ein.
Denn, ſagt einmal, ihr Herrn Müſſer, wer
ſoll das ſein,
Der unſern Geiz, den Stolz und Leichtſinn bändigt?
Was zieht dem Zorn, dem Neid, die Segel ein? —
„Ey! die Vernunft!" ſo hör' ich alle ſchrei'n.
Iſt damit nun der Streit geendigt?
Wer iſt das hochgeprieſ'ne Ding, Vernunft?
Doch auch ein Kind der Mutter Seele!

Wie? wenn ich es denn zu der Zunft
Der nämlichen Familie zähle,
Thu' ich ihm Unrecht? — Soll das Kind
Sich als den Herrn des Hauses nehmen!
Und sind die andern stärker. — Hm! wie blind,
Das seht ihr selbst, dergleichen Herrchen kämen!
„Nein, nein, erwiedert ihr, die Mutter war's gemeint.
Zur Seele sprechen wir, wenn wir zum Menschen sprechen;
Sie soll den Eigensinn der raschen Kinder brechen."
Auf euer Muß? Wie mir es scheint,
Sehr viel begehrt! Denn unsrer Seele Wollen
Wird durch Erkenntniß nur bestimmt.
Wünscht ihr, daß sich die Menschen bessern sollen,
So ändert nur — was euch nicht viel benimmt —
Die Zwangsmethod' im Unterrichten.
Mahlt anmuthsvoll die Tugendpflichten,
Die Laster schwarz, den Nebel, der oft dick
Auf alles Volk sich lagert, den zerstreuet;
Den armen Traurigen erfreuet;
Führt den Verirrten sanft und liebevoll zurück,
Vom breiten Weg auf beßre Pfade.
Und habt ihr dies gethan, so wünscht euch Glück:
Das Uebrige empfehlt der höhern Gnade.

Nun ja! das macht' ich trefflich gut!
Mit euerm Muß vertauſcht ich nur mein Thut.
So geht es faſt dem Tadler immer.
Er warnet andre, macht es ſelbſt viel ſchlimmer.
Und was iſt nun das End' am Lied?
Daß der ja kaum zum Splitterrichter tauge,
Der nicht im eignen trüben Auge
Den zehnmal größern Balken ſieht.
Mich wird indeſſen nicht die Hoffnung ganz verlaſſen,
Daß einſt ein größrer weiſer Mann
Ein fruchtbar Werkchen wird verfaſſen,
Worin er nicht, was jeder Stümper kann,
Mit Doppelmenſchen ſpricht. Nein, der den Willen lenket,
Daß ſelbſt der Hörer, unvermerkt,
Sein Herz mit Kraft zur höhern Tugend ſtärkt,
Und mit dem Lehrer fühlt und denket.
Der Pächter Martin war ſehr nah daran,
Im Anfang ging's nach dieſer ſchönen Weiſe;
An ſimple Bilder knüpft' er an
Das Gute, führt' es — ach, wie leiſe,
Ins Heiligthum des Herzens ein.
Doch, weiter in das Buch hinein,
Kam er allmählig aus dem Gleiſe.

Da giebt ein Muß dem andern ſchon die Hand,
Ein Thut folgt einem andern auf dem Fuße:
Zwar alles ſchön, im ſanften Kleid der Muſe,
Aus reinem Herzen und mit viel Verſtand.
Ich wünſchte, Freund! es möchte dir behagen, —
Vom Glücken kann die Rede ja nicht ſeyn, —
Ein lehrend Werkchen, wär' es auch nur klein,
In dem Geſchmack des Nichtbefehlens vorzutragen.
Zur Probe: Wie der göttliche Befehl,
„Du ſollt!" dem Herzen wäre beizubringen.
Denn, leider! läßt der Wille ſich nicht zwingen,
Und ſieht zu jeder harten Mahnung ſcheel.
Verſuch' einmal, dafern es dich vergnügt,
Die zehn Gebot' in dieſem Ton zu geben.
Zeig' uns das Wahre, das darinnen liegt,
Das Nützliche für unſer ganzes Leben,
Das Große, das den Geiſt erhebt - -
Kurz! Mach' uns Luſt darnach zu ſtreben.
Wird unſer Sinn fürs Gute neubelebt,
Mag ihm das Böſe nicht mehr frommen,
So, denk' ich, braucht's kein weiteres Du ſollt!
Denn, haben wir uns je nicht gut benommen,
Sind nicht bekannten Pflichten nachgekommen,
So war es weil wir — nicht gewollt.

Im Willenlenken, wie mir ſcheint,
Beſteht die Kunſt der groſſen Lehre,
Die Menſchen zu verbeſſern. O! gewähre
Mir meine Bitte, weiſer Freund!

Sieben und siebenzigster Brief.

An Ebe denſelben, als Pfarrer und Kirchenrath zu Speyer.

Geh', eile, mein Brief! hinauf am Altrater Rhein;
Nicht aber zu nah' ans Ufer gegangen,
Sonſt zieht dich der Waſſermann ſchalkhaft hinein,
Und du biſt in ſeiner Grotte gefangen.
Er legt dich wohl gar, in ſeinem kryſtallenen Schloß,
In das Muſeum der Seltenheiten,
Denn, die Sympathie zwiſchen ihm und dir iſt groß,
Vermög' der wäſſrigen Aehnlichkeiten.
Drum fürchte, mein Sohn, deſſen eiskalten Schooß.
In Mainz biſt du ja gleichſam daheim,
Haſt nichts zu erforſchen, auch dich nicht aufzuhalten.
Alles Werden, von dorther, liegt noch im Keim,
Und wird ſich nach Zeit und Nothdurft geſtalten.
Daß jetzt, nebſt Gott, noch über uns walten
Oeſtreich und Preußen — wer trägt die Schuld?
Der edle Großherzog nicht. Jede gute Sache
Unter dem Mond heiſcht Zeit und Geduld;
Das Opfer dazu bringt meiſtens der Schwache.
Uebrigens herrſcht nicht Hunger noch Peſtilenz
In unſerm geſegneten Lande.

Es lebt im Luxus die Excellenz,
Der Bauer vergnügt mit ſeinem Stande.
Iſt ihm ſchon mißrathen der edle Wein,
So zieht er dennoch die Segel nicht ein;
Sein Hauptprodukt, Getreid', iſt ungewöhnlich theuer,
Deckt ihm Verluſt und Koſten für heuer,
Und muntert zum Fleiß ihn ebendrein.
Schnapps trinkt er ſtatt Wein, lebt glücklich nach ſeiner Weiſe,
Zahlt weder Umlag, Akziſ', noch Sperr', iſt herzensfroh,
Als Heſſe; beneidet nicht Baier noch Preuße,
Denn dort geht's, wie man hört, auch ſo! ſo!
Doch ſtill, mein Sehnchen! Es geht die Reiſe
Schon morgen — ebichen incognito —
Nach Speyer, und dort giebt's Hetzereiter.
Drum keinen Mux von ſolchen Sächelchen weiter!
Kommſt du nach Worms, beſeh' den Flecken
Von Luthers geheiligtem Tintenfaß.
Der Satan hatte daran zu lecken;
Gewiß verging ihm der gottloſe Spaß!
Magſt übrigens dich ein bischen dort pflegen,
Beſuche vor allem Herrn Schneidler und Graf,

Grüße sie schön, wünsch' ihnen Gottes Segen
Zum neuen Jahr: denn beide sind brav!
An Freundes Thüre vorbei zu gehen
Wär' auch, mein Brief! sehr ungalant;
Man kann einander doch wenigstens sehen,
Und drückt sich aus alter Bekanntschaft die Hand.
An Frankenthal magst du vorbei dich schleichen —
Doch nein! dies wär' ja nicht wenig dumm.
Auf Reisen da sieht man ein bischen sich um,
Läßt sich das Schöne und Seltene zeigen.
Vergiß nicht das hochgepriesene Haus,
Der Findling', Armen und Vagabunden.
Theil' unter die Greise Almosen aus,
Prüf' alles; und hast du es leidlich gefunden,
So mach' es dir gleichsam zur heiligen Pflicht,
Und pränumerire für alle Landespoeten:
Denn beßre Versorgung harret ihrer doch nicht.
Eh' einer sich läßt vom Hunger tödten,
Ißt Rumforder Suppe der arme Wicht.
Besuche den Holzkanal und frage,
Ob auch noch jetzt, durch Zwang und Monopol
Wie weiland, jemand die Bürger plage
Und zwacke? Notir' alles dir wohl!
Siehst du das schöne Mannheim gegen dir über,
Schwinge mit Jauchzen den breiten Hut.

Winke, als alter Landsmann, hinüber
Den redlichen Baden, und ſey ihnen gut.
Ruf' ihnen zu: „Die Theodorshalle, *)
Und mit ihr die ganze mittlere Pfalz,
Grüßet die Herren Seligmann und Schmalz,
Und euch ihr frohlichen Mannheimer alle.“
„Erinnert euch doch an das alte Verkehr
Mit Kreuznach und Alzei — da gingen die Wagen!
Da zogen die Dirnen! wie übers Meer
Die Schwalben in den Septembertagen.
Die ſonderbarſte merkantiliſche Fahrt!“ —
Nun, Junge! feſter geſchnallt den Ranzen, und Feuer
Auf deine Pfeife, jetzt keine Schritte geſpart,
Sechs Stunden noch, und du biſt zu Speyer.
Dort, ſiehſt du! links, die Hörner von Odenwalds Ungeheuer,
Und rechts den Gipfel des Bergſchloſſes Hardt!
Am Stadtthor reinige dich vom Staube,
Die Haare gekämmt! daß, wenn begegnet die wer,
Er, ob dir verwundert, glaube,
Du ſeyſt ein ſchmucker Jung' vom nächſten Städtchen her.

*) Saline bei Kreuznach.

Begegnen spatzirende Jünglinge dir, verweile,
Und frage sie, wo das Pfarrhaus steht?
Erwiedern sie spöttisch: „auf dem dreiten Theile.“
So sprich: Hochgeehrteste, Gelahrte Herrn! seht,
Wie man durch Fragen wird täglich weiser.
Es stehn hier, wie ich sehe, alle Häuser
Nicht anders. An sich nicht sonderbar.
Allein wo ich früh heute war
(Ihr lieben jungen Leute!
Ich merke Sie handeln gern mit Witz)
Sah ich ein stattlich schones Gebäude,
Das stand gerade auf der Spitz'. *)
Nun übt ein bischen eure Enträthselungsgabe,
Indessen ich mich zu empfehlen die Ehre habe.
Dann eile ins Innre der Stadt,
Wende dich an die geschwätzige Matrone,
Die dort an der Eck' ihren Höckersitz hat;
Sie weiß die besser Bescheid als ein Geheimerrath.
Frage nur, wo der Ehrenmann wohne,
Der so herrlich gepredigt am Neuenjahr?
Sie ist eine der frommen Seelen,
Die gerne predigen hören und gern erzählen;
Und da sie am Festtag in der Kirche war,

*) Auf der Neckarspitz.

So kann es dir, mein Söhnchen, nicht fehlen,
Sie führet dich bis an unſers Freundes Thür:
Denn ganz beſonders hat ſie noch etwas zu dir.
Sie hört an der Sprache, ſieht am Torniſter,
Daß du ein Fremdling biſt allhier;
Und alle Fremde gehören auf ihr Regiſter.

Da ſtehest du nun am langerſehnten Haus!
Tritt ehrerbietig hinein, ſo wie ein junger Freier,
Und nach und nach rücke mit deiner Botſchaft heraus.
Zuerſt an Glück, was den Namen führt Meyer,
Tauſendfache Grüße vom Badenheimer Mauk!
Dann erzähle deiner Reiſe Abentheuer,
Füge hinzu, daß ich dich abgeſchickt den achten Januarius, um ſie zu fragen:
Ob ſie noch lebten? — Und wie und wann? —
Du wirſt es ſchon wiſſen zu ſagen,
Was man nicht eigentlich ſchreiben kann.

Ob Wilhelm, der Schlanke, ſich ſelbſt Ehre zu machen,
Und Freude denen, die ihn der Welt produzirt,
Die Knabenſchuhe verließ, und ernſtere Sachen,
Die ihn zum Manne bilden, fleißig ſtudirt?
Briefe ſchreibt, rechnet und peroirt
Was er ſelbſt kunſtvoll hat meditirt,
Wie einer aus dem etwas will werden?

Und welchen Brodſtand er ſich hat gewählt? —
Sie haben alle, bekanntlich, ihre Beſchwerden.
Ob Karl, der Wilde, ſcandirte Sylben zählt,
Oder Zirkel und Triangel konſtruiret?
Verhältniſſe peſtalozziſch erklärt,
Oder Sinn fürs hohe Schöne nährt,
Und einſt den Farbenpinſel führet?
(Muskquete, Trommel, Kanonengebrüll,
Iſt nichts für ihn: drum ſchweig' davon ſtill.)
Ob Liſette, die Zärtliche, ſtrickt und ſpinnet?
Nothdachig geworden, und täglich gewinnet
An Liebreiz, ſchönen Manieren und Häuslichkeit?
Ob ſie die rechte Hand der Mutter geworden?
Vertauſchen wird bald das Flügelkleid
Mit dem blühenden Roſenorden?
Ob Minchen, die Loſe, Perlenfächelchen ſtrickt?
Mannsperſonen noch gerne kneipt und zwickt,
Aber keinem ein Mäulchen will geben;
Sträubend um ſich her kratzt und beißt,
Als gält' es ihr junges fröhliches Leben,
Und keinem Galan ſich hold erweiſt —
Und darum das loſe Minchen heißt!
Ob nicht ein Fünftes (Mädchen oder Knabe? —
Denn beides ſind eine Gottesgabe!)
Am warmen Mutterbuſen liegt?

Ob ſie, die Holde, ſich wohl befindet,
Dem Gatten neue Kränze windet,
Und Blum' an Blume ſchöner fügt?
Noch Vieles hätteſt du auszurichten,
Beſcheidenheit aber befiehlt dir, mein Sohn,
Auf längern Aufenthalt zu verzichten.
Laß alſo noch heute die Anker lichten,
Herr Pfarrer ſchreibt ja die Antwort ſchon.

Acht und ſiebenzigſter Brief.

An Herrn Doktor Lindheimer von Frankfurt a. M.
damals auf der Saline zu Münſter am Stein.

Nach dem gegebenen Thema:
„Ueber die nothwendige Unvollkommenheit in dieſer Welt.“

Wie oft vergleich' ich die felſigte Höhle,
Wo du geſichert vor Zwietracht und Neid,
Geſchmückt den Buſen mit der Juwele
Unſchuld und innrer Zufriedenheit,
Dahin lebſt, im traulichſten Umgang der Muſen —
Wie oft vergleich' ich mit dieſem ruhigen Sitz
Mein Hüttchen und meinen beklemmten Buſen;
Wo muhſam, kaum noch durch einen Ritz,
Die Sonne des Lebens hindurch kann dringen,
Und ſpärlich mein Quintchen Mutterwitz
Erwärmt, um in die Leier zu ſingen.
Welch einen Unterſchied hat das Geſchick
Gelegt in die vertheilenden Schalen!
Und nennt, mit Frechheit, auch das noch Glück,
Was wir ſo theuer mit Schweiß und Mühe bezahlen.
Wer könnte ſo thöricht mit Leiden prahlen!

Mir laſtet Madame Geſchäftigkeit,
Mit ſchweren Ballen den ſchwachen Rücken.
Schon im Erwachen der holden Frühlingszeit
Befiehlt ſie die Felder mit Dung zu beſchicken;
Zu wühlen mit Pflug und Grabeſcheit;
Des Weinſtocks Ranken hübſch zu beſchneiden;
Die Gräben und Bäche mit Pappeln und Weiden
Neu zu bepflanzen, und auszubeſſern den Damm;
Die Oberholzer herab zu fällen,
Vom hochgeſchoſſenen trächtigen Stamm;
Und endlich die Gerſtenſaat zu beſtellen.
Erhebt ſich die Sonne zum kneipenden Krebs empor,
Dann heißt es: die Senſe geſchwind ergriffen!
Dann gellt mir vom ewigen Dengeln das Ohr.
Und iſt ſie nun ſcharf, vom Wetzſtein geſchliffen,
So ſtreckt ſie die duftenden Blumen ins Grab.
Die Hausfrau ebnet mit zackigtem Stab,
Wie Gott Neptun, die ſchlänglichten Wellen.
Und wenn die Strahlen der Sonne recht heiß
Zwei Tage aufs falbige Blumenbeet prellen,
Dann eilen, mit Rechen, der Knab' und der Greis,
Und ſtellen das Heu in mächtige Haufen.
Hans kommt mit dem Wagen, zwingt muthig
sein Vieh,
Mit Klatſchen und fröhlichem Jauchzen, zum Laufen;

Sein Mädchen ſieht ſchalkhaft bei Seite, faſt wie
Die Damen, und freut ſich des herrlichen Jungen!
Geht endlich zum Löwe des Helios Fahrt,
So heißt es: jetzt fleißig die Sichel geſchwungen,
Und Garben gehäuft; nur ja nichts geſpart,
Den Segen vom Felde zur Scheuer zu bringen.
„Raſch, raſch! jetzt, ihr Leute, kein Weilen gilt hier;
Ihr wißt es, die Grille vertändelt mit Singen
Den Sommer, büßt aber im Winter dafür.“

Der Herbſt hat ſeine ganz eigenen Plagen!
Zuerſt, die Winterſaat auszuſtreun;
Kartoffeln und Rüben, mit ſchweren Wagen,
Nach Hauſe fahren (auch macht man ſie ein,
In mühſam ausgeſchaufelte Gruben)
Das Obſt zu brechen; zu keltern den Wein.
Und bei dem Allen von Aeols freſtigen Buben
Tagtäglich gezauſt und geneckt zu ſein!

Nun kömmt denn gar, im Pelzrock, der Winter,
Und ſcheucht vom Felde den Bauer nach Haus,
Zum Ofen. Es wär' auch nicht übel dahinter,
Allein, wer dräſch' uns die Früchte denn aus!
Da heißt es, nun ſchon bei Nacht um Zwölfe,
„Auf, Hans! iſt die Laterne bereit' —
Nun, hurtig! es iſt zum Dreſchen die Zeit.“
Und heulten auch draus, für Kälte, die Wölfe.

Da geht es denn, klipp klapp, die halbe Nacht,
Und fort bis zur späten Mittagsſtunde.
Den Tag in Staub und Kälte verbracht,
Iſt das gewuchert mit ſeinem Pfunde? —
Ein ſchrecklicher Stand, im Zorn erdacht!
Wer lebt ſich nicht da das Schickſal vom Hunde,
Der, ſeines Berufs, mit bellendem Munde,
Für reichliche Biſſen, das Haus bewacht!
Was zwängt den Menſchen in dieſe Bande?
Der Hunger, und was er ſonſt heiſchend fühlt.
Die Triebe, die er im irdiſchen Lande
Als ſeine reichſte Mitgift erhielt —
Sie ſind es, wodurch er in jedem Stande
Die komitragiſche Rolle ſpielt.
Kurz! jedes Ding, von Mehrerlei
Zuſammengeſetzt, iſt nicht von Widerſprüchen
Und Gegenwirkungen frei:
Kaum leidlich, ſind ſie nur ausgeglichen.
Zur Höhle komm' ich jetzt noch einmal,
Die deine friedliche Wohnung umſchließet.
Denn Höhle nenn' ich das felſige Thal,
Durch welches der raſche Nahſtrom fließet,
Der oftens, ein bischen mißgünſtig gelaunt,
Die Uferbewohner unfreundlich grüßet.
Hier, Wanderer, komm, und ſich erſtaunt,

Die himmelhohen moosigen Felsen,
Wie senkrecht sie über den Fluten stehn,
Die murrend sich unten am Fuße wälzen.
Dann, oben, auf diesen schwindelnden Höhn,
Die Ruderа von des Faustrechts löblichen Zeiten,
Wo weiland Helden vom Ritterstand
Ihr Wesen trieben, die sündlichen Beuten,
Die sie mit Trotz den Schwächern entwandt,
Verpraßten. Um deren Mauern, bei Nacht,
Noch jetzt Gespenster in Menge schleichen;
Und nur, wenn der graue Morgen erwacht,
In Grotten und in Gebüsche entweichen.
Die Rehrenbach, ein finsterer Schlund,
Jenseits der Felsen (so thut uns die Sage
Der heiligen Vorzeit kund)
Ist gar bei hellem lichtigen Tage
Voll dieser Geister und ihrem Gezücht.
Doch, lieber Wanderer, wollen wir nicht
Von diesen grausenden Gegenständen,
Zu andern, gar weit schönern, uns wenden.
Sieh hier, den kunsterhöhten Kanal,
Der gleichsam über der Erde schleichet,
Und weiter, im schönen romantischen Thal,
Ein Feld, das nie der Pinsel erreichet,
Im allerliebst gezognen Oval.

An diesem das Dörfchen, das einst ein weiser
Und biederer Mann*) hat glücklich gemacht;
Darneben die unübersehbaren Häuser,
Durchaus möblirt mit — Dornengeweer
Und nach dem Kompas in Stellung gebracht;
Die Zaubergärten der Hesperiden,
Beschützt vom hohen gemauerten Wall;
Die nützliche Kunst, das Wasser zu sieden
Zum schuppigten spiegelhellen Krystall.

Sieh dort, das Räderwerk kräftig sich drehen
Durch künstlich erzwungenen Wasserfall;
Und wag' es, das Zauberwerk auszuspähen,
Wie auf die obere Dornenflur
Die Quelle vermag hinauf zu dringen?

Hier, zwischen Kunst und wilder Natur,
Gewinnet das Alter zu verjungen,
Ins Leben Feuer und Muth zu bringen,
Wohnst du, o Weiser! verborgen dem Neid,
Von quälendem Kummer und Sorgen befreit;
Besucht vom Chor der freundlichen Musen,
Und einem Engel mit Fleisch und Blut, **)
An dessen von Liebe schlagendem Busen
Es schöner als auf dem Pindus sich ruht.

*) Herr Barrels, Stifter der Talms.
**) Dessen Verlobte.

Was hätteſt du, Glücklicher! noch zu erflehen,
Das für den Sterblichen wünſchenswerth ſey?
„Geſundheit des Körpers!“ Ich muß geſtehen,
Die Götter ſcheinen von Mißgunſt nicht frei;
Sie miſchen dem Guten, in unſerm Leben,
Faſt immer ein folterndes Uebel bei.
„Sehr weislich! damit wir uns nicht erheben,
Nicht hänzen an dieſe Zeitlichkeit,
Und ewiges Heil darüber vergeſſen.“
Iſt recht orthoderiſch unſer Beſcheid.
Der Skeptiker ſchüttelt den Kopf indeſſen,
Ob dieſem leidigen Satz, und ſpricht:
Wer kann ſich hier des Zweifels erwehren,
Daß Armuth, fallende Sucht und Gicht,
Nicht unter die Mittel der Gottheit gehören,
Um ſinnliche Menſchen zu bekehren!
Vielleicht ſteht es gar außer der Macht
Der Götter, eine Welt zu gebären
In der nicht Wechſel und Uebel wären?
Wer hat uns je Nachricht darüber gebracht?
Erfahrung kann uns hier auch nicht belehren,
Denn unſer einer hat nie ſo etwas gemacht.
Vielleicht liegt in der Gegenwirkung der Kräften,
So vieler Materie von ungleicher Kraft;

Welches der Welt Mannigfaltigkeiten verschafft,
Die Langeweilen verscheucht, die ihr drohten?
Wo ist der große Geist, der uns belehrt,
Wie's möglich sey, aus vielfachwirkenden Dingen
Ein Einfach-Ganzes heraus zu bringen?
Ein Beispiel! — Zwar, wie alle, von mäßigem Werth. —
Wir schützen uns gern vor Wettern und Winden;
Doch, Tageslicht wird nicht minder begehrt;
Die Baukunst, so Vieles sie auch gewährt,
Kann unvollkommen nur beides verbinden.
Denn schon beginnet die Hellung zu schwinden,
Sobald die erste Wand sich erhebt:
Die andern werden sie völlig vertreiben.
Doch, nein! von neuer Idee belebt,
Wird unserem Bau, durch gläserne Scheiben,
Das nöthige Licht gebracht.
Wie steht es aber jetzt, gegen den Hagel?
Wie, gegen die Kälte? — Ha! Läden erdacht! —
Dann haben wir wieder die vorige Nacht;
Und hängen den schopfeischen Witz an den Nagel,
Bauen wie es die Noth gebeut.
Es unterstützen sich unsre Werke
Im Zirkel, zur Nothdurft. Vollkommenheit

Iſt hier nicht zu ſuchen; weil ſie nicht gedeiht
Auf unſerm ſtörriſchen Erdenklos:
Zwar, nicht aus Mangel an Geiſtesſtärke,
Im Weſen der groben Materie liegt's blos.
Iſt denn auch dieſes den Göttern ihr Loos? —
Wer wagt's das ſchwere Problem zu löſen?
Wir ſehen den Wechſel des Guten und Böſen,
So weit unſer ſterbliches Auge reicht.
Den Sinnen ſind's irreguläre Größen,
Und alle Vermuthung geht auf ein Vielleicht;
Denn, irdiſche Wahrheiten ſind — Hypotheſen.
Freund! wenn denn alles, was Leben erblickt,
Die Unvollkommenheit muß ertragen,
Die allgewaltig aufs Irdiſche drückt,
So wollen auch wir nicht weiter klagen.
Zum Lobe der Schöpfung muß ich es ſagen:
So toll das Schickſal auch ſonſt verfährt,
Hat es ein ſeliges Wohlbehagen
Mir, Pflüger, in deiner Bekanntſchaft beſchert.

Neun und ſiebenzigſter Brief.

An die Herren Gebrüder Friedberg, Kauf- und Handelsleute in Bingen.

Der Inhalt ſowohl als die ſanfte Manier der Darſtellung, in den Schriften unſeres Jakobi, rechtfertigt die Achtung und Liebe, die Sie dieſem liebenswürdigen Dichter ſchenken.

Wer ſollt' auch nicht den holden Sänger lieben.
Sein ſüßer Ton und feiner Scherz,
Gießt Seligkeit dem Jüngling in das Herz,
Und lehret zugleich ihn Tugend üben.
Bei Mädchen weckt er die Gefühle
Der innern Luſt an Scenen der Natur,
Und leitet ſie, trotz Amors loſem Spiele,
Der reinen Unſchuld auf die Spur:
Dann wallen ſie durch eine Roſenflur,
Und engelrein gelangen ſie zum Ziele.

O, wer den ſchönen Kindern die Hand bieten kann, wie unſer Dichter, wer ſie auf Blumenwegen leiten, ſie ſicher an dem wilden Getümmel

der Welt, wo ihnen ſchlüpfrige Gefahren drohen, vorbei zu führen vermag, der thue es doch! —

Er erndtet Segen in dem Stillen,
Macht ſich um Gott und um die Welt verdient.
Denn, wozu ſchuf, der, dem durch bloßen Willen
Des Himmels Bogen ſteht, die Erde grünt,
Das ſchönere Geſchlecht? — Ihn auszufüllen,
Den göttlichen Beruf, iſt Seligkeit! —
An eines Gatten Hand, im Stillen,
Der Pflanzung des Geſchlechts geweiht —
Nichts Höheres giebt's! — Doch würd' es ſchlecht gelingen,
Wenn nicht der Menſch, durch edlen Schwung,
Sich der Begier und ihren tauſend Schlingen
Entriß', und auf gebotne Zeit
Verſparte, was zu früh dem Cupido geweiht,
Nur Mädchen kann in Unglück bringen.

Ich würde nicht fertig werden, wenn ich Ihnen, meine Herren, die ſüßen Ideen alle entwickeln wollte, die Ihr trauter Jakobi in mir veranlaßte, wofür ich Ihnen Dank ſchuldig bin.

Die gute Stimmung, die ich unter den ſra-

litischen Jünglingen Ihrer Vaterstadt glaube b
merkt zu haben, verdient ein besonderes Lobgedich
wozu mir aber Talent und Zeit mangeln.

Indessen bleibt Ihr guten jungen Seelen!
Minervas Lehren stets getreu.
Sie sorgt dafür, die Bahn nicht zu verfehlen,
Worauf der Mann hier mancher Neckerei
Entgeht, die ihm die Welt so gerne machte.
Und Ihr — des Volks, das lang genug
Den Hohn der andern Völker trug, —
Auf Euch kömmt's an, daß man Euch achte!
Die Tugend hat die Zauberkraft,
Daß sie die Liebe uns verschafft,
Von allen die uns näher kennen;
Und wen dabei der Musen Gunst beglückt,
Der Weisheit hoher Lorbeer schmückt,
O, wer wird den nicht Bruder nennen!

Ich muß schließen, da mir die heißen So
mertage, zu geistigen Beschäftigungen nur wen
Stunden frei lassen!

Wo sich auf sanftbewegten Flächen
Des Schlangenbachs, die Sonnenstrahlen brec

Und an dem Bord die grüne Wieſe zieht;
Da ſchwitz' ich jetzt, mit Senſ' und Rechen,
Indeß mich kühne Mücken ſtechen,
Vergeſſe jedes frohe Lied.
Auch dies Geſchäft hat ſeine Freude;
Wer Arbeit liebt, dem iſt ſie leicht.
Die Wieſe zollt die ſchönſte Augenweide;
Der Ambraduft, der aus den Blumen ſteigt,
Ergötzt und muntert unſre Sinnen;
Bewegung überhaupt gereicht
Uns zur Geſundheit. Kann man mehr gewinnen?
Nein, bei dem Takt der Senſe Klang
Entbehr' ich gerne den Geſang.

Achtzigſter Brief.

An Herrn Regierungsrath Moſdorff in Mainz, 1817.

Wenn nun — nach Jahren, die im Wirrwarr uns,
Wie faſt der halben Welt, verſtrichen ſind,
Wo wild, das Strudelmeer der Politik
Und Leidenſchaft, die ew'gen Felſen ſchlug,
Nicht Wahrheit, Recht und Menſchen ſchonte;
Wo noch die Fläche ſich in Wirbelkreiſen ſchwingt,
Und keinen Spiegel uns verſagt, —
Wenn nun, den Mann, im ſchlichten Bauernkleid
Und Alltagsſinn, du vor dir ſiehſt;
Der deiner ſich mit Achtung und mit Liebe
Durch alle leit'ſchen Zeiten froh erinnert',
Und glücklich pries, von dir gekannt zu ſein:
So lächle freundlich ihm und ſey ihm hold.
Die Sehnſucht, die mich treibt, des Friedens Frucht,
Des Landes Wohlſtand neu zu ſehen,
Treibt auch mich an, die Freude länger dir
Nicht zu verhehlen, welche Alt und Jung
Den regen Buſen hob beim höhern Ruf,
Der dich aufs neu zur Thätigkeit verpflichtet.

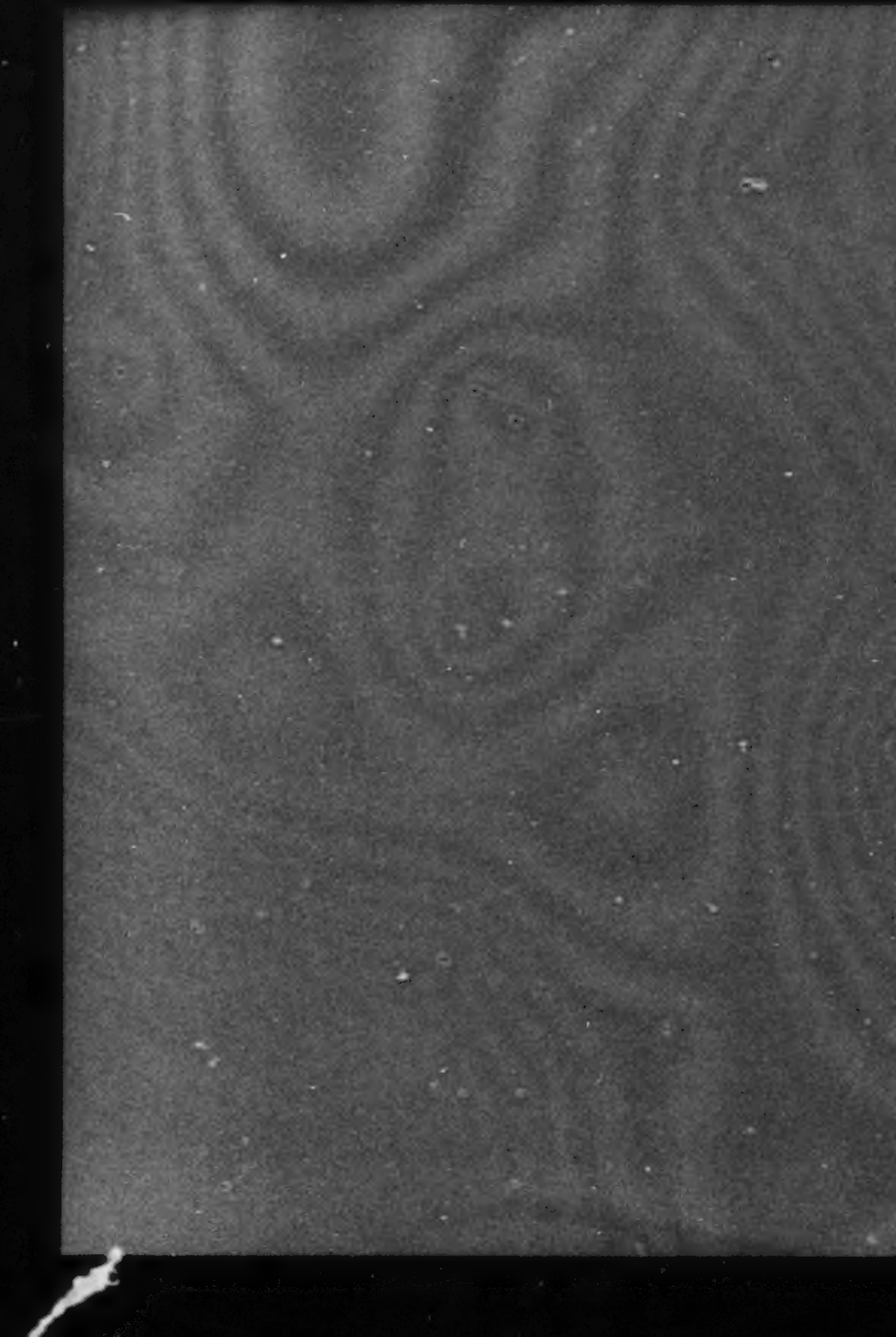
Was ich empfand, nachdem in weiser Ruh'
Und Gleichmuth du des Schickſals laute Stürme
Haſt überwunden, mit geübter Hand
Die Klippen glücklich umgeſegelt warſt,
Die einem Biedermann den Lebensweg
So unbarmherzig oft verſperren —
Was dieſer Anblick mir ins Herz geſtreut,
Bedarf ich, Beſter! nicht zu mahlen;
Du traueſt deinem niedern Freund es zu,
Daß er den Werth zu ſchätzen wiſſe,
Womit der allgeliebteſte Regent
Sein neues Land durch dich geruhte zu beſchenken.
Wie ängſtlich ſeufzt' ich oft zum trüben Himmel' auf:
Will denn kein Hoffnungsſtern ſich zeigen!
Soll ſtets das Chaos, wie der Krieg es ſchuf,
Uns ſchaukeln hin und her! durch derbe Stöße
Dem Krater der Verzweiflung uns
In ſeinen wilden Rachen treiben!
Gottlob! die Exploſionen hören auf.
Noch dämmert zwar ein falber Nebelflor
Die Ausſicht uns; allein das Morgenroth
Mit ſanfter Glut — daſern kein Wahn mich täuſcht —
Durchglänzt ihn ſchon; und ſollten Sommertage

Auch eine Zeitlang noch verziehn,
So ist's schon viel, des Winters härtste Plage
Am nahen Frühling hinter sich zu sehn.
Nie träumt' ich, daß der Erde schöner Himmel
Uns kömmt von Außen. Ruht in eigner Brust
Nicht die Glückseligkeit, dann haschen wir
Umsonst darnach. Indeß erheischt, mit festem Schritt
Auf sichrer Bahn, des Lebens Labirynth durchwallen,
Daß man die Trümmer eingestürzter Tempel
Beseitige; die festen Quader aus dem Schutt
Zum bessern neuen Bau verwende.
Die Herkulsarbeit hat bekanntlich schon
Begonnen; und der güt'ge Himmel gebe,
Daß durch der Weisheit sanften Fluß
Der alte Wust, rein weggespült, verschwinde.
Daß ein Pallast, so dauerhaft als schön,
Dem deutschen Staatenbund entsteige,
Der Schutz der Unschuld, wie dem Biedersinn
Und weiser Freiheit Tempel sey!
Im eignen Hause geht es spielend zu,
Daß neue Ordnung sich gestalte,
Wo alles gern dem Wort des Vaters folgt;
Allein im Saal der Föderation
Ist dieses anders. Majorenne Brüder
Vertheilen schwerer unter sich das Erbgut,

Als lebend es der Ahnherr ſelbſt vermag.
Drum wird des Werks Vollendung noch verziehen,
So ſehr auch alles Volk die Hände ringt.
Indeß verbringt die wen'gen Jahre noch,
Die allenfalls die Parzen ihm vergönnen,
Dein trauter Maus auf ſeinem kleinen Gütchen,
So munter und ſo froh als es die Neunundſechzig
Geſtatten wollen. Er hat keinen Wunſch,
Als Ruhe, frohe Ausſicht für den Staat,
Den er ſo glücklich iſt, ſein Vaterland zu nennen.
Wär' ihm vergönnt, auch für ſein eignes Ich
Der Gottheit eine Bitte vorzutragen,
So ſey es: Unbeſchränktes Denken,
Dem weder Huſten, Gicht, noch ein Deſpot
Von andrer Art ſich queer entgegen ſtellt.
Dann wird's nicht fehlen, du erfährſt —
Dafern du nicht ein eiſernes Verbot,
Auf mein Geſchreib an dich, ergehen läßt —
Von Zeit zu Zeit, wie herzlich ich mich freue,
Wenn man von deinem Thun und Wandel ſpricht;
Und Beifall nickt jedem ſchönen Lob,
Das Fürſt und Volk dir ungeheuchelt zollt.

Verbesserungen.

Seite	22	Zeile	7	l. Freude ſt. Freunde.
—	22	—	14	l. meine ſt. mein.
—	26	—	3	l. noch ſt. ſchon.
—	106	—	18	l. Singen ſt Sinnen.
—	110	—	15	l. man hat ſt. man.
—	127	—	10	l. nicht ſt. nichts.
—	172	—	23	l. dein ſt. dem.
—	229	—	22	l. mir ſt. wir.
—	236	—	6	l. in's ſt. im.
—	302	—	21	l. und ſt. und.
—	311	—	9	l. zuſchickt ſt. zugeſchickt.



Lyrische Gedichte.

Von

Isaak Maus,

Bauersmann zu Badenheim, bei Kreuznach.

Mainz, 1821.

Bei Florian Kupferberg.

Vorrede,

oder

Auszug meiner jüngern Lebensgeschichte.

So kritisch es auch immer seyn mag, seine eigne Biographie zu schreiben, unterziehe ich mich doch dem Wunsch meiner auswärtigen Freunde und anderer braven Männer, denen jede sichre Nachricht über Seltenheiten der Art angenehm ist.

Was ich in der Vorrede der 1796 gedruckten Gedichte und in dem vier und vierzigsten Brief der 1819 gedruckten poetischen Briefe, gesagt habe, ist so wahr, daß ich es auch hier, theils wörtlich wiederholen muß.

Am 8ten September 1748 wurde ich in hiesigem Dorfe geboren, und war das 7te und

letzte Kind meiner Eltern, welche fleißige Bauersleute waren, und alle ihre Kinder auch diesem Stand gewidmet hatten. Eines dieser Kinder starb frühzeitig, zwei Söhne in mannbarem Alter. Nun lebten noch, eine Tochter und drei Söhne, woron die Tochter und der älteste Sohn sich auswärts verheiratheten. Der mittlere Bruder hatte sich im Rechnen und Schönschreiben geübt, und ließ wenig Neigung zum Bauernstande blicken, daher er, mit Bewilligung meiner Eltern sich dem Schulstand weihete. Nachher kam er aber zufällig in Herrndienste; das erstemal, seiner schönen Figur wegen, als Heiduk zu dem Herrn Rheingrafen Carl Mangnus zu Grehweiler, hernach als Sekretair, zum Freiherrn von Moser, der damals als Reichshofrath nach Wien ging; von diesem zum Fürsten von Lichtenstein in Wien, als Unter-Bibliothekarius; endlich zum Herrn Landgrafen Prinz Georg zu Hessendarmstadt, allwo er, vor ungefähr zehn Jahren als Rechnungsrath starb.

Mein Vater war in seinem 53ten Jahre gestorben, da ich 13 Jahr alt war. Meiner

Mutter blieb die Hoffnung, daß ich nach wenig Jahren ihrer mäßigen Landwirthschaft, die in 50 Morgen Feldgütern und einer Bauernwohnung bestand, vorstehen könne. Sie hielt einen Knecht, der mit zwei Fuhrochsen den Ackerbau versah, und von mir unterstützt wurde, so weit meine damaligen Kräfte reichten. Meine Schuljahre hatten sich, wie auf Dörfern gewöhnlich ist, in meinem sechsten Jahre angefangen, und endeten im dreizehnten. Zu Badenheim hatte ich, in der lutherischen Schule bis in mein zehntes Jahr, lesen und schlecht schreiben gelernt; nun ging ich nach Pleitersheim, eine Viertelstunde von hier, in die reformirte Schule, um den Katechismus zu lernen, und mich zur Confirmation zu präpariren. Zu gleicher Zeit gingen mehrere Jungen von hier in diese Schule, um Unterricht im Rechnen zu erhalten, dadurch hatte ich Gelegenheit, durch bloßes Zusehen und Hören, die Anfangsgründe der Arithmethik zu lernen, welche ich in der Folge, theils durch Anweisung meines Bruders, theils aus Büchern, weiter fortsetzte; und nun im Stande war Wolfens

Anfangsgründe der gesammten Mathematik zu verstehen.

An meine Schuljahre in Pleitersheim erinnre ich mich noch immer mit einer herzlichen Freude. Es war in der Zeit, wo der Jüngling im Menschen anfängt aufzublühen; ich war, für mein Alter, großgewachsen, gelenkig, stark und flink. Meine Gesellschaft war es auch; und der kleine Bach, die Carlenbach genannt, welcher an unserm Wege hinfloß, den wir täglich zweimal machten, diente uns unsre Leibeskräfte zu kultiviren. Das hinüber- und herüber Springen ward uns so geläufig, daß wir es zuweilen ohne Anlauf versuchten; wobei es dann nicht fehlen konnte, daß einige dann und wann ins Wasser fielen, und den andern etwas zum Lachen gaben.

Hätt' ich damals schon Rousseau's Emil gelesen gehabt; ich würde weniger Scheu getragen haben, unserm guten Schullehrer, Hrn. Zwilling, zu antworten, wenn er wegen ein paar nasser Beine inquirirte.

Fror der Bach zu, so ging das Wasser über die Wiesen, über welche auch unser Weg

ging, und der Frost bereitete uns eine herrliche Schlittenfahrt, die aber blos mit benagelten Schuhen überschliffen wurde, weil Schlittschuhe uns unbekannt waren. Diese gesellschaftlichen Vergnügungen hatten nicht nur den Werth der augenblicklichen Freude, sondern sie verbanden die Herzen dieser Knaben zu einer immerwährenden Freundschaft. So oft einen derselben, bis heute, ein wichtiges Ereigniß traf, nahmen die andern, so zerstreut sie auch meistens wohnten, herzlichen Antheil; und starb einer, so war gleichsam Trauer, weil der schöne Kreis sich dadurch verminderte. Drei davon sind mit mir noch am Leben, und ihr Lieblingsgedanke ist der, an das ehemalige Schulengehen.

Uebrigens hatte diese Schule nichts Vorzügliches gegen die andern Dorfschulen hiesiger Gegend, außer daß Herr Zwilling ein guter Rechner und geschickter Geometer war, und bei seiner kleinen Gemeinde Zeit und Raum im Schulhaus hatte, zwölf bis vierzehn fremden Knaben Unterricht zu geben.

Nachdem ich ein Christ geworden war, das

heißt, nachdem ich, unter der Anleitung des Hrn. Pfarrers Pharius von Wöllstein, mein Glaubensbekenntniß öffentlich abgelegt hatte und durch die Communion in die reformirte Kirche war aufgenommen worden, zu welcher auch mein Vater gehörte, quittirte ich die Schule zu Pleitersheim, genoß noch einen kurzen Unterricht im Rechnen und Schreiben von meinem Bruder, der fünf Jahre älter war, als ich, und damals im elterlichen Hause, als Schulkandidat privatisirte.

Von der Dichtkunst hatte ich nur ein dunkles Gefühl, das sich in der vorzüglichen Liebe zu Gesängen äußerte. Ein musikalischer Takt schien in meinen Adern zu schlagen, und das Metrische der Lieder fesselte mein Herz, daß ich mehrere Stunden lang im Gesangbuche las, ohne den Sinn der Lieder zu verstehen.

In der Meinung, diese Kirchenlieder (keine andere kannte ich) seyen etwas Uebermenschliches, weil man sie, wie die Bibel, Gottes Wort nennt, fiel mir auch nicht eher ein, sie nachzuahmen, bis ich einmal nach den im Marburger Gesangbuch unter den Liedern

ſtehenden Namen, Luther, Frank, Hermann, Gerhard, u. ſ. w. fragte, und erfuhr, daß dieſes die Namen der Verfaſſer wären. Ey! dacht' ich, wenn Menſchen dieſe Lieder machen konnten, ſollt' ich es wohl auch lernen können; und fing an zu reimen.

Mein Bruder, der indeſſen an den Hof zu Grehweiler gekommen war, fand Gelegenheit, mir Hagedorns poetiſche Werke zu verſchaffen. Wie ſtaunte ich, ein Buch zu ſehen, das kein Geſangbuch war, und doch aus Verſen beſtand. Nun hatte ich eine Lieblingslektüre, freuete mich über den Inhalt dieſes Buchs, ohne daß ich viel davon verſtanden hätte. Bald aber ſah ich, theils aus den Anmerkungen, daß es dergleichen Bücher mehrere gäbe, und daß man ihre Verfaſſer Dichter heiße.

Gellert's Fabeln und Erzählungen waren damals noch neu; mein Bruder hatte mir davon geſagt, und Buchbinder Herr Geis, zu Kreuznach, verſchaffte ſie mir um ein Billiges.

Aber meine gute Mutter gerieth darüber in große Beſorgniſſe. Sie hatte auf mich,

weil mein Vater gestorben war, meine Geschwister auswärts wohnten, ihre einzige Hoffnung gesetzt. Ich sollte Stammhalter des Hauses, und ihr Trost im Alter seyn; deßwegen wollte sie durchaus nicht gestatten, daß ich Geld an Bücher verwendete, indem sie befürchtete, ich würde durch meine Bücher, den Bauernstand und dessen Geschäfte vernachläßigen, und dann sicher ein verdorbner Mensch werden.

In der Folge ward ihr Kummer unaussprechlich groß. Sie sah mich jeden Augenblick, den ich von Feldarbeiten frei hatte, mit einem Buch in der Hand, — wozu mir die Bekanntschaft mit Herrn Geis hinlänglich verhalf — sah mich mein Morgen- und Abendbrod beim Buche verzehren; mich die langen Winterabende, bis um Mitternacht, so lang ihr Spinnrad schnurrte, bei dem gemeinschaftlichen Lämpchen sitzen; wobei ihr meine in Gedanken vertiefte Stille, meine, oft auf leeres Papier geheftete Blicke, unerklärbar schienen. Ach Gott! sprach sie öfters, Sohn! thu mir das Leid nicht an mit deinen Büchern.

Geh' in dein Bett, und bring dich nicht muthwillig um den Verstand.

Von meiner süßen Beschäftigung konnte ich ihr keinen Begriff geben, so gern ich es gethan hätte; sie wollte aber auch keinen davon haben, weil sie gänzlich dagegen eingenommen war.

Auch nach mehreren Jahren, als sie schon die besten Beweise hatte, daß ich weder tiefsinnig noch unarbeitsam würde, sprach sie noch immer mit Verachtung und Eifer von meinen poetischen Beschäftigungen. Ich duldete dieses gerne, weil sie nach ihrer Ansicht Recht hatte, und mich übrigens sehr liebte.

Ihre Freude war um so größer, als sie in spätern Zeiten auf das Verflossene zurück sah, und mich gerechtfertiget fand. Ich will und darf mir keine Lobrede halten, allein es wäre falsche Demuth wenn ich verhelen wollte, daß jetzt meine gute Mutter mit mir, als Landwirth und als Mensch, vollkommen zufrieden war.

Man wird mir verzeihen, daß ich hier bei Beschreibung der Fürsorge meiner Mutter,

für mein künftiges Glück so lange verweilte. Es ist nur gar zu menschlich, von denen zu reden, die man vorzüglich liebgewonnen. Glücklich ist der Sohn, der eine solche Mutter hat, und sie zu achten versteht!

Sie starb in ihrem acht und achtzigsten Jahr, in meinen Armen, und ihr gesegnetes Andenken bleibt ewig in meinem Herzen.

Unter den vorbeschriebenen Umständen, und von meinem sechszehnten Jahre an, entströmte manches gereimte Machwerk meiner Feder, wovon aber wenig mehr aufzufinden ist, weil ich auf diese Erstlinge nicht achtete. Einmal hatte ich, in Wintertagen, wo meine Feldarbeit gänzlich ruhete, nach Art eines Wochenblatts, einige Bogen für meine vertrautesten Jugendfreunde geschrieben, worin sehr naive Ideen und auch kleine Gedichte vorkamen. Durch Zufall, kamen einige dieser Blätter einem Kaufmann in Kreuznach, Hrn. Schmerz, in die Hände; dieser Freund der schönen Wissenschaften, erkundigte sich nach dem Verfasser, kam mehrmalen hierher geritten, um mich in meiner Lage und Berufs-

geschäften zu beobachten. Er unterhielt sich mit mir über meine Dichtungen, schenkte jedesmal den Dorfkindern (die sich immer gern um geputzte Leute versammeln) Kreuzer, und kehrte dann vergnügt zurück. In der Folge sprach Herr Schmerz, mit seinem vertrauten Freund, Herrn Superintendenten Götz, in Winterburg, von dem poetischen Bauernjungen zu Badenheim. Und beide beschlossen, mich aus meinem bisherigen Beruf heraus zu heben, und mir Unterricht auf Schulen geben zu lassen. Herr Superint. Götz ladete mich ein nach Winterburg, und eröffnete mir diesen Plan; und ich würde keinen Anstand genommen haben, diesem Wechsel zu folgen, wenn ich Geschwister gehabt, die mich meiner Mutter hätten ersetzen können. Allein, in den damaligen Umständen mußte ich es abschlagen, so sehr es auch meinem natürlichen Hang entsprach. Meine Mutter hatte als Wittwe alle Sorgen der Landwirthschaft bisher mit mir getheilt; war froh, daß ihr Isaak so weit gekommen, daß sie sich auf ihn verlassen könnte; wo sie schon einen Vorschmack der Unterstützung in

ihrem höhern Alter empfand, wo ihre Hoffnung feſt ſtand — Nein, bei Gott! ich konnte ſie nicht verlaſſen, und blieb Bauer.

Die HH. Götz und Schmerz billigten meine Gründe, ſchenkten mir ihre Freundſchaft, die ich mir auch bis zu ihrem Tod unwandelbar erhielt.

Nach dieſen gemachten ſchönen Bekanntſchaften ging ich mehrmalen nach Winterburg (es liegt fünf Stunden von hier) um mit Hrn. Superint., der bekanntlich ein großer Dichter war, über meine Dichtungen mich zu berathen, und mir Vorſchläge zu Verbeſſerungen machen zu laſſen. Immer kehrte ich aus dieſer romantiſchen Gegend, und von der Vortrefflichkeit des biedern Freundes eingenommen, mit höherer Begeiſterung zurück, und weihete von neuem meine zu entübrigende Zeit den Muſen. Auf einem dieſer Heimwege entwarf ich das Gedicht: Der Beſuch der Götter, (ſteht im erſten Bändchen meiner Gedichte) und ſchrieb den folgenden Tag über dreihundert Verſe davon nieder. Ich bemerke dieſes blos um zu zeigen, was Bewegung,

Anblick der schönen Natur, und herzliche Freundschaft dazu beitragen, unsere Imagination zu beleben.

Durch Herrn Schmerz wurden zuerst von meinen Gedichten einige gedruckt; und zwar in einer Zeitschrift, die Herr Schwan in Mannheim unter dem Titel: Schreibtafel, heraus gab. Eben so erschienen andere im deutschen Museum. Nun ward ich der Lesewelt bekannt, da noch keine Seele in meinem Dörfchen, außer meiner Mutter und ein einziger vertrauter Schulfreund, um meine poetischen Beschäftigungen wußte. Ich hatte Ursache dieselben geheim zu halten, und eine natürliche — nenne man es Furchtsamkeit oder Bescheidenheit — machte mir dieses leicht.

Meinen Nachbarn war es ein Räthsel, woher mir die vielen Besuche von fremden Herrn und Damen kämen! Denn fast jede Woche sah man Neugierige, die mich sehen und sprechen wollten. So gern ich mich auch mit manchen dieser Edlen unterhielt, konnte es, auf Werktagen nicht anders als bei ununterbrochener Arbeit geschehen; und nicht

selten sah man junge Herrn neben mir gehen, indeß ich pflügte, oder Getreide vom Feld nach Hause führte.

Es konnte nicht fehlen, die Neugier meiner Nachbarn erwachte; und da sie meine Verhältnisse mit diesen Fremden nicht kannten, so erwuchsen mancherlei sonderbare Muthmaßungen unter ihnen, welche darin zusammen trafen, daß ich ein Sonderling sey.

Nur mein Fleiß und gute Wirthschaftführung und daß ich, wie sie, mich jeder Bauernarbeit unterzog, und Geschick dazu hatte, mich nicht anders kleidete, nicht anders zu sprechen suchte als sie — dieses erhielt mir ihre Achtung.

Ich war in die Jahre gekommen, wo es schicklich ist, daß der Jüngling, der eine Wirthschaft hat, oder eine anzutreten vermögend ist, sich verheirathet. Die meinige foderte es von mir, und meine Mutter wünschte es herzlich.

Nach dem Aeußerlichen meiner Person, nach meinen häuslichen Umständen, meinem sittlichen Betragen, hätte es mir bei meinen reichsten Nachbarn nicht gefehlt, eine Tochter

zu freyen: « allein, der geheimnißvolle Sonderling! Was führt er im Schilde? Macht er nicht verdeckte Schulden? Ist er von Herzen rechtglaubig? Liest er nicht immer fremde Bücher? Was sollen ihm die stolzen Bekanntschaften? — Nein, ich traue ihm nicht! »

Zu meiner Ruhe und täglichem Glück, fehlte es mir nicht am Vertrauen und freundschaftlicher Unterhaltung der Söhne und Töchter dieser bedenklichen — übrigens geschätzten, Nachbarn.

Meine Tage waren immer heiter, Nahrungssorgen hatte ich keine, weil mein Gütchen groß genug war die wenigen Bedürfnisse meines Haushalts zu befriedigen. Um mich her sah ich jugendliche Gesellschaft, die mich liebte; in meinem Innern herrschte die frohe Muse — was fehlte mir? Allein, alles hat seine Zeit.

Die ländlichen Vergnügungen der Jünglinge hatte ich zehn Jahre mitgemacht, war acht und zwanzig Jahr alt, hatte Vieles geprüft und Manches erfahren. In dieser Situation bot sich mir, auf einem nachbarschaftlichen Dorfe, eine Heirathsgelegenheit dar,

die mir gefiel. Mein Freund Hr. Götz hatte mir gerathen, bei meiner Wahl darauf zu sehen, daß die Person einen gesunden Körperbau, richtigen Menschenverstand, und gute wirthliche Eigenschaften habe: wäre sie auch reich, meinte er, so sey dieses kein Fehler.

Es traf alles — nach einem vernünftigen Maasstab gemessen — bei meiner Verlobten so ziemlich ein. Kurz! meine Braut war eine liebenswürdige junge Bauerstochter.

Daß es im Ehestand nicht lauter frohe Tage gebe, wußt' ich; die traurigen zu vermindern hofft' ich. Und so gelang es mir mit Muth die Bahn des Lebens fortzusetzen.

Meine Frau lebt noch, ist um einige Jahre jünger als ich. Wir hatten neun Kinder, wovon noch drei Söhne und zwei Töchter am Leben, und alle im Bauernstande verheiratet sind, und keinen Mangel an Kindern und Nahrung haben. Da ich dieses schreibe, bin ich Großvater von zwanzig lebenden Enkeln.

Uebrigens hab' ich in meinem Hauswesen und Wirthschaft fast alles Ungemach bisher erfahren, was einen Hausvater treffen kann.

Krankheiten, Sterbefälle, Viehseuchen, Ueberschwemmungen, Mißwachs, und Hagelschlag; und endlich den zerstörenden Revolutions-Krieg, wo hiesiges Dörfchen mehrmalen zwischen den Vorposten der streitenden Armeen lag, und durch verschiedene Durchmärsche noch härter mitgenommen worden, als durch die Patrouillen der feindlichen Heere.

Diese schlimmen Ereignisse sind vorbeigegangen, wie denn alles hier wechselt; und ich beklage mich über ihr gewesenes Dasern nicht. Es ist Erbtheil der Erde, auch Ungemach zu haben.

Nun muß ich meinen Lesern noch etwas von meinem Geburts- und Wohnort sagen.

Badenheim liegt in einer angenehmen und fruchtbaren Gegend, sechs Stunden von Mainz, drei von Bingen, drei von Alzei, und zwei von Kreuznach, in der Mitte; hat beinah sechszig Einwohner. Es gehörte, vor dem Krieg, dem Herrn Grafen von Schönborn Heisenstamm; ward französisch, wieder deutsch, und gehört gegenwärtig Sr. Königl. Hoheit dem Großherzog von Hessen Darmstadt.

Die Bewohner sind theils Protestanten theils Katholicken, leben in guter Eintracht mit einander, und sind fleißige und aufgeklärte Landbauern. Aberglauben und schändliche Neigungen sind hier nicht herrschend; Sittlichkeit, Fleiß und Sparsamkeit, gelten für schöne Tugenden. Ja, ohne partheiisch zu seyn, darf ich sagen, daß dieser Ort zu den aufgeklärtesten, bemittelsten, schönsten und ruhigsten der ganzen Gegend gehört.

Die Herausgabe dieses Werkchens schließt meine poetische Laufbahn; die ich zwar mit vielem Vergnügen verfolgte, aber stets mehr auf den Ruhm eines guten Hausvaters, als den eines guten Dichters sah.

Badenheim, im Jänner 1821.

J. Maus.

Register
der
lyrischen Gedichte.

	Seite.
Der Autor	3
Aufmunterung zur Fröhlichkeit	4
Die Jahreszeiten	6
Gebet eines Jünglings	8
An die tapfern Sachsen ꝛc. 1794	11
Am Hochzeittage des Herrn Pfarrers L. am 14. May 1787	15
Die Einsamkeit	21
An Dem. M., Freundin des Hrn. Magisters Heller	23
Die ländliche Schöne	25
Troſtlied beim Gewitter auf dem Felde	27
Die Liebe	29
Vaters-Sorgen	30
Neujahrslied eines Nachtwächters	33
Landlied	35

Seite.

Hochzeitlied für meinen Freund Hrn. S. . 38
Kaiſer Leopold, als Nachfolger Joſephs II. ꝛc. 40
Der Bauer an ſeinen Sohn 42
Lied an Herrn Amtmann Sander ꝛc. . . 44
An Freund Otto 47
Hochzeitgeſang für Herrn B. 49
Gedanken über die Leiden dieſer Welt ꝛc. . 54
Selbſtgeſpräch eines Vaters ꝛc. 57
Der mit ſeinem Beruf Zufriedene . . . 59
An die Schwermuth 61
An meinen Freund K., als ihm ſein erſter Sohn geboren ward 63
Der dankbare Vergnügte 67
Trauer-Ode, am Grabe des Herrn Obriſten v. Ferber, in ſächſiſchen Dienſten, 1794 . 69
Sterbelied des Glücklichen 72
An das K. Preußiſche Kriegsheer, am Rhein. 74
An das zweite Corps der Sachſen 1794 . 78
Lottchens Empfindungen, an dem Grabe ihrer Schweſter 82
Friedenslied, 1797 84
Friedenslied für meine Freunde 1801 ꝛc. . 88
Der kindliche Gruß. Dem Durchlauchtigſten Landesvater, Karl Friedrich, von Baden . 92

Seite.

Der Winter 1805 99
An meinen Freund L. Anſpielungen auf verſchiedene Umſtände derſelben Zeit . . 101
Die Hochzeitfeyer, ein Singſpiel . . . 103
Hochzeitlied, am Vermählungstage meines trauten Freundes L. 111
Lob des 11ter Weins, 1811 115
Meine Hoffnungen, 1804 118
Milon und Daphne, eine Idylle 1812 . 119
Jugendſinn 127
Jugendlied 130
Aufmunterung zum Eheſtand 132
Der Vergnügte 135
Kriegslied der k. k. öſterreichiſchen Jäger, 1815 137
Bäckerlied 139
Einladung und Waarenverzeichniß bei Herrn Hein. Kaufmann, Handelsmann zu Kreutznach 141
Quodlibet 145
An die Ungewißheit, im Oktbr. 1814 . . 147
An den Krieg 1815 150
Friedens-Hymne 152
Der zu einem Amt berufene Greis . . . 155

Seite.

Freimaurerlied Nro. 1. 157
„ „ „ Nro. 2. 160
Morgengebet eines Hausvaters 164
Abendgebet eines Hausvaters 167
Morgengebet einer Hausmutter 169
Abendgebet einer Hausmutter 171
Morgengebet eines Kindes 173
Abendgebet eines Kindes 175
Schulgebet für Kinder 176
Gebet eines Greises 177

Register
der
vermischten Gedichte.

	Seite.
An den Frühling 1791	183
An Deutschlands gute Bürger	191
Das Lob der vernünftigen Selbstliebe . .	196
Der emigrirende Hund	204
Mein Glaubensbekenntniß über Freundschaft.	207
Lisette und Damon, eine wahre Geschichte.	210
An den Exminister * *	215
Der fromme Hund	217
Gratulation, an meinen Freund O— ꝛc. .	224
Der sich tröstende Bauer	226
An den Mond	228
An gewisse Schriftsteller	232
Der betrunkene Bauer	234
Die Tagszeiten, in ein Stammbuch . .	235
An Junker Hans	236
Inschrift, am Gerichtshaus zu * * . . .	237

Seite.

In Herrn Lindenmaiers Stammbuch . . 238
Hans und Veiten 239
Troſt an die Schwachen, bei Ausräumung der Bilder aus den Pfarrkirchen . . . 240
Kein Laſter und keine Thorheit iſt neu . . 141
Die Welt kann's niemand recht machen. . 242
An den General * * * * 243
Der Philoſoph neuerer Zeit 244
Dem Herrn Wachtmeiſter Schade, im ſächſiſchen Kriegsheere am Rhein 245
Betrachtung über den Selbſtmord . . . 246
Jörg und Hans, ein Dialog 247
Das Schickſal der Wahrheit 249
Die Familie J— zu W— 250
An Frankreich 1804 251
Epiſtel, an Se. Majeſtät den König von Rom. 261
Hymne, an N. N. Großgönner der Eſel, geſungen vom Chor 268
An Herrn Pfr. W—, bei Ueberſendung einer jungen Wachtel 275
Der Herbſtmonat 1806 277
Auf Freund T—s Abreiſe 578
Die Freundſchaft 279

Seite.

An Herrn O— als er von seinen Reisen zurückkam 280
An Freund Zw—, bei Uebersendung der Aeneis v. Blumauer 281
Die Frömmigkeit 282
Einladung, an die Geliebte 283
In Herrn Gräfs Stammbuch 284
In Herrn Streckers Stammbuch . . . 286
Der Tod des Aberglaubens 287
An die Tadler 188
An Kunz 288
Der Dichter und der Bauersmann . . . 289
Das Schicksal des alten Dichters . . . 291
Der mitleidige Pastor, ein Triolett . . . 292
Der Edelmann und der Student . . . 293
In Herrn Schlossers Stammbuch . . . 295
Ins Stammbuch der Demoiselle F—, 1811. 296
Das neue Jahr 1816 297
An Herrn W— 299
An Herrn R—, über falsche Politik . . 301
Lob des Biedermanns 305
An die Neuigkeitskrämer 307
Die Weinberge dies- und jenseits des Rheins, welche am 18. Oktbr. 1816 kein Feuer hatten. 310

Seite.

Die verbeſſerte Zeit 1820 312
Charaden und Räthſel 319
1. Pflugſchaar. — 2. Steckenpferd. — 3. Brautſtand. — 4. Marſch. — 5. Thorſchluß. — 6. Fruchtpreis. — 7. Winde. — 8. Putzemann. — 9. Schöne Wiſſenſchaften. 10. Das Räthſel. — 11. Urlaub. — 12. Frankreich, zur Zeit der Revolution. — 13. England, im Vernichtungskrieg mit Frankreich. — 14. Ehrenlegion. — 15. Sparpfennig. — 16. Frankfurt. — 17. Dintenfaß. — 18. Haſen. — 19. Mainz, nach der Belagerung. — 20. Milchmädchen. — 21. Hausmittel. — 22. Kegelſcheibe. — 23. Judenſpieß. — 24. Unglück. — 25. Sonntag.

Lyrische Gedichte.

Der Autor.

Es lüſtet meiner Poeſie
Auch in die Welt zu gucken.
Zwar ſtrenge Zucht erwartet ſie,
Und Pillen ſtolzer Kritici,
Wie Galle, zum Verſchlucken.

Doch, hoff' ich, mancher Ehrenmann
Wird auch den Fremdling ſchützen;
Dann mag des Kritikaſters Bann,
So fürchterlich er immer kann,
In kalten Schlägen blitzen.

Ich zahle nicht dem Stolz Tribut,
Auch buhl' ich nicht um Ehre.
Ich baue ſtill mein kleines Gut,
Und bin dabei ſo wohlgemuth
Als ob ich vornehm wäre.

Aufmunterung zur Fröhlichkeit.

Wenn ich nicht froh und munter bin,
Was iſt mir dann das Leben?
Kann Zagheit wohl und trüber Sinn
Dem Geiſte Spannung geben?

Kann Kummer, kann Melancholie
Das Lebensſchiff regieren?
Nein! Munterkeit, nur einzig ſie,
Vermag es gut zu führen.

Ruft nicht die ganze Schöpfung mir
Entgegen: Munter! Munter!
Und nehmt die frohe Schwungkraft ihr,
Sie geht noch heute unter.

Dir, Munterkeit und froher Sinn,
Eröffn' ich meinen Buſen.
Du biſt die Allbeherrſcherin,
Die Schopferin der Muſen.

Nur einzig du biſt mir Gewinn!
Du biſt's, wornach ich ſtrebe:
Denn wenn ich froh und munter bin,
So weiß ich daß ich lebe.

Die Jahreszeiten.

Macht der Lenz die Erde neu,
Bin ich froh und fröhlich;
Liebt mein Mädchen mich getreu,
O, so bin ich selig!
Frühlingsluft und Mädchenkuß,
Welch ein herrlicher Genuß!

Kocht der Sommer unsern Wein,
Lustig dann, ihr Brüder!
Schenkt aus vollen Schläuchen ein,
Bacchus füllt sie wieder.
Alter Wein und Mädchenkuß,
Welch ein herrlicher Genuß!

Schmückt der Herbst mit süßer Frucht,
Freunde, unsre Lauben,
Naschet, laßt nicht unversucht,
Nüsse, Obst und Trauben.
Reifes Obst und Mädchenkuß,
Welch ein herrlicher Genuß!

Stürmt der Winter trüb und wild,
Draußen stürm' er immer!
Lebt der Schöpfung schönes Bild
Doch im warmen Zimmer.
Bei dem Buch des Mädchens Kuß,
Welch ein herrlicher Genuß!

Gebet eines Jünglings.

Wall' über mir, du Genius der Tugend,
Und ſtärke mich in der Gefahr,
In der ſo oft ſchon Sinnlichkeit und Jugend
Des Jünglings Herz gefährlich war.

Ich fühl' in meiner Bruſt ein wildes Streben,
Das Kochen mancher Leidenſchaft;
Zur Mäßigung, und nicht zum Widerſtreben,
Gieb, Engel! meinem Geiſte Kraft.

Laß mich die Welt, das Gute drin, genießen,
Denn es gehört zu Gottes Plan.
Geht's rechten Weg's: ſo laß die Zügel ſchießen;
Gehts irre: Schutzgeiſt! halt' ſie an.

Laß mich mit Jugendfreunden ſcherzen, küſſen;
Doch ſo, daß du mein Führer biſt.
Ja, laß mich nie die reine Unſchuld miſſen,
Die eines Jünglings Krone iſt.

Ein tugendhaftes Mädchen laß mich finden,
An Körper und an Geist gesund;
Der Liebe Band mag uns alsdann verbinden,
Und ewigfest sey dieser Bund.

Der Speisen holde Würze laß mich schmecken,
Auch der Getränke Zauberei;
Nur laß sie nicht die Sinnenlust erwecken,
Nicht Hang zur üpp'gen Schwelgerei.

Laß mich den Wein zur Stärkung froh genießen,
Er wächst nicht für das träge Thier;
Jedoch, unsinnig ihn hinein zu gießen,
Bewahre, guter Engel! mich dafür.

Den Tanz, zur Freude, laß mich ihn besuchen,
Nur werd' er nie der Unschuld Netz.
Laß jede freche Stellung mich verfluchen;
Gieb Sittsamkeit mir zum Gesetz.

Die Reinlichkeit sey meinem Anzug eigen,
Nur schütze mich vor Eitelkeit.
Laß mich die Würde mehr im Handeln zeigen
Als in dem goldverbrämten Kleid.

Laß mich der Freundschaft Bündniß heilig halten,
Durch Eigennutz sie nie entweih'n;
Und unter meinen Freunden laß den alten,
Erprobten stets der Erste seyn.

Laß mich Musik empfinden und verehren;
Nur ihr nicht opfern den Beruf.
Sich freuen, aber auch sich selber nähren,
Das wollte der, der mich erschuf.

Laß meinen Geist zu höherm Lichte steigen,
Vor dem des Irrthums Wahn verfliegt;
Nur nicht sich fährlich zu dem Dünkel neigen,
Der sich, vielwissend, selbst betrügt.

Den Geist der Wahrheit laß mich kühn verbreiten,
Weil Wahrheit Seligkeit gewährt;
Doch, laß mich nie mit meinem Nachbar streiten,
Der nicht das Licht zu seh'n begehrt.

An die tapfern Sachsen,

die aus dem Reichskrieg, im Frühling 1791, durch ihre Waffenbrüder abgelöst, in ihr Vaterland zogen.

Sieggewohntes Sachsenheer!
Tausche Waffentanz nunmehr
Mit dem Kuß der Brüder.
Deinem Arm, der oft genug
Stärkre Feindesheere schlug,
Gönn' izt Ruhe wieder.

Sieh! es winkt dein Vaterland,
Siegeskronen in der Hand,
Dich damit zu schmücken.
Froh umarmt im Geiste schon
Izt der Vater seinen Sohn,
Taumelt von Entzücken.

Braut und Gattin — wie bethränt
Nach dem Liebsten sie sich sehnt,
Ihn ans Herz zu schließen!

Bring ihr Lieb' und Unſchuld mit,
Allen Kummer den ſie litt',
Ewig zu verſüßen.

Bring ihr unſern Gruß und Kuß!
Sag' ihr daß am fernen Fluß
Biedre Menſchen wohnen,
Die dem werthen Sachſenland,
Für den Mann, uns zugeſandt,
Herzensfreundſchaft lohnen.

Heer! das du durch Waffenſtreit,
Wie durch Huld und Freundlichkeit,
Dich mit Ruhm bekleideſt;
Freund und Bruder warſt du hier,
Nimm den ſchönſten Lohn dafür:
Thränen, wenn du ſcheideſt.

Krieg iſt wild und fürchterlich,
Lezt an Elendsſcenen ſich,
Am Gegrins der Todten;
Diesmal doch gab deine Hand
Ihm ein milderes Gewand,
Dieſem Jammerboten.

Nicht Gewalt, Zerstörungswuth,
Nicht der Laster schwarze Brut,
Folgten deinem Heere.
Edler Sachse! dein Geleit,
Gottesfurcht und Menschlichkeit,
Sind des Helden Ehre.

Jedem braven deutschen Mann
Bist du freundlich zugethan,
Machst kein Aug' ihm trübe!
Knüpfst an wahre Tapferkeit
Tugend der Bescheidenheit,
Erndtest Ruhm und Liebe.

Nicht wie Mavors wildem Sohn,
Schwur und Fluch und Mörderton,
Im verruchten Bunde,
Donnert's dir vom Knebelbart —
Menschenfreundlich, hold und zart,
Fließt es dir vom Munde.

Giebst dem zagen Pflüger Muth,
Grüßest ihn, und bist ihm gut,
Ehrest sein Geschäfte;
Fühlest Achtung für den Mann;
Der dem Staate Brod gewann,
Opfernd Müh' und Kräfte.

Selbſt der Feind geſteht dir's ein,
Dein erhabnes Herz ſey rein,
Rein von Haß und Rache;
In der Schlacht wie Stahl und Stein,
Ueberwundnen mild zu ſeyn,
Sey der Sachſen Sache.

Erndte deiner Thaten Lohn!
Sieh, mein Scherflein bring ich ſchon,
Nimm es auf mit Güte.
Ha! ſo oft dies Lied ertönt,
Sachſens Krieger es erwähnt,
Schwingen tauſend Hüte!

Kind und Greiſe rufen aus:
»Ziehet, Brüder, froh nach Haus,
»Gott erhalt' euch munter!« —
Und die heiße Thräne rollt,
Die dir Dank und Ehre zollt,
Jede Wang' herunter.

Ziehe, ziehe glücklich hin!
Nimm den ſüßeſten Gewinn
Mit dir, unſre Herzen.
Rühm' es deinem Vaterland:
»Ein entferntes Volk empfand
»Tief der Trennung Schmerzen.«

Sag' ihm, daß die Ferne nicht
Unſern Bund der Freundſchaft bricht;
Losbar, nicht im Tode,
Wer, wie du, die Tugend ehrt,
Bleibt dem Rheinbewohner werth,
Sey er Antipode.

Jede Stätte wo dein Blut,
Heiß und feurig, uns zu gut,
Sprudelt' unterm Schwerdte —
Wo dein ſchönes Heldenchor
Manchen tapfern Mann verlor,
Sey uns heil'ge Erde!

Stets ſoll am Gedächtnißtag,
Wo ihr Arm dem Kampf erlag,
Laut ihr Lob ertönen:
Enkel, brechet Blumen ab,
Streut ſie auf der Helden Grab,
Ehret ſie mit Thränen!

Am

Hochzeittage des Hrn. Pfarrers L—.

Den 1. May 1787.

Amor! kleiner Weltbezwinger,
Deine Macht iſt nicht geringer
Als des Donnerers.
Heute ſchwelle meinen Buſen
Mit Begeiſterung, trez der Muſen,
Und belebe jeden Vers.

Voll von deinem Liebesfeuer
Töne meinem Lindenmeier
Heut ein Hochzeitlied;
Zeig' uns wie, zu ſeinem Glücke,
Er an deinem Zauberſtricke,
Amor! ſo geduldig zieht;

Wie ſo leicht, du loſer Bube,
Aus der ſtillen Bücherſtube
Ihn, den Weiſen, führſt.

Bald im Ernſt und bald im Scherzen
Unvermerkt mit ſeinem Herzen
An ein liebes Mädchen ſchnürſt.

Höhniſch riefſt du ihm entgegen:
« Dir der keuſchen Muſen Segen,
« Und Apollo's Gunſt!
« Haſt du bald die Welt vergeſſen,
« Dich im Finſtern krank geſeſſen? —
« Schöne Früchte deiner Kunſt!

« Weg mit Bücherneuigkeiten!
« Laß den lügeſchwangern Zeiten
« Ihre Dudelei;
« Wähle dir ein liebes Mädchen,
« Hannchen, Julchen, Kätchen, Gretchen,
« Wie ſie heißt iſt einerlei.

« Laß den blöden Schäfer klagen,
« An der Liebe Glück verzagen,
« Trauren Tag und Nacht;
« Du, mein Lieber, hoffe dreiſter,
« Mädchen ſind nicht kalte Geiſter,
« Die kein Schmeicheln zärtlich macht.

« Oder willſt du mit Studiren
« Deine beſſ're Zeit verlieren? —
« Freund, dies wäre toll!
« Gieb doch deinen vollen Tagen,
« Die der Stärke Stempel tragen,
« Und der Liebe ihren Zoll.

« Iſt ein faules Bücherfieber,
« Iſt die Hypochonder lieber
« Als ein froher Sinn?
« Freu't ein ächter Sohn dich minder,
« Als der Muſen Bänkelkinder?
« Welches iſt dir mehr Gewinn?

« Deine Lieder ſind zwar ſüße,
« Doch nicht ſo wie Feuerküſſe,
« Die ein Mädchen giebt;
« Selbſt der Sang, den Engel ſingen,
« Iſt nicht in Vergleich zu bringen
« Mit dem Mädchen das dich liebt.

« Tauſche, Freund, die goldne Leyer,
« Um dies Mädchen. Nicht zu theuer
« Kömmt dich dieſes Gut.

« Ihre Reize — ach, zum Malen! —
« Kann nicht leicht ein Werth bezahlen,
« Und ihr Herz — kein Königsgut. »

Wen hätt' er, der lose Junge,
Nicht mit seiner glatten Zunge
Heiß verliebt gemacht?
Und, mein Freund, dein Widerstreben
Ist ein zierliches Ergeben,
Ehrt des kleinen Gottes Macht.

Lächelnd sieht er mit Vergnügen
Dich den Kopf in Zweifeln wiegen,
Jauchzet: Sieg! — und schwingt
Sich an deines Mädchens Seite,
Macht den kurzen Stand der Bräute
Zaubrisch — und der Streich gelingt.

Listig nimmt er seinen Köcher,
Macht ihn schnell zum Taumelbecher,
Giebt ihn Euch herum;
Und ihr glaubt dem Herzensdiebe,
Schlürft ihn ein, den Trank der Liebe
Zum Erstaunen. — — Hum!

Freund, du ließest dich bethören,
Dem Despoten zu zuschwören? —
Ihr, verliebtes Paar,

Wolltet ſeine Feſſeln tragen?
Goldner Freiheit ganz entſagen?
Ach! und dies auf immerdar? —

Widerrufen das Verſprechen
Mußt Ihr; ſeine Feſſeln brechen,
Geben ſie zurück.
Freiheit! Freiheit! keine Liebe!
Ja, wer immer ledig bliebe,
Baute ſicherlich ſein Glück.

Laßt kein Schmeicheln Euch bewegen — —
Doch, was ſeht Ihr ſo verlegen
Euch einander an?
Sollt' Euch wohl die Trennung ſchmerzen? —
Gut! ſo bleibt mit frohem Herzen
Euch einander zugethan.

Kommt zum feſtlichen Altare,
Und beſchwört auf Lebensjahre
Euern ſchönen Bund.
Amor ſey nicht mehr Betrüger;
Macht ihn als den großen Sieger
Durch die reinſte Liebe kund.

Die Einſamkeit.

Ich ſcheide von der großen Welt,
Entſage tollen Freuden;
Wem es noch länger hier gefällt,
Der mag ſein Herz dran weiden.
Dem Thoren, o! dem bleibt ſie ſüß,
Sein größter Wunſch, ſein Paradies.

Ein trautes Weibchen an der Hand
Flieh' ich in ſtille Gründe,
Wo ich, was ich ſonſt nirgend fand,
Der Ruhe Himmel finde.
Ach! Einſamkeit, in deinem Schooß,
Wie fühlt ſich da mein Herz ſo groß!

Von ſtillen Freuden fließt ein Meer
Um meine kleine Hütte;
Auf dem der Winde tobend Heer
Nie ſtreiten wird, noch ſtritte;
Auf deſſen Wogen, ſanft und mild,
Beſpiegelt ſich des Himmels Bild.

Hier plagt mich nicht der eitle Schwarm
Betrunkner Erdenſöhne;
Mich findet einzig, ſtill und arm,
Die liebliche Ramöne,
Geht traulich dann an meiner Seit',
Und ſingt ihr Lied voll Seligkeit.

An Demoiſelle M—.

Freundin des Herrn Magiſters Heller.

Die Morgenſonne hat's geſehn,
Und lächelte hernieder:
« Ach, wie ſie da zuſammen gehn,
« So traulich und ſo bieder!
« Recht patriarchiſch geht der Zug,
« Herr Heller lieſt, und Maus regiert den Pflug. »

So gingen, liebes Mädchen, wir
Auf meinem Ackerfelde;
Und ſprachen auch ein Wort von dir,
Das ich dir wieder melde.
Mich rührt es wenn dich Heller preiſt,
Daß du ein gutes Mädchen ſeyſt.

Und daß du dieſes wirklich biſt
Läßt ſich argumentiren.
Denn nur wer gutes Herzens iſt

Den kann das Gute rühren:
Und, ach! dich rührt es gar zu ſehr.
Was braucht's zur Ueberzeugung mehr?

Der Himmel ſelbſt iſt mild und gut;
Drum, holdes Kind! gewinne
Nur immer einen feſten Muth:
Es lebt von gleichem Sinne,
Wer weiß in welchem Erdenſtrich,
Gewiß ein lieber Mann für dich.

Die ländliche Schöne.

Ha! welch ſchönes Bauernmädchen —
Folgt' es meinem Wink! —
Venus ganz an Bruſt und Hüften,
Schwingt ſie auf den fetten Triften
Ihre Senſe raſch und flink.

Iſt — nicht, wie die Städtermädchen,
Immer ſchwach und bleich —
Rund an Arm und braun an Wangen,
Aug' und Mienen unbefangen,
Einer ſanften Muſe gleich.

Iſt nicht, wie die Modedirnen,
Voller Ziererei,
Schmachtet nicht nach Leckerbiſſen,
Wünſcht nicht jeden Geck zu küſſen,
Haſſet die Empfindelei.

Trägt ihr Linnen, ſelbſt geſponnen,
Haßt den Flitterſtaat.

Uebt ſich in den Wirthſchaftslehren,
Einſt ein eigenes Haus zu nähren;
Ehret der Mutter weiſen Rath.

Glück dem Jüngling, der ſie freiet;
Glück dem braven Mann!
Seine Söhne werden Männer,
Seine Töchter liebt der Kenner,
Der nur Gutes ſchätzen kann.

Troſtlied,
beim Gewitter auf dem Felde.

Wildes Wetter! ſtürm' heran,
Unter Knall und Blitzen;
Gott wird mich auf meiner Bahn,
Väterlich beſchützen.

Deine finſtre Wolkennacht
Bringt mir keinen Schrecken;
Denn ſo oft es blitzt und kracht,
Wird ſein Schild mich decken.

Brüllt der Donner in mein Ohr,
Wühlt umher, mit Brauſen,
Wilder Sturm den Staub empor;
Soll mir's doch nicht grauſen.

Rollt herab die Regenfluth,
In gedrängten Strömen:
Soll es mir den feſten Muth
Dennoch nicht benehmen.

Iſt der liebe Gott doch gut!
Kann es bös nicht meinen,
Trebt der Elementen Wuth
Oefters auch den Seinen.

Stürme, Wetter! ſtürm' herab,
Unter Knall und Blitzen:
Gott, der mir das Leben gab,
Weiß mich zu beſchützen.

Die Liebe.

Die Liebe macht das Leben schön.
Nur einzig durch die Liebe
Kann sich der Mensch hier glücklich sehn.
Merk' Jüngling dir's! Betrübe
Kein Würmchen in der Schöpfungswelt,
Das Gottes Hand, wie dich, erhält.

Die Liebe macht das Leben süß,
Und unsre Tage heiter;
Umschafft die Welt zum Paradies;
Bringt uns im Guten weiter;
Gewährt uns in der Lebenszeit
Den Vorgeschmack von Seligkeit.

Die Liebe macht bei Gott geehrt;
Schafft Freunde uns hienieden;
Erhöht der Seele innern Werth!
Macht mit der Welt zufrieden;
Giebt uns durchs Leben frohen Muth.
Sie ist der Erde höchstes Gut.

Vaters-Sorgen.

Bald wünscht' ich, von Geschäften los,
Die Tage fröhlich hinzubringen,
Und in der Musen sanftem Schooß
Mein Leben zu versingen.

Bald in der stillen Einsamkeit
Dem höheren Glücke nachzustreben,
Und Thaten sammeln für die Zeit,
Und für das andre Leben.

Bald möcht' ich an der Seite seyn,
Der Freunde, die mir gleich empfinden;
Die, von gefärbter Absicht rein,
Zum Guten sich verbinden.

Doch, süßer Wunsch! entferne dich
Von meiner angewies'nen Lage.
Ein Heer von Kleinen steht um mich,
Und fodert meine Tage.

Wie könnt' ich mich entziehen? — Wie!
Und wäre Vater? — Ließ ſie irren —
Könnt' unbeſorgt, nach Phantaſie,
Um Schattenbilder ſchwirren?

Nein, heilig ſey ſie mir, die Pflicht,
Die ſchwachen Füßchen ſo zu leiten,
Daß ſie vom Weg des Guten nicht
Ins Schlimme ſchändlich gleiten.

Wie leicht wär' es um ſie gethan!
Die itzt in Engels Unſchuld wallen,
Sie könnten auf der Lebensbahn
In tiefe Pfützen fallen.

Drum darf aus ihrem Kreis ich nie
Mich in ein weites Feld verlieren.
Die treue Vaterhand muß ſie
Durch Glück und Unglück führen.

Im Unglück ſoll mein froher Kuß
Ihr Herz zu größrem Leiden ſtärken:
Im Glück, ihr ungeübter Fuß
Sich meine Lehren merken.

Erwartet uns kein ſchimmernd Glück,
Um welches Menſchen ſich beneiden:
So lohnt ein göttliches Geſchick
Mit häuslich ſtillen Freuden!

Und meine Seele fühlt die Kraft
Der Tugend bis ins andre Leben,
Wenn ich von meiner Vaterſchaft
Kann freudig Rechnung geben.

Neujahrslied
eines Nachtwächters.

Schon wiederum ein Jahr dahin,
Unendlich flieht die Zeit;
Sie bringt uns Schaden, bringt Gewinn,
Fährt oft uns Menschen durch den Sinn,
Neckt unsre Eitelkeit.

Geliebte Bürger unsrer Stadt,
Seht auf den Theil zurück,
Den uns die Zeit entrissen hat.
Ist er gekrönt durch schöne That:
So lebten wir im Glück.

Ist er beschmutzt mit Schändlichkeit,
Und wenn er triefend war
An Gütern, die das Glück verleiht;
So bleibt uns die verfloß'ne Zeit
Ein unglückſel'ges Jahr.

Bleibt alſo auch dem Guten treu
In dieſem neuen Jahr.
Send übrigens von Sorgen frei,
Behaltet mich als Wächter bei,
Und mehret mein Salar.

Landlied.

O, Freunde! habt ihr Sinn dafür
Was die Natur uns bietet:
So kommt ins große Lustrevier;
Dort, dort wird es vergütet,
Was schwache Erdenbürger drückt,
Wo Göttin Ceres uns entzückt,
Durch ihrer Kinder Schöne.

In mancherlen schattirtes Grün
Gekleidet, lacht die Erde
Den Pilgrim an, und ladet ihn,
Mit freundlicher Geberde,
Auf ihren Schoos zu sitzen ein,
Da, wo den heißen Sonnenschein
Ein dichtes Laubwerk dämpfet.

Hier schlängelt sich der Silberbach
Durch buntgeschmückte Wiesen,
Die Weide strebt der Erle nach,
Und diese, jenen Riesen

Von Bellen, deren stolzes Haupt,
Zum Staunen, königlich umlaubt,
Bis an die Wolken reichet.

Hier schlüpft ein Eider durch das Gras,
Mit goldgesticktem Rücken;
Dort sucht ein aufgescheuchter Haas'
Sich in den Klee zu drücken;
Hier trägt ein Finkchen, wohlgemuth,
Das Futter für die junge Brut;
Und dort schlägt froh die Wachtel.

Hier steht ein Baum in voller Pracht,
Mit Blüthen überstreuet;
Sein Anblick gleicht der Sommernacht,
Wo Licht an Licht gereihet
Mit Majestät vom Himmel sieht,
Und unsre Seele aufwärts zieht,
Zum Schöpfer aller Dinge.

Dort steht der kleine Halmenwald,
Hebt stolz die tausend Aehren,
Von deren reichlichem Gehalt
Sich Fürst und Bauer nähren;

Hier prangt ein Acker mit Gemüß;
Dort winkt die Traube — ach, so süß
Wie Honig aus der Blume!

Wer Sinn für dieſe Scenen hat,
Lebt glücklich auf dem Lande;
Dagegen in der Königsſtadt
So mancher an dem Rande
Des Abgrunds und der Schwermuth lebt,
Der Freuden keine je erlebt,
Wie ſie das Land uns ſpendet.

Hochzeitlied
für meinen Freund Herrn S—.

Dir ſing' ich heut' ein Liebeslied,
Da froh an deiner Seite
Charlotte wie die Roſe bluht;
Ein Muſter aller Bräute!
An Seelengröße, Liebesreiz —
Wie glücklich biſt du, guter S.!

In euern Bund verwebe ſich
Ein Heer von ſüßen Freuden;
Und jeder Tag bring' wonneglich
Ein neues Gut euch Beiden;
Und jedes Jahr — Was meint ihr wohl,
Was jedes Jahr euch bringen ſoll?

Ich nenn' es nicht; die ſchöne Braut
Mag dies Geſchenk errathen;
Gott Amor hat es mir vertraut,
Und allen die ihn baten,
Nur kühn die Bitt' an ihn gewagt,
Ich wette drauf, daß er's euch ſagt.

Und habt ihr dann mit frohem Muth
Die Jahre durchgeschlendert
Bis dorthin, wo nicht mehr den Hut
Euch Jugendsinn bebändert:
So lebt in ernster Traulichkeit,
In Freundschaft und Zufriedenheit.

Vergeß't nur eures Freundes nicht,
Laßt Stolz euch nicht bewegen.
Denn wer das traute Band zerbricht,
Verliert der Freundschaft Segen,
Verliert den Muth, verliert die Kraft
Sich zu erhalten tugendhaft.

Kaiſer Leopold,
als Nachfolger Joſeph's des Zweiten.

Kühn war es, was mein Bruder that,
Dem Kaliſat
Den Untergang zu ſchworen.

Was gehn uns Stambuls Veſten an?
Zerreißt den Plan!
Kommt, Krieger, kommt zurücke.

Mich plagt nicht die Eroberungsſucht;
Sie ſey verflucht!
Sie führt zu grauſen Thaten.

Auch Neurungsſucht iſt mir verhaßt;
Sie mehrt die Laſt
Des drückenden Gewiſſens.

Nimm jeder wieder was ihm war;
Auf immerdar
Sey Fried' in meinem Staate.

Der Prieſter halte, wie zuvor,
Das Amt und Chor
In gottgeweihter Sprache.

Der Mönch zieh in die Einſamkeit,
Nicht Dunkelheit,
Und ſey ein Bild der Engel.

Das Mädchen ſchwöre ab der Welt,
Wenn's ihm gefällt,
Und leb' in ſtillen Mauern.

Der Staat empfang' ſein altes Recht;
Wer Kronen trägt
Darf mit dem Eid nicht ſpielen.

Der Staat iſt um den Herrſcher nicht;
Die Herrſcherpflicht
Steht nach den Herrſcherpflichten.

Ich ſey ein Schild dem Unterthan,
Nicht ſein Tyrann:
So wills der große Herrſcher.

Der Bauer
an ſeinen Sohn.

Wie glücklich iſt, geliebter Sohn!
Wie edel unſer Stand!
Ja, Könige verſuchtens ſchon,
Verließen ihren Herrſcherthron,
Und flohen auf das Land.

Kein donnernd Kriegsgeraſſel brüllt
Uns ſchrecklich in das Ohr,
Und unſerm Auge ſchwebt nicht wild
Des Todes blutbeſpritztes Bild
In grauſen Schlachten vor.

Es meldet uns kein Unglücksbot',
Daß Schiff und Haab' verſank'
Ach, wär' es einzig nur ums Brod!
Nein, Gott, was mit Verzweiflung droht,
Daß Freund und Gatt' ertrank!

Uns bringt der Bücherſtaub nicht um;
Es ſchleicht Hypochondrie
In unſern Nerven nicht herum;
Verläumders Zungen ſind uns ſtumm;
Verfolgung trifft uns nie.

Auch ſind vom traurigen Geſchick
Der Künſtler wir entfernt.
Verſorgung — welch ein ſeltnes Glück!
Für Männer die den Sklavenblick
Zu heucheln nie gelernt.

Und was ſo mancher deutſchen Hand
Nur kärglich Nahrung giebt, *)
Das trifft nicht unſern werthen Stand.
Als ſey Paris ihr Vaterland,
Sind Korn und Wein beliebt.

*) Der Unſinn, den Waaren und andern Dingen, einen höhern Werth beizulegen, wenn ſie ausländiſch ſind.

Lied,

an Herrn Amtmann S—, als er von einer Reiſe mit den Seinigen zurück kam.

Sanfte Wölkchen! ſteigt herab,
Bringt dem Felde Segen.
Was mir Sonnenſchein nicht gab,
Giebt mir milder Regen;
Schließt mich von dem Joche los.
Helft den Geiſt entbinden,
Und in trauter Freunde Schooß
Seligkeit empfinden.

Guter Sander! ach, wie lang
Strebt' ich ſchon vergebens,
Dir und mir, durch frohen Sang,
Frohlichkeit des Lebens
Einzuſchmeicheln in die Bruſt:
Lohnend dir die Reiſe,
Mir hingegen den Verluſt,
Daß ich hier verwaiſe.

Aber, ach, der Arbeit Heer
Wußte mich zu packen!
Sank mir, Levermann, zu schwer
Auf den wunden Nacken,
Daß mir's alle Lust benahm
Zu dem frohen Liede —
Wann ich spät vom Felde kam,
War ich gar zu müde!

Doch, nun heute, lieber Mann!
Regnet's freie Stunde,
Wo ich wieder singen kann;
Wo zu unserm Bunde
Ich ein neues Siegel bring',
Und ihn treu verwahre:
Daß, wenn alle Welt verging',
Er so nichts befahre.

Nimm mich auf in deinen Arm,
Fühle wie es pochet!
Wie mein frohes Herz so warm
Dir entgegen kochet;
Voller Wünsche, gut und groß!
Dir entgegen eilet,
Und der Erde schwankend Loos
Fröhlich mit dir theilet.

Trauter! haſt der Reiſe Müh'
Manchmal du empfunden?
Frau und Kinder hatten ſie
Mangel ſüßer Stunden? —
O, ſo theile herzlich zu!
Trag' ich's doch mit Freuden.
Ja, ich leide ſo wie du,
Wenn die Deinen leiden.

Doch auch, war der Wonnekuß
Lieber Anverwandten,
Euch ein ſeliger Genuß?
Drückten die Bekannten
Euch aus Lieb an ihre Bruſt;
Rollten Freudenthränen,
Dieſen Tag der Himmelsluſt
Feierlich zu krönen?

Seid ihr glücklich, ſeid vergnügt?
Neckt euch das Geſchicke,
Das ſo gern die Guten trügt,
Nicht mit ſeiner Tücke?
Spukt es nicht in eurem Haus? —
Theil' auch dann, mein Lieber.
Ach! du weißt's, dein trauter Maus
Freut ſich herzlich drüber!

An Freund Otto.

Ein kleines Liedchen, Freund, für dich!
Ich weiß du lieſt es gerne.
Und wär'ſt du König, ſicherlich
Beſchenkteſt du gleich dafür mich
Mit einem Ordensſterne.

Dann ſchlüg' ich meinen Pflug entzwei;
Und König Otto baute
Mir flugs ein Schloß. — Bey meiner Treu!
Es ging dir mancher dran vorbey,
Der ſich zum Narren ſchaute.

Da nähm' ein jeder ab den Hut,
Und kratzte mit dem Fuße;
Da hieß es dann: «Bei meinem Blut!
Miniſter Iſaak iſt doch gut,
Er nickt zu unſerm Gruße.»

Er gilt auch bei dem König was!
Macht ihm zuweilen Lieder.
Sie trinken euch aus einem Glas,
Und treiben öfters solchen Spaß
Als wären sie sich Brüder.«

Hochzeitgesang für Herrn B—.

Erwünschter Tag! mit ungezählten Freuden
Erschein' uns heute, steige stolz empor,
Eröffne den Verlobten theuern Beiden
Zum wahren Glück das große goldne Thor!

Laß heute sie die Seligkeit empfinden,
Wovon der große Schöpfer selber sprach,
Als Adam einst im Schatten dichter Linden
In tiefen Schlummer hingesunken lag.

Justinchen! sey die schöngebaute Ribbe,
Und sein Gebein verkenne B—— nie.
Er hänge treu mit brennendheißer Lippe
An ihrem Mund, und an dem seinen sie.

Das, was der Pfahl der jungen zarten Rebe;
Das sey dem Weibchen, lieber guter Mann!
Ein' Schutzwehr, die im Nothfall sie umgebe,
In jedem Unglück bestens trösten kann.

Und, ihn umschlängle, wie um eine Tanne
Sich junger Epheu sanft und zärtlich schlingt —
Ja, Weibchen! sey dem lieben trauten Manne
Das Glück, wovon so mancher Dichter singt.

Nur hütet euch, ihr Lieben, vor der Schlange;
Der rothe Apfel sey euch nicht so lieb.
Und denket nicht: Ey dies ist ja schon lange,
Daß sie die List mit Mutter Even trieb.

Sie treibt sie noch — ich wollte darauf schwören,
Wär' es nicht längst ganz außer allem Streit —
Sie treibt sie noch, die Menschen zu bethören,
Nur nicht im alten abgeschabten Kleid.

Wollt' einst sie, junges Weibchen! dich berucken,
Mit Eifersucht, mit Pracht, mit Eitelkeit,
So darfst du nicht in ihr Geflister nicken,
Sonst hat die Arge es bei dir schon weit.

Kommt eine Zofe, seufzt aus tiefer Lunge,
Erzählt vertraulich dir im Ammenton,
Von Dies und Dem, mit wohlgeschmierter Zunge,
Dann merke dir: die Alte sey im Spiel.

Und, Lieber! kömmt dein Weibchen dich zu küssen,
Und schmält auf stolze Nachbarinnen viel:
Dann, Bester, weißt du, oder könntest wissen,
Es sey kein guter Geist dabei im Spiel.

„Gut! Wenn sie's aber bis zum Fieber triebe—?
(Denn unergründlich ist der Schlange List)
Und tauft es gar: die Folgen meiner Liebe:
Wer rathet denn, was gut, was besser ist?"

Greift man dem Manne so in seine Seele,
Dann freilich wird sein Witz gar leicht verkehrt.
Das beste Mittel, das ich hier empfehle,
Ist: Dummseyn, bis die Sache sich erklärt.

Doch, bei Justinchen sind wir außer Sorgen;
Ihr Kopf ist hell, ihr Herz getreu und gut,
Sie kann sich nicht die falsche Mien' erborgen,
Mit der so manche Furie Wunder thut.

Zwar eins, mein Lieber, liegt noch in dem Felde
Der Möglichkeit: Gesetzt dein Weibchen griff
Dir nach dem Hut, wie Joseph nach der Schelde,
Ja, dies ist oft der jungen Weiber Kniff.

Laß nicht gleich Donner in die Segel prallen:
Für fein Gefühl taugt nicht zu strenge Zucht.
Im Guten läßt sich manche das gefallen,
Was man mit Härte ganz vergebens sucht.

« Ist, sagt Sankt Velten, eine Frau nicht eitel,
Macht sie nicht Staat, wie eine Thörin thut,
So lasse man, nebst Küche ihr den Beutel,
Es ist dem Haus in vieler Rücksicht gut. »

Doch, Freunde, dieses wird die Zeit schon machen,
Ergrübelt euch hierüber kein System,
Folgt stets der Liebe Rath; in allen Sachen
Führt sie euch sicher, gut und angenehm.

Vergnügt euch dann nach Vater Adams Weise,
Zeug't Söhn' und Töchter für die große Welt,
Daß es nicht einst, euch zur Beschämung, heiße:
Ihr habt den Weinberg Gottes schlecht bestellt.

Laßt Geld und Gut euch nicht den Schlummer
rauben —
Zwar ist es oft ein schönes Ding darum;
Doch einzig nur an diesen Götzen glauben,
Der sehr zerbrechlich ist, dies wäre dumm.

Von mir da hättet ihr den größten Segen
Zu hoffen, wenn mein Wunsch es geben könnt';
(Allein, man kennt der Dichter Unvermögen)
Von Grund des Herzens wär' es euch gegönnt!

Gedanken über die Leiden dieſer Welt.
Beim Tode eines hoffnungsvollen Kindes.

Wandelbar ſind unſre Tage,
Heute Luſt und morgen Klage,
Unſer Daſeyn nur ein Spiel.
Schwankend geht die Erdenreiſe
Immer nach der alten Weiſe,
Sterben iſt und bleibt des Pilgers Ziel.

Schenkt der Himmel uns Vergnügen,
Läßt uns über Kummer ſiegen,
Seine Dauer iſt gering;
Schnell verkehrt ſich unſre Freude,
Wird zu deſto größrem Leide,
Wenn ſie feſt an unſerm Herzen hing.

Giebt uns Gott in einem Kinde
Süße Hoffnung — wie geſchwinde
Fällt die Blume welkend ab!
Tiefer in dem bangen Herzen
Wühlen itzt der Trennung Schmerzen —
Unſer Kleinod deckt das finſtre Grab!

Gott der Liebe! laß dich fragen:
Wozu dieſe Erdenplagen
Deinen Kindern die du liebſt? —
Brauchſt du ihrer, um zuweilen
Werth dem Guten zu ertheilen,
Das du uns ſo überſchwänglich giebſt? —

Prüfung? — Nein, dir, Licht von oben,
Gelten nicht Erfahrungsproben
Unſrer ſchwachen Sinnlichkeit.
Eh' noch unſre Wünſch' entſtehen,
Sind ſie ſchon von dir geſehen,
Mit den tauſend Folgen im Geleit.

Deinen Kindern Leiden ſchicken,
Um ſie reichlich zu erquicken,
Wär' ein unverdienter Spott.
Sie mit Uebeln nicht verſchonen,
Um ſie ewig zu belohnen —
Welche dumme Läſt'rung, großer Gott!

Vater! ach, wer kann's ergründen,
Was uns für Geſetze binden,
An der Uebel Wirklichkeit!

Wer verſteht den Rath von oben? —
Tief in die Natur gewoben
Haſt du nicht umſonſt den innern Streit.

Gütiger! wer könnte ſchmollen,
Wer nicht deine Schickung wollen,
Die auf höhern Gründen ruht!
Wären Uebel zu umgehen,
Frei würd' heute noch ſich ſehen
Deine ſchöne Welt. — Du biſt ihr gut!

Selbſtgeſpräch
eines Vaters auf einer Heimreiſe.

Ich bin geflügelt wie Merkur,
Drum, gute Sonne, rolle!
Ja, meinethalben ſchlag' die Uhr
Soviel ſie immer wolle.
Ich ſteig an meinem Wanderſtab
So ſchnell bergauf, ſo ſchnell bergab,
Daß es die Luft durchſauſet.

Noch vor dem Dunkel komm' ich hin,
An meine frohe Hütte,
Ein trautes Völkchen lärmt darin;
Doch, merkt es meine Schritte,
Und hört es, daß der Vater pocht —
O, wie's ihm dann im Buſen kocht!
Dann ſpringt es hoch für Freuden.

Dann geht das liebe Fragen an:
« Wo waret ihr denn heute?
« Was habt ihr, Vater, dort gethan?

« Iſt's weit? Sind's brave Leute?
« Was haben ſie euch denn geſagt?
« Habt ihr uns etwas mitgebracht?
« Seyd ihr auch müd' geworden? »

O ja! recht müde — ſeht mir's an!
Drum will ich gleich mich ſetzen.
Seh't da! ein Bilderbuch, woran
Ihr oft könnt euch ergötzen,
Vom Adler bis zum kleinen Wicht,
Dem Zäunert. Geht dort an das Licht,
Und leſt mir laut die Namen.

Der mit ſeinem Beruf Zufriedene.

Der Gott, der mich ins Leben ſchuf,
Der mir zur Fröhlichkeit den Ruf
In meinen Buſen legte,
Der ordnete auch jede Pflicht;
Ihm widerſtreben darf ich nicht,
Wenn ich's auch ſchon vermögte.

Doch, wer vermag mit ihm den Streit,
Vermag ſich über Glück und Zeit
Tollkühn hinweg zu ſetzen?
Wer mag, was um ihn her geſchieht,
Was er als höh're Winke ſieht,
Verachtungswürdig ſchätzen?

Wer ſind die Sterblichen, die kühn
Ihr Schiff dem Strom entgegen zieh'n
Sind's Weiſe oder Thoren?
Für mich iſt jede Theorie,
Für mich iſt jede ſau're Müh',
In dieſem Fall verloren.

Wohin die Hand des Schöpfers mich,
Nach ihrer Güte, ſichtbarlich
Auf dieſer Wallfahrt leitet,

Da folg' ich gerne mit Vertrau'n:
Und werde nie mir Schlöſſer bau'n,
Die leichter Wind verſpreitet.

Es ſey auch unter tauſenden
Ein Mann, dem wir es zugeſtehn,
Er habe Bahn gebrochen,
Er habe die Natur beſiegt,
Die itzt zu ſeinen Füßen liegt,
Ihr hab' er Hohn geſprochen;

O, fragt den großen Mann, vielleicht,
Wenn er beſchämt es nicht verſchweigt,
Erfahr't ihr ſeine Größe.
Zieh't ihm den Glanz der Hoheit ab,
Den Schimmer, den die Welt ihm gab,
Und ſtaunt ob ſeiner Blöſe!

In jedem Kreis, in jedem Stand
Und Alter, an der Tugend Hand,
Iſt Seligkeit und Himmel.
Wer dieſe drin zu finden weiß,
Den irrt auf ſeiner Lebensreiſ'
Kein irdiſches Getümmel.

An die Schwermuth.

Melancholie, entfleuch aus meinem Buſen,
Laß enden ſich mein trauriges Geſchick.
Gieb wieder Raum dem ſanften Spiel der Muſen,
Gieb mich den Freuden dieſer Welt zurück.

Laß ab von mir, o Drängerin der Herzen!
Iſt dir die Herrſchaft über mich ſo werth? —
Soll deine Nacht mein ganzes Leben ſchwärzen?
Iſt meinem Blick kein Sternchen Licht beſchert?

Tyrannin! laß mich doch nicht ewig weinen,
Nimm deinen ſchwarzen Flor von meinem Sinn,
Daß ich im Zirkel meiner lieben Kleinen
Mich wieder freue, und getröſtet bin.

Das wollteſt du, — ſo bat ich nicht vergebens?
O Holde! ſey mir Arzt, beſuche mich
In jeder Kriſe meines kurzen Lebens,
Mein warmes Herz behalte Raum für dich.

Von Fieber alles Leichtſinns mich zu heilen,
Das bitt' ich dich — und wenn Verführung droht,
Mir deinen weiſen Rathſchlag zu ertheilen,
Er ſey mir immer heiligſtes Gebot.

Befiehlſt du mir, wie ich es billig finde,
Zuweilen in den Freuden auch Diät:
So ſey ſie nicht unnöthig ſtreng, und gründe
Sich auf Natur, wie ſich's von ſelbſt verſteht.

Kurz, wirſt du jetzt mein Herz vom Gram
entladen:
So ſey dein Tempel mir ein Heiligthum!
Und was mir dein Orakel je wird rathen,
Befolg' ich treu, zu mein und deinem Ruhm.

An meinen Freund K—,
als ihm ſein erſter Sohn geboren ward.

Des Eh'ſtands Kleinod wurde dir,
Ein allerliebſter Knabe? —
Dies iſt, bekenn' es laut mit mir,
Des Himmels ſchönſte Gabe.

Der Güter ſind zwar mancherlei,
Geſtreut auf Gottes Erde;
Doch wenig bleiben uns getreu,
Bei einem ſtillen Heerde.

Mit Weisheit, dieſem Seelengut,
Iſt man zwar nicht betrogen,
Doch alles andre folgt der Fluth
Des Wechſels, ſchwimmt auf Wogen.

Die Hoheit wankt oft fürchterlich,
Der Reichthum kann verſchwinden,
Der Freundſchaft Bande löſen ſich,
Wer kann die Scherze binden?

Wer bürgt uns der Geſundheit Gut?
Wer hemmt der Freude Wagen?
Wer feſſelt uns den hohen Muth,
Die Uebel zu ertragen?

Flieh't alles nicht mit ſchnellem Flug
In der Vernichtung Höhle?
Es iſt nur Täuſchung, iſt Betrug,
Nicht Erbtheil unſrer Seele.

Nur der Familie Sympathie,
Die angeborne Liebe,
Iſt ewig. Nichts hemmt die Magie
Der gottgeſchenkten Triebe.

Beſchäftig't iſt, voll Seelenluſt,
Der Vater mit den Zweigen;
Gefühle heben ſeine Bruſt,
Die ſich mit nichts vergleichen!

Baut er nicht in die Wiege ſchon
Dem Kleinen goldne Schlöſſer?
Und macht im Geiſt, durch ſeinen Sohn
Die arge Welt viel beſſer?

Ja, blickt aus dieſem kleinen Mann
Nur eine Spur von Geiſte;
So hebt's den Vater himmelan,
So hat er was er heiſchte.

Des Söhnchens Unvollkommenheit
Muß ihm ſchon Freude zollen.
Sein Stammeln, ſeine Dreiſtigkeit,
Sein naives Thun und Wollen.

Sein Schmeicheln, zärtliches Gekoſ',
Sein Schäkern, ſeine Freude,
So ungetrübt, ſo ſorgenlos,
Iſt für uns Seelenweide.

Erlangt er mit der Zeit Geſchick,
Entwickeln ſich die Kräfte,
Mit welchem frohen Wonneblick
Sieht man ihn im Geſchäfte!

Färbt ſeinen Kinn ein halber Saum,
Schwillt ihm die Bruſt von Muthe,
Füllt Großthat ſeines Buſens Raum,
Strömt Feuer in dem Blute.

Spukt endlich in der Nervenbruſt
Cytherens ſchlaues Bübchen,
Und lockt, gemacht zur ſüßen Luſt,
Herbei ein trautes Liebchen:

So hält ſich kaum, wer Vater iſt,
Er taumelt freudetrunken.
Durch ſeinen Buſen ſtromt und ziſcht
Der Jugend Feuerfunken.

Glückſelig iſt der brave Mann,
In ſeinem Sohn zu leben!
Wer darauf ſicher zählen kann,
Dem darf die Welt nichts geben.

Dies alles wird bei meinem K.
Nicht um ein Härchen fehlen.
Ja, wahrlich! wir erlebens noch,
Eh' wir die Achtzig zählen.

Der dankbare Vergnügte.

Reizendſchön iſt Gottes Erde,
Weiſe ruhmtens je und je.
Wer der Freuden mehr begehrte,
Hieß' der Unerſättliche.

Gleicht ſie nicht dem Paradieſe,
Recht zur Luſt für uns gemacht?
Herrlich ſteht die bunte Wieſe.
Wald und Flur in ſchönſter Pracht.

Berge jauchzen, und die Hügel
Tanzen froh; ja alles Wild
Trägt der guten Gottheit Siegel,
Iſt mit Fröhlichkeit erfüllt.

Lämmer hüpfen in dem Thale,
Längs des Baches ſtillem Lauf,
Und im goldnen Morgenſtrahle
Steigt die Lerche ſingend auf.

Arbeitſame Ackersleute
Schreiten fröhlich an dem Pflug,
Dünken ſich, in dem Geleite
Frommer Hoffnung, reich genug.

Seh't den Armen, der im Schweiße
Sich ſein täglich Brod erwirbt:
Lebt er nicht nach ſeiner Weiſe,
Froh und glücklich bis er ſtirbt.

Gar der Bettler an der Krücke
Liebt des Daſeyns Freude noch;
Und bei ſeinem kleinen Glücke
Preiſet er das Leben hoch.

Alles auf der Erdenfläche,
In der Luft und in dem Meer,
Fühlt ſich glücklich. Segensbäche
Fließen freundlich um uns her.

Schöpfer, dieſen Sang der Freude
Nimm zum ſüßen Dank dir hin!
Mir iſt's hohe Seelenweide,
Daß dein frohes Kind ich bin.

Trauer-Ode,

am Grabe des Herrn Obriſten von Ferber, 1794, in ſächſiſchen Dienſten.

Greif' in die dumpfe florumhüllte Leyer,
Sing, Muſe, heut ein Sterbelied;
Denn Ferber — ach! der Edle war uns theuer,
War unſer Solz — verſchied.

Ihr Geiſter traurt an ſeinem Todeshugel,
Wohin man ſein Gebein vergräbt,
Indeß ſchon er, mit Seraphs ſchnellem Flügel
Durch Gottes Himmel ſchwebt.

Klagt, Sterbliche, den Mann, der Erd' entriſſen —
Was unſer Herz mit Wehmuth füllt!
Sein hoher Ernſt, ſein Muth, ſein tiefes Wiſſen,
Wer gibt davon ein Bild?

Wer knüpft, wie Ferber, an der Tugend Bande
Die Schritte ſeiner Lebensbahn:

Wer geht, in jeder Lag', in jedem Stande,
Wie er, gleich groß, voran?

Mit Muth betrat er früh die Bahn der Krieger,
Schwang ſich zu Mavors Tempel auf,
Saß oft im Chor begränzter froher Sieger:
Ruhm war ſein Lebenslauf.

Er war ein Freund des Guten und des Schönen,
Empfand der Muſen Zauberkraft,
Ward oft durch ihre Kunſt gerührt zu Thränen,
Zu ſüßer Leidenſchaft.

Dann hob er wieder ſich empor, der Weiſe,
Zur Lebenspflicht, zur ernſten That,
Und ebnete mit unbeſchränktem Fleiße
Zum Menſchenwohl den Pfad.

Als Chriſt war er in allen Lebensſcenen
Der Lehre des Erlöſers treu;
War Menſch, und hatte für das Elend Thränen,
Stand feſt der Unſchuld bei.

Verborgner Troſt floß oft von ſeinen Händen,
Zur ſtillen Jammerhütt' hinab.

Es lebten Greis und Kinder von den Spenden,
Die seine Milde gab.

Laut schlug ihm für des Eh'stands sanfte Freuden
Ein Hochgefühl in seiner Brust. —
Wer mißt der Gattin, wer der Kinder Leiden?
Wer schätzet den Verlust?

Klagt laut um ihn, ihr Freunde edler Thaten,
Knie't um die kalte Urne her!
Laßt unser Herz durch Thränen sich entladen,
Denn, ach: er ist nicht mehr!

Sterbelied des Glücklichen.

Ich kann nicht länger wallen hier,
Der Tod winkt mir hinab.
O, Mutter Erde, gönn' auch mir
Ein ſanft und ſtilles Grab!

Nimm meinen Dank, du ſchöne Welt!
Du haſt mich oft vergnügt,
Haſt manchen Freund mir zugeſellt,
Auf Blumen mich gewiegt.

Haſt mich gepflegt und ſüß genährt,
Als Kind im Mutterarm.
Haſt grelle Freuden mir beſcheert,
Getuſcht mit etwas Harm.

Jetzt ſteh' ich an dem fernen Rand,
Die Blumenau durchreift,
Es blickt hinan ins beſſ're Land
Mein unerſchrockner Geiſt.

Bald bricht das ird'sche Band entzwei —
Ade! du gute Welt.
Ihr Meinen, bleibt der Tugend treu:
So ist mein Haus bestellt.

An das
Königlich Preußiſche Kriegsheer am Rhein.
Im Frühling 1794.

Auf! auf! ihr ſtreitverſuchte Brennen,
Die Kriegsdrommete ſchallt.
Vom deutſchen Rhein zu feindlichen Ardennen,
Von dort zum fernen Meere hallt
Kanonendonner Schlachtgebrüll —
Und, tapfres Heer, du ſtändeſt ſtill?

O, nein! Vom Genius der Krieger,
Von Friedrichs Geiſt belebt,
Der über dir, den Heldenkranz dem Sieger
Entgegenbietend, kraftvoll ſchwebt, —
Von ihm begeiſtert, ſtürzeſt du
Dem wilden Schlachtgetümmel zu.

Du ziehſt, als Deutſchlands ſtolze Wehre,
Den Lorbeer um das Haupt,
Ziehſt ſiegreich gegen ungezählte Heere:

Dein kühner Heldenanblick raubt
Des Feindes Muth, — betroffen ſieht
Er ſtarr, wer hier ſo tapfer zieht.

Ha! dies ſind Preußens Heldenſchaaren.
Wer kennt nicht ihren Muth?
Die ſich durch Zeit von langen ſieben Jahren
Gebadet in der Feinde Blut;
Den Sieg erkämpften Schritt vor Schritt,
Da alle Welt entgegen ſtritt.

Noch ſind die Tapfern nicht geſunken,
Noch ſchwingt ihr Arm den Stahl,
Noch ſchleudert er die todeſchwangern Funken
Schnell wie der Blitz. — Original
Zu ſeyn, iſt dieſer Krieger Loos;
Und ihre Könige — wie groß!

Wer freite Deutſchlands erſte Veſte,
Wer ſtritt dem Feind ſie ab?
War es nicht Wilhelm? Warens nicht die Aeſte
Vom Heldenſtamm? O, ſagt, wer gab
Ein Beiſpiel je, wie Preußen giebt?
Verehrt, gefürchtet, und geliebt!

Schon weh'te hoch in deutſchen Gauen
Des Feindes Wappenſchild,
Schon wagt' er, ſtolz und kühn, es anzuſchauen
Als ſein, das ſchönſte Rheingefild,
Schnell aber trat der Brenne vor,
Und Deutſchlands Schale ſtieg empor.

Dankt's ihm, ihr Fürſten deutſches Reiches,
Ihr Völker dankt es ihm.
Noch kaum gefühlt die Härte jenes Streiches,
Die euch des Krieges Ungeſtüm
Hatt' angedroht, winkt Preußens Held:
Und Friedenspoſt durchtönt die Welt.

Der milde König, der das Leben
Des ärmſten Dieners ſchätzt,
Auf Menſchentrümmern ſich nicht ſucht zu heben,
Nicht Ruhm in wildes Morden ſetzt, —
O, dieſer Weiſe liebt nur Streit,
Als Mittel zur Glückſeligkeit.

Groß iſt der Held im Glanz des Sieges;
Doch größer, größer noch,
Wenn er die gift'ge Hyder alles Krieges,

Den Stolz, beſiegt, ihn unters Joch
Der Weisheit und der Liebe zwängt,
Und himmliſch Glück der Erde ſchenkt.

Ihr Völker, einſt, der künft'gen Zeiten,
O euch iſt der Gewinn!
Ihr werdet nicht mehr wild und blutig ſtreiten.
Durch Tugend und durch Biederſinn
Macht euch von Stolz, und Tyrannei,
Der gute König Wilhelm frei.

So zieh' denn, Preußens tapfrer Krieger,
Zieh' ehrenvoll hinan!
Betritt, vielleicht zum letztenmal, als Sieger
Die blutgefärbte Kämpferbahn;
Erring' den ſchönen Palmenzweig:
So iſt dein Ruhm den Göttern gleich!

An das zweite Corps der Sachſen.
Im Sommer 1794.

Noch einmal führt die Furie Krieg,
Euch, tapfre Sachſen! her in unſre Gauen.
Wir wiſſen's, euer Zug iſt Sieg;
Auch lockt ein unbegränzt Vertrauen
Uns ab auf eure Tapferkeit,
Auf Heldenmuth, auf Glück im Streit.

Allein, der ſchönſte Sieg heiſcht Blut;
Das Treffen läßt ſowohl den Guten,
Den edlen Mann mit Heldenmuth,
Als ſeinen zagen Gegner bluten.
Nimmt ſich die ſchönſten Opfer hin,
Und leiſtet oft nur mäßigen Gewinn.

O, Schade, um den Mann der fällt!
Was ſind ihm nun Eroberungen?
Was iſt ihm eine ganze Welt,

Von der er ſich hinabgerungen?
Der Nachruhm — wahrlich nur Gedicht!
Entſchädigt ihn im Tode nicht.

Zwar heißt die Pflicht fürs Vaterland
Den guten Bürger herzhaft ſtreiten,
Im Fall des argen Feindes Hand
Will harte Feſſeln ihm bereiten;
Jedoch, iſt die Gefahr nur klein:
So mag der Friede beſſer ſeyn.

Euch tapfre Krieger ſeh' ich zieh'n —
Mir grauſt! — es gilt nun euer Leben.
Groß, göttlich, groß iſt das Bemüh'n
Uns Ruh' und Sicherheit zu geben!
Schwer aber, wahrlich! wie mir däucht,
Wird dieſer edle Zweck erreicht.

Die traurige Erfahrung ſpricht
Zu deutlich gegen euern Willen.
Und Schlachten werden ſicher nicht
Des armen Landmanns Klagen ſtillen;
Der Wechſel in dem Kriegesglück
Drückt doppelt ſchwer auf ihn zurück.

Nur Friede, Friede kann es thun,
Kann uns in unſerm Gau beglücken,
Findt man ihn nicht geſchickt? — Je nun!
Am Ende muß ſich alles ſchicken.
Sind Tauſende noch hingerafft,
Dann fühlt man erſt der Wahrheit Kraft.

Zwar, ſtolzes Heer! du biſt es nicht,
Das dieſen Krieg hat angeſponnen,
Du leiſteſt uns nur Bundespflicht,
Und handelſt redlich und beſonnen;
Reichſt gern dem Feind, der ſie nicht höhnt,
Die Bruderhand, du biſt verſöhnt.

Durch einen einz'gen Federzug
Wird alle Welt ſich glücklich preiſen.
Dem Großen, wie dem Mann am Pflug,
Würd' Friedenszeit die goldne heißen.
Warum mißgönnt man ſich dies Glück?
Aus Stolz, aus falſcher Politik.

O! der geprieſ'ne Urverſtand
Des Menſchen, dieſer Himmelsfunken,
Verließ, im Wahn, das ſchöne Land

Der höhern Weisheit; ist herabgesunken
In ein unedleres Revier,
Als je bewandelte das Thier.

Wann wird das hohe Ebenbild
Der Gottheit wieder sich erheben?
Wann blickt die Friedenssonne mild
Auf uns herab? Wann schmückt das Leben,
Im ewigjungen Frühlingsglanz
Der Tugend schöner Lorbeerkranz?

Lottchens Empfindungen, an dem Grabe ihrer Schweſter.

Kommt, Geiſter aus der erſten Zeit!
Die, weiland, ihr, mit Blumenkränzen
Geſchmückt, und mit Zufriedenheit
Im Herzen, jugendlichen Tänzen
Auf dieſen Fluren beigewohnt.

Kommt auf dies ſchweſterliche Grab,
Hier ruht ein Mädchen keuſcher Sitte,
Und frohen Geiſtes, — kommt herab!
Nehmt ſie in die verklärte Mitte;
Sie iſt der höhern Freundſchaft werth.

Erſcheinet in der Unſchuld Tracht,
Den Schweſtern, die noch irdiſch wallen,
Beim Mondeſchein um Mitternacht;
Seyd ihre Engel! Ja, vor allen,
Erſcheint auch mir, ich bitt' euch ſehr!

Umtanzet mich im Reihentanz,
Ich fürcht' euch nicht, ihr guten Seelen!
Der Keuschheit goldner Ehrenkranz,
Soll einst auch mich mit euch vermählen.
Ich schwör' es laut an diesem Grab!

Erscheine mir, du Engelschaar!
Als Muster himmlischreiner Tugend,
Wie es die Schwester lebend war;
Verpflichte meinen Sinn der Jugend,
Zur Unschuld und zur Sittsamkeit.

Laßt wehen, in dem Kerzensaal
Der Freude, eu're sanften Flügel
Um meinen Busen, jedesmal
So oft die Lust der Unschuld Riegel
Sucht aufzuzieh'n; und stärket mich.

Die Thräne, die herab mir rollt
Auf diesen frommen Grabeshügel,
Die meine Liebe rührend zollt,
Sey meines Schwures festes Siegel,
Der Tugend ewig treu zu seyn.

Friedenslied 1797.

Heil dir, o Mensch! der Kriegesdonner schweigt,
Und Balsam fließt in deine Wunde.
Der allgewünschte goldne Friede steigt,
Mit Sicherheit und Ruh' im Bunde,
Vom Götterſitz zum Erdenrund herab;
Und troknet mild der Völker Thränen ab.

Nun spielet um des Landmanns Halmendach
Die alte stille Einfalt wieder,
Und Fleiß und Scherz und Liebe werden wach;
Aus Dörfern schallen frohe Lieder,
In Städte zieh'n, mit dem versöhnten Heer,
Betriebsamkeit und freundliches Verkehr.

Auch dich, o Erde! kleidet neuer Schmuck,
Es blühen herrlicher die Felder,
Der laue West begrüßt mit sanftem Druck
Der Blümchen Heere, stille Wälder
Erheben ihre Kronenwipfel kühn,
Und anmuthsvoller prangt der Wiesen Grün.

Die ſtolze Rebe trägt ihr Haupt empor,
Dem Frieden ſüßern Wein zu ſpenden;
Der Bäume Gold glänzt ſchöner als zuvor,
Unangetaſt von Räuberhänden,
Und von des Kriegers Muthwill' unverſucht,
Würzt Ceres köſtlicher die ſüße Frucht.

Geſchäftig wimmelt auf der bunten Flur,
In Thälern, Bergen, und Gebüſchen,
Das frohe Landvolk, jede Spur
Des harten Krieges zu verwiſchen;
Und zu verbeſſern ſein geſunknes Loos,
Durch neuen Segen aus der Erde Schooß.

Der Wanderer beginnt mit Heiterkeit,
Und endet ſorgenlos die Reiſe.
Nichts kümmert ihn: In ſtiller Friedenszeit
Ehrt noch das Volk der Väter Weiſe,
Iſt edel, gut, und der Verſtellung feind,
Und ſieht im fremden Waller ſeinen Freund.

Die alte warme Zärtlichkeit erwacht,
Und Menſchen grüßen Menſchen wieder.
Die Freundſchaft ſteigt aus langer Todesnacht,

Vereinigt eine Welt als Brüder:
Und jeder fragt, und jeder ſchreibt, und ſtrebt
Zu wiſſen, ob der ferne Freund noch lebt.

Die Wiſſenſchaften nehmen neuen Schwung;
Das Recht bezeichnet jede Stelle
Itzt deutlicher; mit ihm that gleichen Sprung
Die Heilungskunſt; der Krieg, die Quelle
Der ſeltenſten Erfahrungen, — wie reich!
Denn viel und ſchrecklich waren ſie zugleich.

Theologie gewinnt durch neue Bahn,
Verläßt den alten Köhlerglauben,
Schließt der Philoſophie beherzt ſich an.
Und ſo Phyſik. Beinah erlauben
Die Götter ihr den Blick ins Heiligthum,
Wo die Natur treibt ihre Scheiben um.

Die Muſen treten kühner itzt hervor,
Der ſtille Reiz begeiſtert höher,
Und Götterharmonie rührt unſer Ohr;
Wir fühlen uns dem Himmel näher.
Was niedrig, was faſt unbemerkbar war,
Das ſtellt ſich uns in Geiſtesgröße dar.

Auch hebt die ſchöne Kunſt ihr lichtes Haupt,
Und liefert neue Meiſterwerke,
Als wären ſie ſelbſt der Natur geraubt.
Genie zeigt ſeine ganze Stärke,
Und ſtellt, was Großes je die Welt gebar,
Auf Leinwand, und in Marmor, lebend dar.

Bis zu dem Ambos, bis zum Weberſtuhl,
Bis auf den Werkplatz neuer Tempel,
Erweitert ſie, die Kunſt, nun ihre Schul',
Und lehrt durch Regeln und Exempel
Auch in gemeiner Werkſtätt, groß und ſchön,
Was uns ergötzt und nützlich iſt, entſtehn.

Die Staatskunſt, endlich, feſt auf Weltweisheit,
Und auf Erfahrung hingegründet,
Wirkt allumfaſſende Glückſeligkeit,
Die Fürſt und Bauer gleich empfindet;
Und wenn nicht eitle Schwärmerei verführt,
Sieht ſeine goldne Zeit realiſirt.

Friedenslied
für meine Freunde. 1801.

Nach der Melodie: Freut euch des Lebens.

Friede! ertönet
Freudig am Vater Rhein.
Fürſten und Pflüger
Freuen ſich ſein.
Vom Himmel ſteigt mit Palmenkron'
Im Jugendglanz der Gotterſohn,
Und führt die Völker, Hand in Hand,
In ſeinen Tempel ein.

Lorbeerumkränzte
Führt er zur Vaterſtadt,
Lohnt mit Mädchen
Wer noch keins hat.
Dem Bauer in der Halmenhütt'
Theilt Ruh' und Sicherheit er mit,
Und tränket ein verſchmachtend Land
Am Freudenbecher ſatt.

Holdeſter Jüngling!
Flieh uns doch nimmermehr.
Dich zu vermiſſen
Ach, das iſt ſchwer!
Der Krieg verrückt der Schöpfung Ziel,
Bringt, ſtatt des Glücks der Leiden viel;
Verwüſtet in dem Sittenreich,
Macht Städt' und Felder leer.

Erſter der Kriege!
Wie du, begonn er nie.
Freiheit im Kampfe
Mit Deſpotie.
Von Aberglaub' und Sklaverei
Sprachſt du die Erdenſöhne frei,
Und ſtrafſt den Stolz, der der Natur
So frech ins Antliz ſpie.

Waren's die Blüthen?
Sind ſie von guter Zucht?
Erndten die Enkel
Köſtliche Frucht?
Die Lehre wär' der Folgen werth,
Doch, ob man nicht zuviel begehrt

Von Wesen, die von Leidenschaft
Und Mängeln sind versucht?

Laßt uns genügen,
Freunde, am innern Muth. —
Erbtheil des Weisen,
Himmlisches Gut!
Der eignen Brust entquillt das Glück,
Der Weise meistert sein Geschick;
Des Thoren Wunsch geht in den Wind,
So ängstlich er ihn thut.

Lenket doch Allmacht
Gütig den höhern Kreis;
Dankt ihr den Frieden,
Nützt ihn durch Fleiß.
Geschäftigkeit ist reiche Saat
Es erndtet Glück durch sie der Staat.
Das Wohl hängt an Gelegenheit,
Wer sie zu nützen weiß.

Huldigt, ihr Lieben,
Weiser Zufriedenheit:
Sie ist der Frühling
Goldner Zeit.

Vom Heer der Freuden dieſer Welt
Die ſchönſten nur ſich zugeſellt,
Und wir ſind an dem höchſten Ziel
Der Erdenſeligkeit.

Mäßig begehren
Räth uns das Weltgeſchick.
Nur dem Beſcheid'nen
Lächelt ſein Glück.

Der kindliche Gruß.

Dem durchlauchtigsten Landesvater,
Karl Friedrich,
Kurfürsten (itzt Großherzog) von Baden, bei seiner
Durchreise der Zentgrafschaft Schriesheim.

Zwei Mädchen mit Blumen.

Geliebter Herrscher unsrer Gauen!
Wir bringen dir in Kindespflicht
Des Herzens Wünsche. Im Vertrauen,
Du, edler Fürst, verschmäh'st sie nicht.

Der Chor.

Hoch lebe der Vater der Baden!
Den jeder mit Liebe so nennt.
Was könnt' uns mit Kummer beladen,
Karl Friedrich ist unser Regent!
Es fliehen die Sorgen,
Uns lächelt am Morgen
Die Sonne des Glücks.

Mädchen.

Zum Wohl der Menschheit einst geboren,
Bist du nun auch durch Gottes Hand
Zu unserm Herrscher auserkohren:
Für unser Herz das süßte Band!

Chor.

Sie glühet uns mächtig im Busen,
Die kindliche Liebe, — Sie hebt,
Uns bis zur Begeistrung der Musen;
Und Freude der Hoffnung umschwebt
Das künftige Leben.
Du wirst sie uns geben,
Du, göttlicher Mann!

Mädchen.

Wir kränzen heut' mit Blumenkränzen
Dein silberweißes Vaterhaupt;
Umschlingen dich mit frohen Tänzen,
Weil's lächelnd deine Mild' erlaubt.

Chor.

Wir bringen statt Reichthum und Güter,
Dir Kinder der lieben Natur,

Und Herzen voll Unſchuld, und bieder, —
Auch Kinder der lieben Natur.
Und ſind wir einſt größer,
Dann zollen wir beſſer
Die Opfer von Werth.

Mädchen.

Die hohen Enkel, o, ſie leben!
An deiner Hand gebildet, ſind
Ein Muſter uns von Gott gegeben,
Ein Vorbild jedem guten Kind.

Chor.

Glückſelig! wenn kindliche Tugend
Den Buſen ſo wonneglich hebt.
Glückſelig! wer ſchon mit der Jugend
Den himmliſchen Lorbeer erſtrebt.
Es gibt uns hienieden
Den ſeligſten Frieden
Die Tugend allein.

Mädchen.

Sind wir von Euch, ihr Fürſtenkinder!
Geliebt, und haltet Ihr uns werth

Euch Dank zu geben: o, nicht minder
Als Engel ſeyd uns dann geehrt!

Chor.

Dann lächeln die Blumen am Wege
Des Lebens ſo lieblich uns an.
Als trüg' uns mit göttlicher Pflege
Ein Seraph auf höherer Bahn.
Dann ſehn wir verbreiten
Sich goldene Zeiten,
Und danken's Euch froh.

Die Knaben, an denſelben Fürſten.

Nimm den Gruß von niedern Knaben,
Großer Fürſt, o, nimm ihn an.
Laß an deiner Huld uns laben;
Sind wir ſchon noch kleine Knaben,
Sieh' uns drum nicht minder an.

Schlägt doch auch in unſerm Blute
Noch die deutſche Redlichkeit.
Sind wir doch belebt vom Muthe
Einſt zu fechten, für das gute
Deutſche Vaterland, im Streit.

Leit' uns mit der Weisheit Finger,
Der du ſelbſt die Weisheit biſt!
Unſre Lieb', iſt nicht geringer,
Sind wir ſchon an Jahren jünger,
Als die Lieb' der Väter iſt.

Hier am waldigen Gebirge
Iſt man bieder, iſt man gut.

Achtet hoch auf Staat und Kirche,
Traut einander ohne Bürge,
Fühlt der Bravheit festen Muth.

Laß die Heimath, wo wir wohnen,
Dir, o Fürst! empfohlen seyn.
Arme trösten, Schwache schonen,
Gute Thaten zu belohnen,
Ist der Kronen schönster Stein.

Deiner Leitung Ehre machen,
Sey für uns das höchste Ziel.
Helfen für die Wohlfahrt wachen,
Sey's am Pfluge, sey's in Waffen,
Wie du's foderst — ist gleichviel.

Könnten wir für Dich schon fechten,
Unser Arm wär' es bereit.
Doch, für Friedrich, den Gerechten,
Darf man nicht mit Schwerdtern fechten,
Seine Großmuth siegt im Streit.

Stehen wir dereinst als Baden,
Und als Männer um dich her;

Wird dein Vaterherz uns rathen,
Mit dem Beiſpiel großer Thaten:
O, was wünſchen wir denn mehr!

Komm' doch oft in unſre Gauen,
Gönn' uns deinen Vaterblick;
Laß uns kindlich dir vertrauen,
Und, nebſt Gott, auf dich nur bauen
Unſre Hoffnung, unſer Glück.

Jauchzet, Brüder, jung und munter!
Ruft ein frohes Vivat! aus.
Badens Sonne geht nicht unter,
Immer hebt ein neues Wunder
Höher unſres Fürſten Haus.

Der Winter 1805.

Der Winter greift mit kalter Hand
Dem Wandrer an die Naſ',
Beſtreu't mit Mehl ihm das Gewand,
Und führet ihn über Glas.

Er greift ſogar Napoleon,
Dem Großen, an das Kinn;
Spricht ſchalkhaft ſeinen Tapfern Hohn,
Und hält ſie auf bei Brün.

Ein kecker und ein feiner Schuft!
Belegt den Strom mit Eis,
Behängt den Wald mit Zuckerduft,
Und färbt die Felder weiß.

Wart' aber! kömmt der Lenz herbei,
Der bringt dich zu Verſtand.
Vertreibt dir deine Gaukelei,
Und jagt dich aus dem Land.

Der Schalk, ſo wenig als der Thor,
Taugt nicht auf einen Thron.
Und ſchwingt er ſich darauf empor,
So wankt auf ihm die Kron'.

Ein laues Windchen bläſt ſie fort;
Stoßt den vom Thron in Noth,
Der kurzvorher mit einem Wort
Der halben Welt gebot.

So kömmt's auch dir, du kalter Wicht!
Die Sonne ſchleicht herbei —
Was! Stolzer! was! — es bangt dir nicht!
Das wäre! — Ey! Ey! Ey! —

An meinen Freund L—.

Anſpielungen auf verſchiedene Umſtände derſelben Zeit.

Laß die Sektirer ſich ermorden,
Was geht uns, Freund, die Dummheit an?
Nur Pöbel huldigt ihrem Orden,
Und nicht der biedre freie Mann.
Uns iſt auch der Papiſt ein Freund,
Wenn er's nur mit der Tugend meint.

Sey Pichegrü, ſey Moreau ſelbſt verloren,
Was kümmert uns der Großen Streit?
Wir haben kein Komplott beſchworen,
Als nur den Bund der Ehrlichkeit,
Und den der Freundſchaft. Beiden droht,
Bis itzt, kein öffentlich Verbot.

Laß ſich den Konſul Kaiſer nennen,
Und erblich machen Frankreichs Thron.
Er darf die Würde nicht verkennen,
Sonſt trägt ſie Schande ihm zum Lohn.
Wir hoffen, und mit Recht, viel Gut's,
Und richten nicht, die Nachwelt thut's.

Kurz! laß ſich andre drängen, ſtreben,
Nur eitel iſt's, ſagt Salomon.
Laß Epheu unſer Haupt umweben,
Statt einer goldnen Herrſcherkron',
Es ſtreite ſich der Thoren Schwarm,
Für uns iſt ihre Welt zu arm.

Mich drängen größ're Ideale:
Ich wünſche dich, geliebten Freund,
Bei unſerm nahen Kirchweihmahle
Zu ſehen; wo, wie mir es ſcheint,
Ins Herz die Freude leichter kehrt,
Als wo ein Diadem beſchwert.

Laßt Euch darum nicht weiter mahnen,
(Die Deinen, mein' ich, Freund, und dich)
Schon Morgen wehen hoch die Fahnen
Am Kirchweihbaum, und jungfräulich
Schmückt alles ſich, ſo gut es geht:
Kommt doch, ihr Lieben, daß ihr's ſeht!

Die Hochzeitfeier.

Ein Singspiel.

Die Szene iſt unter freiem Himmel auf einer Wieſe, oder im Dorfe auf einem ſchönen Platz. Das Brautpaar ſteht in der Mitte, mit Bändern und Rosmarin geziert; der Pater neben dieſem. Zur Linken der Vater des Paar's, und zur Rechten die Mutter.

Vor dem Brautpaar, mit dem Geſicht gegen daſſelbe gewandt, ſteht der Chor in zwei Haufen, zur Rechten die Mädchen, zur Linken die Jünglinge. Hinter dem Brautpaar die Muſikanten; auf den Seiten die Wache in zwei halben Monden.

Die Zwiſchenräume müſſen nicht zu enge ſeyn; die Perſonen eine freundliche, aber doch ehrbare Miene annehmen, und die Zuſchauer nicht lärmen.

Am Schluſſe einer jeden Strophe fällt die Muſik ein.

Personen:

Das Brautpaar.
Der Vater.
Die Mutter.
Der Pater.
Der Chor.
Die Wache.
Musikanten.
Zuschauer.

} Alle junge Leute aus dem Dorfe, beiderlei Geschlechts, festlich gekleidet.

Der Pater
(tritt vor den Chor und ſingt.)

Hier iſt ein Pärchen, ſtolz und gut,
Das möcht' ſich gern vermählen,
Dafern ihr einen Beitrag thut,
Ihr liebe fromme Seelen!

Der Chor.

Wir geben nichts, wir geben nichts!

Die Wache.

Man wird euch lernen geben!

Vater und Mutter.

Gebt doch dem lieben Pärchen was!
Sie brauchen eine Ziege
Und auch ein bißchen Hausgeräth,
Am erſten wohl die Wiege.

Der Chor.

Wir geben nichts, wir geben nichts.

Die Wache.

Man wird euch lernen geben!

Der Bräutigam
(zu dem Chor der Jünglinge.)

Ihr Brüder! gebt nur was ihr wollt —
Habt doch nicht taube Ohren!
Was ihr dem Gott der Liebe zollt,
Iſt wahrlich nicht verloren.

Die Braut
(zu den Mädchen.)

Ihr Schweſtern! gebt nur was ihr wollt,
Laßt euch nicht geizig ſchelten.
Was ihr der Göttin Liebe zollt,
Wird ſie gewiß vergelten.

Der Chor.

Wir geben nichts, wir geben nichts!

Die Wache.

Man wird euch lernen geben!

Der Pater.

Ihr Lieben, gebt nur was ihr wollt,
Dies Zaubern kann nichts taugen;
Es ſey nun Silber oder Gold,
Im Eh'ſtand kann man's brauchen.

Der Chor.

Wir geben nichts, wir geben nichts!

Die Wache.

Man wird euch lernen geben!

Vater und Mutter.

O, Freunde zeigt euch heute groß!
Helft doch dem trauten Pärchen!
Verſchönert noch der Liebe Loos
Durch eu're milden Gaben.

Der Chor.

Verlobte ſind ſchon reich genug
Auch ohne unſere Gaben.
O! hätten wir der Liebe Gunſt,
Wir wollten ſonſt nichts haben.

Das Brautpaar.

So vielen Reiz die Liebe hat,
So wissen wir doch, leider!
Sie macht die Hungrigen nicht satt,
Und giebt auch keine Kleider.

Der Chor.

Wir geben nichts, wir geben nichts!

Die Wache.

Man wird euch lernen geben!

Der Bräutigam.

Ach! Brüderchen! fühlt meinen Schmerz!
Sollt' mir das Weib nicht werden,
An das sich traulich schließt mein Herz,
Wo fänd' ich Ruh auf Erden? —

Die Braut.

Ach, Schwesterchen, fühlt meinen Schmerz!
Sollt' ich den Mann entbehren,
An den sich traulich schließt mein Herz,
Mich würde Gram verzehren!

Der Chor.

Wir geben nichts, wir geben nichts!

Die Wache.

Man wird euch lernen geben!

Der Pater.

Zum letztenmal ermahn' ich euch,
Der Liebe Bund zu ehren, —
Und muß, kraft meines Amts, zugleich
Euch feierlich beschwören:
Wer heut der Liebe Wunsch verschmäht,
Dem grüne nie die Erde!
Damit er immer traurig geht,
Nie Braut noch Bräut'gam werde.

Der Chor.

Wir geben gern, wir geben gern!
Wer wird sein Glück verscherzen!
Der Gott der Liebe sey geehrt,
Und wohn' in aller Herzen!

(Hier geht Jemand mit einem Hut oder Teller umher, und sammelt Geschenke, welche zur Belohnung der Musikanten, oder zu andern Vergnügungen angewandt werden können.)

Das Brautpaar.

Wir danken euch und sind vergnügt,
Was ihr auch werdet geben. —
Lebt wohl, bis ihr es wieder kriegt,
So könnt ihr lange leben.

Das Chor.

Wir fodern nichts von dem zurück,
Was wir euch opfern, heute.
Die Liebe schenk' uns dafür Glück,
Und { gebt uns auch bald / mach' uns bald auch } Bräute.

Alle Personen.

Vergnügter Tag, du bringst uns Heil,
Und Glück den trauten Beiden.
Nehmt, Greis' und Kinder, nehmet Theil
An unsern Jugendfreuden.

(Diese Strophe wird wiederholt.)

(Die Musik fällt rasch ein, und spielt einen munteren Tanz. Alle reihen sich zum Tanze.)

Hochzeitlied,
am Vermählungstag meines Freundes L—.

Hoch! Freunde, hoch! — denn Hochzeitfeier
Iſt jedem guten Menſchen theuer,
Weil Weltenglück dran hängt;
Weil Seligkeit dem Weibchen blühet,
Und Himmelsluſt den Mann durchglühet,
Der zärtlich fühlt und lebhaft denkt.

Weil Elternglück und Gattenfreuden,
(Um die uns faſt die Engel neiden)
Das Loos Verlobter ſind.
Weil ohne dieſen Stand der Ehre
Faſt jeder Menſch ein Wilder wäre,
Geſittet Volk ein Raubgeſind.

Auf! Freunde, auf! uns laut zu freuen;
Ein Räuſchchen wird man heut' verzeihen,
An dieſem Jubeltag.
Der Gott, der Frohgeſang uns lehret,
Hat nie den Becher noch verwehret
Bei Freunden und bei Gaſtgelag.

Die alten muntern Deutſchen ſangen
Und tranken oft bis Aug' und Wangen
Man funkeln ſah, und glühn:
Und ihre Enkel ſollten ſchüchtern
Sich in der Stille, kalt und nüchtern,
Dem frohen Lärm und Wein entziehn?

Nein, Bruder! — Jauchzet um die Wette!
Heut führt an ſeiner goldnen Kette
Gott Hymen ſich ein Pärchen ein.
Es ſey ein Feſt für unſre Seele —
Jauchzt hoch! und ſalbt die heiſre Kehle
Dann wieder friſch mit kühlem Wein.

Freund L— kann nicht wollen
Daß wir an dieſem Tage ſchmollen,
Wo er mit Glück begränzt
An ſeines Karolinchens Seite,
Der liebenswürdigſten der Bräute,
Im Hochzeitſchmucke fürſtlich glänzt.

Freund L— kann nicht wollen
Daß wir, da ihm die Götter zollen,
Nicht ſollten fröhlich ſeyn.

Wir ſind es! ſingen Hochzeitlieder,
Und trinken froh, und ſingen wieder,
Und ſchenken deſto tapfrer ein.

Der holden Braut ſoll dieſes gelten!
Sie mag uns immer Säufer ſchelten,
Wir meinen's dennoch gut.
Und wünſchen Glück zum Frauenſtande,
Und Glück zum neuen Vaterlande,
Zum nahen Abſchied hohen Muth.

Wir wünſchen nicht in Deutigkeiten,
Man lockt dadurch nur jungen Bräuten
Die Röthe ins Geſicht.
Dergleichen mag in Petto bleiben,
Dem Gott der Liebe vorzuſchreiben,
Iſt, Freunde, unſre Sache nicht.

Juchhei, dem Bräutigam, dem Lieben,
Soll nichts die heitre Miene trüben;
Und daß die Eh' ihm Himmel ſey,
So wünſchen herzlich wir noch ferner
Von bangen Sorgen und von Hörner
Ihm Herz und Stirne ewig frei.

Jetzt gilt es allen Anverwandten!
Den guten Freunden und Bekannten! —
Ergreift das volle Glas: —
Sie alle, alle sollen leben!
Und jedem soll der Himmel geben
Ein schönes Glück in reichem Maas.

Nun folge, Freund, dein junges Weibchen
Dir zärtlich, wie ein sanftes Täubchen,
Durchs frohe Leben hin.
Ihr seyd beklatscht und seyd besungen,
Habt warme Freunde euch errungen;
Weren ich nicht der letzte bin.

Lob des Eilfter Weins.

Starker edler Saft der Reben!
Darf ich meine Stimm' erheben
Dich zu preisen? süßer Most!
O, so soll von diesen Hallen,
Feuertrank! dein Lob erschallen
Bis zum fernen West und Ost.

Mächtig bist du in den Schwachen,
Weißt die Armuth froh zu machen,
Und verjüngst des Alters Blut,
Tröstest ihn, den Hartgeplagten,
Bist der Retter des Verzagten,
Stärkest sie mit frischem Muth.

Was wär' ohne dich das Leben?
Alles weißt du zu erheben,
Giebst der Schönheit neuen Reiz;
Schliessest zu die Seelenwunden,
Heilst sogar, auf wenig Stunden,
Glücklich den verruchten Geiz.

Stärkung biſt du allen Müden,
Giebſt dem Sünder innern Frieden,
Richteſt den Gefall'nen auf;
Näheſt mit Hoffnung den Verliebten,
Biſt das Labſal des Betrübten,
Giebſt ihm Ruh' um guten Kauf.

Du enthüllest den Betrüger,
Machſt durch Schaden manchen klüger;
Knüpfſt auch oft der Freundſchaft Band.
Machſt den Starken noch viel ſtärker,
Reiſſeſt aus der Sorgen Kerker,
Wer dich trinkt, mit raſcher Hand.

Hilfſt dem Pflüger und dem Hirten
Leichtern ihre ſchweren Bürden;
Machſt den Stümper Meiſtern gleich:
Ja, ſogar die Dummheit weiſer,
Blöde werden Krippenbeißer,
Und der arme Bettler reich.

Machſt den harten Egoiſten
Menſchlich, ja beinah zum Chriſten;
Und den Hageſtolz verliebt.

Läſſ'ſt den Wucherer ſich erbarmen,
Daß er dem bedrängten Armen
Friſt, ohn' höhre Zinſen giebt.

Du begeiſterſt meinen Buſen,
Lehrſt mich den Geſang der Muſen:
Tauſend Dank für dieſe Kunſt! —
Aber treib' es auch mein Lieber
Nur nicht bis zum tollen Fieber,
Halte Maas in deiner Gunſt.

Laß mir's nie im Kopfe ſieden,
Störe nicht den innern Frieden
Meiner zartgewebten Bruſt;
Stärkung leihe nur mir Schwachen,
Bis an Schiffer Charons Nachen:
O, dann ſing' ich dich mit Luſt!

Meine Hoffnungen. 1804.

Hat der wilde Krieg denn ausgerungen?
Herrscht Megäre Zwietracht nicht mehr hier?
Ward vom Orkus ihr Gefolg verschlungen,
Stolz, Bedrückung, Raubbegier? —

Sitzen Deutschlands Völkerväter wieder
Rubig auf dem schönen Herrscherthron?
Danket ihnen mit dem Klang der Lieder,
Laut der deutsche Bardensohn? —

Steht mein ** hoch im Fürstenrathe?
Führet er durch sein göttliches Talent
Deutschlands Schicksal auf die schönsten Pfade?
Ist ihm dieses Glück gegönnt? —

Gott! was könnt' ich weiter noch verlangen?
Sah' ich nur mein Vaterland beglückt:
Sollt' es mir vor keinem Schicksal bangen,
Komm' es, wie's der Himmel schickt.

Milon und Daphne
oder
Die ländliche Hochzeit.

Eine Idylle. 1812.

Milon und Daphne, die Kinder zweier edlen Väter, waren verlobt, ihre Verbindung sollte gefeiert werden. Im nahen Wäldchen war ein Altar errichtet, mit Guirlanden und Laubwerk geziert, wo der Priester Hymens ihrer wartete, um die Ceremonien der Trauung zu verrichten.

Milon und Daphne, Arm in Arm, gingen voran, ihnen folgten ihre Eltern, Verwandte und deren Kinder.

Milon.

Uns scheinet heut' die Sonne nicht vergebens,
Heut wirst du holde Daphne mein,
Wirst die Gefährtin meines Lebens,
Und ich, Geliebte, werde dein!

Du freueſt dich doch dieſer hohen Feier?
O, Daphne, Daphne, freue dich!
Nie war ein ſchön'rer Tag für mich!
Auch deinem Herzen ſey er theuer.

Daphne.

Du biſt, Geliebter, itzt ſchon mein!
Das enge Band, das uns verbindet,
Und der Gedanke: Dein zu ſeyn —
Wie dies mein zärtlich Herz empfindet
Bezeichnen bloße Töne nicht.
Vergnügt zu machen dir das Leben,
Wird deine Daphne ſich beſtreben,
Denn ſüß iſt meinem Herzen dieſe Pflicht!

Milon.

Komm! beſtes Mädchen, dafür laß dich küſſen!
Du denkſt ſo edel, biſt ſo gut!
Nie wird der Mann des Lebens Reiz vermiſſen,
Der in dem Arm des beſten Weibes ruht.

Daphne.

Komm! beſter Jüngling, dafür laß dich küſſen!
Du biſt ſo edel, fromm, und gut!

Nie wird das Weib des Lebens Reiz vermiſſen!
Die in dem Arm des beſten Mannes ruht.

Beide zuſammen.

Zufriedenheit ſey unſer Loos,
Und unſrer Ehe Himmel!
Es blüht für uns im ſtillen Schooß
Der Häuslichkeit, dies ſchöne Loos,
Und nicht im Weltgetümmel.

Sie näherten ſich indeſſen dem Altare. Die Kinder ſtreueten Blumen um den Fuß deſſelben. Der Kreis war geſchloſſen. Beide Verlobten ſtanden vor dem Prieſter, und er begann:

Holdſeligs Pärchen! Dein Beruf
Iſt groß, iſt heilig, endet ſpät;
Sey ihm getreu: ſo will's dein Glück.
Die Götter ſind nur denen hold,
Die nie der Liebe Schwur mißdeuten,
Nie brechen ihn. Die rein, wie Gold,
Ihr Herz den Gatten ſtets erhalten.
Dies ſey, Verlobte, Euer Ziel!
Hier, an des Gottes heiligem Altar

Beſchwöret ihr den hohen feſten Bund.
Schwort ſinnig ihn, und ernſt, und laut.

Die Verlobten.

Wir ſchwörens, haltens, bis zum Grabe,
Denn ſüß iſt dieſe Pflicht.
Sie ſey uns heilig, wenn auch nicht
Die Götter es geböten

Der Prieſter.

Es ſegne Euch der Gott der Liebe,
Und ſtärke Euern Muth!
Was Ihr aus Pflicht, aus reinem Triebe,
Aus Achtung für die Gottheit thut,
Dies iſt allein wahrhaftig gut.

Auf ewig ſeyd Ihr nun verbunden.
Betraat Ihr euch, wie Gatten es gebührt;
Dann habt Ihr euer Glück gefunden
Ein Glück, das freie Geiſter ziert.
Sucht nie das Glück in faden Tändeleien
Des Leichtſinns und der Eitelkeit,
Wie könnten dieſe wahr erfreuen? —
Nur Unſchuld giebt Zufriedenheit.

Mit tiefer Rührung wünschten auch die Eltern und Verwandten den neuen Eheleuten Glück. Der Zug kehrt wieder zurück, und die Kinder der Verwandten stimmen folgendes Liedchen an:

Seht doch den schönen Milon!
Die holde Daphne seht! —
Ein allerliebstes Pärchen,
Sich gleichend auf ein Härchen,
Ist eins des andern werth.

Die Verwandten als Chor.

Sich gleichend auf ein Härchen,
Ist eins des andern werth.

Kinder.

Seht doch den Schmuck der Männer!
Der Frauen Zierde seht! —
Man möchte sie beneiden,
Um ihre süße Freuden,
Am neuen eignen Heerd.

Chor.

Um ihre ſüßen Freuden,
Am neuen eignen Heerd.

Kinder.

Seht doch den braven Milon!
Die gute Daphne ſeht! —
Nun ſind ſie Mann und Weibe
Sind ſich mit Seel' und Leibe,
Einander nah verwandt.

Chor.

Sind ſich mit Seel' und Leibe
Einander nah verwandt.

Kinder.

Seht doch den edlen Jüngling!
Die keuſche Dirne ſeht! —
Die Liebe macht ſie ſelig,
Sie hüpfen froh und fröhlich
Durchs Leben, Hand in Hand.

Chor.

Sie hüpfen froh und fröhlich
Durchs Leben, Hand in Hand.

Kinder.

Seht doch den jungen Milon!
Die flinke Daphne seht! —
Wie sie die Liebe ehren,
Sich ewig Treue schwören —
Und dies gereut sie nie.

Chor.

Sich ewig Treue schwören —
Und dies gereut sie nie.

Kinder.

Seht doch, den stolzen, Jüngling!
Die schmucke Jungfrau seht! —
Was thun beisammen beide? —
Das wissen nur die Leute,
Die groß sind, so wie sie.

Chor.

Was thun beisammen beide? —
Sie leben sich zur Freude,
Ihr Himmel trübt sich nie
Durch eitle Sorg' um Habe,
Durch Mißgunst, Jalousie —

Sie leben bis zum Grabe
In ſchönſter Harmonie.

Alle.

Sie leben bis zum Grabe
In ſchönſter Harmonie.

Jugend-Sinn.

Auf! mein Mädchen, rund und frisch,
Laß die Brust sich schwellen:
Achte nicht auf das Gezisch
Neidischer Gesellen.

Frömmeln macht nur dickes Blut,
Trübsinn ist nicht Tugend.
Uns sey unser höchstes Gut,
Lebenskraft und Jugend.

Schweb' im Kreis mit mir herum,
Mit verschränkten Aermen.
Weltverdammer! seyd nur stumm,
Laßt uns fröhlich lärmen.

Gott, der uns das Dasern gab,
Gab dem Herzen Freude:
Schwört doch der Natur nicht ab,
Schmält uns nicht aus Neide.

Fröhlich nur, geliebtes Kind!
Guter Ding' und munter! —
Eh wir noch am Ziele sind,
Geht die Sonn' uns unter.

Scheu'ten wir des Schicksals Schluß,
Wie die düstern Thoren,
O, des Lebens Hochgenuß,
Wär' für uns verloren.

Nein, wir sind nur einmal hier,
(Sind der Weisheit Lehren)
Was wir säen ärndten wir,
Süße volle Aehren.

Wer auf Sorg' und Kummer brüt't,
Schwimmt auf wilden Wogen;
Wer durch falsche Brillen sieht,
Wird gar leicht betrogen.

Aber wer auf Rosen schwimmt,
Kommt zum frohen Ziele;
Wer es zu genau nicht nimmt,
Spielt die besten Spiele.

Hurtig denn! der Freude nach!
Laßt die Hörner ſchallen.
Bietet einſt der Tod uns Schach,
Mag der Vorhang fallen!

Jugendlied.

Glückliche Tage — die fröhlichſten Zeiten,
Sollen ſich über mein Leben verbreiten.
Flaſche und Liebchenskuß,
Bleibe mir Hochgenuß;
Kummer und Leiden,
Mögen mich meiden.

Traurige Mienen, und Seufzen und Klagen
Müſſen die Geiſter der Hölle ertragen.
Hier darf man luſtig ſeyn,
Trinken vom beſten Wein;
Freude und Leben,
Wird er uns geben.

Sind wir nicht reiche, nicht vornehme Leute,
Bleiben nur immer wir fröhlich wie heute:
Dann iſt golden die Zeit!
Jugend und Fröhlichkeit
Freit uns von Sorgen
Jeglichen Morgen.

Singet und scherzet, ihr lustigen Bruder!
Morgen schon ruft man zur Arbeit uns wieder.
Arbeit sind wir gewohnt,
Haben uns nie geschont,
Wollen uns nähren
Freudig in Ehren.

Wer sich beklagen will, mag sich beklagen;
Uns soll das Leben noch lange behagen.
Trinkt! und schenkt brav ein;
Frohsinn und Lieb und Wein,
Soll uns erhalten,
Daß wir nicht alten.

Aufmunterung zum Eheſtand.

Melodie: Es kann ſchon nicht immer ſo bleiben ꝛc.

Die Jugend hat ihre Perioden,
Sie wechſeln und drängen ſich gern,
Faſt ſo wie die leidigen Moden
Bei luſtigen Mädchen und Herrn.

Es ziert uns die Unſchuld im Kinde,
Dann ſproſſet der Knabe empor,
Wird Jüngling, lebt viel zu geſchwinde,
Und ſtirbt oft, bereuend, als Thor.

Glückſelig, wer, unter den Braven,
Vom wonnigen Mädchen geliebt,
Sich mit ihm zum ſicheren Hafen,
Des ruhigen Eh'ſtands begiebt.

Wer wollt' auch die Liebe verſchwören,
Nicht ſitzen im traulichen Schooß! —
Vermählt ſeyn, in Zucht und in Ehren,
Iſt wahrlich das glücklichſte Loos!

Drum, Herſa! mein Liebchen, wir eilen
Noch heute zu Hymens Altar.
Komm! laß uns nicht länger verweilen,
Zu werden ein glückliches Paar.

Wir leben und weben im Frieden,
Uns blühet ein häusliches Glück;
Wir fühlen den Himmel hienieden,
Und preiſen dies holde Geſchick.

Wir erndten die Früchte der Liebe,
Und drücken ſie froh an die Bruſt.
Macht etwas den Himmel uns trübe,
Ihn hellet die ſeligſte Luſt.

Wer immer im ledigen Stande
Leichtſinnig ſein Leben verbrauſt —
Was wartet ſein endlich am Rande?
Die Reue, die neben ihm hauſt.

Und ging er auf ſittſamen Wegen,
Erlebte der Jahre recht viel,
Begleitet mit irdiſchem Segen:
Was hilft ihn dies alles am Ziel?

Ihn ſegnet kein Gatte beim Sterben,
Man bringt ihn noch ſpöttiſch zu Grab,
Es theilen dann fröhliche Erben
Mit Lachen die reichliche Hab.

Nein! lieber noch heute als morgen
Ein zärtliches Liebchen am Arm;
Dann bin ich auf immer geborgen,
Mich quälet nicht Reue noch Harm.

Und bring' ich auch endlich zum Lohne
Der Erde, das was ihr gehört,
So leb' ich ſchon wieder im Sohne,
Deß redlicher Wandel mich ehrt.

Der Vergnügte.

Ich bin vergnügt an jedem Morgen,
Mit Gott und mit der Welt vergnügt;
Leb' ohne Kummer, ohne Sorgen,
Wobei kein eitler Wunsch mich trügt.

Bin stets mit Wenigem zufrieden,
Und schmeichle nicht dem tollen Glück,
Das, was es heute uns beschieden,
Schon morgen wieder nimmt zurück.

Wer wollt' um seine Güter ringen?
Die uns nicht süßern Schlaf verleihn,
Nicht Ruhe, nicht Gesundheit bringen,
Wobei die Musen nicht gedeihn.

Auch buhl' ich nicht um Gold und Ehre,
Nicht um des Ruhmes Eitelkeit.
Was hätt' ich, wenn ich vornehm wäre,
Und mangelt' an Zufriedenheit.

Im Sonnenſchein der Tugend wallen,
Die Unſchuldsfreuden dieſer Welt,
Genießen, ſoll mir mehr gefallen,
Als Ruhm und Ehre Gold und Geld.

Nach höherm Gute will ich ſtreben,
Nicht ſuchen niedern Erdentand;
Nur dann führt, durch das ird'ſche Leben,
Der Weg zu einem beſſern Land.

Rechtthun, ſey meine Weisheitslehre,
Rechtthun — dies giebt Zufriedenheit,
Giebt einzig wahren Ruhm und Ehre,
Und Schätze fur die Ewigkeit.

Kriegslied,
der K. K. Oeſtreichiſchen Jäger.
Im May 1815.

Jäger! von der edlen Bande,
Deren Ruhm ſo herrlich grünt,
Deren Arm dem Vaterlande
In Gefahren freudig dient.

Auf, es tönt die Kriegstrompete,
Jäger, raſch das Feuerrohr! —
Nie komm' unſer Corps zu ſpäte:
Eilt dem Feinde ſtets zuvor.

In Gebüſchen, dunkeln Gründen,
Tiefen Schluchten, finſterm Wald,
Soll er ſeine Meiſter finden,
Dort gebieten wir ihm: Halt!

Laßt uns ſeiner Fronte nahen,
Seht ihm kühn ins Angeſicht;
Mag er ſeinen Lohn empfahen,
Weicht er unſerm Feuer nicht.

Uns gebietet Oeſtreichs Ehre,
Jeden Feind vom deutſchen Land,
Selbſt wenn es der Satan wäre,
Hinzuſtrecken in den Sand.

Muthig dann! mit raſchen Schritten
Auf die Ruheſtörer los:
Tragt des Krieges Uebel mitten
In des ſtolzen Landes Schooß.

Bändigt wieder den Tyrannen,
Der den Bund des Friedens brach;
Zeigt ihm, daß vor Allemannen
Seine Horden ſind zu ſchwach.

Iſt der Tieger überwunden,
O! ſo kehren wir nach Haus;
An des Mädchens vollem runden
Buſen ruhen wir dann aus.

Bäckerlied.

Verkündet hoch der Becker Lob,
Dann dies liegt allen Menschen ob,
Die treu und gut es meinen.
Uns allen nützt der Beckersmann,
Weil keiner ihn entbehren kann
Vom Großen bis zum Kleinen.

Der Becker nährt die ganze Welt,
Weil jeder bei ihm Brod bestellt,
Die Fürsten und die Grafen.
Er steht in aller Früh', halb nackt,
Am Feuerofen schon, und backt,
Wenn andre ruhig schlafen.

Und wenn das große Volk erwacht,
So war er schon für sie bedacht,
Hat Wecke, Brod, und Kuchen.
Und wen sodann der Hunger quält,
Der kann das Mittel, das ihm fehlt,
Nur bei dem Becker suchen.

Der Becker trägt ein ſchönes Kleid,
Befleißet ſich der Reinlichkeit,
Iſt höflich und beſcheiden;
Er trägt auch einen feinen Hut
Trinkt keinen Wein, er ſey denn gut,
Sucht Thorheit zu vermeiden.

Der Becker liebt nicht Zank und Streit,
Er iſt ein Freund der Einigkeit,
Und liebt die ſtillen Freuden;
Drum achten ihn die großen Herrn,
Das Frauenzimmer ſieht ihn gern,
Und mag ihn gar wohl leiden.

Einladung und Waarenverzeichniß
bei Herrn Heinrich Kaufmann, Handelsmann zu Kreuznach.

Melodie: Der Vogelfänger bin ich ja.

Ins Kaufmannshaus am Bächelchen!
Da kauft man schöne Sächelchen.
Da wohnt ein kleiner muntrer Mann,
Der lockt die schönen Mädchen an.

Er hat zwar eine nette Frau,
Die ist so friedlich, ist so schlau;
Und lächelt seiner Schäckerei:
Sie weiß, er bleibt ihr doch getreu.

Bei diesen Leutchen kauft man gut
Vom Strumpfband bis zum Modehut,
Vom Zunder bis zur goldnen Spitz,
Vom Wiegengarn zum feinsten Zitz.

Auch kann man haben Seid' und Thran,
Holländisch Tuch, Papier, Safran,
Kattun und Kaffe, Seife, Band,
Und Nürenberger Allerhand.

Salz, Taffent, Pfeffer, Nadeln, Käs,
Von jedem Euerm Geld gemäß,
Reis, Messer, Gerst und Westenzeug,
Von mancher Sort', für Arm und Reich.

Halstücher schön gestickt und fein,
Kienruß und Spitzen, Feuerstein,
Talglichter, und gesponnen Seid',
Bettbargent, hölzern Löffel, Kreid'.

Kehrbesen, Zucker, Essig, Schnur,
Gedörrte Zwetschen von Natur
So süß wie Honig, Türkischgarn,
Gesichter für die Fastnachtsnarr'n:

Auch Nudeln, spanische genännt,
Und Baumwoll für die Strickerhaut,
Und Modesachen, allerlei,
Und Saamen zu dem Hirsenbrei.

Auch Beutel-Tücher fein und dicht,
Und seid'ne Tücher ohne Schlicht,
Und Musselin gestreift und klar,
Uhrbänder von geflocht'nem Haar.

Die rarsten Blumen findet Ihr,
Für Bräut' und Freyer eine Zier,
In Liebes-Sachen guten Rath,
Und Trost, wer solchen nöthig hat.

Zitronen, Hering, Hosenzeug,
Tuch, Moltung, fein und wollenreich,
Goldperlen, Klicker, Spiegel, Salz,
Granaden-Schnüre um den Hals.

Geback'ne Sträuß' und Rappelgold,
Und auch ein Mäulchen, wenn ihr wollt,
Gefärbtes Leder und Gewürz,
Schlichtbürsten, Pech und seid'ne Schürz'.

Dies alles kauft man dort sehr gut,
Wenn man ein bischen freundlich thut:
Doch, wer sich barsch und mürrisch stellt,
Kauft nirgends wohlfeil in der Welt.

Ihr Mädchen kehrt bei Kaufmann ein,
Es wird Euch wahrlich nicht gereu'n;
Denn tausend Sachen trefft Ihr an,
Die ich Euch hier nicht nennen kann.

Auch Hochzeitschmuck und Wickelschnür',
Die findet dort vortrefflich Ihr;
Kurz! was nur hübsch und zierlich steht —
Ihr kauft gewiß, wenn Ihr er seht!

In's Kaufmannshaus am Bächelchen!
Da kauft man hübsche Sächelchen,
Da wohnt ein kleiner muntrer Fant,
Der thut bei Frauen sehr galant.

Quodlibet.

So ſchlag denn Blei und Pulver drein!
Die Welt will ſich verkehren.
Die H— wollen Jungfern ſeyn,
Die Schurken ſoll man ehren;

Am Spinnrad ſitzt der brave Mann,
Die Frau geht karreſſiren,
Der Jüngling, wenn er tanzen kann,
Will ſchon die Welt regieren.

Das Mädchen legt die Schnürbruſt ab,
Und gafft nach einem Freyer,
Der Sittlichkeit bricht man den Stab,
Und guter Rath wird theuer.

Hier lehrt der Pater Kikeli,
Und wirkt euch blaue Wunder;
Da treibt ein Harlekin Magie,
Das Volk verſchlingt den Plunder.

Dort kömmt ein Frazenmacher her,
Verkauft euch Dreck für Pfeffer;
Ein Lottomann — was wollt ihr mehr? —
Giebt wohlfeil große Treffer.

Die Bettler sind die Herrn im Land,
Die Diebe Millionäre,
Die Thorheit meistert den Verstand,
Kurz, alles geht die Queere.

An die Ungewißheit.

Im October 1814.

Du, Quälerin des menschlichen Gemüths!
Zieh' einmal doch aus Rheinlands schönen Gauen
Laß uns das Licht des himmlischen Gebiets,
Die reine Göttin, Wahrheit wieder schauen.

Dein schwarzer Nebel deckt die sichre Bahn,
Wir steuern ohne Kompaß, ohne Richtung:
Und fiel ein kühnes Räuberschiff uns an,
Was blieb uns? — Knechtschaft, oder gar
Vernichtung.

In dem Gewirr von Wünschen und von Wahn,
Wer hält es länger aus? Wir alle siechen.
Wird Einhalt diesem Fieber nicht gethan,
So wird der Deutschen Muth und Stärk' erliegen.

Schon allzulang sind wir des Schicksals Ball,
Geschleudert, bald in Sümpfe, bald an Felsen.

Soll denn, zu unſrer Qual, im großen All
Die Widerwärtigkeit ſich ewig wälzen? —

Gewißheit, Wahrheit, iſt des Deutſchen Pol,
Nach dieſem Ziel zu ſteuern ſein Behagen.
Auf ihrem Felſen einzig iſt ihm wohl,
Das irre Schwanken mag er nicht ertragen.

Regiert' uns ſelbſt die Tochter Jupiters,
Und blieb bei fremdem Recht und Formen ſtehen,
Unangemeſſen unſerm Geiſt — Was wär's!
Wir würden uns dabei nicht glücklich ſehen.

Wer kann die Wunden, die ſo grimmig wild
Der Krieg uns ſchlug, wohl beſſer wieder heilen
Als ein Monarch, der Gottes Ebenbild
Im Buſen trägt? — O, laßt den Guten eilen!

Allgütiges Geſchick! bau' ihm den Thron,
Gieb uns den Zweifeln länger nicht verloren. —
Zwar nah't des neuen Tages Sonne ſchon:
Oft aber deckt ein Wolkenzug Auroren.

Die theuern Heere, die uns überziehn,
Sind kein Symbol von einem festen Frieden,
Und opfern uns dem Kummer — bis in Wien
Das Loos für Deutſchland glücklich hat
entſchieden.

So komm denn bald, du neugeworfnes Loos,
Und ſcheuche unſern Kummer unſre Plagen,
Eröffne ſchnell der Ruhe ſichern Schooß
Und ebne neu die Bahn zu ſchönen Tagen.

Flieh! Ungewißheit, flieh den regen Geiſt
Des Rheinbewohners, zieh in deine Grotte;
Sey dort von deinen Kindern laut gepreiſt,
Bejubelt hoch von deiner Schurkenrotte.

An den Krieg. 1815.

Verlaß, o Furie Krieg, das Tempe dieser Gauen,
Zieh' in den finstern Orkus ein;
Damit in Ruh' wir unsre Felder bauen,
Zu Weiz' und Korn und süßem Labewein.

Genug schon hast du sie bisher gedüngt mit Blute,
Befeuchtet mit der Thränenfluth
Der Freunde jener Tapfern, die fürs Gute
Des Vaterlands gefallen sind mit Muth.

Nur allzuoft hast du, geübter Menschenwürger,
Das Mark des Landes aufgezehrt,
Gequält der Städte ämsigstille Bürger,
Des Landmanns Gut verschleudert und zerstört.

Zieh' ein. Du Wilder! laß die Wolken sich zerstreuen,
Die Friedenssonne blick' uns an;
Der Mensch mag seines Daseyns sich erfreuen,
Und friedlich wandeln seiner Erdenbahn!

Soll hohe Weisheit es vergebens so gebieten?
Verlor Natur durchaus ihr Recht?
O, dann, Vernunft, magst du dich künftig hüten
Vor Prahlerey — es sieht um dich sehr schlecht.

Friedens-Hymne.

Euch, Freunde, künd' ich den Frieden an —
Es donner' in unſre Chöre!
Wer iſt der harte, der Felſenmann,
Der dieſes nicht gerne höre? —
So rolle denn fort,
Vom heiligen Ort,
Du glänzende rührende Zähre!

Seht einmal noch hin aufs Schlachtenfeld,
Ihr Väter, Mutter, und Braute —
Dort liegt, gefallen, der junge Held,
Des Krieges koſtbare Beute! —
Seht einmal noch hin,
Laut klaget um ihn:
Und dann ſeyd getröſtet von heute.

Kein harter Würger ſpricht itzt mehr Hohn,
Der tiefverwundeten Erde;
Es kommt des Himmels gekrönter Sohn
Mit lieblich froher Geberde,

Verwandelt in Freud'
Und Jubel, das Leid,
Des Krieges hochlaute Beſchwerde.

Das wilde Toſen der Menſchenwelt,
Hat wieder einmal verbrauſet;
Sie iſt geſtäubt, an Pranger geſtellt,
Von Stürmen ſchrecklich zerzauſet.
Hoch ſey benedeit
Die glückliche Zeit;
Wo Fried' auf dem Erdenrund hauſet!

Nun hebt ihn froh, den Becher empor,
Und danket dem Gott der Zeiten,
Daß er die fröhlichſten uns erkohr,
Und läßt die bitteren gleiten
Zum Abgrund hinab,
Wo Hölle und Grab
Um ihre Beſitzung ſich ſtreiten.

Auf Stürme, wie dieſer leid'ge war,
Folgt goldene Zeit der Alten.
Die Hoffnung ſtellt uns im Spiegel dar
Der Zukunft ſüße Geſtalten:

O, zweifelt nur nicht,
Dies hehre Geſicht
Wird eh'ſtens ſich lieblich entfalten.

So macht denn der ſchönen goldenen Zeit
Euch würdig, ihr deutſchen Brüder,
Und kehret zur alten Redlichkeit,
Seyd, wie unſre Ahnen bieder;
Ehrt deutſchen Sinn
Mehr als Gewinn,
Und huldigt der Sittlichkeit wieder.

Der zu einem Amt berufne Greis.

Mir träumte von des Alters Wonne,
Wo man im Kreis der Enkel sitzt,
Wie Diogen in seiner Tonne,
Beschienen von des Herr=Gotts Sonne,
Die uns durch Licht und Wärme nützt.

Wo man, vom Lärm der Welt geschieden,
Verzichtet auf die Sinnenlust,
Nichts hofft, nichts fürchtet mehr hienieden,
Vergnügt am innern Seelenfrieden,
Und an dem Himmel eigner Brust.

Ich fühlte schon die Süßigkeiten
Der Feyerstunde, die mir schlug,
Die Aussicht in die Folgezeiten
Ließ Heiterkeit auf mich verbreiten:
Doch alles, leider! war Betrug.

Den Hals dem Joche hinzuhalten,
Gebot die Zeit und meine Pflicht.

Wer mochte über beide walten?
Wer kann das Schickſal umgeſtalten?
Der Sterbliche doch wahrlich nicht!

Zwar Exiſten, Böſewichten,
Liegt wenig an des Landes Wohl;
Sie achten nicht auf höhre' Pflichten,
Nur Eigennutz iſt all ihr Dichten,
Iſt ihrer Richtung feſter Pol.

Ich trage ſchuldigſt meine Bürde,
So gut der Greis es immer kann.
Rechtthun ſey meine ſchönſte Zierde.
Zwar gönnt' ich morgen dieſe Würde,
Dem fähigern, dem beſſern Mann.

Die Vorſicht wird's zum Guten fügen,
Was heute uns noch ſchmerzlich ſcheint,
Gereicht oft morgen zum Vergnügen.
Geduld weiß alles zu beſiegen,
Und Hoffnung iſt des Menſchen Freund.

Freimaurerlied.

1.

Laß hoch im Heiligthum erschallen,
Der Tugend Lob, der Wahrheit Preis.
Nie darf der Endzweck uns entfallen,
Das schöne himmlische Geheiß:
„Sey glücklich, Mensch, schon hier auf Erden;
Durch Tugend einzig kannst du's werden.

In unserm Bunde liegt die Stärke,
Durch ihn da steigt man himmelan,
Verrichtet mehr als Menschenwerke,
Entdeckt der Gottheit hohen Plan:
Streut Segen aus bey jedem Schritte
Vom goldnen Thron bis in die Hütte.

Der Wahrheit Licht hoch aufzustellen,
Sey uns, ihr Brüder, Bundespflicht;
Zu kämpfen gegen Sturm und Wellen
Der Leidenschaften; Hochgericht
Zu halten über Wahn und Irre,
Damit nichts unsern Bau verwirre.

Was könnt' auf Erden schöner prangen,
Als dieser Bau? Das Meisterstück
Von allem, was hier zu erlangen
Der Mensch sich schmeicheln darf mit Glück.
Der Bau, woren die braven Alten
Den schönen Riß uns aufbehalten.

Greift muthig an das Werk, ihr Brüder,
Und lasset nie den Hammer ruhn;
Reißt schlimme Vorurtheile nieder,
Und baut — was könnt ihr bessers thun? —
Baut Wahrheit auf dieselbe Stelle,
Daß hohes Licht den Geist erhelle.

Wer ohne Licht den Weg des Lebens
Beginnt, verliert die sichre Bahn;
Er plagt und martert sich vergebens,
Kömmt nie am Ziel der Hoffnung an.
Drum, Brüder, sey das Licht uns theuer,
Wir zündens an am Bundesfeuer.

Laßt uns ihm folgen, diesem Lichte,
Dem schönen himmlischen Comet!
Der Glanz auf seinem Angesichte

Iſt Abglanz von der Majeſtät
Des großen Weſens, dem wir leben,
Um deſſen Gunſt wir uns beſtreben.

Wir folgen Hand in Hand, und keiner
Verliere je die ſichre Bahn;
Und wär' es möglich, ſtrauchelt' einer,
Wir halten ihn — und kommen an,
Sey's auch erſt in der Abendkühle,
Am hohen aufgeſteckten Ziele.

Heil! unſerm Orden, Heil! den Brüdern,
Die ihn bekennen hoch und hehr.
Mit Großmuth laßt es uns erwiedern
(Dem ächten Maurer fällts nicht ſchwer)
Wenn die profane Welt uns ſchmähet,
Und Unkraut in den Weitzen ſäet.

Zur Aerntezeit da wird der Spreuer
Vom Hauch des Richters weggeweht.
Es bleibt nur, unſerm Herzen theuer,
Ein Gut, das über alles geht,
Zufriedenheit im innern Buſen:
Ein Kind der Tugend und der Muſen.

Freimaurerlied
der Brüder im Güldenbacher Thale.

2.

Wer ſich an Geiſt und Edelmuth
Der Menſchheit würdig zeiget,
Nach Pflicht und nach Gewiſſen thut
Nicht Recht noch Wahrheit beuget
Und Gutes wirkt ſo viel er kann,
Der iſt ein Mann! der iſt ein Mann!

Chor.

Der iſt ein Mann, ein edler Mann!

Wer tolle Leidenſchaft beſiegt,
Und die Begierden zügelt,
Sich nicht in ſchnöder Wolluſt wiegt,
Den höhern Sinn beflügelt,
Und ruhig trotzt dem Zauberbann,
Der iſt ein Mann, der iſt ein Mann!

Chor.

Der iſt ein Mann, ein freier Mann!

Wer Tugend ſchützt bei Recht und Heerd',
Nicht richtet nach dem Glanze;
Für Wohlthun keinen Lohn begehrt,
Sich opfert für das Ganze,
Und ſtrauchle er auch dann und wann,
Der iſt ein Mann! der iſt ein Mann!

Chor.

Der iſt ein Mann, ein braver Mann!

Wer nicht ſein Glück auf Trümmern baut,
Nicht blos auf Reichthum zählet,
Wer Gottes weiſer Huld vertraut;
Wen nicht der Ehrgeiz quälet,
Wer nicht auf eitle Titel ſann,
Der iſt ein Mann! der iſt ein Mann!

Chor.

Der iſt ein Mann, für uns ein Mann!

Wem auch ein niedres Loos genügt,
Wer ſich mit Unſchuld ſchirmet;
Wer, wenn die Bosheit ihn betrügt,

Das Unglück auf ihn stürmet,
Des Fremden Trost entbehren kann,
Der ist ein Mann! der ist ein Mann!

Chor.

Der ist ein Mann, ein starker Mann!

Wer sich der edlen Freundschaft weiht,
Den Guten sich verbindet;
Des Schwachen Fehler gern verzeiht,
Der Armen Noth empfindet,
Durch Liebe schon ihr Herz gewann,
Der ist ein Mann! der ist ein Mann!

Chor.

Der ist ein Mann, ein Biedermann!

Wer ernst und kühn nach Weisheit strebt
Und sie verpflanzt ins Leben,
Wer nicht sein eignes Pfund vergräbt
Und andern weiß zu geben;
Nicht sklavisch denkt, nicht als Tyrann,
Der ist ein Mann! der ist ein Mann!

Chor.

Der ist ein Mann, ein Ehrenmann!

Halber Chor.

Wer sich dem Menschen-Bunde weiht,
So warm wie unser Meister;
Mit Weisheit und Bescheidenheit,
So Herzen lenkt wie Geister:
Und stark vollführt was er begann;
Der ist ein Mann! der ist ein Mann!

Ganzer Chor.

Der ist ein Mann, für uns ein Mann!

Schluß-Chor.

Drum dem Erhabnen Heil und Glück!
Und Virat unserm Orden!
Der, unter seinem Männer-Blick,
Das, was er ist, geworden:
Ihm werde heut des Thales Bund
Der hohe Bund der Liebe kund!
Der hohe Bund der Liebe kund.

Morgengebet eines Hausvaters.

Dein Sonnenlicht, getreuer Hüter!
Erwärmt, beleuchtet, unsre Bahn;
Du bietest freundlich neue Güter
Dem Menschen jeden Morgen an.

Laß mich das Gute nicht verschmähen,
Was du mir heute zugedacht,
Und weislich nur auf dieses sehen,
Was besser mich und glücklich macht.

Des Lebens Mühe nicht zu scheuen,
Gebührt dem braven, frommen Mann;
Er wird dadurch sein Haus erfreuen,
Wird Gutes wirken wo er kann.

Der Faule nur, und Müßiggänger,
Hat Gottes Weisung umgekehrt;
Doch währt sein falsches Glück nicht länger,
Bis sein Vermögen aufgezehrt.

Dann übt Vergeltung ihre Rechte,
Und Mangel drückt zu Boden ihn,
Ein Spott dem menſchlichen Geſchlechte,
Fließt elendvoll ſein Leben hin.

Drum laß, o Gott! mich Arbeit lieben;
Denn Arbeit ſtärkt und nährt den Mann.
Laß mich das Gute nicht verſchieben,
Was heut' ich noch vollbringen kann.

Begleite mich auf meinen Wegen,
Dir folg ich, Herr, vertrauensvoll;
Du gabſt mir geiſtiges Vermögen,
Daß ich vollkomm'ner werden ſoll.

Am Irdiſchen den Geiſt zu üben,
Iſt hier dein Wille, guter Gott;
Dann höher ſteigen, dich zu lieben,
Ein uns beglückendes Gebot.

Wie gerne folg' ich dieſer Lehre!
Steh' heut', o Gott, mir darin bei;
Dann weiß ich, daß zu deiner Ehre,
Mein Streben nicht vergebens ſey.

Dann weiß ich, daß zu meinem Glücke,
Mich deine Allmachtshand erſchuf,
Auf dich zu richten meine Blicke,
Sey mir der ſeligſte Beruf.

Abendgebet eines Hausvaters.

Die Feierſtunde bricht herein,
Auch ich darf nun der Ruhe pflegen,
Und meines Tagwerks mich erfreun,
Geendigt, Herr, durch deinen Segen.

Dein wachend Aug' verläßt uns nie,
Dafür ſey, großer Gott, gepriesen!
Du läß'ſt die ſchwere Arbeitsmüh'
Uns durch den holden Schlaf verſüßen.

Was wär', in Trägheit zugebracht,
Das Leben unter Gottes Sonne?
Band er nicht, der die Welt gemacht,
An Arbeit reine Seelenwonne.

Mich freuet meiner Hände Werk,
Durch Gottes Beiſtand froh vollendet,
Und richte dann mein Augenmerk
Auf jenen Tag, der Alles endet.

Laß mich an dieſem letzten Tag,
Gott! mein Geſchäft mit Ruhe ſchließen,
Und, ohne Sorg' und ohne Klag'
Der Hoffnung ſüßen Troſt genießen.

Ja, wie ich itzt, in deinem Arm,
Mich darf dem ſüßen Schlaf ergeben,
So laß mich einſt auch ohne Harm
Entſagen dieſem Erdenleben.

Allhier iſt alles Eitelkeit,
Sagt König Salomo, der Weiſe,
Es gleicht die längſte Lebenszeit
Nur einer muhevollen Reiſe.

So laß mich denn ein höheres Ziel,
Mein Gott, bei dir im Himmel finden!
Wer dir vertraut, o der hat viel!
Er wird ſein Glück auf ewig gründen.

In dieſer Hoffnung ſchlaf' ich ein,
In dieſer Hoffnung werd ich wachen,
Und mich des Erdenlebens freun,
Bis es mein Gott wird anders machen.

Morgengebet einer Hausmutter.

Du legst, o Gott! mir schwere Sorgen
In dem Beruf der Mutter auf,
Bekümmert sieht mich jeder Morgen,
Und Arbeit ist mein Lebenslauf.

Indessen darf ich doch nicht zagen;
Du bist ja mein getreuer Gott,
Du stärkest mich mein Kreuz zu tragen,
Und hilfst mir in der größten Noth.

Du bindest weislich große Freuden
An Ungemach und Traurigkeit.
Wie oft sah ich in schweren Leiden
Schon frohe Tage beßrer Zeit.

Du gabst mir Kinder, gabst mir Mühe,
Ein Glück, das schöner nirgends thront!
Wenn ich sie dir zum Preis erziehe,
Wie reichlich bin ich dann belohnt!

Laß ſtets mich ſehn auf ihre Pflege,
Und leiten ihrem Jugendſinn,
Führ' endlich, Gott, auf gutem Wege
Sie einſt zum beſſern Leben hin.

Gieb Muth und Fleiß mir zu Geſchäften,
Laß Glück auf meinem Hauſe ruhn,
Laß mich, nach den geringen Kräften,
Die du mir gabſt, viel Gutes thun,

Den treuen Gatten mir behüte,
Gieb ihm Geſundheit, frohen Muth,
Ein frommes chriſtliches Gemüthe,
Das ſtets nach deinem Willen thut.

Mein größter Reichthum den ich habe,
Der häusliche Zufriedenheit;
Erhalte, Gott, mir dieſe Gabe,
Sie iſt der Erde Seligkeit.

In ihr, o Vater! laß mich wallen
Bis, wo des Lebens Faden bricht;
Dann führ', nach deinem Wohlgefallen,
Uns alle zu dem höhern Licht!

Abendgebet einer Hausmutter.

Ein Tag verbracht in Gottes Namen
Iſt mehr als Reichthum, mehr als Gold.
Ob ſchon mitunter Sorgen kamen,
So war das Schickſal doch mir hold.

Ich blieb geſund, bei Muth und Kräften,
Du ſtandeſt großer Gott mir bei,
Ich weihte froh mich den Geſchäften,
Blieb meiner Mutterpflicht getreu.

Nun naht des Schlafes ſtille Stunde,
Und ſenkt die müde Welt zur Ruh',
Es ſtrömt dir, Gott, aus jedem Munde
Der Dank für Huld und Segen zu.

Schon ſchlafen meine Hausgenoſſen,
(Wie kummerlos! im Schooß der Nacht)
Ich einzig ſitze unverdroſſen,
Der Letzte, der das Haus bewacht.

Auch mir, o Gott, gönnſt du die Ruhe,
Du wachest ja, wenn alles ruht;
Und was ich habe, denk' und thue,
Steht einzig unter deiner Hut.

Befrei' auch mich von Gram und Sorgen
In dieſer Nacht, du Gott der Zeit,
Und ſchenke mir am frühen Morgen,
Des Geiſtes innre Heiterkeit.

Für jede Wohlthat laß mich danken,
Dich preiſen und getreu dir ſein,
Im Glauben deiner Huld nicht wanken,
Auf dich vertrauen ganz allein.

Nun ſchlaf ich ein, in deinem Namen,
Von dir geliebt, von dir bewacht,
Mein letztes Wort ſey frohes, Amen!
Und allen Menſchen gute Nacht!

Morgengebet eines Kindes.

Gott! deine Sonne steigt empor,
Und läßt des Tages Glanz uns sehen;
Ein neues Leben geht hervor,
Ein dankbar frohes Auferstehen.

Froh wandelt wieder Mensch und Thier,
Beim Anblick deiner schönen Werke;
Der holde Schlaf — Geschenk von dir —
Gab neuen Muth und neue Stärke.

Auch ich verfolge meine Bahn,
Geordnet nach dem Maß der Kräfte;
Mit Gott fang' ich es fröhlich an,
Die mir gewordnen Taggeschäfte;

Herr stärke mich in meiner Pflicht
Durch andrer Beispiel und durch Lehre,
Gieb daß ich folge deinem Licht,
Und gern auf gute Mahnung höre.

Laß mich der Aeltern Freude ſeyn,
Durch Fleiß, und täglich Beſſerwerden.
Und mein Gemüth erhalte rein
Von Eitelkeit und Luſt der Erden.

Sey Beiſtand mir, getreuer Gott,
In meinem Schmerz, in meiner Freude;
Gieb, daß ich halte dein Gebot,
Das Gute liebe, Böſes meide.

Mach' mich zu deinem liebſten Kind,
Das deiner Huld ſich darf erfreuen;
Die Gaben, die mir nützlich ſind,
Wirſt du mir, guter Gott, verleihen.

Führ' endlich mich auf ſichrer Bahn,
Durchs ganze frohe Erdenleben.
Was ficht an deiner Hand mich an?
Dort darf ich vor Gefahr nicht beben.

Du leiteſt mich zu einem Ziel,
Das deine Weisheit mir erkohren:
Mir ſagt's ein kindliches Gefühl,
Durch deine Huld mir angeboren.

Abendgebet eines Kindes.

Herr! deine Nacht bricht wieder ein,
Und Ruhe deckt die halbe Erde.
Der Schlaf soll uns Erquickung seyn
Für überstandne Tagsbeschwerde.

Du meinst es mit den Deinen gut,
Die Finsterniß darf sie nicht schrecken,
Den, der im tiefsten Schlafe ruht,
Wird deine Allmachtshand bedecken.

Auch ich begebe mich zur Ruh'
Und schließe meine Augenlieder,
Dein Engel drückt sie sanft mir zu,
Und morgen öffnet er sie wieder.

Dann steh' ich auf, und preise Dich;
Der neue Tag wird mir verleihen,
Daß auch bei meiner Arbeit ich
Mich deiner Güte darf erfreuen.

Schulgebet für Kinder.

Herr! öffne meinen schwachen Sinn,
Um deine Lehren zu begreifen,
Laß mich, zu meinem Selbstgewinn,
Dem bessern Seyn entgegen reifen.

Gieb mir zum Guten volle Kraft,
Das Böse laß mich immer meiden,
Erhalte mich stets tugendhaft,
Schenk' mir des Frommen stille Freuden.

Laß meinen Fleiß erkalten nie,
Dein Wort und dessen Geist zu fassen;
Auf deine Führung, einzig sie,
Soll sich mein junges Herz verlassen.

Gott! höre dieses mein Gebet,
Laß mich auf deine Gnade zählen;
Wer christlich fromm vor dir besteht,
Dem kann auch deine Huld nicht fehlen.

Gebet eines Greises.

Mein Ziel, o Gott! ist nicht mehr ferne,
Auch um Verlängrung bitt' ich nicht.
Gieb, daß ich fröhlich sterben lerne,
Noch eh' mein Aug' im Tode bricht.

Es mahnt die Schwachheit meiner Sinnen,
Mich hin zum bessern Aufenthalt;
Dort wird mir neue Kraft beginnen,
Das Irdische sey umgestalt.

Mit hoher Weisheit ist verborgen
Die Trennung zwischen Leib und Geist,
Drum denk' ich, Vater, jeden Morgen:
Ob dieser nicht mein letzter heißt?

Es sey! Drum werd' ich nicht verzagen,
Nicht schaudern vor der Ewigkeit,
Nicht irdischen Verlust beklagen —
Ein beff'rer Schatz ist mir bereit:

Die Ruhe der gerechten Seelen,
Befreit von aller Erdenlast;
Auf sie darf jeder Fromme zählen,
Weil du sie ihm verheißen hast.

Mein Leben war nicht immer fröhlich,
Doch auch nicht traurig jeder Zeit,
Der Freuden gabst du mir unzählig,
Und auch des Schmerzes Bitterkeit.

Gedankt sey dir für diese Gaben,
O, guter Gott! — Sie warens werth!
Bald, um mein krankes Herz zu laben,
Bald, mich zu bessern, mir beschert.

Bin ich auch noch befleckt durch Mängel,
Die aller Menschen Erbtheil sind,
Nicht rein, wie deine Himmels-Engel,
So bin ich doch, o Gott! dein Kind.

Schon das Bestreben, rein zu werden,
Wenns nur aus frommem Herzen quillt,
Ist, was dem schwachen Geist auf Erden
Bei dir als wahre Reinheit gilt.

Wer könnt', o Gott! auch sonst bestehen,
Vor deiner Prüfung, deinem Licht?
Wer könnt' in deinen Himmel gehen,
Wollt' unbegränzte Lieb' es nicht?

Ob ich von Herzen mich bestrebte,
Hier fromm, gerecht und gut zu seyn,
Nach deinem Wort und Willen lebte?
Weißt du, allweiser Gott, allein.

Wußt' ich nicht immer so zu leben,
Wie Pflicht und Weisheit mir befahl,
Barmherziger! du wirst vergeben,
Denn dich umschränkt nicht Maas und Zahl.

Mich kann nicht dein Gericht erschrecken,
Weil du der Menschen Vater bist;
Um ihre Schwachheit zu bedecken,
Starb einst am Kreuz Herr Jesu Christ.

Du willst, daß Alle selig werden,
Und was du willst, o Gott! wird wahr:
Die dir zu folgen nur begehrten,
Sind schon gezählt zur frommen Schaar.

Aus aller Welt, und Nationen,
Nicht nach Gebräuchen, Ort und Zeit,
Wirſt du die Deinen göttlich lohnen,
Sie würdigen der Seligkeit.

Gott! im Vertrauen dieſer Lehre,
Durch Jeſum Chriſtum uns verliehn,
Sterb' ich getroſt, wenns morgen wäre;
Dort ſeh' ich dich, dort ſeh' ich ihn!

Vermischte Gedichte.

An den Frühling 1794.

O, Frühling! ſonſt die lieblichſte der Zeiten,
Den Grazien und Amoretten hold,
Die um den Vorzug ſich in deinem Tempe ſtreiten,
Ob mehr der Anmuth Zaubergold,
Ob mehr der Minne ſüßer Sold
Vermag des Menſchen Herz zu leiten —
Du, den bisher ſo gern der Wonne Heer umſchlich,
Vor deſſen Blick der Unluſt Bilder ſich verloren,
Vor deſſen Glanz des Winters Nachtgeſtalt entwich,
Dem Floras Kinder, neugeboren,
Um ſeine goldne Locken ſich
In buntgeſtickten Kränzen wanden,
Dem jeder Buſen froh ſich ſonſt entgegen hob,
Von deſſen unbegränztem Lob
Die Harfen tönten, Völker es empfanden —
Du goldner Frühling! ſonſt das Bild der Freuden,

Kömmſt diesmal mit geballter Fauſt,
Verwirrtem Blicke, dem Symbol der Leiden,
Die gelben Locken wild zerzauſt;
Aus deinem Auge ſprüht das raſche Feuer,
Das alles um ſich her verzehrt,
Dem keine Macht der Erde wehrt,
Nicht Herkuls Arm, nicht Orpheus ſüße Lever.

Hu! gräßlich tönen deine Tritte,
Die Erde bebt, es ſprudelt hoch das Meer,
Es wanken gleichen Schwungs Pallaſt und Hütte,
Und Todesbangigkeit liegt ſchwer
Auf allem was nur Leben fühlet.

Ein Rieſenzug verkündet die Gefahr,
Ein Zug, wie nie noch einer war,
Seitdem die Welt in ihren Angeln ſpielt.
Von Süd und Oſt, von Weſt und Norden
Strömt Kriegsvolk her wie eine Fluth,
Um ſich einander zu ermorden.

Der Menſch, ſo edel ſonſt und gut,
Tränkt itzt die halbe Erdenfläche

Mit seinem wutherhitzten Blut;
Es kocht und dampft wie Aetnas Glut,
Und fließt wie seine Schwefelbäche.

Der Genius von unserm Sekulum
Verbirgt mit Schaudern und mit Thränen
Sein Angesicht, und kehrt beschämt sich um
Vor diesen grausen Mörderscenen;
Sein hohes Lob, das ihm der Barde sang,
Von Duldung und von Menschenliebe,
Von Weisheit, von Veredlung rascher Triebe,
Ganz zu verlieren ist ihm bang.

«Wie, denkt er, kann die Nachwelt mirs
verzeihen,
Daß unter meinem Zepter sich
Die Narrenbrut so schrecklich konnt' entzweien;
Den fruchtbarschönen Erdenstrich,
Mit Dörfern übersä't, verheeren,
Ein eitles Bild der Phantasie zu nähren,
Das goldne Zeiten in der Ferne zeigt?
Nur Rasende, die können das zerstören,
Was wirklich ist und nützt, um ein Vielleicht
Auf dessen Stelle zu erhöhn.

Ich will den Fall, euch Thoren, zugeſteh'n:
Das Werk ſoll einſt der Erde frommen, *)
Soll ſeyn Specifikum für alles Ungemach;
Warum muß es ſo unverzüglich kommen,
Noch eh' dazu dem Volk (wozu der Schach
Nicht minder als der Sklav gehöret)
Die gütige Natur Empfänglichkeit gewähret?
Und warum, gegentheils entrüſtet ſich
Die ferne Gegend, Brüder zu bekehren
Mit Feu'r und Schwerd? Da dies doch ſicherlich
Die rechte Art nicht iſt, die Irrenden zu lehren.

Seyd weiſe, Völker! ehret die Natur;
Sie richtet alle ſchrecklich die ſie ſchmähen,
Verfolgt mit Macht, zwar langſam, ihre Spur;
Ihr können weder Witz noch Heere widerſtehen.
Gefiel es ihr, die alte Monarchie
In einem Staate aufzuheben,
Vergebens würde ſich die ſtolze Deſpotie
Des Erdenrunds dagegen ſtreben.

*) Die franzöſiſche Revolution.

Denn die Natur wirkt wie der Waſſerfall,
Unterbrochen leckt er ſeinen Felſen,
Es wallt ſein Element, zwar, wie ein ſanfter Ball,
Darüber weg, doch reibt ſein ewig Wälzen
Sich endlich in den harten Stein,
Und gräbt ein tiefes Bett ſich ein.

Hingegen ſchlägt der Stolz der Erdengötter
Gleich mit dem ehrnen Donner drein,
Und ſtumpft ſich in dem erſten Wetter
Den Arm ſchon ab, kämpft ſeine Kraft ſo klein,
Daß Jahrelang dazu gehören,
Um aus der großen Maladie
Zur harten Streitbank wiederkehren
Zu können. Da indeſſen nie
Der Gang des regen Weltgeiſts ſtocket,
Und unvermerkt die Völker an ſich locket,
Und im Triumph den Zepter über ſie
Zu ſchwingen weiß: daß nach Aeonen
Man ihm den Ruhm noch eingeſteht,
Daß, von dem Raſenſitz bis zu den Thronen
Das Weltgewirr (ſo ſeltſam oft ſichs dreht)
Durchaus nach ſeinem Willen geht.«

Hier endete die Himmelslehre
Des Genius; in Traurigkeit
Versunken, ob dem Geist der Zeit,
Verließ er unsre Atmosphäre.

O, goldner Frühling! die Gefahr ist groß.
Es steigt in deinem Paradiese
Ein dunkles Wetter auf, bricht über Menschen los:
So gieb, daß nicht die Unschuld büße,
Was Uebermuth allein gefrevelt hat.

Und will kein Gott dem Uebel wehren,
Soll manches Dorf und manche schöne Stadt
Des Krieges wilde Wuth zerstören,
Soll unser Feld, statt goldner Aehren,
Mit Leichen seyn bedeckt;

Wird niemand mehr den Acker pflügen,
Und Feld und Weinberg öde liegen,
Der Landmann von dem Schlachtgebrüll erschreckt,
Beraubt, und ohne Brod und Haabe,
In dichte Wälder oder Höhlen fliehn,

Und ſtatt der Lerche ſonſt, itzt Geyer nur und Rabe,
Die Blutgetränkten Fluren überziehn;
Wird dann kein Blümchen mehr auf unſrer Aue blühn,
Kein Gräschen mehr ſein grünes Haupt erheben,
Und werden vor dem ſchrecklichen Orkan
Die Völker weit umher erbeben:
So gieb durch dieſen Sturm, uns Armen neues Leben,
Und lächle ſie, die Erde, wieder an.
Die Unſchuld wage ſich aus ihren dunkeln Klüften,
Und athme wieder frei,
In neuer Luft, gereinigt von den Giften
Des Stolzes und der Tyrannei,
Der Habſucht und dem tollen Wahne
Des Aberglaubens, unter deſſen Fahne
Verführtes Volk ſein Menſchenrecht verlor,
Und wahre Politik, ſo wie die Chriſtuslehre,
Umnebelt ward mit dichtem Flor.

Die Sonne, Wahrheit, ſteig' in einer neuen Sphäre
Mit klarem vollem Licht empor,

Erleuchte aller Menſchen Sinnen,
Und gieße Wärme in das Herz,
Und laß mit edlen Thaten ſie beginnen,
Die neue Welt, gewürdiget in Erz
Den ſpäten Enkeln noch die Größe zu verkünden,
Zu der ein Volk — zwar, leider! durch den
Krieg —
Aus ſeinen tauſendfachen Sünden
In ein vernünftig Menſchenleben ſtieg.
Laß jede Spur des Krieges ſchnell verſchwinden,
Und Bruderlieb' und Menſchenwohl
Auf Erden eigne Tempel finden,
Und Friede ſeyn von Pol zu Pol.

Dann biſt du uns der Allgeliebte wieder,
Und wir bekränzen dir das Haar
Mit Blumen, ſingen Friedenslieder
So oft du kömmſt, und eine Schaar
Von tugendhaften Jünglingen und Schönen
Zieht dir geſchmückt entgegen jedes Jahr,
Begrüßen dich in frohen Jubeltönen
Und bringen dir ihr Herz, der Unſchuld
Opfer, dar.

An Deutſchlands gute Bürger.

Friede ſey uns Erdenſöhnen theuer!
Brüder, flieht die Revolution!
Ach, ſie iſt ein wüthend Ungeheuer,
Sie zerſtört der Ruhe feſten Thron.

Sie bringt gutenHerrſchernSorg' undKummer,
Leitet ſchief des großen Volkes Kraft,
Reißt die Unſchuld aus dem feſten Schlummer,
Stößt ſie in den Sturm der Leidenſchaft:

Säet Zwietracht in die beſten Herzen,
Reizt und fördert ſchrecklich Brudermord,
Achtet in der Wuth nicht eigne Schmerzen,
Nicht den Dolch, der wild die Bruſt durchbohrt.

Macht das ſanfte gute Volk der Bürger,
Tiegern ähnlich, führt zum Straßenraub,
Wird der edleren Gefühle Würger,
Iſt für Recht und Glück und Wahrheit taub.

Fliehet, Brüder! dieſes Ungeheuer,
Das nur Gift in aller Herzen ſpeit;
Seine Tritte ſind verzehrend Feuer,
Schrecken, Tod und Elend ſein Geleit.

Laß doch, Freunde, keiner ſich bethören,
Durch den angefachten wilden Brand,
Menſchenwohl und Bürgerglück zu ſtören,
Im geliebten deutſchen Vaterland.

Seht umher, wie unter guten Fürſten,
Deutſchlands Staaten ſchön und herrlich blühn.
Laßt uns nicht nach falſcher Freiheit dürſten,
Tauſenden nicht Ruh' und Glück entziehn.

Schenkt dem Fürſten willig das Vertrauen,
Schenkt ihm Liebe, ſchenkt ihm Folgſamkeit:
Gönnt die Sorg' ihm, unſer Glück zu bauen,
Der uns treu und väterlich ſich weiht.

Gönnt ihm aber auch die Vaterehre,
Macht und Würde, weil ſie Gott ihm gönnt,
Sagt, wenn er nicht hoch und mächtig wäre,
Ob er ſtrafen, ob er lohnen könnt'?

Schrecklich muß das Laſter triumphiren,
Wo dem Herrſcher es an Macht gebricht;
Und wer ſoll des Armen Sache führen,
Thut's die Hand des guten Fürſten nicht?

Leidenſchaft, und Irrthum, und Kabale,
Trieben ſtets ihr ruchlos Weſen hoch,
Wo nicht jemand mit gerechter Schale
Aller Bürger offne Thaten wog.

Laßt uns alſo, Brüder, ja nicht glauben,
Selbſtbeherrſchung ſey der Völker Glück;
Laßt uns unſre Ruhe ſelbſt nicht rauben,
Durch ein tolles Wageſtück.

Ueberlaßt dem Himmel dieſe Sache,
Der ſo weislich unſre Welt regiert;
Sterblichen gebühret keine Rache,
Wenn auch ein Tyrann das Zepter führt.

Auch, Gottlob! im lieben deutſchen Reiche
Sind Gerichte, die dem Frevler drohn;
Und das Laſter, wie die Schurkenſtreiche
Finden hier ſo ſicher ihren Lohn.

Niedre Armuth darf des Siegs ſich freuen,
Wenn der Ungerechte mit ihr ficht;
Wär' er Kaiſer, wird man ſich nicht ſcheuen,
Ihm bedeuten Deutſchlands Recht und Pflicht.

Und wir wollten über Drückung klagen?
Freiheit ſuchen, die uns nirgends fehlt?
Wollten thöricht Bubenſtücke wagen,
Deren Wirkung oft die Unſchuld quält?

Nein, ihr Brüder, laßt im goldnen Frieden,
Uns an Deutſchlands ſicherm Heerde ruhn;
Himmliſch Glück iſt uns von Gott beſchieden,
Wenn wir recht und gut und edel thun.

Drückt auch manchmal uns ein niedrer Bube,
Dem die Blendung vor dem Thron gelingt:
Zweifelt nicht, es öffnet ſich die Grube,
Die ihn bald und fürchterlich verſchlingt.

Sanft und duldend kleine Uebel leiden
Auf der Erde kurzem Pilgerpfad,
Um die nahen größern zu vermeiden,
Sey auch uns der höhern Weisheit Rath!

Seinen Fürſten lieben und ihn ehren,
Und, trotz falſcher Hetzung und Geſchwätz,
Auf die Friedensſtimme Gottes hören,
Sey uns deutſchen Bürgern Grundgeſetz!

Das Lob der vernünftigen Selbſtliebe.

O Genius des menſchlichen Geſchlechts!
Du, Schutzgeiſt aller Kreatur,
In unſer Blut gemiſcht, das große Wohl,
Worauf die ganze Schöpfung zielt,
Uns zu erringen, — Erſter Trieb!
So alt wie unſre Exiſtenz,
Und ewigdauernd, ſo wie wir, —
Komm, Eigenliebe! komm, begeiſtre mich;
Bereite dir ein Opfer in dem Lied,
Das dir von meiner Harf' ertönt.

Verdrängt, vom Mönch, aus der Familien
Schooß,
Um einzig nur dein Sohn zu ſeyn,
Verdrängt vom Moraliſt aus Schwärmerei,
Aus irrgeleiteter Vernunft,
Fleuchſt du Jahrhunderte umher;
Verfolgt und ausgeſetzt dem Spott,
Ja, gar dem Fluch, der ihrem Mund ent-
ſtrömt.

O, Selbſtgefälligkeit! kehr' in dein Reich,
Kehr in mein Herz zurück. Auch ich, verzeih',
Auch ich zog gegen dich zu Feld,
War Saulus dir, und blind, wie er.
Mein Geiſt durchflog, von Pol zu Pol,
Der Erde Labyrinth; Kosmopolit,
War mir der ſüße Nam', ja er ertönt'
In meinem Ohr nie ohne Wallung in der Bruſt.

Der Brüder Wohl am fernen Kaukaſus,
In Otahaita, am Geſtad' des Nils,
Beſchäftigte den Geiſt, und lockt'
Aus ſeinem engern Zirkel hin,
Worin ihm doch der Schöpfung güt'ge Hand
So manchen Schatz — reelles Gut — verlieh.

Die Thorheit! wie bereu' ich ſie! —
Als könnt ein Volk auch glücklich ſeyn,
Wenn jeder nicht ſein eig'nes Glück bezielt?

« Haſch' immer, Thor! nach höherm Wohl der Welt,
Und jeder haſch' ihm nach, wie du,

Sein eignes laſſ' er unerkannt —
Wem nützet dieſe Schattenjagd? — Sag' wem?

Nur der verdient den ſchönen Namen Menſch,
Der menſchlich lebt und menſchlich thut;
Und nicht der Thor, der, Göttern gleich,
Des Schickſals Ruder meiſtern will.

Nur der verdient des guten Bürgers Ruhm,
Den edlen Namen Patriot,
Der um ſich her, durch Kunſt und Fleiß,
Das Elend mindert, Glück und Wohl
Auf andre Menſchen gießt, indem
Sein eig'nes Haus durch Beiſpiel lehrt;
Nicht der, der allgemeines Wohl
Ums dritte Wort im Munde führt,
Der Liebe für das Vaterland,
In dunkler Hinſicht, predigt, der
Das eigne Glück verdammend ſchnaubt,
Und weder ſich ein Quentchen Wohl,
Noch uns ein lehrend Muſter giebt.

Nur der verdient den ſüßen Vater-Nam'
Aus deſſen Bruſt der hohe Trieb

Für Kinderwohl ſich äuſſert durch die That;
Um den ſich die Familienſaat
In früchteſchwangern Aehren hebt,
Durch eigne Hand gepflanzt, und durch den Geiſt
Der eignen Tugend ſanft erwärmt.

Nicht der, der mit Kathederdunſt
Die kleine muntre Schaar betäubt;
Noch der, der ſie zu Puppen macht:
Jedoch am mindeſten wohl der,
Der in dem höchſten Grad von Wahn
Die ganze Jugendwelt erzieht,
Und doch die erſte Bildungsform
Der eignen Sprößlinge vergißt.

Nur der iſt Gatte ſeinem Weib,
Der Müh und Sorgen mit ihr theilt,
Die hundertfach der Eheſtand
Erheiſchet um dem größern Ungemach
Auf dieſer Wallfahrt zu entgehn;
Der für das Glück der Häuslichkeit
Empfindung hat, in der Familie Schooß
Der Schöpfung größten Himmel fühlt.

O, rascher Geist! kehr' in dich selbst zurück,
Verlaß die Bahn, die zu Chimären führt.
Dann gehst du der Bestimmung Pfad,
Die vorgezeichnet von dem Gott der Welt;
Dann bist du nutzbar Kindes Kind;
Dann förderst du der Menschheit Wohl in die;
Dann folget Wahrheit deinem Fuß.

Was hat die Welt noch Gutes ohne sie?
Was ist der falsche Schimmer? Was der Wahn?
Womit der Thor, der Mensch, sich täuscht,
Jahrhunderte sich täuscht, und täuschen läßt?

Glückseligkeit ist aller Wunsch mit Recht,
Ist höchstes Ziel der unsichtbaren Kraft,
Die in der Schöpfung unergründlich herrscht;
Doch nur Glückseligkeit auf Wahrheit fest
gebaut:
Das heißt, im ewigfesten Plan
Der allgewaltigen Natur gegründet seyn.

Glückselig ist, was mein Geschick verbessert,
was
Mich selbst vollkommner macht —

Kurz! was mich führt den nächſten leichten Weg,
Der meiner Kraft zu wandeln ganz entſpricht,
Und meiner Wünſche Ziel gewährt;
Der Wünſche, die von einer höhern Hand
Mir in die Bruſt geflößt, und nicht durch Wahn,
Durch Zauberkraft der Phantaſie
In meinem Schädel ſich entflammt.

O! dieſer Weg liegt hellbezeichnet da,
Iſt hochumſchanzt mit Klippen aller Art,
Damit der Menſch ſie leicht nicht überſpringt,
Und dann im Irrfeld ſich verliert.
Ein jeder Trieb, in unſer Herz gepflanzt,
Weiſt hin nach dieſem Weg, wie der Polar
Den Schiffer führt; nur nimmt der Menſch zu oft
Die Weiſung weiter als ſie gilt,
Und merkt ſich erſt den Irrthum wenn er ſchon
In tiefer unwirthbarer Wildniß ſteht.
Er wandelt falſcher Weiſung nach,
Und findet müd' und unerquickt ſein Grab.

Nicht ſo, mein Geiſt! Folg' immer nur
Dem eignen unverdorbnen Trieb,

So weit er dich allmächtig führet.
Nicht die Magie der Phantaſie
Sich mit ins Spiel, dann zaudre — ſieh'
Auf deinen Standort; läßt er ſich
Nur gegen die Verzweiflung dort
Behaupten — Wohl! um keinen Schritt
Dann weiter, bis das Luftphantom
In ſeinen Sumpf, die Sonne Wahrheit jagt.

Wär' eignes Wohl nicht unſers Daſeyns
Zweck,
Und läg' es nicht bei jedem leichten Schritt
Uns vor den Füßen, dieſes Wohl:
Sagt, wie vermocht' der Weiſeſte,
Der je geliebt, zum Grundgeſetz
Der Menſchenlieb' es zu erheben? Wenn
Er feierlich zum Sohn der Erde ſpricht:
» Wie du dein eignes Glück verlang'ſt,
» So fordre deines Nächſten auch. «
Und anderswo: » So wie du willſt
» Das dir geſchehe, handle ſelbſt. «

Um dieſes Ziel der großen Reiſe ganz
Und ſicher zu erreichen, weiſt
Der Weiſe uns zuerſt auf das zurück,
Was wir uns ſelber ſchuldig ſind,

Was durch der Allmacht Hand tief eingedrückt
Uns nie verläßt, uns nie verlassen soll,
Auf Fod'rungen der reinen Eigenlieb';
Und dann empfiehlt er uns gerecht zu seyn,
Die Gültigkeit der Existenz des Bruders
Nicht zu verkennen. Heißt dies nicht:
Zuförderst baue dir dein eignes Glück;
Nur nicht auf Kosten And'rer. Bau' es so,
Wie unverderb'ner Menschentrieb es heischt;
Nicht wie es meistens, als Gespenst,
In hohlen dumpfen Schädeln spukt;
Auch nicht wie der verwirrte Trieb
Es thierisch oft, und schändlich sucht.

O! geh'st du stets auf diesem eb'nen Weg,
Du, süße Führerin des Menschenvolks,
Du schöne Eigenliebe! dann,
Dann laß den Thoren, der so gerne schilt,
Dich Egoismus schelten; und sey stets,
Des Weisen Engel, leit' auf seiner Bahn
Mit deiner sanften Hand den Mann,
Den tausendfaches Weltgewühl
In schlüpfrige Versuchung führt.

Der emigrirende Hund.

Zur Zeit der Monarchie der Thiere,
Saß einſt, nach einer ſchlimmen Jagd,
Wie ſie der Hof ſonſt ſelten macht,
Der Sultan nebſt dem Großvezire,
Und ſeinen Schranzen, um den magern Fraß;
Man war vom Kopf beſpritzt, und naß
Und müde, ſtreckte alle Viere
Hinweg, und fluchte dieſem Unglückstag.

Das Schmeichlerheer, das um den Fürſten lag,
Vom ſchlauen Fuchs bis auf den Affen,
Verſicherte: es ſey dem Großſultan,
Sich ſeine Nahrung ſelbſt zu ſchaffen,
Sehr ſchimpflich. — »Iſt dem großen Mann
» Unedel, hob der Fuchs mit raſcher Kühnheit an.
» Sire! mich deucht, der Hund, der Unterthan,
» Könnt' wohl für Ihren Hofſtaat frohnen.
» Denn wofür ließen Eure Majeſtät
» Sich ſonſt zu einem König krönen? «

Der Fürſt gab eilend ein Dekret:
« Da wir aus Herrſchersmacht gebieten,
« Daß uns der Hund an Wildprett allerlei
« Verſchaffe, was dem Hofe nöthig ſey:
« So hat er ſich für ſchwerer Straf zu hüten. »

Der neue Lieferant ging aus,
Und brachte, Haſen, Rehe, Schaafe, Geiſen ꝛc.
Nun konnte man mit Muße ſpeiſen;
Und füllte noch ein großes Vorrathshaus.
So vieles hatte man ſich nicht verſprochen.
Doch, dafür muß ich auch erkenntlich ſeyn,
Sprach der Monarch, und wir verleih'n
In Gnaden ihm — zuweilen einen Knochen.

Des Jägers Kräfte nahmen ſichtbar ab;
Denn, an dem harten Bein zu nagen,
Blieb ihm nicht Zeit, er mußte immer jagen;
Und weil es ſchlecht're Beute gab,
Fing jeder an ihn derb zu kujoniren.
Der dümmſte Höfling nahm es ſich heraus
Den Guten zu tyranniſiren.

Nein! ſprach der Hund, dies halt' ich nicht
mehr aus.

Bei Menſchen will ich lieber wohnen,
So ſchlimm ſie ſind, hab' ich doch einſt gehört,
Daß ſie der treuen Thiere ſchonen.

Fort war der Hund, der Verrath aufgezehrt.
Man mußte nun ſich wie zuvor bequemen,
Die Jagden ſelber vorzunehmen,
Und war's verwöhnt, und wirklich übeldran.

» Wie ſchrecklich, doch gerecht, ſo ſprach als Hofkaplan
Der Affe, hat ſich unſer Loos verwandelt!
Ja hätte man den Hund nur gütlicher behandelt:
Er war im Anfang tapfer, war getreu,
Nun lohnt er unſerer Tyrannei. «

Wer dieſes Märchen glauben wollte? —
Als wenn ein Fürſt mit ſeinem Unterthan
So niedrig handeln — und ein Hofkaplan
So frei darüber ſprechen ſollte!

Mein Glaubensbekenntniß, über die Freundschaft, an Herrn J —.

Nein, Lieber, nein, so wollen wir nicht scheiden,
Nicht Mißverstand sey unsrer Freundschaft Grab;
Dir leg' ich erst noch mein Bekenntniß ab.
Und findest du, nach Prüfung, daß uns beiden
Der Himmel nicht die Stimmung gab,
Die wahre Freunde macht: so löse,
So bald du willst, das süße Band,
Das uns bisher so traulich schön umwand,
Ich bin darum auf dich nicht böse.
Zwang sey aus jeder Brust verbannt!

Ich glaub' an wahre brüderliche Liebe,
An Freundschaft, an Geselligkeit;
Und fühle, daß mir diese edlen Triebe
Das Höchste sind was uns die Menschheit beut.

Ich glaube nicht, daß Lieb' auf alle Fälle,
Des Freundes Fehler decken muß;

Mir ekelt vor dem Gift der ſchwarzen Hölle,
Vor heuchleriſchem Lob' und Judaskuß.

Ich glaub', es iſt des Freundes ernſte Rüge
Dem Fehlenden oft Arzenei.
Ich glaube wer zu meinen Fehlern ſchwiege,
Daß der gewiß mein wahrer Freund nicht ſey.

Ich glaube nicht, daß man zum Tollſeyn lieben,
Dem Freund, als Götzen, räuchern muß;
Noch daß man da muß immer Duldung üben,
Wo nichts uns lohnt als Schaden und Verdruß.

Ich glaube, daß die Freundſchaft Stufen habe,
Und daß man auf- und abwärts ſteigt,
Nachdem der Freund an edler Geiſtesgabe,
An Herzensfrömmigkeit uns ſelber gleicht.

Ich glaube nicht, daß es zur Pflicht gehöre,
Mit Jedem in Vertraulichkeit
Zu ſtehen; noch, daß es Verbrechen wäre,
Wenn man ſein Herz nicht allen Menſchen weiht.

Ich glaube mehr, ich glaube gar ans Scheiden,
Wenn uns Vernunft und Glück es räth:
Doch so, daß nach der Trennung bei uns Beiden
Noch Menschenlieb' und Tugend fest besteht.

Ich glaube nicht an eine stahlne Kette,
Die unsre freie Wahl umschlingt:
Wer nicht das Recht der eignen Neigung hätte,
Der wäre Sklav des Andern unbedingt.

Ich glaube ferner, daß, im engern Sinne,
Man ohne Freund kann glücklich seyn;
Und daß man an Zufriedenheit gewinne,
Schränkt man den Wunsch auf eigne Würde
ein.

Ich glaube nicht, daß jener Ruf uns trüget,
Ich glaube, daß er's redlich meint,
Der warm und tief in aller Herzen lieget:
„Sey glücklich Mensch, sey dir dein eigner
Freund!"

Liſette und Damon.

Eine wahre Geſchichte.

Ha! wieder 'mal ein Meiſt ſtreich,
So drolligt wir ihn kaum noch haben
Von Amor dieſem loſen Knaben;
Wie liſtig wie erfindungsreich! —
Euch Mädchen vorne Gruben graben,
Und hinten mit verſtecktem Zeug
Auf einen ſichern Fang zu wachen;
Dies weiß der Kleine ſchlau zu machen:
Drum, lieben Kinder, hütet euch!

Hier ſollt ihr die Geſchichte hören,
Von einem lieben muntern Paar,
Das ſo vergnügt, ſo unbefangen war,
Wie es die Weiſen — gerne wären.
Nichts konnte ihre Ruhe ſtören.
Liſettchen ſtand der Küche vor,
Und ſpann dabei an ihrem Rädchen;
War frohen Sinnes wie ein Mädchen,
Das noch um Liebe keinen Kuß verlor.

Und unſer Jüngling, den wir Damon nennen,
Der ganz an ſeinen Wiſſenſchaften hing,
Und hoffnungsvoll itzt, um kein ander Ding
Als hohe Weisheit, die nur Wenige recht kennen,
Nach einer hohen Schule ging;
Nur Sinn für jenes Große hatte,
Das er auf dieſer Welt, als Mann,
Präſtiren ſollte. Mädchen oder Gatte,
War ihm ein Ding worauf er niemal ſann.

Kurz! Damon kam auf ſeiner Reiſe
In fremdes Land; ein Fieber fiel ihn an,
Um's Weitergehen war's gethan.
« Geſundheit, o die muß mit vielem Fleiße
Gepfleget ſeyn! » rieth ihm ſein Gaſtherr an.
Liſette trug mit ihrem Vater Sorgen
Um dieſen liebenswürd'gen Gaſt.
Sie ſaß vom Abend bis zum Morgen, —
Für ſie die allerſüßte Raſt! —
Am Bette bey dem kranken Gaſt,
Mitleidend ihm die ſchwere Laſt
Der Krankheit möglichſt leicht zu machen.

Doch, leider! stets vermehrte sich die Pein.
Sie aber saß so manche liebe Nächte
Am Bette, gab die Pulver ein,
Legt' ihm die Kissen oft zurechte,
Bis endlich sich das Fieber gab.

Ob ihn der Arzt dem Tod entrissen,
Ob ihn Lisettchen aus dem Grab
Mit Thränen oder sanften Küssen
Gezogen, ihm das Leben wieder gab —
Wer will so naseweis das wissen?
Kurz! unser Damon ward gesund;
Und merkte nun erst Amors Possen,
Er fühlt' sein Herzchen angeschossen,
Und that's dem lieben Wirthe kund.

Der merkte wohl, daß mit Lisette
Es eben die Bewandniß hätte,
Und rieb die Stirn, verzog den Mund,
Sah beide bitter an, und schmälte;
Allein so unschuldsvoll der Jüngling es erzählte,
Konnt er nicht länger böse thun.
Lisette schlug die Augen nieder;
Der deutsche Jüngling sprach: Je nun,

Mein Liebchen! komm ich einſtens wieder,
Und hab ein Amt, und habe Brod,
Und wird dein Herz für mich noch brennen:
So ſoll nur mich und dich der Tod,
Sonſt nichts auf dieſer Erde, trennen.
Geſagt, und wie ein braver Mann gethan,
Dem Redlichkeit noch nicht in ſeiner Bruſt erſtorben.

Als er nach Jahren ſich ein gutes Amt erworben,
Kam er zum zweitenmal in ſeinen Gaſthof an;
Und da er noch getreu ſein liebes Mädchen fand,
Und unſchuldsvoll, ſo wie er ſie verlaſſen,
Verband er ſich mit ihr durch Hymens ſüßes Band.

Und hört! Liſette wußte ſich zu faſſen,
Verließ ihr ſchönes Vaterland,
Und hüpfte fort an ihres Gatten Hand.
Und keine Seele ward erſtochen,
Nicht Geiſter ſpukten um ein Grab,
Kein Mädchen hat ins Kloſter ſich verſprochen,
Kein Liebender griff nach dem Pilgerſtab —

Kurz! alles ging recht im Geleiſe
Der wahren Welt: und männiglich,
Der Thor ſo gut als auch der Weiſe
Beklatſchten ſie, und freuten ſich.

An den Exminiſter **.

An deinem Hals ſoll ſie nicht länger klirren,
Die Sklavenkette, freier Mann!
Nicht Fürſtenſinn ſoll dir den Kopf verwirren,
Der nie auf Schmeicheleien ſann.
Wer kriechend ſie verleugnen kann,
Die Wahrheit, wer die Bruſt geſtählet
Zur Unempfindlichkeit, der ſey
Der große Mann, an deine Statt gewählet.
Er ſorge dann, damit nicht das Geſchrei
Der Armen, die im Elend ſchmachten
Ein Mißgetön dem Fürſtenohre ſey;
Daß nicht das Lamm, das ſeine Würger ſchlachten
Zum Hirten ſeine Stimm' erhebt;
Daß nicht der Thron vom Klageton erbebt,
Und ſollte man die Luft verpachten.

Kurz! will er erſter Günſtling ſeyn,
So laß er ſich vom Satan weihen;
Und wiege ſeinen Fürſten ein,

Mit falſchem Lob' und Gaukeleien;
Er zeig' ihm ſchlau, ſtatt Landeswohl nur Schein —
Das Elend mag ſich um und um verbreiten,
Der Unterthan ſey vaterlos,
Wen kümmern ſolche Kleinigkeiten?
Dazu ſind Fürſten viel zu groß.

Doch alle nicht. (Es wär' auch gar zu traurig!)
Noch manche haben menſchliches Gefühl,
Und dulden's nicht, daß Wetter wild und ſchaurig,
Vom Thron herab ein grauſes Spiel
Mit denen treiben, die den Hof ernähren. —
O, möchte ſich die kleine Zahl vermehren!

Der fromme Hund.

Eine Romanze.

Pedall, ein Mann bei Jahren schon,
Der hatte wenig Freude;
Sein Weib und, ach! sein einz'ger Sohn,
Die lagen längstens beide
Ins dunkle Grab dahin gestreckt,
Das Bettelvolk und Fürsten deckt,
Wie's männiglich bekannt ist.

Auch Freunde hatte nicht Pedall —
Die Rede ist von wahren;
Denn falsche giebt es überall.
Auch diese sah in Schaaren
Der Alte oft vor seinem Thor;
Allein er schob den Riegel vor,
Und haßte die Schmarotzer.

Ein kleines Hündchen, Pantalon,
Der einz'ge Freund des Alten,
Ward von ihm lange Jahre schon

So wie sein Kind gehalten:
Und schmeichelte die Traurigkeit
Ihm öfters von der Stirne, seit
Ihm Frau und Sohn gestorben.

Weil alles hier vergänglich ist,
So floh' auch diese Freude.
Das Hündchen starb, — und, ach! wer misst
Des guten Mannes Leide?
Auch dich, rief er, geliebtes Thier!
Auch dich entreißt das Schicksal mir!
Wer wird mich Alten trösten?

Du warst, geliebter Pantalon!
Mein bester Freund auf Erden,
Du sollst auch neben meinem Sohn
Von mir verscharret werden.
Drauf grub er Abends noch ein Grab,
Und senkte seinen Freund hinab,
Und weint' ihm heiße Thränen.

Der Küster, der des Morgens früh
Zur Kirche wollte läuten,
Sah dieses Grab, er stutzte, — „Wie!

« Das kann ich mir nicht deuten —
« Ein frisches Grab, das ich nicht wüßt —?
« Da doch kein Mensch gestorben ist,
« Schon, leider! in sechs Wochen. »

Den Pfarrer rief er flugs herauf,
Und beide schrien: Mirakel!
Ein Heiliger! — Man scharte auf,
Und sah — Welch ein Spektakel!
Pedallens Hündchen ward erkannt;
Der Küster nahm es mit der Hand,
Und schleuderts an die Mauer.

Der Pfarrer stampfte mit dem Fuß,
Und konnte kaum sich halten;
Mit Centner Wachs, und Kirchenbuß,
Bedroht' er unsern Alten.
Ruft mir den Schurken, sprach er, her. —
Doch, sein Vergehen ist zu schwer,
Es muß vor die Synode.

Der Küster war indessen fort,
Pedallen zu zitiren.
Er kam — Der Pfarrer nahm das Wort:

Pfun! Hunde die krepiren,
Gehören nicht zum Chriſten hin:
Pedall! ſo wahr ich Pfarrer bin,
Hier ſetzt es tüchtig Strafen.

Ihr ſeyd ein Ketzer! wißt ihr das?
Seyd ſchlimmer als ein Mörder.
Wie kommt ihr mit dem Rabenaas
An dieſe heil'gen Oerter? —
Verflucht! wer ſolche That beginnt. —
Vor meinen Augen weg! — geſchwind. —
Ihr ſeyd ein Kind des Teufels.

Pedall erſchrack, und wußte ſchier
Nicht was er ſollte ſagen.
Ihr Herren, ſprach er, glaubt es mir,
Ich würde ſo nichts wagen,
Wär's nicht ein gar getreues Thier,
Und frommer als wohl mancher hier
In dieſen Gräbern ruhet.

Schon viele Jahre lebten wir
In Freundſchaft und in Liebe,
Kein Falſch war je in dieſem Thier,

Und wenn ich mich betrübe —
(Hier floſſen Thränen ihm herab)
Und ſchenke ihm ein ehrlich Grab:
So wird man's billig finden.

Was? ehrlich? fiel der Pfarrer ein,
Der Ort iſt nicht für Hunde.
Und kurz! es muß berichtet ſeyn:
In Zeit von einer Stunde,
Herr Küſter, ſchreib' ich ans Convent,
Dem ihr es überbringen könnt:
Und morgen der Regierung.

Nun ward es unſerm Sünder bang,
Ja, dacht er, mit den Pfaffen,
Da hatte ich mein Lebenlang
Nicht gerne viel zu ſchaffen.
Auch die Regierung kenn' ich ſchon:
Da helf' der liebe Gott mir von!
Sonſt bin ich morgen Bettler.

Die Noth macht oft erfindungsreich,
So gings auch hier dem Alten.
Was, meine Herren dünket euch

Vom Teſtament zu halten,
So fragt' er, — welches dieſes Thier
Vor ſeinem Ende machte? — Mir
Iſt es im Herzen heilig.

Einhundert Gulden ſoll ich baar,
Nach ſeinem letzten Willen,
An Sie, Herr Pfarrer, zählen bar;
(Ich werd' es auch erfüllen)
Und fünfzig die bekommen Sie,
Herr Küſter, von dem armen Vieh:
Iſt das nicht räſonnabel?

Ey! riefen beid' aus einem Mund,
Iſt's möglich? Was Sie ſagen!
Dies heißt fürwahr ein frommer Hund;
So giebt's in unſern Tagen
Nicht viele. Mancher kranke Hund
Verſpräch' auch — wenn wir gleich geſund
Ihn auf die Beine ſtellten.

Begrabt ihn, war des Pfarrers Rath,
Wie Frommen es gebühret,
Denn chriſtlich iſt es was er that;

Und hätt' ich drauf ſtudieret,
Herr Nachbar! o, ſo glaubet mir,
Ich hielte dieſem lieben Thier
Die ſchönſte Leichenrede.

Gratulation an meinen Freund O—.

Im Fall er die geſuchte Stelle erhält, oder nicht erhält.

Freund O—! in jedem Fall
Viel Glück! — Wird man dir ihn geben,
Den Poſten, am Hofe zu leben;
Wo du vom mächtigen Schwall
Der Gecken und Thoren gereinigt,
Wirſt ſchwitzen, als ob du den Stall,
Den Herkules einſt gereinigt,
Zum zweitenmal hätteſt gefegt,
Und Rieſen und Drachen erlegt: —
Dann, lieber O—, viel Glück!

Weiſt man dich aber zurück:
So wirſt du vergnügt bei Freunden dich weilen,
Die frohlichſten Stunden mit ihnen theilen;
Es wird dein heitrer froher Blick
Bei jedem Morgen,
Ganz ohne Sorgen.

Sich über dein Tagewerk verbreiten;
Und nie erſchreckt dich der Fall,
Vom ſchlüpfrigen Ball
Des Hofes — du kenn'ſt die Zeiten! —
Herab in den Sumpf zu gleiten.
Drum lieber O—, viel Glück!
Drum lieber O—, viel Glück!

Der ſich tröſtende Bauer.

An meinem Pflug, wie angeſchmiedet,
Schreit' ich den bangen Sommertag;
Und kömmt der Winter — Schlag auf Schlag
Auf harter Tenne — das ermüdet!
Doch, weil's der liebe Gott gebietet,
So halt' ich mir's für keine Plag'.
Im Schweiß ja nur ſoll man ſein Brod hier eſſen:
Und eſſen will doch jeder gern,
Vom Bettler bis zum großen Herrn.

Nicht ohne Urſach ſind indeſſen
Die leztern von der Arbeit frei;
Weil ſie das ſchwere Ruder führen,
Womit die Göttin Deſpotei
Sie lehrt die Völker zu regieren.

Auch jene, welche ſtets das Schwerdt
Dem lieben Vaterland zu zücken
Bereit ſind, wenn man es begehrt,
Darf keine ſchwere Arbeit drücken:

Damit sie flink den blanken Stahl
Dem — Bauer vor der Nase schwingen,
Die Steuern von dem Land erzwingen,
Und Ordnung halten allzumal.

Nicht weniger die Barden, die nur singen
Am Hof' und bei dem Siegesmahl,
Und großen Ruhm bis auf die Enkel bringen,
Von dem der liebe Gott nichts weiß, —
Auch diese dürfen nicht im Schweiß
Des Angesichts ihr Brod verzehren.

Die Priester noch am wenigsten sich nähren
Von ihrer Hände Arbeit. — Nein?
Wer sich dem Besten eines Volkes weihet,
Muß auch fundirt vom Volke sein.
Wer höhre Kräfte seinen Brüdern leihet,
Ist billig von der Körperarbeit frei;
Dies lehrt Vernunft und Weltgeschichte.

Drum bleib' es vor der Hand dabei,
Sey auch mein Joch von ziemlichem Gewichte,
Ich trag' es ohne Murren; darf nur frei
Ich denken, ohne daß uns armen Wichte
Ein Größrer darauf besteuern kann:
Dann bleib' ich gerne Ackersmann.

An den Mond.

O, kalter Mond! mit ſchrecklicher Grimaſſe
Blick'ſt du von deinem Schaugerüſt,
Uneingedenk, daß es dir ſchändlich laſſe,
Und daß du Sklav der Erde biſt.

Was iſt dein Stolz, der oft in Purpurſtrahlen
Sich wie die Feuerſonne bläh't,
Und kühn, wie ſie, des Himmels Rund bemahlet,
Sie nachahmt in der Majeſtät?

Iſt dies nicht alles nur verblaßter Schimmer,
Erborgtes Licht ganz ohne Feu'r?
Und biſt du jenes Glanzes Eigenthümer?
Nein! Dunkel, wie ein Ungeheu'r.

Wer alſo mag den Unfug länger leiden,
Daß jeder Dichter dir hofirt!
Und vor der klugen Welt, ſo unbeſcheiden,
Zu deinem Lob' die Saiten rührt!

Was ſetzt die guten Leyrer in Entzücken,
Daß wie gedingt die Harfe brauſt?
Doch etwa nicht, weil du mit ſchielen Blicken
So fürchterlich vom Himmel ſchauſt? —

Nein, gräßlicher ſah' ich noch keine Fratze,
Mit Narb' und Flecken überſä't; —
Und nie begreift, daß man die Lieder kratze,
Wer ſich auf Schönheit was verſteht.

Bald ſieh'ſt du ſcheuslich, mit geſchwärzter Wange
Und ſchiefverſchnitt'nem Angeſicht,
Herab und machſt dem Erdbewohner bange:
Denn grauſer ſind Geſpenſter nicht.

Bald ſcheint mit ſchwerer Kümmerniß und Leiden
Die dunkle Stirn dir angefüllt,
Nur ſparſam glänzt ein Schimmer kleiner Freuden:
Des Hörnerträgers Ebenbild.

Doch ſieh! du kömmſt in vollem Glanz und Lichte. —
Welch eine ſanfte Schönheit! — Ey!
So bleich und kalt, ein wahres Larvgeſichte,
Voll Harm und voll Melancholie.

Dabei ſiehſt du aus deinen Himmelsfenſtern
Nur ſchalkhaft auf die Erd' herab,
Machſt Bäume, Pfütz' und Schatten zu Geſpenſtern,
Und bang dem Mann am Wanderſtab;

Machſt Wald und Thal zu tiefen dunkeln Gruben,
Aus der der falſche Räuber zielt;
Und leuchteſt auf den Weg dem böſen Bube
Wenn er des Nachbars Habe ſtiehlt.

O, Mond! ſoll uns der Frevel nicht verdrießen?
Du treibſt dein Weſen ſichtbarlich;
Selbſt Rasende, ſchon längſt iſt das bewieſen,
Die rasen ärger noch durch dich.

Nicht Land iſt ſicher mehr vor dir, nicht Meere,
Du ſchwelleſt ihre Fluten auf;
Es ſchwankt und bebt die ganze Atmoſphäre,
Und zittert unter deinem Lauf.

Ja wirfſt du dich mit finſterer Geberde
Mißgünſtig vor das Sonnenlicht,
Dann wüthet Seuch und Peſt auf unſrer Erde,
Wie's längſt die alte Sage ſpricht.

Und ſieht man dich die Himmelsbahn beſteigen
Mit einer Glorie um das Haupt —
O, höre! was bei dieſem ſchönen Zeichen
Der gute Landmann von dir glaubt:

Kömmt je ein Fürſt in großem Pomp und Feyer,
Dann prophezeih' dem Lande Noth,
Man weiß es dieſe Pracht bedeutet — Steuer:
Und, Mond! bei dir bedeutet's — Noth.

An gewiſſe Schriftſteller.

Schimpft auf den deutſchen Adel nur
Verächtlich, wie ihr wollt,
Ihr Herrchen an dem Schreibepult;
Vergeßt, daß es die Enkel ſind
Aus Vater Armins Blut.

Vergeſſet, was ſie je gethan
Fürs liebe Vaterland:
Vergeſſet, wer mit Männerkraft
Die Hand dem Recht und Wahrheit bot — *)
Vergeſſet's, wenn ihr könnt!

Und wenn des Starken kühne Fauſt
Der deutſchen Freiheit droht,
Wer ſtemmt ſich ihm? Wer iſt der Mann?
Gelehrter nicht, nicht Handelsmann,
Auch nicht der Mann am Pflug.

*) Zu Zeiten der Reformation.

Nur deutſcher Adel iſt der Fels,
An dem die Deſpotie
Ihr Haupt zerſchmettert, und erſtirbt,
An den ſich deutſcher Genius,
Und deutſche Freiheit lehnt.

Der betrunkne Bauer.

Was meint ihr, wird der Bauer machen
Bei der betrübten schweren Zeit!
Dem Weinen näher als dem Lachen
Wirft er sich in — das Sonntagskleid,
Und eilt, zu seiner innern Ruh,
Der tröstervollen — Schenke zu.

Hier wird der bittre Gram vergessen,
Man denkt an schwere Zeiten nicht.
Man trinkt und scherzt, obschon indessen
Das Elend jeden Damm durchbricht.
Den Kopf mit Dünsten angefüllt,
Ist aller Kummer schon gestillt.

Ha! leert er dann mit frohem Muthe
Die vollen Gläser tapfer aus,
Und kehrt mit quergesetztem Hute,
Berauscht, um Mitternacht nach Haus:
Dann weiß er nichts von böser Zeit,
Sein Zustand ist ihm Seeligkeit.

Die Tageszeiten.

In ein Stammbuch.

Erscheint die Sonn' im Purpurkranz,
So denk' an deinen Freund;
Steigt sie im hohen Mittagsglanz,
So denk' an deinen Freund;
Hat sie des Tages Lauf vollbracht,
So denk' an deinen Freund;
Und träumt es dir um Mitternacht,
So träume deinen Freund.

An Junker Hans.

Laß, junger Herr, dich nicht verführen;
Dein Mentor iſt ein böſer Mann.
Er hält nicht viel aufs Dummſeyn und Stolziren,
Was doch den Junker kleiden kann.

Er hält nicht viel aufs Reiten, Jagen,
Nicht viel aufs Hund- und Pferdverſtehn,
Auch nichts aufs Spielen, Saufen, Schlagen,
Und, ach! dies alles iſt ſo ſchön! —

Laß nur den Miſanthropen gehen,
Und nimm nicht deſſen Lehren an;
Sonſt, liebſter Junker! iſt's um dich geſchehen —
Du wirſt, durch ihn, zum — braven Mann.

Inſchrift am Gerichtshaus zu —

Dem Lande Heil!
Wo man das Recht nicht kränkt, wo es noch nie verloſchen.
Hier wird es Reich- und Armen ſtets zu Theil;
Und zwar um — eine Handvoll gelber Groſchen.

In Herrn L—s Stammbuch.

Was ſoll denn für unſer einen
Die Deviſe ſeyn!
Der ſich mit dem Pflug ernähret,
Deutſche Muſen liebt und ehret,
Freund! ich denke: Korn und Wein.

Beide müſſen alles geben,
Unſerm Leibe Kraft und Leben,
Unſerm Geiſte frohen Muth. —
Nimm ſie zur Erinnrung deines Lieben,
Der ſich hier, als Freund, dir unterſchrieben,
Der ihm ewig gut.

Hans und Velten.

So war's noch nie, Geratter Hans,
Daß Alles ſich zum Krieg empörte.
Umſonſt war nicht der blut'ge Kranz
Am Himmel, das Getöſe, ſo man hörte,
Das Schüttern unterm Boden hin,
Die vielen Mäuſe, und dergleichen.
Ja Hans, ſo wahr ich Velten bin,
Das ſind dir lauter Unglückszeichen.

Die Zeichen an dem Himmel? Nein,
Das glaub' ich nicht, Geratter Velten,
Die auf der Erde laß ich gelten,
Die mögen Unglück prophezeihn;
Zum Beiſpiel: Mißwachs, Hagel, Mäuſe,
Und auf den Bäumen, Raupen, Läuſe u. ſ. w.
Dies mögen ſchlimme Zeichen ſeyn.

Troſt an die Schwachen,
bei Ausräumung der Bilder aus den Pfarrkirchen.

O, himmliſche Religion!
Wie konnten Menſchen deiner ſpotten?
Nur Aberglaub', der Dummheit ächten Sohn,
Den ſuchen Wahrheitsfreunde auszurotten.

Der Bilderkram, die kirchlichen Geräthe
Zerbrechen, gehen auf im Rauch,
Es ändre ſich der eingeführte Brauch
In ſteifen Tempeln früh und ſpäte
In unverſtändlichem Latein
Der Gottheit etwas vorzuſchrein,
Was wenige verſtehen;
Es wird darum, mein lieber Erdenſohn!
Die Wahrheit der Religion
Wohl nicht zu Grunde gehen!
Sie dringt vielmehr, entblößt von dieſem
Schein,
In unverdorbne Herzen beſſer ein.

Kein Laſter und keine Thorheit iſt neu.

Daß Menſchen ſich um Kleinigkeiten
Mit bitterm Haſſe heftig ſtreiten,
Iſt lange ſchon der Brauch.

Hat Kain in den erſten Tagen
Ja ſeinen Bruder ſchon erſchlagen,
Um Nichts — um einen Rauch.

Der Welt kanns niemand recht machen.

Herr Zugenau, gewiß kein Praſſer,
Aß ſchwarzes Brod, trank klares Waſſer,
Dafür mußt er getadelt ſeyn.
Selinde wollt' es beſſer machen,
Aß weißes Brod, trank braunes Waſſer,
Dafür mußt ſie getadelt ſeyn.
Ich lobe mir — die Welt mag lachen! —
Gemiſchtes Brod und guten Wein,
Und will nicht ohne Tadel ſeyn.

An den General ***

Held! laß den Kriegesdonner ſchweigen,
Gieb Friede dem bedrängten Land,
Dann wird der gute Pflüger dir die Hand
Im herzlichſten Vertrauen reichen.

Daß er dich izt als einen Tieger ſieht,
Das mußt du ihm ſo lang verzeihen,
Als hinter dir ein Heer von Räubereien,
Und vor dir Mord und Gräuel zieht.

Der Philoſoph neuerer Zeit.

Herr Diogen ließ ſich begnügen,
Wir wiſſens wohl — das war ein gr ſer Thor;
Ich aber mag mit meinem weichen Ohr
Nicht auf dem harten Faſſe liegen, —
Doch, läg' es auf dem Berg, Johann,
Und wäre voll — ja dann! ja dann!

Dem Hrn. Wachtmeiſter Schade.

Bald folgſt du Marſen, bald Apoll,
Biſt heute Sänger, morgen Krieger;
Doch ſtets zu Pferd. Macht's Pegaſus zu toll
So geht dein Fuchs (ſonſt ſchneller als der Tieger)
Mit dir den Philoſophenſchritt,
Und es verraucht der Dichterſchwindel.
Gilt aber der Attaque der feuerheiße Ritt,
Ja, züchtiget dein Schwerdt das feindliche Geſindel,
Und kömmſt du ſchwererermüdet dann zurück:
So wartet dein der ſanfte Dichterſchimmel.
Du ſchwingſt dich auf mit ſeelenvollem Blick,
Und fühl'ſt dich glücklich, wie im Himmel.

Betrachtung über den Selbſtmord.

Dem Weiſen, ſagt man, ſey die Welt ſein
Haus;
Allein, wenn darin ihn Geſpenſter neckten,
Die Wände ihn vor Hitz und Froſt nicht deckten,
So zög' er klüglich aus.

Hm! — Wunderlich! das kann ich nicht er-
gründen.
Er acht heraus, aus dem Gemach,
Im Freien, ohne Dach und Fach,
Den beſſern Schutz zu finden —?

Jörg und Hans,

ein Dialog über Holztheurung, u. dgl.

Jörg.

Wem Holz und Brod im Winter fehlt,
Der kann von bitterm Elend sagen.
Dies ist ein Spruch auf den die Kammer zählt,
Das erste hoher anzuschlagen.

Hans.

Nein, Jörg! der Kammer ihr Geheiß
Ist es nicht immer; Thoren, Neider,
Und Wuchrer steigern sich im Preis,
Der Bessre folgt gezwungen, leider!

Jörg.

Man spricht ja viel vom Kohlenbrand,
In großen Städten und an Höfen;
Macht durch die Zeitung es bekannt,
Von allerlei Ersparnißöfen! —

Hans.

Der ganze Quark iſt nicht für mich,
Denn erſtens macht's die Vorlag theuer,
Und zweitens glaub' ich ſicherlich,
Man hat gelehrten Rauch, ſtatt Feuer.

Das Schickſal der Wahrheit.

Seit lange warſt du, Edle! ſchon
Sehr wenig mehr geachtet.
Die Schweſter ſelbſt, Religion,
Hat dich mit Stolz verachtet. —

Nun, da die Enkel Luthers ſich
Erkühnten dich zu ehren,
Und gar ein Kaiſer Joſeph dich
Ließ an den Hof begehren:

So fiel der Schweſter ſtolzer Muth —
Ihr Herz ließ ſich bewegen,
(Was doch ein gutes Beiſpiel thut!)
Und gab dir ihren Segen.

Die Familie J— zu W—.

Als weiland aus Pandorens Büchse
Das Unglück auf die Erde kam,
Und ſchneller als Herrn Simſons Füchſe
Den Lauf von Pol zu Pole nahm:
Da lebt ein Mann mit greiſen Haaren,
Und off'nem Kopf und Edelmuth,
Und was der ſchönen Würden weiter waren,
Dem war Herr Jupiter ſehr gut.
Du ſollſt, ſprach er, nichts zu befürchten haben,
Dein Herz bleib' unverfälſcht und rein.
Schnell grub er einen tiefen Graben
Goß ſeinen Waſſerbecher drein,
(Wir nennens heutig'stags — en Rhein)
Und hintendran erhob er euch, zum Grauſen
Ein ſchreckliches Gebirg: man heißt's die Platt'.
Nun kannſt du, Liebling! ſicher hauſen,
Sprach Jupiter, in dieſer kleinen Stadt,
Das Weltverderben wird dich nicht erreichen
Und ſeht! der liebe Gott hielt Wort:
Denn noch bis heut' ſieht man an jenem Ort
Die Enkel ihrem edlen Ahnherrn gleichen.

An Frankreich 1804.

Sey mir gegrüßt! du ſchönes Land,
Mit deiner Fülle, deiner Pracht.
Vom Rheine bis zum Ozean
Bedeckt mit Ceres goldner Saat,
Geſegnet durch des Bachus Hand;
Es blöcken dir die Heerden Pans;
Dir jubelt laut ein fröhlich Volk.

Sey mir gegrüßt! im jungen Lenz,
Wo jede Blume neu dir ſproßt,
Und jeder Halm ſich wieder hebt,
Den harter Krieg hatt' umgeknickt.
Dein Kaiſer weckt das Leben auf
In jedem Zweig, in jeder Bruſt;
Die Wahrheit und die Tugend kehrt,
Nebſt Sicherheit und regem Fleiß,
Auf deſſen Allmachtswink zurück.

Selbſt die Natur ehrt ſeinen Wink,
Erkennt in ihm ihr Meiſterwerk,

Das sie der Welt zum Muster gab,
Eilt seinen Wünschen [illegible] zuvor.
Im kleinen Eyland [illegible]as mit Fels
Und Bergen schwer gegürtet steht

Im Mittelmeer, rief die Natur,
Ihr Lieblingskind, Napoleon,
Zur Welt; da sich sein Vaterland
Gedrängt von größern Mächten sah.
Des Krieges Donner hallte laut
Von dem Gestade zum Gebirg,
Und vom Gebirg herab zum Gau.
Hoch schlug in braver Korsen Brust
Der Freiheitssinn, der Männern ziemt;
Und ihre Tapfern fochten kühn
Für Freiheit und für Vaterland.

Napoleon, obschon noch Kind,
Entzündet von dem Feuerstrahl,
Der in der Brust der Helden flammt,
Sah diesen Kampf, und fühlt ihn mit.
Dies pflanzte Muth zu edler That
In seine junge Feuerbrust.

Gereizt von steiler Felsenhöh'
Und von des Abgrunds Schauerkluft,
Bestieg er muthig sie; durchzog
Die dunklen Wälder, Berg und Thal,
Sah in die aufgeschwollne See
Mit Lust vom hohen Adlersitz;
Und stets umweht von frischer Luft,
Die dieses warme Eyland kühlt;
Und von frugaler Kost genährt,
Legt' er den Grund zur Festigkeit
Des Körpers, wie zum hohen Muth
Des Geistes, der den Helden ziert;
Zur seltnen Unerschrockenheit,
Die er der Welt so oftmal schon
Im schweren Schlachtenkampf gezeigt.

So wird der Mensch, den die Natur
An ihrem Mutterarm erzieht.

Die braven Korsen warfen sich,
Des Kampfes müd', der ungleich focht,
In Frankreichs Arm. Napoleon
Schifft sich nach diesem Staat, und sucht
Der Musen Tempel gierig auf,
Nimmt ihre Weihe, wird ihr Sohn.

Des neuen Vaterlandes Glück,
Die Ruhe und die Sicherheit,
Fängt an zu schwanken: Gährung reift
Das Volk zur Freiheit: plötzlich steht
Es unter Waffen, sucht sein Heil
Im Kampfe mit der Despotie.
Der junge Korse stellt mit Muth
Sich unter's Heer; sein Freiheitssinn
Erwächst in Gluth, und sein Talent
Entwickelt sich der hohen Bahn.

Er führt die tapfern Franken an,
Drängt ihre Feinde schnell zurück.
Vom Abend- bis zum Morgenland
Erscholl sein Ruhm, und: Bonapart!
War Losungswort in dem Gefecht.

An ihn knüpft sich der Wunsch des Volks,
Ihm huldigt froh der Krieger Schaar,
Die Väter suchen seinen Rath, —
Kurz! alles ebnet ihm die Bahn
Zum neuerrungnen Konsulat.

Wer sieht nicht hier des Himmels Hand,
Die von Gefahren, tausendfach,

Den Liebling rettet, ihm das Glück
Zum Freund und zum Begleiter macht?

Indeß mit vielem Ruhm der Held
Von aussen unsre Ruhe deckt,
Sprüht innerlich des Zwietrachts Gluth,
Und Anarchie droht Untergang
Dem kaumgebornen jungen Staat.
Er kam mit Sieg zurück, und bot
Die Rechte jedem Biedermann,
Der für das Wohl des Vaterlands
Zu rathen wußte, oder stritt.

Dem aufgeschwollnen Ungeheu'r
Des Bürgerkriegs, gebot er rasch:
Das Schwerdt nicht länger mehr zu ziehn.
Erschrocken ließ es aus der Hand
Das blutgefärbte Eisen fallen,
Und schwur dem Sieger treu zu seyn.

Nun sammelt' er die Tapfern, zwang
Zum Frieden jeden andern Feind:
Und niemand drohte Frankreich mehr.

Der neue Staat ward arrondirt,
Geſetze, auf die Menſchlichkeit
Berechnet, wurden feſt geſtellt;
Der ſchönen Künſte Blumenbeet
Gejätet, und aufs neu beſtanzt;
Geebnet ward der Handlung Bahn,
Der Ackerbau begünſtigt und geſchutzt,
Kurz! die Gewerbe aller Art
Erhoben ſich mit Macht und Luſt.

Erſtaunt ſieht itzt das große Volk
Und ſieht den neu belebten Staat,
Und fragt ſich, wie es möglich war?
Von heißem Dank, in ſeiner Bruſt
Gerührt, rief es Napoleon,
Der ihm die Exiſtenz erhielt,
Auf ſeinen ewigfeſten Thron;
Und opfert ihm der Liebe Gunſt,
Des Herzens Treue, Folgſamkeit,
Und ſeines Armes ganze Kraft.

Das Menſchenrecht bleibt Urgeſetz:
Dem Volk die Gründung eines Throns;

Die Freiheit in der Denkungsart;
Die Gleichheit vor dem Richterstuhl;
Die Sicherheit des Eigenthums.

So steh'st du, neuer Kaiserstaat,
In hoffnungsvoller Blüthe da!
Und unverwelklich ist dein Ruhm.
Die Reibung harter Despotie
Entzündete das alte Reich,
Und krachend sank es in den Schutt,
Du hobst aus den Ruinen dich:
Und sanft wird die Beherrschung seyn,
Und rechtlich auch, und weisheitsvoll.

Drum grüß' ich dich, du schönes Land;
Auch nun mein eignes Vaterland,
Dem meine Treue angehört,
Sey glücklich, wie das Erdenrund
Kein Land mehr hat! Es herrsche Fried'
Und Ruhe mit des Auslands Volk,
Und Eintracht in dem innern Staat,
Am Throne Weisheit, Edelmuth,
Und Wohlstand durch das ganze Land.

Sehr vieles gab dir die Natur,
Das Klima und die Fruchtbarkeit,
Die Haltung gegen jeden Feind;
Sie zog den Rhein und Ozean
Um deiner Lenden ſtarke Kraft,
Dein Fuß ſteht feſt auf dem Geſtad,
Umfloſſen von dem deutſchen Meer,
Und Alpen decken dir das Haupt.
Der innern Bildung ſorge ſelbſt.
Nie ſchände Ignoranz dein Volk,
Nie gängl' es an dem ſchwarzen Band
Des Aberglaubens, minder noch
Verlaß' es edler Sitten Bahn.
Die Menſchheit macht es dir zur Pflicht,
Erziehung für die Folgewelt
Zu ordnen, und die Weisheit räth's.
Ein Heer von Kindern, ohne Zahl,
(Sie werden einſt das große Volk)
Sind dir vertraut; ihr junger Geiſt
Erheiſchet Ausbildung von dir:
Und Wehe! wenn du es verſagſt.

Der Vater, im Beruf getreu,
Dient dir, dem Staat, nach ſeiner Art;

Allein ihm fehlt vielleicht die Kunſt,
Vielleicht die Zeit, ſein eignes Kind
Dem Staate würdig zu erzieh'n. —
Befrei' ihn dieſer theuern Sorg',
Und gieb auch Dörfern Unterricht
Durch weiſe Lehrer, fromm und gut;
Und lohne ſie aus offnem Schatz.
Denn jeder Vater hat nicht Gold:
Sein Schatz ſind ſeine Kinder ſelbſt;
Durch deren Kraft dereinſt der Staat
Beſtehet, oder — nicht beſteht.

Wenn einſt der Sprößling unſrer Zeit
Im Heldenchor der Franken ſteht,
Soll er nicht ungebildet ſeyn.
(Denn, Barbarei beſchimpft zuerſt
Den Herrſcher, und hernach das Volk)
Sein Grundſatz ſey Humanität,
Sein Muth geſtützt auf Pflicht und Recht,
Und ſeine Thaten auf Vernunft.
Dann komm' ein Feind und wag' es, kühn
Zu ſpotten unſres Kaiſerthums!
Nicht ungerochen bleibt ihm dies.
Ein Feuermeer umzingelt ihn,

Und tauſend Arme heben ſich,
Mit blankem Stahl, dem Vaterland
Zu ſichern ſeinen alten Ruhm
Und ſeine Rechte, ſeinen Schatz.

Nur ſolch ein Staat genießt der Ruh',
Und ewigfeſter Sicherheit,
Den eignes Volk aus Liebe ehrt,
Den Treue, Muth und Weisheit ſchützt.
Laß ſie dich mit vereinter Hand
Stets ſchützen, o mein Vaterland!

Wie oft giebt nicht ein unſchuldvoller Traum;
Der Wahrheit, wie dem Irrthum Raum!

Epiſtel

an Se. Majeſtät den König von Rom, und Erbprinz von Frankreich, an ſeinem Geburtstag den 20. März 1811.

Prinz! Prinz! So biſt du wirklich da?
In dem das Glück von Millionen keimet,
Dem hoffnungsvoll die Welt entgegen ſah,
Dem hoch der Freudenbecher ſchäumet,
Dem Frankreich Lieder ſingt und reimet
Und jauchzt: Die goldne Zeit iſt nah'!

Laß dich nicht täuſchen, junger Prinz,
Durch das lautſchallende Entzücken,
Das von Provinz bis zu Provinz
Elektriſch ſchnell, in wenig Augenblicken,
Den großen Kaiſerſtaat durchbebt;
Die Freude macht die Menſchen trunken,
Und übertäubt, bis auf den kleinſten Funken,
Die ſtille Sehkraft, die den Geiſt belebt.
Dir wird ein Loos wie allen Erdenſöhen;
Denn ſchon zu Leiden und zu Thränen

Hat dich die Gottheit eingeweiht;
Und führt, wie Sterbliche von je erfuhren,
Durch Wüſten und durch Blumenfluren
Auch dich, o Prinz, zu ſeiner Zeit.

Der Erde haſt du ſchon, wie alle Adamskinder,
Mit Weinen deine Huldigung gebracht,
Und biſt, der hohen Sendung ungeacht,
Nur Menſch wie andre; trifft dich nicht minder
Das Joch, das aller Nacken beugt.

Das Schickſal, das den Freudenbecher reicht,
Reicht auch die Wermuthſchale ſeinen Söhnen;
Und Scheinbetrogne mögen immer wähnen:
Die Herrſcherkronen wären federleicht,
Und bis zum Thron erhüben weder Sorgen
Noch Kummer ſich. Hat ja doch jeder Morgen
Und jeder Stand ſein Ungemach!
Vom Thron bis zu dem Halmendach.

Wer iſt vor Mißbehagen ganz geborgen? —
Es hat die hohe Majeſtät,

Umräuchert zwar mit Weihrauchdämpfen,
Weit größre Uebel zu bekämpfen
Als der Geringſte, der am Pfluge geht.

Du wirſt es einſt, geliebter Prinz! erfahren.
Noch gegenwärtig biſt du Kind;
Sey's aber nicht in deinen beſſern Jahren,
Du wirſt dir tauſend Ungemach erſparen,
Biſt du nur nicht für höhre Weisheit blind.
Der Schmeichler Schaar wird ihre Kunſt verſchwenden,
Zur Probe, ob auch dich ein feiles Lob beſticht,
Ob du es lohnſt mit reichen Spenden,
Wenn man mit dir, als einer Gottheit ſpricht.

So gar wird ſich die ſchlimm're Rac' erkühnen
Und ſich der regen Sinnlichkeit
Zu ihrem Zwecke ſchlau bedienen,
Um dir, ſtatt der Zufriedenheit,
Die nur die Unſchuld kann gewähren,
Ein Heer von Leidenſchaften aufzuſtören.
Prinz, gieb den Falſchen keinen Raum,
Du wäreſt ſchrecklich hintergangen;

Denn dieſe Schlinge wähnt man kaum,
So iſt man ſchon gefangen.

Noch muß ich dich, wenn du's nicht übel
nimmſt,
Vor zwei verſchwiſterten Gefährten warnen,
Daß nicht, wenn du dich einſt zum Thron
beſtimmſt,
Du hängen bleibſt in ihren Garnen —
Vor Aberglaub' und Bigott'rie —
Denn die gefährlichſten ſind ſie!

Sie werden dir mit hoch gefalt'nen Händen,
Und großter Fremmheit im Geſicht,
Den Mohnſaft ihrer Künſte ſpenden;
Allein, mein Prinz! trau ihnen nicht,
Wirf ſchnell den Becher auf die Erde,
Es iſt ein Gift, das eine Welt verheert;
Die Sicherheit am eignen Heerde,
Und alles Glück, was je dem Menſchen werth
Und theuer iſt, ſucht dieſe Brut zu rauben;
Sie ſtimmt dabei noch Hymnen an,
Vermag ſogar, in ihrem falſchen Wahn,
Ein großes Werk gethan zu haben glauben.

Folg' immer deinem höhern Genius,
Er iſt das ſicherſte Geleite,
Geſchenk des Himmels, das man ehren muß—
Folg' ihm, und ſey Napoleon der Zweite.

O, Prinz! verzeih' dem ſüßen Wahn.
Ich rede dich als ſchon erwachſen an,
Als ſtändeſt du hier zwiſchen meinen Knien,
Die Hände bar auf meinem Schooß,
Dir hatt' ich froh zu deinem ſchönen Loos
Den väterlichen Rath geliehen,
Du ſtreicheltest, nach Art der guten Knaben,
Des fremden Greiſes rauhe Hand,
Und ſprächſt: „Es ſoll mein Vaterland
Gewiß an mir den beſten Herrſcher haben.“
Nur Täuſchung war's, o Prinz! Die höh're Luſt
Des Denkens harret noch der kommenden Maryhoſe;
Anjezt iſt nur der Mutter ſüße Bruſt,
Der hohen Ahnen zärtliches Gekoſe
Was deines Herzens Wünſche ſtillt,
Und was das größte der Gebote
Der heiligen Natur erfüllt.

Allein ich fühle mich gezogen,
Durch einen innern ſtarken Trieb,
Zu dir, mein Prinz. Es wallt in ſanften Wogen
Durch meine Bruſt — und, ach! ſo lieb
Mir meine Söhne ſind, ſo lieb iſt mir der Erbe
Des Thrones, der uns alle ſchützt,
Und der dem Staat und jeglichem Gewerbe
Auf tauſendfache Weiſe nützt —
Ich fühle mich gezogen, wollte gern,
Wenn's möglich ſey, dein Wohl vermehren,
Durch ein Geſchenk dich in der Wiege ehren:
Was aber hat der Knecht für ſeinen Herrn!
Doch wollteſt du, o Prinz! des Herzens Wünſche hören,
Sie laden dich in unſre Gauen ein,
Sobald du wirſt in ſolchen Jahren ſeyn
Wo Reiſen dir Vergnügen kann gewähren.

Ja, komm zu deinen Bürgern auf das Land,
Laß dich begrüßen dich bewirthen
Mit ländlichem Gericht und biedrer Hand.
Lebt' ja Apoll einſt fröhlich unter Hirten,
Bekränzte ſich mit Roſen und mit Myrten,

Vergaß den hohen Götterſtand,
Zog ſich ein Volk und gab ihm weiſe Sitten:
Und kurz! es war der große Jupiter
In dem Olymp ſo glücklich nicht wie er.

Komm! laß uns nicht vergebens bitten,
Komm doch! O Prinz! wir harren ſchon
Auf dich, den ſchönen Göttersohn.

Hymne, an N. N., Großgönner der Esel.

Gesungen vom Chor.

An dich, an den Ersten der Männer,
Die mit Huld und Liebe dem armen Vieh
In Gnaden zugethan sind; aus Sympathie
Mehr, denn unparteiische Kenner
Der wahren Würde. Ja, die
Besonders dem großen Ohrengenie
Fast mehr gewogen sind als menschlichem Vieh —
Kurz, der Esel allmächtigem Gönner!
An dich steigt diese Hymne empor.
Unser Herz soll darin die Bruderschaft schwören
Du sollst im harmonischem Chor
Heut manch fröhliches Yo! hören, —
Ein Jubelgesang deinem geweihten Ohr!

So huldreich, so wohl, waren wir selten gelitten,
Unsre Verdienste noch nie so anerkannt;
Obschon wir von je mit vielen Großen gestritten,

Und manchen an Höflichkeit, Witz und Verstand,
Erbärmlich zurücke ließen.
Bei dir ist reines Gefühl, ist ächte Huld;
Dein Herz kann sich niemand verschließen
Wer Kopf und Talent besitzt. In Geduld
Tragen wir nun unsre Säcke hienieden,
Und sind, wie Prinzen auf ihrem Thron,
Mit unsern Disteln zufrieden.
Denn, ach, welch Glück ist uns beschieden!
Von dir, Philosoph und Musensohn,
In brüderlichen Bund genommen. —
Itzt komm uns jedes and're Thier!
Welches hat je eine solche Höhe erklommen?

Wir dürfen nun gar, in Gesellschaft mit dir,
Zuweilen lautwahnend auf den Parnass kommen;
Da wird dann freilich Herr Pegasus schier
Große Augen machen. — Allein, er mache!
Unser Huf ist jedesmal noch im Stand,
Zu vertheidigen dich, und unsre Sache;
Denn in ihm steckt, wie man weiß, Verstand.

Die Welt hat es schon öfters erfahren,
An Hof, in Journalen, oder wo es sonst war.

Daß unser einer sogar
Sich herumgebalgt mit ganzen Schaaren;
Manchen redlichen Mann empfindlich an's Bein,
Auch öfters an's Ohr hat getroffen;
Und unser Anhang ist, wie wir ganz sicher hoffen,
Auch auf dem Parnaß nicht klein.

Zu großen Geistern sind wir geboren;
Und schleichen wir schon, schlecht und gerecht,
In melancholischem Schritt, mit gesenkten Ohren;
So ist doch unser Ruhm nicht verloren,
Den sich von je unser edles Geschlecht
So tapfer und manchfaltig hat erworben;
Noch sind die Genies nicht alle gestorben,
Die, wie zu Bileams Zeit,
Vom plumpen Sporn begeistert, sprechen;
Der Stachel des Witzlings mag uns kaum stechen,
So sind wir noch mehr zu thun bereit.
In Prosa, wie weiland, zu öffnen den Rachen,
Ist wahrlich, für uns eine Kleinigkeit;
Nein, Verse — ja gar Gedankenstreiche zu machen,
Und schimpfen — sind Gaben unsrer Zeit.

Ritt, zweitens, nicht einst der größte aller Meister
Auf einem unsrer Anherrn daher?
Die Bürde war majestätisch und schwer;
Der Ritt noch hundertmal dreister
Als der den das Pferd in die Schlachten thut.
Und dennoch trabte dies Mutterthier mit Muth
Ueber Mäntel dahin: ein Vorbild großer Geister!

Und, drittens, gaben wir nicht, zu neuerer Zeit,
Ein Heldengenie mit auf die Reise?
Das mit Rosenante weit und breit
Manch Elend und manche grobe Speise
Versuchte. Sein Herr, Sancho der Weise,
Vergoß, wie bekannt, Thränen um ihn;
Warf sich anbetend zu seinen Füßen,
So wie vor einem goldnen Abgott hin,
Und ließ sein Herz von Innigkeit überfließen.

Bedarf es noch mehr, die Größe zu erweisen,
Des Stammes, aus dem wir entsprossen sind?
Ihr seht an unsrer Spitze N. N. den großen Weisen,

Und seine Kumpanen — Seyd doch nicht blind!
Jauchzt hoch! ihr Brüder, Yo: Yo!
Und freut euch doch der herlichen Ahnen,
Des Chefs, und seiner getreuen Kumpanen.
Sey unsre Kost auch nur Spreuer und Stroh,
Und über uns her das schreckliche Mahnen
Des Treibers mit seinem Knotenstock:
Was thut das! wir haben gepflasterte Rücken.
Es regne Prügel zu ganzen Schock
Auf jeden herab, — man wird sich kaum bücken.
Unsre Lust sey, in die Vorwelt hinab,
Nach jenen großen Mustern zu blicken:
Und dann mit Gemächlichkeit, nicht im Trab,
In unserm Beruf hinan zu rücken,
Zu bessern Tagen — oder, zum Grab.

Die guten Väter! O, sie konnten es nicht erleben!
Ihr Blick reichte nicht in die Nachwelt hinein,
Wo sich so sehnlich mit uns zum Verein
Dichter und Philosophen bestreben.
Wo ein N. N. mit Scharfsinn, Eifer und Muth,

Unabläſſig nach ſtarken Thaten ringet,
Entzückende Freude fühlt wenn ihm eine gelinget,
So wie ſie kaum Unſereiner thut.

Das ſind Brüder! das ſind würdige Männer!
Wir theilen mit ihnen unſer Herz. —
Ihr Lob zu verbreiten, ſind Barrentrap und Brönner
Zu arm an Preſſen. — Zu arm an Erz
Der Brocken, ihre Geſtalten ſymbolisch darzuſtellen.

Mit Eſelsliebe ſey ihnen zugethan
Unſer Herz, ſo warm, daß alle Quellen
Im weltumfließenden Ozean
Sie nicht verlöſchen, es nicht erkalten.
Ja, dieſen Bund beſchwören wir kühn und froh;
Und jeder, der geſonnen iſt ihn zu halten,
Spitz' hoch ſeine Ohren, und jauchze: Jo!

Sie iſt erſchienen, die glücklichſte der Stunden;
Die ſtarke Bezauberung dauerte nur

Auf einige Zeit. — Nun iſt ſie verſchwunden:
Die Brüder haben ſich wieder gefunden.
Uns zu verkennen, ſchlaue Natur!
War viel zu wenig, Tracht und Peſtur
Anders zu bilden: wer dem geſunden
Treuen Inſtinkt auf der Spur
Nachgeht, hat ſicher ſein Ziel gefunden.

So lebe denn, trotz verſchiedner Geſtalt,
Ein jeder hoch, auf Schulen, Mühlen,
und Wald.
Und freut euch, daß wir einander gefunden!
Wir bleiben uns herzlich auf ewig verbunden,
Sey unſer Schickſal auch ſo, oder ſo.
Es leben die Brüder! Vo! Vo!

An Herrn Pfr. W —,

Bei Ueberſendung einer jungen Wachtel.

Hier kömmt die Jungfer Pikterick;
Freund L — wird ſie eskortiren.
Wir wünſchen ihr zur Reiſe Glück,
Damit der Häſcher *) ſchlauer Blick,
Die ſtets auf Fänge ſpekuliren,
Betrogen werde. — Pikterick!

Die Jungfer macht gewiß ihr Glück.
Denn unter Vetter Wilhelms **) Möbel
Iſt ſicher ſie das ſchönſte Stück.
Steht nicht dem hölzern Pferd zurück,
Und amuſirt dereinſt den Pöbel
Mit einem lauten Pikterick!

Allein, ſie fühlt ſich wirklich ſtick,
Man mag ihr nicht zu ſicher trauen.

*) Die Duanen.
**) Des Hrn. Pfr. W — kleiner Sohn.

Der's Freiheits- oder Liebesblick —
Man ſieht's, ſie hadert dem Geſchick,
Und ſehnt ſich oft nach grünen Auen,
Nach einem freien Pikterick!

Wer aber murrt nicht dem Geſchick? —
Hat ſie nur Waſſer ſatt zum Trinken,
Und Weißbrod, nur ein kleines Stück,
Und Weizenkörner — pik — pik — pik,
Dann mag ſie ſich im Kloſter dünken.
Ihr Herrenſang ſey — Pikterick!

Der Herbſtmonat, 1806.

Der ſchöne Herbſt, im ſanftgetuſchten Kleide,
Grüßt freundlich jedes Erdenkind.
Dem Hirtenvolk lacht er auf grüner Weide,
Den Ackersmann umſäuſeln ſo gelind
Die Kinder Aeols, wie zur Zeit der Roſen
Kurz! alles lebt noch auf der Flur.
Im Frühlingsſchmuck ſteht feſtlich die Natur,
Der Himmel ſcheint die Erde liebzukoſen.

Auf Freund T—s Abreiſe.

Und wenn Merkur, mit Flügelſtab und Haube,
Den Freund nicht trefflich eskortirt,
So mach' ich, daß kein Menſch das Märchen glaube,
Was uns von ihm der Dichter peroirt;
Ich ſage, nein! er iſt kein Bot' der Götter,
Die Dichter treiben Gaukelei;
Es waren meiſtens große große Spötter,
Bei ihnen riecht's nach Ketzerei.

Die Freundschaft.

Die Freundschaft macht die Seele heiter,
Streut Blumen auf den Lebenspfad,
Bringt auf der Zeiten Stufenleiter,
Durch manche göttlich schöne That,
Uns näher der Vollkommenheit;
Und endlich gar zur Seligkeit.

An Herrn D—,
als er von ſeinen Reiſen zurück kam.

Auf morgen werd' ich dich, den Fremdling, ſehen,
Der du die Welt mit Muſe haſt durchzogen.
Hat mich Frau Fama nicht belogen,
Dann Freund, iſt deine Rückkehr ſchön!
Du hätteſt, ſagt ſie mir, die deutſche Redlichkeit,
Auf deinen Reiſen, weit und breit,
So aufbewahret als koſtliche Juwele;
Und ferner — ein Wunder unſrer Zeit! —
Zurück gekehret mit unverdorbner Seele.

Bis morgen alſo haſt du, Beſter, Zeit
Die Abentheuer auszuwählen,
Die dir die deutſche Ehrlichkeit
Erlaubt dem Freunde zu erzählen:
Denn aus der Fabel iſt bekannt,
Vom Reiſenden will jeder hören,
Als ob in einem andern Land
Die Menſchen nicht mehr Menſchen wären.

An Freund Z—,
bei Ueberſendung der Aeneis

Hier die verſproch'ne Aeneis;
Lies ihn, den ſchönen Plunder.
Lachſt du darüber nicht — gewiß!
Dies wär' ein wahres Wunder;
Denn wer ihn las, der lachte auch,
Hielt mit der einen Hand den Bauch,
Das Büchlein mit der andern.

Die Frömmigkeit.

Die Frömmigkeit war ſtets dem Weiſen werth;
Nur Thoren können ſie verſpotten,
Wenn ſie auf ihrem Steckenpferd
Den Weg des Leichtſinns trotten.
Jedoch beſteht ſie nicht in dem geſenkten Blick,
Nicht im Gerlarver ſchöner Worte;
Sie ſucht im Wohlthun nur ihr Glück,
Verſchließt dem Laſter ihres Herzens Pforte

Einladung an die Geliebte.

Glänzt die Sonn' auf höh'rer Bahn,
Wird das Lüftenvölkchen wieder rege,
Zieht die Erd ihr grünes Jäckchen an:
Dann, Geliebte, schnell zum Wege!
Komm' in deines Freundes Hüttchen an.
Ach, wie sehnlich harr' ich deiner —
Ja, von allen Freunden ist nicht einer,
Dem mein Herz wie dir ist zugethan.

In Herrn G—s Stammbuch.

Verzeih's dem Freund,
Dem's eitel ſcheint,
Durch Wort' und Zeilen
Der Freundſchaft Säulen
Auf Lumpen bau'n.
Dem Zahn der Motten
Bleibt's unverbotten
Sie umzuhau'n;
Und fällt die Trümmer,
Dann deckt auf immer
Vergeſſenheit
Den ſchönen Eid.

Nicht Kuß und Schwüre,
Noch Federzug,
Sey dir genug;
Dich überführe
Nur einzig That
Von Freundestreue.

Die ſpäte Reue
Gar öfters hat
Der Welt bewieſen:
In zuckerſüßen
Verſprechen ſey
Windbeutelei.

In Herrn St—s Stammbuch.

Wirſt du nach Stand und Würden ſie rangiren,
Die Legion, die hier dir Freundſchaft ſchwört:
So werd' am Schluß ich paradiren,
Wie es denn anders nicht gehört.

Doch, ord'neſt du die ſchöne Reihe
Nachdem dir jedes Glied iſt zugethan
Mit wahrer Freundſchaft, Lieb' und Treue:
Dann ſteh' ich ſicher oben an.

Der Tod des Aberglaubens.

Der Aberglaub' ſchlich, abgezehrt und mager,
Schon Jahrelang im Land umher.
Nun läutet man ihm gar auf's Todtenlager,
Und allenthalben heißt's: er iſt nicht mehr!
Die Dummheit flicht ihm Sterbekränze,
Und die Vernunft gräbt ihm das Grab,
Die Wahrheit lieſt uns ſeinen Wandel ab,
Das Leichenfeſt beſchließen Tänze.

An die Tadler.

Ihr habt den Weg verfehlt,
Die Ihr durch bittern Spott;
Die Welt zu beſſern ſucht: Erwählet
Den beſſern Weg des Beiſpiels.

An Kunz.

Dein Tadel, Kunz, iſt bloßer Dunſt.
Im Beſſermachen ſteckt die Kunſt.

Der Dichter und der Bauersmann.

Der Dichter kam in seinen alten Tagen
Zum Bauersmann, und klagt ihm seine Noth.
Ach, Lieber! sprach er, gebt mir Brod,
Ich habe nichts zu beißen, nichts zu nagen,
Bin alt und arm, wie jeder sieht;
Und kann auch wohl in meinem Leben
Nichts zum Ersatz euch wieder geben,
Als, höchstens, nur ein schwaches Lied.
Allein, gebt mir um Gottes Willen,
Er wird dafür das Haus, das ihr bewohnt,
Von Jahr zu Jahr mit Segen füllen:
Denn Wohlthun bleibt nicht unbelohnt.

Kopfschüttelnd sprach der derbe Bauer:
Mein Stückchen Brod das ward mir sauer,
Es zu verschenken geht nicht an.
Ihr wußtet also nicht zu sparen?

Was thatet ihr denn, alter Mann,
In euern beſſern Jahren?

« Ich ſang. Was ſollt' ich anders thun? »
Ihr ſanget? — Gut! — ſo tanzet nun.

Das Schickſal des alten Dichters.

Mit Ehrfurcht hat die Welt ihn einſt betrachtet,
Selbſt Könige entboten ihren Gruß
Dem lieben Mann. Auf ſeinem Pegaſus
War er von vielen hochgeachtet.
Nun aber wankt er unerkannt
Durchs undankbare Vaterland,
Und keine Seele, die ihn unterſtützet,
Noch vor dem grauſen Hunger ſchützet. —
Doch ſeht! es winkt ſein Genius herab,
Und ſein erbarmet ſich ein — mildes Grab.

Der mitleidige Paſtor.

Ein Triolett.

Herr Paſtor Brand
Iſt ſehr galant,
Er liebt die Wittwen und die Waiſen;
Nimmt ſie ins Haus,
Hilft ihnen aus,
Wenn ſie nur folgſam ſich erweiſen;
Bringt ſie an Mann
So gut er kann,
Und läßt nicht leer ſie weiter reiſen.

Er hilft und ſchafft
Mit aller Kraft,
Daß ſich das Menſchenvölkchen mehre.
In manchem Fall,
Nicht überall,
Hilft er als ob er Vater wäre.
Kurz! Paſtor Brand
Macht ſeinem Stand,
Auf manche ſeltne Art, viel Ehre.

Der Edelmann und der Student.

Der Edelmann.

Kommt, junger Herr, verwalt' er meine Sachen,
Ich lohn' ihm auch dafür,
Und kann zum großen Mann ihn machen.
Es koſtet ja nur wenig mir,
So wird ein ärmlicher Philiſter
Heut' Kanzler, morgen Staatsminiſter:
Denn Gnade nützt mehr als Talent.

Hier machte der Juriſt ein tiefes Kompliment.
Hab' ich nicht Ihro Gnaden mißverſtanden,
So ſoll ich Dero Dienſt mich lebenslänglich weihn?
Was könnte für mich ſchmeichelhafter ſeyn!
Nur iſt ein kleiner Umſtand noch vorhanden,
An den die Sache ſich ein bischen ſtößt. —
Doch, dieſes iſt auch bald gelöst,
Wenn Ihro Gnaden höchſt geruhen wollte —

Es iſt der Jahrgehalt und eine Penſion,
Im Fall mein Amt erlöſchen ſollte,
Auf jede Art, auch morgen ſchon.

„Recht! Das iſt g'rade meine Sache,
Die ich mir zur Bedingung mache.
Zum Jahrgehalt geb' ich ihm Tiſch und Bett,
Als Penſion ſoll er was Beſſres haben,
Mein Kammermädchen Henriett':
Es iſt ein Kind von ungemeinen Gaben.
Er traut ſie ſich ſogleich an ſeine Hand,
Und hat dadurch ein ſichrer Unterpfand,
Als Ehrenwort und Brief und Siegel.

Nicht lang beſonnen! junger Mann,
Denn, wie er weiß, die Zeit hat Flügel,
Das Glück erhaſcht man — wenn man kann.

Mein Herr Patron! ich bin zu ſehr betroffen,
Das Glück ſcheint mir ein bischen groß.
So was getraut' ich nicht einmal zu hoffen,
Mein Wunſch war ein gering'res Loos.
Drum kann ich, was Sie gnädigſt konferiren,
Nicht auf der Stelle exceptiren.

In Herrn S—. Stammbuch.

Daß wir ſo glücklich uns im Felſenthal einſt fanden,
Wo deiner Ahnherrn Werke *) blühn,
Umſchwebt von ihren Manen uns verbanden,
Mit Muth durchs Erdenlabyrinth zu ziehn,
Vertrauend einer höhern Hand im Himmel;
Dies ſey Erinnerung dir, mein Freund,
So oft du fruchtlos kämpfſt im Weltgetümmel,
Und Hoffnung dich zu täuſchen ſcheint.

*) Die Salinen zu Münſter.

Ins Stammbuch der Demoiſelle Z—, 1811.

Die Unſchuld ſey dein ſchönſter Kranz.
Laß bräutlich ihn ſtets deine Stirne ſchmücken,
Es wird ſein himmliſch reiner Glanz
Des Freundes Herz weit mehr entzücken,
Als ihn der Schönheit Reiz entzückt,
Womit Natur ſo herrlich dich geſchmückt.

Das neue Jahr 1816.

Du, Erdbewohner, foderſt viel von mir.
Die überſtand'nen zwanzigjähr'gen Leiden
Auf einmal zu vergüten dir —?
Welch kühner Wunſch! Begehre doch beſcheiden.
Die Welt iſt ja kein Paradies.
Es wechſeln Uebel mit den Freuden
Und frohe Tage mit den Leiden,
So wie es Gott dem Menſchenvolk verhieß.

Iſt denn der Sterb[illegible] von Uebeln frei geboren?
Und iſt die Erde [illegible] *ſein höchſtes Ziel?* —
Nein. Deſſen Laufba[illegible] gleichet einem Spiel,
Bald wird gewonnen, bald verloren.
Und der Verluſt — ob's ſchon der Menſch nicht ſieht —
Iſt oft für ihn Gewinn des Lebens,
Weil dadurch ihm ein Glück in ferner Zukunft blüht:
Und des Gewinnes freut er ſich vergebens,
Weil's bloßer Schatten war, der leicht verfließt.
Und er in leerer Hoffnung ſchaukelt,
Von allen ſchönen Sachen nichts genießt,
Die ſeine Phantaſie ihm vorgegaukelt.

Drum ſey beſcheiden, guter Menſch, und nimm
Vorlieb mit meinen ird'ſchen Spenden.
Gebrauche ſie nach des Gewiſſens höh'rer Stimm';
Denn alle kommen aus des großen Gebers Händen,
Und werden dir zum Heil — auch wohl zum Fluch —
Nachdem du ſie weißt anzuwenden.

Recht, Pflicht und Wahrheit liegt — ein großes offnes Buch —
Vor deinen Augen, laß nicht Wahn dich blenden,
Fang' heute an, mach' täglich den Verſuch
Darnach zu thun. Und eh' ich werde enden,
Ich angefangnes neues Jahr,
Stell' ich die Welt in anderm Lichte dar:
Doch nur in deiner Bruſt, von außen wird ſie bleiben
Wie ſie vor tauſend Jahren war,
Und lange noch ihr tolles Weſen treiben,
Allein, du ſelbſt — ein Wunder deiner Zeit —
Gewonnen für die Ewigkeit.

An Herrn W—.

Mein trauter W—. du lebst in Einsamkeit,
Hast mit der Welt die Rechnung abgeschlossen,
Nachdem, in manchem Widerstreit,
Sie dir das Maas hatt' vollgegossen.
Den sichern Hafen hast du nun erreicht
Die Habsucht darf dich nicht mehr schrecken,
Die stets umher mit ihren Angeln schleicht,
Um neuen Fischfang zu entdecken.

Wer so der Thorheit wüßte auszuweichen,
Der wär' ein weiser Mann,
Und könnte, was noch keiner kann —
Am Narrenhaus vorbei sich schleichen.

Allein, da ruft die Ehrsucht, dort der Geiz,
Und hier die Wollust im Geleite
Der Eitelkeit — und lockt mit eignem Reiz
Den Passagier, verspricht ihm schöne Beute,
Und zupft so lang an ihm, bis er vergißt,
Daß alles dies — betrogne Hoffnung ist.

Die Welt iſt ſchon daran gewöhnt,
Und keiner glaubt, daß er ſich ſehr verfehle,
Wenn er nur mündlich nicht die Tugend höhnt,
Und öffentlich betrüge oder ſtehle.

Wer kann da — heißt es — immer weiſ' und gut
In dem Gewirre ſich betragen?
Wenn man nur nicht das Schlimmſte thut,
So hat es ja, bekanntlich, nichts zu ſagen.

Und damit rollt die Welt auf ihrer Bahn
Beſtändig fort, im alten Gleiſe:
Wer's beſſer haben will, ſtößt allenthalben an,
Und iſt oft weniger, als jene Narren, weiſe.

An Herrn R—, über falſche Politik.

Wer kann das Hudeln länger dulden,
Der Zeiten bleiernes Gewicht? —
Wer leidet gütlich ohn Verſchulden —
Mein Geiſt erträgt es länger nicht,
Man mag mich ſchimpfen oder zanken,
Ich breche durch die Schranken.
Was iſt die Welt, mit ihrem eitlen Wahn,
Das Wirrgedräng' nach Schattenglück?
Was die geprieſ'ne Politik,
Die Böſes zu verhindern uns umzäunt
Und unſer Thun und freien Geiſt beſchränkt?
Iſt nicht des Menſchen freier Sinn
Mehr als die falſche Herrſchenskünſte werth?

Ihr Großen, ihr Gebieter! ſucht
Zu gründen aller Völker Glück,
Indem ihr Aller Muth zu Boden drückt.

Bald ſoll ein ſchlauer Friedensakt,
Und bald Kanonen ſeyn der Talisman,
Der uns das Glück der Welt erwirbt.

O, Irrthum! — Lächerlich verkehrt
Hat man die Bahn zum wahren Glück.
Laßt Friede ſeyn auf unſerm Rund
Und hemmet nur der Bosheit Tück'
So tritt das goldne Alter ein.
Vertrauet ſelbſt einander feſt
Und jeder ehre Biederkeit,
So ſteht's um alle Staaten gut.

Wie kann ein launenhaft Dekret,
Und wie Kanonen, eines Volkes Glück
Erringen, und ihm halten feſt?
Was iſt doch wohl der Völker Glück?
Die Ruhe die von Innen kommt,
Und Sicherheit von außen her.
So glaubt, wer in Europa wohnt,
So glaubt der Bürger und der Fürſt.
Er nun! wer raubt euch dieſe Ruh?
Kommt denn aus fernem Himmelsſtrich
Ein Feind der unſrer Sicherheit
Und unſrer Ruh gefährlich iſt?
Nein, nur der Nachbar ſtört des Nachbars
Wohl,
Und damit auch ſein eignes Glück.

Kann je der Unſinn größer ſeyn!
Man haſcht nach einem fremden Gut,
Das uns nicht einmal glücklich macht,
Und ſetzt ſein eignes auf das Spiel.
Man zäumt umſonſt ein wildes Pferd,
Um ſeiner mit Gemächlichkeit
Sich zu bedienen. Strenge Zucht
Und Müh' und Sorg' und Achtſamkeit
Befreyen keineswegs vor ſeiner Tück'. —
Welch' Thorheit! trägt ein frommes Thier
Uns nicht geduldig ſanft und gut,
Wenn die Behandlung menſchlich iſt?

Was will der Herrſcher mehr als Ruhm und Glück,
Geliebt von ſeinem Volk zu ſeyn,
Gefürchtet von dem Böſewicht,
Geehrt vom Nachbar, und von aller Welt?
Und braucht es dazu tauſend Meilen Land,
Und Millionen abgepreßtes Geld,
Und Heere von Gewaffneten?

O Nein. Die Zwietracht zwiſchen ihm
Und ſeinem Nachbar — König oder Fürſt —

Maasregelt einzig dieſen läſt'gen Schutz.
Vernunft und Billigkeit erheiſchens nicht.

Wenn jeder Menſch den andern haßt,
Nach deſſen Gütern gierig ſtrebt,
Dann iſt der Weltenkrieg erklärt:
Und unſ're Erd' ein Räuber-Neſt.

Wird denn die Weisheit nie der Großen Theil?
Und bleibt die Welt im irren Wahne:
Daß nur Gewalt die Größe macht?
Und daß das Glück an Macht gebunden ſey?

Lob des Biedermanns.

Mit vorgeſchriebenen Reimſylben.

Dem Biedermann ſoll heut mein Lied er tönen
(Er ſey nicht Theoſoph, nicht Atheiſt,)
Ihm, deſſen Wandel Tugendwerke krönen,
Der Wahrheit Liebling — Feind von Trug und Liſt.

Sein Moſt, ſein Feldgetreide, ſein Holz-
hauſen
Vermehrt kein krummer Griff. — Im mind'ſten
nicht kurios;
Ein guter Nachbar, treuer Freund. Es rauſen
Um Indens Schätze ſich der Britte und
Franzos,
Mit Menſchen die wie Druckerſchwärze
Von Titans Strahl verbrannt; ſein Aepfel-
brei,
Sein ſchwarzes Brod, das er vom frühen
März
Bis zu dem Wintermond, durch eine Litaney

Von Uebeln ſich erbaut, ſind, bei der
Tabackspfeife,
Ihm Kaffee, Zimmet, Zucker und Citron.

Die Schönheit kauft er nicht durch Schmuck
und Seife;
Von Schmeicheleien hofft er keinen Lohn;
In Freiheit will er lieber nackend tanzen,
Als, Sklaven gleich, an goldnen Ketten
ſchanzen.

An die Neuigkeitskrämer.

Freut euch der Schlachten nicht, sie kosten
Menschenblut.
Der blüh'nde Jüngling sinkt ins Grab,
Und ihn beweint das graue Elternpaar.
Wie mühsam zieht man einen Menschen groß!
Wie oft beut ihm die Mutter ihre Brust,
Eh' er einmal zum Knaben reift.

Wie oft führet ihn des Vaters Hand,
Und wacht und schützt vor Unfall ihn,
Eh' ihm die Flaum am Kinn erkeimt.
Wie oft in diesem Alter noch
Geleitet ihn der festre Sinn,
Und die erfahrungsreichere Vernunft
Des Vaters, der für ihn nur lebt. —

Und, ach! itzt ging der Donner los.
Die Blume des Geschlechts erstirbt
Im Augenblick. Verloren ist
Die Hoffnung, die der einz'ge Preis

Der elterlichen Sorge war.
Verloren iſt der Mann dem Staat,
Verloren der Familie Schutz,
Verloren für die Folgezeit
Ein Heer von Männern, brav und kühn.
O! freut euch doch der Schlachten nicht,
Sie koſten theures Menſchenblut.

Freut euch des Friedens, der dem Land,
Und jedem Haus ſo nützlich iſt;
Der Eintracht, die der Völker Meng'
In einem Bruderbund vereint.
Freut euch des Glücks der jungen Welt,
Die durch der Liebe Allgewalt
So innig ſich den Gattenbund
Beſchwört am heiligen Altar.

Freut euch der Thräne, die dem Greis
Beim Anblick ſeiner Enkelſchaar
So wonnevoll vom Auge fließt.
Freut euch der Stille, die den Geiſt
Des Menſchen über Welten hebt;
Freut euch der Wonne die ihm wird,
Wenn zurückerinnernd ſich ſein Herz,

Gebeugt vor des Allvaters Thron,
Des Dankes voll und ſchuldlos fühlt.

O, freut euch jeder ſchönen That
Die brav und gut, der Menſchheit nützt.
Nur ſie verkündet laut und froh.

Die Weinberge dies- und jenſeits des Rheines, welche am 18. October 1816 keine Feuer hatten.

Wir ſtehn betrübt, wie unſre Eigenthümer,
Uns brennt kein Feuer, ihnen nicht
Der trübern Hoffnung tröſtend Sonnenlicht;
Nur Rauch und kalte Nächte decken immer
Den Himmel, der uns Freude geben ſoll.
Fluch ſcheint zu herrſchen wo ſonſt Segen quell.
Auf Wein und frohe Tage thun wir heuer
Verzicht. Gott geb' ein beſſres Jahr,
Als uns das dritte Deutſcher Freiheit war,
Sonſt brennt auch ferner uns kein Freudenfeuer;
Und Leipzigs Schlacht verliert den hohen Werth,
Wenn nicht die beſſre Zeit uns wieder kehrt.

Das frohe Lied — es iſt doch jammerſchade! —
Des Winzers tönt uns nicht zum Preis.

Erſtummt ſieht er die Frucht von ſeinem Fleiß
Mißrathen, auf der Reife tiefſtem Grade,
Nichts ſchüzet ſie vor Kälte, die ihr dräut:
Ein Bild der dunklen böſen böſen Zeit!

Die verbeſſerte Zeit, 1820.

Gott Lob! es iſt nun alles neu
In unſerm deutſchen Lande.
Das Denken fühlt ſich wieder frei,
Gelöſ't ſind harte Bande,
Zerriſſen altes Hirngeſpinnſt;
Die Großen hebt nur das Verdienſt,
Und eitler Stolz iſt Schande.

Im Adel — noch umſchlungen zwar
Von einer ſchwachen Kette —
Sind auch die Ferren nicht mehr rar,
Sie haſſen Etiquette,
Und ſchließen ſich den Bauren an,
Sind blutsverwandt dem Biedermann,
Als ob er Ihnen hätte.

Vertreter hat das Vaterland
Durch ſelbſtgewählte Stände,
Aus jeder Klaſſe, jedem Stand;
Gebunden ſind die Hände

Der Argliſt und der Deſpotie;
Es lebt in ſchönſter Harmonie
Das Volk und ſein Regente.

Miniſter lieben nur das Wohl
Vom anvertrauten Lande.
Dies iſt des Triebwerks feſter Pol,
Vom Innern bis zum Rande
Dreht alles ſich, wie jeder weiß,
In dieſem ſchöngezognen Kreis,
Am blumenreichen Bande.

Die alten Zeiten ſind vorbei,
Es giebt kein Staat im Staate.
Die Städte wählen frank und frei
Sich eigne Magiſtrate.
Es ſitzt in jedem Dorf ſogar
Der braven Männer eine Schaar,
Für Aller Wohl, zu Rathe.

Die Wiſſenſchaft iſt nah' am Ziel,
Hat Wahrheit ſich erkohren,
Verdrängt, durch Klarheit in dem Styl,
Den Wortſtreit ſeichter Thoren;

Geſiebt iſt die Philoſophie;
Die welkende Moral — o, ſie
Blüht auf, wie neu geboren!

Die Clerisei lehrt einen Gott
Durch Beiſpiel und durch Wandel,
Treibt nicht mit Chriſti Lehre Spott
Durch Eigennutz und Handel;
Sie prunkt auf Amt und Stand nicht ſehr,
Vernunft und Wahrheit gilt ihr mehr
Als Stola, Kragen, Mantel.

Das Militär ehrt ſeinen Ruf
Und iſt des Staats Beſchützer,
Lebt einzig dieſem zum Beruf,
Im Noth ſein Unterſtützer.
Verraucht iſt ihm der eitle Wahn
Als ſey dem Staat nur Unterthan
Gewerks- und Guts-Beſitzer.

Die Prieſter der Gerechtigkeit
Sind Diener der Geſetze.
Sie richten mit Beſcheidenheit,
Und ſtellen keine Netze

Der Unſchuld. Fremd iſt die Tortur
Und Alles, was von Weitem nur
Die Menſchlichkeit verletze.

Die Advokaten ſuchen nicht
Durch kunſtgeſchliff'ne Brillen
Das klare Faktum dem Gericht
In Nebel zu verhüllen.
Geſchworne ſitzen hier zu Rath
Und ſtempeln nur zur Freveltat
Erkannten böſen Willen.

Geſetze ſind auf Menſchlichkeit
Berechnet, die Vergehen
Geregelt nach dem Geiſt der Zeit,
Verhütung vorgeſehen;
Und wer ſich nicht an Warnung kehret,
Wird, billig, öffentlich verhöret
Und trägt der Strafe Wehen.

Die Aerzte haben, ſcheint's, den Stein
Der Weiſen aufgefunden:
Denn niemand ſtirbt — es muß denn ſeyn —
Wo ſieht ihr alte Wunden?

Nur in den Bürgerkaſſen noch,
Vom ſchwerbeſchlagnen Kriegesjoch
Zerquetſcht und derb geſchunden.

Dies Uebel aber hat ein End'
Auf Friedens-Ewigkeiten.
Für Deutſchland regelt ein Convent
Das Glück der Folgezeiten.
Schon bändigt es den Eigennutz
Und bietet ſchwacher Unſchuld Schutz;
Wird Segen uns verbreiten.

Die göttliche Religion
Schlingt enger ihre Bande,
Getrennte ſieht man jetzo ſchon
Vereinigt als Verwandte.
Und wer auch noch ſteht in der Fern,
Ihm leuchtet wie ein ſchöner Stern,
Die Toleranz im Lande.

Studirende bereifern ſich
Der Sittlichkeit und Ehre.
Vernichtet iſt, durch einen Strich,
Die abgeſchmackte Lehre:

Als ob bei ſchlauer Schurkerei
Ein Mann, weil er kein Dummkopf ſey,
Der Achtung würdig wäre.

Schriftſteller legen ihren Neid
Dem Weisheitsgott zu Füßen.
Wo hört man Journaliſtenſtreit?
Sich liebend bis zum Küſſen
Verwandelt ſich der Groll in Huld,
Ein jeder ſtreicht des andern Schuld,
Und reinigt ſein Gewiſſen.

Die Schulen ſind des Landes Zier,
Sie werden neu fondiret,
Schon glänzen ſie — auf dem Papier —
Gar hübſch organiſiret.
Ein Lehrer hat — Gott weiß wie viel!
Der Unterricht iſt Kinderſpiel,
Wird peſtalozziſiret.

Die Prieſterſchaft wird hoch verehrt,
Biſchöfe und Prälaten,
Auch ihre Kaſſen reich vermehrt,
Laut heil'gen Konkordaten.
Gemeinen Prieſtern bleiben zwar,
Wie, leider! es bisher ſo war,
Kartöffelchen ſtatt Braten.

Der Handlung ſcheint ein guter Stern,
Befreiung ſchwerer Zölle,
Und aller längſtverwünſchter Sperrn —
Erfindungen der Hölle! —
Die Schiffe gehn auf jedem Strom
So frei, wie ein Edikt von Rom,
An ſichern Ort und Stelle.

Auch Deutſchlands Preſſen ſind nun frei
Und dürfen Wahrheit ſagen,
Verbrämen ſie mit Schmeichelei
Will niemand mehr behagen.
Die Großen lieben helles Licht
Und dulden falſche Glorie nicht.
Im Menſchen ſoll es tagen.

Wer wär' auch dieſer Zeit nicht gut?
Werth daß man ſie beſinget!
Drum faßt, ihr Deutſchen, neuen Muth
Daß ſie kein Feind bezwinget.
Ihr droht der Obſkuranten Schwarm,
Lähmt nur mit Weisheit ihm den Arm,
Daß ihm nicht Sieg gelinget.

Charaden und Räthsel.

1.

Charade.

Erſte Sylbe.

Es fiel mein Loos auf dieſer Erde,
Durch weisliche Beſtimmung, mir
Gerade zwiſchen Men'ch und Thier.
Ob man mich da verkennen werde?
Ich fürcht' es nicht. Denn jedermann
Sieht mich als ein Geſchenk des Himmels an,
Wodurch er Glück und Wohl auf unſre Kugel
ſtreute.
Der Barbarei bin ich ein Gegengift.

Zweite Sylbe.

Bald bin ich bei den Engeln im Geleite,
Bald bei den Heiden, — wie ſichs trifft!

Das Ganze.

Und doch ziert mich kein Lorbeerkranz.
Was iſt auch dran gelegen!
Durch Wirken ſchaff' ich ſelbſt mir Glanz,
Und andern Glück und Segen:
Und hemmt man meine Thätigkeit,
So herrſcht das Elend weit und breit.

2.

Dreiſylbig bin ich, und bekannt
Als Liebling unter Menſchenkindern.
Die erſten zwei ſeht ihr in vieler Hand,
Die letzte unter manchem Hintern:
Das ganze wohnt im Kopf, oft neben dem Verſtand.

3.

Räthſel.

Man nennt mich zuweilen den Himmel auf Erden.
Und welches Mädchen wünſcht ſich nicht hinein!
Doch führet ſie nur in mein Elyſium ein:
So wünſcht ſie mich eheſtens los zu werden.

4.

Ertön' ich rasch aus vollen Instrumenten,
Wie hebt dann euer Busen sich!
Ihr stampft den Takt, ihr klascht ihn mit den Händen,
Und freudig horcht das Ohr auf mich.
Wagt's aber nur mein erstes Zeichen
Hinweg zu streichen:
Wie tön' ich dann so widerlich.

5.

Wie mögen meine Sylben heißen?
Die erste gleicht dem Narren auf ein Haar,
Die zweite ist das Brillenglas des Weisen,
Durch sie sieht er ins Dunkle klar.
Das Ganze zeigt nur selten sich bei Tage,
Es kömmt, wenn uns die Nacht mit ihrer Dämmrung droht,
Setzt oft den Wandersmann in eine schlimme Lage
Und flieht erst beim sanften Morgenroth.

6.

Ihr Seher am Rheinstrom, euch bitt' ich sogleich
Auf eueren magischen Dreifuß zu sitzen.

Hier bring' ich zwei wichtige Erben vor euch,
Dran ſollt ihr mir, wahrlich, ein bischen ſchwitzen.
Denn die Bezeichnung iſt äußerſt gering,
Doch richtig. Dies glaubt mir, ihr lieben Leute!
Die erſte kauft man ſtets um die zweite,
Zwar kauft man auch dafür jedes Ding.
Das Ganze aber — Wer wird es errathen:
Zu hoch iſt es dem Bürger der Stadt,
Zu niedrig dem Bauer. In vielen Staaten,
Auch hier, lieſt man es im Zeitungsblatt.
Dem Sprichwort nach, iſt es kein Pfannenkuchen.
Iſt wandelbar wie ein Kamäleon,
Spricht oft dem Speculanten nur Hohn.
Wagt es, den Scharfſinn dran zu verſuchen!

7.

Erſchein' ich einfach und weiblich,
Dann iſt auch mein Gang
Sanft, doch kräftig; und, wie die brave Gattin,
Hebe und trage ich leicht,

An der Hand des wackern Mannes,
Die Laſten meines Berufs. —

Komm' ich aber männlich und vielfach,
Dann bin ich, natürlich, wie alle Männer,
Aufbrauſend, ſtörriſch und wild.
Richte, wie ein Raſender, öfters
Gräßliches Unglück an.
(Der Sylben hab ich nur zwei.)

8.

Drei Sylben, die meine Charade machen.
Die erſten zwei lieben die Mädchen ſehr,
Die dritte lieben ſie noch weit mehr,
Das Ganze fliehen ſie wie einen Drachen.

9.

Sechs Sylben vertheilen hier rechtlich ſich;
Das erſte Drittheil dem Frauenzimmer,
Die andern den Männern eigentlich.
Mein ganzes aber treiben ſie immer
Zuſammen, nach Laune, und meiſtens als Spiel,
Man borgt und raubt, bald wenig bald viel;
Denn Duldung herrſchet bei mir nicht minder,

Als in — Ihr wißt schon in welchem Land —
Meister und Stümper, ächte und Bänkelsinder,
Umschlinget gar oft ein freundliches Band.

Räthsel.

10.

Ich hülle mich in ein falsches Gewand,
Und werde nicht leicht darin erkannt;
Doch, sieht man mir recht in das Angesicht
So birgt das falsche Gewand mich nicht.

11.

Meine erste Sylbe ist
Alt: sogar noch älter,
Als das alles was ihr wißt:
Und die junge zweite ist
Hoher Schmuck der Wälder.
In dem schönen Hirtenstraus
Jörgens für sein Lenchen,
Nimmt sie sich vortrefflich aus.
Und das Ganze bringt nach Haus
Manches Mutterſöhnchen.

12.

Wer vielmal die erste Sylbe besitzt,
Dem fehlt auch sicherlich nicht die zweite.
Das Ganze war nie mehr als itzt
Das Augenmerk vieler Leute.
Es gährt im Innern, man weiß nicht was,
Zum Ernst zu thöricht, zu traurig zum Spaß.

13.

Drückt nicht die erste Sylbe mein Herz,
Dann blühen mir goldene Zeiten,
Ich reime und mache Charaden zum Scherz,
Und wohne, mit tausend ehrlichen Leuten,
In einer vom Himmel gesegneten zweiten.
Das Ganze aber, behüt' uns Gott!
(Wenns wahr ist was wir öffentlich lesen)
Treibt mit den höchsten Pflichten nur Spott,
Ist gegenwärtig die Schule des Bösen,
Gegängelt von einer höllischen Brut.
Und niemand kann es davon erlösen,
Denn um und um schützt sie kristallene Flut.

14.

Zwei Sylben zeichnen, wie wir sehen,
Die höchsten Würden — werth der Majestät',

Die andern drei nur Quantität.
Das Ganze gleicht, in Rücksicht auf's Entstehen,
Dem Phönix, wie ihn der Poet
Uns fabelt — niemand je gesehen.

15.

Wem meiner ersten Sylbe Rath gefällt,
Wer sich die zweit' und dritte zugesellt,
Vernünftig sie zusammenhält,
Braucht nicht zu darben, nicht zu borgen;
Ihm kommt sein Brod mit jedem Morgen.
Und wer des Ganzen viel besitzt,
Damit dem armen Nächsten nützt,
Darf nicht für schönen Nachruhm sorgen.

16.

Mein Erstes geht in Silber und in Gold,
Doch öfter in papiernem Flitter;
Kömmt es von Hof, so ist es jedem hold,
Soll es dorthin, ists für die Gauen bitter.
Noch ungenirter als dein Mustapha
Geht dir mein Zweites durch die kleinen Flüsse;
Und fehlt es, wie's zuweilen schon geschah,
So macht's dem Zug der Krieger Hindernisse.

Mein Ganzes, der Tempel Merkurius,
Erhält sich in Reichthum und Ueberfluß
Durch Wechselbank, Elle, Pfund und Presse.
Ich nenn' ihn ein'n Tempel, den kleinen Staat,
Denn tausend Priester, zwar ohne Ornat,
Die halten darin feierlich Messe.

17.

Mit meinem ersten Paar sprichst du zu deinem Freund
In Frankreich, Rußland, und so weiter.
Dem Dritten bist du auch nicht feind;
Sein Innres macht die Seele heiter.
Drum liebt es mancher auch fast mehr
Als alle andren Gottesgaben.
Das Ganze ist berühmt durch eine Mähr',
Die sich in Worms soll zugetragen haben.

18.

Räthsel.

Ihr Garten und Haus ist das Feld,
Sind klein und vortreffliche Kräuterkenner;
Jedoch giebt's in der übrigen Welt,
Auch große — wohl gar wie Männer.

19.

Beſchnitten durch den Krieg an ſeiner Hab',
Und arm gemacht an Frohlichkeit und Laune,
Sieh' hier das Ganze, und erſtaune! —
Jedoch, ſchneid' ihm zwei Zeichen ab,
Die letzten, und iſt dies geſchehen,
So wirſt du, biſt du ſelbſt nicht blind,
Des Frühlings weltgeprieſ'nes Kind,
Sein Benjaminchen vor dir ſehen.

20.

Die erſte wird dem Kinde geſchenkt,
Noch eh' es kaum denkt.
Die zweite und dritte iſt Gegenſtand
Der Wünſche des Jünglings, auch oft der Alten,
Die ſich, im Wahn, für Jünglinge halten,
Sie ſind auch mit Kammer und Küche verwandt,
Und noch mit vielen, und mancherlei Sachen.
Vom Ganzen iſt eine Fabel bekannt,
Zum Unterricht und zum Lachen.

21.

Mein Erſtes kaufſt du nicht vergebens,
Es ſchützet dich ſehr gut

Vor Winterfroſt und Sonnenglut;
Mein Zweites nennet dir den beſten Weg des Lebens,
Die Straße, die der Weiſe geht,
Die uns Vernunft und die Erfahrung räth.
Und was iſt endlich nun das Ganze? —
Ein ſimples Bad, ein Aufſchlag, eine Pflanze,
Diät, Erſparniß, Stock und Zaum,
Und noch dergleichen hundert Dinge,
An Werth oft groß, im Preis geringe,
Und wirkſam — o, ihr glaubt es kaum!

22.

Mein erſtes Sylbenpaar gleicht einer Monarchie.
Warum? Sie haben ihren König.
Das zweite Paar, dem man die Form der Sonne lieh,
Iſt duldſam leidend; und ſo wenig
Sie es verſchuldet hat, giebt man ſich viele Müh',
Um recht ins Herz ſie zu verletzen;
Doch, öfters ziert ſie unſer Haus,
Wir laſſen ſie ans Fenſter ſetzen,
Wir prägen ſie in Wachs und andern Dingen aus,

Und hüten uns sie zu verletzen.
Das Ganze gleicht so ziemlich den Kometen,
Läuft, so wie sie, auf eigner Bahn,
Hat, so wie sie, ein fremdes Licht vonnöthen,
Bringt Glück und Unglück, wie der alte Wahn
Von diesen Himmelskörpern lehrte,
Und lang genug die Welt bethörte.

23.

Zwei ersten sind behaart
Am Bart,
Und abgekürzt an einem Glied
Das man nicht sieht;
Das Dritte war zur alten Zeit
Dem Krieg geweiht;
Das Ganze führt der Wuchrer Schaar
Noch immerdar.

24.

Wenn jene, die so gern an Themis Nase biegen,
Das Erste noch zu meinem Rechte fügen,
O! dann verlier' ich die Geduld:
Doch wünsch' ich mir's bei meiner eignen Schuld.
Das Zweite ist das Ziel von unserm Hoffen,

Bei mir iſt's ſelten eingetroffen;
Es klopfet nur an ſeines Lieblings Thür.
Das Ganze —? das verbitt' ich mir.

25.

Gleicht nicht mein Erſtes einer Königin,
Umſchwebt von ihrem Hof, im großen Ringeltanze?
Mein Zweites iſt das Werk von ihrem Glanze,
Und ein Geſchenk für unſern ſchönſten Sinn.
Nicht minder vortheilhaft bezeichnet ſich das Ganze.
Wohl angewandt bringt es dir viel Gewinn,
Iſt frommen Seelen hohe Feyer,
Dem niedern Völkchen Pflegerin,
Und jedem Chriſten werth und theuer.

Mainz,
gedruckt bei Florian Kupferberg.

Verbeſſerungen.

Seite	19	Zeile	14	lies Mahl ſtatt Macht.
—	61	—	17	l. der ſt. die.
—	65	—	13	l. falber ſt. halber.
—	69	—	4	l. Stolz ſt. Solz.
—	73	—	4	l. Und ſt. Auch.
—	87	—	17	l. wen ſt. wenn.
—	88	—	11	l. lohnet ſt. lohnt.
—	90	—	22	l. goldener ſt. goldner.
—	131	—	9	l. ſchenket ſt. ſchenkt.
—	177	—	8	l. ſeyn ſt. ſey.
—	184	—	15	l. ſpieler ſt. ſpielt.
—	187	—	2	l. Ununterbrochen ſt. Unterbrochen.
—	188	—	7	l. bricht's ſt. bricht.
—	220	—	2	l. langen ſt. banger.
—	245	—	8	l. dem ſt. der.
—	268	—	10	l. dir ſt. die.
—	280	—	2	l. ſehn ſt. ſehen.